EVANGELISCH-LUTHERISCHES SCHULBLATT: MONATSSCHRIFT FUR...

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

7751
8

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigirt vom

Lehrer-Collegium des Seminars zu Addison.

Motto:
Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.
Marc. 10, 14.

Dreizehnter Jahrgang.

St. Louis, Mo.
Druckerei des „Lutherischen Concordia-Verlags".
1878.

Digitized by Google

Inhalt.

Januar.

Seite
Vorwort ... 1
Katechese über die 93. Historie: „Vom Hauptmann Cornelius." ... 7
Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession ... 18
Die Staatsschule und die Moral ... 23
Gedanken über den frageweisen Unterricht ... 25
Zeichenlehrer oder Zeichnenlehrer? Rechenbuch oder Rechnenbuch? ... 28
Altes und Neues ... 30

Februar.

Vorwort ... 33
Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession ... 40
Von den Kirchentonarten ... 45
Ein Beitrag zur Hygieine in der Schule ... 53
Unsere Nichtskönner ... 56
Altes und Neues ... 61

März.

Vorwort ... 65
Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession ... 71
Von den Kirchentonarten ... 74
Literarisches ... 84
Dank. — Neue Adresse ... 93
Altes und Neues ... 94

April.

Jean Jacques Rousseau ... 97
Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession ... 109
Von den Kirchentonarten ... 115
Vom Nahen zum Fernen ... 123
Danksagung. — Altes und Neues ... 128

Mai.

Jean Jacques Rousseau ... 129
Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession ... 134
Bericht einer Lehrerconferenz, gehalten zu Cleveland (Ostseite), Ohio, am 27. und 28. December 1877 ... 138
Ansprache, gehalten am 27. December 1877 bei Gelegenheit der Cleveland Lehrerconferenz und nur auf Beschluß der Conferenz mitgetheilt von H. J. Hesse ... 148
Bericht über den Stand der Schulen in Baltimore, Washington und York ... 153
Ein Schulapparat zur Veranschaulichung der wichtigsten Lehren der Physik ... 155
Lesefrucht ... 156
Literarisches ... 157
Altes und Neues ... 158
Berichtigung ... 160

Juni.

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession ... 161
Katechese über die Namen und die göttliche Natur unsers Herrn Jesu Christi ... 165
Von den Kirchentonarten ... 173
Eröffnungsrede bei der St. Louiser Lehrer-Conferenz im Jahre 1877 ... 181
Ist das kopernikanische System eine Hypothese oder eine unumstößlich erwiesene Wahrheit? ... 187
Einladung ... 188
Conferenz-Anzeigen ... 189
Altes und Neues ... 190

Digitized by Google

Juli.

Seite
Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession ... 193
Der Unterricht in der Weltgeschichte in unsern Schulen ... 200
Worin besteht die rechte christliche Zucht, und wie lernt man sie üben? ... 207
„Neue Methode der Addition im Zahlenraum von 1—20." ... 213
Entgegnung ... 219
Altes und Neues ... 222

August.

Jean Jacques Rousseau ... 225
Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession ... 228
Katechese über die 50ste Historie: „Christi Gastpredigt. — Das große Abendmahl." 232
Ein Amts-Jubiläum ... 238
Die „Bormann'sche Schulkunde" in ihrem neuen Kleide ... 242
Der geographische Unterricht in unseren Gemeindeschulen ... 245
Bericht über die in Chester, Ills., abgehaltene Conferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend ... 249
Die Stellung der Socialdemokratie gegenüber der Schule ... 251
Amtseinführung. — Herzlicher Dank ... 252
Danksagung. — Veränderte Adressen. — Altes und Neues ... 253

September.

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession ... 257
Zu Seite 213 (Juli-Nummer) ... 263
Die Fortbildung des Lehrers, wie nothwendig sie ist und wie sie geschehen kann ... 276
Die „Nordwestliche Lehrer-Conferenz" ... 280
Vermischtes ... 284
Amtseinführungen ... 285
Amtseinführungen. — Todesanzeige. — Dank ... 286
Literarisches. — Altes und Neues ... 287

October.

Katechese von der Gnadenwahl ... 289
Rede, gehalten zur Eröffnung der Jahresconferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend in Chester, Ills., am 10. Juli 1878 von J. G. K. ... 313
Altes und Neues ... 320

November.

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession ... 321
Ein altes Lied, darin jede Zeile den Inhalt eines Artikels der Augsburgischen Confession in ordentlicher Aufeinanderfolge angibt ... 323
Wie beweis't ein christlicher Lehrer Treue in seinem Amte? ... 323
Katechese von der Gnadenwahl ... 327
Anfrage an die Redaction ... 333
Antwort auf den Artikel in der September-Nummer: „Zu Seite 213." ... 334
Einige Anmerkungen Luthers über etliche Trost-Sprüche der heiligen Schrift, die er in guter Freunde Bibeln geschrieben hat ... 342
Ermunterung zum Singen ... 344
Ermunternde Exempel freudig sterbender Kinder zur Zeit der Pest ... 346
Amtseinführungen ... 348
Altes und Neues ... 349

December.

Deutsche Schulen in Philadelphia, Pa ... 353
Deutsche Schulzeitungen in Nord-Amerika ... 359
Wie beweis't ein christlicher Lehrer Treue in seinem Amte? ... 363
Die Arbeit der Volksschule gegenüber der Socialdemokratie ... 371
„Susanninne" ... 374
Die moderne Schule ... 375
Vermischtes ... 377
Saulweihe ... 378
Amtseinführung. — Altes und Neues ... 379

Digitized by Google

Period 567 395
v13
1878
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. Januar 1878. No. 1.

Vorwort.

Die 684 Gemeinde-Schulen, welche durch Gottes Gnade innerhalb unserer Synode bestehen, sind so ein überaus kostbarer Schatz, eine so gar herrliche Gabe unseres hochgelobten Heilandes, daß sich ihr hoher Werth, ihr Heil und Segen bringender Einfluß mit menschlichen Worten nicht beschreiben, ja, daß er sich nicht einmal ausdenken läßt! Wenn gleich die Mehrzahl derselben nach dem Urtheile der Welt unbedeutend, klein und geringe ist, — wenn auch nur ganz wenige, sofern die Schulgebäude und die äußerlichen Schuleinrichtungen in Betracht kommen, mit den stolz daher prangenden Staatsschulen sich etwa messen können; so haben sie doch allesammt vor diesen (und zugleich vor allen Sectenschulen) einen Vorzug und einen Schmuck, der sie in den Augen Gottes und in denen seiner wahren Kinder weit, weit über alle jene erhebt: das Kleinod des göttlichen Wortes, — das Gesetz des HErrn HErrn, das seligmachende Evangelium JEsu Christi wird in ihnen gelehrt!

In unseren Schulen hören zur Zeit fast 40,000 Kinder (und unter ihnen gar viele, denen keine andere Gelegenheit dazu geboten wird, weder im elterlichen Hause noch in irgend einer Kirche) täglich die heiligen Geschichten der Bibel; sie lernen Luthers kleinen Katechismus, manche schöne Kirchenlieder und die Kernsprüche der heiligen Schrift auswendig; sie lesen die Bibel selbst; sie lernen singen und beten; sie hören von Sünde und Gnade, von der Menschen tiefem Fall und Elend und ihrer herrlichen Errettung; sie hören nicht nur, wie die Sünde der Leute Verderben ist, wie nur den Frommen es wohl geht, — sie erfahren das auch mehr oder minder an sich selbst; sie werden zu einem gottseligen Leben angewiesen und ermuntert, — des übrigen, gleichfalls nöthigen und nützlichen Unterrichts nicht zu gedenken. Das ist etwas so überaus Großes und Herrliches, daß billig jeder Christ — wenigstens **jeder** missourische **Lutheraner** sich darüber hoch verwundern und den Vater im Himmel mit lauter Stimme dafür preisen sollte!

Digitized by Google

Nun bringt freilich nicht bei jedem Kinde das Evangelium die von Gott gewollte und von uns erhoffte und erstrebte Frucht, — es bleiben vielleicht gar Viele im geistlichen Tode und im Dienste der Sünde; aber bei den Meisten erweist es sich doch hoffentlich als eine Gotteskraft, die in der Taufgnade erhält, oder die den verlorenen Glauben wieder anzündet, stärkt und mehrt, die die Heiligung beginnt und fördert, die in Sündennoth und anderer Traurigkeit tröstet, und die selbst den Tod mit seiner Furcht überwindet. — Und gar manches Kind, das während der Schulzeit die heilsame Lehre leichtfertig in den Wind schlug oder sie auch wohl gar muthwillig verachtete: wenn es ein Mann geworden, — wenn es in der Lebensschule mancherlei Trübsale erfahren, — wenn es dem Tode wiederholt ins Angesicht geschaut, — wenn es inne wird, daß ihm selbst das letzte Stündlein kömmt: dann gedenkt es seiner Sünde, — dann wird es durch den werthen Heiligen Geist an ein Sprüchlein, an ein Verslein erinnert, das in der längst vergessenen Schule auswendig gelernt ward, und nun bringt diese, obgleich eine späte, so doch eine selige und ewige Frucht.

Und die 40,000 Kinder, die heute in unseren Schulen auf den grünen Auen des göttlichen Worts geweidet werden, sind nach wenig Jahren nicht mehr in ihnen zu finden; sie haben dieselben verlassen, wie schon viel Tausende zuvor sie verlassen haben; sie sind „ins Leben" eingetreten, wirken fast in allen Ständen, in der Kirche, im Staate; sie sind ein Salz in unserm amerikanischen Volke geworden, — ein Salz, das meistens unvermerkt im Verborgenen und, weil über das ganze weite Land vertheilt und unter Millionen seiner Einwohner zerstreut, in der Kraft kleiner und vereinzelter Körnlein wirkt, — das aber dennoch größerem Sündendienste, völligerer moralischer Fäulniß wirksam entgegen arbeitet. — Und den Tausenden folgen, geliebt es Gott, abermals Zehn- und Hunderttausende, so daß nach Jahren große Schaaren im Lande bekennen müssen: Eine eurer evangel.-lutherischen Gemeindeschulen war die Stätte, da der Grund heilsamer Erkenntniß und gottseligen Lebens in mein Herz gepflanzt ward, — da ich tüchtig gemacht ward, mein Haus nach Gottes Willen zu regieren und auch meinen un- und falschgläubigen Nachbarn ein Segen zu sein!

Doch es wird ja nicht nur Gottes Wort in unsern Schulen gelehrt. So sehr es uns die große Hauptsache ist, unsere Kinder vor allem anderen in der rechten evangelischen Lehre zu gründen und sie zu wahrhaft gottseligen Menschen zu machen; so haben wir doch auch von vorn herein erkannt, daß es unsere heilige Pflicht sei, in möglichst vollkommenster Weise für ihr bürgerliches Wohl, für ihr irdisches Fortkommen zu sorgen. Wir haben das nicht blos erkannt, wir haben durch Gottes Gnade und Beistand auch ernstlich versucht, es auszuführen, — es auszuführen unter vielfach sehr ungünstigen Umständen und bei erheblichen Hindernissen. Es wird unsern Kindern auch die englische Landessprache gelehrt, sie lernen englische und deutsche Druckschrift lesen, sie lernen Schreiben und Rechnen und werden

Digitized by Google

meistens auch noch in anderen nützlichen Elementar-Wissenschaften unterwiesen.

Nicht wollen wir behaupten, daß nach dieser Seite hin überall erreicht worden sei, was hätte erreicht werden sollen und vielleicht auch hätte erreicht werden können; aber das müssen wir doch zur Ehre Gottes bekennen, daß unsere Kinder das Nöthigste, ja vielfach mehr und viel mehr als das Nöthigste gelernt haben, um einen bürgerlichen Beruf zu erlernen, um höhere Schulen besuchen zu können, um ein Geschäft führen, um die gewöhnlichen Pflichten eines Staatsbürgers erfüllen zu können. Und wie ihnen — unsern lieben Kindern — diese sogenannten weltlichen Dinge unter dem Einflusse eines christlichen Geistes und einer christlichen Weltanschauung beigebracht wurden, und sie selbst dabei stets unter evangelischer Zucht standen; so haben sie auch gelernt, daß man das christliche und bürgerliche Leben wohl mit Fleiß unterscheiden müsse, es aber niemals scheiden dürfe, um, wie es in Amerika so häufig der Fall ist, Sonntags als Christ, an Geschäftstagen als Wucherer, Betrüger und Lügner zu leben. Sie haben gelernt, daß man auch als Staatsbürger und Geschäftsmann Gottes Wort vor Augen haben und ihn fürchten müsse. Und wahrlich, auch das ist ein Segen unserer Schulen, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Können wir nun schon hier in der Zeit mit den Augen des Glaubens stückweise den unaussprechlich herrlichen Segen unserer Gemeindeschulen erkennen; was wirds erst sein, wenn im ewigen Leben die Schaaren zusammen kommen, die durch unsere Lehrer unterrichtet, erweckt, gestärkt, gewarnt, getröstet u. s. w. worden sind, daß sie die Predigt verstehen, sich des Evangeliums trösten, den Kampf des Glaubens siegreich vollenden und die Krone des ewigen Lebens empfahen konnten! O dann wird Freude über Freude sein; dann werden wir vollkommen erkennen, welch unaussprechlich herrliche Gnadengabe unsere Schulen waren; dann werden wir den treuen Heiland ewig auch dafür fröhlich loben, daß er uns in dieser Zeit gewürdigt hat, durch Schulen sein Reich zu bauen, — durch die Schulen vielen Tausenden Mithelfer zu einem christlichen Leben hier in diesem Jammerthal und zur Erlangung der ewigen Seligkeit im himmlischen Jerusalem zu werden!

Wohl Allen, die durch Christi Gnade im Stande sind, also unsere Schulen anzusehen, sie innig zu lieben und auf liebenden Herzen sie fürbittend zu tragen! —

Doch das himmlische Kleinod, das unsere Gemeindeschulen in den Augen aller wahren Kinder Gottes so angenehm, werth und herrlich macht, das ist die Ursache, daß der Teufel und seine Kinder sie bitter hassen. Außer den Kanzeln, von denen herab Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird, — von denen herab die Zuhörer zu einem wahrhaft gottseligen Leben angewiesen, ermuntert und ermahnt, wie auch zum Kampfe gegen die Sünde, die Welt und den alten bösen Feind unabläßlich aufgefordert werden, gibt es im ganzen Lande kein Institut, das der letztere bitterer haßte als unsere

Digitized by Google

Schulen. Ja, man könnte noch wohl darüber streiten, ob er die Kirche oder die Schule am liebsten verderben möchte, — die Stätte, da man die getauften Kindlein in Schaaren zu JEsu weiset, oder die, da man suchet, alte Sünder fromm zu machen und die erwachsenen Christen auf dem Wege des Lebens zu erhalten.

Auf tausendfache Weise sucht die alte Schlange entweder der Errichtung lutherischer Gemeindeschulen entgegen zu wirken, oder die bestehenden zu schädigen, ihr Gedeihen zu hindern, sie gänzlich zu ruiniren. Bald fängt ers grob, bald fein an; bald mit lautem Lärm, um zu schrecken, — bald mit glatter, freundlicher Rede, um zu verführen und zu betrügen.

Die ungläubigen oder schwärmerisch gesinnten Bürger dieses Landes erfüllt dieser Schulfeind mit Neid, Haß und Bitterkeit gegen unsere lieblichen Kindergärten, wie wir unsere Schulen mit allem Recht nennen können. Bald sollen sie überflüssig sein, weil man die Elementar-Wissenschaften und -Künste in den Public Schools, die Religion aber in den Sunday Schools lernen könne; bald heißt es gar, sie seien schädlich, weil sie dem Nationalbewußtsein entgegen arbeiteten, und der völligen Verschmelzung der deutschen Lutheraner mit den übrigen Amerikanern hinderlich wären. Den „Frommen" (?) aber, die einer allgemeinen Weltreligion das Wort reden, oder die doch wenigstens alle christlichen Partheien „zu Einer Heerde" (wie sie träumen) „uniren" möchten, sind unsere Schulen erst recht ein Greuel; denn, so heißt es, sie „nähren den Sectengeist", sie „hindern die Liebe", sie „halten das Reich Gottes auf". Und so steht es denn in Wahrheit so, daß fast kein Amerikaner im Stande ist, das zu erkennen, was uns unsere Schulen so lieb und werth macht.

Nicht selten auch führt der Teufel ungläubige und gottlose Lehrer herbei, die, um den hungrigen Magen und die leeren Taschen mit dem Brote und Gelde der Lutheraner füllen zu können, christlichen Glauben heucheln, vollkommen lutherisch zu sein vorgeben, aber mit fleischlichem Sinn arbeiten, für das Gedeihen der Schule weder Verstand noch Interesse haben, im Stillen den edlen Baumgarten Christi vernachlässigen, wenn nicht gar muthwillig verwüsten, bis sie endlich — in allen Fällen viel zu spät — offenbar werden und nun fliehen müssen. — Und wie entsetzlich groß ist vielfach die Leichtfertigkeit lutherisch sich nennender Eltern und Gemeinden, die irgend einem Landstreicher, den sie nie zuvor sahen, der keinerlei glaubwürdiges gutes Zeugniß vorlegen kann, ihre werthvollsten, kostbarsten Schätze, die lieben Kinder, anvertrauen! Da hat der Teufel denn freilich sehr leichtes Spiel!

Zu anderen Zeiten und an anderen Orten stürzt dieser Erzfeind Christi und aller seiner Diener fromme Lehrer in Ueberdruß, in Sorge, in Verzagtheit, in Verkehrtheiten, grobe Mißgriffe und einzelne tiefgreifende Schulsünden, um ihre Wirksamkeit zu lähmen oder sie ganz vom Kampfplatze wegzutreiben, und oft gelingt es nur nach ernstlichen Kämpfen und bitteren Demüthigungen, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen. —

Digitized by Google

Andere, die bisher richtig lehrten und wandelten, die wohl gar in unserer Mitte auferzogen waren und in unseren Anstalten ihre Ausbildung empfangen hatten, und von denen wir deshalb insonderheit nur Gutes hofften, fallen in offenbare grobe Sünden, ins Saufen, in Hurerei ꝛc., so daß bei Jungen und Alten schwere Aergernisse entstehen, und auch der Bestand der Schule gefährdet wird. Das ist dann dem Feinde eine große Freude, wenn er einen recht wohl brauchbaren Schuldiener auf die Weise für sein Reich unschädlich gemacht hat.

Zwischen den Eltern der Schulkinder und den Lehrern, viel mehr aber noch zwischen diesen und den Pastoren sucht er Neid, Uneinigkeit, Unfrieden, ja wohl gar öffentlichen Streit zu erregen, damit das Werk des HErrn verlästert und gehindert werde, damit die Kinder, wenn sie nun einmal Gottes Wort lernen müssen, dieses doch ja nicht zu Herzen nehmen, nicht fromm und gottselig werden, sondern weder dem Lehrer, noch dem Pfarrer folgen, keinem von beiden trauen und sich gleichfalls dem Dienst der Sünde ergeben.

Hier stärkt er den Geiz der Eltern, daß sie die Schule nur kümmerlich erhalten, während sie für eitle Luxus-Gegenstände, für überflüssige Ländereien, für sich muthwillig aufgeladene Wucherzinsen, ja wohl selbst für das Theater und für den Circus viel Geld aufwenden; dort säet er erschreckliche Gleichgiltigkeit in die Herzen, daß man meint, nicht selten auch sagt, daß man eine Gemeindeschule recht wohl entbehren könne, weil die Staatsschule nahe sei; oder daß man sich geberdet, als sei ein frommer und fähiger Lehrer eben so unschwer zu erlangen, wie ein Knecht, oder gar wie ein Pferd und wie ein Haus- oder Acker-Geräth.

Kann aber der Teufel von außen her den Schulen nicht beikommen, dann wird er fromm, dann lobt er alles, was das Aeußerliche derselben betrifft, und sucht nun, ihnen von innen langsam, aber sicher tödtendes Gift beizubringen. Sicherheit, fleischliches Pochen auf Rechtgläubigkeit, Gleichgiltigkeit gegen die Lehre, Mißbrauch der christlichen Freiheit, Irrthum und weltförmiges Leben sucht er nach und nach — erst fein, dann immer gröber — zur Herrschaft zu bringen. Die Lehrer macht er (weil sie nicht wachen!) hoffärtig, ehrgeizig, bequem, faul, — die Kinder (durch das böse Beispiel angesteckt!) unaufmerksam, zerstreut, lügnerisch, heuchlerisch, boshaft, — die Schulinspectoren (weil sie sicher sind und den Teufel ferne wähnen) nachlässig, furchtsam, eigennützig. Gottes Wort wird dabei immer noch getrieben; aber es wird nicht mit Ernst und Eifer getrieben; es wird nicht aufs Herz angewandt, nicht ins Leben gebracht. Das liebe Evangelium tritt immer mehr zurück; auch das Gesetz wird verkehrt gelehrt und gebraucht; Gottes Wort erscheint immer mehr als ein nur geduldeter Unterrichtsgegenstand, und die Unterweisung in göttlichen Dingen wird nach und nach auf immer kürzere Zeit beschränkt.

Wie mit der Lehre, so geht es mit dem Leben. Unter dem Aushangeschilde der „christlichen Freiheit" besucht der Lehrer wohl gar Trinkhäuser,

Digitized by Google

das Theater, den Circus; die Kinder machen ihm das äußerst gerne nach. In der Schule werden die Sünden der Welt nicht mehr nach dem Gesetz des HErrn beurtheilt und gestraft; nur die groben Sünden werden als schändlich und verdammlich hingestellt; auch die Sünden der Schulkinder werden nur matt gerügt, und ebenso matt wird auf JEsum, den Heiland, hingewiesen; auf dem Spielplatze geht es (nicht munter und fröhlich, sondern) wüst, wild, tumultarisch und roh her, und die Schulfeste gewinnen immer mehr Aehnlichkeit mit Zechgelagen für die Alten, mit den sogenannten „Volksbelustigungen", wie man sie in nichtchristlichen Kreisen sehen kann.

Das Aushängeschild ist noch immer das alte: „Deutsche ev.-lutherische Gemeindeschule"; aber was ist aus der Schule selbst geworden? — Dem „alten, bösen Feinde" ist es so ganz recht; denn nun kann er in aller Ruhe, gesichert vor jedem ernstlichen Angriffe, die betrügen und morden, die er nicht erhascht haben würde wenn die Schule einen Namen führte, der ihrem wahren Zustande entspräche, oder wenn sie, ihrem Namen entsprechend, in rechter Weise geleitet würde. Kömmt die liebe Jugend so unvermerkt in seinen Dienst, — lernt sie, unter lutherischem Namen und Schein das weltliche Wesen mitmachen; dann werden die Jünglinge und Jungfrauen, die Hausväter und Hausmütter ihm desto williger und vollkommener anhangen. — Lasset uns wachen, daß wir nicht also betrogen werden!

Wir würden aber sehr irren, wenn wir meinen wollten, daß die bisher angezeigten Gefahren die einzigen seien, die unseren Schulen drohen. Nein, es sind deren noch viel mehr; sie lassen sich aber nicht alle in dem engen Rahmen eines Vorwortes vorlegen. Nur Eine noch sei erwähnt und etwas ausführlicher besprochen. Es ist das die Ueberschätzung des weltlichen Unterrichts und die daraus nothwendig folgende Geringschätzung der Unterweisung in göttlichen Dingen.

Selbstverständlich ist es dabei von vorn herein, daß wir weder eine grobe, Jedermann in die Augen fallende Ueberschätzung, noch eine ähnliche Geringschätzung im Auge haben. Eine derartige Gefahr existirt (unseres Wissens) zur Zeit noch nicht in unseren Kreisen; um sie — so Gott will — auch für die Zukunft abzuwenden, werden die folgenden Zeilen geschrieben.

Nicht zu leugnen ist es, daß, während man in vielen Fällen noch dahin zu arbeiten hat, auch der Englischen Sprache und dem Realunterrichte das ihnen gebührende Ansehen zu verschaffen und ihnen die nöthige Zeit auf dem Lections-Plane zu sichern, es hie und da den Anschein gewinnt, als würde jenen Unterrichtszweigen ein ungebührlich hoher Werth beigelegt. Man sucht die deutsche Sprache, in der unsere Kinder die Lehre empfangen und die Predigt hören müssen, zu Gunsten der Englischen Sprache möglichst zu beseitigen; man legt dem weltlichen Unterrichte eben so große, wenn nicht noch größere Bedeutung bei, als dem, der dem Reiche Gottes dient; man freut sich mehr über die Erfolge in jenem, als in diesem; man bewundert die vielfach

Digitized by Google

nur scheinbar günstigen Resultate, die in den Staatsschulen erzielt werden, und vergißt mehr oder minder den herrlichen Vorzug, den unsere Schulen vor jenen haben; man will auf keinen Fall hinter den Public Schools zurückstehen und stellt wohl gar alles Ernstes die hohe Forderung: In den deutschen lutherischen Gemeindeschulen müssen es die Kinder in der Englischen Sprache (im richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben derselben) und in den für das bürgerliche Leben nothwendigen Kenntnissen (im Rechnen, in der Geographie, in der Geschichte, Naturlehre u. s. w.) eben so weit bringen können, als es in den **besten** Public Schools der Fall ist!

Es ist wahrlich der Mühe werth, höchst nöthig und deshalb sehr zeitgemäß, jene Ansichten und namentlich die letzte Forderung einmal näher zu besehen, — zu untersuchen, was sie eigentlich bezwecken, und was das Resultat sein würde, wenn man sie wirklich (wohl gar allgemein) in Ausführung zu bringen suchte.

(Schluß folgt.)

Katechese*)
über die 93. Historie: „Vom Hauptmann Cornelius."

Ihr lieben Kinder! Wir wollen heute wieder eine liebliche Geschichte betrachten, die uns zeigt, wie nach dem ersten christlichen Pfingstfest das Evangelium auch zu den armen Heiden gekommen ist.

Wie heißt der Mann, dem mit seinem ganzen Hause diese große Gnade widerfährt?

Er heißt Cornelius.

Aus welchem Volk hatte doch Gott nach dem Pfingstwunder sich die erste große christliche Gemeinde gesammelt?

Aus den Juden.

Wie viel waren da in kurzer Zeit gläubig geworden?

Ueber 3000 Seelen.

Durch wessen Predigt war dies geschehen?

Durch die Predigt des Apostels Petri.

Aus welchem Volk hatte sich Gott bald darnach eine Gemeinde gesammelt

Aus den Samaritern.

Welcher Almosenpfleger hatte sie gesammelt?

Der Almosenpfleger Philippus.†)

---

*) Diese Katechese hat eine Oberklasse vor Augen. Es wird vorausgesetzt, daß sie den Kindern zum gründlichen Studium vorher aufgegeben ist. Ein dieser Katechese vorangegangenes Erzählen der Geschichte hält Schreiber dieses bei einer Oberklasse durchaus nicht für zweckentsprechend.

†) Daß dies nicht der Apostel Philippus sein kann, geht deutlich daraus hervor, daß es Kap. 8, 1. heißt, die Apostel haben sich um der Verfolgung willen nicht in die Länder

Digitized by Google

Das waren also die beiden ersten christlichen Gemeinden, die eine aus den Juden, die andere aus den Samaritern gesammelt. Nun werden wir auch bald die Entstehung einer Gemeinde aus rein heidnischem Volke kennen lernen. Ehe das aber geschah, wird uns zuerst von einzelnen Heiden erzählt, wie sie zum Evangelio gekommen sind. Wer nennt mir doch den Heiden wieder, von dessen Bekehrung wir neulich gehört haben?

Das war der Kämmerer aus Mohrenland.

Wer war das Werkzeug zu seiner Bekehrung?

Der Almosenpfleger Philippus.

Und welchen Heiden führt uns die heutige Geschichte vor?

Den Hauptmann Cornelius.

Wo wohnte Cornelius?

Er wohnte in Cäsarien.*)

Wo liegt Cäsarien?

Es liegt am Mittelländischen Meer und gehört noch zu Samarien.**)

Was für ein Amt bekleidete Cornelius?

Er war ein Hauptmann.

Zu welchem Volke gehörte er?

Zu den Römern.†)

In welcher Religion war er also erzogen?

In der heidnischen Religion.

Was rühmt aber unsere Geschichte von diesem heidnischen Hauptmann?

Er war gottselig und gottesfürchtig und gab dem Volk viel Almosen und betete immer zu Gott.

Seht, mit Cornelio ist eine große Veränderung vor sich gegangen. Denn wie lebt kein Heide von Natur?

Er lebt nicht gottselig.

Wornach leben die Heiden?

Nach den Lüsten ihres Fleisches.

Judäa und Samaria zerstreut; und nachdem V. 4. gesagt ist: „Die nun zerstreuet waren, gingen um und predigten das Wort", so fährt Lucas also fort: „Philippus aber kam hinab in eine Stadt in Samaria und predigte ihnen von Christo."

*) Es ist dies Caesarea Palaestina, welches sonst Stratonice hieß, von dem das Matth. 16, 13. erwähnte Caesarea Philippi, welches weit gegen Mitternacht lag, wohl unterschieden werden muß.

**) Hoffentlich haben Oberklassen eine passende Karte, um solche Ortschaften, besonders auch später bei den Reisen Pauli, den Schülern vor das Auge führen zu können. Ein vortrefflicher kleiner Hand-Atlas für die Schüler, der sich in der biblischen Geschichtsstunde gut brauchen läßt, ist: „Atlas zur biblischen Geschichte zum Gebrauch in Gymnasien, Bürger- und Realschulen ꝛc. von Wilhelm Ißleib und Th. König."

†) Die heilige Schrift setzt noch hinzu, daß Cornelius ein Hauptmann war von der Schaar, die da heißet die Wälsche, weil dieselbe etwa hauptsächlich aus wälschen oder römischen Leuten bestand. Es befand sich nämlich in diesem unweit Joppe liegenden Cäsarien allemal eine starke römische Besatzung.

Digitized by Google

Was für ein Leben führt aber unser Cornelius?

Er führt ein gottseliges Leben.

Vor wem hatte sich ferner Cornelius fürchten gelernt?

Vor dem wahren Gott Israels.

Vor wem hatte sich wohl der Heide früher gefürchtet?

Vor seinen heidnischen Götzen.

Was hat also Cornelius jetzt mit seinen heidnischen Götzen gethan?

Er hat sie verlassen und verworfen.

Wen erkannte er für den wahren lebendigen Gott?

Den Gott Israels.

Wozu muß daher Cornelius gekommen sein?

Er muß zum wahren Glauben gekommen sein.

Bedenkt, ihr lieben Kinder, daß Cornelius unter den Juden wohnte. Da hatte er denn Gottes Wort gehört, das Wort von Mose und den Propheten. Von wem, das wißt ihr ja, schreiben Moses und die Propheten gar viel?

Von dem zukünftigen Heiland der Sünder.

Und was hat diese Predigt von dem zukünftigen Messias in Cornelio angezündet?

Sie hat den wahren Glauben in ihm angezündet.

Sagt mir doch, warum muß Cornelius den wahren Glauben an den zukünftigen Messias gehabt haben?

Weil ohne den wahren Glauben niemand gottselig und gottesfürchtig leben kann.

Durch welche anderen guten Werke hat sich der wahre Glaube Cornelii noch offenbart?

Er gab dem Volk viel Almosen.

Welchem Volk gab er viel Almosen?

Dem Volk der Juden.

Wie war er also gegen die Juden gesinnt?

Er muß sie lieb gehabt haben.

Warum hatte er sie denn so lieb?

Weil er das Wort Gottes von ihnen gehört hatte.

Was wird uns endlich von Cornelio gerühmt?

Er betete immer zu Gott.

Nun, wovon ist das wiederum ein Beweis?

Daß Cornelius den wahren Glauben gehabt hat.

Worum mag Cornelius Gott wohl fleißig angerufen haben?

Um Vergebung seiner vielen Sünden.

Ohne Zweifel hat Cornelius auch zu Gott fleißig geschrieen, daß er ihm den rechten Weg zur Seligkeit immer deutlicher zeigen und ihn auf demselben führen möchte. Und was für einen herrlichen Einfluß hatte dieser gläubige Heide auf sein ganzes Haus?

Auch sein ganzes Haus war gottselig und gottesfürchtig.

Digitized by Google

Wer ist hier unter seinem ganzen Hause zu verstehen?

Nicht nur sein Weib und seine Kinder, sondern auch das Gesinde.

Später werden wir hören, wie sein Beispiel selbst auf seine Verwandten und Freunde und sogar auf die ihm untergebenen Soldaten Einfluß gehabt hat. Nun will ich einmal eine Zwischenfrage stellen: Hat Cornelius schon gewußt, daß JEsus Christus, der im jüdischen Lande vor kurzem gekreuzigt und getödtet war, der verheißene Heiland sei?

Nein, das wußte er noch nicht.

Seht, das mußte er aber erkennen und glauben lernen, sonst wäre sein schöner Glaube wieder verloren gegangen. Was hat denn Gott da zunächst gethan, daß Cornelius den schon erschienenen Heiland kennen lernt?

Er hat zunächst einen Engel zu ihm gesandt.

Um welche Stunde des Tages kam der Engel hinein zu Cornelio?

Um die neunte Stunde.

Welche Stunde ist das nach unserer Uhr?

Nachmittags um 3 Uhr.

Mit welchem Ruf kommt der Engel in's Haus?

Er ruft: Corneli!

Was geschah da mit Cornelio?

Er erschrak.

Wie rief er sogleich aus?

Er sagte: Herr, was ist's?

Nun, welchen Auftrag Gottes hat jetzt der Engel ausgerichtet?

Er sprach zu ihm: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in's Gedächtniß vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppen und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber, Simon, deß Haus am Meer liegt; der wird dir sagen, was du thun sollst."*)

O seht doch, ihr Kinder, wie gütig und barmherzig Gott sich gegen diesen armen Heiden und sein ganzes Haus erzeigt! Was hat doch Gott nach des Engels Worten sich wohl gemerkt und in Gnaden angesehen?

Das Gebet und die Almosen Cornelii.

Und auf welche Weise soll nun Cornelio geholfen werden, daß er den erschienenen Heiland kennen lernt?

Der Apostel Petrus soll gerufen werden und ihm sagen, was er thun soll.

Wie soll aber Cornelius den ihm unbekannten Petrus finden, von dem wir noch dazu in der vorigen Geschichte gehört haben, daß er allenthalben durchzog?

Der Engel hat ihm genau angegeben, wo sich Petrus gerade jetzt aufhält.

Wo war das nämlich?

In Joppen bei dem Gerber Simon, deß Haus am Meer liegt.

---

*) Alle directen Reden sollten die Schüler einer Oberklasse, so viel wie möglich, wörtlich wiedergeben können.

Digitized by Google

Wo liegt also auch Joppe?

Es liegt am Mittelländischen Meere.

Liegt es von Cäsarien nach Jerusalem zu oder noch weiter weg von Jerusalem als Cäsarien?

Es liegt zwischen Cäsarien und Jerusalem.

Woran sehen wir denn nun, daß Cornelius diese Offenbarung Gottes mit Freuden aufgenommen hat?

Als der Engel hinweggegangen war, rief Cornelius sogleich zwei seiner Hausknechte und einen gottesfürchtigen Kriegsknecht zu sich und sandte sie gen Joppen.

Was hat er diesen Leuten auch genau erzählt?

Alles, was er soeben gesehen und gehört hatte.

Was für Leute nahm also Cornelius nur zu diesem wichtigen Auftrag?

Nur gottesfürchtige Leute.

Von wem wird uns nämlich ausdrücklich gesagt, daß er gottesfürchtig gewesen sei?

Von dem Kriegsknecht.

Da seht ihr also, daß des Hauptmann's Glaube und gottesfürchtiger Wandel auch auf etliche seiner Soldaten solchen Einfluß ausgeübt hat, daß auch sie gläubig und gottesfürchtig geworden sind. Was sind das daher auch sicherlich für Hausknechte gewesen, die mit den Kriegsknechten gehen sollten?

Es sind auch gottesfürchtige Männer gewesen.

Wie werden diese Leute den Auftrag Cornelii ausgeführt haben?

Eilig und mit Freuden.

Nun wollen wir sie wandern lassen und uns in der Stadt Joppe nach Petro umsehen. Was that doch Petrus am andern Tag um die sechste Stunde, also um 12 Uhr Mittags?

Er ging hinauf auf den Söller, zu beten.

Was ist ein Söller?

Das ist das flache Dach bei den Morgenländern.

Was ließ sich Petrus unterdessen bereiten?

Die Mahlzeit.

Was fühlte er also in sich?

Den Hunger.

Was geschieht da unter dem Beten Merkwürdiges mit Petro? Friedrich! erzähle uns das recht genau.

„Er ward entzückt und sahe den Himmel aufgethan und herniederfahren zu ihm ein Gefäße, wie ein groß leinen Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und ward niedergelassen auf die Erde; darinnen waren allerlei vierfüßige Thiere der Erde, und wilde Thiere und Gewürme, und Vögel des Himmels. Petrus hörte darauf eine Stimme: Stehe auf, Petre, schlachte und iß. Petrus aber sprach: O nein, HErr; denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder

Digitized by Google

Unreines gegessen. Da sprach die Stimme zum andernmal zu ihm: Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein. Und das geschah zu drei malen; und das Gefäß ward wieder aufgenommen gen Himmel."

Warum will also Petrus nicht von den Thieren schlachten und essen?

Weil es unreine Thiere waren.

Was für Thiere waren nämlich in dem großen Tuch?

Allerlei vierfüßige Thiere der Erde, und wilde Thiere und Gewürme und Vögel des Himmels.

Aus welchen Worten Petri siehst du, daß das unreine Thiere waren?

Petrus sprach: O nein, HErr; denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen.

Durch welche Gesetze hatte Gott den Juden diese Thiere zu essen verboten?

Durch die Ceremonialgesetze.

Weswegen wollte also Petrus nicht davon essen?

Weil das im Ceremonialgesetz verboten war.

Und wie vielmal weigert sich Petrus zu essen?

Er weigert sich dreimal.

Was rief ihm aber Gott auch dreimal zu?

„Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein."

Wenn ihr nun recht aufmerkt, so könnt ihr bald aus unserer Geschichte lernen, was Gott durch dies Gesicht mit Petro vorhatte. Was that der Apostel Petrus, nachdem das Gefäß wieder gen Himmel aufgenommen war?

Er bekümmerte sich in ihm selbst, was das Gesicht wäre, das er gesehen hatte.

Wer kommt unterdessen unten an das Haus?

Die Männer, welche von Cornelio gesandt waren.

Wornach riefen und forschten sie vor der Thür?

Ob Simon, mit dem Zunamen Petrus, allda zur Herberge wäre?

Petrus sitzt noch immer oben auf dem Söller in tiefen Gedanken über das Gesicht: wer macht ihn da auf die drei Männer aufmerksam?

Der Geist Gottes.

Wie sprach nämlich der Geist Gottes zu ihm?

„Siehe, drei Männer suchen dich; aber stehe auf, steige hinab, und zeuch mit ihnen, und zweifle nichts; denn ich habe sie gesandt."

Wie zeigt Petrus seinen Gehorsam gegen diesen Befehl Gottes?

Er stieg hinab zu den Männern.

Wie redete er die Männer an?

Siehe, ich bins, den ihr suchet; was ist die Sache, darum ihr hie seid?

Digitized by Google

Nun was haben da diese frommen Leute dem Petrus erzählt?

Sie sprachen: „Cornelius, der Hauptmann, ein frommer und gottesfürchtiger Mann und gutes Gerüchts bei dem ganzen Volk der Juden, hat einen Befehl empfangen vom heiligen Engel, daß er dich sollte fordern lassen in sein Haus, und Worte von dir hören."

Zog Petrus jetzt augenblicklich mit ihnen?

Nein.

Wozu nöthigte er die Männer?

Bei ihm zu herbergen.

Wann zogen sie gen Cäsarien?

Am anderen Tage.

Wer begleitete Petrum und die drei Männer?

Etliche Brüder von Joppe.

Wie lange waren sie auf der Reise?

Bis an den anderen Tag.

Was hatte denn Cornelius unterdessen gethan?

Er hatte seine Verwandten und Freunde zusammen gerufen.

Und wodurch zeigte er ein großes Verlangen nach Petro?

Er wartete auf die Rückkehr der drei Männer mit Petro.

Als nun Petrus kommt, wie empfängt ihn da Cornelius?

Er ging ihm entgegen und fiel zu seinen Füßen und betete ihn an.

Was heißt das hier: Cornelius betete Petrum an?

Er beugte sich mit seinem Antlitz tief zur Erde.

Weil das aber eine Aehnlichkeit hatte mit der Verehrung, die Gott allein gebührt, was thut da Petrus sogleich?

Er richtete Cornelium auf und sprach: Stehe auf; ich bin auch ein Mensch.

Was findet nun zunächst zwischen beiden allein statt?

Ein Gespräch.

Wornach wird sich wohl Petrus genau erkundigt haben?

Wie es um Cornelium und die Seinen steht.

Was für eine Versammlung findet Petrus drinnen im Hause vor?

Eine große Versammlung.

Wie redete Petrus die lieben Leute an?

„Ihr wisset, wie es ein ungewohnt Ding ist einem jüdischen Mann, sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling; aber Gott hat mir gezeiget, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Darum habe ich mich nicht geweigert, zu kommen, als ich bin hergefordert. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt lassen fordern."

Digitized by Google

Was war also Petro und allen Juden ungewohnt?

Sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling.

Wen versteht denn Petrus unter den Fremdlingen?

Darunter versteht er die Heiden.

Woher kam es, daß es den Juden ein ungewohnt Ding war, sich zu den Heiden zu thun?

Weil es ihnen Gott im Alten Testamente verboten hatte.

Wofür galten die Heiden den Juden?

Für unrein.

Was hat also Gott gleichsam zwischen Juden und Heiden gezogen, um sie von einander zu halten?

Einen Zaun.

Sollten denn die Heiden und Juden ewig also getrennt bleiben?

Nein.

Mit welchen Worten deutet das Petrus in seiner Ansprache schon klar an?

Er sagt: „Aber Gott hat mir gezeiget, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen."

Wenn Petrus keinen Menschen mehr gemein oder unrein heißen sollte, wen durfte er daher nicht mehr für unrein halten?

Keinen Heiden.

Und wer hatte ihm das gezeigt?

Gott selbst.

Wißt ihr nun wohl, wo ihm das Gott gezeigt hatte?

In Joppe auf dem Söller.

Wen hat also Gott durch die unreinen Thiere in dem großen Tuch abgebildet?

Die armen Heiden.

Und durch welche Worte vom Himmel zeigte ihm Gott, daß er diese Heiden nicht mehr gemein oder unrein halten sollte?

Durch die Worte: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein."

Was hat also Gott selbst damals schon zwischen Juden und Heiden wieder abgebrochen?

Den Zaun.

Welcher Spruch des Apostels Pauli sagt das klar aus?

„Denn er ist unser Friede, der aus beiden Eines gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war."

Friedrich! führe mir die Worte aus dem Spruch noch einmal an, die das klar sagen, was uns unsere Geschichte gezeigt hat?

„Und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war."

Was hat daher Gott aus beiden gemacht?

Er hat aus beiden Eines gemacht.

Digitized by Google

Wer sind die Beiden, woraus Gott Eines gemacht hat?

Das sind die Juden und die Heiden.

Wißt ihr denn auch, durch wen das geschieht?

Ja, durch JEsum Christum.

Mit welchen Worten sagt das unser Sprüchlein?

Mit den Worten: Er ist unser Friede.

Wessen hat sich daher auch Petrus, wie er selbst zu Cornelio sagt, nach dem Gesicht nicht mehr geweigert?

Er hat sich nicht geweigert, zu dem Heiden Cornelio zu kommen, als er gefordert wurde.

Welche wichtige Frage hatte doch zuletzt Petrus an die ganze Versammlung gerichtet?

Die Frage: „Warum habt ihr mich lassen fordern?"

Wer antwortet dem Petrus im Namen aller Versammelten?

Das that Cornelius.

In welchen Worten drückt Cornelius zuerst seine Freude über Petri Kommen aus?

Er sprach: „Du hast wohl gethan, daß du gekommen bist."

Und was antwortet er auf die Frage Petri: Warum habt ihr mich lassen fordern?

„Nun sind wir alle hie gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist."

Daraus könnt ihr, lieben Kinder, recht deutlich sehen, wie begierig diese lieben Heiden nach Gottes Wort waren. Wie werden sie nun wohl auch der Predigt Petri zugehört haben?

Aufmerksam und andächtig.

Wer will mir jetzt die ganze Predigt des Apostels Petri hersagen? — Karl! fange an!

„Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat und verkündigen lassen den Frieden durch JEsum Christum (welcher ist ein Herr über alles). Und wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet, und an ein Holz gehänget. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten. Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen."

Wen predigt also mit Einem Worte Petrus dem Cornelio und allen den Seinen?

Er predigt ihnen JEsum Christum.

Digitized by Google

Von welchem JEsu redet er?

Von dem JEsu, der von den Juden getödtet und an ein Holz gehänget ist.

Wußte denn Cornelius von dieser Geschichte etwas?

Ja.

Wie sagt doch Petrus deshalb zu der ganzen Versammlung?

Ihr wisset wohl.

Damit will er sagen: Ihr habt doch gewiß auch von der merkwürdigen Geschichte etwas gehört, wie JEsus Christus im jüdischen Lande und zu Jerusalem gepredigt und Wunder gethan hat und wie ihn die Juden endlich gekreuzigt und getödtet haben. Was erzählt nun aber Petrus den Heiden von dem gekreuzigten und getödteten JEsu?

Daß ihn Gott am dritten Tage wieder auferweckt hat.

Ja, wozu hat endlich Gott diesen JEsum verordnet?

Er hat ihn verordnet zu einem Richter der Lebendigen und der Todten.

Wie nennt daher auch Petrus einmal in der Predigt Christum geradezu?

Er nennt ihn einen Herrn über alles.

Woher wußte denn dies Petrus so genau?

Er nennt sich ja in der Predigt einen Zeugen alles des, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem.

Und warum konnte er so fest und gewiß behaupten, daß Christus von den Todten auferstanden sei?

Die Apostel hatten mit Christo gegessen und getrunken, nachdem er auferstanden war von den Todten.

Wozu hat daher Gott sich diese Apostel vorerwählt, wie Petrus sagt?

Zu Zeugen.

Was hat er ihnen fleißig zu thun geboten?

Dem Volk zu predigen.

Als wen malt nun der Apostel diesen JEsum Christum den Heiden in lieblicher Weise vor?

Als den verheißenen Heiland aller Sünder.

Wer kann mir aus dieser Predigt die Worte nennen, darin Christus als der verheißene Heiland dargestellt wird?

„Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen."

Sucht mir noch einen Satz, mehr am Anfang der Predigt, da Petrus nur mit anderen Worten dasselbe sagt.

Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch JEsum Christum.

Ihr habt von Anfang gehört, daß Cornelius mit seinem Hause an den verheißenen Heiland glaubte. Wie hatte er sich also bisher noch den Heiland gedacht?

Als noch zukünftig, noch nicht erschienen.

Digitized by Google

Was lehrt ihn aber jetzt Petrus?

Daß der Heiland erschienen ist.

Wen sollte und mußte Cornelius für seinen Heiland halten?

Den gekreuzigten und auferstandenen JEsum.

Durfte denn das der arme Heide wagen, Christum auch für seinen Heiland zu halten?

Ei gewiß!

Mit welchem Wörtlein sagt ihm Petrus, daß er auch Theil an JEsu Christo habe?

Durch seinen Namen sollen **alle**, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben.

Und mit welchen für Cornelium so tröstlichen Worten hatte doch Petrus sogleich seine Predigt begonnen?

„Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm."

Was sieht also Gott nicht an, wenn er Christum uns schenken will?

Er sieht die Person nicht an.

Was heißt das?

Es ist einerlei, ob's ein Jude oder ein armer Heide ist.

Wer ist ihm angenehm?

Wer ihn fürchtet und recht thut.

Ei, da muß also doch ein Heide erst fromm werden, ehe er zu Christo kommen darf?

Nein, das ist falsch.

Es steht ja aber hier: wer ihn fürchtet und recht thut. Wer kann mir da heraushelfen? — —

Nun, ich will es euch sagen: Kein Mensch kann Gott fürchten und recht thun, ohne den wahren Glauben.

Wer also Gott fürchtet und recht thut, wozu ist der schon gekommen?

Der ist schon zum wahren Glauben gekommen.

Gerade in dem Wörtlein „fürchten", da steckt das glauben. Wer ist also nach Petri Worten unter allerlei Volk Gott angenehm?

Der den wahren Glauben hat.

Wie war daher auch Cornelius Gott trotz seines früheren heidnischen Lebens?

Er war Gott angenehm.

Nun, wie haben Cornelius und alle Zuhörer diese schöne Predigt Petri aufgenommen?

Mit gläubigen Herzen.

Woraus sehen wir das?

Der Heilige Geist fiel auf alle, die dem Wort zuhöreten.

Hatte Cornelius mit seinem Hause nicht schon vorher den Heiligen Geist?

Jawohl.

Digitized by Google

Was bedeutet denn dies, daß der Heilige Geist noch einmal auf sie fiel?

Er wurde mit seinen Gaben noch reichlicher über sie ausgegossen.

Als dies Petrus gewahr wurde, wie rief er da sogleich aus?

„Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getaufet werden, die den Heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir?"

Und was empfingen nun alle auf Petri Befehl oder Anordnung?

Sie empfingen die heilige Taufe.

Was hat das Siegel der heiligen Taufe ihrem Glauben für Nutzen gebracht?

Es war eine Stärkung ihres Glaubens.

Haben diese lieben Leutlein den Apostel Petrus nun gleich wieder ziehen lassen?

Nein.

Worum baten sie ihn?

Sie baten ihn, daß er etliche Tage da bliebe.

Was wird da wohl Petrus noch öfter haben thun müssen?

Er wird ihnen noch mehr von JEsu Christo haben predigen müssen.

Nun Gott gebe auch euch, wie diesen lieben Heiden, eine solche Begierde und Verlangen nach JEsu Christo, dem Heiland der Sünder. Amen.

T. J. G.

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession.

(Vorgetragen im Schulseminar zu Addison, Ill., von C. A. T. Selle.)

Artikel 11. Von der Beichte.

(Vergleiche S. 41 f. 152 ff. 175 ff. 309 ff. 466 ff. — Müller: S. 53 f. 164 ff. 185 ff. 321 ff. 839 ff.)

Das Wort „Beichte" wird in einem zwiefachen Sinne genommen: in einem engeren und in einem weiteren. Im engeren Sinne heißt beichten so viel als bekennen, das Bekennen der Sünden nämlich. Im weiteren Sinne wird das Wort gebraucht im kleinen Katechismus, wenn derselbe frägt: „Was ist die Beichte?" Die Antwort auf diese Frage lautet nun: „Die Beichte begreifet zwei Stücke in sich: eines, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung von dem Beichtiger empfahe, als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifele, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel." Was zunächst das Beichten im eigentlichen oder engeren Sinne, das Bekennen der Sünden betrifft, so gibt es nach Gottes Wort betreffs desjenigen, dem gebeichtet wird, drei verschiedene Arten desselben: 1) das Beichten unmittelbar gegen Gott, das die Christen täglich üben bis an ihren Tod. So beichtet David Ps. 32, 5.: „Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine

Digitized by Google

Missethat nicht." 2) die Beichte gegen den beleidigten Nächsten nach Jac. 3, 16.: „Bekenne einer dem anderen seine Sünde." 3) die Beichte gegen den Beichtiger, sei derselbe nun ein Pastor oder ein sogenannter Laie, wie z. B. die Juden Johannes dem Täufer beichteten nach Matth. 3, 5. 6. Im Vaterunser, und zwar in der fünften Bitte, finden die zwei ersten Arten ihre Berücksichtigung. Hier aber im 11. Artikel der Augsburgischen Confession ist ausschließlich die Rede von der Beichte gegen den Beichtiger. Diese ist zwar auch eine Beichte gegen Gott; denn man beichtet ja nicht dem Menschen, um ihm zu beichten; aber sie ist eine mittelbare Beichte gegen Gott und geschieht allein zu dem Ende, daß man den Trost der Absolution empfange. Weil nun aber dem Beichtiger nicht für seine Person die Sünde bekannt wird, sondern vielmehr dem lieben Gott, so hat der Beichtiger auch kein Recht, irgend welche ihm so bekannte Sünde zu offenbaren. Das Beichtgeheimniß, das Beichtsiegel ist unverbrüchlich zu bewahren. Mit vollkommenstem Rechte wurden früher Pastoren, die das Beichtsiegel brachen, ihres Amtes entsetzt und daneben noch mit anderen schweren Strafen belegt.

Der Anfang unseres Artikels lautet: „Von der Beichte wird also gelehret, daß man in der Kirchen Privatam Absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll." Es ist auffallend, daß hier der Nachdruck auf die Absolution gelegt wird, während der Artikel doch von der Beichte handeln soll. Dies geschieht deshalb, weil bei der Beichte im weiteren Sinne die Absolution die Hauptsache ist, um derenwillen ja auch das Bekennen der Sünde allein geschieht; denn nicht darum geht man christlicher Weise zur Beichte, um nur zu beichten oder sich gar damit etwas zu verdienen, sondern allein, damit man die Absolution empfange. Darüber spricht sich Luther im großen Katechismus also aus: „Wir sollen unser Werk" (das ist hier: unser Bekennen) „gering, aber Gottes Wort" (hier das Wort der Absolution) „hoch und groß achten."

Das Wort Absolution heißt zu Deutsch: Lossprechung, Vergebung. Privat heißt: insonderheit, geheim. Von Privatabsolution ist hier allein die Rede, da nämlich der Beichtiger um Christi willen den Einzelnen die Sünden vergibt. Privatabsolution setzt aber Privatbeichte voraus. Die Privatbeichte ist je und je der lutherischen Kirche eigen gewesen. Sie unterscheidet sich von anderen Arten der Beichte vor dem Beichtiger dadurch, daß der Einzelne allein zum Beichtiger geht, ihm nicht alle seine Sünden namhaft zu machen braucht, solche Sünden aber namentlich bekennen kann, „die er weiß und die ihn" (besonders) „drücken im Herzen". (Kl. Katechismus.) Die Reformirten dagegen haben die allgemeine Beichte eingeführt, in der alle Beichtenden gemeinsam ein Bekenntniß, und also immer nur ein allgemein gehaltenes, ablegen, ohne jede Nennung einzelner specieller Sünden, und zwar so, daß sie auf ihnen vorgelegte Fragen gemeinsam mit „Ja" antworten. Leider hat die reformirte Form der Beichte zur Zeit des allgemeinen Rationalismus die Privatbeichte aus den meisten lutherischen Kirchen ver-

Digitized by Google

drängt. Bei den Papisten endlich ist die Ohrenbeichte im Schwange, in der alle Sünden namentlich bekannt werden sollen und bei welcher keine Absolution als nur die für die also bekannten Sünden gesprochen wird.

Unser Artikel enthält nun zwei Stücke:

1) daß man die Privatabsolution erhalten und nicht fallen lassen soll;

2) daß nicht noth sei, alle Sünden namentlich zu bekennen.

Ad 1. Es ist zwar keine der drei Arten der Beichte vor dem Beichtiger in Gottes Wort besonders befohlen; dennoch hatten unsere Väter guten Grund, darauf zu dringen, daß man „Privatam Absolutionem" (und also auch die Privatbeichte) „erhalten und nicht fallen lassen" solle. Der Regel nach wird es dem armen angefochtenen Sünder leichter, sich den Trost der Absolution in der Privatbeichte anzueignen, als in der allgemeinen Beichte, in der die Absolution über den ganzen Haufen hin gesprochen wird. So hat auch die Privatbeichte das Vorbild der heiligen Schrift für sich. (David vor Nathan, Maria Magdalena, die Zöllner.) Wo nun aber aus unseren Kirchen die Privatbeichte einmal durch die allgemeine Beichte verdrängt worden ist, darf sie wenigstens niemanden, der sie verlangt, verweigert werden.

Karlstadt war der erste öffentliche Gegner der Privatbeichte. Luther bezeichnet ihn und seinen Anhang als Enthusiasten oder Schwärmer, d. h. als solche Leute, die vom Worte abgehen und sagen, daß man Geist und Gnade ohne das leibliche Wort empfange. Es ist eben fast allen Gegnern der Privatbeichte unleidlich, daß ein Mensch soll Sünde vergeben können. Wie einst die Schriftgelehrten dem HErrn Christo gegenüber, so sprechen noch heute diese Leute zu uns: „Wie redet dieser solche Gotteslästerung? Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott." (Marc. 2, 7.) Gott aber vergibt die Sünde eben nie anders als durch Menschen. Wollte man hiergegen einwenden, daß doch auch wohl hie und da Leute zum Glauben und zur Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden kommen durch bloßes Lesen der heiligen Schrift, so ist zu bedenken, daß auch dann die Vergebung der Sünden durch Menschen vermittelt worden ist, indem Gott Sein Wort durch Menschen hat aufzeichnen lassen. Unsinnig ist es, wenn auf Vorhalt von Joh. 20, 23.: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten", zwar manche Reformirte ꝛc. zugestehen, die Apostel hätten wohl können Sünden vergeben, aber dann weiter behaupten, andere könnten es nicht, weil sie ja den Leuten nicht in's Herz sehen könnten, ob dieselben aufrichtige Christen seien. Waren denn etwa die Apostel allwissend, daß sie dies konnten? — Auf die Frage nun, wer Sünde vergeben könne, antworten die Papisten: „Allein der Pabst und diejenigen, welchen er die Macht dazu verleiht: seine Bischöfe und Priester." Sie wollen sich hier-

Digitized by Google

bei gründen auf den Spruch Matth. 16, 19., wo Christus zu Petro spricht: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Diese Worte, sprechen sie, sind allein Petro gesagt: nur ihm sind die Schlüssel des Himmels gegeben; Petrus aber war der erste Bischof zu Rom und er hat die Schlüssel den Päbsten als seinen Nachfolgern im Bischofsamte hinterlassen. Von anderem abgesehen, mögen wir dagegen wohl geltend machen, daß Christus Matth. 16, 19. in der Form einer Verheißung zu Petro redet. Wo finden wir nun die Erfüllung dieser Verheißung? Antwort: in der oben angeführten Stelle Joh. 20, 23., da Christus allen seinen Jüngern gleicher Weise eben die Macht gibt, die er Matth. 16, 19. Petro allein verheißen hatte. Indem der Pabst die Schlüssel des Himmelreichs allein an sich hat reißen wollen, ist er zum greulichsten Kirchenräuber geworden und hat sich auch dadurch als den rechten Antichrist offenbart. Dazu kommt nun noch, daß die Papisten die Vergebung der Sünden so ertheilen wollen, daß Schuld und ewige Strafe der Sünde wohl dadurch weggenommen werde, daß aber der Christ die zeitlichen Strafen der Sünde selbst abbüßen müsse, sofern ihm nicht aus dem Schatz der Kirche Ablaß ertheilt werde. Zu den zeitlichen Strafen rechnen sie auch ihr erträumtes Fegfeuer, insofern dieses nicht ewig, sondern zeitweilig plage. Aus dem Fegfeuer erlösen dann wieder, wie sie sagen, Messen. Welche schändliche Lehre! — Wir antworten auf die Frage, wer Sünde vergeben könne: „Jeder Jünger Christi, jeder wahre Christ, jedes Glied der Kirche, und daher auch jeder, der im Auftrag der Kirche das Amt am Worte hat.“ Man sehe jene Worte Joh. 20, 22. nur im Zusammenhange an, so findet man unmittelbar vor denselben die Worte: „Nehmet hin den Heiligen Geist.“ Allen also, denen Christus Seinen Heiligen Geist gegeben hat, hat Er auch die Macht verliehen, Sünden zu vergeben; mit andern Worten: Seiner ganzen Kirche und allen einzelnen Gliedern derselben. Dabei bleibt es doch stets wahr: Nur Gott vergibt ursprünglich Sünden; aber Er thut es mittelbar: durch Menschen, wie es wahr bleibt, daß Gott allein Wunder thut (Ps. 72, 18.), obwohl er viele Wunder durch Menschen: durch Seine heiligen Propheten und durch die Apostel hat verrichten lassen, oder wie es wahr bleibt, daß Gott allein es ist, der Gras und Blumen wachsen macht, während wir doch auch der Wahrheit gemäß sagen können, daß Regen und Sonnenschein Gras und Blumen wachsen machen, da Gott sie eben als Mittel dazu gebraucht. Menschen können Sünden vergeben, weil Gott ihnen Macht und Auftrag dazu gegeben hat. Als eine große Gnade Gottes haben wir es zu preisen, daß Er uns so durch Menschen die Sünde vergibt, da wir armen Sünder es nicht ertragen könnten, wenn Gott in Seiner Herrlichkeit unmittelbar mit uns reden würde, als eine große Gnade, daß Er ein eigenes Amt eingesetzt hat, dessen eigentliche und letzte Aufgabe es ist, Absolution zu sprechen, also Sünde zu vergeben, wie ja denn die ganze Predigt des Evan-

Digitized by Google

gelii eitel Absolution ist. Wenn der Mensch die Absolution spricht, so wiederholt er ja nur die von Gott bereits über die ganze Welt durch die Auferweckung Seines lieben Sohnes thatsächlich ausgesprochene Absolution. Wer glaubt, der hat sie, und genießt ihrer in Ewigkeit. — Die schmalkaldischen Artikel nennen die Absolution: „die Kraft der Schlüssel", d. h. in ihr beweis't sich die heilsame Kraft der Schlüssel besonders an den zerschlagenen Herzen.

Die Frage, wie oft man beichten solle, beantworten die Papisten dahin, daß dies einmal im Jahr, und zwar um die Osterzeit geschehen müsse. Ein Christ wird aber wohl von selbst oft zur Beichte kommen. Auf gewisse Tage oder Zeit im Jahr wird jedoch niemand bei uns zum Sacrament (oder zur Beichte) gedrungen, denn 1. „es ist nicht möglich, daß die Leute alle gleich auf eine Zeit geschickt sein"; 2. „sie können so nicht so fleißig verhört und unterrichtet werden"; und 3. „die alten Canones und Väter setzen keine gewisse Zeit." (Apol.)

Ad 2. Es ist nicht noth, alle Sünden namentlich zu bekennen. Die Ohrenbeichte ist nach Gottes Wort durchaus verwerflich, weil bei derselben eine Bedingung gesetzt wird, der niemand nachkommen kann, wie es Ps. 19, 13. heißt: „Wer kann merken, wie oft er fehle?" Bei dieser Art der Beichte kann eben niemand der Vergebung aller seiner Sünden gewiß werden, was doch gerade der Zweck der Beichte ist. Die armen Papisten haben nun einmal die scheußliche Teufelslehre, daß kein Mensch auf Erden seines Gnadenstandes gewiß sein könne oder solle. Gott behüte uns in Gnaden vor solcher Lehre und vor allem, was sie stützen will! Verlangen, daß alle Sünden namentlich bekannt werden, heißt, wie Luther sagt, „eitel Angst und Höllenmarter aus der Beichte gemacht". Nöthig ist aber zur Vergebung der Sünden das Namhaftmachen aller derselben deshalb nicht, weil sich Gottes Huld über die ganze Person des Gläubigen erstreckt. „Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind." (Röm. 8, 1.) Wie vor Gott kein Ansehen der Person gilt um der Werke willen, so hat Gott auch kein Mißfallen an der Person des Gläubigen um seiner Mangelhaftigkeit willen. Es ist der Glaube allein, der den Menschen in Gottes Augen wohlgefällig macht, und zwar dieses darum, weil er das Verdienst Christi, das allein vor Gott gilt, ergreift. Gott sei hoch gelobt, daß wir also gewiß wissen, Seine Vergebung ist keine stückliche, sondern eine vollkommene! Wer nun verdammt wird, wird es durch eigene, durch seines Unglaubens Schuld und er wird es in der Hölle zu seinem ewigen Schrecken erfahren, daß ihm hier wahrhaftig aller Sünden Vergebung geschenkt war, er sie aber muthwillig von sich gestoßen hat.

Digitized by Google

(Eingesandt.)

Die Staatsschule und die Moral.

Jeder Erzieher, wenn er aufrichtig die Wahrheit gestehen will, wird zugeben, daß die rechte Moral oder wahre Sittlichkeit weder wie eine mechanische Fertigkeit durch gewisse Handgriffe und fortgesetzte Wiederholung derselben, noch durch bloße Vermehrung des Wissens hervorgebracht werden kann. Wenn Letzteres der Fall wäre, so müßte unsere Zeit ein wahrer Ausbund von Sittlichkeit sein, denn wohl noch nie hat man vor dem Götzen Wissenschaft (wir reden hier nicht blos von der falschen, mit Gottes Wort im Widerspruch stehenden) so devot die Kniee gebeugt, als in diesem aufgeklärten Jahrhundert. — Aber gleich hinterdrein kommt ein anderes Kind unserer Zeit, die Statistik, und zeigt unbarmherzig die Früchte der modernen Wissenschaft und der auf der Höhe der Zeit stehenden Erziehung. Beweise für die Thatsache, daß unsere Zeit in sittlicher Beziehung den Krebsgang geht, liefert die Polizeistatistik unserer Großstädte im Ueberfluß.

Sieht man aber allgemein ein, daß Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort und offenbare Verachtung desselben die Haupturſachen des Uebels sind? Mit Nichten! — Es gibt „Aufgeklärte" genug, die, wenn sie, in die Enge getrieben, gestehen müssen, daß ihnen der Gedanke an Tod und Ewigkeit doch ein heimliches Grauen verursache, ganz unverzagt erklären, das komme von den verkehrten Erziehungsgrundsätzen her, die sie in der Kindheit eingesogen hätten. Unter verkehrten Erziehungsgrundsätzen verstehen sie natürlich das in der Jugend in der Schule oder im elterlichen Hause gelernte Wort Gottes. Zur vollständigen Seelenruhe ist also nach der Meinung der Aufgeklärten vollständige Entfernung vom Worte Gottes nöthig, und was diese Ruhe dann gebiert — nun, das wissen wir ja. Aber selbst wie vielen Christen, ja sogar sich lutherisch nennenden, ist das Wort Luthers: „Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibt", noch nicht in's Gewissen gefahren; denn wie wäre es sonst möglich, daß noch Viele ihre höchsten irdischen Güter, ihre Kinder, der religionslosen Staatsschule anvertrauen? —

Im Großen und Ganzen wird allerdings noch die Bibel in den öffentlichen Schulen geduldet; aber selbst anglo-amerikanische Pädagogen wundern sich darüber, daß das christliche Volk sich mit der bloßen Idee, die Bibel in der Schule zu haben, begnügt, ohne sich im Geringsten den Kopf darüber zu zerbrechen, wie sie gebraucht wird. Das Bischen Christenthum in der Staatsschule, wenn man es überhaupt so nennen kann, ist also doch eigentlich, statt Hauptsache zu sein, nur so eine Art geduldete Contrebande und als Faktor bei der sittlichen Erziehung des Schülers im Allgemeinen kaum in Betracht zu ziehen.

Die Art und Weise wie bisher die Bibel in den öffentlichen Schulen gehandhabt wurde, genügt auch den verständigeren Amerikanern nicht. Es

Digitized by Google

bricht sich in maßgebenden Kreisen die Ansicht Bahn, daß es anders werden muß, denn erst bei der letzten Versammlung der „State Teachers' Association" vom Staate Ohio wurden folgende Grundsätze aufgestellt: „Die rechte sittliche Erziehung seiner Schüler ist die erste und höchste Pflicht des Lehrers", (The right moral training of his pupils is the first and highest duty of the teacher) und: „Die Lehre, daß die Ausbildung des Verstandes die einzige Pflicht der öffentlichen Schule sei, ist falsch und höchst verderblich", (The doctrine that the cultivation of the intelligence is the sole province of the public school, is false and pernicious in the extreme.) — Wie es nun anzufangen ist, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen, ist nach eigenem Geständnisse des Vorsitzers der oben erwähnten „Association" bis Dato noch ein ungelöstes Problem, und man scheint die Befürchtung zu hegen, daß der Staatsschule große und tiefgehende Umwälzungen bevorstehen.

Das Gebiet der menschlichen Thorheiten im Allgemeinen und das der pädagogischen im Speciellen ist reich bebaut: Der berüchtigte Franzose Rousseau wollte, daß dem Kinde in der Jugend alle und jede Religion vorenthalten werde, damit es sich, wenn es zu Jahren und Verstand gekommen sei, unter den etwa vorhandenen Religionen die ihm gerade zusagende auswählen könne. Unsere fortgeschrittenen Schulmeister brauen sich ein unbestimmtes Etwas, eigentlich ein absolutes Nichts, zurecht und setzen es unter dem Namen „Sittenlehre" auf den Stundenplan. Man sollte denken, daß unser freies Land alle nöthigen Bedingungen in sich berge, um die Idee Rousseau's in ausgedehntestem Maßstabe in Ausführung zu bringen, und bisher hatten wir auch wohl etwas Aehnliches, nur mit dem Unterschiede, daß die Meisten derer, die zu Jahren, möglicher Weise auch zu Verstand, kamen, sich eben gar keine Religion aussuchten; aber man scheint zu diesem Plane doch kein rechtes Vertrauen zu hegen, denn einige von unsern anglo-amerikanischen Collegen sind auf eine Idee gerathen, die der Rousseau's radikal entgegengesetzt ist. Sie behaupten nämlich, der herrschende Sectengeist hindere die Schulen, die Kinder ehrlich, aufrichtig und gottesfürchtig zu machen. Sie meinen, wenn alle Kirchenparteien aufhören würden, sich gegenseitig zu bekriegen, und sich zu dem einen großen Zwecke vereinigten, der Jugend dieses Landes eine solche Erziehung zu geben, die sie uneigennützig, redlich, wahrheitsliebend u. s. w. macht, so wäre die unangenehme Tagesfrage, die sittliche Erziehung der Jugend betreffend, glücklich gelös't. Man möchte also gewissermaßen die Lehren der verschiedenen Kirchengemeinschaften in einen Destillirkolben thun, um einen Erziehungsfaktor daraus zu gewinnen, der alle gewünschten Eigenschaften besitzt — gleichsam einen Nürnberger Trichter für die Moral. —

Wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist, dann hat auch gewiß Sisyphus seinen Stein auf den Berg hinaufgewälzt, und jenes Vöglein mit seinem Schnabel den meilengroßen Diamantberg weggewetzt, denn wenn man bei

Digitized by Google

der allgemeinen Vereinigung uns Lutheraner auch großmüthig bei Seite liegen lassen würde, so steht doch als bedenkliches Gespenst die in diesem Lande so mächtige Pabstkirche im Vordergrunde da, die es schon längst gelüstet, ihre Hand mit in dem öffentlichen Schulsysteme zu haben. Eine Vereinigung mit der Pabstkirche auf gleicher Basis wird aber Jedem, der nur einigermaßen die Geschichte dieser Kirche kennt, sofort als eine Absurdität erscheinen, denn die Pabstkirche führt hinsichtlich derer, die nicht zu ihr gehören, nur das eine Wort „Herrschen" auf ihrem Panier. — Man darf auch nicht außer Acht lassen, daß das ganze amerikanische Volk, für das ja die Staatsschule da ist, keineswegs aus lauter sogenannten Kirchenleuten besteht, denn die Zahl der „Freien" ist keine geringe, und diese sind ja bekanntlich nächst der römischen Priesterschaft das unduldsamste und fanatischste Völkchen, was es gibt — Freiheitsmänner, die am liebsten Jeden, der nicht mit ihnen Farbe bekennt, mit derselben Genugthuung über die Klinge springen ließen, als Rom.

Es läßt sich also wohl mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß die wahre sittliche Erziehung in der Staatsschule bis jetzt nicht nur sehr im Argen liegt, sondern auch sobald noch nicht besser werden wird. Nur da, wo alles Wissen in den Dienst des göttlichen Wortes gestellt wird, wo der ganze Unterricht von wahrer christlicher Zucht durchdrungen wird, wo die Sittlichkeit aus dem Glauben, der Glaube aus der Predigt und die Predigt aus dem Worte Gottes kommt, findet die rechte Erziehung Statt. Wo das nicht ist, da zieht man wohl schöne, rothe Aepfel, aber sie sind wurmstichig; da glänzt man wohl schön nach Außen, aber inwendig herrscht die Sünde mit unumschränkter Gewalt, denn noch ein Mal: „Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibt!" —

Gedanken über den frageweisen Unterricht.

(Auf Beschluß der Cleveland Lehrerconferenz eingesandt von —ss—)

1. Die Frage nach dem „Was" des Unterrichts ist die Cardinalfrage.

2. Die Frage nach dem „Wie" ist auch nicht unwichtig; denn der Erfolg des Unterrichts hängt theilweise von der angemessenen unterrichtlichen Behandlung ab.

3. Die Frage nach dem „Wie" (der Methode) über die nach dem „Was" stellen ist verkehrt; aber falsch ist es auch, von derselben sehr gering, oder gar nichts zu halten.

4. Unter allen Unterrichtsformen ist die fragende die vorherrschende, die geistbildendste, die anregendste — aber auch die schwerste.

5. Bei Handhabung der fragenden Unterrichtsform kommt es natürlich zuerst auf richtige Fragstellung an.

Digitized by Google

6. Die Fertigkeit darin wird der Lehrer nur durch fleißige Uebung erlangen können und die erfolgreiche Anweisung dazu wird ihm durch gute Vorbilder gegeben werden müssen.

7. Doch ist es auch nöthig, daß er die wichtigsten Regeln über die Fragstellung weiß und dieselben wiederholt sorgsam betrachtet.

8. Was die Eigenschaften der Schulfrage anbetrifft, so soll diese

a. möglichst kurz sein, d. h. nur möglichst wenig Worte enthalten, nur die nöthigsten Bestimmungen haben. Die Fragen: Wer hat die Welt erschaffen? Wie hieß der erste König in Israel? Unter welchem Kaiser ist Christus geboren? — sind kurze Fragen. Die Frage: Welcher römische Kaiser beherrschte, als Christus in der Stadt Bethlehem, genannt Bethlehem Ephratha, geboren wurde, das unermeßlich große römische Reich, die letzte der sogenannten vier großen Weltmonarchien? ist viel zu lang.

Besonders in den Unterclassen, wo die Schüler im Auffassen, Denken und Reden noch ungeübt sind, hat der Lehrer sich möglichst kurzer Fragen zu befleißigen.

b. bestimmt. Das ist sie, wenn sie das aufmerksame, nachdenkende Kind, so zu sagen, zwingt, nur eine bestimmte Antwort zu geben. Man kann solche Fragen deshalb auch zwingende nennen.

Auf die Frage: Was muß ein König haben? läßt sich mit gleichem Rechte vieles antworten — sie ist unbestimmt. Bestimmter ist sie in dieser Fassung: Was muß ein König haben, wenn er Krieg führen will?

Besonders hüte man sich vor zu häufiger Anwendung der Wörter haben, sein und werden.

c. einfach, d. h. nur einen Fragepunkt haben. — Die Frage: Wer hat die Welt erschaffen und wann ist sie erschaffen? fragt nach dem Schöpfer und nach der Zeit der Schöpfung — ist mithin eine Doppelfrage.

d. Nachdenken erweckend, d. h. sie muß dem Kinde wirklich etwas zu denken geben. — In dieser Beziehung verlangt jede Schule und jede Classe je nach der Denkgeübtheit der Kinder ihre besondere Frageweise. Zur Meisterschaft in der Fragekunst gehört auch dies, daß der Lehrer sofort durchfühlt, wie stark die Kinder im Denken sind, und daß er demgemäß seine Fragen bildet.

9. Die Frage darf nur in einer Form auftreten, d. h. man darf nicht eine Frageform, ohne die Antwort abzuwarten, unmittelbar mit einer andern vertauschen. Beispiel: Welche Form hat dieses Blatt? Wie ist es gestaltet? Mit welcher andern euch bekannten Form hat dieses Blatt Aehnlichkeit?

Bei dieser schwankenden Frageweise verwischt immer jede neue Frage den Eindruck der früheren und wenn Antworten erfolgen, so müssen dieselben an gleicher Unbestimmtheit leiden, weil sie entweder an die erste, oder an die zweite,

Digitized by Google

oder an die dritte, oder auch, was am häufigsten sein wird, an keine von allen drei Frageformen sich anschließen.

10. Was die Arten der Fragen betrifft, so sind besonders die Ergänzungsfragen anzuwenden. Das sind solche, bei denen der Fragepunkt auf ein Satzglied gerichtet ist, mit den Fragewörtern: wer, wessen, was, wie, wozu, warum — die sogenannten „W-Fragen". Das Fragewort ist dann voran zu stellen und nicht in die Mitte, oder gar ans Ende der Frage.

11. Möglichst zu vermeiden sind die sogenannten Wahl- und Bestätigungsfragen. Das sind solche Fragen, die vom Kinde nur ein bejahendes oder verneinendes Urtheil fordern. Die Antwort wird meistens ohne alles Nachdenken und Besinnen gegeben. Tritt aber der Fall ein, daß eine solche Frage gestellt wird, so muß dem Ja oder Nein der vollständige Ausdruck des Bejahten oder Verneinten hinzugefügt werden. Beispiel: Ist Gott ein Geist? Ja, Gott ist ein Geist.

12. Das Fragewort muß scharf betont werden, d. h. das Wort in der Frage, das gewissermaßen den Kern bildet, ist durch starke Betonung erkennbar zu machen, nöthigenfalls auch durch eine besondere Stellung, welche ihm in der Frage angewiesen wird, hervorzuheben. Welches Wort in einer Frage vorzugsweise zu betonen ist, kann nur aus dem Zusammenhange, in welchem die Frage mit dem steht, was ihr vorangegangen ist, entnommen werden.

13. Jede Frage wird von dem Lehrer an die ganze Klasse resp. Abtheilung gerichtet. Der Unterricht des Lehrers gehört der ganzen Schule.

14. Zwischen jeder Frage und der Aufforderung zur Antwort muß dem Kinde ein Augenblick des Besinnens gegeben werden.

15. Erst die Frage, dann der Name des Antwortenden, nicht umgekehrt. Nur so ist es zu erreichen, daß die ganze Klasse sich für gefragt erachtet.

Ein Fragen der Kinder der Reihe nach ist nicht zulässig, allenfalls bei prüfender Wiederholung, um den Fortschritt des Einzelnen zu ermitteln.

16. Die Kinder, welche eine Antwort zu geben willens sind, zeigen dies durch Aufheben des Fingers der rechten Hand an.

17. Die Kinder müssen in ganzen vollständigen Sätzen antworten, denn:

a. In vielen Fällen ist dies schon durch das Wesen und die Art der gestellten Frage durchaus bedingt.

b. Wird dadurch dem Kinde eine unter des Lehrers unmittelbarer Leitung, Beaufsichtigung und Zurechtweisung stehende Sprachpflege gewährt.

c. Es ist von großem Nutzen für gedankenmäßige Erfassung, Bearbeitung und Aneignung des Lehrstoffs.

d. Es ist ein Mittel zu erfahren, ob ein Kind eine Antwort durch eigenes Verständniß gegeben, oder ob ihm dieselbe durch Andere eingeflüstert ist.

e. Es ist ein treffliches Mittel, die Aufmerksamkeit der Schüler zu controliren und sie in den Zusammenhang der Unterrichtung zurückzuführen.

Digitized by Google

f. Der Schüler wird dadurch genöthigt, fortwährend seine Willenskraft zu üben.

18. Die Vollständigkeit der Antworten kann jedoch dem Umfange nach eine verschiedene sein. Die Kinder der untern Stufen sollten wohl das ganze Wortmaterial und die Satzconstruction der an sie gestellten Frage in ihre Antwort aufnehmen. Da versteht es sich von selbst, daß der Lehrer bei Behandlung, auch bei sprachlicher Fassung des Stoffes den Standpunkt und die Entwicklungsstufe seiner Schüler ins Auge fasse. — Bei geförderten Schülern könnte man sich wohl mit einer Antwort begnügen, welche die Worte der Frage nicht in sich enthält.

19. So wirksam und berechtigt die Art des Antwortens in vollständigen Sätzen in den untern Klassen ist, so kann sie in den obern Klassen schon mit mehr Freiheit gehandhabt werden.

20. Die katechetische Unterredung muß sich ja zumeist an und aus den Antworten der Schüler fortspinnen und der Lehrer muß seine Fragen nach denselben einrichten, aber er hüte sich auch, sich durch sogenannte schiefe Antworten zu weit abführen zu lassen.

21. Eines besonderen Zeugnisses für die Richtigkeit einer Antwort bedarf es nicht. Die Billigungswörter gut, schön, richtig sind zu vermeiden. Oft werden diese Wörter gebraucht, nur um auszudrücken, daß die Antwort gut sei, während sie klingen, als seien sie eine Billigung dessen, was in der Antwort enthalten ist. — Was war Ahab für ein König? Ahab war ein gottloser König. Schön! Was that Kain? Kain schlug seinen Bruder Abel todt. Gut!

(Eingesandt.)

Zeichenlehrer oder Zeichnenlehrer? Rechenbuch oder Rechnenbuch?

Nicht selten findet man beide Formen gedruckt. Was ist nun das Richtige? Oder sind vielleicht beide Formen gleichberechtigt? Nein! Richtig ist nur Zeichenlehrer (ebenso Zeichenstunde, Zeichenbuch, Zeichenmappe u. s. w.), und Rechenbuch (Rechentafel, Rechenmaschine u. s. w.); die andern Formen sind durchaus falsch und widersprechen dem Geiste der deutschen Sprache.

Dies muß nachgewiesen werden.

Betrachten wir diese Wörter genauer! Es sind zusammengesetzte Substantive; der letzte Theil (das Grundwort) ist ein Substantiv, der erste (das Bestimmungswort) ein Verb. Erinnern wir uns nun an andere Wörter solcher Art, wo also auch das Grundwort ein Substantiv und das Bestimmungswort ein Verb ist. Beispiele bieten sich uns in großer Menge dar, etwa: Eßlöffel, Trinkglas, Reitpferd, Schwimmanstalt, Kochlöffel, Fühlhorn, Leuchtgas, Riechfläschchen, Springkäfer, Schreibstunde, Lesebuch, Singvogel,

Digitized by Google

Fechtmeister, Fahrgelegenheit, Bindemittel, Brennholz, Schmelztiegel, Sammelplatz. Wir sehen, daß allen diesen Zusammensetzungen bei dem Bestimmungsworte die Infinitivendung en (bei dem letzten Beispiel n) fehlt (nur bei Lesebuch und Bindemittel ist, vielleicht der leichteren Aussprache wegen, ein e eingeschoben). Man könnte sagen, sie sei weggelassen worden; man drückt sich aber richtiger folgendermaßen aus: Wenn in einem zusammengesetzten Worte ein Verb Bestimmungswort ist, so wird von ihm nur der Stamm (also: eß, trink, reit u. s. w.) genommen, nicht auch die Infinitivendung. Dies ist ganz feste Regel.

Von unsern Wörtern wären nun, so scheint es, die Stämme: zeichn, rechn, sie sollten also heißen: Zeichnlehrer, Rechnbuch. Dies würde aber zu hart klingen. Man könnte sagen, es sei der leichteren Aussprache wegen ein kurzes e eingeschoben worden. Dieses e aber braucht nicht erst eingeschoben zu werden, es ist den ursprünglichen Wörtern nicht fremd, sie hießen eigentlich zeichenen, rechenen. Mundartlich erscheint dieses e noch jetzt in mancher Gegend von Deutschland in den fast von Jedermann im gewöhnlichen Sprechen gebrauchten Formen: er zeichent, er rechent. (Ebenso: es trockent, er öffent, geöffent u. s. w.) Es ist später dieses kurze e ausgefallen, und die jetzt gebräuchlichen Formen sind synkopirt. Aehnlich ist es mit aneignen, von eigen abgeleitet, und mit trocknen, abgeleitet von trocken, gegangen.

So werden nun also auch bei den Wörtern, die wir an den Anfang dieses Aufsatzes gestellt haben, für die Zusammensetzung nur die Stämme, zeichen und rechen, genommen, und daraus wird durchaus regelrecht Zeichenlehrer und Rechenbuch gebildet.

Ich glaube kaum, daß gegen diese Erörterung irgend etwas einzuwenden ist. Denn wenn, wie mir wohl neulich einmal jemand bemerkt hat, gesagt würde, ein Buch zum Rechnen müsse natürlich Rechnenbuch heißen, so könnte man diesen einfach fragen, wie dann ein Glas zum Trinken und ein Pferd zum Reiten heißen müsse.

Ich kann mir nun dennoch vorstellen, daß es Personen gibt, die immer noch nicht überzeugt sind. Solchen gegenüber (denn für andere, namentlich wohl für die allermeisten Lehrer, wäre es nicht nöthig) muß ich für meine Ansicht Gewährsmänner anführen.

Jacob Grimm (deutsche Grammatik, Th. II, S. 678): „Die eigentliche verbalcomposition erfordert den reinen — von aller flexion entbundenen stamm des verbums. — Hieraus fließt, daß jede verbale zusammensetzung den laut des präsens haben müsse. — Da übrigens der laut des präsens in einigen starken conjugationen veränderung erleidet, so ist zu wissen, daß in der zusammensetzung der laut des präs. ind. plur. des inf. gilt, z. B. eß-lust.“

Jacob Grimm, über das pedantische der deutschen sprache: „Zeichenlehrer, rechenmeister kommen dem pedant höchst albern vor und werden durch

Digitized by Google

zeichnenlehrer, rechnenmeister ersetzt, als dürfte unsre sprache irgend in eine zusammensetzung den baaren infinitiv aufnehmen."

Becker (Schulgrammatik, Aufl. 5, 1845, S. 68): „Wenn der Infinitiv zum Hauptwort einer Verschmelzung wird, verliert er immer seine Endung, z. B. Schreibfeder (zum Schreiben), Reibeisen, Schermesser, Rechenbuch (zum Rechnen), Zeichenmeister."

Schmitthenner (deutsche Grammatik für Schulen, Aufl. 4, S. 146): „Von Verben wird eigentlich nur der Infinitiv mit Hauptwörtern verbunden. — Gewöhnlich verliert er das — en. — Zeichnen, rechnen und alle Verben auf chnen, gnen u. s. w. haben eigentlich vor **nen** ein **e** verloren, welches ihnen in Zusammensetzungen, wo sie das **en** verlieren, wieder zukömmt. Also sagt man: Rechentafel, Zeichenmeister, Zeichenblatt u. s. w., nicht aber Rechnentafel u. s. w., wie manche hier richtiger zu sagen vermeinen."

Götzinger (Lehrbuch der deutschen Sprache Bd. 1, S. 765): „Das Hauptwort verschmilzt mit dem Verbum zu einem Worte, z. B. Brauhaus, Brennholz, Bindfaden, Schlaguhr, Waschwasser. Dabei verliert natürlich das Verbum seine Biegungsendung; höchstens wird, wo der Wohllaut es erfordert, ein Verschmelzungs-**e** eingeschoben; z. B. Sterbetag, Bindewort. Formen wie Rechnenbuch, Rechnenstunde, Zeichnenmeister, sind unglückliche Mißgeburten unbefugter Sprachverbesserer. Sie sind offenbar von Schulmeistern ausgegangen, sonst würde man sich nicht gerade mit Rechnen und Zeichnen bloß abgegeben haben, sondern hätte auch Trockenplatz, Trockenstube in Trocknenplatz, Trocknenstube verwandelt. Die Verba heißen natürlich in ihrer vollkommenen Gestalt rechenen, zeichenen, trockenen, das Bindungs-**e** ist weggefallen, und so würde eigentlich Rechnbuch erscheinen müssen, was aber unaussprechlich wäre, daher das ursprüngliche **e** wieder eintritt. Rechnenfehler, Zeichnenlehrer sind ebenso sprachwidrig, als Brennenholz, Brauenhaus, Schreibenfehler sein würden."

Chicago. F.

Altes und Neues.

Ausland.

Holland. In Holland ist schon länger der Religionsunterricht aus der Volksschule verbannt. Im Jahre 1795 war es, daß die vollständige Trennung von Staat und Kirche ausgesprochen wurde. Im Jahre 1806 wurde als die nothwendige Folge dieser neuen Ordnung der Religionsunterricht aus der Volksschule verbannt und den betreffenden Kirchengemeinschaften überwiesen, doch blieb noch das Bibellesen, und die Eröffnung der Schule mit Gebet. Erst die später erfolgende Vereinigung der katholischen Schüler mit den protestantischen zwang zur Abschaffung von Beiden. „Denn", wurde von einem Bischofe erklärt, „katholische Kinder könnten nicht beten, ohne das Zeichen des Kreuzes zu

Digitized by Google

machen, und weil dasselbe bei den übrigen Kindern Spott erregen würde, so unterbleibe das Gebet besser ganz." Im Jahre 1857 wurde sodann das neue Schulgesetz eingeführt, welches jede Spur der christlichen Religion aus der Volksschule verbannt. Nun darf sogar der Name Christus nicht mehr gebraucht werden, weil Christus das griechische Wort für das hebräische Messias ist, und die Juden dagegen protestirt hatten, daß dem Jesus von Nazareth der Messiasname in der Schule beigelegt werde, und die Juden sind mit ihrer Klage durchgedrungen. Ein anderes Mal wurde ein Lehrer verklagt, daß er die Unsterblichkeit der Seele gelehrt habe, und der Minister, vor den die Sache gebracht wurde, erklärte, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele in der Volksschule Contrebande sei. Die nothwendige Folge davon war, daß die Christen Hollands auf privatem Wege ihre besonderen Volksschulen errichteten, und so sind von 3784 Volksschulen nicht weniger als 1118 aus privaten Mitteln gegründete und erhaltene Volksschulen. (K.-Bl.)

Bayern. Wie in anderen deutschen Staaten, so kann man auch in Bayern die Bemerkung machen, daß die Resultate der Einjährig-Freiwilligen-Prüfungen von Jahr zu Jahr schlechter werden. Am ungünstigsten fiel die Prüfung in München aus; denn hier bestanden von 22 Candidaten nur 3; in Passau bestanden 2 von 7, in Ansbach 24 von 49, in Bayreuth 5 von 9, in Augsburg 3 von 10, in Würzburg 6 von 10 und in Regensburg 6 von 9.

Preußen. In Bezug auf die Schulbildung der im Ersatzjahre 1876—77 bei dem Landheer und der Reichsflotte eingestellten preußischen Mannschaften hat sich nach der deshalb aufgestellten amtlichen Uebersicht Folgendes ergeben: von den 84,675 Recruten waren 76,714 mit Schulbildung in der deutschen Sprache, 5475 mit Schulbildung nur in der Muttersprache und 2506 ohne Schulbildung oder 2,959 Procent der Eingestellten. Von den 11,394, welche die Rheinprovinz stellte, waren nur 12, welche lediglich eine Schulbildung in der Muttersprache hatten (je 2 aus den Regierungsbezirken Coblenz und Trier und je 4 aus den Regierungsbezirken Düsseldorf und Aachen) und 19 ohne Schulbildung, oder 0,518 Procent (nämlich aus folgenden Regierungsbezirken: 3 aus Coblenz, 31 Düsseldorf, 12 Köln, 10 Trier, 2 Aachen). Das ungünstigste Verhältniß hinsichtlich der ohne Schulbildung Ausgehobenen lieferte die Provinz Preußen, nämlich 1048, es folgen die Provinzen: Posen mit 790, Schlesien mit 363, Pommern mit 71, Rheinprovinz mit 59, Brandenburg mit 54, Westfalen mit 41, Hannover mit 32, Sachsen mit 26, Schleswig-Holstein und Hessen-Nassau mit je 16. Die 240, welche Hohenzollern, und die 44, welche Lauenburg stellte, besaßen sämmtlich Schulbildung.

Leipzig. Unter allen deutschen Universitäten ist die zu Leipzig jetzt die hervorragendste. Lange Zeit hat Leipzig mit Berlin gewetteifert, jetzt aber Berlin weit überholt. Letztes Wintersemester zählte die Leipziger Universität über 3,000 Zuhörer und wenn diese Zahl im letzten Sommersemester auch um etwas abgenommen hat, so darf man doch die Zahl der in Leipzig sich „Studirens halber" aufhaltenden Musensöhne durchschnittlich auf 3,000 berechnen. Ein großer Theil hiervon sind Ausländer — denn die deutschen Universitäten haben sich schon lange einen guten Namen im Auslande erworben, und da die Stadt Leipzig so viele Vortheile einem Fremden bietet, so ist auch ihre Universität ein Mittelpunkt für Ausländer. Im letzten Sommersemester studirten in Leipzig 327 Ausländer (Nichtdeutsche), darunter nota bene! 56 Amerikaner, 27 Engländer, 64 Russen, 85 Oesterreicher, 13 Griechen, 8 Italiener, 8 Türken, 2 aus Afrika, 2 aus Chili u. A. Die meisten dieser Ausländer studiren Philologie (auch bemerkenswerth!), ein guter Theil auch Theologie. Die Zahl der „Gottesgelahrtheit Beflissenen" betrug im Ganzen 341 — gering genug, und doch ist diese Zahl im Vergleich zu den Theologie Studirenden auf anderen Universitäten eine sehr große. . . . Die Universität Leipzig hat nicht weniger als 158 Docenten — darunter 69 ordentliche Professoren, 50 außerordentliche und 39 Privatdocenten. (Pilger.)

Digitized by Google

Schwerin. In den letzten Jahren haben mehr als sechszig hiesige Volksschullehrer im Auslande Stellen angenommen und jetzt haben wieder mehrere gekündigt. In Folge dessen fehlt es an Lehrern, und beabsichtigt die Regierung nunmehr, von allen Schulaspiranten bei ihrer Aufnahme in das Domanial-Seminar zu Neukloster einen Revers unterzeichnen zu lassen, durch den sie sich verpflichten, sofort 500 Mark an die Seminarkasse zu zahlen, falls sie im Auslande eine Lehrerstelle annehmen, bevor sie hiesigen Schulen fünf Jahre gedient haben.

Einladung zur Subscription.

Sobald genügender Absatz gesichert ist, um die Kosten des Drucks decken zu können, wird erscheinen:

Das Hexameron und die Geologie

von P. P. Eirich in Albany, N. Y.

Die Schrift besteht aus folgenden Abschnitten:

Kap. I. Historische Einleitung.
Kap. II. Theologie und Geologie.
Kap. III. Die Doppelschöpfungshypothese.
Kap. IV. Die Schöpfung in sechs Perioden.
Kap. V. Die biblische Lehre von der Schöpfung.
Kap. VI. Die geologischen Hypothesen.
§ 1. Präcisirung dieser Hypothesen.
§ 2. Gleichheit der unmittelbaren und mittelbaren Schöpfung.
§ 3. Kein feuerflüssiger Urzustand der Erde.
§ 4. Widerspruch der geologischen Systeme.
§ 5. Beschränkte Kenntniß der Erdkruste.
§ 6. Unsicherheit in der Grenzbestimmung der Gebirgsarten.
§ 7. Verschiedene Reihenfolge der Gebirgsarten.
§ 8. Unerklärbarkeit der Gevirgsbildung.
§ 9. Mangel an Material für die geschichteten Gebirgsarten.
§ 10. Mirakel der Geologie.
§ 11. Unmöglichkeit der vulkanischen Gebirgsbildung aus chemischen Gründen.
§ 12. Unmöglichkeit der Gebirgsbildung aus der verschiedenen specifischen Schwere der Mineralien.
§ 13. Unmöglichkeit der Gebirgsbildung aus der verschiedenen Schmelzungsfähigkeit der Mineralien.
Kap. VII. Paläontologische Conjecturen.
§ 1. Unsicherheit der paläontologischen Bestimmungen.
§ 2. Veränderung der Thiere und Pflanzen durch den Fluch der Sünde und die Sündfluth.
§ 3. Unkenntniß der jetzt bestehenden Thier- und Pflanzenarten.
§ 4. Vertilgung mancher Thierarten durch Jagd, Lichtung der Wälder, und Klimawechsel.
§ 5. Die Sündfluth in ihrer Wirkung.
Kap. VIII. Keine lange Zeitdauer seit der Schöpfung.
Kap. IX. Schlußbetrachtung.

Subscriptionen wolle man einsenden an

M. C. Barthel, Generalagent.
St. Louis, Mo.

Druckfehler in Nr. 12, Jahrgang 12 des „Schulblattes".

S. 362, Zeile 11 von oben lies logen statt „legten".
S. 371, Zeile 17 von oben lies wohl statt „nicht".

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. Februar 1878. No. 2.

Vorwort.

(Fortsetzung.)

Keinen Augenblick dürfen wir es vergessen, — wir wollen es uns immer wieder aufs neue vorhalten, und es sei auch hier abermals ausgesprochen: daß es unsere heilige Pflicht ist, dahin zu wirken, daß die Kinder in unseren Schulen auch die Englische Sprache und die bürgerlichen Elementar-Wissenschaften auf das Bestmögliche erlernen, so gut es unter den jeweilig obwaltenden Umständen nur auszuführen und zu erreichen ist. So gewiß die Eltern die Pflicht haben, auch für das zeitliche und bürgerliche Fortkommen ihrer Kinder nach bestem Vermögen zu sorgen: so unleugbar ist es, daß unsere Schulen, so weit nur immer thunlich, die Gelegenheit bieten müssen, das dazu Nothwendige erlernen zu können.

Doch wollen wir hier nicht blos unserer Aufgabe und Pflicht gedenken; wir wollen mit gebührendem Dank gegen Gott und zu seinem Lobe auch nicht verschweigen, daß schon seit Jahren in nicht wenigen Schulen allen billigen derartigen Anforderungen ein Genüge geleistet worden ist. Ja, in einer nicht unbedeutenden Anzahl derselben ist z. B. im Englischen, im Rechnen u. s. w. mehr geleistet worden, als in vielen Public Schools geleistet wird.

Schon wiederholt, ja man kann wohl sagen: ziemlich häufig ist es vorgekommen, daß Schüler aus unseren Gemeindeschulen, und zwar solche, die in diesen ihr Englisch erlernt hatten, in den Staatsschulen mit Lob oben hin zu sitzen kamen; während Knaben und Mädchen, die schon eine Reihe von Jahren die Public Schools besucht hatten, und die aus diesen ein gutes Zeugniß mitbrachten, in den englischen Klassen unserer Schulen unten hin zu sitzen kamen, weil sie erst beginnen mußten, das Lesen und Schreiben der Englischen Sprache ꝛc. sorgfältig und gründlich zu lernen. Und jene Staatsschulen, die bei diesen Erfahrungen in Betracht kommen, waren keineswegs Landschulen, oder leichtfertig geleitete Stadtschulen; sondern es waren wohl renommirte Schulen in größeren Städten.

Digitized by Google

Niemand, der es sehen will, kann es leugnen, daß wir, was den Unterricht im Englischen und in dem für das bürgerliche Leben Nothwendigen betrifft, im Allgemeinen bedeutend vorwärts gekommen sind. Das sei hier auch deshalb einmal ausgesprochen, weil es nicht an Leuten fehlt, die in jener Hinsicht stets nur zu klagen haben, und nicht sehen können, möglicher Weise auch nicht sehen wollen, was der HErr unter uns thut; wie er auch in diesen zeitlichen und weltlichen Dingen unsere Schulen gegen früher bedeutend voran gebracht hat.

Nur herzlich freuen kann es uns, wenn sich die Zahl dieser unserer Schulen, die in den erwähnten Unterrichtsfächern eben so viel, oder gar noch mehr leisten als manche Public Schools, von Jahr zu Jahr ansehnlich vermehrt; und mit Eifer müssen und wollen wir dahin arbeiten, daß es wirklich dazu komme.

Etwas ganz anderes aber ist es doch, wenn behauptet und gefordert wird, „daß in den deutschen lutherischen Gemeindeschulen — und zwar durchschnittlich in allen — die Kinder im Englischen und in den bürgerlichen Elementar-Fächern eben so weit gefördert werden müßten, als dieses in den **besten** Public Schools geschehe!"

Die Meinung dieser Forderung kann nur die sein, daß bei gleichen Lehrkräften, bei gleicher (oder doch nur wenig verschiedener) Unterrichtszeit und bei (annähernd) gleicher Schülerzahl ꝛc. der lutherische Lehrer seine Kinder im Englischen ꝛc. eben so weit fördern müsse, als der **beste** Public School Teacher es thut, und dann noch unverkürzt (oder jedenfalls nicht erheblich verkürzt) das Ziel in der Deutschen Sprache, in der Biblischen Geschichte, im Katechismus, im Bibellesen, im Kirchengesang ꝛc. erreiche, das in einer lutherischen Gemeindeschule nothwendig erreicht werden muß, wenn sie als solche ihrem Zwecke entsprechen soll.

Daß man das Geforderte da erreichen kann, wo in der lutherischen Schule nicht nur die Unterrichtszeit eine viel längere ist, als in der Staatsschule, sondern auch die Lehrkräfte in hinreichendem Maße vorhanden sind, um bei sorgfältiger Klassentheilung (den regelmäßigen Schulbesuch vorausgesetzt) die Schüler von Stufe zu Stufe weiter führen zu können, das ist selbstverständlich; das ist aber auch nicht, um was es sich handelt. Die Forderung, die uns vorliegt, ist vielmehr die, daß unter sonst **gleichen Umständen,** neben dem Deutschen und dem Religions-Unterricht, im Englischen ꝛc. dasselbe geleistet werde, was die **beste** Staatsschule leistet!

Und es sind keineswegs nur wenige vereinzelte Stimmen, die solche Ansprüche an die Gemeindeschule machen. Sie werden an verschiedenen Orten laut, und wenn gleich in Städten vornehmlich, so doch auch auf dem Lande. Man hält es fast für etwas Selbstverständliches; Einer spricht

Digitized by Google

es dem Anderen nach; und wohl alle, welche es aussprechen, meinen gar, sie hätten nicht nur etwas sehr Nöthiges, sondern auch etwas sehr leicht Ausführbares begehrt.

Nicht selten liegen solchen Anforderungen an die Schule die wunderlichsten Vorstellungen zu Grunde. Der Eine meint vielleicht: ein lutherischer Lehrer, der ja den Geist Gottes habe, müsse das Zwiefache von dem leisten können, was der beste Public School Teacher (den man sich dann fast stets als Heiden denkt) fertig bringt, — er müsse gewissermaßen Schulwunder thun können. Ein Anderer mag denken: der Heilige Geist, der in den Kindern sei, müsse und werde diese befähigen, in einer gegebenen Zeit das Doppelte und Dreifache von dem zu lernen, was nicht lutherische Schüler bewältigen. Noch Andere rechnen auch auf die Kraft des Gebets und meinen, Schulkenntnisse, wohl gar weltliche Kenntnisse ließen sich von Gott erbitten, ohne viel Zeit und viel Mühe darauf verwenden zu müssen. Und endlich gibt es nicht wenige solcher Lutheraner (?), die davon überzeugt (?) sind, daß sich die „Religion" ganz schnell lernen lasse, — daß dazu nur wenig Zeit nöthig sei, und daß sich deshalb, wenn die meiste Zeit aufs Englische ꝛc. verwendet werde, in unsern Schulen dasselbe erreichen lasse, was in den besten Staatsschulen erreicht werde. Vielleicht gibt es noch mancherlei andere Meinungen, die solchen Anschauungen und Aussprachen zu Grunde liegen; es hat jedoch keinen Nutzen, ihnen weiter nachzuforschen. Alle, die aus den erwähnten oder aus ähnlichen Gründen jene Anforderung an unsere Gemeindeschulen stellen, mögen es herzlich wohl meinen; aber jedenfalls ist es ihnen bisher noch nicht klar geworden, was ihre Forderung eigentlich in sich schließt, — ob sie ausführbar ist oder nicht. Wir wollen deshalb näher auf dieselbe eingehen.

Der Wahrheit zu Ehren müssen wir zunächst dieses bekennen: in den **besten** Public Schools aller Art und aller Grade wird Vieles und Tüchtiges geleistet, so daß sie ihrem Zwecke derartig entsprechen, daß man nicht blos zufrieden sein kann, sondern ihre Leistungen lobend anerkennen muß Ob nach Verhältniß der aufgewendeten Geldmittel noch mehr geleistet werden sollte und könnte, haben wir hier gar nicht zu untersuchen; uns genügt jetzt die oben anerkannte Thatsache, und es wäre Thorheit, diese wegleugnen zu wollen. Daß der Unterricht in diesen Schulen vielfach nach einer ganz verkehrten, ja schädlichen Methode ertheilt wird, — daß er das Herz des Schülers ungebessert läßt, ja es noch eitler, hoffärtiger, verkehrter und ärger macht, — daß diese Schulen bei ihrer jetzigen Einrichtung die Moralität des ganzen Volkes untergraben, — das und noch vieles andere mögen wir tief beklagen, auch bitterlich beweinen: aber es ändert die Thatsache nicht, daß die **besten** Public Schools, **ihrem** Zwecke entsprechend, Tüchtiges leisten. Die amerikanischen Kinder werden in denselben ihrer Muttersprache mächtig, lernen sie richtig lesen und schreiben und im Umgange frei

Digitized by Google

gebrauchen; in der Erd- und vielfach auch in der Naturkunde werden sie gut geschult, zuweilen sehr gut; und in der Arithmetik wird meistens Vorzügliches geleistet. Aehnlich steht es auch betreffs der übrigen Unterrichtszweige.

Und es wäre ja wahrlich schrecklich, wenn dieses nicht der Fall wäre! Die ganze Unterrichtszeit wird auf diese, mit den natürlichen Kräften des Menschen ergreifbaren Elementar-Wissenschaften und -Künste verwendet, — die besten Lehrkräfte werden dazu gewonnen, — zahlreiche und vortreffliche Unterrichtsmittel werden zur Verfügung gestellt, — und alle nur denkbaren Reizmittel werden angewendet, um den von Natur hochmüthigen Schüler zum Fleiß, zur Ausdauer und zur Auszeichnung vor Anderen anzuspornen. Wahrlich, es wäre eines Theils grauenhaft, und anderen Theils wäre die allgemeine bürgerliche Intelligenz des amerikanischen Volkes nicht zu erklären, wenn nicht neben den vielen schlechten und mittelmäßigen Public Schools, die kaum das Nothwendigste leisten, auch gute und beste vorhanden wären, die Vorzügliches erreichen.

Nur die letzteren haben wir im Auge zu behalten; denn was sie leisten, sollen ja auch unsere lutherischen Gemeindeschulen leisten können.

Die in den **besten** Public Schools unterrichteten Kinder — vorausgesetzt, daß sie Zeit und Kräfte wohl angewendet haben — können in der Welt wohl fortkommen. Sie sind in allerlei „Geschäften" zu gebrauchen; sie „machen ihr Leben"; sie „ergreifen das Glück"; sie „bringen es zu Etwas", und sie haben jedenfalls in der Hinsicht Vieles vor den Kindern voraus, die „**nur**" (!) eine Gemeindeschule besucht haben, in der wohl gar das Englische sehr hinter das Deutsche zurück trat, weil dieses Familien- und Kirchen-Sprache war. Während die Kinder, welche in der Gemeindeschule groß wurden, der größeren Zahl nach nur als Knechte und Mägde, als Farmer und Handwerker, als kleinere Kaufleute oder niedere Beamte später „ihr Leben machen müssen", wird es jenen aus den besten Public Schools viel leichter, „durch die Welt zu kommen". Sie treten, meistens noch sehr jung, bei Advokaten, Richtern, Banquiers, Aerzten, Handelsherrn ꝛc. als Lehrlinge, Verkäufer, Gehülfen u. s. w. ein, betreten damit die ersten Stufen jener Leiter, die zu Geld und Würden führt, klimmen weiter hinauf und glänzen später, nicht selten sehr bald, in den Stellungen ihrer Principale oder ziehen auch als Mitglieder der Legislatur und des Congresses in die Hauptstädte des Landes. So „macht" Mancher, der gar nicht eigentlich studirt, ja nicht einmal eine höhere Schule besucht hat, „sein gutes Leben"; und noch leichter „machen" es diejenigen, die vielleicht bis zu ihrem achtzehnten oder gar einundzwanzigsten Jahre die öffentlichen Schulen besuchen und dann sofort in Stellungen eintreten, in denen man „Geld machen" kann.

Diesen zeitlichen Nutzen einer guten Public School Education erkennen auch unsere deutschen Lutheraner, Alte und Junge. Sie sehen das im Lande, sie sehen es noch viel mehr in den Städten, daß der Besuch der

Digitized by Google

Staatsschule, wohl gar einer guten Staatsschule, große Vortheile darbietet; und sie müßten ja schlafen oder blind sein, wenn sie es nicht sehen wollten. Damit tritt aber auch die Versuchung an sie heran: ob sie sich mit der **Englischen Bildung,** welche die Gemeindeschule **für die noch nicht confirmirte Jugend** bietet, wollen begnügen lassen; oder ob sie **mehr** fordern müssen, — ob die Kinder — schon jetzt, **vor der Confirmation** — lernen sollen, was die **besten** Public Schools bieten!

Viele erkennen und überwinden diese Versuchung, trotzdem sie die Gelegenheit hätten, vor allem die Englische und weltliche Ausbildung ihrer Kinder ins Auge zu fassen. Sie sagen in der Furcht Gottes: „Mein Kind soll zunächst, vor allem anderen, in Gottes Wort gegründet werden, damit es seinem Gott dienen, in der Welt christlich leben und endlich selig sterben kann. Was die anderen Dinge betrifft so muß es sich mit dem begnügen, was unsere Gemeindeschule zur Zeit bieten kann; ists möglich, so soll es nach der Confirmation mehr lernen und die beste Public School besuchen. Das steht aber bei Gott; denn auch in solchen Dingen ist alles an seiner Führung und an seinem Segen gelegen:"

So reden und thun die Eltern, denen es selbst vor allem ernstlich darum zu thun ist, das Himmelreich zu erwerben, — die auch aus eigner Erfahrung wissen, wie zeitraubend und mühsam es selbst bei fleißigen und frommen Kindern ist, sie in Gottes Wort fest zu gründen, — die es von Herzen glauben, daß es nicht bei ihnen, sondern bei Gott steht, was einmal aus ihren Kindern werden soll, — die auch diese nur ungern auf jener Leiter sehen würden, auf der man weltlichen Ehren und zeitlichen Gütern nachsteigt, — ja, die es für eine schwere Sünde halten würden, ihre lieben Kinder irgend wie anzureizen, nach hohen Dingen zu trachten! — Ja, so handeln diejenigen Lutheraner, die Gott danken, daß er sie seliglich geführt hat, und die täglich in Wahrheit des Worts eingedenk bleiben: **Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!** — Die sind es dann aber auch, welche, sobald ihnen der HErr die Mittel und die Gelegenheit dazu bietet, die Gemeindeschule in rechter Weise **zu heben** suchen, und nach **bestem Vermögen** dafür sorgen, daß auch im Englischen und den weltlichen Unterrichtszweigen das geleistet werde, was sich **ohne Nachtheil für den Hauptzweck der Schule** unter obwaltenden Umständen nur irgend erreichen läßt.

Andere dagegen unterliegen jener Versuchung wohl gar bald und ganz offenbar. Sie haben über die Gemeindeschule nur zu klagen, weil sie „zu deutsch" ist, „zu viel Religion" treibt; und haben sie eine Public School in der Nähe (die dann selbstverständlich „sehr gut", wenn nicht gar „die beste" ist), so schicken sie ihre Kinder dort hin, ehe diese vielleicht nur einen rechten Anfang mit gründlicher Erkenntniß der Heilslehre gemacht haben. Die

Digitized by Google

Kinder sollen jedenfalls in der Welt voran; sie sollen nicht Zeit Lebens „Wasserträger" bleiben; sie sollen ihr Brod nicht im Schweiße ihres Angesichts essen, wie Vater und Mutter es thun mußten; sie sollen es einmal besser und bequemer haben, sollen es eben so weit bringen, wie die Englisch redenden Amerikaner!

Diese Leute thun, als ob es in der Menschen Belieben stände, aus den Kindern zu machen, was sie wollen, — als ob die Public Schools das sichere Mittel wären, einen Menschen glücklich, ja nur reich und geehrt zu machen! Nach ihrem Verfahren mit den Kindern zu urtheilen, trachten sie selbst vor allem nach zeitlichem und leiblichem Wohlergehen und meinen, das Himmelreich, das ja umsonst zu haben sei, könne ihnen auf keinen Fall entgehen. Ihre Kinder vermehren dann den bereits allzugroßen Haufen jener „Lutheraner", die ihren Katechismus nur oberflächlich gelernt haben, nach kümmerlicher Vorbereitung confirmirt wurden, keine Predigt ordentlich verstehen, keinen Vorrath von Sprüchen und Liedern in Kopf und Herzen haben, die Kirchenmelodien nicht singen können, jeder Verführung durch Schwärmer und Weltkinder offen stehen, und die der Gemeinde, die sie leider unter sich dulden muß, eine Last, ein Hemmschuh für ihre Entwicklung, ja vielfach eine Unehre und Schande sind. Vielleicht können diese Leute nun etwas besser Englisch als diejenigen, welche nur die Gemeindeschule besuchten; in gar vielen Fällen können sie es nicht; und jedenfalls ist ihnen die Kirchensprache um so viel mehr fremd geworden, und von einer gründlichen Heilserkenntniß kann gar keine Rede sein!

Es gibt aber noch eine dritte Klasse von Lutheranern, und gibt sie auch in unserer Mitte, die sich zur Gemeindeschule ganz anders stellen, als die bereits Erwähnten. Sie wollen dieselbe weder in rechter Weise heben, wie die Ersteren, noch völlig mit ihr brechen, wie die Zweiten; sondern sie nehmen den Mund voll und fordern mit wichtigster Miene: „Unsere Gemeindeschule muß leisten, was die **besten** Public Schools leisten; sonst steht es schlecht mit ihr, — sonst ist sie das Geld nicht werth, das sie kostet!" Man setzt auch wohl noch hinzu: „In unserm Seminar müssen die Lehrer gleich so vorgebildet werden, daß sie im Stande sind, jener Forderung zu entsprechen! Wozu haben wir sonst ein Schullehrer-Seminar? Warum verwenden wir (Wir?) das schwere Geld darauf, Lehrer auszubilden, die nicht vollständig amerikanisch sind und mit den besten Public School Teachers wetteifern können?!

Diese Leute meinen dann wohl, sie hätten große Weisheit entdeckt und ausgesprochen; und fast stets finden sich alsbald noch Andere, die ihnen beistimmen, weil sie mit der Schule unzufrieden sind und noch nicht daran gedacht haben, daß der Grund davon bei ihnen selbst liegen könnte. Jetzt muß die Schule gründlich reformirt werden! „Ja", heißt es nun, „Gottes Wort müssen wir haben; unsere Kinder sollen ja keine Heiden werden; das Evangelium wollen wir gerne in der Schule behalten; aber gerade weil wir

Digitized by Google

Lutheraner sind, deshalb muß unsere Jugend auch Englisch ꝛc. lernen, wie man es in den besten Staatsschulen lernt!" Jetzt soll mit diesen **gewetteifert** werden; dann — so meint man — wird Alles gut, — dann werden unsere Schulen in den rechten Stand gebracht werden.

Wahrlich, keinen größeren Schaden könnten wir unseren Schulen thun, als den, mit den besten Staatsschulen **wetteifern** zu wollen und dabei das himmlische Kleinod, das unsere Schulen ziert, aus den Augen zu setzen! Kämen wir dahin, das nur erst zu beginnen, — würde die Mehrheit der Gemeindeglieder das grundsätzlich anerkennen und billigen, so würde die Schule der größesten Gefahr ausgesetzt werden; sie würde je länger desto mehr ihren kirchlichen, ihren lutherischen Charakter verlieren, und würde endlich als Gemeindeschule vollständig ruinirt sein, — würde ihrem vornehmsten Zwecke nicht mehr dienen und entsprechen.

So lange dieser im Auge behalten wird, ist es nicht möglich, daß ein lutherischer Lehrer, neben dem Unterrichte im Deutschen und in den göttlichen Dingen, auch im Englischen ꝛc. dasselbe Ziel erreichen könnte, das in einer der besten Public Schools unter sonst gleichen Umständen erreicht wird. Wenn z. B. in beiden Schulen die wöchentliche Unterrichtszeit 25 Stunden beträgt, so muß der lutherische Lehrer etwa die Hälfte derselben auf das Deutsche und auf die Gegenstände verwenden, welche die Kinder lernen müssen, um als lutherische Christen leben zu können;*) und in der nun noch übrigen Zeit sollte er dasselbe leisten können, was sein College in der Staatsschule leistet? In der That, ein solcher Lehrer — wenn er sich fände — wäre ein Wundermann, den man dann aber auch doppelt und dreifach besolden sollte. So lange er sich aber nicht gefunden hat, wollen wir getrost behaupten: es ist unmöglich, daß ein lutherischer Lehrer die in Rede stehende Forderung erfülle, so lange er seiner Schule den lutherischen Charakter bewahrt.

Man redet viel davon, daß in den deutsch-englischen Schulen (zu denen ja auch die unsrigen gehören, oder doch gehören sollten) die eine Sprache das Verständniß der anderen bedeutend fördere, und daß dadurch das Lehren und Erlernen beider sehr erleichtert werde. Ohne Zweifel ist etwas Wahres an dieser Behauptung! Wer Eine Sprache wirklich versteht, — wer ihren Bau kennt, — wer die Bedeutung der Stämme und der Bildungssylben wenigstens etwas inne hat ꝛc. ꝛc., und deshalb fortwährend Vergleiche mit einer anderen verwandten Sprache, die er zu erlernen hat, anstellen kann, der erlernt die letztere verhältnißmäßig leicht, und dringt auch

*) Nehmen wir für den Katechismus 2 Stunden, für die biblische Geschichte 2 Stunden, für das Hersagen 2 Stunden, für das Bibellesen 1 Stunde, für das deutsche Lesen 2 Stunden, für deutsche Sprache 1 Stunde und für den Kirchengesang 1 Stunde, so haben wir schon 11 Stunden, und dann ist das Deutsche sehr dürftig, die Religion kaum befriedigend bedacht.

Digitized by Google

wohl tiefer in ihr Verständniß ein als derjenige, der sie als seine Muttersprache redet und keiner anderen mächtig ist. So gewiß aber bei den Kindern in einer Volksschule nur in einem sehr eingeschränkten Verstande von wirklicher Kenntniß der Muttersprache die Rede sein kann: so gewiß ist es auch, daß im Ganzen genommen nur von wenig Kindern und auch bei diesen nur beziehungsweise mit Wahrheit behauptet werden kann: daß die Erlernung der einen Sprache das Verständniß der anderen bedeutend fördere. Im Allgemeinen wird die Erfahrung wohl lehren, daß man mit beiden Sprachen seine liebe Noth hat, und daß nur die sehr gut begabten Kinder beide mit Leichtigkeit lernen und es eben sowohl zu einem correcten Sprechen, als zu einem richtigen Schreiben derselben bringen. Jedenfalls wird die Erlernung des Englischen in deutschen Schulen nicht so erleichtert, daß sich darauf die Forderung gründen ließe: unsere Kinder müssen in unsern Gemeindeschulen die Landessprache eben so vollkommen erlernen, als dieses in den besten Staatsschulen der Fall ist!

Es ist gewiß nicht nöthig, auch noch auf die übrigen Realfächer specielle Rücksicht zu nehmen. Für den, der sehen will, ist es genugsam einleuchtend, daß es von vorn herein unmöglich ist, der bereits mehrfach ausgesprochenen Forderung nachzukommen. Unmögliches zu fordern, ist aber nicht allein thöricht; es ist auch höchst ungerecht und sündlich, und darüber müssen wir auch noch ein Wort sagen. (Schluß folgt.)

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession.

(Vorgetragen im Schulseminar zu Addison, Ill., von C. A. T. Selle.)

Artikel 12. Von der Buße.

(Vergleiche S. 155 ff. 177 ff. 301 ff. — Müller: S. 167 ff. 187 ff. 312 ff.)

Dieser Artikel enthält vier Stücke:

1. bezeugt er, daß diejenigen wieder Vergebung der Sünden erlangen können, die nach der Taufe gesündigt haben, so sie zur Buße kommen mögen;
2. führt er die zwei Stücke auf, die zu wahrer Buße gehören;
3. weis't er auf die rechte Frucht der Buße;
4. verwirft er die Widersacher der betreffenden Lehre.

Ad 1. Vom ersten Stück handeln folgende Worte des Artikels: „Von der Buße wird gelehret, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündiget haben, zu aller Zeit, so sie zur Buße kommen mögen, Vergebung der Sünden erlangen, und ihnen die Absolution von der Kirchen nicht soll geweigert werden.“ Der Taufe wird hier Erwähnung gethan, weil uns durch dieselbe die Vergebung zuerst ist versiegelt worden. Durch muthwillige Sünden fällt

Digitized by Google

nun aber der Mensch aus dem Taufbund und der Gnade. Da ist denn die einzige Ordnung, in der man wieder zur Gnade kommen mag, die der Buße. „Zu aller Zeit", so oft auch ein Mensch gefallen sein mag, kommt er nur wieder zur Buße, so hat er immer wieder auf's Neue Vergebung der Sünde, und es soll ihm alsdann die Kirche die Absolution nicht verweigern. „Ein Gerechter fällt siebenmal, und stehet wieder auf." Spr. Sal. 24, 16. O, große Gnade Gottes! — Diese Lehre scheint manchen Leuten, die keinen christlichen Verstand haben, gefährlich zu sein, indem sie meinen, sie mache sichere Leute, und es ist allerdings nicht zu leugnen, daß gar Manche frech und lustig darauf los sündigen, weil, wie sie sagen, sie ja später nur Buße zu thun brauchten, so sei es alles vergeben. Ja, man trifft wohl Leute, die, wenn man ihre Sünden straft, gerade heraus sagen: Erst will ich dies und jenes noch einmal thun; dann wird es ja wieder vergeben: wenn ich darauf Buße thue, dann ist ja alles wieder recht. Gegen solchen erschrecklich frechen Mißbrauch der reinen Lehre warnt uns aber Gottes Wort auf's nachdrücklichste. Gottes Gnade auf Muthwillen ziehen (Judä 4.) ist scheußlich und hat stets nur den größten Schaden gebracht. Auch steht in unserem Artikel wahrlich nicht vergebens, „so sie zur Buße kommen mögen", sollen die Sünder wieder Gnade und Absolution erlangen. Wem ist es denn verbürgt, daß er, wenn er muthwillig sündigt, wieder zur Buße kommen mag oder kann? Gar Mancher wird wohl mitten aus seiner Sündenlaufbahn plötzlich durch den Tod zur Hölle dahingerafft. Nach Gottes schrecklicher Gerechtigkeit mag auch ein solcher auf Gnade sündigende Mensch endlich in das Gericht der Verstockung fallen, wo es dann um sein ewiges Heil für immer geschehen ist. Es gibt ja eine Sünde, bei welcher der Mensch unmöglich wieder zur Buße kommen kann: die Sünde wider den Heiligen Geist. Von ihr handelt insonderheit die Stelle Ebr. 6, 4—6.: „Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig worden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen, und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße." Hiernach besteht also die Sünde wider den Heiligen Geist darin, „daß man die erkannte und im Herzen erfahrene, geschmeckte seligmachende himmlische Wahrheit von der gnadenreichen Vergebung der Sünden durch Christum muthwillig verleugnet und lästert". Nur ein solcher Mensch kann diese erschreckliche Sünde begehen, der schon wahrhaft bekehrt und gläubig war. Er begeht sie durch muthwillige Verleugnung und Lästerung der seligmachenden Wahrheit. Nicht jede Verleugnung, wie z. B. die aus Menschenfurcht und in Schwachheit geschehene des Petrus, ist hier gemeint, sondern allein die muthwillige, und zu dieser muß dann noch die muthwillige Lästerung hinzukommen, ehe die Sünde wider den Heiligen Geist begangen ist. Gott will ja freilich, daß alle Menschen zur Buße kommen sollen: „Nun aber gebeut Er allen

Digitized by Google

Menschen an allen Enden, Buße zu thun." (Ap. Gesch. 17, 30.) Auch läßt Gott es ja nicht an den Mitteln fehlen, durch welche der Heilige Geist die Buße wirkt. Allein wie können diese dem Menschen noch helfen, der die Sünde wider den Heiligen Geist begangen hat? Das Gesetz verachtet er; das Evangelium stößt er fortwährend von sich. Das, was ihn hierin reizen und locken sollte, hat für ihn bereits allen Reiz verloren. So ist es nicht möglich, daß er noch zur Buße komme. Von einem zur Zeit lebenden Menschen kann man nie mit voller Gewißheit sagen, er habe die Sünde wider den Heiligen Geist begangen, schon darum nicht, weil man nie mit vollkommener Gewißheit sagen kann, er habe schon je die Kräfte der zukünftigen Welt in Wahrheit geschmeckt, er sei schon je von Herzen bekehrt und wahrhaft gläubig gewesen, weshalb der, den wir etwa darauf ansähen, doch noch wohl zur Buße kommen möchte. Jedoch gehört das Beharren in dieser Sünde nicht als ein Stück zu derselben, sondern ist allein deren schreckliche Folge. — Wenn Jemand darüber angefochten ist, ob er nicht etwa die Sünde wider den Heiligen Geist begangen habe, so ist er dahin zu bescheiden, daß dies nicht möglich sei, da er sonst unmöglich über seine Sünde trauern und nach Gnade verlangen könne.

Ad 2. Die beiden Stücke, die zu wahrer Buße gehören, führt unser Artikel mit den Worten auf: „Und ist wahre rechte Buße eigentlich Reue und Leid, oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden machet." Kurz gesagt gehören also zur Buße:

A. Reue und Leid, oder Schrecken haben über die Sünde;

B. der Glaube an das Evangelium.

Zunächst muß festgehalten werden, daß das Wort „Buße" in der heiligen Schrift bald in weiterer, bald in engerer Bedeutung gebraucht wird. Im engeren Sinne versteht man unter Buße allein Erkenntniß der Sünde, Leid, Reue oder Schrecken haben über dieselbe. Im weiteren Sinne dagegen versteht man unter Buße: Reue und Glauben, und ist hier der Glaube eben das rechte eigentliche Hauptstück der Buße. In ganz gleicher Weise, wie das Wort Buße, wird auch das Wort Reue bald in engerer, bald in weiterer Bedeutung genommen, indem es in dieser den Glauben als Hauptstück einschließt.

Buße oder Reue im engeren Sinne ist also Leid und Schrecken über die Sünde haben. Die Apologie sagt, in den Schrecken und Aengsten der Reue „merkt erst das Gewissen, was die Sünde für ein großer Ungehorsam gegen Gott ist, da drücket erst recht das Gewissen der schreckliche Zorn Gottes, und es ist unmöglich der menschlichen Natur, denselbigen zu tragen, wenn sie nicht durch Gottes Wort (Evangelium) würde aufgerichtet". (S. 160. Müller: 171.) Ehe der Mensch zur Reue kommt, achtet er die Sünde für eine Kleinigkeit und säuft sie wohl in sich wie Wasser; sobald aber sein Gewissen aufwacht, wird auch die kleinste Sünde ihm erschrecklich groß. Da wird das

Digitized by Google

arme Herz vom Zorn Gottes wohl so schwer gedrückt, daß es denselben unmöglich tragen kann, wenn Gott nicht durch das Evangelium zu Hülfe kommt. Wo nichts weiter ist, als diese Reue, da ist keine Vergebung, sondern eitel Tod und Verdammniß. 2 Cor. 7, 10.: „Die Traurigkeit der Welt aber wirket den Tod."

Gott sei Dank! daß es auch eine Reue zur Seligkeit gibt, wie denn derselbe Spruch sagt: „Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet." Dies ist die Reue oder Buße im weiteren Sinn, die den Glauben einschließt, wie der Artikel mit den Worten bezeugt: „und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution". Nur da, wo sich dieses zweite Stück der Buße im weiteren Sinn auch findet, ist wahrhaft christliche Buße. So heißt es Apologie, S. 161 (Müller S. 172): „Darum ist Judä und Saul's Reue nichts nütze gewesen, denn da ist nicht Glaube gewesen, der sich gehalten hätte an die Verheißung Gottes durch Christum. Dagegen sind David's und St. Petrus Reue rechtschaffen gewesen: denn da ist der Glaube gewesen, welcher gefaßt hat die Zusage Gottes, welche anbeut Vergebung der Sünde durch Christum."

Den Beweis, daß zur Buße im weiteren Sinne die beiden angeführten Stücke und keine weiteren gehören, liefert die Apologie unter Anderem (S. 162 ff. Müller S. 173 ff.) aus folgenden Sprüchen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Die Last und Bürde hier ist Angst und Schrecken der Sünde; das Kommen zu Christe ist der Glaube. Marc. 1, 15.: „Thut Buße, und glaubet an das Evangelium." Weil hier der Glaube besonders aufgeführt wird, so ist das Wort „Buße" in diesem Spruche im engeren Sinne als Leid und Schrecken über die Sünde zu nehmen. 1 Sam. 2, 6.: „Der HErr tödtet und macht lebendig, führet in die Hölle und wieder heraus." „Da werden auch die zwei Stücke gerühret, Reue und Glauben." Eben da heißt es auch: „Darum führet auch die ganze Schrift zweierlei Lehre. Eine ist das Gesetz, welches uns zeigt unsern Jammer, straft die Sünde. Die andere Lehre ist das Evangelium." Wenn es noch weitere Stücke der Buße gäbe, als die genannten zwei, so müßte es auch mehrerlei Lehre der Schrift geben.

Ad 3. Die rechte Frucht der Buße. Darauf weisen in unserem Artikel die Worte: „Darnach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse, denn dies sollen die Früchte der Buße sein, wie Johannes spricht Matth. 3, 8.: „Wirket rechtschaffene Früchte der Buße." Wir fassen demnach die Besserung nicht als ein Stück, sondern als eine Folge der Buße. Als Beweisstelle, daß die Besserung des Lebens die Frucht der Buße ist, mögen wir außer der angeführten Stelle — die manche Theologen hier nicht als solche gelten lassen wollen — Gal. 5, 22. aufführen: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit." Wo solche Früchte der Buße nicht folgen, ist gewißlich die Buße selbst nicht rechter Art. Im 6. Artikel ist hiervon bereits eingehend gehandelt worden.

Digitized by Google

Ad 4. Die Verwerfung der Widersacher. Deren werden drei Arten im Artikel verworfen:

A. Die erste Art wird uns mit den Worten vorgeführt: „Hier werden verworfen die, so lehren, daß diejenigen, so einst fromm worden, nicht wieder fallen mögen." Diese Verwerfung ist gegen die Calvinisten gerichtet, die, in Verbindung mit ihrer Prädestinationslehre, behaupten, daß derjenige, welcher einmal fromm geworden, nicht mehr vom Glauben fallen könne. Man sollte wirklich meinen, diese Leute wären stockblind. Führt uns doch die heilige Schrift Beispiele genug auf, nach denen selbst die frömmsten Leute erschrecklich gefallen sind. David, von dem der HErr selber bezeugte: „Ich habe funden David, den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Herzen" (Ap. Gesch. 13, 22.), sündigte gröblich wider das 5. und 6. Gebot; Salomo, der weiseste Mensch auf Erden, fiel in schändliche Abgötterei; Saul war auch „einst fromm" und hatte den Heiligen Geist, aber durch groben Ungehorsam gegen Gott fiel er aus seinem Gnadenstande und, weil er keine Buße that, ging er gar ganz verloren. Dazu zeugen noch gegen den angegebenen Irrthum der Calvinisten die vielen Warnungen und Ermahnungen, die gegen den nur zu leicht möglichen Abfall der Gläubigen gerichtet sind, z. B. Matth. 26, 41.: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet", oder 1 Petr. 5, 8.: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge", oder 1 Cor. 10, 12.: „Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." Auch sagt der HErr ja ausdrücklich: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's müßig, gekehrt und geschmückt. So gehet er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda; und wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war." (Matth. 12, 43—45.) Offenbar sind diejenigen, von welchen der Teufel ausgefahren, „einst fromm worden"; trotzdem geschieht es solchen Menschen nach diesem Wort des HErrn, daß es wieder ärger mit ihnen wird, als es je zuvor mit ihnen war. Gewiß hätte der Teufel es gar gerne, wenn wir Alle obige calvinistische falsche Lehre annähmen und so recht sicher, ohne rechtschaffenes Wachen und Beten, um so leichter von ihm gefällt würden.

B. Die zweite Art der Widersacher führt uns der Artikel mit den Worten vor: „Dagegen werden auch verdammt die Novatiani, welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündigt hatten, weigerten." Die Novatianer waren eine Secte, die um 250 n. Chr. entstand. Novatianus, ein römischer Presbyter, wollte diejenigen, welche zur Zeit der blutigen Verfolgungen den HErrn verleugnet hatten, auch wenn sie Buße thaten und nun bereit waren, selbst ihr Leben für ihren Glauben zu lassen, nicht mehr annehmen, sondern verweigerte ihnen die Absolution, wobei er denn auch den

Digitized by Google

falschen Grundsatz aussprach, diejenigen Sünden, welche nach der Taufe begangen würden, könnten nicht vergeben werden. Er bekam bald so großen Anhang, daß es vielfach Gebrauch wurde, die Taufe bis kurz vor dem Tode aufzuschieben, wie dies ja auch Constantin d. Gr. (getauft 337) that. Dagegen lehren wir auf Grund göttlichen Wortes, daß wir in der Taufe Christum angezogen und so Vergebung aller Sünden, auch derjenigen, die wir nach der Taufe begangen, haben, so wir nur in der Buße stehen. Wäre dem nicht so, so könnten wir Alle uns freilich jetzt unserer Taufe gar nicht mehr getrösten.

C. Die dritte Art der Widersacher verwirft unser Artikel mit den folgenden Worten: „Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünde erlange, sondern durch unser Genugthun." Hier sind vornehmlich die Papisten gemeint. Dieselben setzen drei Stücke als zur Buße gehörig, nämlich: Reue, Beichte und Genugthun. Der Glaube, das rechte Hauptstück der Buße im weiteren Sinn, findet hier bei ihnen gar keinen Platz. Nur das Werk der Reue, das Werk der Beichte, das Werk des Genugthuns, daß sie nämlich diejenigen Strafen tragen, die ihnen die Priester auflegen, sind es, die ihnen zur Vergebung der Sünden helfen sollen. Zur Reue, meinen sie, sei es schon genug, wenn man gerne wolle, daß einem die Sünden leid seien. Wie es in Betreff der Beichte bei ihnen steht, haben wir schon bei dem 11. Artikel gesehen. Zum Genugthun rechnen sie Fasten, Beten, Almosengeben, Wallfahrten, Kasteien, Klosterleben ꝛc. Mit solchen ihren Werken wollen sie sich also Vergebung der Sünden verdienen. Weil nun aber die letztangeführten Werke in Gottes Wort nicht geboten sind, so wähnen sie mit denselben nun noch mehr gute Werke zu thun, als Gott fordere. Deshalb kann nach ihrer Meinung einer ihrer großen Heiligen von seinen „überflüssigen guten Werken" Anderen, die nicht hinreichend gute Werke gethan haben, davon abgeben, indem diesen dieselben zugerechnet würden. Das sind eitel Lästerungen des theuren, allein gültigen Verdienstes Christi; denn nur durch dieses, nicht aber durch irgend eines Menschen Werk und Verdienst erlangen wir Vergebung, Leben und Seligkeit. Mit Paulo haben wir deshalb von Herzen zu sprechen: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." (Römer 3, 28.)

Von den Kirchentonarten.

Vorbemerkung von B. Beim Einüben und öffentlichen Vortrag einer Melodie oder irgend eines Tonstücks muß man sich zunächst der Tonart, sodann des Rhythmus der Melodie oder des Tonstücks bewußt werden. Vor Allem also ist nach der Tonart zu fragen. Ist das bei jedem Musiker der Fall, wenn er den Gegenstand seines Studiums oder Vortrags melodisch und

Digitized by Google

harmonisch rein wiedergeben will: so bedarf dessen der Cantor und insbesondere der Organist der lutherischen Kirche mindestens in demselben Maße, ja noch viel mehr. Nicht allein um seines Amtes willen, sondern auch wegen der durch die alten Tonarten sich darbietenden Schwierigkeiten, denen der moderne Musiker entgeht, hat der Leiter und Förderer des lutherischen Kirchengesangs weit größere Sorgfalt zu gebrauchen. Wer sich mit moderner Musik zu beschäftigen hat, wird sich zuerst über das Tongeschlecht klar werden müssen, also ob er es mit Dur oder Moll zu thun hat. Darnach, ja zugleich wird er darauf achten, auf welcher Tonstufe das vorliegende Dur oder Moll ruht, und hiernach von der einen oder andern Durtonart, oder dieser oder jener Molltonart reden. Um dies zu untersuchen, wird er zusehen, ob kein Kreuz oder b, oder ob eins derselben vorgezeichnet ist, oder ob mehrere derselben und welche sich vorfinden. Dann wird er auf den Anfangston oder auch Anfangsakkord, besonders aber auf den Schlußton und Schlußakkord achten. Bei Betrachtung des Schlußakkordes wird er auch den ihm vorhergehenden Akkord hinzuziehen. Hat er die nöthige Kenntniß von der Harmonielehre, so wird er das harmonische Gewebe des ganzen Tonstückes überblicken. Dies alles zusammengenommen wird ihn außer Zweifel setzen, welches die Tonart seines ihm vorliegenden Tonstückes ist. Oder mit andern Worten zu sagen: er wird untersuchen, welches der Hauptton, die Tonika, des Stückes ist und ob auf dieser Tonika eine Dur- oder Molltonart ruht oder darauf sich gründet. Findet man z. B. als ersten Melodieton ein g oder dessen Terze (h) oder Quinte (d), im mehrstimmigen Satz auch den Dreiklang von g, als Schlußton ein g oder vielleicht ausnahmsweise h oder d, im mehrstimmigen Satz den Dreiklang von g als Schlußakkord, diesem Dreiklang den Dreiklang oder Septimenakkord der Oberquinte (d), der Dominante, oder statt dessen den Dreiklang der Unterquinte (c), der Unterdominante, vorausgehend, so hat man es hier mit einer Melodie zu thun, deren Hauptton oder Tonika G ist. Die Vorzeichnung fis hinzugenommen, zeigt sich einem weiteren Blick über die ganze Melodie oder das Tonstück vorherrschend ein h (die Durterze) in Verbindung mit dem g, sei es in unmittelbarer oder mittelbarer Aufeinanderfolge (in der Melodie) oder im Zusammenklang (in der Harmonie); so erschließt sich dem Auge die Durtonart von G. Findet man ebenso durch Anfang und Schluß g als Tonika, aber in der Vorzeichnung ein b und es, daß also von g die kleine Terze b (die Mollterze) vorgeschrieben ist, wozu noch die kleine Sexte es kommt, so ist unzweifelhaft, man hat es hier mit G-Moll zu thun. Sollten auch Ausweichungen in die nächst oder nahe verwandten Tonarten stattfinden, so wird sich doch im ersten Fall G-Dur, und im zweiten G-Moll als die Haupttonart bewähren.

Auch die Ausweichungen sind zu beachten. Diese geschehen meistens in die nächst verwandten Tonarten. Das sind die Tonarten der Ober- und Unterquinte (Ober- und Unterdominante), die Dur- oder Molltonart der Tonika und die parallele Dur- oder Molltonart. Z. B. von C-Dur sind

Digitized by Google

die nächst verwandten: G- und F-Dur; C- und A-Moll. Von C-Moll sind die nächst verwandten: G- und F-Moll; C- und Es-Dur. Uebersichtlich zusammengestellt, die Durtonarten mit großen, die Molltonarten mit kleinen Buchstaben bezeichnet, ergibt sich folgendes Bild:

```
      c          C
      |          |
F—C—G      f—c—g
      |          |
      a         Es
```

Auf diese Weise kann man sich auch ein Bild von der entfernteren und entferntesten Verwandtschaft der Tonarten entwerfen. Seltener aber findet eine Ausweichung nach Tonarten statt, je entfernter sie der Haupttonart liegen. Ich sehe von der Effekthascherei ab, wobei man in der überraschendsten Weise in die entferntesten Tonarten springt.

Endlich ist auch noch die Schlußbildung von Wichtigkeit, wie schon gezeigt. Man unterscheidet den Ganzschluß und den Halbschluß. Der Ganzschluß kann der authentische sein, mit dem Dreiklang oder Septimenakkord der V. Stufe und dem Dreiklang der I. Stufe gebildet; oder er kann der Plagalschluß sein, mit dem Dreiklang der IV. Stufe (Unterquinte) und dem der I. Stufe gebildet. Der Halbschluß findet meistens auf der V. Stufe der Tonleiter statt, seltener auf der IV. Stufe. Er besteht aus den Dreiklängen der I. und V., IV. und V., II. und V., VI. und V. Stufe; oder er kann auch die Umkehrung des Plagalschlusses sein, also I. und IV. Als Halbschluß findet noch der unvollkommene Ganzschluß Verwendung, d. h. man schließt mit dem Dreiklang der I. Stufe in der Terzen- oder Quintenlage.

Die Durtonarten unterscheiden sich von den Molltonarten durch die 3. und 6. Stufe ihrer Tonleiter. Sämmtliche Durtonarten sind einander gleich, und die Molltonarten sind sich gleich. Sie unterscheiden sich aber von einander durch die Verschiedenheit der Tonika, nach der sich dann die Bildung der übrigen Stufen richtet. Es haben sämmtliche Durtonleitern den Halbton zwischen der 3. und 4., der 7. und 8. Stufe. Bei Moll finden wir den Halbton zwischen der 2. und 3. Stufe, und der 5. und 6. Die Ausweichungen sind in allen Durtonarten dieselben, und in allen Molltonarten dieselben. Auch zwischen Dur- und Molltonarten findet in Anwendung der vorerwähnten Schlußformeln kein Unterschied statt.

Anders aber verhält es sich bei den Kirchentonarten, dieselben untereinander verglichen oder mit den modernen Tonarten. Wohl redet man auch bei den Kirchentonarten von einem Dur- und Mollgeschlecht, weil ein Theil über ihrer Tonika eine Durterze, der andere eine Mollterze hat. Allein sie sind doch wieder untereinander verschieden und auch nicht mit dem modernen Dur und Moll zu verwechseln. Ihre beiden Halbtöne liegen bei den verschiedenen Tonleitern zwischen verschiedenen Stufen. Wollte z. B. Jemand die Melodie: „Befiehl du deine Wege" für eine Mollmelodie in modernem

Digitized by Google

Sinn halten, so irrte er sehr. Diese Melodie beginnt mit e und schließt mit e. Dazu schließen noch zwei Einschnitte derselben auf e. E ist ohne Zweifel der Hauptton, die Tonika, dieser Melodie. Beginnt man mit e und stellt sämmtliche Töne dieser Melodie stufenweise auf- und abwärts gehend neben einander, so ergibt sich folgende Tonreihe: E f g a h c d c h a g f E d E. Die Terze von E ist eine Mollterze. Ist die Tonreihe darum schon unserem heutigen Moll gleich zu stellen? Lange nicht! Sollte es E-Moll sein? — In unserer Melodie ist das f sorgfältig gewahrt. Im heutigen Moll würden wir die siebente Stufe (d) vor dem E erhöhen müssen. Auch das ist hier streng vermieden. Es wird hier zähe an dem Halbton zwischen der ersten und zweiten Stufe und dem Ganzton zwischen der siebenten Stufe und der Tonika festgehalten. Ganz entgegengesetzt unseren modernen Tonarten. Die Tonart dieser Melodie kann nicht nach der Oberquinte ausweichen, weil dort keine neue Tonart, keine authentische, gebildet wird. Es kann auch kein Schluß mit dem Dreiklang der Oberquinte und dem der Tonika gebildet werden, weil hier auf der Oberquinte weder ein Dur- noch Molldreiklang gebildet werden kann.

Ist etwa Luthers Melodie zum Glauben eine Mollmelodie? Auch das nicht. Der Hauptton oder die Tonika dieser Melodie ist D. Die Töne derselben, stufenweise nebeneinander gestellt, ergeben folgende Tonreihe: D e f g a h c D e D c h a g f e D cis D. Es wird hier bei der Schlußbildung das c in cis verwandelt. Ein Einschnitt der Melodie schließt auf der Oberquinte mit dem vorhergehenden Unterhalbton, indem das g in gis verwandelt wird. Der aufmerksame Beobachter findet, daß in dieser Melodie das h streng festgehalten und niemals in b verwandelt wird. Es ist hier das h, die große Sexte, charakteristisch. Wir haben es hier mit einer Melodie zu thun, deren Tonleiter wohl eine Mollterze hat, aber sich von allen derartigen Tonarten durch die große Sexte unterscheidet. Unserem modernen Moll ist die kleine Sexte eigen, die große Sexte aber zulässig.

Ebenso oder ähnlich verhält sichs mit den vermeintlichen Durmelodien. „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist". Ist das eine Durmelodie im modernen Sinn? — Die Tonika ist G. Auch hier die Töne stufenweise zusammengestellt, erhalten wir die Tonreihe: G a h e d e d c h a G f G. Wohl finden wir die Durterze, dagegen das f, die kleine Septime. Das moderne Dur hat immer eine große Septime, G-Dur ein fis.

In dieser Weise alle unsere alten schönen Kirchenmelodien betrachtet, findet jeder Beobachter einen auffallenden Unterschied zwischen diesen vermeintlichen Dur- und Mollmelodien und den Melodien in modernen Dur- und Molltonarten. Auch der Ausdruck der alten Kirchentonarten ist ein ganz anderer als der der modernen Tonarten. Wie irrthümlich ist es daher, wenn man sämmtliche nach unserem Gesangbuche gebräuchlichen Melodien in Dur- und Mollmelodien eintheilen will im modernen Sinn! Nach demselben Maßstabe wollte ein Organist auch

Digitized by Google

seine Vorspiele eintheilen? Darf er bei: „Befiehl du deine Wege" nach seinem Mollhefte greifen? — Gleichfalls falsch ist es, will er es mit seinen Zwischenspielen ebenso machen.

Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß ein lutherischer Organist sich der Tonart der zu singenden oder spielenden Kirchenmelodie nebst ihrer Harmonisirung bewußt werde und darnach auch sein Vor- und Zwischenspiel wähle oder einrichte. Aber auch dem Sänger kommt die genaue Kenntniß der Tonart zu Statten. Wie er bei den modernen Tonarten auf den Unterschied zwischen Dur und Moll achten muß, also auf die große oder kleine Terze, daß er die erste hoch, die zweite tief genug singe, auch ob in Moll der Leitton gebraucht, die Sexte erhöht wird oder nicht: ebenso wird er bei der betreffenden Melodie auf die unterscheidenden Intervalle der Tonart sein Auge und Ohr richten. Bei „Befiehl du deine Wege" sind es außer der Mollterze die kleine Sekunde und kleine Septime. Bei „Wir glauben all an einen Gott, Schöpfer" ist außer der Mollterze noch der großen Sexte zu achten. „Komm Gott Schöpfer" nöthigt, daß man die Durterze und die kleine Septime nicht übersehe.

Es wird die Entstehung und Entwickelung der alten Tonarten eingehend von J. G. Hauff in seiner Harmonielehre, dem ersten Band seiner „Theorie der Tonsetzkunst", behandelt. Ich gebe hier einen wörtlichen Auszug von dem, was derselbe im XXI. Kapitel des genannten Werkes schreibt unter der Ueberschrift: „Von den alten Kirchentonarten." Wo es mir nützlich erscheint, Beispiele anzuführen, werde ich dieselben nach Lapritz' „Kern u. s. w. 2. Aufl." oder nach Volkenings Ausgabe, die ein Auszug der deutschen Ausgabe ist, geben. Hauff schreibt:

„Der erste Chorgesang wurde angeblich im Jahre 386 nach Christi Geburt durch den Erzbischof Ambrosius in Mailand veranstaltet; denn wiewohl nicht daran gezweifelt werden kann, daß schon viel früher bei den Zusammenkünften der ersten Christen gesungen wurde, so findet man bis zu der hier angegebenen Zeit doch nirgends eine Erwähnung von einem Gemeindegesang. Ambrosius wählte zu diesen Gemeindegesängen vier von den griechischen Tonarten oder Oktavengattungen, wovon er die erste dorisch, die zweite phrygisch, die dritte lydisch, und die vierte mixolydisch nannte. Für die dorische Tonart bestimmte er den Ton D, für die phrygische den Ton E, für die lydische den Ton F, und für die mixolydische den Ton G als Grundton, zum Beispiel:

1. Dorisch. D—e—f—g—a—h—c̄—d̄
2. Phrygisch. E—f—g—a—h—c̄—d̄—ē
3. Lydisch. F—g—a—h—c̄—d̄—ē—f̄
4. Mixolydisch. G—a—h—c̄—d̄—ē—f̄—ḡ

Obschon die Grundtöne dieser vier Tonarten nach der damals üblichen

Digitized by Google

Weise mit großen Buchstaben bezeichnet wurden, so standen sie doch, wie die der griechischen Tonarten, in der kleinen Oktave.

Aus diesen Tonreihen waren nun die zu dieser Zeit gebräuchlichen Gesänge, als: Antiphonen, Gradualen, Responsorien, Psalmen, Hymnen u. s. w. gebildet, welche von der Gemeinde bei den öffentlichen Gottesverehrungen gesungen wurden, wodurch dieselben nach dem Namen ihres Stifters die Benennung „Ambrosianische Gesänge" erhielten. In unserer Zeit versteht man jedoch unter dem sogenannten ambrosianischen Gesange nur das Te Deum laudamus, welches von Ambrosius selbst verfertigt worden sein soll.

Daß die vier ersten Kirchentonarten von den griechischen Tonarten abstammen, geht unter Anderem schon daraus hervor, weil dieselben von den griechischen Mönchen die Namen: Protus, Deuterus, Tritus und Tetratus erhielten, was so viel als: erster, zweiter, dritter und vierter Ton bedeutet, welche Benennung nachher noch lange auch in Italien gebräuchlich war.

Diese ambrosianischen Gesänge erhielten sich bis zu Ende des sechsten Jahrhunderts, von wo an sie Pabst Gregor der Große einer Reform unterwarf, weil er dieselben zum Gebrauche des christlichen Gottesdienstes für zu weltlich fand. Die von Gregor vorgenommenen Verbesserungen des Kirchengesanges nahmen im Jahre 599 ihren Anfang. Der wahre Grund, warum Gregor die von Ambrosius eingeführten Gesänge für die Kirche nicht mehr geeignet hielt, mag wohl dieser sein: daß sich nämlich die Sänger mit der Zeit bei Ausübung derselben allerlei willkührliche Verzierungen erlaubten, wodurch nach und nach die ursprüngliche Einfachheit dieser Gesänge verloren ging; dies läßt sich um so eher vermuthen, weil man damals noch keine so bestimmte Notation hatte, wonach man ihre frühere Beschaffenheit hätte beurtheilen können. Außerdem kann man auch annehmen, daß diese ambrosianischen Gesänge, da dieselben griechischen Ursprungs waren, schon von Anbeginn eine zu mannigfaltige Metrik hatten, welche sich, der Meinung Gregors nach, nicht mit dem ernsten Ritus der Kirche vertrug. Gregor vereinfachte daher alle bis zu dieser Zeit im Gebrauche gewesenen Kirchengesänge in der Art, daß dieselben von nun an aus lauter Tönen von gleicher Geltung bestanden, wodurch also ihre Metrik nur von der Länge und Kürze der Sylben bestimmt ward. Abgesehen davon, daß auf diese Weise der Gesang jedenfalls an feierlicher Würde gewann, hatte er nun auch noch den Vorzug, daß er hinsichtlich der Dauer seiner einzelnen Töne bei einer großen Anzahl von Sängern in eine bessere Uebereinstimmung gebracht werden konnte. Diese von Gregor eingeführten Gesänge wurden nachher „Gregorianische Gesänge" genannt.

Ein weiteres Verdienst, welches sich Gregor außer der Verbesserung des Kirchengesanges noch erworben haben soll, ist dieses, daß er die seither bestandenen vier Tonarten bis auf acht vermehrte, indem er einer jeden der vier Stammtonarten noch eine Nebentonart beigesellte. Diese Nebentonarten standen (wie die Hypotonarten der Griechen) eine Quarte tiefer als ihre

Digitized by Google

Stammtonarten, hatten aber den Grundton mit ihrer Stammtonart gemein; der Grundton einer Stammtonart war also auch zugleich Grundton ihrer Nebentonart, weshalb denn auch beide Tonarten in demselben Tone schlossen. Da jedoch die Stammtonarten vor wie nach ihre frühere Selbstständigkeit behielten, hingegen eine Nebentonart von ihrer Stammtonart abhängig war, weil sie aus derselben ihren Ursprung hernahm, so nannte man die Stammtonarten authentisch, und die Nebentonarten plagalisch, und es gab daher von dieser Zeit an von jedem der vier Kirchentöne zwei Tonarten, nämlich eine authentische und eine plagalische Tonart, zum Beispiel:

D als erster Kirchenton für die dorisch-authentische Tonart:

D—e—f—g—a—h—c̄—d̄.

D als zweiter Kirchenton für die dorisch-plagalische Tonart:

a—h—c - D—e—f—g—a.

E als dritter Kirchenton für die phrygisch-authentische Tonart:

E—f—g—a—h—c̄—d̄—ē.

E als vierter Kirchenton für die phrygisch-plagalische Tonart:

h—c—d—E—f—g—a—h.

F als fünfter Kirchenton für die lydisch-authentische Tonart:

F—g—a—h—c̄—d̄—ē—f̄.

F als sechster Kirchenton für die lydisch-plagalische Tonart:

c—d—e—F—g—a—h—c̄.

G als siebenter Kirchenton für die mixolydisch-authentische Tonart:

G—a—h—c̄—d̄—ē—f̄—ḡ.

G als achter Kirchenton für die mixolydisch-plagalische Tonart:

d—e—f—G—a—h—c̄—d̄.

Der Umfang einer authentischen Tonart erstreckte sich also von ihrem Grundtone bis zu dessen Oktave, und die in diesem Umfange gebildeten Gesänge hatten etwas Bestimmtes und Entschiedenes in ihrem Charakter. Bei den plagalischen Tonarten hingegen standen die Grundtöne auf der vierten Stufe, und ihr Umfang erstreckte sich daher von der Unterquarte bis zur Oberquinte ihres Grundtones, so daß sich also die in einer solchen Tonart gebildeten Gesänge um ihren Grundton herum bewegten, wodurch dieselben von einem schmiegsameren und weniger entschiedenen Charakter, als die einer authentischen Tonart, waren.

Die Vermehrung der vier authentischen Tonarten durch die vier plagalischen scheint durch den Umfang der menschlichen Stimmen entstanden zu sein. Weil nämlich der Tenor vom Basse, und der Sopran vom Alte in seinem Stimmenumfange ohngefähr eine Quarte differirt, und eine jede der vier Stammtonarten den Umfang von einer Oktave enthielt, so wird es sich wohl manchmal zugetragen haben, daß zum Beispiel der Baß eine Melodie

Digitized by Google

nicht so bequem in derselben Tonlage singen konnte, in welcher sie vorher der Tenor gesungen hatte, und eine solche Melodie mußte daher mit Beibehaltung ihrer Tonart um eine Quarte tiefer versetzt werden.

Wurde nun eine Tonart in ihrem ganzen Umfange gebraucht, so konnte es nicht schwer fallen, zu unterscheiden, ob sie eine authentische oder plagalische sei; dadurch aber, daß eine Melodie mitunter nur eine Quarte im Umfange hatte, mußte es sehr zweifelhaft werden, welcher von beiden Tonarten dieselbe angehörte; das einzige und untrüglichste Merkmal in solchen Fällen war alsdann meistens nur der Schlußton, weil dieser sowohl bei einer authentischen als bei einer plagalischen Tonart stets derselbe war.

In der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts wurden diese acht Kirchentonarten durch Karl den Großen auch in Frankreich und Deutschland eingeführt. Derselbe sandte nämlich im Jahre 774 zwei Ordensgeistliche nach Rom, damit sie von den dortigen Sängern die in den römischen Kirchen gebräuchlichen Gesänge lernen sollten, um dieselben nachher auch in den Kirchen seines Reiches zur Ausübung bringen zu können.

Von den Zeiten Karls des Großen bis zum elften Jahrhundert wurde indessen weiter nichts von erheblichen Fortschritten in Betreff des Kirchengesanges bekannt; überhaupt soll in diesem Zeitraume die Musik namentlich in Italien sehr vernachlässigt worden sein, und es war daher für die Kunst von höchster Wichtigkeit, wofern dieselbe nicht ganz in Verfall gerathen sollte, daß wieder ein Mann von vorzüglicher Begabung zu weiterer Fortentwickelung derselben in die Schranken trat. Diesen Mann finden wir nun in Guido von Arezzo (nach seinem Geburtsorte auch Guido Aretinus genannt). Obschon die Zeit der Geburt dieses für die Musik sehr verdienstvollen Mannes nicht genau ermittelt werden konnte, so weiß man doch aus den Kirchenannalen die Zeit seiner Wirksamkeit; dieselbe begann nämlich im Jahre 1022, denn von da an berichtete wenigstens Guido seinem Freunde Michael, welcher im Kloster Pomposa domicilirte, zeitweilig die Hauptereignisse seiner musikalischen Erfindungen.

Eines seiner vorzüglichsten Verdienste, welches sich Guido um die Kunst erwarb, war dieses, daß er eine Singmethode erfand, wonach er seine Schüler in kurzer Zeit alle damals gebräuchlichen Intervalle treffen lehrte. Ebenso soll derselbe auch wesentliche Verbesserungen in der Notation eingeführt haben, nach welcher eine von ihm aufgeschriebene Melodie von jedem seiner Schüler sogleich gesungen werden konnte.

Das Tonsystem des Guido soll nun einen Umfang von zwei und einer halben Oktave gehabt, und sich vom großen G bis zum zweigestrichenen d erstreckt haben. Den tiefsten Ton bezeichnete er mit dem griechischen Buchstaben Gamma (Γ), welches unser G ist. Die Tonreihe desselben bestand aus den folgenden 21 Tönen:

Γ A B C D E F G a b ♮ c d e f g a b ♮ c d

Die erste Oktave wurde also mit lauter großen, die zweite mit kleinen und die dritte mit noch kleineren, aber doppelten, Buchstaben notirt. Das große B in der ersten Oktave galt für H, das kleine b in den beiden folgenden Oktaven aber für unser eigentliches b; dasselbe hieß b rotundum (rundes b, oder auch b mollis), während das Zeichen ♮ ein b quadratum (viereckiges b, oder auch b durum) genannt wurde, welches unser jetziges h vorstellt.

Diejenigen Intervalle, welche Guido in Gebrauch nahm und seine Schüler treffen lehrte, waren: die kleine und große Sekunde, die kleine und große Terze, und die reine Quarte und Quinte.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Ein Beitrag zur Hygieine in der Schule.

Unsere Elementarschüler halten sich während ihrer Schulzeit durchschnittlich 7—8000 Stunden im Schulraume auf. In diesem langen Zeitraume hat der Lehrer nicht nur für ihr geistliches und geistiges Wohl zu sorgen, sondern auch mit allen Kräften dahin zu wirken, daß den Schülern wenigstens nicht allerlei leibliche Schwächen und Gebrechen durch Vernachlässigung der wichtigsten Gesundheitsregeln geradezu anerzogen werden. Die Hauptfeinde, die der Constitution des Kindes in der Schulstube Verderben bringend entgegentreten, sind, wie wohl allbekannt, schlechte Luft, Staub und vor Allem „regelwidrige Haltung des Körpers". Dieser wollen wir jetzt einige Worte widmen.

Eine regelrechte Körperhaltung, die durch den einfachen Ausdruck: „Das Kind sitze gerade!" gekennzeichnet wird, hängt fast gänzlich von der zweckmäßigen Construction der Tische und Bänke, sowie von der Wachsamkeit des Lehrers ab. Man findet leider hie und da noch Subsellien von scheinbar unverwüstlicher Structur, die aus der Ferne mehr länglichen Schuppen als Schulbänken ähnlich sehen und wenn das Zimmer gekehrt werden soll, nur durch die vereinigten Bemühungen des Lehrers und mehrerer Knaben von der Stelle zu bringen sind. Da diese Kolosse noch obendrein mit unbegreiflicher Consequenz für kleinere Schüler bestimmt sind, so kann der Lehrer von Glück sagen, wenn er im Stande ist, Hals und Kopf der Kinder hinter den Pulten zu sehen. Um die Inconsequenz recht vollständig zu machen, hat man dann in der Oberklasse Sitze, die so niedrig sind, daß die etwas lang aufgeschossenen jungen Herrn platterdings nicht wissen, wo sie ihre Beine unterbringen sollen, und schließlich genöthigt sind, sie in türkischer Manier auf dem Boden zu kreuzen, in welcher peinlichen Stellung ihnen beim Schreiben und Zeichnen zuweilen der Angstschweiß ausbricht. Bei vielen Subsellien sind auch Pult und Sitzbank so weit von einander entfernt, daß sich

Digitized by Google

das Kind nach vorne legen muß, wenn es zum Pult gelangen will. — Das richtige Größenverhältniß der Tische und Bänke nach Fuß und Zoll anzugeben, ist nicht nöthig: man kann sich darüber aus jeder guten Schulkunde hinlänglich unterrichten.

Wo nun die Construction der Tische und Bänke eine solche ist, daß sie der Ausführung des Grundsatzes: „Das Kind sitze gerade!" hindernd in den Weg tritt, da hat der Lehrer betreffenden Orts mit aller Liebe dahin zu wirken, daß dem Uebelstande in irgend einer Weise abgeholfen werde. Ich sage „mit aller Liebe"; denn auf Commando geht es nicht, da die Eltern einst in der Schule „auch auf solchen Bänken saßen, ohne Schaden davon zu spüren". Dagegen läßt sich nun schwer Etwas einwenden; doch war ihre Gesundheit, namentlich wenn sie auf dem Lande wohnten, jedenfalls eine viel kernigere als die unserer amerikanischen Stadtkinder, selbst wenn sie von in Deutschland geborenen Eltern stammen. Man weise ferner darauf hin, daß die Amerikaner, wie in vielen praktischen Dingen, so namentlich in der Herstellung von Schulgeräthen allen Nationen voraus sind und wenigstens in dieser Beziehung den Grundsatz: „Für die Schule ist nur das Beste gut genug", in Ausführung zu bringen suchen. Namentlich zeige man aber die Folgen einer verkehrten Körperhaltung.

Ist die Entfernung zwischen Sitz und Pult in vertikaler Richtung zu groß, so ist das Kind geneigt, einen Arm auf das Pult zu legen, während der andere schlaff an der Seite herunterhängt. Bei dieser Haltung geräth das Rückgrat aus seiner normalen Stellung, indem der obere Theil nach der Seite des aufgelegten Armes zu gebogen wird und sich in Folge dessen etwas wölbt. Artet diese Sitzweise in Gewohnheit aus, so wird das Kind zuletzt schief, ohne daß Eltern und Lehrer wissen, wie es zugegangen ist. Ein ganz frappanter Fall der Art passirte mir vor einigen Jahren. Als sich während eines Besuches bei einer befreundeten Familie das Gespräch um die Behandlung der Kinder drehte, sagte der Hausvater plötzlich zu mir: „Sehen Sie doch mal, unsere Marie wird ganz schief!" — Ein einziger Blick genügte, mich von der Richtigkeit der Aussage zu überzeugen. Die Verbiegung des Rückgrats war ganz augenscheinlich und die eine Schulter etwas höher als die andere. Das hatte ich in der Schule noch nicht wahrgenommen, theils wohl aus Mangel an Wachsamkeit, theils aber auch, weil ich nie Etwas über diesen Gegenstand gehört oder gelesen hatte. Bei näherer Untersuchung ergab sich dann, daß die Höhe des Pultes zu der Größe des Kindes nicht in richtigem Verhältniß stand. Das Mädchen erhielt einen passenderen Platz, und die in freundlichem Tone gegebenen Commandos: „Marie, sitz' grade! Rücken angelehnt! Schulter herunter!" wiederholten sich wohl zwanzigmal des Tages. Nach etwa einem Jahre erkundigte ich mich wieder bei dem Vater, wie es denn jetzt mit dem Schiefwerden stehe. „O", meinte er, „das hat sich Alles von selbst wieder verloren", — eine Beobachtung, die ich ebenfalls gemacht hatte, nur mit der Einschränkung, daß „von selbst" zu

Digitized by Google

streichen ist. — Die oben beschriebene Sitzweise wirkt auf Mädchen in größerem Maße nachtheilig als auf Knaben, weil letztere häufig einen Lebensberuf ergreifen, der körperliche Thätigkeit bedingt und dadurch die während der Schulzeit entstandenen Constitutionsübel mehr oder weniger wieder aufhebt.

Eine andere verkehrte Sitzweise, die sehr häufig anzutreffen ist, besteht darin, daß die Kinder die Brust gegen die Tischkante stemmen. Sie thun das mit Vorliebe beim Schreiben und Zeichnen. Während die Brust sich in einem solchen zusammengequetschten Zustande befindet, können die Lungen unmöglich ganz mit Luft gefüllt werden, so daß also nur ein theilweises, halbes Athmen stattfindet. Die Brust wird in ihrer Entwickelung gehemmt und dadurch der Grund zu allerlei Brustübeln gelegt, die, je schleichender und langsamer sie sind, desto sicherer zum Vorschein kommen, — wenn auch erst lange nach der Schulzeit. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß alle Schwindsüchtigen den Keim zu ihrer Krankheit in der Schule gelegt hätten, oder daß alle, die die Brust gegen das Schreibpult drücken, schwindsüchtig werden; aber wenn dies auch nur bei einem Kinde der Fall sein könnte, so erwüchse doch daraus für den Lehrer die Pflicht, allen Ernstes dahin zu streben, daß die Kinder so sitzen, wie es ihrer Gesundheit am zuträglichsten ist.

Ist die Entfernung zwischen Sitz und Pult zu weit, so sind die Kinder genöthigt, ihren Oberkörper stark nach vorne zu biegen, um zum Pulte gelangen zu können. Hierdurch werden die Unterleibsorgane in ihren Functionen gestört. Die Zahl der daraus entstehenden Uebel ist Legion.

Es gilt hier nicht, nur einer plötzlich entstehenden und vielleicht bald wieder vorübergehenden Krankheit vorzubeugen, sondern das Kind soll gewöhnt werden, die Körperstellung, die es in der Schule einnehmen muß, auch bei Anfertigung der häuslichen Arbeiten zu beobachten. Aus eigenem Antriebe sitzen die Kinder auch bei der regelrechtesten Construction der Bänke nicht gerade. Es muß ihnen angelernt und angewöhnt werden, und das „non scholae sed vitae“ findet auch hier seine Anwendung. Wenn alle „Studirenden“ die einfache Regel: „Sitze gerade!“ recht beobachteten, wären ohne Zweifel der Patent-Medicinen weniger im Lande. — Die letzterwähnte Körperstellung befördert auch in hohem Grade Augenschwäche und Kurzsichtigkeit; einestheils bedingt durch die zu geringe Entfernung zwischen Auge und Pultfläche, anderentheils aber auch dadurch, daß die zwischen Auge und Pult gedachte Linie mit der Pultfläche nicht den richtigen Winkel bildet, Gar Mancher, der in der Schule den Grund zur Kurzsichtigkeit gelegt hat. muß, wenn er weiter studirt, seine Zuflucht zur Brille nehmen.

O. Kalbe, dessen Schrift „Schule des Taktschreibens“ einigen der hier ausgesprochenen Gedanken zu Grunde liegt, sagt: „Dr. Guillaume (Mitglied der Schulcommission in Neuenburg) beobachtete auch noch den bei Kindern häufig vorkommenden, von Schriftstellern jedoch noch nicht erwähnten ‚dicken Hals‘, den er ‚Schulkropf‘ zu nennen vorschlägt; unter 731 Schülern des Collége Municipal in Neuenburg, 350 Knaben und

Digitized by Google

381 Mädchen, hat er denselben bei 169 Knaben und 245 Mädchen deutlich entwickelt gesehen. Zugleich mit dem Schulkropf beobachtete man Congestionen im Gehirn; diese erzeugen Kopfschmerzen (Schulkopfweh) und wiederholtes Nasenbluten. Von jenen 731 Schülern litten 296 an häufigem Kopfweh, und 155 bluteten in regelmäßigen Zwischenräumen aus der Nase."

Diese Zustände schreibt man zum großen Theile der verkehrten Körperhaltung zu. Es würde sich jedenfalls der Mühe lohnen, zu untersuchen, ob sich die Richtigkeit obiger Angaben auch durch ähnliche selbstgemachte Erfahrungen constatiren läßt. So viel ist wenigstens gewiß, daß es unter allen Umständen am Gerathensten ist, die Kinder weder nach dem Alter, noch dem Alphabet, noch nach den Kenntnissen (so wie so ein höchst fragliches Experiment), sondern einfach nach der Größe zu setzen, so daß jedes Kind, so viel wie möglich, den für seine Natur passenden Sitz erhält. Auf größere Kinder kann man auch dadurch erfolgreich einwirken, daß man ihnen in freundlich-ernster Weise die Gefahren vorstellt, denen sie sich durch eine verkehrte Körperhaltung aussetzen. Drohen und Poltern hilft am Allerwenigsten; im besten Falle werden die gegebenen Regeln dann während der Schulstunden beobachtet; aber der dadurch gestiftete Nutzen wird durch doppelte Vernachlässigung im Hause wieder völlig aufgehoben. Fr. Rechlin.

(Aus dem Süddeutschen Schulboten.)

Unsere Nichtskönner.

Conferenzvortrag von Lehrer A. E. G. Aßfahl in Vaihingen bei Stuttgart.

I. Wenn ich in der Kürze ein Wort über die sogenannten „Nichtskönner" in unsern Schulen reden möchte, so gehe ich dabei von der Ueberzeugung und Erfahrung aus, daß gerade an den damit bezeichneten Kindern in unsern Schulen noch gar vieles versäumt und gefehlt wird. —

„Nichtskönner", ein Schreckenswort für den Lehrer und, wollen wir hinzufügen, auch für viele Eltern. Wer weiß nicht, daß in jeder Schule, von der Universität bis herab zur unscheinbarsten und verkommensten Winkelschule, wir mögen Land auf Land ab reisen, in niedere oder höhere Schulen treten, eine Anzahl von Schülern getroffen wird, die den Namen „Nichtskönner" nicht nur tragen, sondern auch in Wirklichkeit verdienen? Wie mancher neu in eine Schulklasse eintretende Lehrer ist gewiß schon sehr erschrocken, wenn er bei der ersten Prüfung seiner Kinder bemerken mußte, daß die Zahl der schwachen, ja der ganz schwachen Köpfe eine sehr namhafte ist! Da stehst du dann und findest, daß dein Vorgänger im Amte dir nicht nur das Angenehme und Süße, sondern auch das Unangenehme und Bittere hinterlassen hat. Aber ein Thor bist du und oft noch sehr ungerecht dazu, wenn du nun anfängst, wie das leider so oft gehört wird, über deinen Vorgänger zu lamentiren, als trage er allein die Schuld an diesem und andern

Digitized by Google

Uebelständen. Wer weiß, ob nicht einmal dein Nachfolger in gleicher, vielleicht noch bittrerer Weise über deine Thätigkeit urtheilen wird! Auch der Muthlosigkeit und dem Ueberdrusse am Berufe sich hinzugeben, ist in solchem Falle zum allerwenigsten Sache eines Christen. Da wird vielmehr Demuth, Geduld und Treue von uns gefordert. Es treibt zum Gebet, zum ernstlichen und anhaltenden Gebet für den Lehrer und die Kinder. Auf dem Boden des natürlichen Herzens wachsen freilich diese Tugenden nicht; daher fragt es sich besonders auch unsern „Nichtskönnern" gegenüber: wie stehen wir zu unserem HErrn und Meister, der uns ja in allem ein Vorbild gegeben hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen? Achten wir es nämlich für eine Gnade, daß er uns in einen Kreis von Kindern hineingestellt hat? Halten wir's für reinen Zufall oder für Gottes Fügung, daß wir gerade in dieser Gemeinde, an dieser Schule und an diesen Kindern zu arbeiten berufen sind? Es ist eine naheliegende und unumstößliche Wahrheit: je nachdem ich meinen Beruf auffasse, je nachdem erfülle ich ihn auch. Fasse ich ihn vom christlichen Standpunkt auf, so ist mir alles daran, auch die „Nichtskönner", sehr wichtig. Und sind nicht gerade sie der besonderen Pflege und Aufmerksamkeit von Seiten des Lehrers am meisten bedürftig? Sind sie uns nicht ebenso übergeben und anvertraut, wie die Begabten? Haben wir nicht häufig an ihnen hereinzuholen, was leichtsinnige oder nachlässige Eltern zu Hause versäumen? Bedürfen solche armen Nachzügler nicht vor andern der tragenden Liebe und anerkennenden Theilnahme des Lehrers als eines Spornes zu erneuter Anstrengung? Freilich machen sie's einem manchmal recht schwer, stellen sich den Fortschritten der ganzen Klasse oft plötzlich quer in den Weg und lassen manchen Tagesplan des Lehrers an ihren harten Köpfen scheitern. Wir haben z. B. eine Lesestunde und freuen uns im Stillen schon, wenn alles ordentlich vorwärts geht. Da kommt plötzlich alles in's Stocken. Es ist die Reihe an einen „Nichtskönner" gekommen, der an jedem Wort herumstottert und noch nicht einmal alle herausbringen kann. Und doch soll und muß auch er lesen lernen und es bleibt dem Lehrer nichts übrig, als immer und immer wieder an ihn zu kommen und ihm zu helfen, bis er endlich ordentlich mit der Klasse fortkommen, wenn auch nur forthinken kann. Das sind Geduldsproben, die sich in den übrigen Schuldisciplinen wiederholen, und die dem alten Menschen oftmals gar wehe thun, uns aber gewiß nur heilsam sind. Und wie die Arbeit an Kinderseelen schon mit einem Engelsdienst verglichen wurde, so möchte ich die liebevolle, treue Hingebung des Lehrers an die Schwachen in besonderem Sinne so bezeichnen.

Aber billig und mit allem Recht fragen wir uns: lohnt es sich denn auch wirklich, wenn wir den Schwachen mehr Zeit und Mühe widmen als den Starken? Oder ist dies nicht vielleicht ein Unrecht gegen die Fähigeren und veranlaßt diese zu Zerstreutheit und Unaufmerksamkeit? Nun, Zeit und Mühe darf uns nicht reuen, wenn wir auch nur einem Kinde, das vielleicht vor lauter Nichtskönnerei den Muth und die Freude für

Digitized by Google

die Schule gänzlich verloren hatte, weiter geholfen haben. Und manchmal trifft man unter den Nichtskönnern Kinder, welche nur noch nicht recht angefaßt wurden und denen das rechte Licht noch nicht aufging, die aber bei richtiger und sorgfältiger Behandlung bald aufwachen, vorwärts kommen und am Ende noch die Krücken wegwerfen, um allein vorwärts zu schreiten. Uebrigens wird kein vernünftiger Lehrer die Schwachen so weit als die Starken bringen wollen. Es genügt, wenn jene in allen Fächern nur das Nothwendigste leisten, wenn sie nur immer beim Unterricht mitgenommen werden können und nicht sitzen bleiben. — Namentlich gilt dies für die Elementarschule. Hier muß auch auf das allerschwächste Kind Rücksicht genommen werden, denn sonst muß dem Kinde gleich von Anfang an alle Lust und Liebe zur Schule verloren gehen und die üblen Folgen, welche dies für die übrige Schulzeit des Kindes haben muß, sind leicht zu errathen. Also nur kein Kind „sitzen lassen"!

Was aber die Rücksicht auf die fähigeren Schüler anbetrifft, so gilt es allerdings, daß der Lehrer einen Mittelweg finde zwischen Vernachlässigung des einen oder des andern Theils. Dazu gehört besonders, daß er in seiner Rücksichtnahme auf die Schwachen wie auf die Starken Maß halte, nicht bloß im Ganzen, sondern in jeder Stunde, und daß es mit der Schulzucht gut bestellt sei. Zudem kennen wir ja das Wort des HErrn: „Wer da bittet, der nimmt, und wer da suchet, der findet" (Luc. 11, 10.). Endlich dürfte zu beachten sein, welchen Einfluß die Behandlung der „Nichtskönner" auf den in der Schule vorwaltenden Geist hat. Wie viele Härte und Bitterkeit, ja Ungerechtigkeit, wie manche Thräne und noch mehr würde in unsern Schulen nicht gehört oder gesehen werden, wenn wir gerade für die Schwachen ein hohepriesterliches Herz hätten!

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß der Lehrer auch für sich selbst einen großen Gewinn aus seinen „Nichtskönnern" ziehen kann. Unter der Last, die sie für ihn sind, wächst seine Kraft. Die besonderen Schwierigkeiten, die ihre Behandlung mit sich bringt, führen ihn auf besondere Wege und besondere Erfahrungen, treiben ihn auch wohl mehr in's Studium der Pädagogik und Methodik hinein, zu schweigen von dem inneren Gewinn, den jede Uebung in Geduld und Treue uns bringt.

Freilich ist diese Aufgabe nicht in einem Tage gelernt, sondern ist für den Lehrer eine Lebensaufgabe.

II. Ich will nun versuchen, diejenigen Schüler, welche wir gewöhnlich mit dem Namen „Nichtskönner" bezeichnen, unter eine gewisse Ordnung zu bringen, und so beginne ich mit

1. Den moralischen Nichtskönnern. — Wir finden unter unsern Schülern immer einzelne, welche äußerst selten zum Vollbringen des Guten auch wirklich hindurchdringen. Die Trägheit, der Leichtsinn und die Flüchtigkeit üben ja bekanntlich einen solch schlimmen Einfluß aus, daß wohl mancher eigentlich in die Sünde hineingetrieben wird. Hier muß nun durch Zucht

Digitized by Google

und Unterricht auf solche Schüler ganz besonders eingewirkt werden; dem Leichtsinn muß der Lehrer mit allem Ernste wehren, der Bosheit und der Unart muß er mit aller Kraft und Macht entgegentreten, dem schwachen Willen muß er zur Kraft verhelfen, dem unsicher Wandelnden muß er beistehen, daß er nach und nach gewisse Tritte thue. Dies geschieht freilich nicht durch fortwährendes Tadeln und Rügen; nein, man muß oft auch eine That gelten lassen, trotzdem, daß ihr noch manche Mängel und Fehler anhaften.

2. Die unbegabten und schwachbegabten Nichtskönner. — Der liebe Gott hat seine Gaben und Pfunde verschieden ausgetheilt und dem einen viel, dem andern nur wenige verliehen. In einer jeden Schule finden sich Kinder, deren geistige Anlagen nur äußerst schwach sind und die sich beinahe von keiner Seite anfassen lassen. Soll man darum aber solche Kinder ignoriren? Ich sage nein, und erinnere nur daran, wie in den Anstalten für „schwachsinnige Kinder" immer noch angenommen wird, daß die Kinder noch einen Grad von Bildungsfähigkeit besitzen. Ja, wer schon Gelegenheit hatte, dem Unterrichte solcher schwachsinnigen Kinder beizuwohnen, der wird mir beistimmen, wenn ich behaupte, daß dieser Unterricht ungleich schwieriger ist und daß zehn Nichtskönner leichter zu unterrichten sind als nur ein schwachsinniges Kind. Da heißt es eben „nicht nachlassen"; und lehrt nicht die Erfahrung, daß auch in diesem Stücke „Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt"?

3. Die körperlich mangelhaft organisirten Kinder. — Solcher trifft man beinahe in jeder Schule welche. Bald fehlts am Auge, bald am Ohr, bald an der Zunge; das eine Kind stottert, ein anderes näselt, ein drittes schielt. Hier ist es nun Aufgabe des Lehrers, genau zu erforschen, ob das Uebel ein angeborenes ist, oder ob dasselbe nicht von einer schlimmen Angewöhnung herrührt. Es wäre darum gewiß sehr zu empfehlen, wenn schon bei der Schulaufnahme der Lehrer sich mit den betreffenden Eltern in dieser Beziehung in's Vernehmen setzte. Wie viel Mühe, Ausdauer und Geduld von Seiten des Lehrers erfordert wird, bis solche fehlerhaften Angewöhnungen ausgerottet sind, weiß jeder wohl aus eigener Erfahrung. Wie manches hätte in dieser Beziehung, wenn auch nicht gänzlich aufgehoben, so doch wenigstens verbessert werden können, denn: „steter Tropfen höhlt den Stein"!

4. Die Nichtskönner in einzelnen Fächern. Bekanntlich sind diejenigen Lehrer und Schüler sehr selten, welche in allen Fächern gleich gut beschlagen sind. Hier ist eine auffallende Verschiedenheit der geistigen Kräfte und Fähigkeiten wahrzunehmen. Das eine Kind hat kein Zahlen-, das andere kein Wortgedächtniß; das eine rechnet gut, liest und schreibt aber um so schlechter u. s. f. Hier ist nun darauf zu achten, daß alle guten Kräfte und Anlagen in den Schülern auf eine gleichmäßige Art geübt werden, daß namentlich nicht irgend ein Schulfach mit unverhältnißmäßigem Zeitaufwand und besonderer Vorliebe betrieben werde. Die Volksschule hat den

Digitized by Google

ganz bestimmten Charakter, daß sie keine Fach-, sondern Elementarschule in ganz besonderem Sinne des Wortes ist, in welcher jeder Anlage zu ihrem Rechte verholfen werden solle. Darum müssen wir uns dagegen entschieden verwahren, wenn man in neuerer Zeit alles und jedes in der Volksschule gelehrt und gelernt haben möchte. Es thut sehr noth, daran zu erinnern, was das Sprüchwort sagt: in omnibus aliquid, in toto nihil! und so weit muß es am Ende mit unserer Volksschule kommen, wenn ihr eigentlicher Charakter als „Elementarschule" nicht gewahrt wird.

5. Periodische Nichtskönner. Wer gewöhnt ist, treulich auf sich selber zu achten, der muß die Erfahrung machen, daß er nicht nur in Bezug auf körperliches Befinden, sondern auch im Wissen und Können gar manchem oft plötzlichen Wechsel unterworfen ist. Heute kann uns etwas ganz klar und verständlich sein, morgen vermögen wir es kaum zu fassen und was uns oft unverlierbar und unvergeßlich schien, dessen können wir uns vielleicht schon nach Monaten nicht mehr erinnern. Dieser Uebelstand tritt auch bei den Kindern in sehr auffallender Weise zu Tage. Wie mancher Schüler nimmt in irgend welcher Schuldisciplin einen erfreulichen Anlauf und erregt bei uns die freudigste Hoffnung, allein wie bald müssen wir die Erfahrung machen, daß — und gar oft plötzlich — alles wieder in's Gegentheil umschlägt! Manchmal mögen körperliche Zu- und Umstände, häusliche Verhältnisse, der Unterrichtsgegenstand selbst und andere Dinge mehr einen Einfluß ausüben, immer freilich werden wir für solche Stillstände und Rückgänge die eigentlichen Ursachen nicht erkennen können. Die Erfahrung lehrt, daß in solchen Fällen Strafen wenig Gutes ausrichten, daß es hier vielmehr ein um so gewissenhafteres Arbeiten erfordert, um alles wieder in's rechte Fahrwasser zu bringen. Und da auch der fleißigste und ordentlichste Schüler in eine solche schlimme Periode fallen kann, so ist wohl zu rathen, solche Schüler doch ja nicht aus dem Auge zu verlieren! Daß mancher Schüler zum Nichtskönner werden kann, der es vielleicht am Anfang der Schulzeit nicht gewesen ist, lehrt die Erfahrung. Darum möchten wir es auch hier aussprechen, daß allzufrühe Aufnahme in die Schule nur vom Uebel sein muß. Wer an einer Elementarschule arbeitet, der kann alle Tage so recht deutlich erfahren, daß „Verstand nicht vor den Jahren kommt".

6. Die blasirten Nichtskönner. Dieses ist bekanntlich eine schlimme Eigenschaft und wir begegnen ihr — namentlich in unserer Zeit — gar häufig auch in der Schule. Dem Blasirten ist nichts recht und kann nichts recht werden, Neues kann man ihm nichts bieten, Interessantes gibt es nichts oder wenig mehr für ihn.

Indem man nun, wie schon oben angeführt wurde, in neuerer Zeit eifrig bestrebt ist, allen nur möglichen Wissensstoff auch für die Volksschule „mundgerecht" zu machen, müssen auch die Kinder gar manchen „unverdauten Brocken" in sich aufnehmen, so daß ein gründliches Lernen ihnen weder möglich noch nöthig erscheinen muß. Auf der andern Seite muß aber der

Digitized by Google

Unterricht übereilt werden und offenbar ist dadurch der Oberflächlichkeit, der thörichten Einbildung, der Selbstgenügsamkeit Thor und Thür geöffnet. Man hüte sich doch, den Kindern einen Anlaß zur Unpünktlichkeit zu geben, und dies geschieht, wenn wir 1) nicht elementarisch genug verfahren und wenn wir 2) unsern Unterricht nicht anziehend genug ertheilen. Vor beiden Abwegen schützt eine gründliche Vorbereitung für den Unterricht und diese hat jeder Lehrer nöthig, denn sie bewahrt vor Mechanismus und lehrt uns immer mehr in die Methodik der einzelnen Schuldisciplinen eindringen. — Ja ich behaupte, daß nur ein solider Unterricht eine gute Disciplin zu Stande bringt, und um diese muß es uns ja um so mehr zu thun sein, als ja gute Sitten je mehr und mehr verschwinden.

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, was mich veranlaßte, diesen Gegenstand zur Sprache zu bringen. — Unsere Zeit will nur Großes leisten, das Kleine verschwindet ganz und gar im Großen. Auch unsere Schularbeit, deren eigentlichster Charakter nur eine stille Arbeit ist und sein soll, wird vielfach nur nach den großen Resultaten beurtheilt. Jedem Lehrer liegt diese Versuchung nahe — namentlich am Tage der Prüfung — sich nur an die Fähigeren zu halten und die Schwächeren mehr zu ignoriren. Dieses Verfahren ist weder vom Examinator noch vom Lehrer zu billigen, vielmehr sollten immer die Schwächsten, welche ja auch in unmittelbarer Nähe des Lehrers zu placiren sind, den Anfang machen. — Ferner lehrt ja die Erfahrung, wie leicht man auch beim Unterrichten in einen Mechanismus und Schlendrian hineingerathen kann, wenn man nicht je und je auf seine Fehler aufmerksam gemacht wird. Auch die Behandlungsweise der Kinder erfordert von Seiten des Lehrers viel, sehr viel, denn es läßt sich nicht alles über einen Leisten schlagen. Wenn ich also mit dem über die „Nichtskönner" Gesagten das Nachdenken auf den so wichtigen Gegenstand gelenkt habe, so ist ja der Zweck erreicht, nämlich darauf hinzuwirken, daß die Zahl der Nichtskönner je mehr und mehr abnehme. Uns allen aber gelte: „Willst du von zweien Dingen wählen, welches das beste? Nicht ist es das Bequeme!" Was dir am meisten Mühe macht, das ist es!

Altes und Neues.

Inland.

Schändliche Verfälschung des kleinen Katechismus Luthers. Die hiesige sogenannte lutherische Generalsynode hat ein „Book of Worship" herausgegeben, in welchem auch nach einer Ueberschrift der „Kleine Katechismus Luthers" enthalten sein soll. Dieser ist aber hier in mehreren wesentlichen Stücken so schändlich verändert worden, daß Luther und alle wahren Lutheraner von solchem Greuel sich mit Abscheu abwenden. Im ersten Hauptstück ist beim 3ten Gebot in der Erklärung zu Luthers „die Predigt und sein Wort" auch der „Tag" (day) hinzugesetzt. Im zweiten Hauptstück beim dritten Artikel

Digitized by Google

ist das Lutherische: „nicht aus eigener Vernunft" verändert in: nicht „bloß" „merely" aus eigener Vernunft. Im fünften Hauptstück ist das Lutherische „der wahre Leib und Blut — — unter dem Brod und Wein" dahin verändert, daß das Wörtlein: „wahre" ausgelassen, dagegen zu „Brod und Wein" die Erklärung: „external signs" zugesetzt ist. Und damit Niemand im Dunkeln darüber bleibe, was diese Umarbeitung eigentlich bedeute, steht in der „Heilsordnung" (Order of Salvation) auf die Frage: Wie empfängt man im Abendmahl den Leib des HErrn? die klare calvinische Antwort: „durch den Glauben." S.

Die Pennsylvanische Synode zählt zum Wenigsten 500 Sonntagsschulen mit etwa 100,000 Schülern, dagegen befinden sich in derselben nur 15 Wochenschulen (3 sind im Berichte nicht angegeben) mit 22 Lehrern und 1210 Schülern. Diese Schulen befinden sich sämmtlich in deutschen Gemeinden! (Luth. Ztschr.)

Eine fehlgeschlagene Gründung. Vor Kurzem sollte in New York ein Frauen-Hülfs-Verein für das „Deutsch-Amerikanische Lehrer-Seminar" gegründet werden. Es war zu der betreffenden Versammlung dringend durch die „Staats-Zeitung" eingeladen und eine allgemeine Betheiligung erwartet. — Das Resultat wird von einem andern deutschen Tageblatte, wie folgt, mitgetheilt: „Gestern Abend sollte im Saale von Steinway Hall ein Frauenverein als Auxiliar-Gesellschaft des berühmten ‚Deutsch-Amerikanischen Seminar-Vereins' zur Heranbildung später zu verbüngernder deutsch-amerikanischer Schulmeister gegründet werden. Die humanen deutschen Frauen der guten Stadt New York haben jedoch gestern Abend Mitleid mit den armen Jünglingen, denen ein so trauriges Loos geschaffen werden soll, gezeigt, denn die lieben Frauen — blieben zu Haus. In dem brillant erleuchteten Saale waren nach 8 Uhr folgende Damen und Herren versammelt: Frau U., Frau und Herr K., Frau und Herr R. von der ‚Staatszeitung', Frau und Herr K., Herr P. und eine junge Dame, sowie zwei Berichterstatter und zwei Thürsteher." (Zeuge der Wahrheit.)

Classification amerikanischer Staatsschulen. Der Vorsitzende des Schul-Committees in London, England, classificirt die amerikanischen Städte in Bezug auf die Vorzüglichkeit ihres Schulsystems, wie folgt: Cleveland, Boston, Chicago, Cincinnati, Manchester, N. H., New Haven und St. Louis. Diese Classification scheint richtig zu sein und die angeführten Städte können sich jedenfalls rühmen, ihre Freischulen auf einen höheren Grad von Leistungsfähigkeit gebracht zu haben wie andere große Städte des Landes.

In Cleveland ward kürzlich der Superintendent der Stadtschulen beauftragt, aus den Schullisten einen genauen Auszug über die Fortschritte derjenigen Schüler zu machen, welche zugleich Deutsch und Englisch lernen. Es war nämlich die Behauptung aufgestellt worden, daß das Studium der deutschen Sprache die Kinder in der Belehrung des Englischen und andrer Gegenstände zurückhalte, eine Meinung, die ja auch ganz natürlich ist. Der Superintendent hat sich dann von allen Lehrern Listen über die Fortschritte der Schüler in den betreffenden Klassen anfertigen lassen, dieselben haben aber ein ganz andres Resultat ergeben, als das erwartete. Die Schüler, welche Deutsch und Englisch lernen, machen im Englischen und in allen andren Wissenschaften schnellere Fortschritte, als diejenigen, die blos Englisch lernen. Als Ursache ward angegeben, daß die Denk- und Fassungskräfte durch das Erlernen mehrer Sprachen mehr geübt werden, als durch irgend etwas andres, weshalb diejenigen, die mehre Sprachen erlernen, überhaupt irgend etwas leichter und schneller lernen, als solche, die nur eine Sprache treiben. Dies wird jetzt auch in unsern Schulen mehr und mehr erkannt, weshalb auch der Andrang zum Erlernen der lateinischen Sprache in den Stadtschulen ungemein zunimmt. Man beginnt einzusehen, daß solches Studium den Geist mehr ausbildet, als manche andre Studien. (Ref. Kirchenz.)

Digitized by Google

Ausland.

Prof. Balzer aus Eisenach, ein Schulmann, erklärte sich auf dem neulichen hygienischen Congreß zu Nürnberg, auf welchem auch unter Anderm beschlossen wurde, daß in allen Schulbehörden auch Aerzte Sitz und Stimme erhalten sollten, gegen die Kindergärten, als die erste Ursache der Zerstreutheit und Zerfahrenheit der Kinder, und bezeichnete die Beschäftigung in denselben meist als nicht kindlich, sondern als kindisch. Ob nun gerade die erste Ursache hier liegt oder nicht — im Ganzen hat der Mann wohl so unrecht nicht. S.

Preußen. Von den 49,594 Lehrern und Lehrerinnen im preußischen Staate stehen 540 schon seit fünfzig und mehr Jahren im Dienste der Volksschule. Die Schulluft kann demnach nicht gerade der Gesundheit sehr nachtheilig sein. S.

Der „Süddeutsche Schulbote" (41. Jahrg., No. 25) bringt einen Conferenzvortrag über „die Bedeutung des Catechismus im Jugendunterricht", der, neben einzelnem Gutem, auch vieles Falsche enthält. Besonders entsetzlich ist es, wenn es darin heißt: „Auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? gibt der (kleine lutherische) Katechismus die fünffache Antwort: 1) halte die Gebote! 2) glaube an den dreieinigen Gott! 3) bete fleißig! 4) gedenke stets deines Taufbundes! 5) und gehe mit deinen Sünden fleißig zum Gnadentisch des gekreuzigten Heilands!" Der arme Mann. der sich die wichtigste Lebensfrage selbst nicht besser zu beantworten weiß, ja seine eigene grundfalsche Antwort auf dieselbe gar bei Luther, dem gewaltigen Prediger der Rechtfertigung **allein** durch den Glauben, und zwar in dessen „Laienbibel", dem kleinen Katechismus, zu finden meint! Kann er denn unseres Gottes allein richtige Antwort auf die Frage, wie wir selig werden, wie sie z. B. Ap. Gesch. 4, 12. Kap. 16, 30. 31. und Röm. 3, 28. gegeben wird, nur mit der Decke vor seinen Augen lesen? Armes Blatt, das seinem Leserkreis solche Verkehrung des Heilsweges bieten kann! Arme deutsche Lehrer, die ihr Verständniß des Katechismus aus solcher Anleitung zu demselben gewinnen sollen! Arme deutsche Schuljugend, die nach solcher Auffassung des Katechismus unterrichtet wird! Gott erbarme sich! S.

Unter der Leitung des Cultusministers ist in Preußen der Entwurf zu einem neuen Schulgesetz ausgearbeitet worden, welches, wie man glaubt, in der jetzigen Landtagssitzung angenommen werden wird. Das Gesetz führt confessionslose Schulen ein und hebt den obligatorischen Charakter des Religionsunterrichts auf. Die Befürworter von Confessionsschulen haben beim Kaiser eine Petition eingereicht, in welcher sie ihn bitten, dem Gesetze, im Fall es im Landtage durchgeht, seine Zustimmung vorzuenthalten. Der Kaiser erwiderte, er werde weder diesem noch einem anderen Gesetz, das auf Abschaffung des religiösen Unterrichts abzielt, seine Zustimmung ertheilen. Er hält religiösen Unterricht für wesentlich zu einer guten Erziehung. (Germ.)

Sehr wichtig. Die württembergische Kammer hatte in ihrer gegenwärtigen Sitzung über eine eigenthümliche Frage zu entscheiden. Es handelte sich um den neuen Titel für die ständigen Lehrer, die bisher Schulmeister genannt wurden. Die Lehrer waren mit diesem Titel nicht mehr zufrieden und zwar, wie Mohl sagte: „Schulmeister" und „Schulmeistern" seien Titel, die man im gewöhnlichen Leben nicht im lobenden Sinne gebraucht. Es standen vier Titel zur Wahl: Lehrer, Schullehrer, Schulmeister, Hauptlehrer. Die Wahl der Kammer fiel, unter Ablehnung der anderen Titel, auf den besten, weil allgemeinsten und heute schon gebräuchlichsten: auf den Titel „Schullehrer".

(Ind. Stsztg.)

Karlsruhe. Im Großherzogthum gibt es im Ganzen 2918 Schulstellen. Lehrer sind zur Disposition 2804, somit bleiben 24 Schulstellen wegen Mangels an Lehrern unbesetzt. Im Jahre 1873 waren es deren noch gegen 200, was einen erfreulichen Zugang im Schulfach beweis't.

Digitized by Google

Was die neuen Einrichtungen mit der gemischten (Simultan-) Schule in Deutschland, wie sie dort jetzt unter der Herrschaft des neuen Zeitgeistes eingeführt wird, für Folgen mit sich bringen, tritt schon jetzt an manchen Orten so hervor, daß auch selbst diejenigen, welche zuerst nicht viel dagegen einzuwenden hatten, darüber sich verwundern, obgleich natürlich die zerstörenden und kirchenverwüstenden Folgen erst in späterer Zeit in ihrer ganzen erschreckenden Klarheit und Deutlichkeit hervortreten werden. Aus Baden wird geschrieben: Die gemischte Schule ist im Großherzogthum Baden nun eine vollendete Thatsache, aber sie hat weit mehr Uebelstände im Gefolge, als man anfänglich glaubte. Daß viele Gemeinden durch nöthig gewordene Erweiterung oder auch Neubau von Schulhäusern sehr belastet werden, ist noch das Geringste. Der Hauptschaden ist, daß der Religionsunterricht und die religiöse Bildung und Erziehung der Jugend empfindlich Noth leidet. Die Stundenzahl für den Religionsunterricht wird an manchen Schulen vermindert, die Schulgebete fallen theilweise weg, oder man beschränkt sich um der Juden willen auf das Beten von Psalmen, da der Name JEsu nicht genannt werden soll. Ein katholischer Lehrer weigerte sich zu beten, da er das Ave Maria und das Kreuzschlagen, das ihm wesentlich zu sein scheint, unterlassen müsse. Auch der Besuch des Gottesdienstes von Seiten der Schuljugend, und die Ueberwachung desselben durch die Lehrer, leidet Noth. Die auf dem Lande bisher übliche Betheiligung der Schuljugend bei Beerdigungen stößt auf Schwierigkeiten. Der Kirchengesang droht Schaden zu leiden, da in den Schulen die Zeit zur Einübung der Choräle fehlt. Das Schlimmste aber ist, daß die Lehrer, indem sie in dem wirksamsten Erziehungsmittel, der religiösen Unterweisung und Einwirkung, beschränkt werden, an Einfluß auf ihre Schüler verlieren. Nun kam kürzlich gar noch eine Verordnung des Großherzoglichen Oberschulraths, daß aus Rücksicht auf die israelitischen Schüler an höhern und niedern Schulen, so weit thunlich, der christliche Religionsunterricht auf Sonnabend und auf die Zeit des israelitischen Gottesdienstes gelegt und auf diesen Tag solche Unterrichtsgegenstände angesetzt werden, bei welchen Arbeiten vorkommen, an denen israelitische Schüler nicht theilnehmen können. Eine Vorstellung der evangelischen Geistlichen von Mannheim-Heidelberg in dieser Angelegenheit bei dem Ev. Oberkirchenrath ist resultatlos geblieben. Der Oberkirchenrath erklärte, es sei kein Grund vorhanden, wegen dieser Verordnung sich zu beschweren. Das heißt gewiß, die Rücksicht auf die Juden weit getrieben! Und doch sind die genannten Stücke erst nur geringe, vorlaufende Wirkungen der gemischten Schule. Die gefährlichsten Wirkungen werden erst dann hervortreten, wenn die jetzt heranwachsende in dieser Schule erzogene Jugend in's Leben des Volkes thätig eingreifen wird. (K.-Bl.)

Bayern. Die lutherische Generalsynode war letzten Herbst in Ansbach versammelt. Sie hat gegen die liberale Bescheerung von gemischten Schulen mit Tapferkeit gekämpft. Regierungsrath Luthardt trat dabei hauptsächlich auf den Plan. Aber er und die Redner, die nach ihm sprachen, beflissen sich großer Mäßigung, und diesen letzteren ist es nun auch mit zu danken, daß fast alle Anträge Luthardts auf Erhaltung der confessionellen Schulen in Bayern trotz dem Widerspruch des Regierungscommissärs von der Generalsynode mit großer Majorität angenommen wurden. Luthardt wies unter Anderem auf einen Rath hin, welcher Anno 1633 dem Kaiser Ferdinand von dem päbstlichen Legaten, Kardinal Khlesel, gegeben wurde: der Kaiser solle die Protestanten nicht gewaltsam aus Oestreich vertreiben; er solle nur die protestantischen Schulen verbieten, dann stürben die Protestanten von selbst aus. Der Kaiser habe seinen Rath befolgt und die Wirkung auf Oestreich sei bekannt: es gebe dort fast keine Protestanten mehr.

Heidelberg. Zur diesjährigen theologischen Herbstprüfung hat sich Niemand gemeldet, trotzdem man reichliche Stipendien denen verheißen hat, welche in Heidelberg die theologische Wissenschaft nach protestantenvereinlichem Recept zu studiren sich entschließen können. Hilft alles nichts; der Abscheu vor der in Heidelberg herrschenden liberalen Theologie ist größer als die Lust zum Stipendium. (Pilger.)

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. März 1878. No. 3.

Vorwort.

(Schluß.)

Ein junger gewissenhafter Lehrer, welcher der Gemeinde, die ihn berufen, treu dienen, und alle seine Kräfte, Gaben und Kenntnisse im Dienste seines Heilandes zum Besten ihrer Kinder verwenden möchte, läßt sich vielleicht durch jene dreist ausgesprochene Behauptung bewegen, es ernstlich und ehrlich zu versuchen, seine Pflicht als Diener am Wort zu erfüllen, und daneben auch in den übrigen Unterrichtsfächern zu erreichen, was in den besten Staatsschulen erreicht wird.

Er versuchts, — er setzt alle Kräfte dran, — er präparirt sich mit höchstem Fleiß, — er läuft jede Minute der Unterrichtszeit auf's Pünktlichste aus; aber siehe, was erlebt er? Die Kinder können die Masse des Lehrstoffes nicht fassen, nicht packen, — sie können mit ihren Kinderbeinchen weder Riesenschritte, noch Riesensprünge machen; sie ermatten, — sie werden muthlos, — sie lernen weniger, viel weniger, als sie bei geringeren Anforderungen gelernt haben würden; — es will trotz allem Eifer, trotz Bitten und Ermahnen nicht vorwärts. — Und auch bei dem Unterricht in Gottes Wort stellt sich nun eine Mattigkeit und Abspannung ein, die jeder versuchten Gegenwirkung spottet und die dem wackeren und fähigen Lehrer allen Muth benimmt. Es ist das eine ganz allgemeine Erfahrung, daß die Kinder ermatten und muthlos werden, wenn zu viel gefordert wird! Und was ist dann gewonnen? —

Der gewissenhafte Lehrer aber, der es für seine Pflicht hielt, der Forderung der Gemeinde nachzugeben und gleichzeitig so Vielerlei von seinen Kindern zu fordern, er hat, weil er irrt, ein ängstliches und böses Gewissen! Es sagt ihm: Du hast das Deine nicht gethan; du bist ein unfähiger Mensch; du bist nicht der Mann für diesen Posten! Er härmt sich, wo er fröhlich sein könnte; er verzagt, wo er freudig arbeiten sollte; er klagt sich vor Gott und Menschen an, während die Ursache des Mißlingens in der unverständig hohen Forderung liegt.

Digitized by Google

Dazu kömmt dann nicht selten noch eine andere bittere Plage und niederdrückende Erfahrung. Jene klugen Leute, die von dem Lehrer doppelte Arbeit begehrten, und die ob ihrer tiefen pädagogischen Einsicht auch wohl Sitz und Stimme im „Schulrath" haben, fangen an zu — klagen! Bald sagt man sich von Ohr zu Ohr — natürlich ganz leise und mit tiefem Bedauern: Unsere Kinder lernen nichts Rechts; — unser Lehrer ist nicht der Mann, den wir nöthig haben; — mit dem Katechismus ginge es noch, aber ach, wie stehts ums Englische, um die Geographie und das Rechnen! der und der Junge, dies und jenes Mädchen, die in die Public School gehen, sind viel gescheuter als unsere Kinder!

Nachdem dann diese oder ähnliche Reden durch alle Häuser hindurch getragen sind, kommen sie endlich auch dem ohnehin schon entmuthigten Lehrer zu Ohren. Vielleicht sagt sie ihm ein treuer Freund, — vielleicht wirft sie ihm auch ein „nur für das Beste der Gemeinde eifernder" Schulrath ins Gesicht. Weil sein Gewissen irrthümlich in der zu hoch gestellten Forderung gefangen ist, so verzagt er nun völlig. Mit gebrochenem Herzen führt er ferner sein Amt. Er siecht — wohl gar bei schmalem Lohn — elend dahin; oder in einer gewissen Verzweiflung, im gänzlichen Verkennen seiner wahren Aufgabe und seiner Befähigung, quittirt er das Schulamt, in dem er unter anderen Umständen mit Segen hätte wirken können.

Für das Reich Gottes ist nun wenig oder gar nichts erreicht, — für das bürgerliche Leben haben die Kinder nicht viel profitirt; aber der Teufel hat die Freude, die große Freude, durch sehr eifrige, aber mit Unverstand eifernde Christen (!) einen frommen und fähigen Schulmeister auf die Seite geschafft zu haben! — Daß dieser vielleicht durch Andere, die seine Noth und seinen Jammer erkennen, wieder zurecht gebracht und der Schule abermals zugeführt wird, ändert nichts an der Sache: er war durch die übertriebenen Forderungen entmuthigt, gebrochen, zur Verzweiflung getrieben.

Wir fragen aber nun: Ist das vor Gott recht, einen Lehrer über Gebühr zu beschweren? Ist das christlich, Unmögliches von ihm zu fordern? Heißt das Gottes Reich bauen und sein Werk treiben, wenn man die Lehrer dadurch erdrückt, sie in aufzehrende Gewissensnoth treibt, ihnen den Muth und die Freudigkeit zu dem ohnehin sehr beschwerlichen Schuldienste raubt: daß man in den Dingen, **die nur diesem Leben nützen,** ungebührlich hohe Forderung stellt, und wohl gar das erreicht haben will, was in den **besten** Staatsschulen erreicht wird? — Wir müssen diese Frage aufs Entschiedenste verneinen!!

Wir haben die bereits vielfach erwähnte Forderung endlich noch von einem anderen Gesichtspunkte aus zu betrachten.

Man kann ihr nämlich, wenn auch nicht völlig, so doch in bedeutendem Maße entsprechen, sobald man von dem **nöthigen** Unterrichte in alle dem, was dem Reiche Gottes dient, was das christliche

Digitized by Google

Leben und die Seligkeit betrifft, — **abzwackt!!** Und das wird überall da geschehen, erst leise beginnen, dann in immer weiterem Umfange ausgeführt werden, wo man anfängt, die Kenntnisse, die dem zeitlich-bürgerlichen Leben dienen, eben so hoch (ja vielleicht gar: noch höher) zu schätzen, als die Erkenntniß Gottes und seines Wortes, als den lebendigen Glauben und gottseliges Leben.

Und das ist es eigentlich, was der „Zeitgeist" einstweilen (!!) begehrt, — wozu uns der Teufel gern verführen möchte, — wohin viele fleischlich gesinnte Menschen arbeiten: **auf Kosten des Wortes Gottes** der weltlichen Wissenschaft größere Wichtigkeit beizulegen, ihr mehr Zeit einzuräumen, — ihr mehr Kräfte zu widmen! So nach und nach, je länger desto mehr, soll das seligmachende Evangelium und das Gesetz des HErrn eine geduldete Nebensache werden, bis es endlich, als völlig überflüssig, in den Rumpelkasten geworfen wird!

Es fällt uns ja nicht ein, irgend wie leugnen zu wollen, daß auch die bürgerlichen Wissenschaften edle Gaben Gottes, und daß sie für das zeitliche Leben nothwendig sind; aber ungleich edler, herrlicher und nöthiger ist doch Alles, was uns Gott aus besonderer Gnade, um Christi willen zur Erlangung eines göttlichen Lebens und der ewigen Seligkeit gegeben hat. Und sehen wir auf den Hauptzweck der lutherischen Gemeindeschule, so kann und darf der nie ein anderer sein, als die Kinder in Gottes Wort zu gründen, damit sie als Kinder des Allerhöchsten leben und sterben können.

Aber diesen Hauptzweck der Schule möchte uns der Teufel (ja, der Teufel!!) gern aus den Augen rücken. Deshalb soll der lutherische Lehrer neben dem mühsamen und zeitraubenden Unterricht, der das Höchste und Edelste bezweckt, auch in anderen Dingen dasselbe leisten, was in den besten Public Schools geleistet wird! Für das Brod des Lebens möchte er, der alte böse Schulfeind, unsern lieben Kindern Steine bieten, — für edles Gold dürres Holz und Stroh; denn Steine, Holz und Stroh werden die an sich guten und nöthigen Künste und Wissenschaften, die diesem Leben dienen, wenn sie von Christen als gleich werthvoll mit Gottes Gnadenoffenbarung gepriesen und den Kindern als eben so nöthig, oder wohl gar als noch nöthiger dargeboten werden.

Welcher wahre Lutheraner möchte aber seine liebe Gemeinde-Schule, diese unaussprechlich kostbare Gabe Gottes, dazu erniedrigt sehen, daß sie vornehmlich dem zeitlichen und bürgerlichen Leben dienen müßte, — daß JEsus und sein Evangelium in ihr nicht höher geachtet würden, als Grammatik, Geographie, Naturlehre, Weltgeschichte u. s. w., — daß Gottes Wort endlich nur noch ein geduldeter Unterrichtsgegenstand wäre?

Es gibt in dieser letzten betrübten Zeit leider allzuviel Menschen, die sich wohl „Christen" und auch „Lutheraner" nennen, aber vom Christen- und Lutherthum nur den Namen haben. Sie finden sich auch in unseren Ge-

Digitized by Google

meinden, und je näher das Ende kommt, desto mehr werden sie sich finden. Solche Leute werden stets völlig zufrieden sein, wenn Christi Wort in der Schule geduldet wird; sie werden es huldvollst gestatten, daß ein Theil der kostbaren Schulzeit auf das Lehren solcher Dinge verwendet wird, „von denen die Kinder doch noch nichts verstehen"; denen aber in Wahrheit jede Stunde eine verlorene ist, die nicht auf's Englische, auf's Rechnen ꝛc. verwendet wird, — die sehr befriedigt sein würden, wenn die Gemeinde-Schule ganz wie eine Public School eingerichtet, und die „Religion" ausschließlich dem Pfarrer überlassen würde, der ja diese im letzten Halbjahr vor der Confirmation den Kindern „beibringen" kann.

Der HErr helfe, daß solche Leute nie das Regiment bekommen und die Gemeinde-Schule nach ihrem Willen einrichten können; denn wenn dieses geschähe, würde sie über kurz oder lang nur dem Namen nach lutherisch, in Wahrheit aber eine Weltschule sein, die nur zeitlichen Interessen dienen, nur das Fortkommen in dieser Welt fördern, die Seelen der Kinder aber verwahrlosen und verderben lassen würde.

Eine solche Einrichtung der Schule, da man, um mehr Zeit für die weltlichen Dinge zu gewinnen, den nöthigen Unterricht in Gottes Wort beschränken, — ihn nicht zu dem ihm gebührenden Recht kommen lassen, — ihn mehr oder minder als Nebensache behandeln wollte: eine solche Einrichtung, sagen wir, würde nichts anderes sein, als eine grobe Undankbarkeit gegen Gott, ja eine Verachtung desselben, eine Verleugnung seines Worts und unseres Bekenntnisses, eine erschreckliche Versäumung der Kinder, ein Frevel an ihren Seelen!

Und der Lehrer, der die göttlichen Dinge, die biblische Geschichte, den Katechismus ꝛc., so treiben und behandeln würde, als wären sie ihm nicht die große Hauptsache — nicht das Erste und Nothwendigste, das ein Kind zu lernen hat; — ein Lehrer, der die Fächer, die nur dem bürgerlichen Leben dienen, für eben so wichtig und nöthig als Gottes Wort halten, und dieses dann auch etwa durch besondern Eifer für diese Gegenstände, — durch ungleich größeres Lob derselben ꝛc. offenbaren und kund geben wollte: der würde den herrlichen Ehrentitel eines „evangelisch-lutherischen Lehrers" nicht mehr mit Wahrheit führen, — der würde kein rechtschaffener Diener JEsu Christi sein, — der würde die Sache seines HErrn und Heilandes schnöde an die Welt und an den Gott dieser Welt verrathen und verkaufen, — der würde wohl arbeiten und seine Besoldung einstreichen; aber JEsus würde nicht mit ihm sein, — Gottes Segen würde seiner Arbeit fehlen.

Dahin aber möchte die alte böse Schlange uns gern bringen. Darum belügt und betrügt sie Diese und Jene, daß sie schreien: Wetteifern mit den Staatsschulen!! Unsere Gemeindeschulen müssen dasselbe leisten, was die besten Staatsschulen erreichen!! — Er, der alte erfahrungsreiche schlaue Feind, weiß es sehr gut, daß unsere Schulen verloren sind, — daß sie ihm nicht mehr schaden, — daß sie dem Reiche

Digitized by Google

Christi nicht mehr dienen, sobald wir uns das Ziel verrücken lassen, — so bald wir vergessen, welches ihr eigentlicher und vornehmster Zweck ist, — sobald wir das aus den Augen setzen, daß Gottes Wort der höchste Schmuck, die herrlichste Zierde unserer Schulen in den Augen der hochgelobten heiligen Dreifaltigkeit, in den Augen aller heiligen Engel und aller Kinder Gottes auf Erden ist!

Deshalb sollen wir Lutheraner die Augen aufthun und wachsam sein! Lasset uns nicht sicher sein, nicht schlafen und schnarchen, als wäre tiefer Friede. Es ist kein Friede, es ist Krieg! Je friedlicher und freundlicher sich unser Feind stellt, desto gefährlicher ist er! Und leicht könnte es sein, daß er hie und da schon mehr erobert oder erschlichen hätte, als die Gemeinde und ihre Schulvorsteher, als Pastor und Lehrer nur ahnen. Eine stete, gewissenhafte, ernste und sorgfältige Prüfung des Lehr- und Stunden-Planes, des Verhaltens beim Unterricht, der Einrichtung der Schulprüfung, des Lobes der Leistungen der Schule, kurz alles dessen, was auf diese Bezug hat, wird keinem Pastor, keinem Lehrer, keinem Schulrathe schädlich sein; — sie wird sich vielmehr nützlich, heilsam und segenbringend erweisen. Wer dann zu irgend einer Zeit findet, daß er abgeirrt ist vom rechten Wege, der lenke ein und bessere es, ehe unter christlichem Namen und Schein ein Geschlecht groß wird, das weltliche Kunst und Wissenschaft höher schätzt, als das ewige Evangelium, das Gottes Sohn aus dem Himmel auf die Erde gebracht hat, und dann mit den offenbaren Kindern des Teufels gemeinsame Sache macht und spricht: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!

Jeder wohlunterrichtete Lutheraner läßt auch dem weltlichen Wissen, den menschlichen Künsten, was beides Gott schon durch die Schöpfung gegeben, den Werth, der ihnen gebührt. Er muß wünschen und begehren, daß seine lieben Kinder auch das lernen, was sie befähigt, als Bürger des Landes, als einstige Hausväter und Hausmütter ihren Beruf treu zu erfüllen; er muß fordern, daß der Lehrer dieses treulich lehre und daß die Schüler es fleißig lernen; er sucht nach der Seite hin das möglichst Vollkommenste zu erlangen; aber er sucht es nicht auf Kosten des Nothwendigsten, — nicht mit Beiseitsetzung und Verachtung dessen, was die Seele vom Tode erretten und ihr das ewige Heil geben muß.

Ein wahrer Lutheraner weiß es und glaubt es von Herzen, daß Ein Wort aus JEsu Munde, — Ein Wort, das er aus dem Herzen des Vaters vom Himmel herunter gebracht hat, mehr werth ist, als alle Künste und Wissenschaften der ganzen Welt, ja als diese selbst mit all ihrer Herrlichkeit! Er ist sich dessen göttlich gewiß, daß sein Kind, wenn es die biblischen Geschichten wohl inne hat, Besseres und Köstlicheres weiß, als in allen Geschichtsbüchern der Welt zu finden ist! Er ist sich

Digitized by Google

gewiß, daß der Katechismus, die Bibelsprüche und geistlichen Lieder, die sein Kind in Kopf und Herz aufnimmt, nützlicher und segenbringender sind, als alle Weisheit, die in den Millionen menschlicher Bücher enthalten ist, die von den Gelehrtesten aller Zeiten geschrieben wurden! Er ist sich dessen unwidersprechlich gewiß, daß sein Kind, wenn es gelernt hat, in allen Nöthen bei JEsu Zuflucht zu suchen, sich seiner Gerechtigkeit zu getrösten und ihn mit einem geistlichen Liede zu loben, den eignen Willen zu brechen und in Liebe dem Nächsten zu dienen, — daß es dann eine bessere Kunst gelernt hat, eine lohnendere Kunst treibt, als alle Kunstverständigen der Welt, heißen sie Maler und Bildhauer, oder Redner und Schriftsteller!

So sieht ein Lutheraner, auch ein lutherischer Lehrer, das Evangelium, den Glauben, das Gebet, den Gesang, ein frommes Leben ꝛc. an, wenn er diese geistlichen und göttlichen Dinge mit den Künsten und Wissenschaften vergleicht, die schon in der Natur begründet sind und so vielfach nur der Sünde dienen müssen. Er würde es für eine Verleugnung JEsu Christi, für einen Abfall von Gott halten, wenn er dem Ersteren denselben Werth beilegen wollte, als dem Anderen. Er würde sehr erschrecken, wenn er inne würde, daß derartige verkehrte Gedanken und Urtheile in seinem Herzen Wurzel geschlagen hätten!

Und in diesem Sinne richtet er dann auch seine Gemeinde-Schule ein, — in diesem Sinne beurtheilt er ihre Leistungen, beurtheilt er den Lehrer, — und in diesem Sinne wacht er eifrig darüber, daß die Schule ihren lutherischen Charakter bewahre, — sorgt, daß sie immer völliger ihm entspreche! — —

Auf denn, lieben Brüder, — auf, alle, die irgendwie für unsere Schulen oder an denselben zu arbeiten haben, — auf, lasset uns in diesem Sinne und Geiste unser Werk thun! Lasset uns es aufs neue lebendig erkennen und es nie wieder vergessen, welch ein Kleinod wir an unsern Gemeinde-Schulen besitzen, und was es eigentlich ist, das ihrer Existenz die Berechtigung gibt, das alle Unkosten und Mühe rechtfertigt, das sie vor Gottes und seiner Kinder Augen so werth, köstlich und herrlich macht!

Lasset uns mit aller Treue das Kleinod bewahren, das uns vertrauet ist! Lasset uns es auch vertheidigen gegen die klugen Narren, die uns weis machen wollen, als ständen unsere Schulen hinter den Staatsschulen zurück, — gegen den Teufel, der uns zu einem falschen Wetteifern reizen will, damit wir die von Christo verheißene Krone vergessen, nach eitler Ehre haschen und beim Laufen Hals und Beine brechen, d. i. elend verderben möchten.

Unser Ziel ist uns klar vorgezeichnet in den Worten unsers HErrn: „Trachtet **am ersten** nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen" (Matth.

Digitized by Google

6, 33.). Wenden wir dieses Wort auch auf unsere Schulen, auf unseren Unterricht, auf unsere Erziehungs-Bemühungen an, — suchen wir vor allem unseres Gottes Ehre und die ewige Seligkeit unserer Kinder, so wird sich der HErr zu uns und zu unserer Arbeit bekennen, er wird uns segnen, wird uns viel Freude erleben lassen an unsern Schülern und Schülerinnen, und wird sie väterlich und herrlich durch dieses Leben führen, auch wenn sie es in unsern Gemeinde-Schulen nicht so weit gebracht haben, als man es in den besten Public Schools bringt. Wer ihn ehret, den ehret er wieder; und wer sein heilig seligmachend Wort für den größten Schatz achtet, auch Fleiß thut, es auf seine Kinder zu bringen, den segnet er an Leib und Seele, in Zeit und in Ewigkeit, — der wird hier leben mit friedevollem Herzen, dann aber die Krone ererben, die denen verheißen ist, welche treu bleiben bis in den Tod. Offenb. 2, 10.

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession.

(Vorgetragen im Schulseminar zu Addison, Ill., von C. A. T. Selle.)

Artikel 13. Vom Gebrauch der Sacramente.

(Vergleiche S. 192 ff. 257 ff. — Müller: S. 202 ff. 263 ff.)

Das Wort „Sacrament" heißt zu Deutsch: „Heiligthum". In der heiligen Schrift selbst kommt es in dem in der Kirche fixirten Verstande gar nicht vor. Die Beantwortung der Frage, wie viele Sacramente es gebe, muß demnach davon abhängen, wie man den Begriff des Wortes Sacrament faßt. So nehmen die Papisten sieben Sacramente an, nämlich: Taufe, Abendmahl, Firmelung, Buße, Ehe, Priesterweihe und letzte Oelung, — unter denen wohl die Priesterweihe am allerwenigsten ein Heiligthum genannt werden darf, da sie, zur Schmach des alleinigen Opfers Christi, befähigen soll zum Opfern für die Sünden der Lebendigen und der Todten. Melanchthon zählt in der Apologie (S. 193. Müller S. 202) in einem weiteren Sinne des Wortes neben Taufe und Abendmahl auch die Absolution zu den Sacramenten, indem er hier das Vorhandensein eines äußerlichen sichtbaren Zeichens, — des Elements —, nicht mit in den Begriff eines Sacraments aufnimmt, während sonst derselbe in der lutherischen Kirche also fixirt ist: „Ein Sacrament ist eine kirchliche Handlung, von Christo selbst eingesetzt, darin unter äußeren sichtbaren Zeichen ewige himmlische Güter ausgetheilt werden", oder nach Dietrich: „Ein Sacrament ist eine heilige Handlung, von Gott geordnet, worinnen durch gewisse äußerliche Mittel himmlische Dinge ausgespendet werden, dadurch Gott die Gnadenverheißungen des Evangelii den Menschen anbeut, zueignet und versiegelt." In diesem Verstande gibt es, entsprechend den zwei Sacramenten des alten Testaments (Beschneidung und Passahmahl) nur zwei Sacramente: Taufe und Abendmahl. Diesen gestehen selbst die Papisten zu, daß sie vornehmlich verdienen, Heiligthümer genannt zu werden.

Digitized by Google

Artikel 13 sagt uns nun in Betreff des Gebrauchs dieser Sacramente,

1. wozu sie gebraucht werden sollen, nämlich:
   a. zu äußerlichen Kennzeichen der Christen;
   b. zu Zeichen und Zeugnissen göttlichen Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken;
2. wie sie recht gebraucht werden, nämlich:
   a. so man sie im Glauben empfähet,
   b. so man den Glauben dadurch stärket.

Ad 1. Hier wird uns also zunächst der Zweck der Sacramente angegeben. Dieser ist ein zweifacher. Von dem einen Zweck heißt es: „daß die Sacramente eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen seien, dabei man äußerlich die Christen kennen möge." Hier sind die Sacramente bezeichnet als äußerliche Kennzeichen der Christen. Wie nämlich z. B. eine Armee ihre äußeren Zeichen: Fahnen, Uniform ꝛc. hat, woran man erkennen kann, welchem Volke oder Fürsten sie angehört; so haben auch die Christen äußere Zeichen, — eben die Sacramente —, an denen sie zu erkennen sein sollen. Wie da, wo Beschneidung und Passahmahl beobachtet wurden, gewißlich Juden waren; so darf man gewißlich schließen, daß da Christen seien, wo Taufe und Abendmahl verwaltet werden. Dieser Zweck der Sacramente, als äußerliche Kennzeichen der Christen zu dienen, wird uns aber durch die Worte „nicht allein" als Nebenzweck bezeichnet. Der rechte eigentliche oder Hauptzweck der Sacramente dagegen wird uns mit den Worten angegeben: „daß es Zeichen und Zeugniß sind göttliches Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken". Sie sind also Zeichen göttlichen Willens, und zwar des Gnadenwillens Gottes gegen uns. Auch die Reformirten umfassen die Sacramente als Zeichen göttlichen Gnadenwillens, aber freilich als leere Zeichen, die nichts geben, sondern allein auf eine zukünftige Vergebung hinweisen. Damit wir nun nicht in ihrem Sinne verstanden werden, bezeichnen wir ferner die Sacramente als Zeugnisse. Jedes wahre Zeugniß bescheinigt etwas wirklich Vorhandenes, Gegenwärtiges. So bekennen wir also auch hier, daß die Sacramente uns wahrhaftig geben die Gnade Gottes, Vergebung, Leben und Seligkeit. Weiter wird dieser Hauptzweck der Sacramente ausgeführt, indem uns gesagt wird, was solche Zeichen und Zeugnisse in uns wirken sollen, nämlich: „unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken". Zwischen dem, was durch die Predigt des göttlichen Wortes, und dem, was durch den Gebrauch der heiligen Sacramente in uns gewirkt wird, ist kein Unterschied: durch beide soll der Glaube gewirkt, erweckt und gestärkt werden. Die verschiedenen Mittel kommen nur auf verschiedene Weise an uns: was das Wort uns durch unsere Ohren vermittelt, stellen die Sacramente uns zugleich auch durch äußerliche Zeichen vor Augen. So sagt die Apologie (S. 193. Müller: S. 202 f.): „Wie aber das Wort in die Ohren gehet, also ist das äußerliche Zeichen vor die Augen gestellt, als inwendig das Herz zu reizen und zu bewegen zum Glauben; denn das Wort

Digitized by Google

und äußerliche Zeichen wirken einerlei im Herzen, wie Augustinus ein fein Wort geredet hat. Das Sacrament, sagt er, ist ein sichtlich Wort." — Der Artikel sagt aber von den Sacramenten ausdrücklich: daß „sie auch Glauben fordern", d. h. zum gesegneten Gebrauch setzen sie ihn voraus. Wie aber denn in Betreff der Taufe kleiner Kinder? Haben diese etwa den Glauben schon von Natur? Angesichts der Lehre heiliger Schrift vom natürlichen Verderben aller Menschen müssen wir hierauf mit einem entschiedenen „Nein" antworten. Wir allzumal sind „Kinder des Zorns von Natur" (Eph. 2, 3.). Sollen die Kinder glauben, so muß der Glaube erst in ihnen gewirkt werden. Dies geschieht durch das Wort in und bei der Taufe, wie denn der Apostel 1 Petr. 1, 23. das Wort nennt den „unvergänglichen Samen" der Wiedergeburt, eben wie die Taufe heißt „das Bad der Wiedergeburt" (Tit. 3, 5.). „Ja", spricht der Unglaube, „wie können denn kleine Kinder das Wort hören?" Darauf antwortet Luther fein: „Haben sie das Wort nicht gehöret, dadurch der Glaube kommt, wie es die Alten hören; so hören sie es aber wie die jungen Kindlein. Die Alten fassen es mit Ohren und Vernunft, oft ohne Glauben; sie aber hören es mit Ohren, ohne Vernunft und mit Glauben: und der Glaube ist so viel näher, so viel weniger die Vernunft ist, und stärker der ist, der sie herzu bringet (Christus), denn der Wille ist der Alten, die von sich selbst kommen." (Kirchen-Post., Dom. 3. p. Epiph.) Bei uns Alten gilt es fort und fort, die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi (2 Cor. 10, 5.). Die Vernunft, wie sie nun einmal durch die Sünde verderbt ist, fördert uns nicht im Glauben, sondern hindert uns vielmehr an demselben, ein Hinderniß, das die Kinder nicht also erfahren. Bei dem neunten Artikel haben wir erwiesen, wie es Christi Wille sei, daß die Kinder getauft werden sollen. Wenn aber der HErr Marc. 16, 16. spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden", so fordert er hier von allen, die getauft werden, daß sie glauben sollen. Da nun Christus will, die Kinder sollen getauft werden, nicht aber, daß sie ohne Glauben getauft werden, während sie doch von Natur den Glauben nicht haben; so folgt mit Nothwendigkeit, daß Er, der es allein vermag, ihnen den Glauben geben muß. Wenn wir Ihn anrufen, solches zu thun, so bitten wir also nach Seinem Willen und sind deshalb der Erhörung gewiß: denn „das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, daß, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so höret Er uns" (1 Joh. 5, 14.). Thatsächlich fallen bei den Kindern das Empfangen des Glaubens und das der Taufe zusammen: eben durch das Wort Gottes, das sie bei der Taufe hören, wird der Glaube in ihnen gewirkt; begrifflich aber geht der Glaube der Taufe voraus.

Ad 2. Der Artikel antwortet auf die Frage, wie ein Sacrament recht gebraucht werde: „so man's im Glauben empfähet, und den Glauben dadurch stärket". Hier werden also zwei Stücke in Betreff des rechten Gebrauchs der Sacramente angegeben, nämlich:

Digitized by Google

a. „so man sie im Glauben empfähet." Die Sacramente werden also unrechtmäßig und zum Schaden gebraucht, wenn man sie ohne Glauben empfähet. Luther's kleiner Katechismus spricht sich also über den rechten Brauch des heiligen Abendmahls aus: „Der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat" ꝛc. Der Gegensatz wird uns hier mit den Worten gegeben: „Wer aber diesen Worten nicht glaubet, oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt." Unglaube ist also das Einzige, was unwürdig und ungeschickt zum Sacrament macht. Zwar geht dem wahren Glauben allezeit Erkenntniß der Sünde, Reue und Leid über dieselbe voraus, wie ihm ja denn auch stets Besserung des Lebens folgt; allein falsch wäre es, die Würdigkeit zum Sacrament von dem Maß der Reue, von der Besserung, oder auch nur von dem Grad des Glaubens abhängig zu machen. Wer glaubt, ist würdig. Je schwächer das Maß des Glaubens ist, desto nöthiger bedarf man des Sacraments, um den schwachen Glauben zu stärken. — Dagegen nun lehren die Papisten gut antichristisch, daß der bloße Brauch des Sacraments aus diesem Werke des Brauchs und um des Werkes willen Gnade erlange, wobei sie ausdrücklich hinzusetzen: „wenn schon das Herz alsdann keinen guten Gedanken hat, so man nur der Gnade nicht widerstrebt." Sie meinen also, die Sacramente wirkten ähnlich, wie eine Arzenei, die man mit günstigem Erfolg auch wohl einem Patienten einflößt, wenn er schläft oder sonst im bewußtlosen Zustande ist. Diese Lehre ist aber ein Greuel und so kann das Sacrament nur zum Gericht empfangen werden. Melanchthon nennt diese papistische Lehre (S. 195. Müller: S. 204) „stracks einen jüdischen Irrthum". So sagt Augustinus gar trefflich, „daß der Glaube im Brauch des Sacraments, nicht das Sacrament, vor Gott uns fromm mache". (S. 195 f. Müller: S. 205.) — Recht gebraucht man das Sacrament,

b. „so man den Glauben dadurch stärket." Wenn man eine Sache so gebraucht, daß ihr Zweck erreicht wird, so gebraucht man sie recht. Das ist ja aber, wie gesagt, der rechte eigentliche Zweck des Sacraments, den Glauben zu stärken, gleich wie der HErr Christus auch durch Sein Wort bei Seinen Gläubigen fort und fort auf die Stärkung ihres Glaubens Sein Absehen hat; denn am Glauben ist alles, ist unser ganzes Heil gelegen. Zur Stärkung unseres Glaubens sollten wir darum täglich unserer Taufe uns getrösten, zur Stärkung unseres Glaubens oft gläubigen Herzens des HErrn Abendmahl empfangen. Gott helfe!

Von den Kirchentonarten.

(Fortsetzung.)

„Während man in der Notation bereits schon große Fortschritte gemacht hatte, blieb dessen ohngeachtet in der Mehrstimmigkeit des Gesanges immer noch viel zu wünschen übrig. Der Grund hiervon mag wohl sein: daß das

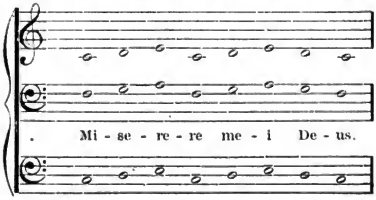
Digitized by Google

Ohr schon seit vielen Jahrhunderten an die Wirkungen von Quarten-, Quinten- und Oktavengängen zu sehr gewöhnt war*), und ihm daher der Klang einer großen Terze oder Sexte allerdings grell oder hart vorkommen mußte. Indessen scheint man aber doch endlich eingesehen zu haben, daß die Terzen und Sexten, mit Einklängen, Quinten und Oktaven abwechselnd gebraucht, eine größere Mannigfaltigkeit in einen Gesang bringen. Zwar findet man schon bei Guido, daß er die Terze in den Einklang gehen ließ, dies waren aber nur vereinzelte Versuche, welche bis zur Zeit des Marchettus von Padua (geb. 1309) und Johann de Muris (geb. 1310) ohne weiteren Erfolg blieben, denn erst durch diese beiden Männer wurden die Terzen und Sexten in häufigere Anwendung gebracht, und also auch erst von dieser Zeit an entwickelte sich allmählich derjenige Theil in der Musik, welchen wir unter dem Worte Harmonie verstehen, nämlich der Zusammenklang von verschiedenen Tönen, welche sich zu einem Akkorde vereinigen. Auch den Gebrauch der dissonirenden Intervalle lernte man nach und nach kennen, und sobald man einmal die Erfahrung gemacht hatte, daß mehrere Stimmen zu einem gemeinsamen harmonischen Ganzen verbunden werden können, so nahm auch der mehrstimmige Gesang einen sehr raschen Fortgang, und man findet daher schon zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts eine Menge mehrstimmiger Choräle.

Marchettus von Padua wird für den ersten gehalten, welcher sich mit den Auflösungen der Dissonanzen beschäftigte, worunter aber hier hauptsächlich die Terzen und Sexten zu verstehen sind, welche man damals immer noch für dissonirend hielt. Derselbe führte auch den Gebrauch der chromatischen Gänge ein, welche man bis dahin ganz vermieden hatte, indem alle Kirchengesänge nur aus diatonischen Intervallen gebildet waren.

Ueber die Auflösung der Terze und Sexte führte Marchettus unter anderen die folgenden Beispiele an, welche ich aber in unserer Notenschrift hierher setze:

*) Hauff theilt eine Probe aus der Zeit Guido's mit. Der Anfang derselben ist in heutiger Notenschrift:



Die Hauptstimme liegt in der Mitte, die Außenstimmen begleiten. Die Oberstimmen bilden eine Quinte, die Unterstimmen eine Quarte, die Außenstimmen eine Oktave.

B.

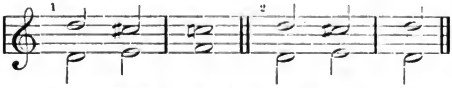
Digitized by Google

Das erste Beispiel, wo die Terze einen halben Ton aufwärts in die reine Quinte geht, gilt bei uns des unharmonischen Querstandes wegen als fehlerhaft. In dem zweiten Beispiele hingegen finden wir schon einen ganz natürlichen Gang der großen Sexte in die Oktave.

Von dem Gebrauch der großen Septime gibt Marchettus dieses Beispiel:

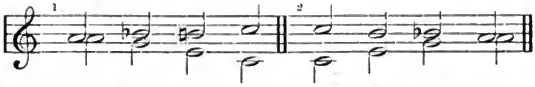
Diesen Gebrauch nennt er aber fehlerhaft. Weil nämlich seinem Begriffe nach bei einer Septime sowohl der untere wie der obere Ton dissonirt, behauptet er, daß sich, um dieselbe aufzulösen, beide Töne fortbewegen müssen, was auch wirklich noch jetzt der Fall ist, indem bei uns die gewöhnliche Auflösung der Septime in die Terze geschieht, wo also ihre Unterstimme eine Quarte steigt oder eine Quinte fällt.

An der Auflösung der großen Sexte in die reine Quinte sucht Marchettus zu beweisen, daß eine Dissonanz eher nach einer vollkommenen als nach einer unvollkommenen Consonanz strebt, und er hält daher die Auflösung der großen Sexte in die Oktave für natürlicher. Zum Beispiel:



Die große Sexte cis im ersten Beispiele macht bei ihrer Auflösung die Wirkung der verminderten Septime des, wodurch alsdann diese Auflösung dem Ohre auch ganz natürlich erscheint.

Endlich führt Marchettus auch noch zwei chromatische Beispiele mit der darunterstehenden Begleitung an, von welchen das zweite Beispiel die rückgängige Bewegung des ersten enthält:

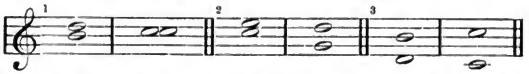


Wiewohl diese Beispiele nicht für verwöhnte Ohren sind, so zeigen sie doch schon den Anfang von zwei selbstständig geführten Stimmen, und abgesehen davon, daß der Gesang durch die Einführung der chromatischen Intervalle jedenfalls sehr viel an Biegsamkeit gewann, waren dieselben auch zugleich ein vorzügliches Mittel für die Modulation.

Einen nicht zu verkennenden Fortschritt in Betreff des Gebrauches der Terzen und Sexten finden wir aber nun schon bei De Muris, denn dieser war der erste, welcher dieselben als unvollkommene Consonanzen erkannte. Indessen rechnete er hierzu nur die große und kleine Terze und die große Sexte. Auch vollkommene Consonanzen gab es seiner Meinung nach nur drei; diese waren: der Einklang, die Oktave und die Quinte. Den Unter-

Digitized by Google

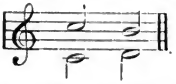
schied der vollkommenen Consonanzen im Vergleiche zu den unvollkommenen sucht derselbe dadurch zu beweisen, daß sich die unvollkommenen in die vollkommenen auflösen müssen, nämlich: die kleine Terze in den Einklang, die große Terze in die Quinte, und die große Sexte in die Oktave. Wahrscheinlich versteht er unter diesen Auflösungen die drei folgenden:



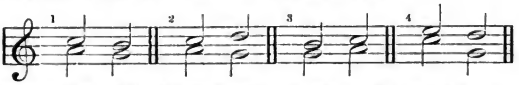
An diesen Beispielen sieht man also schon eine nach unserem Begriffe ganz natürliche Folge von verschiedenen Intervallen. De Muris gestattete aber auch noch ferner mehrere Terzen und Sexten nacheinander, und ebenso stellte er als Regel auf: daß ein jeder Gesang mit einer vollkommenen Consonanz anfangen und endigen müsse, was wiederholt beweis't, wie richtig schon die Ansichten bei demselben über den Gebrauch der Harmonie waren.

Ueber die Anwendung der consonirenden Intervalle gibt De Muris außer den bereits angeführten noch folgende Regeln:

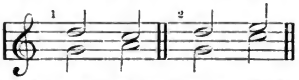
Auf die Oktave folgt gewöhnlich die große Sexte:



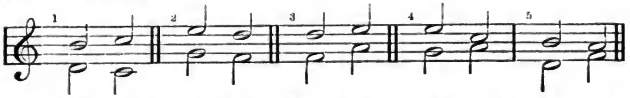
Auf eine kleine Terze kann eine große Terze oder reine Quinte, und auf eine große Terze eine kleine Terze oder reine Quinte folgen:



Auf eine reine Quinte kann eine kleine oder eine große Terze folgen:



Auf eine große Sexte kann mit Ausnahme des Einklangs eine jede andere Consonanz folgen:



Nach dem Principe des De Muris mußten sich also beide Stimmen immer zugleich fortbewegen; doch durften dabei keine zwei vollkommenen Consonanzen nacheinander folgen; dagegen konnte aber eine Fortschreitung von mehreren unvollkommenen Consonanzen sowohl steigend als fallend ganz gut in Anwendung gebracht werden.

Zu verwundern ist es übrigens, daß De Muris weder von dem Gebrauche der reinen Quarte, noch von dem der kleinen Sexte spricht, da doch

Digitized by Google

die reine Quarte in ihrer Eigenschaft als vollkommene Consonanz bei den Alten von je her sehr in Ehren gehalten wurde, und die kleine Sexte als eine Umkehrung der großen Terze ebensogut zu den unvollkommenen Consonanzen zu rechnen gewesen wäre, wie die große Sexte. Auch von der Anwendung chromatischer Intervalle erwähnt De Muris keine Sylbe, obschon dieselben sowohl für die Melodiebildung, als auch für die Modulation von gleicher Wichtigkeit sind. Dem mag nun aber sein, wie ihm wolle, so muß man doch zugestehen, daß De Muris durch seine klaren Ansichten über die Harmonie und seine hierüber gegebenen Regeln den Grund zu dem erst später zur vollen Geltung gelangten reinen Satze gelegt hat; denn es läßt sich wohl denken, daß diese Regeln, welche derselbe über die Fortschreitungen nur für die zwei Stimmen feststellte, auch bald bei drei-, vier- und noch mehrstimmigeren Sätzen meistens ihre Gültigkeit behielten, sowie, daß man alsdann auch nach und nach den Gebrauch der Quarte, Septime, None und noch anderer Dissonanzen kennen lernte, wodurch dann die Musik schon zur Zeit des Palestrina (geb. 1524) und des Orlando di Lasso (geb. 1530) eine solche Kunsthöhe erreicht hatte, daß diese beiden Männer Motetten von vier bis zu acht Stimmen im reinsten Style schrieben.

Es ist sehr begreiflich, daß, sobald einmal die Mehrstimmigkeit in Aufnahme gekommen war, man auch anfing, die Choralmelodien, welche bis dahin nur im Unisonus oder in der Oktave gesungen wurden, zu harmonisiren. Da aber die alten Choräle schon in der Art ihrer Melodiebildung so sehr von den neueren abweichen, daß dieselben nach unserem jetzigen Tonsysteme durchaus nicht zu harmonisiren sind, ohne auf ihren Charakter ganz und gar Verzicht zu leisten, so ist es schon deshalb für jeden wahren Musiker von äußerster Wichtigkeit, daß er sich mit der inneren Beschaffenheit derselben möglichst vertraut zu machen suchen muß, weil er nur dadurch eine klare Ansicht in Betreff ihrer harmonischen Behandlungsweise erlangen kann.*)

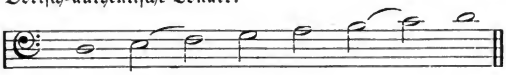
Wie bereits schon früher berichtet wurde, bestanden seit Gregor dem Großen acht Kirchentöne oder Tonarten (nämlich vier authentische und vier

*) Der Verfasser redet hier von einem Musiker im Allgemeinen, der nicht den besonderen Beruf für Pflege einer einzelnen Gattung der Musik hat, sondern der sich mit allen Musikgattungen vertraut machen will. Zu diesen Gattungen gehört nicht allein das einem jeden Kinde verständliche einfache Volkslied, oder die der gelegentlichen Unterhaltung dienende, Jedermann verständliche und Jeden ansprechende Hausmusik, oder die den Soldaten begeisternde Militärmusik u. s. w., sondern auch jede andere Gattung, deren Verständniß einen höheren Grad von musikalischer Bildung voraussetzt, als z. B. eine gehaltvolle, vom Componisten tief durchdachte Sonate, Symphonie u. s. w. Zu den Gattungen, die mehr als ein oberflächliches Verständniß erfordern, rechnet der Verfasser auch den alten Choral, unsere alten schönen Kirchengesänge. Ist nun schon einem Musiker, wie ihn der Verfasser vor Augen hat, das Studium unserer Kirchengesänge nach Melodie und Harmonie ein Bedürfniß, wie viel mehr demjenigen, der den besonderen Beruf hat, gerade diese Musikgattung zu pflegen! Diesen Beruf hat aber jeder lutherische Cantor oder Organist. B.

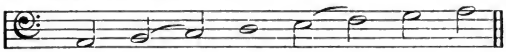
Digitized by Google

plagalische), welche bis in die Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts nur allein gebräuchlich waren, und obwohl man dieselben schon mit Buchstaben angegeben fand, so halte ich es dennoch für zweckdienlich, sie nochmal in Notenschrift hierher zu setzen, wobei die Haupttöne einer jeden Tonart an den ganzen Noten zu erkennen sind.

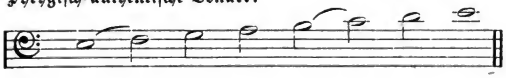
I. Dorisch-authentische Tonart:



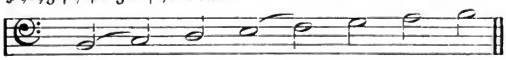
II. Dorisch-plagalische Tonart:



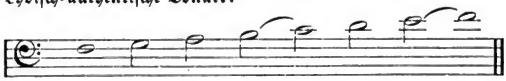
III. Phrygisch-authentische Tonart:



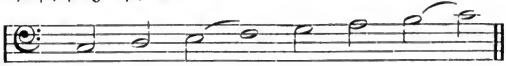
IV. Phrygisch-plagalische Tonart:



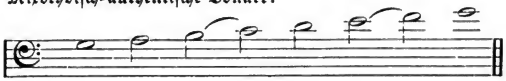
V. Lydisch-authentische Tonart:



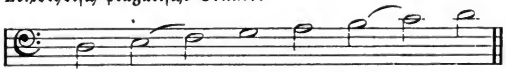
VI. Lydisch-plagalische Tonart:



VII. Mixolydisch-authentische Tonart:



VIII. Mixolydisch-plagalische Tonart:

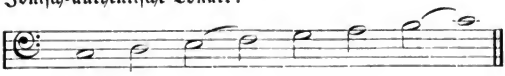


Im Jahre 1547 wurden diese acht Tonarten durch Heinrich Loritus (geb. zu Glarus 1488, und daher auch gewöhnlich Glarean genannt) noch

Digitized by Google

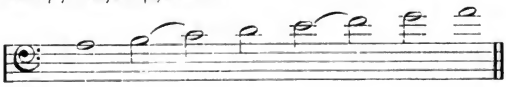
um vier andere vermehrt, nämlich durch die jonisch- und äolisch-authentische Tonart, und die plagalischen Tonarten derselben. Zum Beispiel:

IX. Jonisch-authentische Tonart:

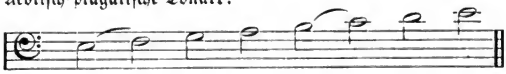


X. Jonisch-plagalische Tonart:

XI. Aeolisch-authentische Tonart:



XII. Aeolisch-plagalische Tonart:



Von diesen vier zuletzt in der Kirche eingeführten Tonarten verdient besonders bemerkt zu werden: daß dieselben mit der Zeit die allgemeinen wurden und die acht vorhergehenden nach und nach ganz in den Hintergrund stellten; denn aus der jonischen Tonart entsprangen später unsere sämmtlichen Durtonarten, und aus der äolischen Tonart unsere sämmtlichen Molltonarten.

Vergleicht man nun diese Tonarten hinsichtlich ihres Charakters mit einander, so findet man, daß die jonische, lydische und mixolydische Tonart eine große Terze, die dorische, phrygische und äolische aber eine kleine Terze enthält, wodurch denn die drei ersteren mit unseren Dur-, und die drei letzteren mit unseren Molltonarten die meiste Uebereinstimmung haben.

Wie ehedem die griechischen Tonarten, so beschränkten sich auch in der ersten Zeit die alten Kirchentonarten blos auf eine melodische Folge von Tönen, welche in den Raum einer der obigen Tonleitern eingeschlossen waren; dieselben gingen von einem dieser Haupttöne aus und endigten auch mit demselben. Als man aber anfing, diese Melodien oder Tonarten auch harmonisch zu behandeln, und also eine jede derselben auf einer ihren melodischen Bestandtheilen entsprechenden harmonischen Grundlage beruhte, mußte man auch bald wahrnehmen, daß einige derselben keinen befriedigenden Abschluß in ihre Tonika gewährten, weil ihre Oberdominante eine kleine Terze enthielt, und man gestattete daher bei denjenigen Tonarten, bei welchen es, ohne den Charakter derselben zu beeinträchtigen, geschehen konnte, daß man die kleine Terze ihrer Dominante erhöhte, wodurch ihre Tonika einen Leiteton, und somit die Tonart selbst einen bestimmten Abschluß bekam.

Digitized by Google

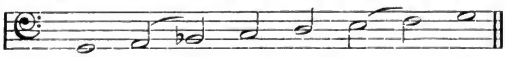
Die Erhöhung des siebenten Tones (nämlich die Terze der Dominante) konnte daher nur in der dorischen und äolischen Tonart stattfinden (in der dorischen also cis, und in der äolischen gis), denn die dorische Tonart unterschied sich hinlänglich durch ihre kleine Terze f und ihre große Sexte h, und die äolische Tonart durch ihre kleine Terze c und ihre kleine Sexte f von allen andern Tonarten. Hingegen konnte aber weder bei der phrygischen noch bei der mixolydischen Tonart die kleine Terze ihrer Dominante erhöht werden; denn bei der phrygischen Tonart wäre durch die Erhöhung ihres siebenten Tones (dis) entweder eine verminderte Terze (dis–f), oder eine übermäßige Sexte (f–dis) entstanden, welche damals noch nicht gebraucht wurden; der Ton f durfte aber nicht erhöht werden, weil er die kleine Sekunde vom Haupttone war, wodurch sich diese Tonart nur allein von der äolischen unterschied; und die mixolydische Tonart wäre durch ihren erhöhten siebenten Ton (fis) der jonischen gleich gewesen.

Durch die Anwendung von Versetzungszeichen erwuchs auch zugleich, namentlich für den Gesang, ein sehr wesentlicher Vortheil, weil man mit Hülfe derselben die sämmtlichen Tonarten auf andere Tonstufen übertragen konnte, wodurch es alsdann möglich ward, eine jede dem Umfange einer der vier Normalstimmen, nämlich dem Basse, Tenor, Alt oder Sopran, genau anzupassen.

Die Versetzung der Tonarten geschah anfänglich nur um eine Quinte oder Quarte tiefer oder höher; in der Folge wurden dieselben aber auch auf andere Töne versetzt.

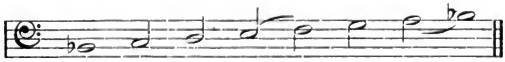
Um die sechs Stammtonarten in die Unterquinte oder Oberquarte zu versetzen, bedurfte es nur der Umgestaltung des Tones h in b, zum Beispiel:

1. Dorisch.

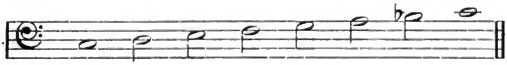


2. Phrygisch.

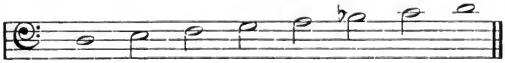
3. Lydisch.



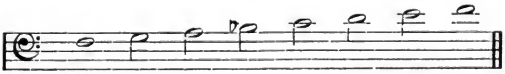
4. Mixolydisch.



5. Aeolisch.



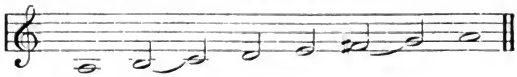
6. Jonisch.



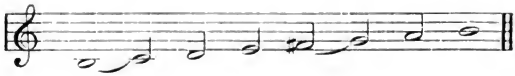
Digitized by Google

Die erste dieser versetzten Tonarten hieß also nun: G-dorisch, die zweite: A-phrygisch, die dritte: B-lydisch u. s. w. Ebenso ließen sich auch die sechs ursprünglichen Tonarten durch die Umgestaltung des Tones f in fis um eine Quinte höher oder um eine Quarte tiefer versetzen; zum Beispiel:

1. Dorisch.

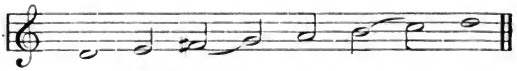


2. Phrygisch.

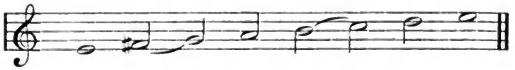


3. Lydisch.

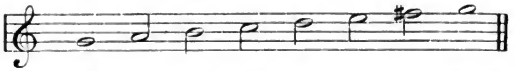
4. Mixolydisch.



5. Aeolisch.



6. Jonisch.



Hiervon ist also die erste Tonart: A-dorisch, die zweite: H-phrygisch, die dritte C-lydisch u. s. w.

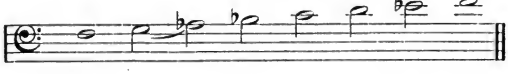
Bei der Versetzung einer Tonart hatte man demnach hauptsächlich auf die Lage der halben Töne ihrer Stammtonart zu sehen, wodurch sich alsdann die für dieselbe erforderlichen Versetzungszeichen von selbst ergaben.*) So

*) So löst sich dem Kenner der alten Kirchentonarten der scheinbare Widerspruch, der sich demjenigen darbietet, der die Tonart einer Melodie nach dem Muster der modernen Tonarten bestimmen will. Letzterem erscheint z. B. „Vater unser im Himmelreich" in Hinsicht auf den Hauptton als eine C-Moll-Melodie, der Vorzeichnung nach als eine in G-Moll. Der Kenner der alten Kirchentonarten merkt sogleich: es ist eine versetzte der sechs Kirchentonarten. — Wie man bei der Bildung der modernen Tonarten C-Dur und A-Moll als Muster nimmt, weil hier kein Versetzungszeichen nothwendig ist, so dient auch bei Versetzung der alten Kirchentonarten diejenige immer als Muster, die kein Versetzungszeichen hat, also für die Bildung einer dorischen Tonleiter: D-dorisch, der phrygischen: E-phrygisch u. s. w. Versetzen wir unser Dur oder Moll um eine Quinte tiefer, so bedürfen wir eines b statt h (also ein b), um eine Quinte höher ein fis statt f (ein ♯), um zwei Quinten tiefer: b und es (also bb), zwei Quinten höher: fis und cis (also ♯♯). Ebenso bei den alten Tonarten. „Vater unser im Himmelreich" hat hier C zum Hauptton, bb zur Vorzeichnung, ist also um zwei Quinten tiefer (oder eine große Sekunde tiefer), als ursprünglich notirt. Die erste Quinte von C ist G, die zweite D. D ist also der Grundton der unversetzten Tonleiter. Also haben wir es hier mit einer

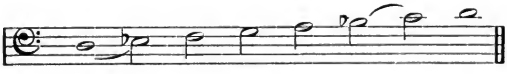
Digitized by Google

erhielten zum Beispiel alle ins Jonische versetzten Tonarten ganz dieselbe Vorzeichnung wie unsere Durtonarten, weil sie sämmtlich dem C-jonisch nachgebildet waren. Sollte hingegen die dorische Tonart ins F versetzt werden, so konnte es nur durch die Umgestaltung der Töne: h, e und a in b, es und as geschehen, denn nur auf diese Weise war vom Tone F aus eine Tonleiter der von D-dorisch ganz analog herzustellen. Aus demselben Grunde war zu D-phrygisch b und es, und zu H-äolisch fis und cis erforderlich; zum Beispiel:

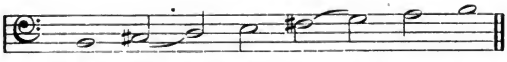
F – dorisch.



D – phrygisch.



H – äolisch.



Ferner waren die Versetzungszeichen auch zugleich ein vorzügliches Mittel, um auf eine viel bestimmtere Weise von einer Tonart nach einer andern auszuweichen, als dies früher geschehen konnte; doch scheinen sich die Ausweichungen anfänglich nur auf die nächstverwandten Tonarten, nämlich bei einigen nur auf die in die Oberquinte und Oberterze, und bei andern wieder nur auf die in die Unterquinte und Unterterze beschränkt zu haben; wenigstens findet man in dem von Wolfgang Caspar Printz 1696 im Drucke erschienenen „„Satyrischen Componisten““ beiläufig nur diese angegeben.

Bezüglich der bei den Ausweichungen vorkommenden zufällig erhöhten oder erniedrigten Töne ist zu bemerken, daß dieselben, so viel es sich thun ließ, in der Hauptstimme vermieden wurden, damit die Charakterzüge der Tonart

---

dorischen Melodie zu thun. — Es läßt sich aber die Tonart einer Melodie mit größerer Sicherheit dadurch finden, daß man den Hauptton aufsucht, der hier C ist, und dann die übrigen Töne der Melodie leitermäßig zusammenstellt. Dann findet man hier vorherrschend die Tonreihe: C d es f g a b C d es d C u. s. w. Die Halbtöne liegen hier zwischen der zweiten und dritten, der sechsten und siebenten Stufe, die Tonleiter hat kleine Terze, aber große Sexte, ist also eine dorische. Beim dritten Einschnitt ist die siebente Stufe erhöht, um den Schluß zu bilden; beim vierten Einschnitt ist die vierte Stufe erhöht, um den Schluß in der Tonart der Oberquinte zu bilden. Beim letzten Abschnitt ist die große Sexte in eine kleine verwandelt, was aber bei einer dorischen Melodie als seltene Ausnahme und nur bei gewisser Stimmführung, wie sie hier auch zu finden ist, gestattet wurde. — Auf gleiche Weise findet man, daß „Ach Gott, vom Himmel sieh darein“ eine um eine Quinte tiefer versetzte phrygische Melodie ist, desgleichen daß „Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort“ eine versetzte äolische ist, und „Allein Gott in der Höh sei Ehr“, „Vom Himmel hoch“, „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ jonische Melodien sind. B.

Digitized by Google

um so gewisser erhalten bleiben sollten. Man durfte daher in einer dorischen und lydischen Melodie nicht leicht ein b, oder in einer phrygischen und mixolydischen ein fis gebrauchen, denn in der dorischen und lydischen Tonart ist das h und in der phrygischen und mixolydischen das f ein charakteristischer Ton. Dennoch konnte aber sowohl in der dorischen wie in der lydischen Tonart zur Vermeidung des Tritonus f–h ein b anstatt eines h gebraucht werden; und daß man, um in der dorischen und äolischen Tonart einen befriedigenderen Abschluß zu erhalten, die Terze ihrer Oberdominante erhöhen konnte, ist bereits schon früher erklärt worden."

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

„Wie ich meinen Kleinen die biblischen Geschichten erzähle. Für Lehrer, Lehrerinnen, Gouvernanten, Väter und Mütter und überhaupt Alle, welche es mit Erziehung der Kleinen zu thun haben. Zugleich ist es ein Buch für die Kleinen selbst. Von **Franz Wiedemann,** Oberlehrer an der 4. Bürgerschule in Dresden. Siebente Auflage. Mit 90 Holzschnitten. Prämiirt auf der Weltausstellung in Paris 1867 und in Wien 1873. Dresden, Druck und Verlag von C. C. Meinhold und Söhne." 292 Seiten. Preis: 1 Mk. 50 Pf.

Die Geschichte der Bibel den „Kleinen" zu erzählen, ist eine Kunst, die längst nicht alle Diejenigen verstehen, „welche mit Erziehung der Kleinen zu thun haben". Ein Büchlein, das eine dem Zwecke entsprechende Auswahl von Geschichten darbietet und zu gleicher Zeit Anleitung gibt, sie den „Kleinen" in rechter Weise zu erzählen, wäre jedenfalls eine höchst willkommene Gabe, die von allen wahrhaft gottseligen Erziehern mit Freude und Dank begrüßt werden würde, zumal dann, wenn es neben dem erzählenden Wort auch das veranschaulichende Bild böte.

Die biblischen Geschichten bilden ja die Grundlage der wahren Gotteserkenntniß! Wo sie unbekannt sind, nützen Katechismus-Lehre und Predigt nur wenig; wo dagegen die Heilsgeschichte fest in Kopf und Herzen sitzt, da wird auch die Heilslehre verstanden. Die christliche Religion ist die einzige von Gott selbst geoffenbarte! Und die Offenbarung derselben begann nicht erst mit dem öffentlichen Auftreten unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, sondern mit der ersten Verkündigung des Evangeliums gleich nach dem Sündenfalle, — viertausend Jahre zuvor, ehe das ewige Wort Fleisch ward. Und nicht blos, was Gott zu verschiedenen Zeiten geredet hat, gehört dieser Offenbarung an, sondern auch, was er gethan. Die Offenbarungsthaten Gottes, die er vor der Geburt Christi verrichtete, sind eben so wohl Gegenstand unseres Glaubens, als diese selbst und

Digitized by Google

alles das, was JEsus gethan und gelitten hat. Die göttliche Lehre kann nur der recht verstehen, — zu wahrer umfassender Gotteserkenntniß kann nur der kommen, der mit den Heilsthaten, die der HErr gewirkt, wohl vertraut ist. Sie sind zugleich die allerwichtigsten Ereignisse, die auf Erden vorgegangen, und von denen die Geschichte zu berichten hat; und kein anderer Unterrichtsgegenstand besitzt eine solche die Seele des Kindes ergreifende und bildende Kraft, als sie der biblischen Geschichte inne wohnt.

Wer deshalb seinen Kindern die biblischen Geschichten erzählt, der erweist ihnen eine Wohlthat, der großer Nutzen, unaussprechlicher Segen folgen wird. Es ist auch Gottes ausdrücklicher Wille, daß alle Eltern und Erzieher dieses thun, und schon früh soll man damit beginnen. Je früher das Kind diese schönsten aller Geschichten hört, desto tiefer prägen sie sich seinem Herzen ein, — desto nützlicher werden sie ihm.

Doch nur nach und nach kann es alle biblischen Geschichten kennen lernen; sie haben auch nicht alle gleiche Wichtigkeit für das Kind. Nicht alle Geschichten sind schon den „Kleinen" nöthig; und nicht Alles, was zu Einer Geschichte vollständig gehört, können sie fassen. Es ist deshalb eine Auswahl zu treffen; und die so ausgewählten Historien müssen vielfach abgekürzt werden.

Jedenfalls ist es nicht nothwendig, kleinen Kindern die Geschichten mit denselben Worten zu erzählen, mit denen die Bibel sie berichtet; auch über die Nothwendigkeit dieser oder jener einzelnen Geschichte kann man verschiedener Meinung sein, und es mag deshalb in Hinsicht auf die Auswahl möglichste Freiheit gestattet werden; aber Eins ist jedenfalls nothwendig: die Thatsachen müssen unverändert dieselben bleiben; Ursache und Zweck derselben dürfen niemals andere werden; es muß Alles der Wahrheit gemäß erzählt werden, und das Kind muß durch die ausgewählten und abgekürzten Geschichten im Wesentlichen zu derselben Gottes-Erkenntniß und -Verehrung kommen, zu der es gelangen wird, wenn es die ganze Heilsgeschichte aufs vollständigste und genaueste kennen lernt! Mit andern Worten: Durch einen Auszug aus der biblischen Geschichte darf in dem Herzen des Kindes keine andere Religion entstehen, als die vollständige Geschichte, ja als die ganze Bibel bewirken will!

Für die „Kleinen" nun die rechte Auswahl zu treffen, und diese Geschichten dann so zu erzählen, daß nicht nur das Interesse erregt und die Aufmerksamkeit gefesselt wird, sondern auch der Zweck der Geschichte klar hervortritt und rechte, wahre Gotteserkenntniß in den Herzen entstehen kann, das ist es, worauf es zunächst ankommt.

Wie hat nun Herr Oberlehrer W. die Aufgabe gelöst? — Weil sein Buch schon die 7. Auflage erlebt hat und also weit verbreitet ist, — weil es auch zweimal auf einer „Weltausstellung" „prämiirt" worden ist und sich

Digitized by Google

also eines bedeutenden Rufes erfreut; so ist es gewiß gerechtfertigt, wenn wir dasselbe etwas eingehender prüfen, als es sonst bei derartigen Werken zu geschehen pflegt.

Das tritt dem prüfenden Lehrer bald entgegen, daß Herr W. die natürliche Gabe des guten Erzählens in reichem Maße empfangen hat! Aber ach, wie verwerthet er diese Gabe! Wohl sagt er im Vorwort: „Heilig ist und bleibt mir das Wort der Schrift"; aber durch das ganze Buch hindurch geht er mit dem Schriftwort, namentlich mit den directen Reden Gottes, überaus **leichtfertig** um! Schon wenn er unmittelbar nach den eben angeführten Worten fortfährt: „Heilig ist mir der **Geist***) des göttlichen Gesetzes", muß man fragen: Was mag denn das für ein „Geist des göttlichen Gesetzes" sein? Und je weiter man liest, desto mehr muß man sich überzeugen, daß damit nur seine eigenen verkehrten Gedanken gemeint sind, die er in das Schriftwort hineinträgt, niederschreibt, drucken läßt und dann als „heilige" Ideen, als „Geist des Gesetzes" wieder heraus lesen läßt. Der Geist (d. i. der Sinn) der Schrift steckt in ihren Worten; und es ist nur arge Blindheit, wenn man meint, den Geist ohne die Worte behalten zu können. **Unredlich** aber ist, die Bibelworte nach Wortlaut und Zusammenhang zu **verstümmeln,** die erzählten Thatsachen zu **verdrehen,** Ursache und Zweck derselben entweder zu **verschweigen** oder zu **entstellen,** und dann doch zu behaupten, man erzähle die **biblischen** Geschichten!! Das aber hat Herr W. mit einer Willkür und Leichtfertigkeit, mit einer Dreistigkeit und Anmaßung gethan, die ans Unglaubliche grenzt.

Es ist unsere traurige Pflicht, dieses nachweisen zu müssen. Freilich, wollte man alles Verkehrte und Falsche, was das W.'sche Buch enthält, anzeigen und widerlegen, so müßte man ein viel umfangreicheres Schreiben schreiben, als es selbst ist; wir begnügen uns deshalb mit einer Auswahl und beginnen mit dem Minderwichtigen.

Daß S. 24 alle „Thüre" brüllten, ist nur ein stehen gebliebener Druckfehler, wie das ein Zeichenfehler ist, daß auf dem Bilde S. 86 die Juden ein Schaf statt eines Kalbes anbeten.

Reden wie diese: „Wir werden nicht lange sein" (statt ausbleiben) S. 26, — „Jacob hatte ein feines, niedliches Stimmchen", S. 33, — Josephs Brüder „ärgerten sich fürchterlich", S. 47, — Ruben war „nicht so häßlich" (statt böse) wie die übrigen Brüder, S. 48, — „Auch die steinernen Mauern waren eingestürzt und lagen kreuzweis über einander", S. 165, — „das Herz thut mir schon wehe, wenn ich nur daran denke" (nämlich die Geschichte von der glaubenstreuen Mutter und ihren 7 Söhnen erzählen zu müssen), S. 178, — Gott hat den Menschen „ein Herz in die Brust gelegt, das war rein wie ein Thautropfen", S. 187, —

*) Von ihm selbst zwiefach unterstrichen.

Digitized by Google

„Es wurden nun zwar wieder andere Menschen", S. 187, — „Als die Zeit kam, daß Elisabeth einen Sohn bekommen sollte, schenkte ihr der liebe Gott einen kleinen Sohn", S. 192, — sie „zankten auf den Blinden", S. 237, — „Mache mich zu einem Tagelöhner von dir", S. 249, — „er hat zu viel verbrochen", S. 271, und noch **viele** andere von ähnlicher Beschaffenheit sind weder genau und deutlich, noch schön und kindlich. In einem Buche, das Lehrern und Lehrerinnen ꝛc. in die Hände gegeben wird, sollte doch wohl auch die Sprache sorgfältig gewählt sein!

Aber es sind das ganz geringfügige Ausstellungen gegen das, was wir ferner noch zu rügen haben.

Das Buch wimmelt von **historischen** Ungenauigkeiten, Entstellungen und Verdrehungen! Für ein Geschichtswerk, gar für eine biblische Geschichte ein böses Ding! Hier die Beweise:

Es „dauerte den lieben Gott", daß Adam kein Weib hatte, — „einmal lag Adam dort und schlief", — als Adam die Frau sah, erschrak er ordentlich" (S. 4); — „Sie (die Menschen) brauchten (im Paradiese) nicht zu arbeiten" (S. 5); — „Adam dachte in diesem Augenblicke (da er sündigte) auch nicht an das, was der liebe Gott gesagt hatte" (S. 7); — „Manchmal wurde der liebe Gott recht traurig, wenn er so aus seinem Himmel herunter sah auf die Erde" (S. 11); — Gott sprach zu Noah: „dann fängst du dir allerlei Thiere zusammen", — „dann fing er allerlei Thiere zusammen" (S. 13); — die einen (d. i. die Menschen nach der Sindfluth) wohnten hier, die andern dort", — „einmal versammelten sich viele, viele Menschen" (S. 19), — „die Leute (beim Thurmbau) sagten immer: aber recht hoch, recht hoch" (S. 19); — „manche prügelten sich vielleicht gar" (S. 20); — Lots Weib blieb stehen; „in demselben Augenblicke aber fiel Feuer, Schwefel und Asche auf sie herunter, so daß sie nicht mehr von der Stelle konnte. Es dauerte gar nicht lange, war sie ganz und gar verschüttet. Man sah kein Haar mehr von ihr. Es sah gerade aus, als wenn eine Salzsäule dortstünde" (S. 25); — Abraham band Isaak „mit Händen und Füßen an die Stücken Holz" (S. 27); — „es war ein Engel, der mit Abraham redete, als er Isaak opfern wollte" (S. 27); — Abraham „warf das große Messer weit, weit weg. Das flog, wer weiß, wie weit" (S. 27); — Elieser kam an eine Stadt" (S. 29); er „dachte bei sich selbst: Das ist ein hübsches Mädchen. Es ist recht gefällig, freundlich — scheint auch ein gutes Herz zu haben" (S. 30); — Abraham und seine Frau waren gestorben, — Isaak und seine Rebekka waren jetzt allein; bald aber schenkte ihnen der liebe Gott auch Kinder" (S. 33);*) — Rebekka „mochte wohl ein bischen gehorcht haben", als Isaak mit Esau redete (S. 35); — als Esau heran kam, erschrack Jacob so sehr, „daß er im Gesichte ganz blaß wurde" (S. 45); — Josephs Brüder „dachten sogar im Stillen: Wenn nur der Joseph gar nicht mehr da wäre" (S. 48); — „die Prinzessin erschrak ordentlich",

*) Es geschah das etwa 15 Jahre vor Abrahams Tode.

Digitized by Google

als sie das Kind im Kästchen erblickte (S. 72); — Moses kam „an einen Berg, der mit Gebüsch bewachsen war. Da auf einmal sah es aus, als ob der ganze Busch brenne" (S. 74); — „da wurde plötzlich aus dem Stabe eine große, mächtige Schlange" (S. 75); — die Israeliten sprachen zu Aaron: „mache du uns einen lieben Gott" — er: „ich will euch einen lieben Gott machen" (S. 85); — in die Stiftshütte „sollten schöne Altäre hinein kommen", — „in dieser Stiftshütte beteten und opferten" die Israeliten, — „alle Priester bekamen wunderschöne Kleider; die funkelten von Gold und Silber und Edelsteinen" (S. 88); — Elis Söhne machten sich „heimlich an die Fleischtöpfe" (S. 109); — Sauls Knechte sprachen zu ihm von dem Weibe zu Endor: „Dieses Weib kann sogar die Menschen, die längst gestorben sind, wieder erscheinen lassen", — „Saul und das Weib mochten jetzt wahrscheinlich zusammen in einer finstern Kammer sein (S. 127); — „Später" — nach dem Tode des Kindes der Bathseba — „schenkte Gott dem David einen anderen Sohn, Absalom" (S. 133);*) — „der König Salomo behielt auch den lieben Gott stets lieb und hielt seine Gebote" (S. 139); — „er hielt diese (Götzen-) Bilder für den lieben Gott" (S. 143). — „Ninive war so groß, daß man drei Tage laufen mußte, ehe man um sie herum kam" (S. 150); — damit es aber doch die Leute nicht sehen sollten, ging Daniel allemal in sein Gartenhäuschen, wenn er beten wollte" (S. 168); — die Samariter waren die Juden, die in Kanaan zurückgeblieben und also nicht mit in der Gefangenschaft gewesen waren" (S. 177). — Maria und Joseph, als sie nach Egypten fliehen mußten, „mochten denken: der liebe Gott wills so haben" (S. 201); — „einige Jahre" nach dem Kindermorde starb Herodes (S. 202); — „Maria und Joseph hatten sich angewöhnt, alle Jahre, wenn das Osterfest kam, nach Jerusalem zu reisen" (S. 203); — „in dieser Wüste war ein Fluß, der hieß der Jordan" (S. 205); — JEsus sprach von den sechs gefüllten Wasserkrügen: „Bringet sie zum Speisemeister" (S. 212); — in den Schulen „beteten und opferten" die Juden (S. 213). — „Die Juden durften am Sabbath gar nichts machen, durften nicht einmal eine kleine Last tragen" (S. 218); — als Jesus im Schifflein aufwachte, „schlug er ruhig seine Augen auf und sah seine Jünger eine Weile an" (S. 224); — als Jesus in Bethanien „über den Marktplatz hinweg ging, begegnete ihm die Schwester Martha" ꝛc. (S. 233); — „Zachäus zeigte ihm (Jesu) alle seine Güter" (S. 239); — am Grabe Lazari „faltete Jesus seine Hände" (S. 242). Bei der Leidensgeschichte sollen die Kinder „den lieben Heiland recht von Herzen bedauern, daß es ihm so traurig ergangen ist" (S. 256); — als Judas den Bissen genommen hatte, war es, als ob der Teufel in ihm (?) führe" (S. 263); — am Kreuz „sah der Herr Jesus einmal mit seinen Augen niederwärts, da sah er seine Mutter" (S. 279); — „als der Herr Jesus noch so mitten unter seinen

*) Der war mindestens 10 Jahre älter als jenes Kind.

Digitized by Google

Jüngern stand, schwebte eine Wolke hernieder. Die Wolke nahm den Herrn Jesus auf und trug ihn hinauf zum Himmel" (S. 288). —

Betreffs aller dieser angeführten Stellen, deren Zahl sich mindestens verdoppeln und verdreifachen ließe, fragen wir Herrn W.: Wo steht das geschrieben? Oder, weil wir gestatten, frei zu erzählen: Aus welchen Worten der Schrift lassen sich diese Behauptungen ableiten und beweisen? — Es sind leider lauter Dichtungen, die in der Schrift nicht den geringsten Grund haben. Es sind Beweise davon, wie Herr W. Geschichte macht, um sie dann „den Kleinen" vorzulegen oder vorzutragen. Wie besteht aber ein solches „Geschichte machen" mit der Wahrheit? Was werden „die Kleinen" einmal urtheilen, wenn sie größer geworden sind und finden das nicht in der Bibel, was Herr W. ihnen als biblische Geschichte vorgetragen? Werden sie also zur Wahrheitsliebe erzogen? — Ja, werden sie sich nicht selbst sagen müssen: Unser Lehrer hat aber die biblischen Geschichten nur schlecht, nur sehr oberflächlich gekannt? —

So böse und verwerflich nun schon ein solches Dichten in der Geschichte überhaupt, insonderheit aber bei Geschichten ist, die uns der Heilige Geist selbst erzählt, so viel betrübender und erschrecklicher ist es doch noch, daß Herr W. in seinem Buche den „Kleinen" **einen ganz falschen Heilsweg zeigt.** Sie lernen aus seinen Geschichten weder den Gott der Christen, noch die christliche Religion kennen!! Das ist eine überaus schwere Anklage; doch wir wollen die völlige Richtigkeit derselben beweisen. Leider liefert das Buch viel mehr Material dazu, als nöthig ist.

Was lehren W.'s biblische Geschichten von der Sünde? — Adam und Eva „sündigten", und ihre „Sünde war die erste"; aber wie W. schon von der Drohung Gottes nichts weiß: „Du wirst des Todes sterben" (1 Mos. 2, 17.), so weiß er auch von keiner anderen eingetretenen Strafe, als daß Adam im Schweiße seines Angesichts arbeiten, Eva aber viel Schmerzen haben und ihrem Manne unterthan sein soll (S. 8)! Nicht einmal der leibliche Tod erscheint als Strafe der Sünde! Ein geistlicher und ewiger Tod wird nirgend erwähnt.

Von einer Verdorbenheit der menschlichen **Natur** durch Adams Sünde — nirgends eine Spur! Freilich kommen nun hie und da böse Menschen vor; aber das sind nur vereinzelte Ausnahmen. Kain, Jacob (!), Josephs Brüder, Eli, Saul, David, Absalom, Salomo „lebten nicht so, wie es der liebe Gott haben wollte" (S. 187). Zu Noahs Zeiten freilich „waren fast alle böse — sogar die Kinder wurden schon überaus unartig und gottlos" (S. 11); aber das war vorübergehend. Wie es vor der Sindfluth gewesen, da „Kain kein gutes Herz hatte, Abel aber seelensgut und fromm war", so gings nach derselben weiter. Noah „hatte immer so gelebt, wie es dem lieben Gott gefiel." Dieser sagte deshalb zu ihm und seinen Kindern: „Ihr sollt nicht ertrinken, weil ihr gut geblieben seid" (S. 12). Nach der Sindfluth aber war der Ham auf einmal „schlecht; denn wer

Digitized by Google

seinen Vater auslachen oder verspotten kann, das ist ein böses Kind" (S. 18). Jacob (!!) war auch so ein „schlechter" Mensch, weil er Esau „betrogen", auch den Vater. Aber wie gings ihm auch deshalb? Er mußte „fort von seiner Mutter in die weite Welt hinaus". „So gehts den Leuten, die Gottes Gebote nicht halten. Hinterdrein, wenn die Strafe kommt, müssen sie sich über sich selbst ärgern." Er mußte auch seinen Kopf auf einen Stein legen. „Schon wieder eine Strafe. Zu Hause hätte er in einem weichen Bette schlafen können" (S. 39). Joseph war „immer gut und fromm geblieben" — „er betrug sich auch im Gefängnisse recht anständig" (S. 53); Moses dagegen hatte „gesündigt und war nicht immer so gewesen, wie es der liebe Gott hatte haben wollen" (S. 93). Hiob ist stets „fromm geblieben" und freute sich, „daß er den lieben Gott nie verlassen hatte" (S. 183).

Doch genug davon. Von der „Sünde" bekommen die Kinder, die nach W.'s Buche unterrichtet werden, keine richtigen Begriffe. Nicht einmal die gröbsten wirklichen Sünden werden mit dem nöthigen Ernst behandelt; die Erbsünde wird in keinerlei Weise erwähnt. Von einem Zorne Gottes über die Sünde, von einer verdienten Verdammniß aller Menschen ist nirgends die Rede. „Der liebe Gott — ach, der ist so gut! — Der vergab den Israeliten ihre Sünde" (S. 87); und so gut erscheint er gegen Alle; blos etliche ganz böse Halunken, die sich „nicht bessern" wollen, die kommen in die Hölle!

Was lehrt denn Herr W. in seiner „biblischen" (?) Geschichte vom Messias, vom Heiland der Welt? — Das erste Evangelium, von Gott gleich nach dem Sündenfall verkündet, ist einfach — gestrichen!! Es existirt für Herrn W. gar nicht. Nach seiner Darstellung haben weder die Menschen vor der Sindfluth, noch die nach derselben bis zu Abrahams Berufung eine Gnaden-Verheißung gekannt. Erst Abraham empfängt eine solche; und wie lautet die? „Aus deinen Kindern aber soll einmal ein großes Volk werden. Und unter diesem Volke soll Etwas geschehen, wodurch alle Menschen auf Erden glücklich werden sollen" (S. 21). Von Isaak heißt es dann: „Und durch diesen Sohn sollen alle Menschen glücklich werden" (S. 23). Weil Abraham glaubte, daß seine Frau noch einen kleinen Sohn bekommen sollte, „deshalb beschloß der liebe Gott bei sich: ‚Weil mir der Abraham gleich geglaubt hat, so soll er auch dafür in den Himmel kommen!'" (S. 23. Alles ohne Rücksicht auf den Messias!!) Endlich noch von Abraham: „Weil du mir gehorcht hast, so sollen durch deine Kinder alle Menschen auf Erden glücklich werden!" (S. 28.) — —

„Der liebe Gott gab sich nun alle Mühe, die sündigen Menschen zu bessern" (S. 187). — „Er redete selbst mit ihnen und sagte ihnen, was und wie ers haben wollte" (S. 187); es half nicht. — „Der liebe Gott schickte auch Engel zu den Menschen, die die Menschen entweder straften, oder ermahnten, oder retteten." Es half nicht! „Dann schickte der liebe Gott Propheten zu den Menschen, die sie warnen und belehren sollten. — —

Digitized by Google

Diese straften die Menschen, wenn sie gesündigt hatten, und ermahnten sie, daß sie sich bessern sollten" (S. 188. 131). „Aber das Alles, was der liebe Gott that, half nichts. Die Menschen wurden immer gottloser. Wenn das so fortgegangen wäre, hätte nicht ein Einziger in den Himmel kommen können! — — Das sah der liebe Gott und es jammerten ihn die armen Menschen!" (S. 188.) Jetzt, nachdem die Sünde auf Erden 4000 Jahre geherrscht hatte!

„Da hatte der liebe Gott bei sich in seinem Himmel noch einen Sohn. Es war sein einziger und er hatte ihn sehr lieb, weil er so heilig war, wie der liebe Gott selbst" (S. 188).

Der Engel sagt zu Maria: „Du wirst einen Sohn bekommen, den sollst du Jesus heißen. Die Menschen aber werden ihn den Sohn Gottes nennen" (S. 194). „Maria hatte sich nun einen Mann genommen, der hieß Joseph" (S. 195). — — Als der Herr Jesus getauft war, blieb er noch eine Zeit lang in der Wüste. Hier mochte er sichs wohl überlegen, wie er es eigentlich anfangen wolle, daß er die Menschen erlösete" (S. 208). Er ließ sich „zu keiner Sünde verführen, sondern blieb fromm und rein und seinem himmlischen Vater treu" (S. 209). Aehnliche die wahre Gottheit JEsu leugnende Stellen könnten wir noch in großer Zahl anführen!

Summa: Der Jesus, den Herr W. seinen „Kleinen" vormalt, ist trotz seines vielen „Herr, Herr" Sagens — trotz der Wunder, die er von ihm erzählt, nicht der JEsus der Schrift, nicht die Mensch gewordene zweite Person der heiligen Dreifaltigkeit, nicht das Fleisch gewordene ewige Wort, nicht der verheißene Messias, der alle Menschen von Adam an bis zu dem letzten vollkommen erlöset hat. Sein Jesus ist eine erdichtete Person, der er aber betrüglicher Weise zum Theil zuschreibt, was der historische Christus geredet und gethan hat!! Aber auch dabei kommen die albernsten, unsinnigsten und frechsten Entstellungen vor. Unter die der letzteren Art rechnen wir insonderheit das, daß er Worte, die nie aus JEsu Munde gekommen sind, doch mit Anführungszeichen drucken läßt, wodurch die Kinder zu der Meinung gebracht werden müssen, als hätte der HErr sie wirklich geredet. Man vermißt bei Hrn. W. jegliche Spur historischer Gewissenhaftigkeit! Nicht einmal eine solche, wie man sie bei rechtschaffenen Heiden findet, ist bei ihm wahrzunehmen. Kein leichtfertiger Schulknabe erzählt Grimms Mährchen so willkürlich verändert wieder, wie Herr W. die Thaten und Reden des lebendigen Gottes behandelt.

Wir fragen zum letzten noch: Wie kömmt man denn nach Herrn W.'s Anweisung zu Gott? Welches ist die wahre Religion? Wie wird man selig? Man höre und — erschrecke, was ein christlicher „Oberlehrer" an einer „Bürgerschule in Dresden" darüber sagt!

„Wenn sich der liebe Gott recht über uns freuen soll, da

Digitized by Google

beten wir zu ihm. Die ersten Menschen aber wußten das noch nicht (!!!). Wenn sie dem lieben Gott eine Freude bereiten wollten, machten sie ein Feuer an und verbrannten Etwas, manchmal ein Thier, manchmal Früchte und wohl auch andere Sachen. Und da dachten sie, wenn der Rauch von den brennenden Dingen hinauf zum Himmel stiege, das röche der liebe Gott, und da freue er sich recht darüber. Die Leute sagten da, sie opferten dem lieben Gott." (S. 9.)

Ei, ei, Herr W., hat denn „der liebe Gott", von dem Sie träumen und dichten, nicht „selbst mit den Menschen geredet und gesagt, was und wie er es haben wollte" (S. 187)? Und nun sind die Menschen noch so unaussprechlich dumm, daß sie in der von ihnen beschriebenen Absicht opfern? — Ist es denn in Dresden — dem deutschen Florenz — einem „Oberlehrer" an einer „Bürgerschule" wirklich gestattet, solchen baaren Unsinn zu lehren und drucken zu lassen?

Auch Noah „baute dem lieben Gott einen Altar und opferte ihm ein paar Thiere" (S. 16). Desgleichen bauete Abraham „einen Altar, daß er opfern konnte, und predigte allen Leuten von dem lieben Gott, damit alle Leute erführen, wie gut der liebe Gott wäre" (S. 21). Daß Abraham vom verheißenen Messias gepredigt hat, weiß Herr W. selbst nicht! Wie könnte ers den Kindern erzählen!

Und so tritt es überall hervor, daß Herr W. von der wahren Religion der Patriarchen nicht die geringste Ahnung hat! Für den Messias, an den sie glaubten, hat er keinen Raum in seiner Geschichte; ihre vorbildlichen, von Gott selbst eingesetzten Opfer, bei denen sie sich des zukünftigen Opfers Christi getrösteten, versteht er eben so wenig, wie die Gesetzgebung, wie die Erbauung der Stiftshütte und des Tempels, — eben so wenig wie das Amt der Propheten und das Johannis des Täufers.

Von Letzterem sagt er: „Er predigte immer und immer wieder: ‚Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen.' Damit wollte er so viel sagen: ‚Ihr Menschen, bessert euch. Denn bald wird der HErr Jesus zu euch kommen, und wer sich dann nicht gebessert hat, den kann er nicht in sein Himmelreich aufnehmen.'" (S. 206.)

Das ist der erschreckliche Heilsweg, den Herr W. lehrt, und den er für den biblischen ausgibt! Er hat ihn aber selbst erdacht oder von blinden Heiden sich ihn sagen lassen. Wozu braucht man denn noch einen Heiland, wenn man sich bereits gebessert hat? Wo, Herr W., bleiben denn die armen Sünder, die weder Kraft noch Zeit haben, sich zu bessern, die aber wahrhaftig glauben, daß Gottes Sohn ihr Heiland ist? — Gott Lob, daß uns die Bibel einen anderen, einen richtigen Heilsweg lehrt, nämlich den, der Röm. 3, 28, geschrieben steht.

Das Wiedemann'sche Buch bezeugt es auf jeder Seite, daß sein Verfasser die biblische Geschichte noch nicht versteht, — daß er gar nicht weiß, um was es sich bei derselben handelt, — was ihr Zweck und Ziel ist! Er kennt Den

Digitized by Google

nicht, durch den Adam eben so wohl selig geworden ist, wie Paulus und Luther; er kennt auch die wahre Religion nicht, die von Adam bis heute im Wesentlichen unverändert dieselbe geblieben ist! Und dieser Mann, dem selbst die Bibel noch ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch ist, schreibt ein Buch für „Lehrer, Lehrerinnen, Gouvernanten, Väter und Mütter", um ihnen zu zeigen, wie man den „Kleinen die biblischen Geschichten erzählen" soll!! Und ein so in jeder Hinsicht mißrathenes Buch, — ein Werk, durch das die armen Kinder verführt und eben so wohl von der Bibel wie von ihrem Heilande abgeführt, in Zweifel, Unglauben und Verdammniß hinein geführt werden, das kann sieben Auflagen erleben und auf zwei Weltausstellungen prämiirt werden!! Waren das Christen, welche diesem Buche, das nicht einmal in sprachlicher Hinsicht correct ist, eine „Prämie" zuerkannten? Hoffentlich nicht; es werden heidnische Japanesen gewesen sein!

Wir können uns nichts anderes denken, das den traurigen religiösen Zustand gewisser Kreise Deutschlands, namentlich Sachsens, klarer an den Tag legen könnte, als die Verbreitung des W.'schen Buches es thut. Es ist für die Seelen der Kinder ein wahres Gift, und ist um so gefährlicher, als es mit erträglichen Bildern und fromm klingenden Phrasen reich ausgestattet ward. Wo es eingeführt und gebraucht wird, müssen die armen Kinder mit Verachtung gegen die Bibel, mit Unglauben und Selbstgerechtigkeit erfüllt werden.

Wie wollen die Hirten in Kirchen und Schulen, denen der Erzhirte JEsus die „Kleinen" anvertraut hat, das vor ihm verantworten, wenn Er kommt, um Rechenschaft zu fordern, daß sie den Gebrauch eines solchen antibiblischen, antichristischen Buches gestattet haben!

Addison, Ill., 28. März 1878. J. C. W. L.

Dank.

Herr Lehrer F. W. Beck hat der hiesigen Seminar-Bibliothek ein gut erhaltenes Prachtexemplar der Bilderbibel von Schnorr zum Geschenk gemacht. Herzlichen Dank!

Addison, Weihnacht 1877. C. A. T. Selle.

Neue Adresse.

Herr Lehrer P. Meyn bittet seine Freunde, alle an ihn gerichtete Briefe ꝛc. zu adressiren:

Marysville, Marshall Co., Kansas.

Digitized by Google

Altes und Neues.

Inland.

Der ungläubige „Lehrerbund" hat viel zu klagen. Sein Seminar soll jedenfalls demnächst in's Leben treten; aber — es fehlt noch immer an den dazu nöthigen Moneten. Da werden denn jetzt zwei neue Hebel angesetzt, sie von den Leuten, auf die man dabei reflectirt und bei denen sie doch sehr fest zu sitzen scheinen, zu erheben. „Den Herren Bierbrauern des Landes ist ein Aufruf zugesandt worden, in welchem sie ersucht werden, dem Agitations-Committee gütigst auf beiliegender Postkarte mittheilen zu wollen, welchen Betrag sie für das Seminar zu geben gesonnen sind ꝛc." Recht so! Wenn nicht gerade die „Herren Bierbrauer", die doch unzweifelhaft das nächste Interesse bei der Sache haben, in erster Linie für den vorliegenden Zweck eintreten, so möchten wir wissen, wer denn sonst dies thun solle. Darum ist es wohlgethan, sie als Klasse besonders zu bearbeiten. — Sodann ist auch Herr Hailmann als reisender Agent bestellt und ihm die „Klarstellung des Projectes und die Propaganda für dasselbe zur Aufgabe gemacht" worden. Er bietet nun zwei deutsche und vier englische Vorträge zu je $25.00 feil, d. h. er erbietet sich, einen derselben an irgend einem Orte zu halten, an welchem man ihm eine gesicherte Einnahme zu mindestens diesem Betrag verschafft. Ob das wohl zieht? — Um den Lehrerbund, dessen „Lehrertag" immer kläglich genug besucht wird, im Allgemeinen besser auf die Beine zu bringen, machte Jemand im Octoberheft der „Erziehungsblätter" einen „Vorschlag zur Güte", daß nämlich der „Lehrerbund" sich in Staats- oder Districts-Verbände theile. „Zum kräftigen Gedeihen des Bundes" heißt es da, „gehört ein fester Untergrund von Local-Vereinen. Diese sollten sich zu Gruppen vereinigen. Diese Gruppen sollten die Local-Vereine mit dem allgemeinen Lehrerbunde vereinigen." „Local-Vereine", meinte man, „treten ohne äußeres Hinzuthun von selbst in's Leben." Ein späterer Einsender ist aber überzeugt, daß auch dieser Plan unausführbar sei, weil es an dem geeigneten „Material" für die Bildung der Local-Vereine und Gruppen durchaus fehle. Um dies klar zu stellen, sagt er unter Anderem: „Die Theilnehmer am achten Lehrertage", der ja bekanntlich letzten Sommer in Milwaukee abgehalten wurde, „werden mit Erstaunen und tiefster Betrübniß bemerkt haben, daß ein Theil der Milwaukee'r Lehrer", wobei gewiß nicht an die kirchlichen Lehrer der Stadt gedacht worden ist, „an den Versammlungen keinen oder nur sehr geringen Antheil nahmen. Am ersten Tage hatte es fast den Anschein, als hätten die Theilnehmer eine ansteckende Krankheit, so wurden sie von ihren Collegen gemieden. Sind selbe Collegen das richtige Material, um die Idee des Vorschlägers zu verwirklichen? Weiter. Ich habe einem Vereine angehört, dessen Mitglieder begeisterte Anhänger ‚Pestalozzi-Diesterweg's' zu sein vorgaben. Dieser Verein hielt unter Anderm auch das Diesterweg'sche Jahrbuch, in welchem die Lebens- und Leidensgeschichte Diesterweg's enthalten war. Dieses circulirte. Nach vier Wochen kam es unaufgeschnitten zurück. Von 12—18 Lehrern hatte es auch nicht ein einziger für der Mühe werth gehalten, das Heft aufzuschneiden und durchzublättern. Werden jene Lehrer die Idee des Vorschlägers verwirklichen helfen? — Unser ‚Schmerzenskind', die Schulzeitung kann nicht ordentlich leben und sterben. Wie viele deutsche Lehrer halten sie denn eigentlich? Würden die Verleger diese Frage beantworten, so müßten wir sehr wahrscheinlich beschämt dastehen. Aber noch mehr. Wie viele von denen, welche die Schulzeitung gehalten haben, haben sie bezahlt und gelesen?.... Und mit solchem Lehrerstand will man eine große Idee ausführen?" — In Betreff der „Erziehungsblätter" sagt auch deren Redaction, daß die Erhaltung derselben nur dann möglich sein würde, wenn die „Strebensgenossen" mehr als bisher für die Verbreitung derselben thätig sein würden.

Digitized by Google

Beschlüsse werden freilich in reicher Zahl gefaßt; aber „die Beschlüsse des Lehrertags verhallten regelmäßig in den Wind.“ Nun ja, es ist ja eben auch alles vermeintlich Große bei den Ungläubigen nur eitel Wind, Wind, Wind! S.

Herr Hailmann, der bekannte Editor der „Erziehungsblätter“, hat als Lehrer der sogenannten Engelmann'schen Schule in Milwaukee resignirt und — das Gebäude der seitherigen deutschen Hochschule in der 2ten Ward dieser Stadt soll verkauft werden oder ist schon verkauft worden. Wieder ein Schlag für die glaublosen Deutschen! S.

Ueber das Schulwesen in Amerika. Nachstehendes Urtheil des österreichischen Ministerialraths Dr. F. Migerka, der im Auftrag seiner Regierung auf der Weltausstellung in Philadelphia gewesen ist und sich sowohl auf eigene Beobachtungen als auf amerikanische Schulmänner stützt, enthält ohne Zweifel viel Wahres, während der Herr sich in mancher Hinsicht doch wohl gar zu hoch zu Roß gesetzt hat, wozu er eben als Oesterreicher, Angesichts seiner Heimathsschulen, um so weniger Berechtigung haben dürfte. (S.) „Das gesammte Schuleigenthum beträgt $174,000,000, die Einnahmen eines Jahres (1875) beliefen sich auf $90,000,000, die Ausgaben auf $83,000,000. Und doch entspricht der Erfolg dem keineswegs. Schon, weil wegen der Alles beherrschenden Selbstverwaltung ein gesetzlich gültiges und allgemeines Schulsystem unmöglich gemacht ist. Das 1867 als besondere Abtheilung des Ministeriums des Innern eingerichtete Erziehungsamt ist nur eine berathende Behörde. Die Erhaltung und Einrichtung der Schulen also liegt den einzelnen Gemeinden ob. Selbst Lehrinstitute höheren Grades verdanken ihr Dasein oft einzelnen Privatleuten oder auch kirchlichen Gemeinschaften. Nur, wo noch keine Schule eingerichtet ist, greift der Staat ein. Die einzelnen Staaten fangen jedoch nach dem Vorgange von Massachusetts jetzt an, Schulgesetze aufzustellen. Die Primary Schools entsprechen unseren (Deutschlands) Volksschulen, die Grammar Schools unsern Bürgerschulen. Daneben bestehen Sonntagsschulen für Religion und Abendschulen. Die höheren Unterrichtsanstalten dürfen wir nicht mit unsern Begriffen messen. Die High Schools oder Hochschulen sind lange keine Universitäten, die Academien und Seminare stehen etwa den unteren Klassen unserer Gymnasien und Realschulen gleich. Noch weniger entsprechend unsern Begriffen sind die Handelsschulen und andere Vorbereitungsanstalten, nicht einmal die Mädchenschulen. Alle diese Anstalten haben zwei Kurse, deren jeder gewöhnlich vier Jahre dauert. Die Colleges und Universitäten sind die höchsten Unterrichtsanstalten, kommen aber nur den höheren Klassen unserer Gymnasien und Realschulen gleich. Es sind jedoch mit ihnen Fachschulen für die verschiedenen Facultäten verbunden. Die sogenannten Normal Schools sind das, was unsere Schullehrerseminarien bedeuten. 1875 gab es deren 137 mit 1,031 Lehrern und 29,125 Zöglingen. Mit Titeln und Diplomen ist man nicht sparsam, schon bei Schulen dritten Grades kann man solche haben. Man darf sich dieselben sogar selbst beilegen. Jeder kann sich Doctor der Medicin nennen und praktiziren. Nur muß er seine Sache nicht allzu ungeschickt machen, sonst kann er auch bestraft werden. Selbst um Advocat zu werden, bedarf es keines besonderen Nachweises gehöriger Vorbildung, man braucht nur im Examen, das man zu bestehen hat, auf einige nicht sehr schwierige Fragen antworten zu können. Die Prediger haben selten wirklich Theologie studirt; nur die katholischen Geistlichen und unter den übrigen Religionsgesellschaften machen einige, besonders die Lutheraner, eine Ausnahme. Die Religion ist grundsätzlich von den Staats- und Gemeindeschulen ausgeschlossen. Das Lesen der Bibel kann aber trotzdem erlaubt, jedoch auch geradezu verboten werden. Statt dessen fordern die Schulgesetze, wo solche bestehen, täglich guten Moralunterricht. Die Selbstverwaltung führt noch den Uebelstand mit sich, daß die Schulinspectoren, oder, wie sie genannt werden, Superintendenten (die jedoch mit der Kirche gar nichts zu thun haben) nur auf einige Jahre gewählt werden. Die Machtbefugnisse derselben werfen nebenbei auch kleine Profite (gezahlt von Bauunternehmern,

Digitized by Google

Buchhändlern u. s. w.) ab, und locken Viele zur Bewerbung um solche Superintendentenstellen an, welche ohne Verständniß für ihre Aufgabe sind, aber die Wähler für sich einzunehmen wissen. Da von den Superintendenten auch die Anstellung der Lehrer abhängt, so wird oft nicht sehr auf deren Fähigkeit gesehen. Zudem erfolgt diese Anstellung meist nur auf ein Jahr und auf vierwöchentliche Kündigung. Für Pensionirung ist auch noch nicht gesorgt. Es ist also nicht zu verwundern, daß doch, trotz des nach unsern Begriffen hohen Gehaltes (Elementarlehrer können es bis $2,000, Oberlehrer bis $4,000 bringen), die Lehrer, sobald sich ihnen eine günstigere Aussicht auf Erwerb bietet, den Beruf oft wieder ganz aufgeben. Dies alles zusammen verursacht einen fortwährenden Wechsel der Lehrer, der den Schulen nur zum Schaden gereichen kann. Der größte, aber näher besehen, sehr zweifelhafte Ruhm der amerikanischen Schulen ist, daß sie im Rechnen sehr viel leisten (?); es werden aber thatsächlich die andern Unterrichtsgegenstände darüber vernachlässigt. Was haben insbesondere die Mädchen von einer so vollendeten Ausbildung in der Mathematik? — Die mechanische Methode des Eindrillens und Auswendiglernens, welche in Folge dessen auch in den übrigen Fächern sich geltend macht, bringt eine Oberflächlichkeit mit sich, die sich nie verliert und auf den ganzen Volkscharakter nachtheiligen Einfluß üben muß. Nimmt man zu all' diesen Mängeln noch das hinzu, daß von den in die öffentlichen Schulen eingeschriebenen 83 Procent nur 40 Procent der Schulpflichtigen sie wirklich besuchen, so ist das Bild von dem eigentlichen Stande der Schulbildung in den nordamerikanischen Staaten kein sehr günstiges. Aber müßten die religionslosen Schulen, wie sie Amerika bereits besitzt, nicht wahre Musterschulen sein? Oder kommt davon, daß sie es sind, ihre traurige Physiognomie her? Es möchten dies sehr kitzliche Fragen für einen Verehrer der modernen Anschauung sein. Wir aber glauben fest, daß die Schule nur Leben haben und mittheilen kann, wenn in ihr das Leben, das aus Gott ist, gepflegt wird. Alles andere wird sich nach der Zeit als Scheinleben offenbaren, dem der Tod vorzuziehen sein möchte." — (Gotthold.)

Theure Universitäten. Die besseren amerikanischen Universitäten scheinen sehr kostspielige Bildungsanstalten und nur für sehr reiche Studenten berechnet zu sein. Professor Elliot vom Harvard College theilt in einer kürzlichen Veröffentlichung die Studenten bezüglich ihres „Wechsels" in vier verschiedene Klassen. Den niedrigsten Betrag, mit dem etwa auszukommen, setzt er auf $500 an; die zweite Klasse veranschlagt er zu $616 und bezeichnet diesen Betrag als „ökonomisch"; in der dritten Klasse befinden sich die $830-Studenten — ihre Ausgabe ist „mäßig"; die vierte Klasse bringt die mit $1365 Ausgestatteten — sie sind „wohlversorgt". Die erste Klasse darf für Kleidung nur $100 verausgaben, während in der vierten dieser Posten mit $400 angerechnet ist. Die letztere Klasse gestattet für Verbindungszwecke und Sport $50 und für Bedienung $30. Es scheint, die drei ersten Klassen müssen sogar auf den „Wichser" Verzicht leisten und Alles, was ihre Fußbekleidung an academischem Glanz bedarf, selber hervorbringen. Der flotteste Wechsel, dessen sich ein Harvardianer während des verflossenen Jahres erfreute, betrug $2500. Die schlechten Zeiten machen sich eben auch den „armen" Burschen fühlbar, da früher $3—4000-Studenten gar keine Seltenheit waren.

Kentucky. Nach dem Bericht des Superintendenten des öffentlichen Unterrichts in Kentucky kann ein Drittheil der Stimmberechtigten in jenem Staate den Candidatenzettel, für welchen dieselben stimmen, nicht einmal lesen und wachsen in jenem Staate 150,000 Kinder auf, welche nicht die geringsten Schulkenntnisse erhalten. „Trotzdem aber", bemerkt dazu das Louisviller Volksblatt, „fällt es den Solonen in Frankfort nicht ein, das Geringste zur Förderung des Volksunterrichts zu thun, und ein Gesetz, welches Eltern verpflichtet, ihre Kinder in eine Schule zu schicken und nicht wie wilde Thiere aufwachsen zu lassen, würden sie gar für einen Eingriff in die ‚angeborenen Menschenrechte', zu denen ja auch das stete Beisichtragen von geladenen Sechsläufern gehört, ansehen." —

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. April 1878. No. 4.

Jean Jacques Rousseau.

Am 2. Juli d. J. wird vielfach in pädagogischen Kreisen ein hundertjähriges Erinnerungsfest gefeiert werden. An jenem Tage ist nämlich im Jahre 1778 der vielgenannte, hochgepriesene und sehr einflußreiche Jean Jacques Rousseau, der auch heute noch von vielen, von sehr vielen Lehrern und Erziehern der Jugend als ein weiser Meister gepriesen wird, zu Ermenonville bei Paris gestorben. Vieler Orten werden Vorbereitungen getroffen, um jenen Tag festlich zu begehen, um den Mann würdig zu preisen, um sein Wirken, namentlich sein pädagogisches Wirken hoch zu rühmen. Und von diesem Manne läßt sich wirklich Etwas erzählen, darüber man erstaunen muß! Weil in dieser Zeit alle Zeitschriften, namentlich auch die deutschen, über ihn und sein Wirken Berichte bringen werden, so halten auch wir es für unsere Pflicht, uns der allgemeinen Bewegung anzuschließen, und an unserm Theile nach Vermögen mitzuwirken, daß dem Manne die Ehre werde, die ihm gebührt. Auch wir Lutheraner können und dürfen, ja wir sollen, weil die Umstände es fordern, des hundertjährigen Todestages Rousseau's gedenken; doch werden wir es wohl auf lutherische Weise thun müssen.

Wir wollen uns zunächst den Lebensgang dieses Mannes vergegenwärtigen, und dann auch sehen, um welcher Werke willen er in der pädagogischen Welt so hoch gepriesen wird.

Vorweg sei bemerkt, daß Rousseau, als er 58 Jahre alt war, ein Werk vollendete und herausgab, welches er „Confessionen" (Bekenntnisse) betitelte und in dem er selbst sein Leben erzählt, seine Gesinnung offenbart und die innersten Gedanken seines Herzens (so weit er sie zu erkennen vermochte) der ganzen Welt vorlegt. Wenn wir ihn aus diesem Buche so viel wie möglich selbst reden lassen, so werden wir gewiß ein wahres Bild von ihm bekommen.

R. wurde am 28. Juni 1712 zu Genf geboren, wo sein Vater, der aus einer angesehenen Bürgerfamilie stammte, Uhrmacher war. In Folge seiner

Digitized by Google

Geburt starb die Mutter, die Enkelin eines reformirten Predigers, die eine fromme Frau gewesen sein soll. Der Vater war ein leichtsinniger Mann, der es im geringsten nicht verstand, dem Knaben die Mutter durch liebevolle Pflege oder durch eine wenigstens vernünftige Erziehung zu ersetzen. Er ließ ihn aufwachsen, ohne dem Fleische zu wehren, ohne guten Samen in sein Herz zu streuen; ja er säete die giftigste Saat in überreichem Maße in dasselbe hinein. Die Mutter hatte eine nicht unbedeutende Anzahl von französischen Romanen, von Uebersetzungen der alten Classiker und von Predigtbüchern, einst vom Großvater geerbt, hinterlassen. Diese las der alte R. mit seinem Sohne! Zuerst kamen die Romane an die Reihe, mit denen sie, weil sie Tag und Nacht lasen, im Sommer 1719 fertig wurden. Der Junge hatte davon „nichts verstanden, aber alles gefühlt"! So wurde bei ihm die Grundlage der Bildung gelegt, — so wurde seinem Geiste die Richtung gegeben! Daß er auch die Erbauungsbücher nicht verstand, ist selbstverständlich; am meisten nützten ihm noch Ovid und Plutarch.

Was aus dem Knaben wurde, und wie er als Greis über seine Jugend urtheilte, mag er uns selbst sagen: „Ich war geschwätzig, gefräßig, zuweilen log ich. Ich würde Obst, Bonbons, Eßwaaren gestohlen haben; aber nie fand ich Vergnügen daran Böses zu thun, Etwas zu verderben, Jemanden zu schlagen." — „Einst verunreinigte ich den Topf einer Nachbarin, worüber ich noch heute lachen muß." — „Das ist die kurze, wahrhaftige Erzählung meiner kindischen Missethaten. Wie hätte ich auch böse werden sollen, da ich nur Beispiele von Sanftmuth vor Augen hatte und die besten Menschen mich umgaben?" — „So begann sich mein Herz zu bilden und zu äußern, das zugleich stolz und zärtlich, und mein Charakter, der weibisch und dennoch unbezähmbar war, der, stets zwischen Schwachheit und Muth, Weichlichkeit und männlicher Tugend schwankend, mich bis ans Ende mit mir selbst in Widerspruch gesetzt hat."

Eines Streites wegen mußte der alte Rousseau Genf verlassen. Den Sohn, den er nicht bei sich behalten konnte, übergab er einem reformirten Pfarrer auf dem Lande zur Erziehung; aber es wollte auch da nicht gehen. Er bekennt: „Trotz der besten Erziehung hatte ich eine große Neigung zum Ausarten; das hat sich bei mir rasch und ohne alle Mühe entwickelt."

Der Knabe mochte etwa 14 Jahre alt sein, als ihn der Vater zu einem Kupferstecher in die Lehre gab. Hier „stahl" er „dem Nachbar Spargel, dem Meister Aepfel" und erhielt die wohlverdienten Schläge dafür. Noch im Alter mußte er „über einen übel abgelaufenen Apfeldiebstahl zugleich zittern und lachen". Er bereitete seinem Lehrherrn viel Verdruß und hatte oft dessen schwere Hand zu fühlen. Eines Abends war er wieder, durch seine Leichtfertigkeit verführt, über die gestattete Zeit außer dem Hause geblieben; um sich nicht abermaliger Bestrafung auszusetzen, beschloß er, davon zu laufen. Den Kopf voll romanhafter Gedanken lief er auf gut Glück in die Welt hinein.

Digitized by Google

Auf seiner Irrfahrt kam Rousseau in das Haus eines katholischen Pfarrers. Dieser war vertraut mit der leichtfertigen und unzüchtigen Frau von Warens, die zu Bern Ehebruchs halber von ihrem Manne geschieden war und sich damals zu Annecy in Sardinien (südlich von Genf gelegen) angesiedelt hatte. Sie war zur katholischen Kirche übergetreten und bemühete sich, auch andere leichtfertige Leute, die mit ihr umgingen, zu demselben Schrite zu veranlassen. Dieser Frau empfahl jener Priester den nun etwa fünfzehnjährigen Rousseau. Sie nahm ihn auf, sandte ihn aber sofort nach Turin in das römische „Hospiz der Katechumenen", um dort auf den verabredeten Uebertritt zum Pabstthum vorbereitet zu werden. Er „sah hier von Lehrern und Schülern entsetzliche Dinge", blieb aber trotz dem, und trat dann 1728 förmlich von der reformirten zur katholischen Kirche über. Sein eigenes Gewissen verurtheilte diesen Schritt. Er sagt von demselben: „Wir fallen endlich in den Abgrund, indem wir zu Gott sprechen: warum hast du mich so schwach gemacht? Aber wider unsern Willen antwortet er uns durch unser Gewissen: ich habe dich zu schwach gemacht, um aus dem Abgrund heraus zu kommen, weil ich dir hinlängliche Stärke verlieh, um nicht hinein zu fallen."

Sobald Rousseau übergetreten war, entließ man ihn mit wenigem Gelde. Er trieb sich in Turin und anderen Orten umher und suchte sein Brod zu verdienen, so gut es gehen wollte. Meistens war er Diener in vornehmen Häusern. Den Dienst einer alten Dame mußte er verlassen, weil ein seidenes Band gestohlen worden war, und wenigstens der Verdacht und Schein, als sei er der Thäter gewesen, gegen ihn zeugte. Dann kam er zu dem Grafen von Gouvon; aber auch diesen Dienst mußte er bald wieder verlassen.

Innerlich und äußerlich verkommen kehrt er jetzt zur Frau v. Warens zurück, die indessen nach Chambéry übergesiedelt war. Sie nahm sich seiner abermals an, sandte ihn in ein Priester-Seminar, und als er dieses bald wieder verließ, verschaffte sie ihm Arbeit in einem topographischen Büreau und Verdienst durch Musikunterricht; und in ihrem eigenen Hause ließ sie ihn in der Geschichte, Mathematik und Philosophie, wie auch im Zeichnen unterrichten. Auch Latein lernte er; aber nur mit großer Mühe brachte er es dahin, daß er ein lateinisch geschriebenes Werk lesen konnte. Nur zur Musik hatte er eigentliche Neigung.

Nachdem Rousseau sich dann eine Zeit lang in Lyon umher getrieben hatte, lebte er von 1731—33 als Musiklehrer in Lausanne und Neuenburg; dann abenteuerte er mit einem griechischen Mönche durchs Land, bis er als Führer des jungen Herrn von Godard mit diesem nach Paris ging. Aber gar bald gab er auch diese Stellung wieder auf und versuchte sich dann seit 1736 abermals als Schreiber und Musiklehrer. Aufs neue in Noth gerathen ging er wieder zur Warens, die ihn nun auf ihrem Landgute aux Charmettes unter die Zahl ihrer Geliebten aufnahm. Er war nun Sohn, Liebhaber und Diener in einer Person! Nebenbei beschäftigte er sich mit Schriftstellerei und Opern-Compositionen.

Digitized by Google

In jener Zeit wurde Rousseau ernstlich krank und sein Gewissen strafte ihn über sein schändliches Leben; aber die „Mama" tröstete ihn damit, daß die Bibel zu buchstäblich ausgelegt werde, — daß es mit der Hölle nichts sei, — daß das Fegefeuer alle Sünden hinweg nehme! Er selbst sagt: „Bei der Warens habe ich die Grundsätze gefunden, um meine Seele gegen die Schrecken des Todes und der Ewigkeit zu schützen; an dieser Quelle habe ich mit Sicherheit Vertrauen geschöpft." Zwar wollte das Gewissen nochmals aufwachen; aber „zwei liebe Jesuiten" beruhigten ihn, so daß er fortan „ohne große Gewissensbisse über die Vergangenheit" lebte, und „mitten in einem so unschuldigen Leben, wie man es überhaupt nur führen kann" — „nie der Wahrheit so nahe war, als in jener glücklichen Zeit". — In jener Zeit war es auch, daß Rousseau einen Versuch machte, über seine Seligkeit Gewißheit zu erlangen. Er nahm einen Stein in die Hand und sagte zu sich selbst: treffe ich jenen Baum, so werde ich selig; treffe ich nicht, so bin ich verloren. Er warf und — traf den dicken Baumstamm!

Um seine gänzlich zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, ging Rousseau 1737 nach Montpellier. Als er genesen war, wollte er zur Warens zurückkehren; aber seine Stelle war bereits ersetzt; er war ihr entbehrlich geworden und mußte nun sehen, wie er sein Brod verdienen könnte. Er wurde praktischer Erzieher und Hofmeister bei einem Herrn Mably in Lyon. Wie es ihm dabei erging, soll er uns selber erzählen.

„Ich hatte ungefähr die für einen Lehrer nöthigen Kenntnisse, und glaubte auch das dazu nöthige Talent zu besitzen. Ein Jahr beim Herrn von Mably reichte hin, um mir meinen Irrthum zu benehmen. Mein sanftes Naturell würde mich für diesen Beruf geschickt gemacht haben, hätte nicht mein Aufbrausen drunter gedonnert. So lange alles gut ging und ich sah, daß meine Sorge und Mühe, woran ichs nicht fehlen ließ, Frucht brachte, so lange war ich ein Engel. Aber ich war ein Teufel, wenn es schlecht ging. Verstanden mich meine Zöglinge nicht, so war ich außer mir; zeigten sie Bosheit, so hätte ich sie gern umgebracht; das war freilich nicht der rechte Weg, sie gelehrt und weise zu machen. — — Durch Geduld und kaltes Blut hätte ich vielleicht Erfolg gehabt; weil mir aber beides mangelte, so taugte mein Thun nichts und meine Zöglinge geriethen schlecht. Es fehlte mir nicht an Mühsamkeit, wohl aber an einem gleichmäßigen Benehmen und ganz besonders an Klugheit. Ich wandte nur drei Erziehungsmittel an, welche immer unnütz und oft gefährlich für die Kinder sind, nämlich das Rühren, das Ueberreden durch Vernunftgründe und den Zorn. Bald rührte ich mich selbst bis zum Weinen, und wollte dadurch den einen Knaben rühren, als wäre der einer wahren Herzlichkeit fähig; bald erschöpfte ich mich gegen ihn mit Darlegung von vernünftigen Gründen, als wenn er im Stande gewesen wäre, mich zu verstehen; und da er mir zuweilen sehr feine Dinge entgegnete, so hielt ich ihn in allem Ernst für vernünftig, da er doch nur ein Schwätzer war. Der andere Knabe war noch unbequemer; denn da er nichts verstand,

Digitized by Google

nichts antwortete, durch nichts gerührt wurde, dazu eine unüberwindliche Hartnäckigkeit hatte, so triumphirte er nie besser über mich, als wenn er mich in Wuth versetzte; dann war er der Weise, ich aber war das Kind. — Ich sahe alle meine Fehler und fühlte sie; ich studirte meine Zöglinge, durchschaute sie sehr gut und glaube nie, daß sie mich durch ihre List hinters Licht geführt haben; aber was half mirs, das Böse zu sehen, ohne mich aufs Heilen desselben zu verstehen? Während ich alles durchschaute, verhinderte ich nichts und that von Allem, was ich hätte thun sollen, das Gegentheil."

Freiwillig gab Rousseau seine Hofmeisterstelle wieder auf, kehrte auf kurze Zeit zur „Mama" zurück und reis'te dann, von ihr abermals reich ausgestattet, wiederum nach Paris, um dort sein Glück zu versuchen. Er ernährte sich durch Schriftstellerei und durch Compositionen. Durch Réaumur wurde er in die berühmte Pariser Akademie eingeführt, und hier las er 1742 seine Abhandlung über „die moderne Musik" vor, in welcher er unter anderem die Noten durch Ziffern ersetzt haben wollte. Réaumur selbst aber widersprach ihm und behauptete: das Lesen der Ziffern sei eine Verstandes-Operation, die mit der Execution nicht gleichen Schritt halte. Nachdem Rousseau auch noch eine Oper („die schönen Musen") componirt hatte, trat er als Privat-Secretär in die Dienste des Grafen Montaigu, der als französischer Gesandter nach Venedig ging, wo auch er nun 18 Monate lang ein scandalöses Leben führte, das er in seinen „Bekenntnissen" in gemeinster Weise beschreibt.

Nach Paris zurückgekehrt nährte er sich wieder durch Operncomponiren, Notenabschreiben und Lustspieldichten, fand dabei aber nur kümmerlich seinen Unterhalt. In einer der Pariser Kneipen, in denen er sich umhertrieb, lernte er damals (1745) eine lüderliche Dirne, ein Schenkmädchen, Therese Le Vasseur aus Orleans, kennen, mit der er nun eine sogenannte „wilde Ehe" einging. Dieser Person, die eben so gemein war, wie er selbst, erklärte er: „sie nie zu verlassen, aber auch nie zu heirathen." Selbst ein Gönner Rousseau's (St. M. v. Girardin, der zugleich ein gelehrter Kenner und Kritiker seiner Schriften war) sagt deshalb von ihm: „Wir machen aus ihm einen beredten Abenteurer, einen Proletarier von Genie, einen gelehrten Spartacus. Von dem Allen ist er nichts. Er ist ein herunter gekommener Bürger durch seine Verbindung mit einer Herbergsmagd. Es liegt das nicht an seinem Ursprung, sondern an den Irrthümern seines Lebenswandels." — Rousseau selbst bekennt, daß er Therese „nie geliebt habe", — daß ihre Mutter „ein eben so rohes als verschlagenes Weib" war, und daß er beide überall mit sich „herumschleppen" mußte.

Als ihm Therese das erste Kind gebar, schickte er dasselbe gegen den Willen der Mutter ins Findelhaus. Um dieses herzlose, unmenschliche Verfahren zu rechtfertigen, erzählt er: „Um jene Zeit, da mein erstes Kind geboren ward, habe ich gewöhnlich mit erzlüderlichen Menschen zusammen gegessen, da man denn bei Tisch nur scandalöse Geschichten von betrogenen

Digitized by Google

Männern und verführten Frauen erzählte; der, welcher die Findelhäuser am meisten bevölkert hatte, wurde am meisten applaudirt. Das gewann mich; ich bildete meine Denkweise nach der, welche ich bei diesen sehr liebenswürdigen und im Grunde sehr honetten Leuten im Schwange sah."

Diesem ersten Kinde hatte Rousseau denn doch noch ein Erkennungszeichen mitgegeben, so daß ihm die Möglichkeit blieb, es einst wieder zu finden (was er selbst jedoch in Zukunft nie versucht hat); aber bei den vier nachfolgenden Kindern that er auch dieses nicht mehr. Sie mußten ohne jedes Erkennungszeichen ins Findelhaus, so sehr sich auch die Mutter dagegen sträuben mochte! — Ein solcher Vater ist der hochberühmte Rousseau gewesen!!

Er war indessen Secretär bei dem Generalpächter Franceuil geworden und wurde nun auch mit den zum Theil berühmten, zum Theil berüchtigten Encyclopädisten (den Herausgebern und Bearbeitern der von 1751 bis 1763 erschienenen französischen Encyclopädie) Diderot, d'Alembert, Grimm, Voltaire, Holbach, Turgot ꝛc. bekannt, denen er die Musik betreffende Artikel lieferte.

Im Jahre 1749 bekam er zufällig ein Zeitungsblatt in die Hände, in dem die Akademie zu Dijon die Preisfrage ausgeschrieben hatte: „Haben die Fortschritte der Wissenschaften und Künste zur Reinigung der Sitten beigetragen?" Er entschloß sich sofort, eine Antwort zu liefern. In schlaflosen Nächten arbeitete er sie aus, und im Bett sitzend dictirte er sie. Er verneinte die Frage, und suchte seine Behauptung aus der Geschichte und Erfahrung zu beweisen! So sagt er z. B., daß die Quellen der Wissenschaften stets unlauter seien. Astronomie stamme aus Aberglauben, — Beredsamkeit aus Ehrgeiz, Haß und Schmeichelei, — Geometrie aus Geiz, — Physik aus Fürwitz, — Moral aus Stolz. Und ebenso behauptete er, daß die Künste nur dem Luxus dienten. Er frägt: Wozu die Rechtsgelehrsamkeit, wenn die Ungerechtigkeiten der Menschen wegfielen? Was würde aus der Geschichte, wenn es keine Tyrannen, keine Kriege gäbe! Zum Schlusse ruft er aus: „O Tugend, du erhabene Wissenschaft einfältiger Seelen, braucht es so viele Zurüstungen, um dich kennen zu lernen, bist du nicht jedem ins Herz geschrieben? Ueberlassen wir neidlos den berühmten Schriftstellern ihren Ruhm und unterscheiden wir uns von ihnen durch diese glorreiche Unterscheidung, welche man einst zwischen zwei großen Völkern machte: das eine verstehe es, gut zu sprechen, das andere, gut zu handeln."

Rousseau's Schrift rief viele Gegenschriften hervor; selbst Stanislaus, der ehemalige König von Polen, griff zur Feder, um ihn zu widerlegen; aber 1750 erkannte ihm trotzdem die Akademie zu Dijon den Preis zu. Diese Nachricht versetzte ihn in einen Enthusiasmus für die Tugend. Er sagte: „Ich fand nichts groß und schön, als frei und tugendhaft zu sein, erhaben über Glück und Meinung, und sich selbst zu genügen." Aber zu derselben Zeit, da er solche Phrasen schrieb, verübte er die niedrigsten Gemeinheiten und sandte sein drittes Kind ins Findelhaus.

Digitized by Google

Im Jahre 1752 wurde Rousseau sehr krank, so daß sein Arzt der Meinung war, er würde keine sechs Monate mehr leben können. Da hatte er den Einfall, fortan in unabhängiger Armuth leben zu wollen. Sein Secretariat gab er auf, um fortan nur vom Notenschreiben zu leben. Die seidenen Strümpfe und den Degen legte er ab, verkaufte seine Uhr und trug statt der Allonge nun eine runde Perrücke. Seine feine Wäsche brauchte er nicht abzuschaffen; ein Dieb that ihm die Gefälligkeit und stahl sie ihm. Er bekennt aus dieser Zeit: „Ich strengte alle meine Seelenkräfte an, um die Fesseln der Meinung zu zerbrechen und muthig Alles zu thun, was mir recht schien, ohne mich irgend um das Urtheil der Menschen zu bekümmern." —— „Bis dahin war ich gut, nun ward ich tugendhaft oder wenigstens tugendtrunken. Diese Trunkenheit begann in meinem Kopfe, war aber ins Herz übergegangen. Der edelste Stolz keimte in demselben auf den Ruinen einer ausgereuteten Eitelkeit." Aber er gesteht auch, daß diese Wallung seines bescheidenen Tugendstolzes nur vier Jahre gedauert habe! Schon der Beifall, den die Aufführung seiner Oper „der Dorfteufel" beim Publikum, selbst beim Könige Ludwig XV. hervorrief, brachte ihn wieder zu erneuetem und größeren Selbstbewußtsein.

Die Akademie zu Dijon schrieb 1753 abermals eine Preisfrage aus: „Welches ist der Grund der Ungleichheit unter den Menschen?" Rousseau machte sich wieder dabei, sie zu beantworten. Im Walde von St. Germain, in dem er lustwandelte, fand er das Bild der Urgeschichte des Menschen, das er nun aufs keckste ausmalte. Er selbst erklärt, daß er bei der Untersuchung von allen geschichtlichen Thatsachen abgesehen habe. Fingirt sind die Menschen, die er malt, fingirt sind ihre ersten Lebensumstände, fingirt ist ihre spätere Entwicklung! Er sagt: „Wenn ich den Menschen aller übernatürlichen Gaben entkleide, welche er erhalten, und aller künstlerischen Fähigkeiten, die er nur in einem langen Entwicklungsproceß erlangen konnte, indem ich ihn, mit einem Wort, so betrachte, wie er aus der Hand der Natur hervorgehen mußte, so sehe ich in ihm ein Thier schwächer, minder gewandt als manche andere Thiere, doch, alles zusammen genommen, vortheilhafter organisirt als alle übrigen." — Diese Thiere, Menschen genannt, lebten nun, nach Rousseau, in den Wäldern, ohne Sprache, ohne Sehnsucht nach ihres Gleichen, ohne Ehe, ohne Erziehung der Kinder, ohne Obdach und ohne irgend welche Kunstfertigkeit. Erst im Laufe von Jahrtausenden erfanden sie die Sprache ꝛc. Damals herrschte „Freiheit und Gleichheit", und alle Ungleichheit der Menschen beruht also auf der List und Bosheit Einzelner, welche Andere verführten und sich Herrschaft anmaßten.

Den erwarteten Preis erhielt Rousseau dieses Mal nicht für seine Schrift; dagegen schrieb ihm Voltaire folgenden charakteristischen Brief voll feinen Spottes:

„Ich habe Ihr neues Buch gegen das menschliche Geschlecht erhalten und danke Ihnen dafür. Sie werden den Menschen, welchen Sie die Wahr-

Digitized by Google

heit sagen, gefallen, aber sie nicht bessern. Man kann nicht mit stärkeren Farben die Greuel der menschlichen Gesellschaft malen, von welcher sich unsere Unwissenheit und Schwachheit so viel Liebes versprechen. Nie hat Jemand so viel Geist aufgewendet, um uns zu Bestien zu machen; lies't man Ihr Buch, so wandelt einen die Lust an, auf allen Vieren zu laufen. Jedoch, da ich schon über sechszig Jahre diese Gewohnheit abgelegt, so fühle ich leider, daß es mir unmöglich ist, sie wieder anzunehmen, und ich überlasse anderen diesen Naturgang, welche dessen würdiger sind als Sie und ich. Auch kann ich mich nicht einschiffen, um die Wilden in Canada zu besuchen, erstlich, weil die Krankheiten, zu denen ich verdammt bin, mir einen europäischen Arzt nöthig machen, dann, weil jetzt in jenem Lande Krieg ist und das Beispiel unserer Nationen die Wilden fast so böse gemacht hat, als wir selbst sind. Ich beschränke mich darauf, als ein friedlicher Wilder in der Ihrem Vaterlande benachbarten einsamen Gegend zu leben" ꝛc.

Schon jenes Buches wegen, noch mehr aber durch seine „Briefe über die französische Musik", welche er tadelte, zerfiel er mit seinen Freunden und erregte eine solche ungünstige Stimmung gegen sich, daß er es für nöthig fand, Paris zu verlassen. Er zog nach Genf. Auf der Reise sah er die „Mama" (Frau von Warens) nach 13jähriger Trennung einmal wieder. Er erzählt: „Ich sah sie wieder, aber in welchem Zustande! Wie war sie herunter gekommen! Was blieb ihr noch von ihrer früheren Tugend!"

In Genf trat Rousseau wieder zur reformirten Kirche zurück, weil er sich schämte, als Katholik von den Rechten eines Genfer Bürgers ausgeschlossen zu sein! — Es war seine Absicht gewesen, in seiner Vaterstadt sein übriges Leben zuzubringen; da sich aber Voltaire in der Nähe, in Ferny, niederließ, so packte er ein und zog wieder nach Paris, in dessen Nähe er das liebliche l'Hermitage bezog.

Hier schrieb er drei Werke: „Die neue Heloise", „Emil" und den „Gesellschafts-Vertrag". Das erstere ist ein Roman, in welchem er, wie der Erzbischof von Paris sagte, „das Gift der Wollust beibringt, während er sie zu verdammen scheint". Das zweite Werk ist seine berühmte pädagogische Schrift, von der wir später noch ausführlicher reden müssen. Er schrieb sie, obwohl der Gegenstand weniger nach seinem Geschmack war, aus Gefälligkeit gegen eine Dame. Das dritte Buch, das bereits alle Schlagwörter der französischen Revolution enthält und der „Pharus" derselben wurde, ist politischen Inhalts, nur ein Theil eines größeren Werkes, das Rousseau zu schreiben gedachte, und gegen die Standesunterschiede, gegen das göttliche Recht der Obrigkeit ꝛc. gerichtet.

Während der Zeit aber, daß Rousseau an diesen Werken arbeitete, hatte er allerlei unsittliche Händel mit Männern und Weibern, und seine Misanthropie, eine Folge seiner Weltanschauung und seines lüderlichen Lebens, wuchs zusehends; er zerfiel mit Männern, die er früher seine besten Freunde genannt hatte.

Digitized by Google

Im Jahre 1757 zog er nach Montmorency, wo er jene Arbeiten vollendete. Dort residirte auch der Marschall Luxembourg, dessen Gemahlin sich sehr für den Dichter interessirte, auch den Versuch machte, sein erstes Kind aus dem Findelhause zurück zu bekommen, was jedoch nicht mehr herauszufinden war. Nachdem Rousseau 1759 zu dem Marschalle ins Haus gezogen war, las er dessen Frau 1760 den vollendeten „Emil" vor, die ihn dann warm empfahl. Der Buchhändler Duchesne gab für das Manuscript 6000 Francs. Ein anderer, Rey, gab für den „Gesellschafts-Vertrag" 1000 Francs.

„Emil" erschien dann 1762 gedruckt und wurde von dem Publikum sehr verschieden begrüßt. Während Einige behaupteten, es sei Rousseau's beste und wichtigste Schrift, verhielt sich die Mehrzahl sehr kühl gegen dieselbe. Ja, es dauerte nicht gar lange, so erfuhr der Verfasser durch die Marschallin Luxembourg, daß der Hof und das Parlament entschlossen seien, ihn, wegen des antichristlichen und antimoralischen Inhalts seines Buches, verhaften zu lassen. Schnell packte Rousseau ein und floh nach Ifferten (Yverdun) in der Schweiz.

Im „Emil" hatte er das fingirte „Glaubensbekenntniß eines savoyischen Vikars" mitgetheilt, durch welches das ganze Christenthum und die göttliche Offenbarung nicht nur aufs hämischste angegriffen, sondern, sofern die Absicht des Schreibers in Betracht kommt, über den Haufen geworfen ward. Das war es, was das Pariser Parlament am 9. Juni 1762 veranlaßte, zu beschließen: daß Rousseau's „Emil" von Henkers Hand zerrissen und verbrannt, er selbst eingesperrt und sein Vermögen confiscirt werden sollte. Auch die Genfer ließen das Buch am 18. Juni verbrennen, und am 20. August veröffentlichte auch der Erzbischof von Paris, Christoph von Beaumont, ein Verdammungsurtheil gegen dasselbe.

Die Charakteristik, die dieser Prälat von Rousseau gibt, ist zu allen Zeiten lesenswerth; sie sei deshalb auch hier mitgetheilt. Er sagt also:

„Der Unglaube zeigt sich in allen Gestalten, um sich allen Altersstufen, Charakteren und Ständen zu accommodiren: bald leichtsinnig in schmutzigen Romanen, bald sich tiefsinnig gebärdend, als steige er zu den ersten Principien hinab, bald Toleranz predigend. Bald endlich, diese verschiedenen Formen verbindend, vermischt er Ernst und Scherz, reine Grundsätze und schmutzige Gemeinheiten, große Wahrheiten mit großen Irrthümern, Glauben und Gotteslästerung; er unternimmt mit Einem Worte, Licht mit Finsterniß, Christus und Belial zu vereinigen. Und gerade dies ist der Zweck, den man in dem neulich erschienenen Werke „Emil" beabsichtigt zu haben scheint. — Aus dem Schooß des Irrthums ist ein Mensch hervor gegangen, der nur die Sprache der Philosophie spricht, ohne wahrhaft Philosoph zu sein, ein Geist mit vielen Kenntnissen, die ihn jedoch nicht aufgeklärt, mit deren Hilfe er aber andere verfinstert hat, — ein Charakter voller Gegensätze, in Meinungen wie im Leben, welcher Einfachheit der Sitten mit Stolz der Gedanken, Eifer für

Digitized by Google

alte Grundsätze mit der Wuth für Einführung von Neuerungen, verbergende Zurückgezogenheit mit dem Streben, aller Welt bekannt zu sein, verbindet. Man sah ihn die Wissenschaften angreifen, welche er doch cultivirte, die Herrlichkeit des Evangeliums rühmen, dessen Lehren er zerstörte, die Schönheiten der Tugenden malen, welche er in der Seele der Leser auslöschte. Er hat sich zum Lehrer des Menschengeschlechts aufgeworfen, um es zu betrügen, — zum öffentlichen Warner, um alle Welt irre zu leiten, — zum Orakel des Jahrhunderts, um es vollends zu verderben. In einem Werke über die Ungleichheit der Stände hat er den Menschen zu den Thieren erniedrigt, — in einem neueren Werke hat er das Gift der Wollust beigebracht, während er sie zu verdammen schien, — im „Emil" bemächtigt er sich der ersten Lebensperiode des Menschen, um das Reich der Irreligion zu gründen." —

Auch die Berner wollten den heuchlerischen Satans-Apostel nicht in ihrem Gebiete dulden; sie vertrieben ihn aus Ifferten, und nun begab er sich nach Motiers im damaligen Fürstenthum Neufchatel, das in jener Zeit dem Könige von Preußen gehörte. Mit Sicherheit rechnete er darauf, unter seinem Gesinnungsgenossen Friedrich II. Schutz und Ruhe zu finden. Dieser gab ihm auch Beweise von persönlicher Hochachtung, wie desgleichen Lord Keith that; aber schützen konnten beide ihn nicht. Rousseau beschäftigte sich mit Schriftstellerei und Botanik, ging mit der reformirten Gemeinde zum Abendmahl, mußte aber fliehen, als diese mit seinen Grundsätzen bekannt wurde. Die dortigen Bauern ruheten nicht, bis er den Ort verlassen hatte.

Er zog sich nun, es war im Jahre 1765, auf die Peters-Insel im Bieler See zurück, die nach ihm Rousseau-Insel genannt wurde, und beschäftigte sich dort mit Botanik. In demselben Jahre wurden seine Schriften, die er gegen die Verwerfungsurtheile des Erzbischofs von Paris und der Genfer herausgegeben hatte, in Paris öffentlich verbrannt. Auch auf jener Insel duldete man ihn deshalb nicht lange; die Berner Regierung befahl ihm, dieselbe zu verlassen. Er ging nach Straßburg, und hier erhielt er schon zu Anfang des Jahres 1766 einen freien Geleitsbrief, durch welchen ihm gestattet wird, nach Paris zurückzukehren.

Um dieselbe Zeit erhielt er eine Einladung von dem englischen Schriftsteller David Hume, der als Secretär des englischen Gesandten Hartford nach Paris gekommen war, im vergangenen Winter selbständig die Geschäfte eines Botschafters besorgt hatte, und jetzt nach England zurückkehrte. Dorthin sollte Rousseau ihn begleiten. Mit Freuden willigte dieser ein. Im März ging er mit Hume nach England und ward dort enthusiastisch empfangen. Man drängte sich, um ihn zu sehen; man umarmte ihn, und Damen trugen sein Bild in ihren Armbändern. Aber dieser Rausch ging bald vorüber. Am schnellsten durchschaute ihn Hume selbst, der doch auch ein philosophischer Freidenker war. In dem Landhause des Letzteren lebte Rousseau ganz zurückgezogen, mußte aber bald merken, daß er mit Gleichgiltigkeit behandelt ward. Das konnte er nicht vertragen; er überwarf sich

Digitized by Google

mit seinem Wirthe, kehrte 1767 nach Frankreich zurück, lebte dort unter dem Namen Renou einige Jahre auf dem Schlosse Trye, das dem Prinzen Conti gehörte, und zog 1770 wieder nach Paris.

Hier vollendete er seine „Bekenntnisse" und nährte sich höchst kümmerlich vom Notenschreiben. Mit seiner Therese war er zerfallen; sie hatte ihm durch ihre Klatschereien viel Verdruß und viele Nachtheile bereitet. Immer mehr zog er sich von aller menschlichen Gesellschaft zurück, von der er sich verachtet und vernachlässigt wähnte, und die schon längst begonnene Misanthropie bildete sich jetzt vollständig aus.

Endlich erbarmte sich der Marquis Stephan von Girardin über ihn und lud ihn ein, auf seinem Landgute Ermenonville bei Paris zu wohnen. Er genoß hier äußerliche Ruhe und hatte jede wünschenswerthe leibliche Pflege; aber ohne Frieden mit Gott, wähnte er, von den Menschen vernachlässigt und verfolgt zu werden. Sein innerer Zustand gestaltete sich zu einer eigenthümlichen Seelenstörung. Er schrieb in jener Zeit eine lange Selbstrechtfertigung und diese versuchte er auf dem Altar der Notre-Dame-Kirche in Paris niederzulegen. Er hoffte, daß sie auf diesem Wege in die Hände des Königs Ludwig XVI. gelangen würde. Dem Manuscript selbst fügte er noch folgende Zuschrift bei: „Depositum der Vorsehung anvertraut. Beschützer der Unterdrückten, Gott der Gerechtigkeit und der Wahrheit, empfange dies Depositum, welches ein unglücklicher Fremdling auf Deinem Altar niederlegt und Deiner Vorsehung anvertraut." Er nennt sich, zur „ewigen Vorsehung" gewendet, „einen Menschen ohne Galle und ohne Schminke, einen Feind der Ungerechtigkeit, der nie Jemanden Unrecht gethan noch thun wollen." — Da das Gitter, welches den Altar zu Notre Dame umgibt, ihm nicht gestattete, an diesen selbst heranzutreten, so äußerte er in der ersten Aufwallung darüber: „der Himmel selbst sei mit dem Werk der Ungerechtigkeit der Menschen einverstanden."

Kurz vor seinem Tode schrieb Rousseau an den Genfer Coindet, mit dem er auf dem vertrautesten Fuße stand, und deutete ihm an, daß er selbst seinem Leben ein Ende machen werde.

Rousseau starb am 2. Juli 1778 im 66sten Lebensjahre, und zwar zu Ermenonville. Als jener Coindet sich „mit der allergrößten Genauigkeit" nach den letzten Augenblicken Rousseau's erkundigte, so erfuhr er: „daß dieser am Morgen seines Sterbetages vollkommen gesund aufstand und dennoch äußerte, er werde die Sonne zum letzten Male sehen, und daß er vor dem Ausgehen Kaffee trank, welchen er selbst bereitete. Einige Stunden nachher kam er wieder nach Hause, und da er nun anfing, entsetzliche Schmerzen zu fühlen, verbot er hartnäckig ihm Hilfe zu holen und irgend Jemanden etwas davon zu sagen."

Lange Zeit glaubte man, Rousseau habe sich vergiftet; später aber hat der Sohn jenes Marquis Girardin, der ihn zu Ermenonville aufnahm, diese Meinung widerlegt. Sofort nach Rousseau's Tode fand man in seiner

Digitized by Google

Stirn ein rundes Loch. Die Gesichtsmaske, welche man sofort nahm, zeigte auch dieses Loch aufs deutlichste an. Der ältere Girardin, der warme Gönner des Todten, behauptete, Rousseau habe an einer serösen Apoplexie gelitten, wobei er gefallen sei und ein Loch in die Stirn erhalten habe. Ein französischer Arzt aber hat später jene Gesichtsmaske untersucht und bewiesen, daß das erwähnte Loch in der Stirn durch eine Pistolenkugel entstanden sein müsse. Er hat auch die Beschreibung seiner Untersuchung und deren Resultat in einer Pariser medicinischen Zeitschrift veröffentlicht. — Schon bald nach Rousseau's Tode redeten seine Feinde und Freunde als von einer gewissen Sache darüber, daß er als Selbstmörder gestorben sei! — Die Leiche wurde zu Ermenonville begraben.

Als in Paris die Revolution ausbrach und damit die Saat, die Rousseau und Voltaire gesäet hatten, ihre schrecklichen Früchte trug, wurden beide als Urheber der „Freiheit" hoch gepriesen. Voltaire war kurz vor Rousseau, am 30. Mai 1778, zu Paris gestorben, aber der betreffende Pfarrer hatte sich geweigert, ihm, den Atheisten, ein christlich Begräbniß zu geben. Die Familie hatte deshalb die Leiche außerhalb der Stadt beisetzen lassen. Im Jahre 1790 aber ward sie von den Revolutionshelden ausgegraben, nach Paris gebracht und im Pantheon beigesetzt!! Am 11. October 1794 geschah dasselbe mit der Leiche Rousseau's, die man neben die Voltaire's begrub. So mußten — die „Freiheit und Gleichheit" wollte es so — die beiden Männer neben einander „ruhen", die sich im Leben aufs bitterste gehaßt und angefeindet hatten.

Später, im Mai 1814, wurde jedoch Rousseau's Leiche nach Ermenonville zurück gebracht. Auf der Rousseau-Insel wurde ihm 1834 eine bronzene Statue errichtet.

Wir schließen unsere kurze Darstellung des Lebens Rousseau's mit folgendem Bruchstück der Einleitung zu seinen „Bekenntnissen":

„Ich unternehme etwas Beispielloses, dessen Ausführung keinen Nachahmer haben wird. Ich will meinem Geschlechte einen Menschen in der ganzen Wahrheit der Natur zeigen, und dieser Mensch bin ich selbst."

„Ich allein. Ich fühle mein Herz und kenne die Menschen. Ich bin nicht geschaffen wie irgend einer von denen, welche ich gesehen; ich wage es zu glauben, anders beschaffen zu sein, als irgend einer auf der Erde. Bin ich nicht besser als alle, so bin ich wenigstens anders. Ob die Natur gut oder bös daran gethan, die Form zu zerbrechen, in welcher sie mich gebildet, darüber kann man nur urtheilen, nachdem man mich gelesen hat." — —

„Möge die Posaune des jüngsten Gerichts erschallen, wann es auch sei; ich werde kommen und mich vor den höchsten Richter, mein Buch in der Hand, stellen. Laut werde ich sagen: siehe, das habe ich gethan, das habe ich gedacht, das war ich. Mit derselben Freimüthigkeit habe ich Gutes wie Böses von mir ausgesagt. Ich habe nichts Böses verschwiegen, nichts Gutes zugesetzt, und wenn ich etwa irgend eine unbedeutende Ausschmückung anbrachte, so geschah es nur, um eine Gedächtnißlücke auszufüllen; ich konnte wohl ein-

Digitized by Google

mal irrig etwas als wahr annehmen, wenn ich wußte, daß es wirklich wahr sein konnte, — nie etwas, wenn ich wußte, es sei falsch. Ich habe mich ganz so gezeigt, wie ich war, verächtlich und niederträchtig, wenn ich es war; ich habe mein Inneres enthüllt, so wie Du es selbst gesehen hast, ewiges Wesen; versammle um mich die zahllose Menge meiner Mitmenschen; sie mögen meine Bekenntnisse hören, sie mögen seufzen über meine Unwürdigkeit, sie mögen erröthen über meine Elendigkeiten. Möge jeder von ihnen seinerseits zu den Füßen Deines Thrones mit derselben Aufrichtigkeit sein Herz aufdecken, und dann möge auch nur ein Einziger, wenn er es wagt, zu Dir sprechen: ich war besser als dieser Mensch!"

So vermessen redete Rousseau 1770 — acht Jahre später endete er, verzweifelnd an Gott und Menschen, als elender Selbstmörder!

(Fortsetzung folgt.)

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession.

(Vorgetragen im Schulseminar zu Addison, Ill., von C. A. T. Selle.)

Artikel 14. Vom Kirchen-Regiment.

(Vergleiche S. 50 ff. 196. 311 f. 320 f. 327 ff. — Müller: S. 62 ff. 205 f. 323. 332 f. 340 ff.)

Bei dem fünften Artikel, welcher vom Predigtamt handelt, haben wir gesehen, daß das Wort „Predigtamt" in einem engeren und in einem weiteren Sinne genommen werde. Der fünfte Artikel faßt das Wort im weiteren Sinne, und, wie er selbst sagt, als „Evangelium und Sacrament". Er sieht ab von den Personen, durch welche diese im Schwange gehen. Im vierzehnten Artikel hingegen ist vom Predigtamte insofern die Rede, als es öffentlich und von Gemeinschaft wegen von besonders dazu bestellten Personen, d. i. von Predigern, Pfarrherren oder Pastoren geführt wird. Wollten wir also diesen vierzehnten Artikel nach seinem Inhalt recht deutlich bezeichnen, so könnte dies geschehen durch die Ueberschrift: „Vom Pfarramte." Es sind hier besonders drei Punkte in's Auge zu fassen:

1. wer als rechtmäßiger Träger des Pfarramtes anzusehen ist;
2. welches die Hauptverrichtungen des Pfarramtes sind;
3. weshalb ein ordentlicher Beruf zum Pfarramte nöthig sei.

Ad 1. Dadurch, daß Jemand ein Christ und also ein geistlicher Priester ist, ist er noch keineswegs ein rechtmäßiger Träger des Pfarramtes. Wenn St. Paulus 1 Cor. 12, 29. frägt: „Sind sie alle Lehrer?" so will er offenbar seine Frage mit „Nein" beantwortet haben. Jac. 3, 1. warnt in dieser Beziehung die Christen geradezu, wenn es hier heißt: „Lieben Brüder, unter-

Digitized by Google

winde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein; und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfaben werden." So sagt St. Paulus Röm. 10, 15.: „Wie sollen sie predigen, so sie nicht gesandt sind?" und Ebr. 5, 4. heißt es: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre; sondern der auch berufen sei von Gott, gleichwie der Aaron." Aus allen diesen Sprüchen ist zu ersehen, daß nur diejenigen rechtmäßige Träger des Pfarramtes sind, die dazu ordentlich berufen worden, und „daß Niemand in der Kirchen öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf."

Wir unterscheiden einen zweifachen Beruf zum öffentlichen Amt der Kirche: den unmittelbaren und den mittelbaren. Die Propheten und Apostel waren unmittelbar von Gott berufen. Heutzutage beanspruchen die Methodisten und andere Schwärmer, unmittelbar berufen zu sein; denn wenn sie dies auch nicht in jedem einzelnen Falle thun, sondern auch gerne einen mittelbaren Beruf von Gemeinden annehmen: so pochen sie doch auf ihre unmittelbare Berufung durch den Heiligen Geist, wenn sie nun über die Grenzen ihrer Gemeinden hinausgehen und in den Häusern anderer Gemeinden herumschleichen. Es wäre ja nun nicht geradezu eine absolute Unmöglichkeit, daß jetzt noch Jemand unmittelbar berufen würde; aber um solchen angeblich unmittelbaren Beruf anzuerkennen, müßten wir doch zweierlei bei den betreffenden Personen finden: 1) durchaus reine Lehre und 2) Beweisung der göttlichen Sendung durch wahrhaftige Zeichen und Wunder. Wollte man betreffs letzteren Punktes etwa darauf weisen, daß Johannes der Täufer doch gewiß unmittelbar berufen gewesen sei, aber keinerlei Wunderwerke verrichtet habe, so ist zu bedenken, daß Johannes solcher Bestätigung seiner göttlichen Sendung nicht bedurfte, indem er längst zuvor klar und deutlich durch die Weissagung als göttlicher Gesandter bezeichnet war, und daß der HErr Christus ihn als solchen bestätigt hat. (Mal. 3, 1. 4, 5. 6. Matth. 11, 10. 14. 17, 12. Marc. 1, 2. Luc. 1, 17.) Wir haben keine fernere unmittelbare Berufung zum Kirchenamte zu erwarten, da Gott keine dahingehende Verheißung gegeben hat. Auch ist der ganze Rath Gottes zur Seligkeit uns bereits offenbart, wie ja denn St. Paulus Ap. Gesch. 20, 27. z. B. sagt: „Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rath Gottes." Darum sind fernere unmittelbare Berufungen durchaus unnöthig; Gott aber thut nichts Unnöthiges. Jetzt beruft also Gott mittelbar. Zu einem mittelbaren ordentlichen Berufe rechnen wir vier Stücke, von denen die ersten beiden durchaus nothwendig zur Gültigkeit des Berufes sind, nämlich:

A. die Wahl der betreffenden Gemeinde, — die einstimmig sein muß;

B. die Vocation oder Anzeige der so geschehenen Erwählung. Ob diese schriftlich oder mündlich geschieht, ist unwesentlich, wenngleich die schriftliche Vocation stets zu empfehlen ist;

C. die vorhergehende Prüfung des zu Berufenden

Digitized by Google

a. nach seiner Lehre (1 Tim. 3.),
b. nach seiner Tüchtigkeit (2 Tim. 2, 15.),
c. nach seinem Wandel (Tit. 1.).

Obwohl diese Prüfung nicht unumgänglich nöthig ist zur Gültigkeit des Berufs, so kann sie doch nie ohne schwere Versündigung unterlassen werden, da Gott sie ausdrücklich fordert 1 Tim. 3, 10., wenn es hier heißt: „Dieselben lasse man zuvor versuchen; darnach lasse man sie dienen, wenn sie unsträflich sind."

D. die Ordination.

Letztere ist in Gottes Wort nicht geboten, sondern nur eine löbliche kirchliche Ordnung, von der Apostel Zeit her bestehend, zur kirchlichen Bestätigung des Berufs. Durch die Ordination erklärt nämlich die Kirche in weiteren Kreisen, z. B. eine Landeskirche oder eine Synode, daß es bei der betreffenden Berufung recht und in göttlicher und kirchlicher Ordnung hergegangen sei. Abgesehen davon, daß bei der Ordination über den Berufenen gebetet wird, dient ihm solche kirchliche Bestätigung zu reichem Trost, wenn er später allerlei Anfechtung über die Göttlichkeit seines Berufes erfährt. — Grabau und die romanisirenden sogenannten Lutheraner machen fälschlicherweise die Ordination zu einer göttlichen Ordnung und dazu noch gar das Wesen und die Wirkung der Gnadenmittel von derselben abhängig. So meinen sie z. B., daß kein unordinirter Prediger Leib und Blut Christi im heiligen Abendmahle austheilen könne. Sie treten dabei nur in die Fußstapfen der Papisten und Episcopalen und setzen mit ihnen einen eigentlichen Priesterstand dem allgemeinen Priesterthum aller Christen gegenüber. Nach päbstischer und episcopaler Lehre wird solcher Stand in ununterbrochener Reihenfolge (Succession) von den Aposteln her durch die Weihe oder Ordination fortgepflanzt und so zugleich den Gliedern dieses Standes gleichsam ein geistliches Fluidum und damit ein unauslöschlicher Charakter mitgetheilt, wodurch sie hoch über gemeine Christen erhoben werden. Im alten Testamente war es ja so, daß das Geschlecht Aaron's einen eigenen Priesterstand bildete; aber in der neutestamentlichen Haushaltung des Reiches Gottes sind alle gläubige Christen Priester. 1 Petr. 2, 9.: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum" ꝛc. Zur Schmach des einigen Mittlers Christi macht man aber schändlicher Weise die Ordinirten oder Beschmierten zu Mittlern zwischen Gott und den Menschen. Es ist leicht einzusehen, wie diese Pabstlehre alles Schriftgrundes entbehrt und wie sie gegen die Lehre von der Rechtfertigung, von der Kirche und von der Kraft der Gnadenmittel gröblichst verstößt.

Ad 2. Die Hauptverrichtungen des Pfarramtes bezeichnet unser Artikel als „öffentlich lehren, predigen und Sacramente reichen". Es ist eine unaussprechliche Gnade unseres Gottes, daß Er ein eigenes öffentliches Amt der Kirche eingesetzt hat und es mit besonderen Personen bestellt, die „öffentlich lehren, predigen und Sacramente reichen". Wenn es nicht wegen dieses

Digitized by Google

öffentlichen Amtes wäre, so würde auch das Predigtamt im weiteren Sinne bald ganz untergehen und des Wortes Gottes gar geschwiegen werden. Merkwürdig ist Dr. Luther's Urtheil über sich selbst in dieser Beziehung, wenn er sagt, daß, falls er nur ein Jahr lang ohne öffentliche Predigt des Wortes Gottes leben sollte, er wohl ärger sein würde, denn kein Heide sei. Wie schrecklich ist es da, daß es eine Unzahl römischer sogenannter Bischöfe gegeben hat, die der Hauptverrichtung des Pfarramtes nie oblagen! — Wenn wir nun so die Hauptverrichtungen des Pfarramtes bezeichnen, so zeigen wir damit zugleich an, daß es auch seine Nebenverrichtungen habe. Als eine solche Nebenverrichtung des Pfarramtes bezeichnen die Symbole vor allen anderen die Jurisdiction oder Gerichtspflege, wie die Kirche diese ja besonders beim Banne übt und zwar nach Gottes Willen nach der in Matth. 18, 15—17. festgesetzten Ordnung, wornach die ganze Gemeinde betreffenden Falls den Bann zu verhängen, der Pfarrer aber ihn öffentlich zu executiren hat, wovon freilich romanisirende Lutheraner so wenig als der Pabst etwas wissen wollen, indem sie die Berechtigung und Verpflichtung zur Verhängung des Bannes möglichst den „Geistlichen" allein zuschieben möchten. Fernere Nebenverrichtungen des Pfarramtes sind: das Wachen des Pfarrers darüber, daß Nichts in der Gemeinde gegen Gottes Wort und daß Alles in derselben in christlicher Ordnung geschehe, die Schulaufsicht, das Copuliren, das Führen der Kirchenregister ꝛc. Die Pfarrherren haben aber keinerlei willkürliche Gewalt, wie die Papisten lehren, sondern dürfen nur in soweit Gehorsam fordern, als sie Gottes Wort bringen. Ein Prediger hat als solcher nichts zu gebieten, was Gottes Wort nicht gebietet. Grabau lehrt, wenn der Prediger etwas gebiete, das nicht direct gegen Gottes Wort sei, z. B. den Bau eines Schulhauses, so sei die Gemeinde ihm unbedingten Gehorsam schuldig, gleichviel, ob ihr derselbe schwer falle oder gar ganz unmöglich sei. Wie elendiglich werden da die Gewissen verwirrt und tyrannisirt! Sich hier auf Ebr. 13, 17. („Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen") berufen, ist ein schändlicher Mißbrauch der Schrift; denn diese Stelle gibt ja selbst an, wie weit der Gehorsam gegen die Lehrer gehen soll, nämlich so weit „sie wachen über eure Seelen". Auch sollen wir uns wohl merken, daß Gott Seiner Kirche, und folglich auch den Dienern derselben als solchen, keinerlei andere Macht gegeben hat, sich Gehorsam zu verschaffen, als allein die des Wortes.

Ad 3. fragen wir: Weshalb ist ein ordentlicher Beruf zum Pfarramte nöthig? oder, mit anderen Worten: Warum kann und darf nach Gottes Willen nicht ohne Weiteres jeder gläubige Christ, da er doch als solcher ein geistlicher Priester ist, auch das öffentliche Pfarramt verwalten? Die Antwort lautet: Einfach darum, weil ohne besonderen Beruf dazu der also Amtirende in die Rechte Anderer eingreift; denn die Schlüsselgewalt ist nicht etwa Einzelnen allein, sondern der ganzen Kirche in allen ihren Gliedern gegeben. Hierüber sprechen sich die Schmalkaldischen Artikel (S. 320.

Digitized by Google

Müller S. 333) gar trefflich folgendermaßen aus: „Ueber das muß man je bekennen, daß die Schlüssel nicht einem Menschen allein, sondern der ganzen Kirche gehören und gegeben sind, wie denn solches mit hellen und gewissen Ursachen genugsam kann erwiesen werden. Denn, gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirche zugehört, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirche, dieweil die Schlüssel nichts anderes sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung Jedermann, wer es begehret, wird mitgetheilet, wie es denn im Werk und vor Augen ist, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu ordiniren. Und Christus spricht bei diesen Worten: was ihr binden werdet ꝛc., und deutet, wem Er die Schlüssel gegeben, nämlich der Kirchen: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen ꝛc. Item, Christus gibt das höchste und letzte Gericht der Kirche, da Er spricht: Sag's der Kirche." Hierbei ist wohl zu merken, daß Christus nicht spricht: Wo zwei oder drei Ordinirte oder Geweihte versammelt sind, sondern ohne Einschränkung: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen (d. i. im Glauben an mich und um mein Wort zu handeln), da bin ich mitten unter ihnen. Wo aber Christus ist, da sind ganz gewiß auch alle Güter, Schätze und Rechte der Kirche. Da also auch die öffentliche Verwaltung des Predigtamtes von Gemeinschafts wegen allen Christen gegeben ist, so darf sich der Einzelne des Pfarramtes für seine Person nicht allein anmaßen. Er darf dies so wenig, als ein einzelner unter etwa vier Brüdern, denen der Vater ein Haus als Erbtheil zum gemeinsamen Eigenthum hinterlassen hat, dies nach seinem Gutdünken und ohne Zustimmung seiner Brüder verkaufen oder sonst damit schalten und walten dürfte.

Das Pfarramt, d. i. die öffentliche Ausübung des Predigtamts von Gemeinschafts wegen, wird an einem Orte aufgerichtet, wenn die christliche Gemeinde des Ortes es durch den Beruf einer einzelnen Person überträgt. Ob dies nun gleich ein Amt durch Menschen ist, so ist es gleichwohl ein Amt von Gott. Den Galaterbrief beginnt der Apostel mit den Worten: „Paulus, ein Apostel (nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch JEsum Christ, und Gott den Vater, der Ihn auferwecket hat von den Todten)." (Gal. 1, 1.) Indem St. Paulus hier die Unmittelbarkeit seines eigenen Berufes bezeugt, zeigt er zugleich an, daß auch ein Beruf durch Menschen, also ein mittelbarer Beruf, von Gott ist. Andere Stellen, die dasselbe bezeugen, sind z. B. Matth. 18, 19. 20.: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Letztere Worte zeigen, daß auch die nachapostolischen, also mittelbar berufenen Prediger wesentlich dasselbe göttliche Predigtamt haben, als das der Apostel war. Ferner: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Hirten und Lehrern." (Eph. 4, 1. 1 Cor. 12, 28.) So sagt auch 2 Tim. 2, 2. der Apostel zu seinem Schüler: „Was du von

Digitized by Google

mir gehöret hast durch viele Zeugen, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind auch Andere zu lehren." Auch dies hat ja St. Paulus geschrieben getrieben vom Heiligen Geiste und hat Gott also durch ihn Seinen Willen offenbart, daß Prediger durch Menschen gesetzt werden sollen; folglich ist ihr Amt und Beruf von Gott.

Weil nun der HErr, unser Gott, es ist, der zum Amte beruft, so darf auch kein Mensch den Beruf eigenwillig aufheben; nur Gott kann dies thun. Wenn die Methodisten alle Jahre oder zwei Jahre ihre Prediger die Stellen wechseln lassen, oder wenn wenigstens früher „Lutheraner" hier in Amerika Prediger auf ein Jahr licenzirten und Gemeinden Prediger auf ein Jahr oder auf irgend eine bestimmte Zeit „mietheten", so geschieht oder geschah dies in grober Mißachtung der Lehre heiliger Schrift von dem Beruf zum heiligen Predigtamte. Gott nimmt aber das Amt einem bestimmten Träger desselben für einen bestimmten Ort ab durch den Tod, oder durch anhaltende Unfähigkeit zur Verwaltung desselben, oder durch Uebertragung eines wichtigeren Berufs, oder endlich durch rechtmäßige Absetzung wegen falscher Lehre, oder wegen gottlosen Lebenswandels, oder wegen muthwilliger Untreue im Amte. Eine Gemeinde, die ihre Diener am Worte um anderer Ursachen willen absetzt, handelt gottlos; wer dagegen aus unberechtigten Gründen sein Amt aufgibt, etwa aus Kreuzscheu, oder um sich ein angenehmeres Leben zu verschaffen, oder um Geld zu gewinnen ꝛc., dem gilt das schreckliche Wort des HErrn Luc. 9, 62.: „Wer seine Hand an den Pflug leget, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes."

Ein Gemeindeschullehrer verwaltet einen Theil des Pfarramtes, und zwar einen sehr wichtigen, weil auch er von Gemeinschaft wegen das Wort Gottes lehrt. Deshalb geht auch ihn die Bestimmung des vierzehnten Artikels an, daß Niemand ohne ordentlichen Beruf öffentlich lehren und predigen soll, sowie auch sein Beruf nur in göttlicher Ordnung erlöschen darf. Nach kirchlichem Brauch erhält zwar ein Schullehrer die an und für sich unwesentliche Ordination nicht; aber die zum Beruf nöthigen Stücke, nämlich Wahl und Vocation, sind bei ihm eben so unerläßlich, als beim Pastor, wie denn auch bei ihm die vorhergehende Prüfung nicht, ohne schwer dadurch zu sündigen, unterbleiben kann. Ueber das Verhältniß des Lehrers zum Pastor sehe man das Referat: „Das Amt des Pastors als Schulaufsehers."

Wie steht es aber endlich um Missionare in Betreff des Berufes? Missionare haben von vornherein keinen ordentlichen Beruf zum Predigtamte von der Kirche, und fallen als solche nicht unter den vierzehnten Artikel. Es handelt sich bei ihnen ja, wenn sie unter die Heiden gehen, nicht um ein öffentliches Lehren ꝛc. „in der Kirche". Heiden als solche können keinen Beruf zum christlichen Pfarramte geben. Ebenso wenig können Landeskirchen, Synoden ꝛc. für Andere berufen und wenn sie gleichwohl die von der Heimath scheidenden Missionare hie und da bei deren Abgang ordiniren, so ist dies, mindestens gesagt, durchaus sinnlos. Zunächst hat der Missionar keinen

Digitized by Google

anderen Beruf als den der Liebe, nach Matth. 7, 12.: „Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.“ Einen eigentlichen Amtsberuf kann ein Missionar erst erhalten, wenn etliche aus den Heiden, denen er predigt, gläubig geworden sind und ihn nun zu ihrem Seelsorger erwählen.

Von den Kirchentonarten.

(Fortsetzung.)

„Im Allgemeinen beobachteten die Alten bei der Wahl ihrer Ausweichungen ganz dieselben Regeln wie wir; denn sie wichen meistens nach den nächstverwandten Tonarten aus, nämlich nach denjenigen, deren Grundtöne in einem consonirenden Verhältnisse zu dem Grundtone, ihrer Tonika, standen,*) und hernach, wenn es nöthig war, auch nach den Tonarten der Sekunde; bei sehr langen Tonstücken indessen auch wohl nach noch entfernteren Tonarten.

Eine größere Verschiedenheit gibt sich jedoch in den Schlußbildungen der alten Tonarten im Vergleiche zu den unsrigen kund, denn es enthielt nur die jonische, lydische, dorische und äolische Tonart einen Hauptschluß durch den Dreiklang der Oberdominante, die mixolydische und phrygische Tonart aber durch den Dreiklang der Unterdominante. Dem phrygischen Schlusse geht indessen auch häufig der Dreiklang der Untersekunde (und zwar sowohl als Terzquintenakkord als auch in seiner ersten Umkehrung) voraus. Außerdem unterscheidet sich ein phrygischer Tonschluß von allen andern dadurch, daß bei demselben die Terze der Tonika erhöht wird. Ebenso kann auch einem mixolydischen Schlusse der Dreiklang seiner Untersekunde vorausgehen.

Manche der älteren Componisten (worunter auch S. Bach) hatten übrigens das Princip, auch die dorische und äolische Tonart (und also alle Tonarten) mit einem großen Dreiklange zu schließen. Da es aber unter den Chorälen welche gibt, die anstatt mit dem Dreiklange der Tonika, mit dem der Dominante, und also ebenfalls (wie unsere halben Schlüsse) mit einem großen Dreiklange endigen,†) so hat man — um sich nicht in der Tonart zu irren — besonders seine Aufmerksamkeit auf die Ausweichungen derselben

---

*) Zum Beispiel: Der Grundton oder die Tonika einer jonischen Melodie wäre F. In consonirendem Verhältnisse zu F stehen die Quinte C und die Terze A. Es würde also diese F-jonische Melodie nach der C-mixolydischen oder auch nach der A-phrygischen Tonart ausweichen. Siehe: „Allein Gott in der Höh sei Ehr.“ — Die phrygische Tonart dagegen findet auf ihrer Oberquinte keine Tonart; sie wendet sich deshalb abwärts zur Unterquinte und Unterterze, also zur äolischen und jonischen Tonart. B.

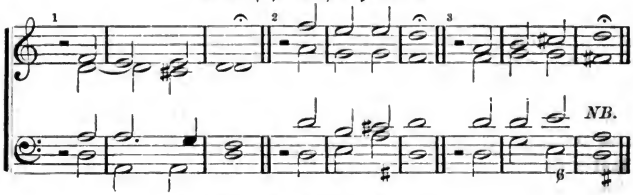
†) Siehe die dorische Melodie „Christ unser HErr zum Jordan kam“, die auf der Oberquinte mit dem Dreiklang derselben schließt. Ferner: die dorische Melodie: „Durch Adams Fall“, die mit der Oberquinte anfängt und schließt und deshalb leicht für eine äolische gehalten wird. B.

Digitized by Google

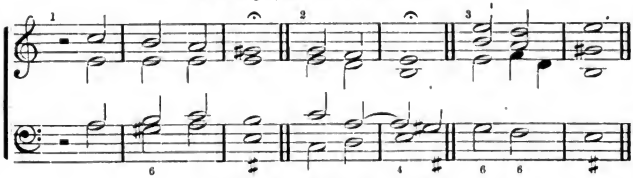
zu richten, weil diese alsdann das einzige untrügliche Kennzeichen in solchen zweifelhaften Fällen sind. Unterdessen gibt es aber auch Choräle, die ihrer Melodie nach zwei verschiedenen Tonarten angehören können.

Ich werde nun die verschiedenen Tonschlüsse, so wie dieselben in den Werken der vorigen Jahrhunderte gebräuchlich waren, hier angeben, damit sich der Leser durch die Kenntniß derselben bei den Ausweichungen dieser Tonarten zu orientiren weiß.

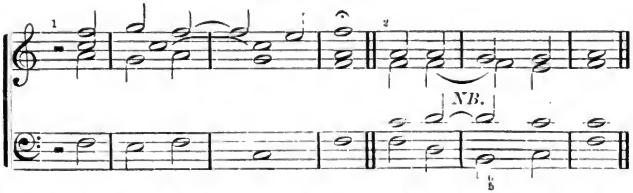
Dorische Schlußarten.



Phrygische Schlußarten.

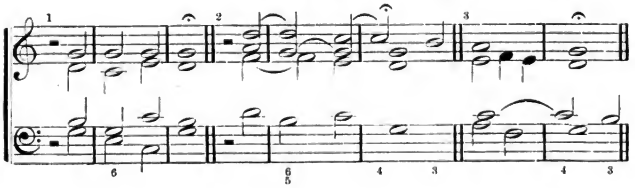


Lydische Schlußarten.



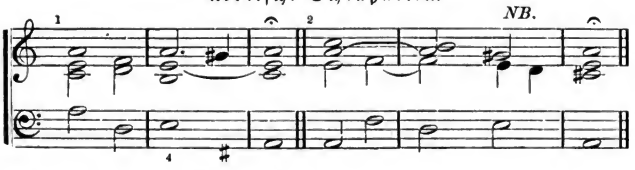
Bei einem lydischen Schlusse, wie der des zweiten Beispieles, wurde von den Alten gewöhnlich b anstatt h genommen, wodurch es aber alsdann ein versetzter jonischer Schluß ist.

Mixolydische Schlußarten.



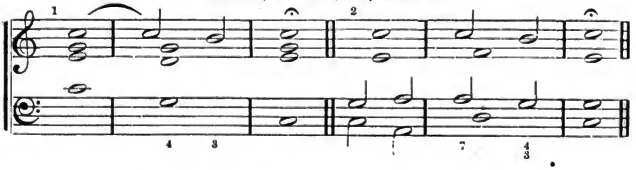
Digitized by Google

Aeolische Schlußarten.



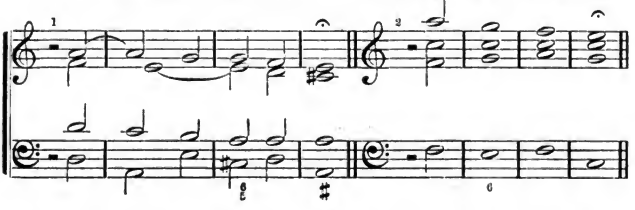
Im zweiten Beispiele springt der Leiteton gis, anstatt einen halben Ton aufwärts in die Tonika zu gehen, eine Terze herunter in die Quinte derselben, was jedoch nur, so wie hier, in einer Mittelstimme geschehen kann.*)

Jonische Schlußarten.



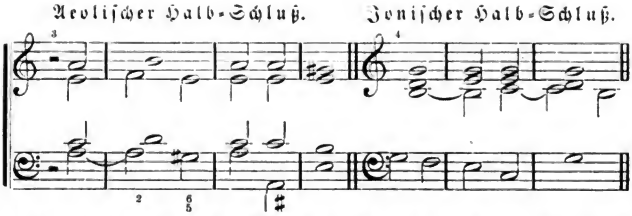
Die halben Schlüsse konnten ehedem nur in der dorischen, lydischen, äolischen und jonischen Tonart stattfinden, denn die phrygische Tonart hatte einen verminderten, und die mixolydische Tonart einen kleinen Dreiklang auf ihrer Oberdominante, welche beide nicht verändert werden durften, wenn diese Tonarten ihren eigenthümlichen Charakter behalten sollten. Ueberhaupt ist aber nur der dorische und lydische Halb-Schluß von allen andern ganzen und halben Schlüssen unterscheidbar, indem ein äolischer Halb-Schluß einem phrygischen ganzen, und ein jonischer Halb-Schluß einem mixolydischen ganzen Schlusse vollkommen gleicht; zum Beispiel:

Dorischer Halb-Schluß. Lydischer Halb-Schluß.



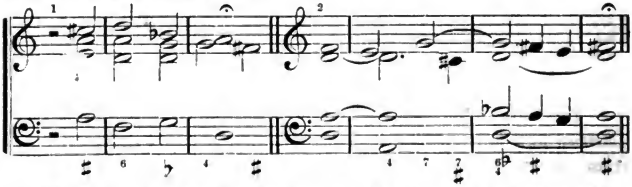
*) Nach anderen Theoretikern außerdem auch nur dann, wenn der Baß aufwärts schreitet, also in Gegenbewegung mit der Mittelstimme, die mit dem Leiteton abwärts geht. B.

Digitized by Google



Dieser äolische halbe Schluß könnte also auch eben so gut für einen phrygischen ganzen, und der jonische halbe Schluß für einen mixolydischen ganzen Schluß gelten.

Man findet auch öfter einen dorischen ganzen Schluß mit großer Terze durch den Dreiklang der Unterdominante herbeigeführt. Um diesen Schluß wirksamer zu machen, wird allemal die Terze der Unterdominante erniedrigt, und also b für h genommen, obschon in dieser Tonart das h ein charakteristischer Ton ist; zum Beispiel:



So wie hier mit dem b in der dorischen Tonart, ebenso erlaubten sich die Componisten der vergangenen Jahrhunderte auch noch viele ähnliche Freiheiten bei der Harmonisirung ihrer Choräle, wodurch natürlich die ursprüngliche Eigenthümlichkeit der alten Tonarten nach und nach immer mehr verloren gehen mußte, so daß jetzt im Ganzen nur noch sehr wenige Compositionen vorhanden sind, welche als zuverlässige Muster dieser Schreibart angenommen werden können.

Der Vortheil, welcher durch die allmähliche Emancipation von den alten Regeln für unsere jetzige Musik erzielt wurde, ist keineswegs zu verkennen, denn ihr verdanken wir zunächst eine weit reichhaltigere Modulation. Dennoch ist aber hinsichtlich der Kirchenmusik die gänzliche Vernachlässigung der alten Tonarten sehr zu beklagen, indem uns namentlich die nach unserem jetzigen Tonsysteme abgefaßten Choräle, trotz der darin entfalteten größeren harmonischen Mannigfaltigkeit, keinen Ersatz zu bieten vermögen für die innerliche Kraft und feierliche Würde, welche die in den alten Tonarten geschriebenen Choräle enthalten.

Nachdem ich nun auf die charakteristischen Merkmale der alten Tonarten im Allgemeinen aufmerksam gemacht habe, gehe ich sofort zu einer specielleren Besprechung derselben über. Ich werde daher noch einmal eine jede der sechs

Digitized by Google

Haupttonarten besonders vornehmen, und davon Alles, was mir noch ferner zu ihrer richtigen Beurtheilung nöthig scheint, erläutern; zugleich aber auch von jeder Tonart einen Choral beifügen.

Die dorische Tonart.

Ihrer kleinen Terze wegen gehört diese Tonart dem Mollgeschlechte an, und das charakteristische Intervall derselben ist die große Sexte. Um einen vollkommenen Schluß im Haupttone zu erhalten, kann ihr siebenter Ton erhöht werden; und auch selbst die große Sexte (wiewohl sie das einzige Intervall ist, welches die dorische Tonleiter von der äolischen unterscheidet) wird zuweilen erniedrigt, wenn nämlich dadurch ein fließenderer Gesang oder eine bessere Modulation erzielt werden kann. Die Erniedrigung dieses Tones findet indessen hauptsächlich nur in einer begleitenden Stimme statt, so wie man denn überhaupt in einer Choralmelodie alle die ihrer Tonart fremden Töne am besten vermeidet.

Die erste Ausweichung in dieser Tonart geschieht meistens nach dem Aeolischen; alsdann aber auch in die lydische, jonische, phrygische und mixolydische Tonart. Dies sind also nur Ausweichungen nach den fünf andern authentischen Tonarten. Manchmal weicht man aber in diesem Modus auch noch nach G-dorisch, B-jonisch oder B-lydisch aus. Diese Ausweichungen gehören jedoch zu den ungewöhnlicheren.

Der Charakter der dorischen Tonart ist würdevoll und feierlich, weshalb sich dieselbe auch ganz vorzüglich zu Kirchencompositionen eignet, und die Choräle: Mit Fried und Freud ich fahr dahin — JEsus Christus, unser Heiland*) — Christ unser HErr zum Jordan kam — Wir gläuben all an einen Gott — Freut euch, ihr Christen — Durch Adams Fall ist ganz verderbt — stehen sämmtlich in dieser Tonart; dieselben sind aber zum Theil nach G- oder F-dorisch versetzt. Der letzte von den hier genannten Chorälen, welcher mit der Dominante beginnt und auch mit derselben endigt, wird deswegen auch manchmal als der äolischen†) Tonart angehörig behandelt.

---

*) Siehe Layritz, „Kern" u. s. w. 2. Aufl., II. Theil.

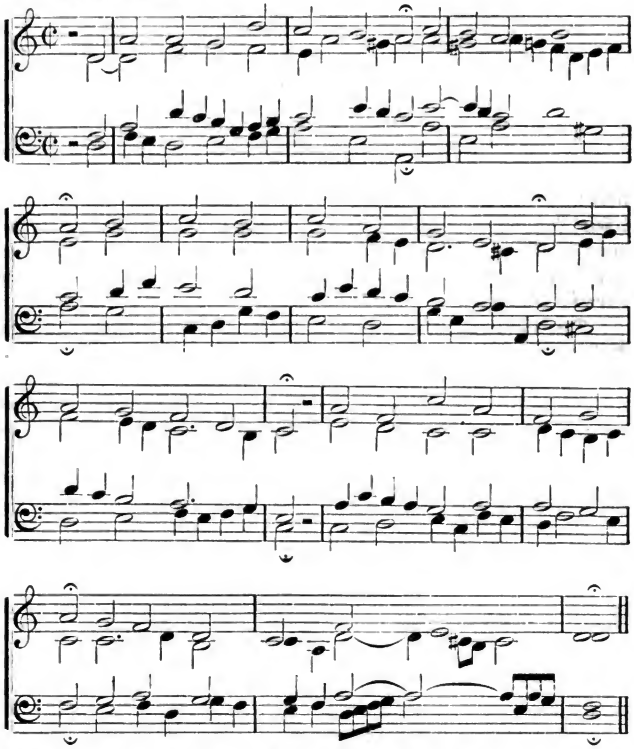
†) Siehe Layritz u. s. w. Zu den dorischen Melodien werden außer den genannten noch folgende gezählt:

Vater unser im Himmelreich u. s. w.
Wir Christenleut u. s. w.
Was mein Gott will, das g'scheh' allzeit u. s. w.
Ach, was soll ich Sünder machen u. s. w.
Christ ist erstanden von der Marter alle u. s. w.
Erschienen ist der herrlich Tag u. s. w.
Christ lag in Todesbanden u. s. w.
Auf meinen lieben Gott u. s. w.
Ach Gott und HErr u. s. w. (Siehe Layritz, „Kern" u. s. w. 2. Aufl.)
JEsu, meine Freude u. s. w. B.

Digitized by Google

In dem folgenden Chorale sind alle Regeln, welche auf die dorische Tonart Bezug haben, genau beobachtet.

Modus dorius.



Dieser Choral zu dem Liede „„Mit Fried und Freud ich fahr dahin"" enthält fünf Einschnitte, sechs Tonschlüsse, und nur drei Ausweichungen. Sein erster und zweiter Schluß ist nämlich äolisch, und sein dritter wieder dorisch, aber ohne Terze, was man bei den Alten öfter findet. Sein vierter Schluß ist jonisch, sein fünfter lydisch,*) und sein sechster geschieht alsdann wieder im Haupttone.

Die phrygische Tonart.

Diese Tonart unterscheidet sich von allen übrigen Tonarten durch ihre kleine Sekunde; und ihrer kleinen Terze und Sexte wegen gehört dieselbe

*) In Layritz' Choralbuch ist der fünfte Schluß A-phrygisch. B.

Digitized by Google

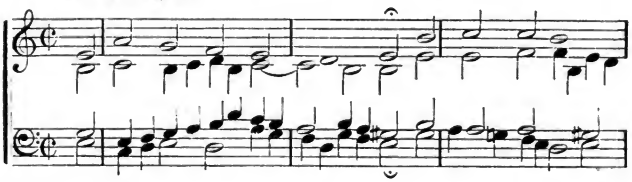
ebenfalls zu dem Mollgeschlechte. Ihr charakteristischer Ton ist aber die kleine Sekunde, welche daher auch nicht verändert werden darf, wenn die Eigenthümlichkeit dieser Tonart erhalten bleiben soll. Die Terze und Sexte derselben kann man jedoch erhöhen, es geschieht dies aber meistens nur in einer begleitenden Stimme, und daß hier der letzte Dreiklang immer ein großer sein muß, welchem entweder der Dreiklang der Unterdominante oder der Untersekunde vorausgeht, je nachdem es die Melodie eines Chorals erheischt, ist bereits schon früher erklärt worden.

Da diese Tonart auf ihrer Oberdominante einen unvollkommenen Dreiklang hat, so geschieht ihre erste Ausweichung gewöhnlich in die Tonart der Unterdominante, also in das Aeolische, wie denn der phrygische Modus überhaupt eine nicht zu verkennende Hinneigung zum Aeolischen bekundet. Außerdem weicht man aber in dieser Tonart auch nach der jonischen, mixolydischen, dorischen und lydischen Tonart aus; nach der letzteren jedoch am seltensten.

Die phrygische Tonart ist von düsterem und traurigem Charakter, weshalb auch die Choräle, welche in derselben stehen, meistentheils Empfindungen des Schmerzes und der Schwermuth ausdrücken; so sind zum Exempel die folgenden Kirchenlieder: Erbarm dich mein, o HErre Gott — Aus tiefer Noth schrei ich zu dir — Herzlich thut mich verlangen — Ach, was soll ich Sünder machen — O Haupt voll Blut und Wunden — ursprünglich in dieser Tonart geschrieben.*)

Als Beispiel wähle ich für diese Tonart den Choral: Herzlich thut mich verlangen. Die Melodie dieses Chorales wurde indessen von J. S. Bach auch zu dem Liede „„O Haupt voll Blut und Wunden““ verwendet, und von demselben nicht allein als der phrygischen, sondern auch als der äolischen und jonischen Tonart angehörig harmonisirt.

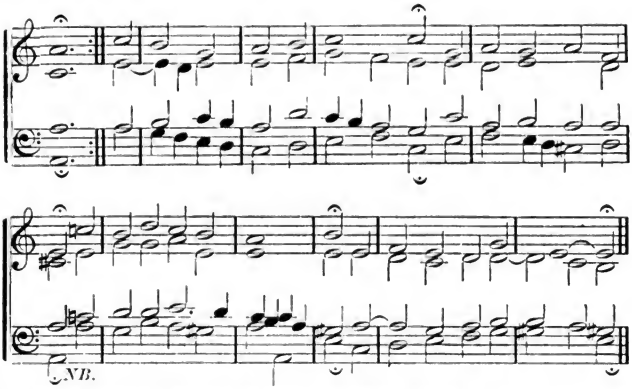
Modus phrygius.



*) Zu den Melodien phrygischer Tonart werden noch gerechnet:

Ach Gott, vom Himmel sieh darein u. s. w.
Christum wir sollen loben schon u. s. w.
Da JEsus an dem Kreuze stund u. s. w.
Also heilig ist der Tag u. s. w.
Heut triumphiret Gottes Sohn u. s. w.
Es wollt uns Gott genädig sein u. s. w.
Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit u. s. w.
HErr Gott, dich loben wir u. s. w.
Mitten wir im Leben sind u. s. w. B.

Digitized by Google



In diesem Chorale sind, wie im vorhergehenden, fünf Einschnitte, und sechs Tonschlüsse enthalten. Die erste Ausweichung desselben geschieht bei dem zweiten Einschnitte ins Aeolische. Der dritte Einschnitt enthält einen lydischen, und der vierte einen dorischen Halb-Schluß. Die zwei letzten Schlüsse sind phrygisch. Der A-Mollakkord zu Anfang des fünften Einschnittes gilt als ein freier Anschlag, und bildet demnach keinen verbotenen Querstand zu dem vorhergehenden A-Durakkorde.

Die lydische Tonart.

Die lydische Tonart war von allen Kirchentonarten schon in den frühesten Zeiten immer eine am wenigsten gebräuchliche, und dieselbe existirt auch jetzt eigentlich fast nur noch dem Namen nach; doch kömmt sie noch hin und wieder in andern Tonarten als Ausweichung vor. Ihr charakteristisches Intervall ist die übermäßige Quarte, denn dadurch unterscheidet sie sich von allen andern Tonarten; außerdem hat dieselbe aber, wie die jonische und mixolydische Tonart, eine große Terze und Sexte, und gehört daher in die Klasse der Durtonarten.

Bezüglich ihrer Ausweichungen hat diese Tonart eine naturgemäße Neigung nach dem Jonischen oder dem Aeolischen; außerdem weicht man aber darin auch nach dem Dorischen, Phrygischen, Mixolydischen, und zuweilen auch selbst noch nach dem G-Dorischen oder B-Lydischen aus.

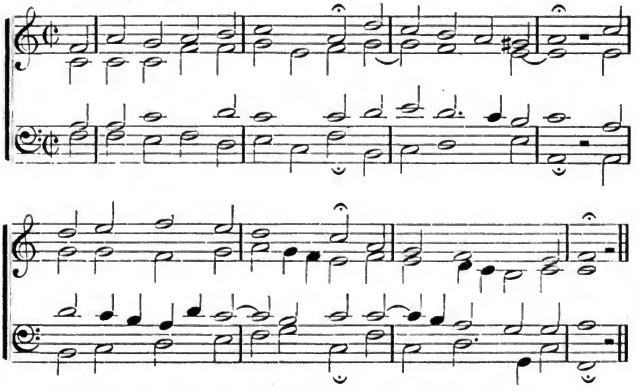
Der Charakter der lydischen Tonart wird uns von den Alten als hart geschildert. Dies ist auch wahrscheinlich der Grund, warum keine Choräle mehr von derselben vorhanden sind, denn ihrer Derbheit wegen konnte sie sich auf keinen Fall zu Gesängen von religiösem Inhalte eignen. Auch geht aus den ältesten in dieser Tonart geschriebenen Werken hervor, daß man schon damals ihren vierten Ton h — welcher die Hauptursache ihrer Härte war —

Digitized by Google

da, wo es anging, durch ein b zu erniedrigen suchte, woher es denn kam, daß aus der lydischen Tonart nach und nach eine F-jonische ward.

Weil sich also schwerlich noch ein Choral vorfinden dürfte, welcher für diese Tonart als ein zuverlässiges Beispiel angeführt werden könnte, so erwähle ich in Ermangelung dessen hierzu das Lied: „„Christus der ist mein Leben", bei welchem jedoch einige Intervalle modificirt werden mußten, da die Melodie desselben gewöhnlich in der nach F versetzten jonischen Tonart steht.

Modus lydius.



Der erste und letzte Schluß dieses Chorales ist lydisch, und seine Ausweichungen geschehen ins Aeolische und Jonische. Sowohl die Melodie als die Harmonie desselben ist ganz der lydischen Tonart gemäß."

(Schluß folgt.)

(Aus dem Süddeutschen Schulboten.)

Vom Nahen zum Fernen.*)

(Von Pf. A. K. in E.)

Aus einer Schulconferenz.

Vorbemerkung. Es war das Aufsatzthema gestellt worden: „Genaue Darlegung der Gründe für und wider den Satz: ‚vom Nahen zum Fernen!' mit Rücksicht auf den Unterricht in Geschichte und Geographie." Die über dieses Thema eingelaufenen Aufsätze gaben Anlaß zu nachstehenden Bemerkungen.

*) Die Anwendung des in diesem Artikel Gesagten auf unsere amerikanischen Verhältnisse wird jeder Leser leicht selbst machen. S.

Digitized by Google

Der Satz: vom Nahen zum Fernen, hat seine Berechtigung; das könnte nur eine naturwidrige Methodik bestreiten wollen; ebenso wie der andere nahe verwandte Satz: vom Bekannten zum Unbekannten. Denn es ist dem Kinde nicht möglich, klare und deutliche Anschauungen und Vorstellungen zu gewinnen und zu bilden von dem Fernen und darum Unbekannten und Fremden, so lange es nicht zum klaren und deutlichen Anschauen und Vorstellen des Nahen und im allgemeinen Bekannten angeleitet worden ist und so die neuen Anschauungen und Vorstellungen des Fremden und Unbekannten an das Bekannte anknüpfen kann.*)

Allein dieser Grundsatz will recht verstanden und richtig ausgelegt sein, wenn er nicht zu einem ganz mechanischen, ja geistlosen Unterrichtsverfahren führen soll.

Es lautet sehr schön, wenn man unsern Satz auf den geographischen und geschichtlichen Unterricht so anwendet, daß man etwa sagt: wie auf einen Steinwurf im Wasser die Kreise immer größer werden, so erweitere sich allmählich der Menschen Kenntniß von der Welt; in allmählicher stufenweiser Erweiterung lerne darum auch der Schüler erst die engere Heimat, dann den Kreis, Provinz, das engere Vaterland und dann Deutschland und weiter hinaus die näheren und ferneren fremden Länder kennen.

Das nimmt sich sehr hübsch aus, scheint völlig naturgemäß zu sein, ist es aber durchaus nicht, sondern ist, wie ich sage, ein rein mechanisches Verfahren, das in seiner unbedingten Geltung geradezu naturwidrig ist.

Ein mechanisches Verfahren nenne ich es; mit Recht und mit treffenden Worten wurde in einem der Aufsätze die Frage aufgeworfen: „Was ist das Nahe, das Einfache und Leichte? Es gibt eine räumliche und zeitliche Nähe, doch gibt es auch eine geistige, intellectuelle Nähe und diese ist die wichtigste.“ Ein anderer hat aus Bormann's Schulkunde den Satz angeführt: „Nicht immer ist das, was uns der Zeit und dem Raume nach nahe liegt, auch der wirklichen Auffassung und dem inneren Leben des Geistes ein Naheliegendes. Der Zeit nach liegt dem Kinde der letzte Krieg näher als die Schöpfung der Welt; aber das Bedürfniß, von der letzteren etwas zu wissen, liegt ihm viel näher als die Frage nach dem Verlauf jener Begebenheiten der jüngstverflossenen Zeit.“ Wieder eine andere Stimme läßt sich so vernehmen: „man würde sehr irren, wollte man diesen Grundsatz nur räumlich (oder zeitlich) verstehen; es kommt vielmehr auf die Berührungsseiten an, welche der betreffende Gegenstand den Kindern darbietet und wodurch er ihnen also nahegerückt ist oder nicht. So ist z. B. den Bremer Kindern New York durch den Handel viel näher gerückt als Braunschweig. Der Oelberg hat für die Kinder unseres Volks mehr Interesse als die Apenninen.

*) Die moralische Bedeutung der Sache ist auch nicht zu verkennen: es gilt, das Nächste, Alltägliche, oft Kleine und Unscheinbare werth zu schätzen; das Schweifen in die Weite ist oft mit Unzufriedenheit und Ueberdruß am Nächstliegenden und seinen Obliegenheiten und Aufgaben verbunden.

Digitized by Google

Was in Chile vorgeht, berührt die wenigsten Leute bei uns, aber Sonne, Mond und Sterne sehen sie fast alle Tage. Das interessante Unbekannte spannt mehr als das alltägliche Bekannte. Das Kind wird lieber etwas vom Krokodil hören als vom Frosch; es ist aufmerksamer, wenn von Hannibals Zug über die Alpen geredet, als wenn das Wohnhaus vorgenommen wird."

Ich gebe zu, daß vielleicht das eine und andere der zuletzt genannten Exempel nicht ganz zutreffend sind für unsere Frage; aber sie sind wenigstens vollkommen geeignet, die Unrichtigkeit und das geistlos Mechanische in der uneingeschränkten Anwendung des Satzes: vom Bekannten zum Unbekannten, in's Licht zu stellen. Es ist auch mehrfach behauptet worden, das Bekannte habe für die Kinder mehr Interesse als Dinge, die ihnen (räumlich) ferne liegen, von welchen sie keine Anschauung haben und die sie sich nicht vorstellen können. Das ist nicht wahr. Ich erlaube mir die Vermuthung auszusprechen, daß die Art und Weise, wie nicht selten die Heimatkunde betrieben und das Bekannte und Alltägliche und Oertliche den Kindern zergliedert wird, denselben sehr langweilig werden kann und ihnen das gerühmte Bekannte höchst uninteressant macht. Und — was der Haupteinwand gegen diese einseitige Betonung des Nahen und Bekannten ist — man bedenke doch: sobald der Unterricht über die nächste Heimat im Umkreis von 2—3 Stunden hinausgeht, hört das Bekannte schon auf. Den Bewohnern einer weiten Ebene oder Hochebene ist die Natur der eigentlichen Gebirgsgegenden schon innerhalb der Grenzen des engeren Vaterlandes ein Unbekanntes, so gut als die Anden und Cordilleren und der Himalaja in Amerika und Asien. Für die Kinder, die auf einer rauhen Hochebene wohnen, wo sie nicht einmal einen Berg sehen können auf viele Stunden weit, ist die Vorstellung eines Weinbergs nicht leichter, als die eines Palmenwaldes in Centralafrika oder eines Citronenhaines in Italien, da sie einen Weinstock, nicht einmal an einer Kamerz, so wenig je gesehen haben als eine Palme oder einen Citronenbaum.

Es ist auch eine Uebertreibung des an sich richtigen Satzes: „Vom Nahen zum Fernen", und „vom Bekannten zum Unbekannten" — eine Uebertreibung, die zu Mißgriffen führt oder zu fruchtlosen Unterrichtsbemühungen, wenn man verlangt, zur Veranschaulichung des Fernen und Unbekannten könne und müsse man nur kommen durch Vergleichung mit Bekanntem (derselben Art). Es wurde z. B. in einem Aufsatze gesagt: „Die Begriffe der Heimat sind besser zu erfassen, als die eines fremden Landes." Daher solle man zeigen, um wie viel mal der Montblanc höher sei als die Weibertreu, oder der St. Gotthard als die Achalm. Wenn aber ein Kind weder Weibertreu noch Achalm jemals gesehen hat? Und wenn, was nützen solche Verhältnißangaben in nackten Zahlen? Rein gar nichts! Wir bedürfen ihrer aber auch nicht. Man beschreibe, wie solche Berge hoch über die Wolken hinausgehen, wie man schon in halber Höhe derselben im Sommer unter sich Wetterwolken mit Blitz und Donner haben könne, während einem über dem

Digitized by Google

Haupte die helle Sonne strahlt. Oder weil ja bei Gewittern die Wolken oft sehr nieder schweben und auch in andern Gegenden bei viel geringerer Höhe Aehnliches zu erleben ist, so beschreibe man, wie auch bei trockener Luft, wenn feine Wolkenstreifen sehr hoch am Himmel hinziehen, die Spitzen solcher Berge doch noch sehr weit über die Wolken hinausragen. Das ist anschaulich; warum sollten die Kinder davon sich nicht eine deutliche Vorstellung machen können, auch ohne nur einen mäßig hohen Berg je gesehen zu haben und die ihnen vorgesagte Höhenzahl des Bekannten xmal sich zu denken? Ich bin überzeugt, bei letzterem Verfahren werden sie sich erst recht nichts denken.

In richtiger Würdigung dieser und ähnlicher Bedenken gegen die stricte Durchführung des Satzes „vom Nahen zum Fernen" haben denn auch die meisten Methodiker der letzten Jahrzehnte und die neuesten Lehrpläne der deutschen Länder von einer allmählichen stufenweisen Erweiterung des geographischen Unterrichtsstoffes in concentrischen Kreisen vom Mittelpunkt aus in die nähere und dann entlegenere Ferne — Umgang genommen, und vereinigen den analytischen mit dem synthetischen Unterrichtsgang. — — — —

Nachdem ... der synthetische Gang an irgend einer Stelle doch durchbrochen werden soll und muß, so ist die Hauptfrage jetzt wesentlich die: soll die Betrachtung der Erdkugel und der rückwärtsschreitende Gang vom Ganzen zu den Theilen unmittelbar nach der Heimatkunde eintreten, oder soll die Heimatkunde zunächst sich noch ausweiten zur Vaterlandskunde und erst beim Uebergang zu den außerdeutschen Ländern und zu Europa im Allgemeinen das Erdganze vorgeführt werden? Ich hoffe Sie überzeugen zu können, daß das durchaus keine müßige Streitfrage ist, vielmehr der gute Erfolg des geographischen Unterrichts zu einem nicht unbedeutenden Theile von der richtigen Lösung dieser Frage abhängt. Für das richtige Verfahren halte ich nur das erstgenannte, daß man von der Heimatkunde zur Erdkugel über — und von der Betrachtung des Erdganzen zu den Theilen weiter geht. (Die Entwickelung der Gründe später!)

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nun auch noch dem Geschichts-Unterricht zu. Auf diesem Boden ist es besonders deutlich, wie verkehrt eine unbedingte Herrschaft des Grundsatzes „vom Nahen zum Fernen" sein würde. Man kann hier den Begriff des Nahen sowohl räumlich als zeitlich fassen. Zeitlich gefaßt, müßte man denn von der nächsten, d. h. neuesten Zeitgeschichte ausgehen und rückwärts oder aufwärts in die ferner liegenden Zeiten des Alterthums steigen. Das wäre aber ein unsinniges Unterrichtsverfahren; so würde alle vernünftige Einsicht in den Verlauf und Zusammenhang der Geschichte für die Schüler zerstört. Also der Satz „vom Nahen zum Fernen" ist in dieser Fassung — zeitlich nahe —, die durch den Begriff der Geschichte die nächstliegende wäre, völlig unbrauchbar. Auch in Verbindung mit dem andern nächstverwandten Satz „vom Bekannten zum Unbekannten" leuchtet seine Unbrauchbarkeit ein; denn wenn auf dem Boden

Digitized by Google

der Geschichte das (zeitlich) Nahe zugleich als das Bekannte gelten soll, so trifft das nicht zu. Denn für diese jungen Schüler, zumal Landkinder, ist die neueste und neuere Zeitgeschichte etwas ebenso Unbekanntes und also — wenn man blos quantitativ messen und urtheilen will — etwas geistig Fernes und Fremdes, wie die älteste Geschichte. Nicht zu reden von dem Gewichte des Qualitätsverhältnisses, das schon zu Anfang geltend gemacht wurde, daß nicht immer das, was uns der Zeit und dem Raume nach nahe liegt, auch der wirklichen Auffassung und dem innern Leben des Geistes ein Naheliegendes sei. Auch ist in der Geschichte das zeitlich Nahe gar vielfach viel schwerer aufzufassen.

So bliebe uns denn nur übrig, auf dem Boden des Geschichtsunterrichts den Satz „vom Nahen zum Fernen" räumlich zu fassen, und die daraus zu ziehende Folgerung würde lauten: nach dem Grundsatz „vom Nahen zum Fernen" hat der Geschichtsunterricht mit der Geschichte der Heimat, bezw. des engeren Vaterlandes zu beginnen und erst nach Beendigung derselben zu der allgemeinen Geschichte Deutschlands mit Einschluß bezw. Vorausschickung der alten (vorchristlichen) Geschichte überzugehen. Aber auch in dieser Anwendung des Satzes muß ich seine Richtigkeit für den Geschichtsunterricht auf's entschiedenste in Abrede ziehen.

Von einer Geschichte der nächsten Heimat kann im eigentlichen Geschichtsunterricht keine Rede sein. Hat der Heimatort oder die Heimatgegend wirklich eine nennenswerthe Geschichte oder wenigstens einzelne bedeutsame geschichtliche Erinnerungen, so sind dieselben im geographischen Unterricht bei der Heimatkunde anzubringen. Darüber sind so ziemlich Alle einverstanden. Allein auch die Geschichte des engeren Vaterlandes . . . kann nicht vor der allgemeinen deutschen behandelt werden. Es ist in der Geschichte wie in der Geographie. Wie in der letzteren eine Reihe spezieller Erscheinungen selbst der Heimat ohne Kenntniß des Ganzen der Erde gar nicht verstanden werden können, so setzt auch eine verständige Auffassung der engeren Vaterlandsgeschichte in vielen Punkten die vorgängige Kenntniß der allgemeinen deutschen Geschichte voraus. Will man die ältere Geschichte Württembergs traktiren, so muß zur Erläuterung immer wieder vieles aus der allgemeinen deutschen Geschichte herbeigezogen, notizartig eingeschaltet werden — was nicht allein unnöthige Verschwendung der ohnehin spärlich zugemessenen Zeit ist, sondern auch die klare verständige Auffassung ungebührlich erschwert. Ich nenne beispielsweise die Verhältnisse von Kaiser und Reich, Reichsstädte, Ritterwesen, kirchliche Dinge wie Klöster, Mönchsorden, Pabst, römisch-katholisch und evangelisch u. v. a.

Statt des Satzes „vom Nahen zum Fernen" würdige man einmal einen andern Satz ruhigen und nüchternen Ueberdenkens und Prüfens in Hinsicht auf seine Anwendbarkeit und unterrichtliche Bedeutsamkeit für alle vier Realfächer, nämlich den schon wiederholt angedeuteten Satz: vom Ganzen zu den Theilen. Man verlangt immer noch so ausdrücklich Anschaulichkeit

Digitized by Google

von allem realistischen Unterricht. Gut, so schlage man auch wirklich den Weg ein, der allein der wahrhaft anschauliche ist, und lasse (mit Maßen und mit Unterschied) zuerst das Ganze auffassen und dann die Theile, oder den einzelnen Theil, dem besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll und will, daß man weiß, wo dieser einzelne Theil in das Ganze sich eingliedert und in dem Ganzen seine Lebenswurzeln hat. Dieser Satz wird sich auf allen Gebieten fruchtbarer erweisen als jener, der mehr nur von der Oberfläche abgeschöpft ist.

Danksagung.

Von Herrn Lehrer R. A. Wismar wurden der Seminar-Bibliothek die Werke des Flavius Josephus, deutsche amerikanische Ausgabe, — und von Herrn Lehrer W. Bock das große Webster'sche Wörterbuch, Ausgabe von 1875, geschenkt, wofür ich hiermit herzlich danke.

Addison, 4. April 1878. J. C. W. Lindemann.

Altes und Neues.

Inland.

Der Schulrath von St. Paul ist im Begriff, den Stab über Stock, Ruthe und Lineal zu brechen und die Verabfolgung körperlicher Züchtigung in den öffentlichen Schulen ganz zu verbieten. Die zeitweilige oder gänzliche Ausweisung des Schülers von der Schule soll in Fällen, wo körperliche Züchtigung als schwerste Strafe bisher angewendet wurde, diese ersetzen. Es wird damit auch gehen, aber wir wollen abwarten, wie! (Volksz. St. Paul.)

Illinois. Nach einer Entscheidung eines Superintendenten ist es in Illinois nicht gestattet, dem deutschen Unterrichte in den öffentlichen Schulen einen halben Tag einzuräumen. (Erz.-Bl.)

Ausland.

Die Gesammtbevölkerung des deutschen Reichs hat von 1871 bis 1875 eine Zunahme von 1,668,568 erfahren. (Sie betrug 1875 42,727,360.) Diese Zunahme ist ausschließlich durch einen Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle erfolgt; denn die andere Art, wie die Bevölkerungsvermehrung eines Landes zu Stande kommen kann: ein Ueberschuß der Einwanderungen über die Auswanderungen, hat nicht zur Volksvermehrung mitgewirkt; vielmehr findet sich ein Ueberschuß der Fortgezogenen über die Zugezogenen (319,750). Im Zeitraum zwischen den beiden Volkszählungen von 1871—'75 hatten in Procenten ihrer Einwohnerzahl von 1871 zugenommen: Die Dörfer 0,79, die Landstädte 5, 59, die Kleinstädte 10,74, die Mittelstädte 12,41, die Großstädte 14,83 Procent. Im deutschen Reich lebten nach der Volkszählung von 1875 von je 1000 Einwohnern in Großstädten 62,40, Mittelstädten 81,63, Kleinstädten 120,26, Landstädten 125,56, Dörfern 610,15. (Juliheft der „Statistik des deutschen Reichs".)

Druckfehler.

S. 86, Zeile 15 von unten streiche „Schreiben" und setze statt dessen „Werk".

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. Mai 1878. No. 5.

Jean Jacques Rousseau.

(Fortsetzung.)

Wie kommt es nun, daß ein Mann, dessen ganzes Leben höchst unmoralisch war und der dasselbe eigenmächtig aus Verzweiflung endete, von Tausenden hoch gefeiert und als ein Wohlthäter der Menschheit gepriesen wird? Was ist es, das die sogenannten „Aufgeklärten" bezaubert, daß sie einem Manne ihre Huldigung darbringen, von dem sich auch ein ernster Heide mit Abscheu abwenden muß?

Die Verehrung Rousseau's von Seiten der „Gebildeten" hat vornehmlich zwei Ursachen. Die nächste ist die Schönheit, Lebhaftigkeit und Klarheit seiner Sprache! Was der Mann dachte und seinem Volke sagen wollte, das schrieb er im schönsten Französisch, so daß auch die gelehrten Kenner dieser Sprache, Franzosen und Andere, ihn zu den vorzüglichsten Classikern der Neuzeit rechnen. Er ist von seinen Ideen durchdrungen und besitzt die schöne natürliche Gabe, dieselben nicht nur klar und eindringlich, sondern auch mit den gewähltesten Worten, in den schönsten abgerundeten Sätzen, mit meisterhafter Anwendung passender Bilder und Vergleiche vorzulegen. Selbst die Uebersetzungen seiner Werke lassen das noch aufs deutlichste erkennen; ungleich mehr und herrlicher zeigt es das französische Original. Gar Mancher hat allein um Rousseau's schöner Sprache willen seine Schriften gelesen, und lobt die Meisterschaft, die Gewandtheit des Schriftstellers, ohne die vorgetragenen verkehrten Ideen zu beurtheilen und zu billigen und ohne das Leben ihres Urhebers zu kennen.

Weit größer aber ist unzweifelhaft die Zahl derjenigen, die durch Rousseau's schöne Worte bezaubert worden sind, auch seinen Grundsätzen, seinen Anschauungen, seinen Forderungen beizustimmen. Diese sind die andere und vornehmste Ursache, warum Rousseau in gewissen Kreisen ein so hoch gefeierter Mann ist. Er ist ein **Revolutionär** in jeder Beziehung, auf jedem Gebiete des Wissens, wie des Lebens. Mit den lieblichsten Worten verheißt er die herrlichsten Zustände, sobald nur das Bestehende, das Hergebrachte abgeschafft ist! Unbegrenzte Freiheit, überschwängliches Glück

Digitized by Google

stellt er allen denen in Aussicht, die — nur der Natur folgen würden! Er fordert für jeden einzelnen Menschen die unbeschränkteste Ausübung seiner individuellen Freiheit; er verkündet Allen völlige Gleichheit in der menschlichen Gesellschaft, und will nichts wissen von irgend einer göttlichen Ordnung und Obrigkeit!

Das hört der natürliche Mensch gern; je weiter er von Gott entfremdet ist, desto willkommener und angenehmer ist ihm diese Verkündigung vollkommenster persönlicher Freiheit und höchsten irdischen Glücks, und mit Jubel fällt er dem bei, der es ihm verkündet, stände dieser moralisch auch noch weit tiefer, als es bei Rousseau der Fall war.

Dazu weiß dieser die Richtigkeit seiner Behauptungen in einer solchen Weise (scheinbar) zu beweisen, — ihre Rechtmäßigkeit aus der Natur und Vernunft so überzeugend darzuthun, — aus ihnen die Consequenzen so selbstverständlich und unwidersprechlich richtig zu ziehen, daß er viele Leser geradezu bezaubert und das selbständige Urtheil gänzlich gefangen nimmt.

So nur ist es zu erklären, daß das von Gott abgefallene Geschlecht unserer Zeit, so weit es sich zu den „Gebildeten" zählt, in dem schmutzigen und grundverkehrten Rousseau einen verehrungswürdigen Apostel der „Aufklärung" und „Freiheit" erblickt; und so nur ist es möglich, daß die „fortgeschrittenen Pädagogen des 19. Jahrhunderts" noch immer ein Subject als Reformator und Bahnbrecher im Erziehungswesen preisen, das die Vaterpflichten nie üben wollte, sondern die eigenen Kinder — dem Findelhause überantwortete.

Rousseau's viel gepriesenes pädagogisches Buch, „Emil" betitelt, ist nichts als ein **Roman,** eine in sich selbst völlig unwahre Fiction, die in keiner Hinsicht dem wirklichen Leben entspricht, weder auf eigene, noch auf fremde Erfahrung gegründet ist. Dennoch müssen wir es uns etwas näher ansehen, damit wir nach eigener Prüfung ein selbständiges Urtheil abgeben können.

In fünf „Büchern" legt Rousseau seine pädagogischen Gedanken vor. Im 1sten handelt er von Emils Erziehung von seiner Geburt an, bis er sprechen lernt; im 2ten von der Behandlung des Knaben bis zu seinem zwölften Jahre; im 3ten wird das Erziehungsverfahren bis zum fünfzehnten Jahre beschrieben; das 4te führt ihn bis in die Zeit des Heirathens, und im 5ten wird endlich Sophie, Emils Erkorene, und ihre Erziehung geschildert.

Bei Dem allen ist von einem Systeme der Erziehung, von einem bestimmten Ziele, von der Anwendung erprobter Erziehungsmittel gar keine Rede. Rousseau kennt nur den „Entwicklungsgang der Natur", und diesen will er (der ihn nie beobachtet) zur Nachahmung beschreiben. Um zu sehen, was er unter demselben verstand, müssen wir ihn selbst reden lassen.*)

*) Wir folgen dabei der deutschen Ausgabe des „Emil" von K. Große. Leipzig 1867.

Digitized by Google

Nach einem kurzen „Vorwort" sagt Rousseau nun z. B. über die Erziehung im Allgemeinen: „Wir kommen schwächlich zur Welt und haben Kräfte nöthig; wir werden von allem entblößt geboren und bedürfen des Beistandes; wir werden unverständig geboren und bedürfen des Verstandes. Alles nun, was wir bei unserer Geburt nicht haben und was wir brauchen, wenn wir erwachsen sind, das wird uns durch die Erziehung gegeben. Diese Erziehung erhalten wir theils von der Natur, theils von den Menschen, theils von den Dingen. Die innere Entwicklung unserer Kräfte und Sinne ist die Erziehung der Natur; der Gebrauch, welchen man von dieser Entwicklung machen lehrt, ist die Erziehung der Menschen; und der Zuwachs unserer eigenen Erfahrung über die Gegenstände, welche uns berühren, ist die Erziehung der Dinge."

„Ein jeder von uns wird also von dreierlei Lehrern gebildet. Der Schüler, in welchem ihre verschiedenen Lehren sich widerstreiten, ist schlecht erzogen und wird niemals mit sich selbst einig werden. Derjenige aber, in welchem Alle in jedem Punkte übereinstimmen und nach gleichen Zwecken streben, der allein erreicht sein Ziel und lebt in Uebereinstimmung mit sich. Er allein ist gut erzogen."

„Unter diesen drei verschiedenen Erziehungsweisen nun hängt die der Natur gar nicht von uns ab; die der Dinge nur in gewissen Punkten; die der Menschen allein ist es, von der wir wirklich Herren sind, doch aber auch nur muthmaßlich; denn wer von uns darf wohl hoffen, die Gespräche und Handlungen aller derer, die das Kind umgeben, vollkommen zu leiten?"

„Sobald also die Erziehung eine Kunst ist, so ist es beinahe unmöglich, daß sie gelinge, weil die zum Gelingen nothwendige Uebereinstimmung von keinem Menschen abhängt. Alles, was man bei der größten Sorgfalt erzielen kann, besteht in größerer oder geringerer Annäherung an das Ziel; aber um es zu erreichen, ist Glück erforderlich."

„Welches ist dies Ziel? Es ist das der Natur; das ist eben bewiesen worden. Weil nämlich die Uebereinstimmung der drei Erziehungsweisen zu einer vollkommenen Erziehung nothwendig gehört, so muß diejenige, über die wir nichts vermögen, die Richtung der beiden anderen bedingen."

Alle diese Sätze, so inhaltsreich sie vielleicht auf den ersten Blick erscheinen mögen, sind doch nur nebelhafte Phrasen, die, sobald man sie in Ruhe erwägt, weder einen klaren Begriff noch einen bündigen Beweis enthalten, — weder ein Ziel der Erziehung, noch die Mittel, es zu erreichen, auch nur andeuten. Klar und bestimmt ist Rousseau, wie alle ihm gleich gesinnten Menschen, nur in der Verneinung, in der Leugnung göttlicher Werke und Worte, in der Abweisung der Sünde und einer deshalb nöthigen Erlösung. Das werden die folgenden Worte noch deutlicher zeigen. Er sagt:

„Der natürliche Mensch ist etwas an sich Ganzes; er ist die numerische Einheit, das Durchausganze, das sich nur auf sich selbst oder seines Gleichen bezieht. Der bürgerliche Mensch ist nur eine Brucheinheit, die

Digitized by Google

von dem Nenner abhängt und deren Werth in einem bestimmten Verhältniß zu dem Ganzen steht, welches der gesellschaftliche Körper (der Staat) ist." Es kömmt ihm deshalb vor allem darauf an, Naturmenschen zu erziehen, die zu dem Staat gar kein Verhältniß einnehmen.

„In der natürlichen Ordnung sind die Menschen alle einander gleich, — ist ihr gemeinsamer Beruf, Mensch zu sein; und wer dafür gut erzogen ist, kann die Mission, die ihm übertragen wird, nie schlecht ausführen. Man bestimme meinen Zögling für den Soldatenstand, für die Kirche, für die Gerichtsstube, es geht mich wenig an. Vor der Wahl der Eltern hat ihn die Natur berufen, als Mensch zu leben. Leben ist die Kunst, die ich ihm beibringen will. Ich gestehe es, wenn er aus meinen Händen geht, so wird er weder eine Magistratsperson, noch ein Soldat, noch ein Prediger sein; aber er wird vor Allem Mensch sein; Alles, was ein Mensch sein soll, das wird er wenigstens eben so gut sein, wie jeder Andere, wer er auch sei, und das Schicksal mag immerhin ihn nöthigen, seine Stellung zu ändern, er wird stets an seinem Platze stehen. ‚Ich habe dich in meiner Gewalt, Schicksal, habe dich gefaßt; alle deine Zugänge sind versperrt, mir kannst du nichts anhaben!'" — So soll der Mensch reden können, der nach Rousseau'scher Weise zu einem Menschen erzogen ist!

„Unser eigentliches Studium ist die Kenntniß von der Bestimmung des Menschen. Wer das Gute und das Böse dieses Lebens am besten zu ertragen weiß, der ist, nach meiner Ansicht, am besten erzogen." — „Man denkt nur daran, sein Kind zu erhalten; das ist aber nicht genug. Man muß es auch lehren, sich als Mensch selbst zu erhalten, die Schläge des Schicksals zu ertragen, dem Reichthum und der Armuth zu trotzen, wenn es sein muß, auf Islands Gletschern oder auf dem glühenden Felsen von Malta zu leben."

Was Rousseau im Folgenden über die Beschaffenheit des Erziehers, über das Füttern und Wickeln der Kinder, über das Sprechenlernen u. s. w. sagt, müssen wir — der wünschenswerthen Kürze wegen — übergehen; wir haben Wichtigeres anzumerken. —

Im 2. Buche bespricht er die Erziehung Emils bis zu seinem zwölften Jahre. Es heißt:

„Wenn die Kinder anfangen zu reden, so weinen sie nicht mehr so viel. Dieser Vorschritt ist sehr natürlich; es tritt eine Sprache an die Stelle der anderen. Sobald als sie mit Worten sagen können, daß sie leiden, warum sollten sie es durch Schreien thun? Es wäre denn, daß der Schmerz so lebhaft wäre, daß sie ihn mit Worten nicht ausdrücken könnten. Fahren sie aber jetzt fort zu weinen, dann liegt die Schuld an den Leuten, welche um sie sind." — So kann doch nur ein Mann reden, der nie Kinder um sich gehabt hat! Von einem sündlichen Weinen der Kinder aus Zorn, Ungeduld u. s. w. weiß dieser Mann nichts; denn nach seiner Meinung kommen dieselben ganz unschuldig auf die Welt und können vollständig vor bösen Einflüssen bewahrt werden. Wahrhaft lächerlich ist, wie er die Kinder gewöhnen will,

Digitized by Google

gar nicht zu weinen. Er sagt: „So lange das Kind weint, komme ich ihm nicht zu nahe, laufe aber hinzu, sobald es ruhig ist. Bald wird Schweigen die Art und Weise sein, durch die es mich zu sich ruft, oder höchstens wird es einen einzelnen Schrei ausstoßen."

Gleichermaßen lieblos lauten auch die folgenden Worte: „Anstatt sehr aufmerksam zu sein, daß sich Emil niemals verletze, würde es mir vielmehr unlieb sein, wenn dies nie geschähe und er aufwüchse, ohne den Schmerz kennen zu lernen. Leiden ist das erste, das er lernen muß, es ist dasjenige, was ihm zu wissen am allernöthigsten sein wird. Es scheint, daß die Kinder nur klein und schwach sind, damit sie diesen wichtigen Unterricht ohne Gefahr empfangen können."

„Ein zweiter Vorschritt macht den Kindern das Weinen noch weniger nothwendig; es ist das Zunehmen ihrer Kräfte. Sobald sie durch sich selbst mehr vermögen, haben sie weniger oft nöthig, ihre Zuflucht zu Anderen zu nehmen. Mit ihrer Kraft entwickelt sich die Kenntniß, die sie in den Stand setzt, jene zu leiten. Auf der zweiten Stufe hebt recht eigentlich das Leben als Einzelwesen an; hier ist es, wo das Bewußtsein seiner selbst beginnt. Das Erinnerungsvermögen verknüpft den Gedanken von der Einheit und Gleichheit der Person mit allen wesentlichen Vorgängen des Daseins; und so wird das Kind wahrhaft persönlich, selbständig, und somit schon des Glückes und Elendes fähig. Es ist also nothwendig, daß man hier anfange (!), es als ein sittliches Wesen der Betrachtung zu unterstellen."

Nach langen unklaren Auseinandersetzungen über die Gewöhnung des Kindes zur „Geduld, Gleichmuth, Entsagung und Zufriedenheit" kömmt Rousseau dann wieder auf den natürlichen Zustand der Kinder zurück. Er sagt:

„Gebt eurem Zöglinge durchaus keine wörtliche Instruction; er darf diese nur durch Erfahrung sammeln; bringt ihm keine Art von Züchtigung bei, denn er weiß nicht, was Schuld haben heißt; laßt ihn niemals um Verzeihung bitten, denn er versteht es nicht, euch zu beleidigen. Da in seiner Handlung jeder moralische Beweggrund mangelt, so kann er keine moralisch schlechte Handlung begehen, nichts, was Züchtigung oder Verweis verdiente." — —

„Wir stellen als unbestreitbare Grundwahrheit fest, daß die ersten Regungen der Natur immer richtig sind. Es gibt durchaus keine ursprüngliche Verderbtheit in dem menschlichen Herzen; es findet sich kein einziger Fehler darin, von dem nicht nachgewiesen werden könnte, wie und wodurch er hinein gekommen sei. Die einzige dem Menschen angeborene Leidenschaft ist die Liebe zu sich selbst, oder die Eigenliebe im weitesten Sinne des Worts. Diese Eigenliebe an sich oder in Beziehung auf uns ist gut und nützlich; und da sie in durchaus keiner nothwendigen Beziehung zu dem Nebenmenschen steht, so ist sie in dieser Hinsicht natürlicher Weise ohne Be-

Digitized by Google

lang: sie wird nur durch die Anwendung, die man von ihr macht, und durch die Beziehungen, die man ihr gibt, entweder etwas Gutes oder etwas Schlechtes. Bis dahin also, wo der Leiter der Eigenliebe, die Vernunft, erwacht, ist viel daran gelegen, daß das Kind nicht etwas darum thue, weil es gesehen oder gehört wird, mit einem Worte: aus Rücksicht gegen Andere, sondern einzig und allein darum, weil es die Natur von ihm verlangt; und dann wird es nichts thun, als was gut ist."

„Ich meine damit nicht, daß es nie Schaden anrichten werde, daß es sich nie verletzen wird, daß es nicht vielleicht ein kostbares Geschirr zerbrechen dürfte, wenn es dies in seinem Bereiche vorfindet. Es kann vielleicht viel Unheil anrichten, ohne deshalb Böses zu thun, weil das Böse einer Handlung von der Absicht zu schaden abhängt, das Kind aber diese Absicht nie hegen wird. Hätte es diese Absicht ein einziges Mal, so wäre schon Alles verloren; es dürfte beinahe ohne Rettung verderbt sein."

Wie Rousseau über die Natur des Kindes völlig im Unklaren ist, so sind nun auch seine Erziehungsmaßregeln gänzlich verfehlte. Zu dem, was über dieselben bereits gelegentlich gesagt ward, wollen wir in nächster Nummer noch einige Aussprüche hinzu fügen, die unsere Behauptung vollständig rechtfertigen werden. (Fortsetzung folgt.)

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession.

(Vorgetragen im Schulseminar zu Addison, Ill., von C. A. T. Selle.)

Artikel 15. Von Kirchenordnungen.

(Vergleiche S. 42 ff. 45 ff. 52 ff. 196 ff. 313. 503 f. 628 ff. — Müller: S. 55 ff. 58 ff. 65 ff. 206 ff. 325. 551 ff. 697 ff.)

Das Wort „Kirchenordnungen" bezeichnet hier Anordnungen, Kirchengebräuche, oder kirchliche Ceremonien. Von diesen wird hier gehandelt mit einer Einschränkung, da, wie die Anfangsworte des Artikels ergeben, nur die Rede ist von solchen Ceremonien, die von Menschen gemacht sind, nicht aber von solchen, die der HErr selbst geordnet hat. Im Alten Testament hatte Gott alle einzelnen Ceremonien vorgeschrieben; im Neuen Testament ist dies nur bei sehr wenigen in Betreff der Verwaltung der heiligen Sacramente der Fall. Als Ceremonien von Menschen gemacht führt unser Artikel auf: „gewisse Feier, Feste und dergleichen". „Dergleichen" sind aber unter Anderem: Stehen, Knieen oder Händefalten beim Gebet, Kreuzschlagen, Singen am Altar, Orgelspielen, Glockenläuten ꝛc. Im siebenten Artikel ist auch schon von solchen Ceremonien von Menschen gemacht die Rede gewesen, und zwar dort als nicht nöthig zur wahren Einigkeit der Kirche, da zu dieser allein nöthig ist, „daß da einträchtiglich nach reinem

Digitized by Google

Verstand das Evangelium gepredigt, und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden". Wenn aber gleich nicht nöthig zur wahren Einigkeit der Kirche, ist Gleichförmigkeit der Ceremonien in allen rechtgläubigen Gemeinden doch gewiß wünschenswerth und anzustreben, damit so auch der böse Schein der Uneinigkeit vermieden werde, wie uns hierzu ermahnt 1 Thess. 5, 22.: „Meidet allen bösen Schein." Ganz ohne Ceremonien von Menschen gemacht kann es auch nicht beim Gottesdienste abgehen, und wenn manche Schwärmer von ihren Gottesdiensten behaupten, in denselben würden keine derartigen Ceremonien beobachtet, so täuschen sie sich selbst, da ja z. B. auch das Nichtfalten der Hände, die man dann etwa aufstützt, eine Ceremonie ist.

In Betreff der Kirchengebräuche von Menschen gemacht wird nun in unserem Artikel

1. gelehrt, welche derartige Kirchengebräuche zu halten sind, nämlich
   a. unsündliche,
   b. die zu Frieden und zu guter Ordnung dienen;
2. eine zwiefache Einschränkung gemacht, nämlich
   a. die so zu haltenden Bräuche sind nicht nöthig zur Seligkeit,
   b. sie sind nicht verdienstlich.

Ad 1. a. Die erste Anforderung, die wir an Ceremonien machen, welche zu halten sind, ist, daß sie „ohne Sünde mögen gehalten werden". Ein Christ entsetzt sich vor jeder Sünde. Lieber, als mit einer einzigen vorbedachten Sünde Gott zu beleidigen, will er den Augenblick sterben. Sobald es bei Jemanden anders steht, ist er kein Christ; denn durch jede muthwillige vorsätzliche Sünde fällt der seitherige Christ aus seinem Glauben und Gnadenstande. Allermeist sind einem Christen aber billig solche Sünden ein Greuel, bei denen es auf Erbauung im Glauben abgesehen sein soll. In erster Linie sind nun aber solche Ceremonien sündlich, die stracks wider Gottes Wort sind, z. B. die Enthaltung von gewissen Speisen oder Getränken ꝛc. als Gottesdienst; denn betreffs derselben sagt Gottes Wort, Col. 2, 16.: „So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise oder Trank"; ferner: die Anbetung der Heiligen, da Gott sagt, Matth. 4, 10.: „Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen"; oder die Entziehung des Kelches beim heiligen Abendmahl, da der HErr Christus ausdrücklich befohlen hat betreffs desselben: „Trinket alle daraus." (Matth. 26, 27.) — Sündlich sind aber zum Andern auch solche Ceremonien, die, obwohl an sich frei, zur Stützung falscher Lehre dienen sollen, wie z. B. die Reformirten von uns begehren, daß wir das Brod beim heiligen Abendmahle brechen sollen, damit so ihrer falschen Lehre Vorschub geleistet werde, das Brod sei ein bloßes Bild des Leibes Christi und dieser selbst gar nicht gegenwärtig.

Digitized by Google

b. Die zweite Anforderung an Ceremonien von Menschen gemacht, die wir stellen, ist, „daß sie zu Frieden, zu guter Ordnung in der Kirchen dienen". Dies fordern Stellen wie Röm. 14, 19.: „Lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dient, und was zur Besserung unter einander dient", oder Ebr. 12, 14.: „Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann", und 1 Cor. 14, 40.: „Lasset Alles ehrlich und ordentlich zugehen." Welches derartige Ceremonien für eine betreffende Gemeinde seien, hat diese nach ihrer besten Erkenntniß in ihrer christlichen Freiheit, und zwar durch die Majorität ihrer Glieder, selbst zu bestimmen. Durch Majorität müssen die der christlichen Freiheit überlassenen Ceremonien bestimmt werden, weil die Vernunft dies fordert, da ja in keinem Gemeinwesen mit gleichen Rechten Aller Friede und gute Ordnung bestehen können, wo in solchen Sachen, die Gott weder ge- noch verboten hat, die Majorität nicht gelten soll. Doch soll in einer christlichen Gemeinde die Majorität vorsichtig sein, daß durch ihren Beschluß keine Schwachen geärgert werden, eingedenk des apostolischen Wortes 1 Cor. 6, 12.: „Ich habe es alles Macht; es frommet aber nicht alles", oder 1 Thess. 5, 14.: „Traget die Schwachen, seid geduldig gegen Jedermann", oder Röm. 14, 1.: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht." Den Schwachen soll man eine Zeitlang nachgeben, bis sie genugsam belehrt und nun auch so stark geworden sind, daß sie keinen Anstoß mehr nehmen. Halsstarrigen aber, die nur ihren eigenen Willen durchsetzen wollen, soll man nicht weichen. Sie sind von den Schwachen meist leicht zu unterscheiden, besonders daran kenntlich, daß sie alle Belehrung in der Sache von sich weisen, während diese sich gern belehren lassen.

Ad 2. Im zweiten Theil unseres Artikels wird eine zweifache Einschränkung gemacht:

a. die so zu haltenden Bräuche sind nicht nöthig zur Seligkeit. Der Artikel sagt dies mit den Worten: „Doch geschieht Unterricht dabei, daß man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sei solch Ding nöthig zur Seligkeit." In Betreff der Erlangung der Seligkeit also sind solche Kirchengebräuche nicht nöthig und das Gewissen bindend; damit ist aber nicht gesagt, daß die von einer Gemeinde einmal eingeführten Ceremonien keinerlei Verbindlichkeit hätten. Die Feier des Sonntags z. B. ist ein unsündlicher Brauch, der keineswegs nöthig zur Erlangung der Seligkeit ist. Wenn nun aber etwa Einige aus der Gemeinde nicht den Sonntag, sondern irgend einen anderen beliebigen Tag anstatt desselben feiern wollten, so richteten sie damit Unordnung in der Kirche an, während doch, wie gehört, der Heilige Geist 1 Cor. 14, 40. spricht: „Lasset Alles ehrlich und ordentlich zugehen." Um der Ordnung und Liebe willen muß sich der einzelne Christ dem Beschluß der Gemeinde fügen, vorausgesetzt, daß die betreffende Ordnung ohne Sünde mag gehalten werden. Es haben also solche Gebräuche allerdings Verbindlichkeit für das Gewissen; nöthig aber zur Seligkeit sind sie nimmermehr.

Digitized by Google

b. Die zweite Einschränkung, die wir hier, wie der Artikel sagt, „darüber" d. i. außerdem noch machen, ist die, daß die so zu haltenden Bräuche nicht verdienstlich sind. Der Artikel besagt dies mit folgenden Worten: „Darüber wird gelehret, daß alle Satzungen und Tradition von Menschen dazu gemacht, daß man dadurch Gott versöhne und Gnade verdiene, dem Evangelio und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen sind." Vor Gott gilt kein Verdienst, als allein das unseres theuren Heilandes JEsu Christi, so daß selbst etwas, was uns zur Seligkeit nöthig ist, doch keinesweges deshalb auch verdienstlich wäre, z. B. das Anhören des Wortes Gottes, der Glaube, die Taufe ꝛc. — Besonders ist es nun die Pabstkirche, die da lehret, man könne sich durch Beobachtung von Kirchengebräuchen durch Menschen gemacht ein Verdienst bei Gott erwerben, z. B. durch Wallfahrten, Kasteien, Klostergelübde, Enthaltung von gewissen Speisen zu gewissen Zeiten u. dergl. Ob diese wohl eitel Heiligkeit sein sollen, so sind sie doch in Wahrheit Greuel über alle Greuel allein schon dadurch, daß sie verdienstlich vor Gott sein sollen. Dies ist eine schändliche Verleugnung Christi und Seines ganzen Erlösungswerkes. — Die Schwärmer halten großentheils die strenge Feier des Sonntags für verdienstlich. Wenn Christus aber sagt, Matth. 15, 9.: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die **nichts** denn Menschengebote sind", so ist es offenbar, daß man mit Befolgung derartiger Gebote nicht einmal Gott dienen kann, zu geschweigen, daß man sich damit etwas vor Gott verdienen sollte, während man allerdings durch Befolgung von Menschengeboten, die doch nicht blos Menschengebote sind, sondern etwas Göttliches an sich haben, wie, um des vierten Gebotes willen, die Gebote der Eltern und Obrigkeiten, wohl Gott dient, jedoch ohne alles Verdienst vor Gott. Die bloße Feier des Sonntags ist aber von vornherein nichts als Menschengebot, menschliche Ordnung, also im eigentlichen Sinne des Wortes gar kein Gebot, und wird mit deren Innehaltung nicht einmal ein Gottesdienst geleistet. Verdienstlich waren auch die von Gott selbst durch Moses eingesetzten Kirchenbräuche oder der Gehorsam gegen irgend andere Gesetze nimmermehr, wie dies auch die Apologie (S. 202. Müller S. 211) bezeugt: „So das Evangelium und Paulus klar melden, daß auch die Ceremonien und Werke des Gesetzes Mosis vor Gott nicht helfen, so werden's viel weniger menschliche Satzungen thun." Kirchengebräuche ꝛc. als verdienstlich hinstellen, nennt die Apologie hin und her mit Recht „Teufelslehre", „Gotteslästerung", „antichristische Lehre" ꝛc.; denn es ist diese Lehre „wider das Evangelium". Mit ihr setzen die Papisten und Schwärmer, so viel an ihnen ist, den HErrn Christum ab, treten Sein Blut mit Füßen und machen sich selbst mit ihrem eigenen Thun zu ihrem Mittler und Heiland.

Unter Tradition versteht man die sogenannte mündliche Ueberlieferung der Papisten. Diese geben nämlich vor, daß ihre Traditionen dasjenige enthielten, was der HErr Christus und die Apostel gelehrt haben sollen, ohne daß es in der Bibel verzeichnet worden. Es habe, sagen sie, sich dasselbe fort-

Digitized by Google

gepflanzt durch mündliche Ueberlieferung, indem Einer es dem Andern gesagt, die Alten den Jungen, bis um das Jahr 500 nach Christo, da dann solche Traditionen aufgezeichnet worden seien. Die papistische Traditionslehre ist eine gar thörichte und schädliche. Wie entstellt werden doch gar bald solche Berichte, die sich nur von Mund zu Mund fortpflanzen! Freilich behaupten die Papisten, der Heilige Geist habe jegliche Verfälschung der Tradition verhindert; womit können sie dies aber beweisen, da Gott keinerlei desfallsige Verheißung gegeben hat? Offenbar hat aber der Heilige Geist mit der päbstischen Tradition ganz und gar nichts zu thun, da diese der unzweifelhaft vom Heiligen Geiste eingegebenen Schrift vielfach schnurstracks widerspricht, der Heilige Geist aber sich selbst nimmermehr widersprechen kann. Das ist eben der Greuel der Tradition, daß sie, wie die ganze Pabstlehre, der heiligen Schrift entgegen, die Seligkeit des Menschen auf seine erträumten verdienstlichen Werke stellt. Ein eitles Vorgeben ist es, wenn die Papisten sagen, sie stellten Bibel und Tradition einander als Offenbarungsquellen gleich; denn sie legen die Bibel nach ihrer Tradition aus, so daß jene dieser weichen muß, so oft sich beide einander widersprechen. In der That stellen sie also die Tradition weit über die heilige Schrift.

Wenn in einer Gemeinde, wie das ja selbst in einer sich lutherisch nennenden vorkommen kann, irgend welcher Kirchenbrauch von Menschen eingesetzt entweder als nöthig zur Seligkeit oder als verdienstlich aufgedrungen werden soll, so ist es die Aufgabe jedes einzelnen Gemeindegliedes, die Gemeinde, so weit es in seinem Vermögen steht, zu überzeugen, daß dies ein Greuel vor Gott sei. Das fordert die Liebe, da sonst durch seine Schuld die Leute in ihrem Irrthum stecken bleiben und um ihre Seligkeit kommen. Läßt sich die Gemeinde aber nicht überzeugen, sondern bleibt verschlossen gegen alle Belehrung, so muß Austritt erfolgen um Gottes, der eigenen Seligkeit und der Schwachen willen. Ein weiteres Verbleiben in einer solchen Gemeinde wäre eine Verleugnung der Rechtfertigungslehre.

Bericht einer Lehrerconferenz,

gehalten zu Cleveland (Ostseite), Ohio, am 27. und 28. December 1877.

Die Mitglieder der „Lehrerconferenz von Cleveland und Umgegend", wozu 15 Präceptoren und 2 Pastoren gehören, und die „alleinstehenden Collegen der ‚Missouri-Synode' im Staate Ohio", die Herren Aehnelt und Steege, tagten in den Weihnachtsferien im Klassenzimmer des Unterzeichneten, um eine neue, größere, gemeinschaftliche Conferenz zu bilden. Herr Lehrer Paar von Pittsburg und „die sich für Gemeindeschulen interessirenden Herren Pastoren": der hochw. Präses H. C. Schwan, Niemann und Dammann, wohnten den Sitzungen als willkommene Gäste bei und nahmen regen Antheil an den Verhandlungen. Drei Brüder der ehrwürdigen „Ohio-Synode":

Digitized by Google

A. Lindemann, bereits Glied der hiesigen Localconferenz, H. C. Meier und Herr Pastor Schwemmly, hatten ihre Entschuldigungsschreiben eingesandt, in welchen letztere erklärten, der neuzubildenden Conferenz gliedlich angehören zu wollen. Mithin erfreuten wir uns eines zahlreichen Besuches.

Der Sitzungen wurden im Ganzen zwei abgehalten, die anderthalb Stunden zwischen den beiden Vor- und Nachmittagen als Pause betrachtend.

Jede Sitzung wurde mit Verlesung einer Lection aus dem Altenburger Bibelwerk und dem Gesange einiger von Herrn J. G. Kunz für Männerchöre arrangirten und leicht ausführbaren Choräle eröffnet und mit dem Gebete des HErrn geschlossen.

Nach Eröffnung der ersten Sitzung verlas College Hesse seine Präsidialrede. Da dieselbe den ungetheiltesten Beifall der Conferenz fand; und da sie ferner mehrere unsers Wissens noch nie in den im „Schulblatt" mitgetheilten Eröffnungsreden dargelegte, aber für jede Conferenz höchst geeignete Punkte enthält — obwohl im Großen und Ganzen die gediegene Rede eigentlich nur für die patriarchalischen Verhältnisse unserer Cleveland-Localconferenz maßgebend ist —: so wurde einstimmig beschlossen, Herrn Hesse zu bitten, seine Rede möglichst bald im „Schulblatt" veröffentlichen zu lassen; und wird sie also jedenfalls in dieser oder der nächsten Nummer des genannten Blattes dem geneigten Leser zu Gesichte kommen.

Nach also geschehener Eröffnung organisirte sich diese gemeinschaftliche, bis jetzt noch namenlos dastehende Conferenz durch Erwählung des Herrn Hesse zum Präsidenten, des Herrn Rechlin zum Vicepräsidenten und des Unterzeichneten zum Secretär.

Ein Programm, die Gegenstände einer Tagesordnung vorführend, wurde nun verlesen, angenommen und innegehalten, wie folgt:

Erster Tag.

1. Worterklärung des 2. Artikels, Text und Auslegung, von Herrn Hörr.
2. Vorlesung, vom Unterzeichneten.
3. Nutzen unserer Conferenzen. Referat von Herrn Lutz.
4. Der deutsche Aufsatz in der 1. Klasse. Referat von Herrn Bewie.

Zweiter Tag.

5. Katechese über die Namen und Naturen unsers Erlösers, von Herrn Bewie.
6. Vorlesung, von Herrn Lindörfer.
7. Der Lehrer als Erzieher seiner Schüler. Referat von Herrn Loßner.
8. Besprechung über Organisation von Localconferenzen innerhalb des Staates Ohio, und Berathung über eine nähere Verbindung mit den größeren bereits bestehenden Lehrerversammlungen in unserem Staate und in der nächsten Umgebung desselben.

Ehe wir nun einen kurzen Bericht der Verhandlungen geben, ohne uns dabei an die Zeitfolge zu binden, in der die einzelnen Gegenstände zur Besprechung gekommen sind, erlauben wir uns Folgendes vorauszuschicken:

Digitized by Google

1. Die Cleveland-Conferenz hat die oben angeführten Arbeiten selbst unter ihre Mitglieder vertheilt und als Vorlagen für die projectirte gemeinschaftliche Lehrerversammlung bestimmt.

2. In erstgenannter Conferenz ist es Regel, daß alle Mitglieder nach der Reihe, die durchs Loos festgestellt ist, Katechesen zu liefern haben. Freilich steht jedem Gliede das Recht zu, sich nach einem Stellvertreter für seine Arbeit umzusehen.

Was die

Worterklärung

überhaupt anbetrifft, so ist es bei uns Brauch, daß eine solche einem gewissen größeren Stücke vorangestellt und besprochen wird, worauf dann erst die eigentliche katechetische Abhandlung erfolgt. So auch in dieser Conferenz.

Nachdem Herr Hörr seine Arbeit über die Worterklärung des 2. Artikels zuerst im Zusammenhange vorgelesen und Frage für Frage sowohl nach ihrer materiellen als auch formellen Stellung und Richtigkeit besehen worden war, knüpfte sich eine längere lehrreiche Besprechung an die Frage an: Welche Klasse unserer vierklassigen Schulen hat es vornehmlich mit dem Einprägen von Katechismusdefinitionen zu thun? Alle stimmten darin überein, daß die 3. Klasse, in der etwa Schüler des 3. und 4. Jahrgangs unterrichtet werden, diese Aufgabe zu lösen vor allen sich als Ziel zu stecken habe. Der Lehrer der Unterklasse habe selbstverständlich übergenug zu thun, seine Kinder die nach dem Lehrplan zugetheilten Katechismusabschnitte memoriren zu lassen und nur hie und da Verbal- und Real-Definitionen mit Hinzuziehung der erlernten biblischen Geschichten, um auch auf Herz und Gemüth des Kindes einzuwirken, einzustreuen. Die Kinder der 2. und 1. Klasse hätten dann das schon früher Erlernte nur zu repetiren, um es sich zum womöglich bleibenden Eigenthum zu machen, und andere und schwierigere Definitionen hinzu zu erlernen. Freilich ergebe sich aus dem Gesagten der Grundsatz: daß, um in dieser Sache etwas Erkleckliches leisten zu können, die Lehrer und Pastoren an Einer Schule und Gemeinde dahin zu streben hätten, daß ein Lehrer dem andern und alle dem Pastor in die Hand arbeiten.

Um die Möglichkeit der Ausführung dieser Regel und überhaupt die Feststellung eines Katechismuspensums für jede einzelne Klasse einer mehrklassigen Gemeindeschule auch praktisch zu zeigen, sei es am gerathensten, eine dem Stande der Klasse angemessene katechetische Bearbeitung Eines Katechismusstücks von Seiten aller an Einer Schule wirkenden Lehrer Einem zur Durchsicht, Vergleichung und Zusammenstellung des Zuzutheilenden vorzulegen, der dann der Conferenz Vorschläge, bezüglich der zu fixirenden Pensa, zu machen hätte. Zwar sei es auf dem Gebiete der sogenannten Realien nicht nur nicht zu tadeln, wenn der Lehrer, ohne jedoch gegen die Gründlichkeit des Unterrichts zu verstoßen, seinen Schülern einen guten, das festgestellte Minimum des Lehrplans überschreitenden Schupp geben könne, sondern es sei sogar höchst rfreulich und durchaus wünschenswerth. Auf dem Gebiete des

Digitized by Google

Religionsunterrichts aber sei es nicht rathsam, ein Stück des Katechismus mit den Kindern unserer Elementarklassen zu weitläufig, wenn auch gründlich, durchzunehmen, also die Sache erschöpfen zu wollen. Die Erfahrung lehre, daß eine derartige Ueberfütterung oft nur Sattheit erzeuge. Der Lehrer der nächsthöheren Klasse habe zwar den Unterricht im Katechismus zweckdienlich zu erweitern und das bereits Gefaßte zu ergänzen; der Pastor ihn aber in der Christenlehre und vornehmlich im Confirmandenunterricht auf ein Gewisses zu schließen, den Stoff also möglichst ganz zu geben. Eine für jede Stufe passende und weise Vertheilung desselben würde auch manchen hie und da lautgewordenen und zum Theil nicht ungegründeten Klagen über das häufiger vorkommende Zuviel als Zuwenig in dieser Sache ein Ende machen.

Was von den Begriffserklärungen gelte, beziehe sich auch auf das gewünschte gewandte und sichere Angeben der das betreffende Stück des Textes erklärenden Worte der Auslegung. Der Lehrer stelle z. B. die Frage: Welche Worte der Auslegung (des 3. Artikels) erklären die Worte des Textes (ich glaube eine Auferstehung des Fleisches)? so werde er finden, daß es mit der Antwort hapere. Obgleich nun einerseits der Kinder natürliche Gedankenlosigkeit, oder so Etwas, meistens schuld an der selbst von größeren Kindern nicht rasch erfolgten oder doch nicht wörtlich gegebenen Antwort sei, so könne man doch auch andererseits nicht leugnen, daß dergleichen Uebungen nicht zu oft und nicht nur mit den Schülern der zweitletzten Klasse, sondern auch mit den geförderteren vorgenommen werden sollten.

Den großen Nutzen einer praktischen Darlegung der Vertheilung der Katechismuspensa erkennend, beschloß die Conferenz: 1. Die an der alten Schule zu Cleveland (Ostseite) angestellten vier Lehrer zu ersuchen, über Ein ihnen beliebiges Stück Katechesen, die dem Stande jeder Klasse angemessen sind, auszuarbeiten. 2. Den hochw. Herrn Präses Schwan zu bitten, die ihm einzuhändigenden Arbeiten vergleichen, resp. Vorschläge dieser Conferenz unterbreiten zu wollen.

Katechese.

Bezüglich der von College Bewie der Versammlung vorgelegten und von ihr gründlich besprochenen Katechese über die ersten zwei Punkte des 2. Artikels wurde beschlossen, genannten Herrn zu bitten, seine Arbeit durch den Druck im „Schulblatt" der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ohne Zweifel wird es auch geschehen. Die Aufgabe, welche laut eines Beschlusses unseren Katecheten gestellt ist: bei ihren schriftlichen der Conferenz vorzulegenden Arbeiten keine bestimmte Klasse im Auge zu haben, sondern vielmehr den Stoff möglichst zu erschöpfen, gelöſ't zu haben, wird zweifelsohne Niemandem zu beurtheilen schwer fallen. Auf Wunsch der Conferenz wurden die Fragen von uns Mitgliedern beantwortet. Die vom Concept abweichenden Antworten wußte der Fragesteller durch sehr geschickte Vermittlungsfragen wieder ins rechte Geleise zu bringen. Obgleich nun die Befürchtung ausgesprochen

Digitized by Google

wurde, daß vielleicht nicht Alle mit gleicher Besonnenheit in Stellung von Zwischenfragen zu Werke zu gehen im Stande sein würden, so wurde doch beschlossen: Jedes Mitglied hat nicht nur das Recht, seine Fragen den Gliedern dieser Conferenz zur Beantwortung vorzulegen, sondern diese Art des Verfahrens wird auch gerne gesehen und bestens empfohlen.

Als weitere Arbeit lag der Conferenz das Referat von College Lutz vor. Da der größte Theil dieser Arbeit schon in früheren Sitzungen der Cleveland-Localconferenz zur Verhandlung gekommen war, so möge hier des Zusammenhangs wegen der summarische Inhalt in kurzen Sätzen folgen; und geben wir dann das Wichtigste der Besprechung über Thesis VIII. und IX.

Nutzen unserer Conferenzen.

I. Jeder Lehrer tritt in einem für seinen Beruf unvollkommenen Zustande sein Amt an.

II. Keiner darf sich anmaßen, ein Schulmeister im eigentlichen Sinne des Worts zu sein.

III. Jedoch sollte, eine relative Meisterschaft anzustreben, eines jeden Lehrers Ziel sein.

IV. Dies zu erreichen, ist eine stete Fortbildung unerläßlich.

V. Ein vorzügliches und daher anerkannt wichtiges Fortbildungsmittel für den Lehrer ist die Conferenz.

VI. Dieselbe kann ihm von großem Nutzen sein, indem dadurch
   1. sein inwendiger Mensch gekräftigt und
   2. er für sein Amt geschickter werden kann.

VII. Ist der Lehrer dieses Segens theilhaftig geworden, so wird sich derselbe auch indirect auf Schule und Haus, Kirche und Staat erstrecken.

VIII. Die Conferenz wird aber nur dann eine nutzbringende und segensreiche sein, wenn
   1. gute äußere Ordnung in ihr herrscht,
   2. der Stoff der Verhandlung rechter Art ist und
   3. insonderheit ein christbrüderlicher Geist die Conferenz beseelt. Dazu gehört
      a. daß man sich im Namen JEsu versammle,
      b. daß gegenseitige Liebe geübt werde, die sich zeigt
         aa. in wahrer Demuth und
         bb. in herzlicher Aufrichtigkeit.

IX. Alle etwaigen Mängel unserer Conferenz zu beseitigen und alles ihr Zweckdienliche fördern zu helfen, muß jedes Gliedes eifrigstes Bemühen sein und bleiben.

Thesis VIII. beantwortet die Frage: Wie muß eine Conferenz beschaffen sein, damit sie ihren Gliedern wirklich nütze? Es trage sicherlich nicht wenig zum äußerlichen Gedeihen einer Körperschaft bei, wenn sowohl Präsident,

Digitized by Google

Secretär und Schatzmeister als auch jedes einzelne Glied den übernommenen Pflichten obzuliegen treulich sich befleißige. „Das Zusammenkommen, das oft mit bedeutendem Zeitverlust und Unkosten verknüpft ist, verliert allen Reiz, allen Nutzen, wenn nicht ein würdiger, belehrender und Interesse erregender Gegenstand zur Besprechung vorliegt." Es streite gegen das Gebot der Nächstenliebe, etwa einen weithergereis'ten Collegen, der, um durch Beiwohnung der Versammlung an allerlei Erkenntniß zuzunehmen, sich vielleicht das Geld zur Reise geliehen, nun mit buntem Schnack abzuspeisen oder zu langweilen. Den größten Schaden trage aber eine solche planlose Körperschaft selbst. Statt nach außen zu wachsen, beschneide sie sich selbst; statt innerlich zu gedeihen, verkümmere sie. Die unausbleibliche Folge davon sei Nachlässigkeit im Besuch und Theilnahmlosigkeit an den Berathungen von Seiten der Mitglieder, oder wohl gar völliges Sich-Auflösen einer Conferenz. Damit aber eine Conferenz das, wozu sie geschaffen und bestimmt sei, auch wirklich erziele, sei es vor allen Dingen nothwendig, daß ein „echt christbrüderlicher Geist in ihr herrsche". Der christliche Sinn einer Lehrerversammlung offenbare sich schon dann, wenn sie ihr Werk mit den Heiligungsmitteln Wort Gottes und Gebet, d. i. im Namen JEsu angriffe und beschlösse. Wo Einer dem Andern diene mit der Gabe, die er empfangen, und nicht etwa stolz und hoffärtiglich Einer über den Andern herrsche, da habe man ein sicheres Zeichen wahrer Collegialität. „Kommt Jeder mit dem Bedürfniß und mit der Absicht, von den Collegen zu lernen, so wird er die Zeit und Kosten nicht bereuen, die er zum Conferenzbesuch verwendet hat." Schließlich wurde noch in der Arbeit wie auch in der Rede des Vorsitzers die Unsitte ernstlich getadelt, daß man sich entweder aus Bescheidenheit oder auch aus Aengstlichkeit bei den Verhandlungen so gar passiv verhalte. Zu gleicher Zeit ermunterte aber auch Referent auf das herzlichste zur allseitigen activen Betheiligung an den Berathungen. 1 Petri 4, 10.

Die andere Arbeit Herrn Bewie's, mit der sich die Conferenz eingehend beschäftigte, behandelte das Thema:

Der deutsche Aufsatz in der I. Klasse.

Der Referent verlas zunächst seine Arbeit, die, ihren Hauptpunkten nach, handelte 1. von der Nothwendigkeit und dem Zwecke des deutschen Aufsatzes; und 2. wie derselbe zu handhaben sei. Folgendes ist eine Skizze des Referats.

1. In unsern deutsch-amerikanischen Gemeindeschulen unterrichten deutsche Lehrer Kinder, denen das Deutsche Muttersprache ist. Unsere Kinder bei derselben zu erhalten, ist eine Hauptaufgabe unserer Schulen. Den Zweck zu erreichen, müssen unsere Schüler befähigt werden, sich in gutem Deutsch nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich auszudrücken. Dazu kommt noch der Umstand, daß die deutsche Sprache auch als Unterrichts*mittel* gebraucht wird. Daraus folgt, daß sie auch als Unterrichts*gegenstand* vorkommen muß. Weiter aber! — Unsere Schüler werden mit Verwandten

Digitized by Google

und Bekannten nicht nur conversiren, sondern auch correspondiren. Unsere Knaben werden später als Mitglieder von kirchlichen Vereinen und als Gemeindeglieder Protokolle und andere deutsche Schriftstücke aufzusetzen haben, zum Theil auch unsere Synodalanstalten frequentiren. Einer fremden Sprache kundiger zu sein als seiner eigenen Muttersprache, ist sicherlich keine Ehre. Aus Dem allen folgt klärlich, daß der deutsche Aufsatz eine hervorragende Disciplin unserer Schulen sein sollte. Selbst im deutschen Departement der „Public Schools" wird diesem Gegenstande die meiste Zeit gewidmet.

2. Nachdem dem Grundsatze Rechnung getragen: die Geschäftsaufsätze gehören eigentlich in den englischen Aufsatz, wendet sich nun die Arbeit der vom Lehrer zu befolgenden Methode zu, und hat dabei nicht etwa zunächst das Ziel der Oberklassen mehrklassiger, sondern überhaupt die erste Klasse oder Abtheilung unserer gewöhnlichen Elementarschulen im Auge. Für die erste Stufe wird das richtige Abschreiben von Wörtern und kurzen Sätzen, für die zweite Fortsetzung des höchstwichtigen correcten Abschreibens, Bildung einfacher Sätze und das Schreiben derselben und kleine Dictate nachzuschreiben als Hülfsmittel empfohlen. Auf der nächsten Stufe folgen: das Aufsetzen des einfach erweiterten Satzes, größere und schwierigere Dictate, weitere Uebungen im correcten Abschreiben, das Niederschreiben von Auswendiggelerntem und das Nachschreiben von vorerzählten oder vorgelesenen kurzen Geschichten. Einzelne Aufsätze in's Aufsatzbuch einzutragen, sollte auch auf dieser Stufe schon deswegen geschehen, damit das Kind mit dem Gebrauch des Aufsatzbuches bekannt gemacht werde. Auf der letzten Stufe wird mit Abschreiben von Geschichten fortgefahren, schriftliche Darstellungen über solche Begebenheiten, die alle Schüler erlebt, werden aufgesetzt und Beschreibungen aus dem geographischen, natur- und weltgeschichtlichen Unterricht und über Gegenstände, als z. B. des Schulofens, des Kochofens, der Hausgeräthe ꝛc., werden geliefert. „Endlich muß das Briefschreiben geübt werden, wozu der Lehrer die Schablonen liefert. Man lasse ja hier den Schablonenschreck nicht in sich fahren." Das Referat weis't schließlich noch auf das Aufgeben und Corrigiren der Aufsätze, als auf das Schwierigste dieses Unterrichtszweiges hin, empfiehlt das Aufgeben von Leichtausführbarem und Interessantem — man fürchte sich dabei ja nicht vor Schablonen; denn eigentliche „Productionen darf man nicht von 12-, 13- und 14jährigen Leuten fordern. — Man suche die schwierigen Punkte in der Arbeit hervor und erleichtere sie den Kindern durch deutliche Winke und Rathschläge. Dann lasse man ihnen Freiheit." Die Correctur kann abwechselnd so geschehen, daß jeder Schüler mit seinem Nachbar, eine Bank mit der andern Tafeln und Conceptbücher tauscht; auch können die Knaben den Mädchen den Dienst erzeigen und umgekehrt. Hat der Schüler seine Fehler berichtigt, so sehe der Lehrer nochmals selbst nach, so gründlich als möglich. Oftmals nehme der Lehrer auch alle Tafeln, so wie der Aufsatz angefertigt ist, und sehe sie nach

Digitized by Google

der Schule gründlich durch. Ganz am Schlusse der Arbeit theilt Referent die von ihm benutzten Correcturzeichen mit.

Ad 1. Unsere Gemeinden wenden darum so viel an ihre Schulen, damit durch sie hauptsächlich die reine evang.-lutherische Lehre in unserer Väter Sprache unsern Nachkommen erhalten, aber auch deutsche Sitten und Eigenthümlichkeiten unseres Volkes den kommenden Geschlechtern möglichen Falles gesichert werden. Aus diesen Gründen werde natürlich in den „Public Schools" das Deutsche nicht getrieben; es werde nur zeitweilig geduldet. Die erstaunlich großartigen Siege der Deutschen über das Franzosenvolk hätten den Amerikanern einen solchen Respect gegen erstere eingeflößt, daß unsere Behörden den Bitten unserer hiesigen Stammgenossen bereitwilligst Gehör geschenkt und an sehr vielen Orten Unterricht im Deutschen ertheilen ließen. Hätten die Franzosen gewonnen, so würde sich die Freundschaft mit ihnen höchstwahrscheinlich zur Frankomanie gesteigert haben. Böhmen oder Irländer z. Ex. würden zweifelsohne, wenn ihre Landsleute Aehnliches vollbracht hätten, als die Deutschen, die Sympathie der Amerikaner gefunden und dieselben Privilegien genossen haben. Allein die Praktiken unserer verschmitzten Politiker seien auch ganz dazu angethan, dem Gedanken Raum zu geben, daß sich die ganze Geschichte nach und nach als eine Yankeeade entpuppe. Warum sei schon an manchen Orten der Unterricht in der deutschen Sprache wieder abgeschafft worden? Wozu sei es nothwendig, in den öffentlichen reports immer und immer wieder auf den Nutzen der Erlernung des Deutschen neben dem Englischen hinzuweisen? Französisch oder Latein treiben, würde ja dieselben Dienste leisten. Unwillkürlich dränge sich uns hierbei der Gedanke auf: unsern deutschen noch blühenden Gemeindeschulen den Todesstoß zu geben, sei die schlaue Absicht Vieler. Würde der Zweck nicht erreicht, so sehe man es gar nicht ungerne, wenn der deutsche Unterricht in den öffentlichen Staatsschulen wieder dahinfalle. Beklagen sollten wir uns übrigens nicht nur nicht darüber, wenn es hier geschehe, sondern uns vielmehr freuen. Gar manche Eltern würden dann doch noch des Deutschen wegen ihre Kinder zu uns schicken. Die Behauptung, daß durch unsere doppelzüngigen Schulen die Kinder in irdischen Dingen noch weniger lernten als die Hälfte von dem, was Kinder in den Schulen lernten, in welchen nur Eine Sprache als Unterrichtsmittel gebraucht werde; daß die Denkkraft unserer Kinder wesentlich beschädigt, ein klares Verständniß sehr erschwert und ihre Sprache verwirrt werde — sei geradezu dadurch geschwächt und theilweise widerlegt, daß prominente Amerikaner schlechtweg behaupteten, durch die Erlernung beider Sprachen gewönne das Kind am meisten. Und so sei es auch. Wie ein Diamant den andern schleife, so schärfe auch das Vergleichen zweier Sprachen das Verständniß des Lernenden. Obgleich wir nun einerseits weit davon entfernt seien, unsere Landessprache nur so nebenbei und stiefmütterlich zu behandeln, so unterließen wir es doch auch andererseits nicht, dem Deutschen das meiste Gewicht beizulegen. Schon deshalb

Digitized by Google

geschehe dies, weil sich unsern abgehenden Kindern später die Gelegenheit darbiete, sich mehr im Englischen als im Deutschen zu vervollkommnen; und weil dieselbe auch wirklich von fast allen wahrgenommen werde. Unsere Schüler aber im Gebrauch ihrer Muttersprache tüchtig heranzubilden, trage sicherlich nicht wenig der Unterricht im deutschen Aufsatz bei. Mit demselben sollten sich unsere Schüler nicht nur zeitweilig nützlich beschäftigen, sondern sollten auch durch denselben unsere kernige Sprache lieb gewinnen und Geschmack an ihr finden lernen. Daß so manches Kind von uns abgehe, habe gewiß seinen Grund mit darin, daß es weder sein Deutsch noch das Englische gründlich erlernt. Letzteres sei natürlich im geschäftlichen Verkehr nöthiger als ersteres. Leicht zu erklären sei es daher, wenn sich nun das Kind nach der Confirmation ausschließlich aufs Englische lege, das es oft nur durch's Uebersetzen als eine ganz fremde und todte Sprache kennen gelernt, dagegen das Deutsche, wenn nicht ganz verachte, doch hintansetze. Diesem Uebel abzuhelfen, sei es unsere Aufgabe, tüchtig gutes Deutsch zu treiben. Die Uebungen im Aufsatz seien vornehmlich mit dazu angethan, dies zu bewerkstelligen. Gar viele Lehrer seien der Meinung, als ob der eigentliche Anschauungsunterricht das universale Heilmittel sei. Zwar sei ja nicht zu leugnen, daß durch denselben der Gesichtskreis des Kindes erweitert und sein Ausdruck in Wort und Schrift bedeutend gefördert werde; allein der deutsche Aufsatz, wenn recht gehandhabt, bedinge einen anschaulichen Unterricht, verhindere das gezwungene Sichbinden an Gegebenes, lasse dem Kinde einen viel freieren Spielraum seiner Phantasie, fordere meistens mündliches Wiedergeben von Sätzen, Geschichten u. s. w. und sei daher am vortheilhaftesten für den schriftlichen Ausdruck der Gedanken angethan.

Ad 2. Bezüglich der Methode wurde besonders vor zwei Abwegen gewarnt. Aufsätze, die den Horizont des Kindes übersteigen, aufgeben zu wollen, sei nutzlos. Sogenannte moralische Aufsätze vornehmen und fordern zu wollen, sei thöricht. Urtheile über Kampe's Robinson Crusoe, oder Gedanken beim Betreten eines Friedhofes und dergleichen von Kindern zu verlangen, sei höchst thöricht und abgeschmackt. Beschreibungen über Hausgeräthe und derartige Dinge zu liefern, sei zwar zur Uebung in der Ausdrucksweise sehr zweckmäßig, aber für die meisten unserer Schüler zu schwer. Es könne dabei vielen gehen, wie jenem 18jährigen Jüngling, von dem ein Aufsatz über den Nutzen des Eisens begehrt wurde. Er habe geschrieben: „Das Eisen ist vor die Menschen von großen Werth; denn wenn die Menschen kein Eisen hätten, keine Messer und Gabel machen, so kann der Mensch nicht essen." — Das Leichteste und Beste für das Kind sei jedenfalls, kurze Geschichten, Natur- und Weltgeschichtliches und interessante Beschreibungen aus der Geographie schriftlich wiederzugeben. In diesen Sachen sei der Schüler auch im Stande, etwas leisten zu können. Darüber, daß Briefschreiben recht tüchtig geübt werden müsse — und zwar sollten verschiedenartige Briefe aufgesetzt werden, damit die Kinder für spätere Zeiten

Digitized by Google

auch Schablonen hätten, darnach sie sich richten könnten — war man völlig klar und einig. (Vergl. „Schulblatt", Jahrg. 12, S. 339.) Die Klagen unserer Leute über Mangel an Kenntniß des Briefschreibens auf Seiten ihrer Kinder rühre freilich theilweise daher, daß jene in diesem Stück keine Anleitung erhalten — es also bei ihnen selbst fühlbarer Mangel sei — oder ein Theil unserer Gemeindeglieder könne zwar nicht gerade gelehrte, aber doch gescheite Briefe schreiben. Darum stellten sie die nicht unbillige Forderung an ihre Lehrer, doch ja auch ihre Kinder im Briefschreiben zu üben. Kleine Briefformen sollten, so meinte die Conferenz, schon den Schülern der vorletzten Stufe dictirt werden. In unserm ersten Lesebuche würden sie ja schon mit Briefen bekannt gemacht. Auch sei es rathsam, daß sich der Lehrer eine Sammlung von Briefen verschiedener Gattung und mit den wunderlichsten Handschriften an- und solche Scripta seinen Schülern zur Uebung im Lesen derselben vorlege. Selbstverständlich sei es, daß Geschäftsaufsätze eigentlich in den englischen Unterricht gehören; jedoch dürften auch derartige deutsche Aufsätze dem Kinde als Vorlagen für sein Schönschreibeheft nützlich und darum sehr zu empfehlen sein.

Vom Referat des Herrn Loßner, welches geeigneten Stoff zu einer längeren Besprechung vermuthen ließ, konnte leider der Kürze der Zeit wegen nicht einmal der Eingang eingehend besprochen werden. Selbst die beiden Fragen: Wie hat sich der Lehrer zu dem Straßengebahren seiner Schüler zu verhalten? und: Ist es Pflicht des Lehrers, seine kranken Schüler zu besuchen? gründlich zu erörtern, erlaubte die Zeit nicht. Statt des summarischen Inhalts der Arbeit geben wir in Nachstehendem eine ausführliche Disposition derselben.

Der Lehrer als Erzieher seiner Schüler.

I. Die Einleitung ist hergeleitet aus der Aufforderung St. Pauli: Ihr Väter, — ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Ephes. 6, 4.

1. Die Nothwendigkeit der Erziehung,
2. die Mittel derselben und ihr Ziel,
3. die Erzieher; dies sind
   - a. die Eltern in erster Reihe und
   - b. wir Lehrer als deren Gehülfen und Stellvertreter.

II. In der Ausführung wurde dargelegt:

1. Die besonderen Pflichten des Lehrers als Erzieher.
   - a. Welches sind die Pflichten?
     - aa. Die Schüler nicht nur zu rechtschaffenen Staats-, sondern auch und vornehmlich
     - bb. zu glücklichen Himmelsbürgern zu erziehen.
   - b. Der Beweis.

Digitized by Google

2. Wie und wodurch er diesen Pflichten nachkommen soll:
   a. Durch sein Vorbild im Glauben und Leben,
   b. durch Lehre und Vermahnung,
   c. durch Aufsicht und Ueberwachung,
   d. durch zweckmäßige Beschäftigung und rechte Gewöhnung,
   e. durch heilsame Aufmunterung und angemessene Belohnung,
   f. durch weise Abschreckung und gerechte Bestrafung,
   g. durch herzliches Gebet und beständige Fürbitte.

Vorlesungen.

In diesem Stück wird es bei uns so gehalten, daß jedes Mitglied nach alphabetischer Ordnung vorlies't. Dabei wird nicht sowohl der Inhalt des Gelesenen besprochen, sondern das Lesen selbst kritisirt. „Uebungen in schriftlicher Darstellung" (aus Bock's Wegweiser, S. 186 ff.) wurde von College Lindörfer und „Kennzeichen der Fortbildung" (aus Bormann's 40 Sendschreiben, S. 17 ff.) vom Schreiber dieses vorgelesen.

Organisation von Conferenzen.

Hatte die Cleveland-Localconferenz schon in ihren Sitzungen die Sache angeregt und theilweise besprochen, so geschah dies nicht minder in dieser Conferenz. Allein die Wichtigkeit dieses Punktes und zugleich die ungemein schwache Betheiligung an dieser Versammlung von Seiten der in der ehrwürdigen „Ohio-Synode" wirkenden Lehrer bewog uns, folgende Anträge zu Beschlüssen zu erheben: 1. Eine nochmalige öffentliche Einladung an alle innerhalb der „Synodal-Conferenz" wirkenden Lehrer und die sich für Gemeindeschulen interessirenden Herren Pastoren im Staate Ohio ergehen zu lassen, einer vom 23. bis 25. Juli dieses Jahres zu Cleveland (W. S.) abzuhaltenden gemeinschaftlichen Conferenz beizuwohnen. 2. College Paar zu bitten, unsere Pittsburger Brüder im Schulamt zu ermuntern, sich dieser neugebildeten Conferenz anzuschließen; und wenn das Resultat seiner Bemühungen ein günstiges sei, seine Collegen zu ersuchen, geeignete Arbeiten als Vorlagen für diese Conferenz zu liefern. Leutner.

(Eingesandt.)

Ansprache,

gehalten am 27. December 1877 bei Gelegenheit der Cleveland Lehrerconferenz und nur auf Beschluß der Conferenz mitgetheilt von H. J. Hesse.

Werthe Brüder im Schulamt!

In der vorletzten Versammlung haben Sie mich dazu verurtheilt, diese Conferenz durch eine sogenannte Ansprache zu eröffnen. Ich unterfange mich jetzt, solches zu thun, und muß nun Sie dazu verurtheilen, mir einige Augenblicke zuzuhören.

Digitized by Google

„Eben Ezer: Bis hieher hat der HErr geholfen!" Ja, mit des HErrn Hülfe sind wir wiederum am Rande eines Jahres angekommen; wenige Stunden noch und dasselbe zählt zu den vergangenen. Daß wir uns in den letzten Tagen des Jahres noch einmal zu einer Conferenz versammelt haben, ist gewiß sehr passend, und wenn wir dieses unser Zusammensein auch vornehmlich dazu benutzen, die Gnade und Güte unseres Gottes zu rühmen und zu preisen, so ist das ganz gewiß nicht minder passend. Stehen wir in Gedanken einige Augenblicke stille und werfen ein paar Rückblicke auf das nun bald verflossene Jahr: wahrlich! wir werden Ursache genug haben, von den Thaten des HErrn zu reden, Aufforderung genug finden zum Lob und Preise Gottes.

Der HErr hat uns gewürdigt, ihm auch dies Jahr in seinem Reich an seinen Kindern dienen zu dürfen. Er hat uns vor Krankheit behütet, hat unsere Gemeinden und Schulen gnädig angesehen. Haben wir auch Mühe und Arbeit gehabt, so hat es auch nicht an Erquickung und Hülfe gefehlt; haben wir Kreuz und Herzeleid erfahren, so nicht minder Trost und Stärkung; wurden wir oft müde und matt: er, dessen Name Kraft ist, stärkte uns; waren wir oft mit unserer Weisheit und Kunst zu Ende: er, der da heißt Rath, berieth auch uns; hat es nicht an Schulmeisters-Leiden gefehlt, so haben wir doch auch oft Schulmeisters-Freuden genießen dürfen; sind der Amtssünden viel gewesen, so der Vergebung dafür mehr.

Darum:

„Eben Ezer: Bis hieher hat der HErr geholfen!"

Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Erfahrung bringt Hoffnung. — Haben wir in diesem Jahre die Gnade und den Beistand des HErrn so reichlich erfahren: wohlan, erharren wir dasselbe auch für das kommende Jahr. Gehen wir getrost und muthig in's neue Jahr hinein und arbeiten mit aller Freudigkeit, aber auch mit allem Eifer und ganzem Ernst in unserm so herrlichen und wichtigen Beruf weiter. Lassen Sie uns gegenseitig uns dazu reizen und ermuntern und erlauben Sie mir, daß auch ich dieserhalb jetzt noch einige Worte sage.

Meine Freunde, wir haben einen herrlichen und wichtigen Beruf. Ich nehme keinen Anstand, mit dem Psalmisten zu rühmen: „Das Loos ist mir gefallen auf's lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden."

Oder ist es nichts Herrliches, daß wir eine Thätigkeit zu üben haben, bei welcher wir unsere besten geistigen Besitzthümer verwerthen können und müssen? Ist es nichts Herrliches, daß wir als Erzieher eine Thätigkeit zu üben haben, bei welcher die ganze sittliche Kraft eingesetzt werden muß und fort und fort mit den Mächten in Verbindung hält, durch welche dieselbe gestärkt werden kann? Oder ist ein solches Amt nicht herrlich zu preisen, das den, der es trägt, verpflichtet, sich des Besten, was durch göttliche Gnade und treue Arbeit sein eigen geworden ist, stets bewußt zu sein und es zu gebrauchen? Kann es eine edlere Freude geben, als die dem Lehrer vergönnt

Digitized by Google

ist, daß er dem Werden und Wachsen der Kinder zuschaut und dasselbe durch seine Arbeit fördert? Kann ein hochgehalteneres Gut überwiesen werden als die Seelen der Kinder, die durch Christum erlös't und durch die heilige Taufe mit seinem Blute abgewaschen sind? Und endlich: gibt es ein Amt, das so herrliche Verheißung hat als unseres? Dan. 12, 3.

Gedenken wir fleißig der Herrlichkeit unseres Berufs, es wird das immer eine ernste Mahnung zur Treue sein. Meinen wir aber nicht, daß diese Herrlichkeit nun auch Allen, die außerhalb des Berufes stehen, zur Anschauung käme und daß dieselben nun die Herrlichkeit und Ehre des Amtes auf uns übertragen würden, — es wird uns das manche Täuschung ersparen. Nein, lassen Sie es uns nur reizen, treu zu sein, dann wird auch wohl ein Theil der Ehre des Amtes auf uns fallen.

So herrlich unser Beruf ist, so wichtig und so verantwortungsvoll ist derselbe auch. Oder sollte ein solches Amt, das so herrlich ist, nicht auch sehr wichtig sein? Ein Amt, welches die Kindlein zu Christo führen soll, daß sie bei ihm das ewige Leben haben; ein Amt, welches den Geist der Kinder bilden und mit allerlei nützlichen Kenntnissen für ihr zeitliches Leben füllen soll; ein Amt, auf welches Kirche und Staat sehen und Ansprüche an dasselbe machen; ein Amt, dessen Wirksamkeit für Kirche und Staat grundlegend ist, das ein Stück Zukunft in der Hand hat, — ich frage: ein solches Amt sollte nicht ein sehr wichtiges, ein sehr verantwortungsvolles sein?

Meine Collegen! Unterschätzen wir die Wichtigkeit unseres Berufs nicht, doch — überschätzen wir dieselbe auch nicht. Lassen wir es nicht fehlen an den Kindern in der Zeit, wo sie uns anvertraut sind; aber meinen wir auch nicht, daß wir für alle Einflüsse, die ihrer draußen warten, aufkommen müßten. Seien wir recht gewissenhaft in unserm Beruf und bedenken wir, daß die pädagogische Aufgabe der Volksschule für die Kirche und für das bürgerliche Leben eine grundlegende ist; aber wissen wir auch, daß es noch viele und zum Theil viel wichtigere Erziehungsfactoren gibt. Seien wir uns wohl bewußt, daß die Schule eine segensreiche und wichtige Aufgabe zu lösen hat; denn die Schulerziehung wird dem Kinde ein so festes Gepräge geben, daß solches im Leben nie ganz verwischt werden kann; aber schreiben wir uns auch nicht alle Erfolge zu, die auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens zu Stande kommen. Bedenken wir wohl, daß die Schule in der Jugend ein groß Stück Zukunft in der Hand hat; aber behaupten wir nun auch nicht in maßloser Ueberschätzung unbedingt: Wer die Schule hat, der hat die Zukunft. Nein, unterschätzen wir unser Wirken und unsere Bedeutung nicht, aber überschätzen wir dieselbe auch nicht. Möchte Ersteres uns gleichgültig, träge und matt machen, so könnte Letzteres uns hochmüthig machen, oder aber, wenn wir uns nun gefallen lassen müßten, daß von der Schule Alles verlangt wird, die Schule zum Sündenbock für Alles gemacht wird und unsere Verantwortung dadurch so groß würde, daß wir davor nicht bleiben könnten — kleinmüthig, verzagt und muthlos. — Letzteren Punkt möchte ich

Digitized by Google

noch Ihrem besonderen Nachdenken empfehlen, zumal unsere Stellung doch wohl in mancher Beziehung eine Sonderstellung ist. —

Erlauben Sie mir nun, daß ich auf ein anderes Thema komme und noch Einiges über die Conferenz sage. Ueber Conferenzen im Allgemeinen, deren Nutzen ꝛc. zu reden, ist überflüssig, sintemal eine dieses Thema erschöpfende Arbeit der Conferenz zur Besprechung vorliegt. Wollen vielmehr im eigenen Hause ein wenig Umschau halten und sehen, wie es mit dem Soll und Haben unserer Conferenz steht. Finden wir Rühmenswerthes, so wollen wir das zur Ehre Gottes anerkennen; finden wir etwas, wovon wir sagen müssen, daß es wohl anders sein könnte, so könnten wir vielleicht bewogen werden, dasselbe abzustellen.

Diese Conferenz besteht seit nunmehr bald sechs Jahren. Das Protokoll der Sitzung vom 5. April 1872 beginnt: „Die Lehrer von Cleveland und Umgegend versammelten sich heute, um eine Lehrer-Conferenz zu bilden." Fragen wir, was uns zur Gründung dieser Conferenz veranlaßte, so war das meines Wissens nichts anders, als das Bedürfniß, mit Amtsbrüdern in nähere Verbindung zu treten; der Wunsch, sich gegenseitig enger aneinanderzuschließen, gemeinschaftlich sich weiter fortzubilden.

Wohl wissend, daß Lehren und Lernen immer beisammen sein muß, daß wer Lehren, d. h. Mittheilen, Erklären, Ueben will, Lernen, d. h. Nachdenken, Untersuchen, Forschen muß, daß, wer einen Gegenstand lehren soll, selbst Klarheit und Festigkeit darin haben muß — ich sage: dies wohl wissend und auch aus Erfahrung wissend, daß solches Lernen und Studiren am besten in Gemeinschaft mit Andern geht, so war der Hauptzweck der Conferenz, die Gegenstände, in denen wir zu unterrichten haben, gemeinschaftlich zu studiren und zu bearbeiten. Katechismus und Biblische Geschichte standen, wie das nicht anders zu erwarten, oben an und sind, eins oder das andere, bis jetzt bei jeder Zusammenkunft stehende Gegenstände der Besprechung gewesen. Aber auch andere Disciplinen, ja wohl schon alle, sind zur Bearbeitung gekommen. Und wir Alle müssen gewiß bekennen, daß die Conferenz in dieser Beziehung von großem Segen für uns gewesen ist. Möge nur der Geist, der bislang bei diesen Verhandlungen herrschte, dieselben auch ferner beseelen und Gleichgültigkeit, eitle Rechthaberei, Hervordrängung persönlicher Rücksichten u. s. w. auch in Zukunft ferne bleiben. Aber auch in Bezug auf das Wie des Unterrichts, in Bezug auf Methode hat die Conferenz gewiß schon heilsame Früchte getragen; denn, ohne nach Methoden zu jagen und zu haschen, ist dieselbe doch auch nie unberücksichtigt geblieben. Mancher hat gewiß auf der Conferenz schon gute Winke für die Kochkunst, entschuldigen Sie den Ausdruck, erhalten, mancher gewiß ein gutes Recept kennen gelernt, nach welchem er die Speisen jetzt schmackhafter zubereitet. Ein anderer dagegen, der gerne probirt, ist vielleicht gewarnt worden und seiner Schule das Experimentiren erspart geblieben.

Und wer, meine Freunde, ist, der nicht schon oft durch die Conferenz ge-

Digitized by Google

stärkt und getröstet wurde? Wer ist, der nicht schon Stärkung gegen Kleinmuth und Verzagtheit sich dort geholt hat? Wer, dessen Berufsliebe und Berufsfreudigkeit nicht dort schon erneuert wurde? Wer ist, dessen Standesbewußtsein nicht schon durch die Conferenz gehoben und der durch sie nicht schon an seine Standespflicht gemahnt wurde? Wer ist, der nicht schon durch die heiteren Scherze und andere Erzeugnisse der gesellschaftlichen Berührung erquickt und erfrischt wurde? Nun, was soll ich noch mehr sagen? Wir Alle haben den Segen und Nutzen der Conferenz erfahren. Ich glaube, wir stehen Alle so, wie unser College, der behauptete, daß der, welcher die Conferenz ohne zwingende Gründe versäume, nothwendig ein böses Gewissen haben müsse. Und Sie werden mir gewiß beistimmen, wenn ich auch in Bezug auf die Conferenz ausrufe: Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Ich erlaube mir nun noch auf Einiges aufmerksam zu machen, was nach meinem Dafürhalten wohl Mängel zu nennen wären:

Wenngleich es ja meistens an Vorlagen und Arbeiten nicht gefehlt hat, so ist es doch auch schon vorgekommen, daß daran fühlbarer Mangel war.

Wenngleich eine Willigkeit, Arbeiten zu liefern, nicht zu leugnen ist, so hat es manchmal doch auch schon schwer gehalten, für ein Thema, besonders wenn dasselbe mehr allgemeinen, abstracten Charakters war, einen Abnehmer zu finden.

Wenn ja meistens die Themata sorgfältig durchdacht und fleißig bearbeitet waren, so hat es doch auch manchmal den Eindruck gemacht, als schwüren wir gar zu leicht auf der Meister Worte, stützten uns zu sehr auf die Meinungen und Ansichten Anderer.

Wenngleich meistens ja die Betheiligung eine rege ist und die Discussion eine allgemeine, so scheint es doch oft, als hätte man das Durchdenken und Betrachten des Gegenstandes dem Referenten allein überlassen.

Wenngleich es gewiß ja nur lobenswerth ist, daß wir von unserm Thun und Treiben nicht viel Aufhebens und Lärmens machen, so möchte ich doch zu bedenken geben, ob wir nicht dann und wann etwas von unserm Wirken, namentlich die Protokolle unserer Verhandlungen, veröffentlichen sollten. Es würde das, abgesehen von etwaigem anderweitigem Nutzen, der dadurch gestiftet werden könnte, für uns selbst gewiß auch nutzbringend sein. —

Ich bin zu Ende. Denn was die in der vorletzten Versammlung gefaßten Beschlüsse betreffs der Einladung anbetrifft, so sind die Gründe dafür in der Einladung selbst angegeben. Die Herren, welche der Einladung Folge geleistet haben, heiße ich im Namen der Conferenz herzlich willkommen und ersuche sie, es sich bei uns wohlsein zu lassen, mitzutheilen und zu empfangen, zu geben und zu nehmen, je nachdem.

Der HErr, der uns bisher gnädig angesehen hat, sei auch ferner mit uns, verleihe uns auch ferner freudigen Muth, guten Rath und rechte Werke.

Ihm allein die Ehre!

Digitized by Google

Bericht über den Stand der Schulen in Baltimore, Washington und York. (Eingesandt.)

Name des Lehrers	Pastor	Ort	Klasse	Kinder: von Gemeinde-Gliedern: Knaben	Kinder: von Gemeinde-Gliedern: Mädchen	Kinder: von Fremden: Knaben	Kinder: von Fremden: Mädchen	Total	Abgehende durch die Confirmation	Schulgeld: monatlich	Schulgeld: vierteljährlich
B. Feiertag	H. Hanser	Baltimore	Oberklasse	18	15	6	7	46	32	$0.75	
C. Spieker			Mittelklasse	25	24	14	10	73		"	
F. W. Meyer			Unterklasse	28	34	9	7	78		"	
L. Krieger	C. Stürken	"	Oberklasse	20	23	5	4	52	50	$0.75	
C. Hoffmann			2te Klasse	39	24	6	3	72		"	
C. Brandt			3te Klasse	24	30	2	8	64		"	
J. Bothe			4te Klasse	34	28	3	3	68		"	
C. Peters	C. Frincke	"	Oberklasse	22	34	10	12	78	19	$0.75	
J. J. Brust			Unterklasse	30	26	9	10	75		"	
J. Faitz	W. C. Lübkert	Washington	Oberklasse	20	24	8	8	60	22	$1.25	
J. Mohr			Unterklasse	18	22	20	17	77		1.00	
Fr. Künzel	H. Walker	York	Oberklasse	24	35	4	5	68	17	$0.50	
P. A. Keiper			Unterklasse	31	27	3	8	69		"	

Digitized by Google

Baltimore hat drei ev.-lutherische Gemeinde-Schulen, deren Schülerzahl in den letzten vier Jahren nicht zu-, sondern abgenommen hat, welches theils der allgemeinen Geschäftsstockung, theils der Abnahme der Einwanderung, namentlich aber der Entstehung der deutsch-englischen Oppositions-Freischulen zuzuschreiben ist, in denen 3045 Schüler von 84 Lehrern unentgeltlich deutschen Unterricht erhalten.

Washington und York haben je eine ev.-lutherische Gemeinde-Schule ohne besondere Opposition.

Obgleich unsere Schulen, mit den Freischulen verglichen, sehr gering und ärmlich erscheinen, so müssen wir doch Gott danken, daß sie überhaupt noch existiren, da andere Gemeinde- und Privatschulen Dutzendweise eingegangen sind. Doch zweifle ich nicht, daß unsere Oppositions-Schulen, die ja nicht aus Achtung vor den Deutschen oder der deutschen Sprache, sondern nur mit Rücksicht auf die deutschen Stimmzettel eingerichtet und also von der Politik abhängig sind, noch rascher zusammenbrechen werden, als sie entstanden sind. Das Sturmwetter ist bereits über sie hereingebrochen. Mögen sie recht bald in Frieden entschlafen! —

Unsere Conferenz, welche 14 Mitglieder zählt, versammelte sich monatlich in einer unserer Schulen, wo mit den Schülern entweder eine Katechese oder eine praktische Uebung gehalten wurde, die hernach im Hause des Betreffenden kritisirt wurde.

Ueber folgende Themata wurde referirt und discutirt:

1. „Was ist zu thun, um das Interesse der Gemeinden an den Schulen zu wecken und die rechte Erkenntniß der hohen Wichtigkeit christlicher Schulen zu mehren?"
2. Der erste Lese-Unterricht.
3. Evangelische Zucht in der Schule.
4. Wie erwirbt sich der Lehrer die Liebe der Kinder?
5. Aufsatz in einer dreiklassigen Schule.
6. Auswendiglernen in der Schule.
7. Häusliche Aufgaben.
8. Gesang-Unterricht in der Schule.
9. Anschluß der deutschen Grammatik an die englische.

Hierüber wurde, kurz gefaßt, Folgendes gesagt: „Daß alles wahre Erkennen auf der unmittelbaren*) Anschauung ruht, ist einer tieferen psychologischen Begründung nicht mehr bedürftig; wir wissen, ja müssen objectiv wissen, ob diese oder jene Maßregel heilsam oder schädlich ist." — Wenn es nur immer so wäre! —

Wie in jedem Gegenstande der geistige Blick fortgehend auf die Erfassung des Hauptinhalts und der Hauptsache gerichtet werden muß, also eine fortgehende Beziehung des Einzelnen zu einander stattfindet, so ist auch das

*) Sollte diese immer möglich sein? D. R.

Digitized by Google

früher schon Dagewesene (hier die englische, resp. deutsche Grammatik), das bereits Bekannte und Verstandene zur Erklärung des Neuen heranzuziehen. Man darf beide Sprachen, die schon in mannigfacher Verwandtschaft zu einander stehen, nicht mehr als ein Getrenntes, oder wie zwei feindliche Brüder betrachten; sondern eine soll der andern gleichsam als Illustration dienen. — Bei diesen Wechselbeziehungen ist jedoch das erste Erforderniß, daß der Lehrer sowohl die englische, wie die deutsche Grammatik im Kopfe habe. Das Uebersetzen wurde zur Erklärung und Befestigung der Grammatik angelegentlichst empfohlen.

Im Auftrage der Baltimore Lehrer-Conferenz
F. W. Meyer, Secr.

(Eingesandt.)

Ein Schulapparat zur Veranschaulichung der wichtigsten Lehren der Physik.

Die häufig an mich gerichtete Anfrage, wo man preiswürdige und brauchbare Schulapparate für den Unterricht in der Naturlehre beziehen könnte, und die ziemlich theuer bezahlte Erfahrung, daß dergleichen in Amerika nur zu hohen Preisen zu erlangen sind, hat mich veranlaßt, einen Apparat zusammenzustellen, der allen Erfordernissen eines elementaren oder des Selbstunterrichts entspricht und billig zu beziehen ist. Der Apparat wird durch die Vermittlung des Herrn Lehrer G. Steuber hergestellt, der ebenso wenig wie ich irgend welchen pecuniären Gewinn dabei erzielt, sondern den gleich mir nur der Wunsch leitet, den Brüdern im Lehramte, die an einer Oberklasse arbeiten oder Selbstbelehrung suchen, die unerläßlichen Lehrobjecte in richtiger Auswahl und zu einem billigen Preise zu verschaffen.

Der Apparat enthält die folgenden Stücke:

A. Zur Lehre von der Mechanik.

Ein Hebel mit sechs Gewichten.
Zwei Rollen.
Eine Schraube mit Mutter und Hebel.
Drei Pendel (1, $^1/_4$, $^1/_9$).

B. Zur Lehre vom Magnetismus.

Ein Magnet.
Eine Magnetnadel auf Stativ.
Eisenfeilicht in einer Schachtel.

Digitized by Google

C. Zur Lehre von der Elektricität.

Ein Glasstab nebst amalgamirtem Lappen.
Ein Siegellackstab.
Ein Dutzend Hollundermarkkügelchen.
Eine galvanische Zinkkohlenzelle mit Kupferdraht.
Ein Elektromagnet mit Anker.
Zwei Klemmschrauben.

D. Zur Lehre von dem Lichte.

Eine Loupe.

E. Zur Lehre von der Wärme.

Eine Messingkugel und ein Ring, um die Ausdehnung fester Körper durch die Wärme zu zeigen.
Eine Spirituslampe.
Zwei Kochfläschchen.
Vier Probirgläser.
Ein Glastrichter.
Einige Glasröhren und Korke.

Sämmtliche Apparate sind in einer mit Deckel und Schublade versehenen Kiste verpackt, die zugleich zum Aufbewahren dient. Der Preis stellt sich auf $12.50. Der Empfänger hat die Expreßkosten zu tragen.

Solche, die einen derartigen Apparat zu kaufen wünschen oder nähere Auskunft wünschen, mögen sich an Herrn Lehrer G. Steuber, 317 8. Straße, Milwaukee, Wisc., wenden. H. Dümling.

Lesefrucht.

Michael Neander, der berühmte Rector der Schule zu Ilefeld, besuchte einst in Dresden die Brüder Johann und Kaspar Nävius, welche beide des Churfürsten August Leibärzte waren. Diese fragten ihn, „wie lange er schon mit Unterweisung der Jugend beschäftigt sei?" Als er ihnen nun „eine stattliche Zahl von Jahren nannte", erwiederten sie: „Du bist ein glücklicher Mensch, daß du so lange ein so gutes Werk treibst, das beschwerlichste, wie wir meinen, auf der Welt, und auf Erden, wenn auch nicht im Himmel, eben nicht in Achtung stehend." Zufällig war Johann Gigas anwesend, der früher Rector zu Joachimsthal gewesen war und 1543 der Fürstenschule zu Pforta kurze Zeit vorgestanden hatte, ein heftiger Mann, der sich als Schulmann überall Verdruß bereitete. Der sprach: „Mein lieb r Neander, Ihr solltet Euch lieber ein Mal haben lebendig schinden lassen, denn so viel lange Jahre, vornehmlich mit der jetzigen teuflischen, bösen Jugend umgegangen haben."

Digitized by Google

Neander sagt von diesem Vorfalle: „Einen frommen und eifrigen Lehrer wirrt dergleichen nicht, und er denkt an das, was der Gottesmann Luther spricht: „Hast du Einen frommen Unterthan, Bürger oder Pfarrkind, oder zweie, so danke Gott. So dir Ein Nachbar, ja Ein Kind oder Gesind wohl geräth, so laß dir genügen. Kriegst du solcher zweie oder mehr, so hebe die Hände auf und halts für große Gnade. Denn du lebest doch hie nichts anders, denn in des Teufels Mordgruben und als unter eitel Drachen und Schlangen!"

(Havemanns Mittheilungen ꝛc. 1841, S. 25. 26.)

Literarisches.

A First Course in Composition and Grammar. For the Use of Schools. By A. L. Graebner, Professor in Northwestern University, Watertown, Wisc. Milwaukee: Book Concern of the Lutheran Synod of Wisconsin. 1878.

Dieses Büchlein enthält 187 Seiten, von denen die ersten 159 in 196 Lectionen ihr Absehen haben auf die Einübung der englischen Grammatik, während diese selbst auf den letzten 28 Seiten in gedrängter Kürze gegeben ist. Der geehrte Herr Verfasser, aufgefordert zu seiner Arbeit von den Herren Lehrern der Lutherischen Synode von Wisconsin, hat sie offenbar mit Fleiß und Geschick ausgeführt, und solche Kinder, denen die englische Sprache Muttersprache ist oder die doch schon einige Gewandtheit in ihr besitzen, können durch geeignete Benutzung des Buches gewiß gründlich gefördert werden im mündlichen und besonders im schriftlichen Ausdruck im Englischen. Ob nicht hie und da die Anforderungen an die Schüler doch etwas zu hoch gestellt sind, wird die Erfahrung dem Lehrer zeigen. Besonders die in der Vorrede gestellte Forderung: „All the poetical selections should be committed to memory", scheint uns zu viel zu verlangen. Wir wenigstens möchten einem Schüler der betreffenden Stufe z. B. nicht zumuthen, das Gedicht auf S. 94 ff.: „The Cataract of Lodore" wörtlich auswendig zu lernen. —

Die Ausstattung des Büchleins ist vortrefflich. — Ueber den Preis wissen wir keine Auskunft zu geben. S.

Digitized by Google

Altes und Neues.

Inland.

Christliche Staatsschulen. Ein regelmäßiger Correspondent des N. Y. Observer, welcher in Sachen der Erziehung in den Ver. Staaten gewiß nicht zu den Schwarzsehern gezählt werden darf, schreibt: „Amerikanische Christen sind nun wohl weit genug gegangen, Gott in ihren öffentlichen Anstalten zu ignoriren. Der Vorwurf der Gottlosigkeit, welcher gegen unsere Schulen gemacht wird, ist nicht so ganz ohne Grund, daß man schweigend darüber weg gehen könnte. Greift der Unglaube in den nächsten Jahren mit solcher Macht um sich wie in den letzten paar Jahren, so wird es allen Christen zur Pflicht, darauf zu dringen, daß unsre Schulen christlich werden und der Unterricht in Gottes Wort den andern Fächern gleich gestellt wird." Wenn „unsere Schulen" hier die Staatsschulen bezeichnen soll, so ist ein „christlich werden" derselben von vornherein eine Unmöglichkeit. Es gibt keine andere Hülfe als die durch gute christliche Gemeindeschulen. S.

Negermission. Welche ungeheure Thätigkeit die römische Kirche unter den Negern im Süden entfaltet, kann man aus der Thatsache abnehmen, daß sie $600,000 im Jahr auf das Werk unter den freigelassenen Negern verwendet und 150,000 von ihnen in ihren Schulen hat, Sie hat fast 10,000 junge Männer in ihren höheren Schulen und Seminarien, in welchen der Unterricht hauptsächlich in den Händen von Jesuiten ist. Es sind 500,000 in ihren niederen Schulen.

Buffalo, N. Y. Daselbst wird jetzt das Schulzwang-Gesetz strict durchgeführt. Der dortige Stadtrath hat eine Ordonnanz angenommen, welche es jedem Polizisten zur Pflicht macht, alle Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren, welche er während der Schulstunden auf der Straße herumlungern sieht, anzuhalten, Namen und Hausnummern derselben zu erfragen und dem Schul-Commissär Notiz davon zu geben. Der Schul-Commissär hat dann die Eltern dieser Kinder durch die Post zu benachrichtigen, daß die Kinder zur Schule geschickt werden müßten, widrigenfalls sie als Bummler verhaftet würden. Die Polizei-Capitäne müssen jeden Morgen einen schriftlichen Bericht über die Ausführung dieser Bestimmungen im Polizei-Hauptquartier einreichen.

New York. Der hochwohlweise Schulrath daselbst legte einer Lehrerin für eine Minute Versäumniß eine Ordnungs-Strafe von 2 Cents auf. In der Zahlungsliste der Lehrer findet sich nämlich der Vermerk, daß Frl. Newell auf die Anzeige des Oberlehrers Brown einen Gehaltsabzug von 2 Cents erleiden soll, weil sie um eine Minute zu spät gekommen ist. Der städtische Auditor Jackson hat hierzu das Monitum gemacht, daß der Abzug zu hoch sei, da die fragliche Lehrerin nur zur Zahlung einer Ordnungsstrafe von 1½ Cents verurtheilt werden könne, und er hat daher dem Erziehungsrath die in Rede stehende Zahlungsliste wieder zugesandt mit dem Ersuchen, Gerechtigkeit gegen Frl. Newell zu üben. (Ind. Stsz.)

Ausland.

Die Prüfungen zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst haben in Deutschland nicht immer ein günstiges Ergebniß. In Ansbach (Bayern) waren nach der „Fränk. Ztg." 58 Candidaten angemeldet, von welchen 2 zurücktraten und 1 erkrankte. Von den übrig bleibenden 55 bestanden 14 die Prüfung, 41 fielen durch; somit bestanden 26 Procent. Auch in Hamburg war das Ergebniß der Prüfung das ungünstigste, welches bisher erzielt wurde, da von 43 jungen Leuten nur 8 die Prüfung bestanden. Man macht der Prüfungscommission allgemein den Vorwurf, daß sie viel größere Anforderungen, als sonst üblich gewesen, gestellt habe.

Digitized by Google

Schleswig. Die hiesige Regierung hat eine Verfügung erlassen, wonach vom 1. April d. J. an in den nordschleswig'schen Volksschulen der Unterricht in der deutschen Sprache zu ertheilen und in den unteren und mittleren Klassen die dänische Sprache nur zu benutzen ist, soweit es zum Verständniß unumgänglich gehört. Diese Verfügung wird von der Presse, welche die Interessen der dänisch gesinnten Bevölkerung unserer Provinz vertritt, als ein weiterer Schritt zur gewaltsamen Germanisirung Nordschleswigs bezeichnet.

Köthen. Zu Ostern wird die Eröffnung des neu eingerichteten Landesseminars für Volksschullehrer in Köthen stattfinden. Das Volksschulwesen hat bisher unter dem Mangel genügender Lehrerstellen gelitten, dem künftig wohl abgeholfen wird. Für die nächsten fünf Jahre sollen jährlich 31,000 Mark mehr für das Unterrichtswesen verausgabt werden.

Keine Geschenke mehr an die Herren Lehrer. Der Herr Landrath v. Runkel in Neuwied hat folgende Verfügung erlassen: „An vielen Elementarschulen diesseitigen Kreises besteht die Sitte, daß den Lehrern von Seiten der Schüler zu Neujahr ein Geldgeschenk und zu Ostern Eier dargebracht werden. Daß durch diese gewiß nicht mehr zeitgemäße Gewohnheit zu vielen Unannehmlichkeiten zwischen Eltern, Lehrern und Schülern Veranlassung gegeben wird, liegt auf der Hand. Zudem sind die Lehrerstellen heutzutage so dotirt, daß die Lehrer nicht mehr genöthigt sind, auf derartige Geschenke besonderes Gewicht zu legen. Sie wollen daher sämmtliche Elementarlehrer Ihrer Bürgermeisterei gefälligst darauf aufmerksam machen, daß sie vorkommenden Falls die Annahme dieser Geschenke verweigern. Uebrigens mache ich darauf aufmerksam, daß § 331 des Reichsstrafgesetzbuchs da Platz greifen würde."

Die Römischen in Irland verlangen vom Parlamente Gründung von Gemeindeschulen. Bekanntlich liegt das Schulwesen im hochwohlgebornen England noch in den Windeln. (Pilger.)

Ein altehrwürdiges Denkmal der lutherischen Kirche ist neuerdings durch die Gesellschaft für Musikforschung wieder für Jedermann zugänglich gemacht worden. Es ist dies das älteste Wittenberger vierstimmige Gesangbuch von 1524, welches Johann Walther im Auftrage Luther's verfaßt hat. Lange Zeit zweifelte man an der Existenz dieses Werkes, bis vor etwa fünfundzwanzig Jahren sich ein Theil der Stimmen in Dresden vorfand und ein anderer Theil auf der Staatsbibliothek zu München. Mit Zuhilfenahme der Ausgabe von 1525 gelang es dem um die Musikgeschichte vielfach verdienten Otto Kade in Schwerin, eine möglichst getreue Partitur herzustellen, die außerdem in Anmerkungen die Varianten der späteren Ausgaben mittheilt.

Magdeburg. Dr. Niemann hat die Augen der hiesigen Gymnasialschüler einer gründlichen Prüfung unterworfen und ist dabei zu einem wahrhaft erschreckenden Resultat gelangt. Mit der untersten Klasse beginnend, in welcher die Zahl der Kurzsichtigen 23 Procent beträgt, steigt dieselbe fortwährend und erreicht in der Prima am Domgymnasium 95, im Klosterpädagogium 70 Procent.

Depeschen des amerikanischen Gesandten in Japan an das Staatsdepartement melden: Der dritte Jahresbericht des Unterrichtsministers in Japan ergibt, daß in einem Gebiete von 114,000 Quadratmeilen mit 34,000,000 Einwohnern 24,275 Elementarschulen bestanden, die 44,000 Lehrer beschäftigten und von 1,926,000 Schülern, darunter nur ein Viertel weiblichen Geschlechts, besucht wurden. — Die Einnahmen des Schulfonds betrugen in diesem Jahre $6,238,096, von welchen $140,000 freiwillige Beiträge waren. Die Ausgaben beliefen sich auf nur $4,210,483.

Prof. Cohn aus Breslau schlägt Folgendes zum Schutze der Augen vor: 1. Nach ¾ Stunden Unterricht stets ¼ Stunde Pause. 2. Bei fünfstündigem Vormittagsunterricht um 11 Uhr ½ Stunde Pause. 3. Verringerung der Stunden und der häuslichen Arbeiten

Digitized by Google

in den oberen Klassen der höheren Schulen. 4. Befestigung der Snellen'schen Buchstabentafel No. 6 in jeder Klasse; sobald diese nicht auf 6 Meter (19 amerikanische Fuß) vom gesunden Auge gelesen werden kann, sofortiges Aufhören von Lesen und Schreiben. 5. Unterricht der Gesundheitslehre auf Schulen, Seminarien und Universitäten. 6. Ein Arzt in jedem Schulcollegium. 7. Sofortige Schließung der schlecht beleuchteten Schulräume. — Wird wohl schwerlich ausgeführt werden. S.

Das Schwurgericht in Offenburg (Baden) hat den Unterlehrer A. Schwab von dort wegen schwerer Körperverletzung im Amte zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt. Derselbe hatte einem neunjährigen Knaben während des Unterrichts eine Ohrfeige ertheilt, so daß der Knabe an die Ecke des Katheders fuhr, heftig aus der Nase blutete und zu Boden fiel. Da er nicht aufstehen konnte, packte ihn der Lehrer und warf ihn nun noch einmal zu Boden. Es zeigte sich nachher, daß die Wirbelsäule verletzt war; es trat ein Zustand der Lähmung der beiden Füße ein, das Sehvermögen schwand, und der Tod des Knaben steht in sicherer Aussicht. Dieser traurige Fall ist um so mehr zu beklagen, als sich sonst mehr und mehr das Bedürfniß herausgestellt hat, dem Lehrer wirksamere Strafmittel in die Hand zu geben, wogegen derartige arge Mißbräuche zur Geltung gebracht werden können.

Die Zahl der während des vorigen Wintersemesters auf den preußischen Universitäten evangelische Theologie Studirenden betrug nach dem „Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung" 587 Preußen und 67 Nichtpreußen, zusammen 654. Davon kamen auf Berlin 129, Bonn 40, Breslau 48, Göttingen 54, Greifswald 30, Halle 156, Kiel 40, Königsberg 44, Marburg 46.

In Hessen-Darmstadt haben sich von allen zur Universität entlassenen Schülern des Landes nur drei dem Studium der Theologie gewidmet! Es mangelt an Candidaten zur Besetzung einer Anzahl vacanter Pfarrstellen. — Auf allen preußischen Universitäten zusammen studiren jetzt lange nicht so viel Theologen, als früher allein in Halle.

Gießen. Die theologische Facultät unserer Universität hat für das laufende Semester nicht einen einzigen neuen Zuhörer erhalten.

Die kostbarsten Studenten der Welt sind offenbar die Candidaten der „altkatholischen" Theologie in Bern in der Schweiz. Für die 5 Professoren der „altkatholischen" Facultät zahlt der Kanton Bern jährlich circa 50,000 Fr. Ihre Vorlesungen besuchen aus dem Kanton Bern ganze zwei Studenten, welche beide wieder Stipendien im Betrage von 2,000 Fr. erhalten. So kostet jeder dieser beiden Berner „altkatholischen" Theologie-Studenten jährlich 26,000 Fr.

Berichtigung.

Im Aprilheft des Schulblattes findet sich auf Seite 113 der Satz: „Da also auch die öffentliche Verwaltung des Predigtamtes von Gemeinschaft wegen allen Christen gegeben ist, so darf sich der Einzelne des Pfarramtes für seine Person nicht allein anmaßen." Dieser Satz ist, mindestens gesagt, mißverständlich. Wie die ganze betreffende Lehrentwicklung zeigt, sollte er lauten: „Da also auch das Predigtamt (im weiteren Sinne) allen Christen gegeben ist, so darf sich der Einzelne der öffentlichen Verwaltung desselben von Gemeinschaft wegen, oder des Pfarramtes, für seine Person nicht allein anmaßen." Wir bitten also um demgemäße Berichtigung.

Selle.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. Juni 1878. No. 6.

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession.

(Vorgetragen im Schulseminar zu Addison, Ill., von C. A. T. Selle.)

Artikel 16. Von Polizei und weltlichem Regiment.

(Vergleiche S. 206 ff. 389 ff. 509. — Müller: S. 215 ff. 412 ff. 559 f.)

Nach dem lateinischen Texte der Augsburgischen Confession lautet die Ueberschrift dieses Artikels in der Uebersetzung: „Von bürgerlichen Sachen." Er zerfällt in drei Haupttheile; denn

1. lehrt er die Rechtmäßigkeit dessen, was zu bürgerlichen Sachen gehört:
   a. alle Obrigkeit ꝛc. ist von Gott;
   b. Christen dürfen sich mit bürgerlichen Sachen befassen;
2. verwirft er die Widersacher dieser Lehre — und zwar
   a. diejenigen, die bürgerliche Sachen als unrechtmäßig verwerfen,
   b. diejenigen, die sich ihnen aus eingebildeter Heiligkeit entziehen;
3. zeigt er, in wie weit der Obrigkeit Gehorsam zu leisten sei.

Ad 1. a. Zuerst haben wir also die Rechtmäßigkeit dessen, was zu bürgerlichen Sachen gehört, zu betrachten. Der Artikel lehrt davon zunächst in den Worten: „Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regimente und Gesetze, gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzet sind." Diejenigen Personen, welche die oberste Leitung eines Landes und Volkes haben, werden im Allgemeinen „Obrigkeit" genannt. Sie ist, laut unseres Artikels, eine gute Ordnung, die wir dem lieben Gott zu verdanken haben, indem Er sie geschaffen und eingesetzt hat. Der Sitz der Lehre von der Obrigkeit ist Röm. 13. Da wird uns nun auch gesagt, wem wir in zweifelhaften Fällen zu gehorchen haben, nämlich derjenigen Obrigkeit, „die Gewalt über uns hat". Auch wenn diese Obrigkeit aus den gottlosesten Leuten bestände und ob sie nun die Herrschaft über uns mit Recht oder mit Unrecht erlangt hat, — wir haben ihr gerne zu gehorchen, da die Obrigkeit nach Gottes Ordnung

Digitized by Google

und da auch selbst unter der schlechtesten Obrigkeit noch mehr Ordnung und Schutz im Lande ist, als wo sich keine Obrigkeit findet, wo also Anarchie herrscht. Eben zu Pauli Zeiten und als er die Epistel an die Römer schrieb, regierte der schändliche blutdürstige Tyrann Nero über das römische Reich; dennoch heißt Paulus die Christen auch ihm unterthan sein. Wenn ein solches Scheusal auf dem Thron sitzt, so ist auch dies Gottes Wille, ohne den ja nicht einmal ein Haar von unserem Haupte fällt.

Der obrigkeitliche Stand wurzelt im Elternstande. „Aus der Eltern Obrigkeit fließet und breitet sich aus alle andere." (S. 389. Müller: S. 412.) Adam war, wie der erste Vater und Priester, so auch der erste Regent auf Erden... Durch die ganze patriarchalische Zeit war der Stammvater eines jeden Geschlechtes auch zugleich der oberste Regent desselben. Später, als sich das Menschengeschlecht sehr gemehrt hatte, wurde sowohl das obrigkeitliche als auch das priesterliche Amt abgezweigt. Wir unterscheiden deshalb nun dreierlei Arten von Vätern: leibliche, geistliche und Landes-Väter. Allen dreien gebührt nach dem vierten Gebote Ehre und Gehorsam, — letzterer jedem der besagten Väter nach seiner Art.

Ad 1. b. „Christen dürfen sich mit bürgerlichen Sachen befassen." Zunächst können sie, laut unseres Artikels, „in Obrigkeit-, Fürsten- und Richteramt ohne Sünde sein". Sind sie in einem derartigen Amte, so sollen sie „nach kaiserlichen und" (oder) „andern üblichen Rechten Urtheil und Recht sprechen". In Ausübung eines weltlichen Amtes ist also nicht zunächst nach Gottes Gebot, sondern nach dem bürgerlichen Gesetz zu urtheilen. Die Apologie (S. 207. — Müller: S. 215) sagt: „Carolostadius war in diesem Fall gar toll und thöricht, daß er lehrete, man sollte nach dem Gesetz Mosis die Stadt- und Landregimente bestellen." Man muß hier den Grundsatz merken: „Die Obrigkeit muß Manches für bürgerlich straflos erklären, was sie damit doch noch keineswegs als vor Gott sündlos erklärt." Sie muß dies, um größeres Uebel im Staate zu verhüten. So hat ja z. B. selbst Moses nach seinem obrigkeitlichen Amte den Juden erlaubt, sich „um irgend einer Ursache willen" von ihren Weibern zu scheiden, während Gottes Wort doch die Ehescheidung nur gestattet auf Grund von Ehebruch und böswilligem Verlassen. So gaben auch Luther und Melanchthon, als sie von etlichen Fürsten um Rath gefragt wurden, ob man nicht, um dem greulichen Wucher, der die Länder ganz auszusaugen drohe, in Etwas zu wehren, lieber einen geringeren Wucher nach einem festen Zinsfuß zulassen solle, den Bescheid: dies möge geschehen; doch sollten dann gleich die Theologen anfangen, den Leuten die Hölle heiß zu machen auf den Fall hin, daß sie den von der Obrigkeit erlaubten Zins fordern würden. Auch hierzulande gibt es ja auch noch mancherlei andere Gesetze, z. B. Ehescheidungen betreffend, deren Benutzung ein Christ nach Gottes Wort verabscheuen muß. Dennoch soll ein solcher Christ, der im Richteramte steht, betreffenden Falls nach solchen Gesetzen und nicht nach Gottes Wort

Digitized by Google

entscheiden, obschon er als Christ den Leuten privatim nach Gottes Wort ihre Versündigung ernstlich vorhalten wird, so weit er dazu Gelegenheit findet. Um der Herzens-Härtigkeit willen, sagt Christus, habe Moses, wie oben gehört, handeln müssen. Es soll sich nun aber Jedermann wohl hüten vor dem Gedanken, daß, was die Obrigkeit erlaubt, auch um deswillen schon vor Gott recht sei. — Ferner ist es recht, wenn die Obrigkeit Uebelthäter mit dem Schwert tödtet (denn sie trägt ja dieses nicht umsonst) und rechte Kriege führt, d. i. solche, die zum Schutz der Unterthanen dienen; denn ihnen diesen zu gewähren, ist der Obrigkeit Amt. Ein Greuel dagegen sind Eroberungskriege und überhaupt solche, zu denen Hab- oder Ehrsucht die Triebfeder ist. — Ferner dürfen Christen streiten, d. i. Processe führen; denn ob es wohl löblicher ist, wenn Christen sich unter einander verständigen, als wenn sie vor der weltlichen Obrigkeit, zumal vor einer ungläubigen, mit einander hadern, so kann man es doch an sich Niemanden zur Sünde machen, daß er sich in Streitsachen an die Obrigkeit wende. — Auch dürfen Christen kaufen und verkaufen und aufgelegte Eide schwören. Letzteres billigt Gottes Wort, indem es sagt: „Der Eid macht ein Ende alles Haders." Endlich darf ein Christ Eigenes haben — nach dem siebenten Gebote — und ehelich sein — nach dem sechsten Gebote — u. s. w.

Ad 2. Die Verwerfung der Widersacher — und zwar

a. „derjenigen, welche bürgerliche Sachen als unrechtmäßig verwerfen". Zunächst werden hier die Wiedertäufer genannt. Unter den heutigen Wiedertäufern sind wohl nur die Mennoniten und die Dunker in etlichen Stücken hierher zu rechnen, keinesweges aber die hiesigen Baptisten. Sodann sind hier die Quäker zu erwähnen, die da halten, daß Eide und Kriege unrecht seien, — desgleichen die sogenannten Philanthropen, welche die Sclaverei an sich für sündlich erklären und theilweise auch Weiber- und Kinder-Emancipation begehren, und endlich die Communisten, die alles Eigenthumsrecht verwerfen. Letztere wollen indeß der Regel nach gar keine Christen sein, sondern sind der christlichen Kirche mindestens eben so bitter feind als der bürgerlichen Ordnung.

b. „derjenigen, die sich den bürgerlichen Sachen aus eingebildeter Heiligkeit entziehen". Dieselben erklären freilich diese Sachen nicht für Jedermann sündlich; aber sie vermeinen, sie seien heiliger und vollkommener als andere Leute, weil sie sich dieser oder jener bürgerlichen Sachen enthalten. Solchen Leuten gibt unser Artikel ihr Urtheil in den Worten: „Auch werden diejenigen verdammt, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen und sich der vorberührten Stücke äußern." Der Art sind die papistischen Priester, Mönche und Nonnen, die sich sämmtlich des Ehestandes und theilweise, wie die Bettelmönche, des Eigenthums enthalten, in der Meinung, um deßwillen heiliger zu sein, als Andere, „so doch dies allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott". Vor Gott sind wir allein durch den Glau-

Digitized by Google

ben vollkommen gerecht und heilig, indem wir uns durch denselben Christi Verdienst zueignen. Aus dieser absoluten Vollkommenheit vor Gott wächst dann auch die Vollkommenheit des gottgewollten Wandels, so daß man Gott immer mehr kindlich fürchtet und sein Leben bessert. Diese letztere Vollkommenheit der Christen wird aber erst mit deren Tod vollendet.

Nach diesem Artikel sind nun geistliches und weltliches Reich auf's schärfste von einander zu unterscheiden. Im weltlichen Reich regiert das Schwert; im geistlichen allein das Wort Gottes. Das weltliche Regiment hat es mit „äußerlich, zeitlich" Wesen zu thun; das geistliche hingegen mit „innerlich, ewig Wesen". Das geistliche Reich besteht in „Gerechtigkeit des Herzens". Sein Verhältniß zum weltlichen Reiche betreffend, heißt es, es „stößt nicht um weltlich Regiment ꝛc., sondern will, daß man solches alles halte, als wahrhaftige Ordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Beruf, beweise". Dr. Luther sucht dieses Verhältniß des geistlichen Regimentes zum weltlichen klar zu machen, indem er unter Anderem sagt, daß, gleichwie Christus bei Seiner Auferstehung durch den Stein gedrungen und darauf den Jüngern bei verschlossenen Thüren erschienen sei, ohne Stein und Thür zu zertrümmern, so auch das Evangelium das weltliche Reich nicht umstoße, sondern es durchdringe und heilige. Demgemäß ermahnt nun auch St. Paulus die Christen, der Obrigkeit unterthan zu sein „um des HErrn willen". Wenn es im bürgerlichen Regiment und Wesen auch gar oft nicht so ist, wie es die Christen wünschen möchten; so gilt es diesen, zu bedenken, daß sie auf Erden nur Fremdlinge und Pilgrime sind. Einem Pilgrim ist ja in den meisten Herbergen wohl Dieses und Jenes nicht ganz recht und nach Wunsch; deshalb kehrt er aber längst nicht das Unterste im Hause zu oberst, sondern er trägt, was zu tragen ist, und wandert darauf unverdrossen seinem Ziele zu. So müssen auch die Christen viele Unannehmlichkeiten auf Erden geduldig tragen und nur unermüdet trachten, heimzukommen zum himmlischen Vaterlande.

Ad 3. In wieweit ist der Obrigkeit Gehorsam zu leisten? Hierauf gibt unser Artikel den Bescheid: „Derohalben sind die Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan und ihren Geboten gehorsam zu sein in allem, so ohne Sünde geschehen mag. Denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, so soll man Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen. Act. 4." (V. 9.) Während also in unsündlichen Sachen der Obrigkeit unbedingter Gehorsam zu leisten und ihr zu dienen ist mit Gut, Leib und Leben, so soll ein Christ jederzeit auch lieber sogleich sein Leben lassen, als daß er der Obrigkeit gehorsamen sollte in irgend einer Sache, die wider sein Gewissen ist. Thätlicher Widerstand gegen die Obrigkeit ist zwar nie erlaubt, wohl aber betreffenden Falls passiver: man leide und lasse Alles über sich ergehen, ehe man sündige. Revolution, Empörung wider die Obrigkeit ist immer sündlich und meist von den entsetzlichsten Folgen. — Zur Beleuchtung des Obigen mögen wir die Frage aufwerfen: Wie soll es ein

Digitized by Google

Christ halten, wenn er von seiner Obrigkeit aufgefordert wird, in den Krieg zu ziehen, während er diesen Krieg für einen ungerechten hält? Antwort: Ist er seiner Meinung gewiß, daß der Krieg nach Gottes Wort ein ungerechter sei, so darf er sich an demselben nicht betheiligen, was auch immer die Folgen seiner Weigerung sein mögen; hat er aber blos diese und jene Bedenken wegen der Gerechtigkeit des Krieges, so lasse er sich den gewissen Befehl Gottes, der Obrigkeit zu gehorsamen, gelten und ziehe getrost in den Krieg.

Katechese über die Namen und die göttliche Natur unsers Herrn Jesu Christi.

Zwar hat uns Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen und in den Garten des Paradieses gesetzt; weil wir aber durch den Sündenfall das Ebenbild Gottes verloren haben und aus dem seligen Zustande des Paradieses in das höchste Elend versetzt worden sind, so wäre die Schöpfung für uns keine Wohlthat, wenn er uns nicht auch von Sünde, Tod und Teufel erlöset hätte.

Deshalb ist die Erlösung eine größere Wohlthat, als die Schöpfung. Die Schöpfung kostete dem lieben Gotte nur ein Wort, die Erlösung seinen eingebornen Sohn.

Von der Erlösung handelt der zweite Artikel. Wir theilen denselben in zwei Haupttheile:

I. Von der Person des Erlösers.

II. Von dem Werk der Erlösung.

Indem wir nun die Person des Erlösers kennen lernen, betrachten wir

A. seine Namen, und

B. seine Naturen.

Welche Worte des Artikels geben die Namen des Erlösers an?

Die Worte „Jesum Christum".

Welche Worte der Auslegung geben seine Namen an?

Die Worte „Jesus Christus".

Welche Namen führt also der Erlöser?

Er führt zwei Namen: Jesus und Christus.

Wie heißt er zunächst?

Er heißt Jesus.

Was ist das für ein Name, da man durch denselben die Person von anderen unterschieden und sie dabei genannt hat?

Es ist ein Personenname.

Von wem hat der Erlöser den Namen Jesus?

Er hat ihn von Gott durch den Engel.

Digitized by Google

Wie sollte Joseph das Kindlein heißen?

„Deß Namen sollst du Jesus heißen."

Warum sollte das Kindlein Jesus genannt werden?

„Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden."

Was bedeutet demnach der Name Jesus?

Er bedeutet „Seligmacher".

Welcher andere Spruch erklärt den Namen Jesus?

„Es ist in keinem andern Heil" u. s. w.

In welchem Namen allein ist das Heil zu finden?

Es ist allein in dem Namen Jesus zu finden.

Was bedeutet daher der Name Jesus auch?

Er bedeutet „Heiland".

Wer war der Vornehmste unter denen im alten Testamente, die diesen Namen führten?

Es war Josua, der Sohn Nuns.

Welchen kannst du außer ihm noch nennen?

Jesua der Hohepriester, der zu Ende des babylonischen Gefängnisses lebte.

In wiefern waren sie Vorbilder auf Jesum?

Sie führten das Volk Gottes ins irdische Canaan, um anzuzeigen, daß Jesus uns ins himmlische führt.

Welchen andern Namen legt der Katechismus dem Erlöser bei?

Er legt ihm den Namen Christus bei.

Wie heißt Christus auf Ebräisch?

Es heißt Messias.

Wie heißt Christus auf Deutsch?

Es heißt Gesalbter.

Was ist Christus für ein Name, da er zugleich das dreifache Amt des Erlösers angibt?

Es ist ein Amtsname.

Mit welchen Worten redet der 45ste Psalm von Christi Salbung?

„Darum hat dich Gott, dein Gott, gesalbet" u. s. w.

Das erklärt die Apostelgeschichte mit diesen Worten: „Gott hat diesen Jesum von Nazareth gesalbt mit dem Heiligen Geiste und Kraft." Womit ist Jesus gesalbt?

Er ist mit dem Heiligen Geiste gesalbt.

Welche Leute des alten Testaments wurden zu ihren Aemtern gesalbt?

Die Hohenpriester, Propheten und Könige.

Was waren die Hohenpriester, Propheten und Könige in Hinsicht auf Jesum?

Sie waren nur Vorbilder des Herrn Jesu.

Digitized by Google

Zu welchem dreifachen Amte ist Christus gesalbt?

Er ist zum Hohenpriester, Propheten und Könige gesalbt.

Mit welcherlei Oele wurden jene gesalbt, um Vorbilder zu sein?

Sie wurden mit irdischem Oele gesalbt.

Wie lange sollten diese Vorbilder auch nur währen?

Sie sollten währen, bis der rechte Messias käme.

Wie lange währet aber des Herrn Jesu Amt?

Sein Amt währet in Ewigkeit.

Ist nun Jesus wirklich der verheißene Messias?

Ja, er ist der verheißene Messias.

Woraus beweisen wir das vornehmlich?

Wir beweisen es aus der Erfüllung der Weissagungen und aus den Vorbildern in ihm.

In wem sollten alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden?

In Abraham sollten sie alle gesegnet werden.

Welchem Stamme sollte der Messias entstammen?

Aus Juda sollte er geboren werden.

Welchem Hause und Geschlechte sollte er entsprießen?

Dem Hause und Geschlechte Davids.

Von was für einer Person sollte er geboren werden?

Er sollte von einer Jungfrau geboren werden.

An wem sind alle diese Weissagungen erfüllt?

Sie sind an Jesu von Nazareth erfüllt.

Wer war seine Mutter?

Die Jungfrau Maria war seine Mutter.

Aus wessen Hause und Geschlechte war sie?

Sie war aus dem Hause und Geschlechte Davids.

Wann sollte der Messias geboren werden?

Wenn das Scepter von Juda würde entwendet sein.

Woran sehen wir, daß zur Zeit der Geburt Jesu das Scepter von Juda entwendet war?

Der römische Kaiser ließ ein Gebot ausgehen, daß alle Welt geschätzet würde; und die Juden unterwarfen sich dem Befehl.

Welches Kennzeichen gibt unter anderen der Prophet Sacharja an, da er den Einzug des Messias beschreibt?

Er gibt die Armuth des Messias als Kennzeichen an.

Woran sah man z. B. die Armuth Jesu beim Einzuge in Jerusalem?

Er ritt auf einem entlehnten Esel.

Digitized by Google

Welches Kennzeichen des Messias weißt du aus Jes. 53.?

Die große Verachtung, die er erfahren sollte.

Wann ist das unter Anderem an Jesu erfüllt?

Bei seinem Leiden, da man ihn angespieen hat.

Was sollte, nach 1 Mos. 3, 15., die Schlange, das ist der Teufel, dem Messias thun?

Sie sollte ihn in die Ferse stechen, nämlich tödten.

Welche Umstände aus dem Leiden des Messias wurden im 22sten Psalm vorherverkündet?

Der Spott und die Verachtung, das Durchgraben seiner Hände und Füße, das Vertheilen seiner Kleider, u. s. w.

Was weissagte Sacharja von dem Verrathen des Messias?

Daß man ihm um dreißig Silberlinge verkaufen würde.

Welches ganze Capitel des Propheten Jesaiä beschreibt das Leiden des Messias?

Das dreiundfünfzigste Capitel.

An wem finden wir nun alle Weissagungen vom Leiden des Messias erfüllt?

Sie sind alle an Jesu von Nazareth erfüllt.

Was wird dadurch unwiderleglich bewiesen?

Es beweiset, daß Jesus von Nazareth der Messias ist.

Woraus beweisen wir ferner, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias ist?

Wir beweisen es aus den Vorbildern.

Welche Vorbilder des Messias kannst du nennen?

Das Osterlamm, die eherne Schlange, der Hohepriester in Israel und die Opfer.

Wodurch wurde im Passahmahl der Messias abgebildet?

Er wurde durch das Lamm abgebildet.

Wie nannte daher Johannes der Täufer den Herrn Jesum?

Er nannte ihn das Lamm Gottes.

Wie mußte ein solches Passahlamm beschaffen sein?

Es mußte vollkommen, ohne Fehler sein.

Wie ist das an dem Herrn Jesu erfüllt?

Er war vollkommen heilig, ohne Sünde.

Was durfte man dem Passahlamm nicht thun?

Man durfte ihm kein Bein brechen.

Wie ist auch dieser Umstand am Herrn Jesu erfüllt?

Indem man ihm am Kreuze die Beine nicht brach.

Wie war denn die eherne Schlange ein Vorbild des Messias?

Der Messias sollte am Holze erhöhet werden, und alle, die ihn im Glauben ansehen, vom höllischen Schlangenbiß, der Sünde, ewiglich gesund machen.

Digitized by Google

Welcher allein unter allen Priestern durfte das jährliche große Versöhnungsopfer bringen?

Das durfte allein der Hohepriester thun.

Welches Opfer hat nun der Herr Jesus gebracht?

Er hat sich selbst für die Sünden der Welt geopfert.

Wohin ging der Hohepriester am großen Versöhnungstage, das Volk mit Gotte zu versöhnen?

Er ging in das Allerheiligste und besprengte den Gnadenstuhl mit dem Blute des Opfers.

In welches Heiligthum ist aber der Herr Jesus, als der rechte Hohepriester, eingegangen, nach Hebräer 9, 24.?

Er ist eingegangen in den Himmel selbst.

Was hat er bei seinem Eingang für uns vergossen?

Er hat sein Blut am Kreuz für uns vergossen.

In wiefern waren die Opfer Vorbilder des Messias?

Insofern sie anzeigten, daß der Messias sich opfern werde.

Was sagt auch Hebräer 9, 14. von dem Blute Jesu, im Gegensatz zu den Opfern?

Daß vielmehr Christi Blut uns reinige von den todten Werken.

Was sehen wir aus Dem allen unwiderleglich?

Daß Jesus von Nazareth der verheißene Messias ist.

Welche Worte des Artikels handeln von den Naturen Christi?

Die Worte „seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn", u. s. w.

Wie viele Naturen sind in Christo zu einer Person vereinigt?

Zwei, die göttliche und die menschliche Natur.

Welche Worte des Artikels handeln von der göttlichen Natur?

Die Worte „seinen eingebornen Sohn".

Welche Worte der Erklärung handeln davon?

Die Worte „wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren".

Wie nennt ihn der Artikel in Absicht auf den Vater?

Er nennt ihn „seinen eingebornen Sohn".

Was heißt ein eingeborner Sohn?

Es heißt: der einzige dieser Art.

Wie legt es die Erklärung aus?

Mit den Worten „vom Vater in Ewigkeit geboren".

Da er vom Vater geboren ist, wessen Wesen hat er?

Er hat das Wesen des Vaters.

Seit wann ist er deshalb auch vom Vater geboren?

Er ist in Ewigkeit vom Vater geboren.

Digitized by Google

Was ist er also?

Er ist wahrer Gott.

Was ist er in Absicht auf uns, wie der Artikel sagt?

Er ist unser Herr.

Welches sind die vornehmsten Beweise, daß Jesus Christus wahrer Gott ist?

Es werden ihm in der Schrift göttliche Namen und Eigenschaften beigelegt, und göttliche Werke und Ehre zugeschrieben.

Welches ist der erste Beweis?

Es werden ihm göttliche Namen beigelegt.

Petrus sagte einst zu den Juden: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet." Wie nennt er da den Herrn Jesum?

Er nennt ihn „den Fürsten des Lebens".

Was heißt ein Fürst des Lebens?

Es heißt: ein Herr über Leben und Tod.

Wie nennt ihn St. Paulus, indem er sagt, die Juden hätten den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt?

Er nennt ihn „den Herrn der Herrlichkeit".

Wie nennt ihn Jesaias in dem Spruch: „Uns ist ein Kind geboren"?

Er nennt ihn „Wunderbar, Rath, Kraft" u. s. w.

Wie nannte ihn Thomas einst?

Er nannte ihn HErr und Gott.

Wie nennt ihn St. Paulus in dem Spruch: „Welcher auch sind die Väter" u. s. w.?

Er nennt ihn „Gott über Alles".

Wie wird er genannt in dem Spruch: „Dieser (Jesus Christus)"? ꝛc.

Er wird „der wahrhaftige Gott" genannt.

Was wäre es für eine Sünde, diese Namen einem bloßen Menschen beizulegen?

Es wäre eine Gotteslästerung.

Was folgt daraus, daß sie die Schrift dem Herrn Christo beilegt?

Es folgt daraus, daß er wahrer Gott ist.

Welches ist der zweite Beweis?

Es werden ihm göttliche Eigenschaften beigelegt.

Was sagt der Spruch: „Im Anfang war" ꝛc. von Christo?

Er sei im Anfang, vor der Schöpfung gewesen.

Welche Eigenschaft legt der Spruch dem Herrn bei?

Er legt ihm die Ewigkeit bei.

Christus sagte einst: „Mir ist gegeben alle Gewalt" ꝛc. Welche Eigenschaft kommt ihm demnach zu?

Die Allmacht kommt ihm zu.

Digitized by Google

Was antwortete Petrus auf Christi dreimalige Frage, ob er ihn lieb habe?

Er antwortete: „Herr, du weißt alle Dinge."

Welche Eigenschaft wird also dem Herrn Christo beigelegt?

Es wird ihm die Allwissenheit beigelegt.

Wann ist Christus bei den Seinen, nach Matth. 28, 20.?

„Siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis" ꝛc.

Wo ist er zugegen, nach Matth. 18, 20.?

„Wo zween oder drei versammelt sind" ꝛc.

Welche Eigenschaft kommt ihm demnach zu?

Die Allgegenwart kommt ihm zu.

Welche Eigenschaft kommt dem Herrn Jesu ferner zu, da er die Juden auffordern konnte, ihm auch nur eine Sünde nachzuweisen?

Die Heiligkeit kommt ihm zu.

Was sind nun das alle für Eigenschaften?

Es sind göttliche Eigenschaften.

Was folgt daraus, daß sie Christo beigelegt werden?

Es folgt daraus, daß er wahrer Gott ist.

Welches ist der dritte Beweis?

Es werden ihm göttliche Werke zugeschrieben.

Wodurch hat er sich als Gottes Sohn erwiesen?

Durch seine Wunder erwies er sich als Gottes Sohn.

Was sagte er zum todten Jüngling zu Nain?

„Jüngling, ich sage dir, stehe auf!"

Was pflegten doch die Propheten zu sagen, wenn sie Wunder verrichteten?

Sie pflegten zu sagen: „So spricht der Herr."

Was die Apostel?

„Im Namen Jesu von Nazareth."

Welcher Unterschied ist zwischen seinen und der Propheten und Apostel Wundern?

Sie thaten sie aus Gottes Macht, er aus eigener.

Wer allein kann aus eigener Macht Wunder thun?

Gott allein kann aus eigener Macht Wunder thun.

Durch wen sind alle Dinge gemacht, Joh. 1, 3.?

Alle Dinge sind durch das Wort gemacht.

Welches Werk wirkte Christus also mit?

Er wirkte die Schöpfung mit.

Welches Werk wirket er ebenfalls, da es von ihm heißt: „Es bestehet Alles in ihm"?

Er wirket die Erhaltung mit.

Digitized by Google

Wozu hat er auch Macht auf Erden, nach Matth. 9, 6.?

Er hat Macht auf Erden, die Sünden zu vergeben.

Welchem Manne vergab er einst seine Sünden?

Er vergab dem Gichtbrüchigen seine Sünden.

Welchen Beweis lieferte Christus, daß dem Manne seine Sünden wirklich vergeben seien?

Er sprach zu ihm: „Stehe auf und wandele"; und er that es.

Welche Macht hat der Vater dem Sohne gegeben, Joh. 5, 27.?

Er hat ihm Macht gegeben, das Gericht zu halten.

Was für Werke sind diese alle?

Es sind göttliche Werke.

Was folgt daraus, daß sie Christus verrichtet?

Es folgt daraus, daß er wahrer Gott ist.

Welches ist endlich der vierte Beweis?

Es wird dem Herrn Christo göttliche Ehre zugeschrieben.

Wie sollen, nach Joh. 5, 23., Alle den Sohn ehren?

Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.

Was fordert also die Schrift für den Sohn?

Sie fordert göttliche Ehre für ihn.

Wie spricht der Vater, da er einführet den Erstgebornen?

Er spricht: „Es sollen ihn alle Gottes Engel anbeten."

Welche göttliche Ehre fordert er für seinen Sohn?

Er fordert die Ehre der Anbetung.

Was sagten die Apostel dem Kerkermeister, als er frug: Was soll ich thun, daß ich selig werde?

Sie sprachen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum."

Welche Ehre wird demnach für den Herrn Christum gefordert?

Die Ehre, daß wir an ihn glauben sollen.

Wen allein aber sollen wir anbeten und an ihn glauben?

Gott allein sollen wir anbeten und an ihn glauben?

Was beweiset es also, daß wir beides dem Herrn Christo erweisen sollen?

Es beweiset, daß er wahrer Gott ist.

Was ist damit bewiesen, daß dem Herrn Jesu göttliche Namen und Eigenschaften beigelegt, und göttliche Werke und Ehre zugeschrieben werden?

Es ist damit bewiesen, daß er wahrer Gott ist.

Helfe uns Gott, daß wir in dieser Erkenntniß beständig bleiben, bis an unser Ende. W. H. Bewie.

Digitized by Google

Von den Kirchentonarten.

(Schluß.)

„Die mixolydische Tonart.

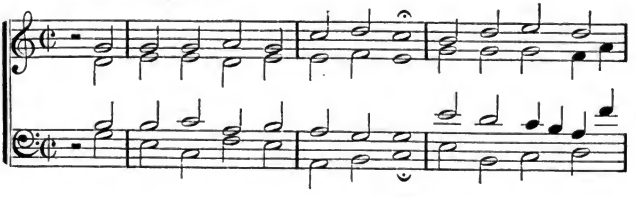
Diese reiht sich ebenfalls dem Durgeschlechte der alten Tonarten an, denn sie enthält eine große Terze und Sexte. Das charakteristische Intervall derselben ist aber ihre kleine Septime, denn durch diese unterscheidet sie sich von der jonischen Tonart. Soll also die Eigenthümlichkeit der mixolydischen Tonart erhalten bleiben, so darf ihre Septime nicht erhöht werden. Durch die Unveränderlichkeit dieses Intervalles entbehrt aber diese Tonart auf ihrer Oberdominante einen großen Dreiklang, und weil sie nun dadurch von dieser Seite her keinen vollkommenen Abschluß in den Dreiklang ihrer Tonika erhalten kann, so geht diesem (wie bei einem phrygischen Schlusse) der Dreiklang der Unterdominante voraus, und der Schluß ist demnach mit eines der zuverlässigsten Kennzeichen dieser Tonart.

Aber nicht allein durch ihren Schluß, sondern auch bei ihren Ausweichungen läßt die mixolydische Tonart eine stärkere Hinneigung zu ihrer Unterdominante als zu ihrer Oberdominante fühlbar werden, denn die erste Ausweichung derselben geschieht in den meisten Fällen eher in das Jonische als in das Dorische, obschon die dorische Tonart ihrer beiden charakteristischen Töne f und h wegen auch in sehr naher Beziehung zur mixolydischen Tonart steht. Außer den Ausweichungen in die jonische und dorische Tonart sind hier noch welche in die äolische, lydische und phrygische Tonart gebräuchlich; in die letztere jedoch nur sehr selten.

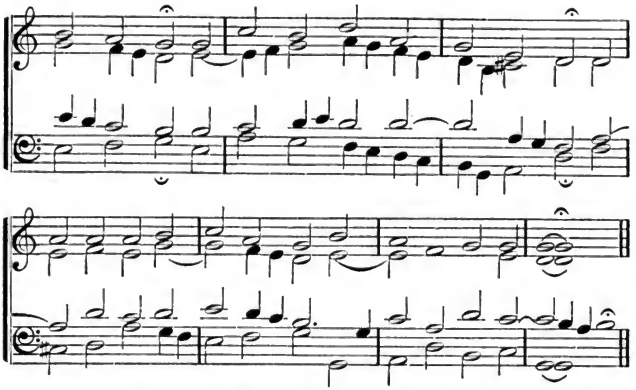
Die mixolydische Tonart ist von Natur heiter, durch ihre enge Beziehung zum Dorischen aber doch nicht ohne Ernst, weshalb sie auch im Vergleiche zu den andern Tonarten einen weniger bestimmt ausgeprägten Charakter hat. In der Kirche findet man dieselbe besonders bei Gesängen, welche zur Aufmunterung und Stärkung im Glauben dienen, angewandt, wie zum Exempel in den Chorälen: Gelobet seist du, JEsu Christ — Komm Gott Schöpfer Heiliger Geist — Dies sind die heil'gen zehn Gebot, u. a. m.

Der erste von den hier angegebenen Chorälen soll uns für diese Tonart als Beispiel gelten.

Modus mixolydius.



Digitized by Google



Dieser Choral enthält nur zwei Ausweichungen; nämlich bei seinem ersten Einschnitte ins Jonische, und bei seinem dritten ins Dorische. Sein zweiter und vierter Einschnitt ist mixolydisch. Dem Schlusse des zweiten Einschnittes geht hier der Dreiklang der Untersekunde voraus, was in dieser Tonart bei den Mittelcadenzen öfter geschieht. Nach unserer jetzigen Art zu harmonisiren würde man indessen anstatt des f ein fis nehmen, wodurch es aber alsdann keine mixolydische, sondern eine jonische Schlußart wäre. *)

Die äolische Tonart.

Diese gehört wieder zu dem Mollgeschlechte der alten Kirchentonarten, und hat die meiste Aehnlichkeit mit unserer A-Molltonart, denn sie geht erstlich von demselben Tone aus, und enthält ebenfalls eine kleine Terze und Sexte. Ihre Sexte darf nicht verändert werden, weil sie das charakteristische Intervall ist, welches diese Tonart von der dorischen unterscheidet; hingegen kann man aber ihre Terze und Septime erhöhen.

Die erste Ausweichung geschieht in dieser Tonart entweder in die Oberquinte (in das Phrygische), oder in die Oberterze (in das Jonische). Hernach weicht man indessen auch noch in die dorische, lydische und mixolydische Tonart aus.

Von Charakter ist die äolische Tonart sanft und innig, und dieselbe eignet sich daher ganz vorzüglich zum gottesdienstlichen Gebrauche, weshalb denn auch noch jetzt sehr viele Choräle, welche in derselben abgefaßt sind, existiren. Ich nenne unter andern nur diese: Herzliebster JEsu, was hast du verbrochen — Ich ruf zu dir, HErr JEsu Christ — Warum betrübst du

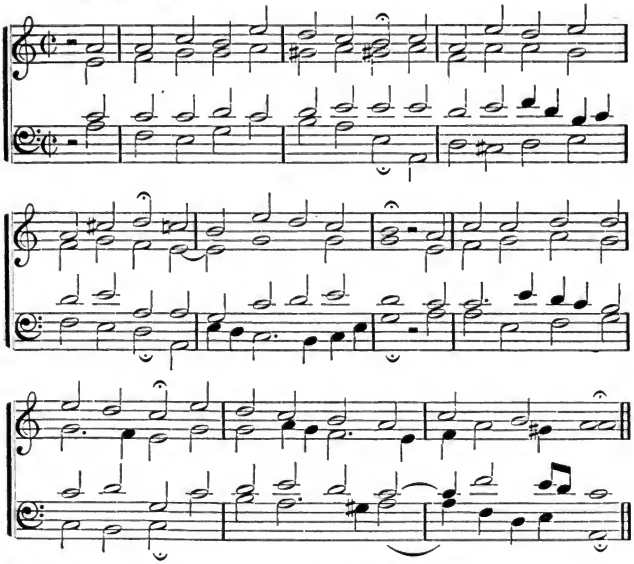
*) In Layriz's Choralbuch weicht der Satz bei dem ersten Einschnitt nach C-jonisch aus, bei dem zweiten nach G-jonisch; der dritte Einschnitt schließt in D-dorisch, der vierte mit dem Halbschluß in G-jonisch. Der Ganzschluß (Hauptschluß) ist ein G-jonischer. Es ist also in diesem Tonsatz die jonische Tonart vorherrschend. B.

Digitized by Google

dich, mein Herz — JEsu, meine Freude*) — Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort, — welche aber zum Theil nach G, D oder E, oder auch nach noch andern Tönen versetzt sind. †)

Der folgende Choral enthält den Text: Warum betrübst du dich, mein Herz.

Modus œolius.



Wie man sieht, sind in diesem Chorale vier Ausweichungen enthalten. Die erste derselben ist phrygisch, die zweite dorisch, die dritte mixolydisch, und die vierte jonisch, worauf er alsdann im Haupttone schließt. ‡)

---

*) Wird gewöhnlich zu den dorischen Melodien gerechnet. B.

†) Es seien noch folgende genannt:

Wo Gott der HErr nicht bei uns hält u. s. w.
Christe, der du bist Tag und Licht u. s. w. (nach Layriz G-dorisch).
Nun komm der Heiden Heiland u. s. w.
HErr, ich habe mißgehandelt u. s. w. (nach Layriz F-dorisch).
Nun sich der Tag geendet hat u. s. w. (nach Layriz G-dorisch).
Wenn meine Sünd mich kränken u. s. w. (nach Layriz D-dorisch).
Wer nur den lieben Gott läßt walten u. s. w.
O Traurigkeit u. s. w.
Allein zu dir, HErr JEsu Christ u. s. w. B.

‡) Nach Layriz ist diese Melodie eine in G versetzte dorische. Der erste und dritte Einschnitt schließen mit einem Halbschluß, der zweite schließt in C-dorisch, der vierte in Es-lydisch. Der Schluß des Ganzen ist in der Haupttonart, G-dorisch. B.

Digitized by Google

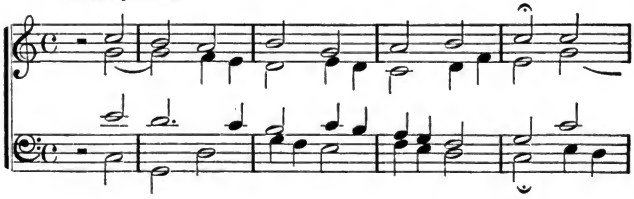
Die jonische Tonart.

Bekanntlich sind aus dieser unsere sämmtlichen Durtonarten hervorgegangen, denn dieselbe ist (ihre Ausweichungen abgerechnet) unserer C-Durtonart ganz gleich. Ihre wesentlichen Töne sind: Die große Terze und große Septime; durch die letztere unterscheidet sie sich von der mixolydischen Tonart, welches die der jonischen nächstverwandte Tonart ist, weshalb auch meistentheils die erste Ausweichung dieser in jene stattfindet. Außer dieser Ausweichung ins Mixolydische sind hier noch die Ausweichungen in die phrygische, äolische, lydische und dorische Tonart gebräuchlich. Manchmal weicht man indessen auch noch nach G-dorisch aus, was aber zu den ungewöhnlicheren Fällen gehört, weil die kleine Terze von G-dorisch (also b) in der jonischen Tonart besser vermieden wird, denn der Ton h ist die große Septime, und demnach das charakteristische Intervall, welches genau genommen in keiner Tonart verändert werden darf.

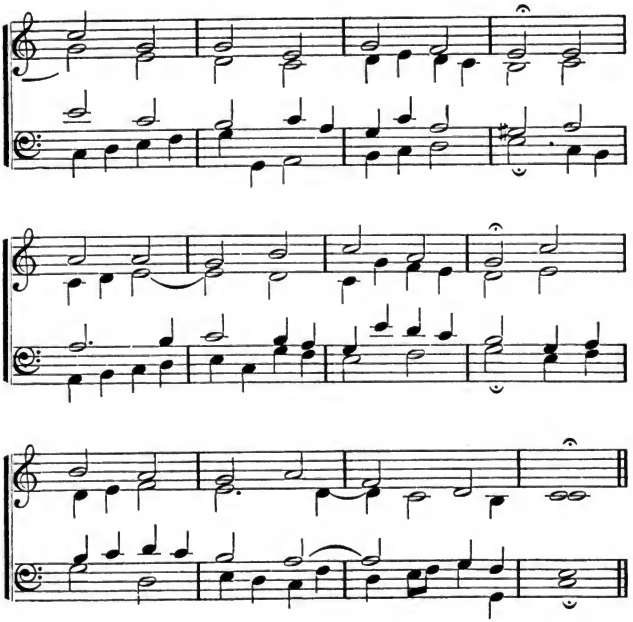
Die jonische Tonart hat mehr wie alle andern Kirchentonarten einen sehr heiteren, zugleich aber auch einen sehr energischen Charakter, und dieselbe wird daher hauptsächlich zu Gesängen, deren Inhalt die Verkündigung des Evangeliums, oder auch die Aneiferung zur Standhaftigkeit im christlichen Glauben ausdrückt, angewandt, wie dies die folgenden Choräle beweisen, welche in dieser Tonart geschrieben sind; zum Beispiel: Vom Himmel hoch da komm ich her — Von Gott will ich nicht lassen — Nun freut euch, lieben Christen gmein — Wie schön leuchtet der Morgenstern — HErr Gott, dich loben alle wir — Ein feste Burg ist unser Gott u. a. m., deren Mehrzahl man jedoch nach andern (meistens höheren) Tonstufen versetzt findet, weil die ursprüngliche jonische Tonart für den Sopran zu tief liegt, dieser aber gewöhnlich die Choralmelodie vorzutragen hat.

Als Beispiel für diese Tonart wähle ich den Choral: „„Vom Himmel hoch da komm ich her"", weil er einer von den wenigen ist, welche sich noch bis jetzt in der eigentlichen Stammtonart, nämlich in C-jonisch, erhalten haben.

Modus jonicus.



Digitized by Google



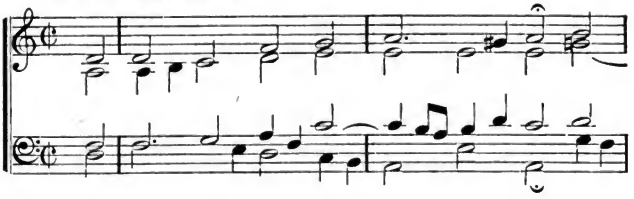
Der erste und letzte Einschnitt dieses Chorales ist jonisch, der zweite phrygisch, und der dritte mixolydisch; derselbe enthält also nur zwei Ausweichungen. Der zweite Einschnitt könnte indessen auch jonisch sein, dadurch enthielte aber dieser Choral nur eine einzige Ausweichung (nämlich die ins Mixolydische), und ich habe daher der Abwechslung wegen den phrygischen Schluß des zweiten Einschnittes einem jonischen vorgezogen.

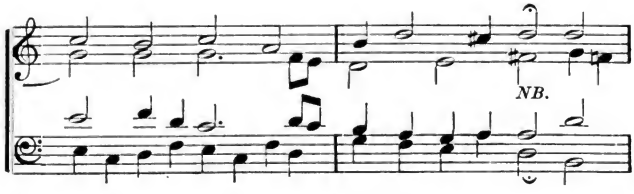
Um diese Choräle so viel als möglich in ihrer ursprünglichen harmonischen Behandlungsweise darzustellen, wurden in denselben alle charakteristischen Töne strenge beibehalten. Wie frei man übrigens in dieser Hinsicht mit den alten Tonarten schon zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts verfuhr, kann man an den folgenden von J. S. Bach harmonisirten Chorälen sehen, in welchen die nicht zur betreffenden Tonart gehörigen Töne mit einem Nota bene bezeichnet sind;*) z. B.

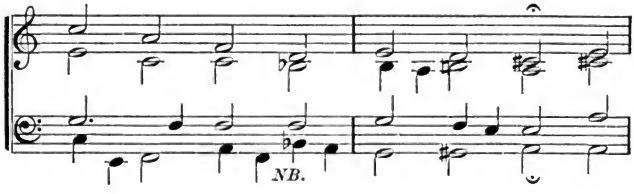
*) Hauff theilt deren fünf mit, und zwar einen dorischen, phrygischen, mixolydischen, äolischen und jonischen Choral. Um der Kürze willen gebe ich hier nur den ersten und letzten dieser Choräle wieder. B.

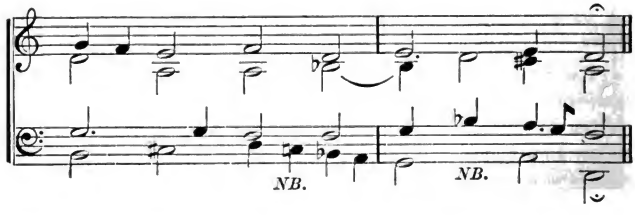
Digitized by Google

Dorischer Choral.





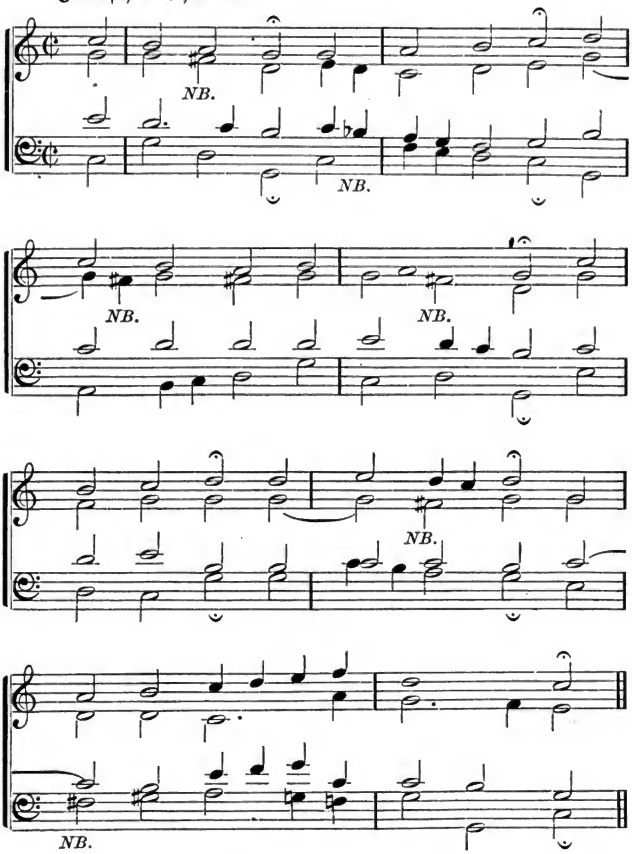




Bis zu dem Schlusse mit großer Terze im zweiten Einschnitte ist dieser Choral ganz nach den Regeln der dorischen Tonart behandelt; durch den Gebrauch des Tones b wird aber derselbe hernach unserem D-moll gleich.

Digitized by Google

Jonischer Choral.



Nach den Regeln der alten Schreibart müßte in dieser Tonart der erste, dritte und fünfte Schluß ein mixolydischer sein, anstatt dessen stehen aber hier ins G versetzte jonische Schlüsse. Das b im Anfange des zweiten Einschnittes soll nur zur Hebung der Modulation dienen, und ebenso das fis und gis im vorletzten Takte, — ein Beweis, daß dieser Choral schon ganz nach unserem jetzigen Systeme harmonisirt ist.

Aus diesen von Bach auf eine harmonisch mannigfaltige Weise behandelten Chorälen kann man nun abnehmen, wie durch die sich immer

Digitized by Google

reichhaltiger entfaltende Modulation die ursprüngliche typische Beschaffenheit der alten Kirchentonarten nach und nach verloren ging, so daß wir dieselben jetzt sämmtlich in nur zwei, nämlich in einer Dur- und einer Molltonart, vereinigt finden; denn durch den freien Gebrauch der kleinen Sexte in der dorischen, und der großen Sekunde in der phrygischen Tonart wurden beide einer versetzten äolischen gleich, und ebenso wurde die lydische und mixolydische Tonart zu einer versetzten jonischen; die erstere hauptsächlich durch die unbeschränkte Anwendung der reinen Quarte, und die letztere durch die der großen Septime.

Das Vorhergehende macht uns demnach klar, warum es unter den alten Chorälen manche gibt, die, ihrer harmonischen Construction nach zu urtheilen, verschiedenen Tonarten angehören können, so daß oft selbst die genaueste Kenntniß nicht hinreicht, um die eigentliche Tonart eines solchen Chorales mit Gewißheit anzugeben. Zudem hat man auch Choräle, die nicht in derselben Tonart schließen, in welcher sie anfangen, wodurch es denn jedenfalls noch unentschiedener wird, welches die herrschende Tonart derselben sein soll.

Wiewohl nun diese alten Tonarten Manchem fast nur noch als Urbilder aus einer längst vergangenen Zeit erscheinen mögen, so kann dennoch einem jeden jungen Musiker, dem es ernstlich um seine musikalische Ausbildung zu thun ist, nicht genug anempfohlen werden, sich mit denselben möglichst vertraut zu machen, erstlich: weil viele von den alten Choralmelodien nach unserem jetzigen Tonsysteme nicht zu harmonisiren sind, ohne auf die eigenthümliche Wirkung, welche in den nach dem alten Tonsysteme abgefaßten Chorälen enthalten ist, Verzicht zu leisten, und zweitens: kann man niemals eine richtige Beurtheilung über die alten Kirchentonarten erlangen, wenn man ihre innere Beschaffenheit nicht kennt; wer aber diese wohl begriffen hat, wird zugestehen müssen, daß in den früheren Tonarten weit mehr Charakteristisches liegt, als in den unsrigen, wenn gleich nicht zu verkennen ist, daß unsere jetzigen, ihrer vielseitigeren und zwangloseren Modulation wegen, als ein sehr wesentlicher Fortschritt im Gebiete der Tonkunst anzusehen sind."

So weit J. G. Hauff über die alten Kirchentonarten, insbesondere über die Charakterzüge derselben. Schließlich sei hier noch ein Wort Chr. H. Rinck's angeführt, der sonst bei Manchen in dem Verdacht steht, daß er die alten Tonarten eher verdränge, als erhalte. Derselbe schreibt in seiner „Anleitung zum Orgelspielen", wie folgt:

„Der Sänger sowohl, welcher weniger der Verführung ausgesetzt ist, den Choralgesang durch Figuren zu zieren, oder richtiger, zu verunstalten, als der Organist, muß sich aller dergleichen Ausschweifungen aufs strengste enthalten, und selbst die Zwischenspiele müssen so kurz als möglich sein und dürfen nicht in laufenden Noten oder gebrochenen Accorden bestehen. — Alle verminderte oder übermäßige Intervalle, alle plötzliche oder entfernte Ausweichungen sind sorgfältig zu vermeiden. — Auf ein Lied aus einer alten Tonart muß man aus dieser Tonart präludiren.

Digitized by Google

„Was man endlich von dem Gebrauche und der Beibehaltung der alten Kirchentonarten in unserer Zeit zu halten habe, wird sich ergeben, wenn man bedenkt, daß sie zwar manche Härten haben, aber auch eine Kraft besitzen, und eine Wirkung hervorbringen, welche die neuere Musik nie erreichen kann, und daß sie so viele Melodien von ausnehmender Schönheit aufzuzeigen haben.

„Ja gewiß würde durch Abschaffung der alten Melodien unser Kirchengesang seines vorzüglichsten Schmuckes beraubt werden. Denn was ist wohl der Würde und Feierlichkeit des Kirchengesanges angemessener, als jene Klänge, welche, herübertönend aus entfernten Jahrhunderten, dem Gottesdienste ausschließlich gewidmet, durch ihre Einfalt und ihren Ernst jeden profanen Gedanken verscheuchen, und durch ihre Pracht das Herz zur Andacht erheben?"

Eröffnungsrede

bei der St. Louiser Lehrer-Conferenz im Jahre 1877.

(Auf Beschluß der Conferenz veröffentlicht.)

Sie haben mich beauftragt, unsere diesjährige Conferenz mit einigen einleitenden Worten zu eröffnen. Indem ich dies thue, lassen Sie uns zuerst unserm Gott Lob und Dank sagen, daß er uns die Gnade hat zu Theil werden lassen, uns wieder hier zu versammeln, um uns gemeinschaftlich zu berathen und zu besprechen, was zu einer gesegneten Führung unsers so mühevollen Amtes nöthig ist. Zugleich wollen wir aber auch den treuen Erzhirten um Seinen Segen bitten, bei unseren Berathungen und Besprechungen mit Seinem Geiste und mit Seiner Gnade unter uns zu sein, daß Keiner leer ausgehen, sondern reich gesegnet an Belehrung, Ermunterung, Trost und Stärkung wieder von dannen ziehen möge. Ueber die wichtigsten Lehrgegenstände in unserm Amte werden der Conferenz schriftliche Vorlagen zur Besprechung vorgelegt werden, woran ein Jeder zum gemeinen Nutzen lebhaften Antheil nehmen möge. Auch werden wir hören, wie die lieben Collegen sich unter- und zu einander in christlicher Weise verhalten sollen, und wie ein recht collegialisches Verhältniß erreicht werde. Da ich nun gerne gesehen hätte, daß uns auch gezeigt worden wäre, wie wir uns als Lehrer und Erzieher unseren Kindern gegenüber verhalten sollen, und ich auch gerne möchte ein Bröcklein zum gemeinen Nutzen beitragen, so wollte ich in aller Kürze zeigen, wie wir uns gegen die uns anvertrauten Kinder verhalten sollen, oder, was wir zu thun haben, um unsere anvertrauten Kinder recht und christlich zu erziehen. Fürchten Sie nicht, eine ausführliche Abhandlung über christliche Zucht in der Schule von mir hören zu müssen, sondern ich will nur einige Winke geben und Sie und mich an das erinnern, was Sie bereits alle wissen. — Den Grund, worauf eine rechte

Digitized by Google

christliche Erziehung beruht, gibt der Heiland selbst an in der Frage, die er an Petrus richtete: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn diese haben? Petrus spricht zu ihm: Ja, HErr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht JEsus zu ihm: Weide meine Lämmer. Hieraus ist offenbar, daß zum Weiden der Lämmer Christi vor allen Dingen Liebe zu Christo gehört. Wer also Christum nicht liebt, der ist untüchtig, Kinder recht zu erziehen. Sie allein macht uns tüchtig zum Weiden der Lämmer Christi. Was heißt aber Christum lieb haben? Unser Schulblatt, Jahrg. IV., antwortet: Das heißt: „Christum im Gedächtniß behalten, wissen und glauben, was und wie viel er an uns und für uns gethan hat; daß er sich selbst für uns gegeben und geopfert hat, und nun ihn wieder lieben, ihm dienen, sein Wort halten, ihm zu Danke und zu Ehren Alles thun und Alles opfern, ihn seinen HErrn heißen, als seinen HErrn bekennen, ihm, dem Lamm, nachfolgen, wo es hingeht, in aller Treue." Und in Jahrg. XI. ist dasselbe mit folgenden Worten ausgedrückt: „Es ist die Erziehung der Kinder ein Theil des christlichen Schulamtes, zu dem ganz besonders nöthig ist, daß der Lehrer ein wahrer rechtschaffener Christ ist. — Wer daher sein Amt in diesem Stücke treu vollführen will, der muß erst selbst ein wohlerzogener Mann, mit andern Worten, ein wahrhaft gläubiger Mann sein."

Aus dieser Liebe fließt denn auch die rechte Liebe zu den Lämmern Christi, die uns leitet, mit liebevollem Ernste an den uns anvertrauten Schäflein in recht evangelischer Weise zu arbeiten. Sie wird uns den rechten Weg zeigen, wie und wann das Gesetz oder das Evangelium anzuwenden und zu gebrauchen sei. Mit dem süßen Evangelio muß das in den Kindern durch die heilige Taufe angefangene geistliche Leben gestärkt und erhalten werden, daß sie ein Eigenthum ihres HErrn bleiben und selig werden. Weil sie aber auch noch den alten Adam, das erbsündliche Verderben, in sich tragen, so müssen sie durch das Gesetz zur Erkenntniß ihres Verderbens gebracht, ihr Gewissen muß geschärft werden, daß sie je länger je mehr die Sünde in ihrer Abscheulichkeit erkennen, und vor der damit verbundenen Strafe erschrecken. — Um dies zu erreichen, ist zunächst eine treue Aufsicht des Lehrers nöthig. Diese Aufsicht muß sich über Alle erstrecken und darf doch dabei auch den Einzelnen nicht aus dem Auge lassen. Darin sei der Lehrer so treu, als ob er allein der Sorger und Pfleger der Kinder sei, und nicht JEsus, der gute Hirte; und doch auch so demüthig, daß er immer des Worts gedenke: „Ohne mich könnet Ihr nichts thun." Die treue Aufsicht soll sich erstrecken auf das Thun und Lassen der Kinder, auf ihre Neigungen, auf die Gefahren, die ihnen drohen, auf die Versuchungen, denen sie ausgesetzt sind. Die rechte Kenntniß von einem Kinde erlangt der Lehrer nur durch treue Aufsicht und Wachsamkeit; und je größer die Verschiedenheit unter den Kindern ist, desto nöthiger ist es, auf sie Acht zu haben. Wie leicht kann ein Lehrer ohne die nöthige Kenntniß seiner Schüler in der rechten Zucht fehlen! Er verfährt wohl rauh und hart gegen ein Gemüth, das durch wenige ernste

Digitized by Google

Worte schon tief gerührt und bewegt wird; oder hält eine tief innere Betrübniß für Trotz und äußere erheuchelte Thränen für Reue und Buße. Wenn ein liebevoller ernster Blick des Lehrers ausreicht, den Schüler von einem Fehler zurückzuhalten, zurückzubringen, oder ihn zu etwas Gutem anzutreiben, so sei er nicht rauh und hart. Wo ein Blick ausreicht, da spare der Lehrer die Worte. — Im Allgemeinen ist für einen Lehrer wohl das Beste, zunächst die Kinder zu reizen und zu locken zum Guten. Das süße Evangelium bleibt daher das erste und wirksamste Mittel einer rechten Schulzucht. Durch dasselbe suche der Lehrer in den Kindern eine kindliche Furcht und herzliche Liebe zu ihrem Gott zu erwecken, da ja nur das vor Gott wirklich gut ist, was aus einer rechten Furcht und Liebe zu ihm fließt. Man zeige ihnen, wie glückselig ein frommes Kind ist, welches aus Liebe zu seinem Heilande gern und mit Lust thut, was dem lieben Gott wohlgefällt. Hauptsächlich sind es drei Tugenden, welche man den Kindern frühzeitig einzupflanzen suchen muß: Liebe zur Wahrheit, Gehorsam und Fleiß. Hat ein Lehrer dies erreicht, so ist es ihm leicht, rechte Zucht zu handhaben; und bei den Kindern wird das schändliche Lügen, der Eigensinn und der leidige Müßiggang, die drei Hauptfeinde einer guten Schulzucht, unschädlich gemacht. Auch wird es nicht ohne Nutzen sein, wenn man sie auf Exempel frommer Kinder und anderer Personen zur Nachahmung hinweis't. Wenn ein Lehrer mit lebendigen Farben die Tugenden gottseliger Personen schildert, wird er durch solche Vorstellungen einen Abscheu gegen das Böse und eine Liebe zum Guten bei den Kindern erwecken, daß sie wünschen, einer solchen Person ähnlich zu werden.

Weil aber die Kinder von verschiedener Gemüthsart sind, so wird man freilich nicht bei allen damit seinen Zweck erreichen. Obschon in den Kindern durch die heilige Taufe ein neues göttliches Leben angezündet worden ist, so regt sich doch noch gar mächtig der alte Mensch durch aufsteigende böse Lüste und Begierden, wodurch der Lehrer veranlaßt wird, fleißig Erinnerung zu thun, das und jenes zu unterlassen, ruhig, fleißig und aufmerksam zu sein, und ein öfteres Ermahnen wird nöthig werden. Sollen aber die Ermahnungen und Warnungen nicht vergeblich sein, so müssen sie zu rechter Zeit und nicht in Aufregung oder gar in Zorn geschehen, auch so viel wie möglich auf die mannigfaltigste Weise eingerichtet werden, damit sie den Kindern nicht verdrüßlich fallen. Alle Beweggründe des Eigennutzes und Ehrgeizes sind unnütz und schädlich. In vielen Fällen ist es besser, unter vier Augen zu ermahnen. Das Kind ist dann gemeiniglich vertraulicher und offener, das Herz zugänglicher, die Scham vor den Mitschülern wird dadurch gemildert, und es fühlt mehr das Väterliche und Liebreiche in den Worten des Lehrers. Alle Ermahnungen und Forderungen müssen fest und entschieden sein. Merken die Schüler, daß der Lehrer nachgiebig und schwankend in seinen Forderungen ist, so ist alles Ermahnen und Fordern umsonst. Vor allen Dingen müssen aber die Ermahnungen kurz, bündig und wohl-

Digitized by Google

überlegt und keine langen Predigten sein. Davor warnt insonderheit Jeremias Gotthelf mit folgenden Worten:

„Es ist nichts thörichter, als wenn ein Lehrer allzu oft und allzu lange ins Predigen fällt. Er richtet nichts aus, als daß er sich selbst unglücklich und den Kindern Langeweile macht. Daß das Predigen den Kindern Langeweile macht, weiß Jeder, der der Kinder Flüchtigkeit kennt. Ein Kommandowort, ein kurzer, ernster Zuspruch dringen durch, während eine Predigt abläuft, wie der Regen vom Dach. Das Predigen bringt aber den Lehrer in ein ordentliches Elend hinein. Das Predigen bringt ihm ein Vergrößerungsglas vor die Augen; dadurch sieht er seine Treue, der Kinder Flüchtigkeit, seinen Willen, der Kinder Ungehorsamkeit, seine Liebe, der Kinder Undank. Dies Alles kommt ihm, je länger er predigt, desto greller und furchtbarer vor; und je nach seiner Eigenthümlichkeit wird er immer zorniger, oder immer gerührter, auf alle Fälle immer elender, und sagt den Kindern Dinge, vor denen er bei nüchternem Nachdenken erschrecken und andere ehrliche Leute blinzeln müßten."

Bei Vielen wird aber der alte Adam noch schärfer anzugreifen sein; man wird öfters genöthigt sein, zu warnen und zu drohen. Um die Kinder vom Bösen abzuhalten, muß man die Sünden an gewissen Personen mit den schwärzesten Farben abmalen, doch immer der Wahrheit gemäß, ihnen den schrecklichen Zustand, in welchem solche Personen sich befinden, lebendig schildern, und den großen Schaden vor Augen stellen, den auch sie haben werden, wenn sie der oder jener Sünde noch länger dienen. Insonderheit wird man genöthigt sein, vor dem alles verderbenden Eigenwillen, der Schwatzhaftigkeit, dem Müßiggang, der aller Laster Anfang ist, zu warnen. Oft wird sich Gelegenheit bieten, vor dem Lügen zu warnen, und ihnen die Abscheulichkeit des Lügens und die damit verbundene Gefahr zu zeigen. Beides beschreibt der weise Sirach, wenn er sagt: „Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen, und ist gemein bei ungezogenen Leuten. Ein Dieb ist nicht so böse, als ein Mensch, der sich zum Lügen gewöhnt; aber zuletzt kommen sie beide an den Galgen."

So nöthig und heilsam das Warnen ist, so ist wohl gerade hier die größte Vorsicht nöthig, daß man auch des Warnens nicht zu viel mache. Aber selbst, wenn wir das rechte Maß in Betreff des Warnens treffen, werden sich noch Gemüther finden, bei welchen man noch einen Schritt weiter gehen muß, um sie vom Bösen abzuhalten, und ihnen drohen, daß man sie strafen werde. Der Lehrer sehe aber wohl darauf, daß er auch die gedrohte Strafe nöthigenfalls ausführe, und sei daher vorsichtig, nur mit solchen Strafen zu drohen, welche er auch wirklich auszuführen gedenkt. Auch wird es vorkommen, daß man genöthigt wird, Gottes Zorn und Ungnade den Kindern anzukündigen, um sie zur Umkehr und einer rechtschaffenen Buße zu bewegen. Sollte aber alles Ermahnen, Warnen und Drohen vergeblich sein, so greife man getrost zur Ruthe oder zum Stock. So wie Gott selbst

Digitized by Google

nach vergeblichem Ermahnen und Warnen uns oft unsere Sünden schmerzlich empfinden läßt, so soll auch der Lehrer nach vergeblichem Ermahnen, Warnen und Drohen, um die Schüler vom Bösen abzuschrecken, als letztes Mittel das Strafen nicht versäumen. — Daß das Strafen mit der Ruthe oder dem Stock ein Gott wohlgefälliges Mittel einer rechten christlichen Zucht sei, bezeugt Salomo in seinen Sprüchwörtern, wenn er sagt: „Wer seiner Ruthen schonet, der hasset seinen Sohn." Und: „Thorheit stecket dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben." Soll aber das Strafen von heilsamen Folgen sein, so darf es nicht in der ersten Aufregung oder in einem sündlichen Eifer und Zorn geschehen, sondern es ist nur dann ein rechtes Mittel, wenn es aus herzlichem Mitleid geschieht, wenn der Lehrer bei väterlichem Ernste auch eine herzliche Liebe blicken läßt, sodaß die Kinder leicht erkennen können, das Strafen sei dem Lehrer keine Lust, sondern eine Last, ja, daß man lieber die Ruthe wegwerfen möchte, wenn es nicht die Noth erforderte. — Auch darf man die Kinder nicht eher strafen, als bis sie erkannt haben und in ihrem Gewissen überzeugt sind, daß sie die Strafe wohl verdient haben. Es ist wohl kaum nöthig, zu erwähnen, daß man sie nicht über das Maß des Verbrechens bestrafe, sondern daß die Strafe nach dem Grade des Unrechts zu bemessen sei. Auch sind die Gemüthsarten der Kinder, sowie die Geschlechter, der Unterschied des Alters und die Verschiedenheit in der Erziehung zu berücksichtigen. Die Strafen selbst hat man so einzurichten, daß man immer noch härter strafen könne.

Damit das lästige Strafen immer seltener vorkomme, sehe sich der Lehrer vor, daß er nicht zu viel Gesetze, die Schulzucht betreffend, mache, denn wo viel Gesetze sind, da ist auch viel Uebertretens. Zugleich sei aber der Lehrer selbst immer munter und suche die Kinder allezeit hinlänglich zu beschäftigen; dadurch werden die munteren und leichtsinnigen Kinder gefesselt, daß sie mit ihren Gedanken nicht herumschweifen oder allerhand bösen Einfällen nachhängen, und die Faulen werden dadurch ermuntert, ihrer natürlichen Trägheit nicht Raum zu geben. Auch wird es nicht ohne Nutzen sein wenn ein Lehrer im allgemeinen Veränderungen der Strafen eintreten läßt; er selbst aber bleibe unveränderlich, fest und entschieden und gebe allezeit seinen Ernst und Eifer gegen alles Böse zu erkennen.

Hierbei möchte ich erinnern, daß zu dem bisher Gesagten noch ein gutes Beispiel des Lehrers und eine herzliche Fürbitte für die ihm anvertrauten Kinder nicht fehlen dürfe. Von der Kraft und Wirkung einer gläubigen Fürbitte hier zu reden, halte ich für überflüssig; daher nur noch ein paar Worte, daß der Lehrer selbst durch sein Beispiel den Kindern voran leuchten müsse. Das gute Beispiel ist die halbe Erziehung, sagt ein berühmter Schulmann, es ist die stille aber kräftige Anleitung und Gewöhnung. Darum ist das Beispiel, das ein Lehrer seinen Kindern gibt, von großer Wichtigkeit. Das Amt eines Lehrers ist ein Hirtenamt; ein Hirt geht der Heerde voran und leitet und gewöhnt sie durch seinen Vortritt. Man kann

Digitized by Google

daher nie zu behutsam in Gegenwart der Kinder sein. Alle haben ihre Augen auf uns gerichtet, und sie sehen schärfer, als man oft meint. Ein einziger Augenblick, in welchem man sich vergißt und den Kindern seine Fehler und sündlichen Schwachheiten zeigt, kann einen tieferen Eindruck bei ihnen machen, als alle guten Lehren und Ermahnungen je gemacht haben. — Chr. Stock sagt: „Exempel haben große Kraft und Wirkung in den Gemüthern der Menschen, weil sie mehr als Worte und Gesetze die Begierden erwecken und bewegen, daß man thue, was Andere thaten, oder lasse, was sie unterlassen haben. Sie sind gleich einer glühenden Kohle, welche andere anfeuert und entzündet; gleich einer auffliegenden Taube, welche mit ihrem Flug verursacht, daß die andern, welche zugegen sind, bald derselben folgen; gleich den buntgestreiften Stäben Jakobs, welche eine Gleichheit der Farben bei der Heerde verursachten; gleich dem Winde, nach welchem sich auch der Nebel und Wolken richten."

Gestatten Sie mir, mit einigen Worten auch daran zu erinnern, wie man das rechte Verhalten in der Erziehung der Kinder lerne üben und anwenden. Ein Haupthinderniß, zur rechten Uebung christlicher Zucht zu gelangen, ist der Gedanke, daß man es wohl verstehe, und daß man sich selbst zu viel zutraut. Hierbei fällt mir die Warnung des Apostels ein: „Haltet Euch nicht selbst für klug." Diejenigen, welche meinen, sie haben die rechte Zucht schon längst gelernt und geübt, haben gewiß den rechten Begriff christlicher Zucht noch nicht gefaßt, noch weniger rechte Zucht üben gelernt. Daran haben wir bis an unsern Tod zu lernen und täglich in Bezug darauf die fünfte Bitte zu beten. Um rechte Zucht zu handhaben, ist zunächst eine recht lebendige Selbsterkenntniß nöthig. Wer nicht sein eigen Unvermögen, Unwissenheit und Sündhaftigkeit im Lichte göttlichen Wortes erkannt hat, wird schwerlich auf die rechte Weise Zucht üben. Ohne rechte Selbsterkenntniß wird er oft zu viel von den Kindern fordern oder zu nachgiebig gegen dieselben sein, entweder zu lax oder zu streng verfahren und selten die rechte goldene Mitte treffen.

So bekannt es auch Allen sein mag, so will ich doch noch hinweisen auf die Quelle aller Weisheit, auf das Licht, das uns zeigt, wie rechte christliche Zucht zu üben ist, auf das Wort unsers Gottes. Dies lasset unsern Leitstern sein, unsere anvertrauten Kinder recht zu leiten, sie zum rechten Glauben und einem gottgefälligen Leben zu erziehen. Darum sei dem Lehrer das Wort Gottes sein täglich Brod, seine liebste Beschäftigung, damit er von Tag zu Tag zunehme in der Erkenntniß und dem Verständniß desselben. Im Worte unsers Gottes wird ein Lehrer auch die Kraft finden zu rechter Treue im Glauben und zum Ausharren in der rechten Liebe und Geduld, die ihm so sehr von Nöthen ist. Das Wort wird ihn immer wieder erinnern, daß sein Amt ein heiliges und das höchste Ziel seines Wirkens die Seligkeit seiner Schüler sei. In diesem Bewußtsein muß der Lehrer Zucht üben und darinnen verharren, wenn auch die ersehnte Frucht nicht zum Vorschein kommt, und das Auge wohl gar nur Dornen und Disteln erblickt.

Digitized by Google

Um rechte christliche Zucht zu führen, will ich nur noch an Eins erinnern, an das liebe Gebet. Erst beweisen zu wollen, daß das Gebet zur Uebung christlicher Zucht nöthig sei, wäre meinen Collegen gegenüber eine Beleidigung, da wir ja Alle wissen, daß alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben von oben herabkommen, vom Vater des Lichts; und Kinder recht zu erziehen, ist gewiß nicht eine der geringsten Gaben. Darum lasset uns täglich um diese Gabe bitten. Der treue Gott muß ja die Last und Bürde unsers Berufs tragen helfen; er muß uns Kraft und Weisheit geben, unsere anvertrauten Kinder recht zu erziehen, Christo zuzuführen und sie bei Ihm zu erhalten. Gott ist's allein, der unser Wort und Wirken segnen muß, wenn wir nicht vergebens an unsern Kindern arbeiten wollen. — „An Gottes Segen ist Alles gelegen." Gott hat uns verheißen, daß er zum Pflanzen und Begießen sein Gedeihen geben wolle, und daß unsere Arbeit in dem HErrn nicht vergeblich sein soll. Diese herrliche Verheißung soll uns fröhlich und getrost machen im Hinblick auf die Hülfe und den Beistand des HErrn in unserem Berufe. Die Gewißheit des besonderen göttlichen Beistandes und die Verheißung eines himmlischen Gnadenlohnes möge uns vergessen lassen aller Mühe, alles Verdrusses und Undankes, welchen unser Beruf mit sich bringt. Richten wir nur das Amt, wozu uns Gott berufen hat, treulich aus, so bleibt doch alle Mühe und Arbeit nicht unbelohnt; denn Gott verheißt allen treuen Lehrern, daß sie leuchten sollen wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich.

Nun so laßt uns denn in Gottes Namen die Hand frisch an den Pflug legen, ohne rückwärts zu sehen, und in Seiner Kraft fröhlich und getrost weiter arbeiten, bis uns Gott aus Gnaden die Krone des Lebens schenken wird. Amen. E. R.

Ist das kopernikanische System eine Hypothese oder eine unumstößlich erwiesene Wahrheit?

Der „Weltbote" vom 24. April bringt einen Artikel, der überschrieben ist: „John Jasper und Galileo Galilei" und dessen Anfang lautet: „Der gebildete Theil des Publikums wurde kürzlich durch die Behauptung des farbigen Predigers John Jasper von Richmond, Va., ‚daß die Erde stillstehe und die Sonne sich um dieselbe bewege', in große Heiterkeit versetzt. Nach der Entdeckung des Kopernikus rührt die anscheinende Bewegung der Sonne blos von einer durch die wirkliche Bewegung der Erde verursachten Sinnestäuschung her, wie dies in allen (?) Schulen gelehrt wird, — und eine Annahme des Gegentheiles muß jedem vernünftigen Menschen als absurd (!) erscheinen."

Der ganze Artikel des „Weltboten" ist so gehalten, daß irgend ein Blatt der „Satanspresse", welches gegen die Kirche kämpfen will, ohne doch dieselbe

Digitized by Google

direct anzugreifen, weil es nicht gerne die Einkünfte, welche demselben noch von den sonst so verachteten Christen zufließen, einbüßen möchte, mit Freuden bereit sein dürfte, denselben aufzunehmen. Luther, Melanchthon und der vom „Weltboten" selbst als eminenter Astronom bezeichnete Tycho de Brahe müssen dumme Jungen sein oder sind doch mindestens gar sehr zu bedauern, daß sie in einem so finstern Zeitalter lebten, in welchem es noch möglich war, mit sonst gesunden Sinnen ein Gegner des Kopernikus zu sein. Wer aber jetzt noch ein solcher ist, wird von „Jedermann" mit Ausnahme der Negergemeinde Jasper's „verspottet". Der „Weltbote" scheint nicht zu wissen, daß es noch gar manche Leute, gerade auch unter den Gebildeten, gibt, die Anhänger des alten sogenannten Ptolemäischen Systems sind. Wir möchten nun doch den „Weltboten", der seinen Mund so gar voll nimmt, ersuchen, wenigstens einen wirklichen unumstößlichen Beweis für die Richtigkeit des kopernikanischen Systems beizubringen. Er könnte sich dadurch einen berühmten Namen bis an das Ende der Tage machen und den höchsten Dank aller namhaften Astronomen verdienen, die schon oft trotz aller besseren Instrumente der Gegenwart ausgerufen haben: „Nur einen sicheren Beweis!" Man komme uns jedoch nicht mit der Unfehlbarkeit der heutigen Kalender-Berechnungen, da diese mit den beiden sich entgegenstehenden Systemen schlechterdings nichts zu thun haben und von den Ptolemäern eben so sicher geliefert werden als von den Kopernikanern. Beweise, Herr „Weltbote", wirkliche Beweise!

Wahrhaft spaßhaft ist es, daß unmittelbar auf den betreffenden Artikel im „Weltboten" ein anderer folgt mit der Ueberschrift: „Probleme bleiben Probleme", der einen Auszug aus Dr. Rudolph Virchow's neulichem Vortrag über die „Freiheit der Wissenschaft" bringt. Da stehen also Virchow's Worte schwarz auf weiß zu lesen: „Alle Versuche, unsere Probleme in Lehren umzuwandeln . . ., müssen fehlschlagen. Lasset uns daher gemäßigt sein! — lasset uns Resignation ausüben, so daß wir selbst die reichhaltigsten Probleme, welche wir stets vorbringen, blos für Probleme ausgeben, und dies hundertmal und abermals hundertmal erklären."

Also nochmals: Beweise, Herr „Weltbote", oder — lassen Sie Probleme — Probleme bleiben! S.

(Eingesandt.)

Einladung.

Bei Gelegenheit der ersten Versammlung der nun aus Gliedern der Missouri- und der Ohio-Synode bestehenden Lehrerconferenz wurde beschlossen, nachstehende Einladung nochmals zu veröffentlichen:

Die aus Gliedern der Missouri- und der Ohio-Synode bestehende Lehrerconferenz machte, in Anbetracht der schon bestehenden Synodal-

Digitized by Google

conferenz, und der innerhalb derselben bestehenden gemeinschaftlichen Pastoralconferenzen, bei ihrer ersten Sitzung am 27. und 28. December 1877 folgende Beschlüsse zu den ihrigen:

1. Daß eine engere gegenseitige Verbindung auch der innerhalb der Synodalconferenz wirkenden Lehrer sehr wünschenswerth und für unsre Gemeindeschulen segenbringend sei;
2. daß deßhalb alle im Staate Ohio stehenden Collegen, und die Herren Pastoren, die selber Schule halten, oder sich für Gemeindeschulen interessiren, herzlich eingeladen seien, einer zweiten, vom 23sten bis 25. Juli in Cleveland (Westseite) abzuhaltenden gemeinschaftlichen Conferenz beizuwohnen.

Die Herren, die obiger Einladung Folge zu leisten gedenken, sind gebeten, sich einige Tage vorher bei Herrn Lehrer Fr. Rechlin, Nr. 8 Horace Str., zu melden.

NB. Alleinstehende Collegen der Missouri-Synode im Staate Ohio sind hiermit besonders eingeladen.

Cleveland, O., 28. Mai 1878. Fr. Hörr, Secr.

Conferenz-Anzeigen.

Die Mitglieder der „Lehrer-Conferenz von St. Louis und Umgegend" werden sich, so Gott will, am 10. Juli d. J. in Chester, Ill., versammeln. Diejenigen, welche dieser Conferenz beiwohnen wollen, werden gebeten, dieses Herrn Lehrer C. W. F. Waschilewsky anzuzeigen.

Die Gegenstände der Verhandlungen sind folgende:

1. Katechese über die Gnadenwahl nach Fr. 321—328 des Dietrich'schen Katechismus.
2. Behandlung der Geschichte von Eli und Samuel.
3. Was hat ein christlicher Lehrer zu thun, um sich in seinem Berufe zu vervollkommnen?
4. Welches sind die Gründe, die uns bewegen sollen, den Rechenunterricht in unsern Schulen in englischer Sprache zu ertheilen?
5. Wahre Collegialität.
6. Der Einfluß der Lectüre von Jugendschriften auf die Kinder.
7. Was kann der Landschullehrer für Kopf und Herz seiner Schüler auch außerhalb der Schulzeit thun?
8. Die gegen Schüler zu übende Nachsicht.
9. Die Wichtigkeit der Lehrmittel beim Unterricht.

St. Louis, den 24. Mai 1878. A. C. Burgdorf.
Vorsitzer p. t.

Digitized by Google

Die „Nordwestliche Lehrer-Conferenz" hält ihre diesjährige Versammlung, s. G. w.,

vom 30. Juli bis zum 1. August

in der Immanuels-Gemeinde zu Chicago, Ills.

Alle Brüder, welche daran Theil nehmen wollen, werden ersucht, sich spätestens bis zum 10. Juli bei Herrn Lehrer L. Paul, 316 West Taylor Str., oder bei Herrn Lehrer H. Albrecht, No. 16 Brown Str., zu melden, damit wegen etwaiger Ermäßigung des Fahrpreises die nöthigen Schritte gethan werden können. A. Tröller, Secretär.

* * *

Die Verhältnisse haben es zur zwingenden Nothwendigkeit gemacht, die diesjährige Versammlung der nordwestlichen Lehrer-Conferenz um eine Woche früher statt finden zu lassen, als beschlossen war.

Chr. Lücke,
d. Z. Präsident.

Altes und Neues.

Inland.

Der Jahresbericht des Erziehungsrathes von Connecticut enthält eine interessante Abhandlung des Secretärs Northrup, welche werthvolle Winke für Schulkinder sowohl, wie für deren Eltern enthält. „Kurzsichtigkeit in den Schulen" heißt das Thema, und Herr Northrup führt als Ursachen derselben unter der amerikanischen Jugend Folgendes an: Eine gedrückte Haltung, welche die Brust zusammendrückt und das Auge dem Buche oder Papier zu nahe bringt; Lesen in Dämmerung und zu später Nachtstunde. Studiren beim Lampenlicht am frühen Morgen; Lesen in den Eisenbahnwagen; Benutzung von Kerosinlampen ohne Schirm; Lesen, indem man sich direct gegen das Fenster oder natürliches oder künstliches Licht wendet, oder Lesen im Sonnenschein; das Lesen von Büchern, welche mit zu kleinen Typen gedruckt sind (dahin gehören, als nicht für das Auge des Kindes passend, alle in Diamond, Pearl, Agate oder Nonpareil gedruckten Bücher); Gebrauch eines Schleiers und die Unterlassung, das Auge durch genaues Anblicken ferner liegender Gegenstände an „Weitsehen" zu gewöhnen. Kurzsichtigkeit ist daher in Städten mehr zu Hause, als auf dem Lande, da naturgemäß Diejenigen, welche sich mit nahe an den Augen befindlichen kleineren Gegenständen befassen, mehr darunter zu leiden haben, als Jene, welche hauptsächlich im Freien arbeiten. Man hat die Zunahme der Kurzsichtigkeit der vermehrten literarischen Beschäftigung zugeschrieben und darauf hingewiesen, daß wilde Völkerstämme im Allgemeinen davon befreit sind. Wenn jedoch gehörige Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, so ist keine Nothwendigkeit vorhanden, anzunehmen, daß die Kurzsichtigkeit mit der vermehrten geistigen Beschäftigung gleichen Schritt halten werde. Auch der Anlage zur Kurzsichtigkeit könne durch gehörige Vorsicht vorgebeugt werden.

Die größte amerikanische Universitäts-Bibliothek hat das Harvard-College. Dieselbe enthält 160,000 Bände. Nur 16 von den 356 Colleges im Gebiete der Union besitzen Bibliotheken mit mehr als 25,000 Bänden.

Digitized by Google

Ausland.

Berlin. Die Frequenz der hiesigen Universität, welche eine Zeit lang von jener Leipzigs überflügelt worden, hat sich jetzt so gehoben, daß das frühere Verhältniß nicht nur wieder erreicht, sondern schon bedeutend überholt ist. Da sich nun aber auch herausgestellt hat, daß die Räume für die Lehrsäle durchaus unzulänglich sind, werden vermuthlich die großen, gegenwärtig für die Sammlungen verwendeten Räume für Lehrsäle nutzbar gemacht werden.

Oesterreich. Auch die Evangelischen sind nicht ganz mit den Bestimmungen des Gesetzes von 1868 einverstanden, denn die früher als öffentliche Lehranstalten anerkannten evangelischen Volksschulen sind jetzt Privatanstalten und dadurch auch deren Erhalter zur Schulsteuer für die von ihnen nicht benützten Communalschulen verpflichtet worden. Dadurch sahen sich die Protestanten in die Alternative versetzt, entweder ihre Confessionsschulen aufzugeben und ihre Kinder in die öffentlichen Schulen zu schicken, oder aber neben der Bestreitung ihrer eigenen Schul- und Kirchenbedürfnisse auch noch die Communal-Schulsteuer zu entrichten. Die evangelischen Kirchengemeinden bilden aber mit wenigen Ausnahmen keine geschlossenen, sondern weit ausgedehnte Pfarrbezirke, deren Angehörige oft in mehr als hundert Ortschaften zerstreut wohnen. Würden nun die Protestanten ihre Confessionsschulen aufgeben und ihre Kinder in die Communalschulen schicken, so müßte es für den evangelischen Pfarrer absolut unmöglich sein, in den vierzig bis hundert Communalschulen seines Bezirks für die je zwei bis drei Kinder seiner Kirche den Religionsunterricht zu ertheilen. Es würden also dann die meisten derselben bis zum Verlassen der Volksschule, das ist, bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre, ganz ohne Religionsunterricht aufwachsen müssen. Deshalb ist für die evangelischen Gemeinden die Erhaltung ihrer Confessionsschulen nothwendig. Diese Nothwendigkeit wird auch vom Ministerium eingeräumt. . . Die evangelischen Generalsynoden haben denn in Petitionen die Wiederanerkennung der evangelischen Schulen als öffentliche Lehranstalten nachgesucht und um Befreiung der Mitglieder der evangelischen Gemeinden gebeten. Dieselben sind aber, wie Wiener Blätter berichten, wegen ihrer unklaren, unjuridischen Motivirung vom Cultusministerium abschläglich beschieden. Es bleibt ihnen aber der Weg der Petition an den Reichstag übrig. (Chron.)

Hamburg. Auf Anordnung der Oberschulbehörde kommen die an den hiesigen Schulen veranstalteten „öffentlichen Prüfungen" fortan in Wegfall.

Die Schulbildung der in die deutsche Armee und Marine eingestellten Rekruten wird seit 1875—76 aus den Daten, welche dem Kriegsministerium alljährlich eingereicht werden, Seitens des kaiserlichen statistischen Amtes in tabellarischen Uebersichten veranschaulicht. Das Material für diese Uebersichten wird bei den Prüfungen gewonnen, welche gemäß der Rekrutirungsordnung von 1875 mit den eingestellten Rekruten vorgenommen werden, die sich aber nur darauf beziehen, ob der Rekrut genügend lesen und seinen Vor- und Zunamen leserlich schreiben kann. Es ergibt sich aus diesen Nachweisen, daß sich sowohl im Jahre 1876 wie 1875 die bei weitem ungünstigsten Verhältnisse im Nordosten und Osten des Reiches, der Provinz Preußen und dem Bezirk Köslin, der Provinz Posen und dem Bezirk Oppeln, nächstdem in Elsaß-Lothringen, dagegen die günstigsten Verhältnisse im südwestlichen Deutschland diesseits des Rheines und in den mitteldeutschen Staaten zeigen. Im Ganzen stellt sich das Verhältniß im Jahre 1876—77 etwas günstiger als im Vorjahre. Preußen stellte in diesem Jahre 86,670 Rekruten ein; hiervon hatten 78,661 Schulbildung in deutscher Sprache, 5486 Schulbildung in anderer Sprache, 2523 keine Schulbildung. Im deutschen Reiche überhaupt wurden in dem gedachten Jahre 140,197 Rekruten eingestellt; von diesen hatten 130,939 Schulbildung in deutscher Sprache, 6283 Schulbildung in anderer Sprache und 2975 keine Schulbildung. (Chronik.)

Digitized by Google

Das „Allg. Schulblatt für den Regierungsbezirk Wiesbaden" berichtet über eine Versammlung der „hessischen Conferenz des deutschen evangelischen Schulvereins". Es waren 97 Theilnehmer und zwar 15 „Geistliche", 14 Schulinspectoren, Rectoren ꝛc., 55 Elementarlehrer u. s. w. Pfarrer Schlosser erstattete den Bericht, der aber nicht erfreulich lautete: „Erstrebt haben wir die Erhaltung der religiösen Grundlage, des christlichen Charakters der Volksschule, erlebt haben wir so ziemlich das Gegentheil." Hauptlehrer Döopfeld hielt einen Vortrag über das rechte Lehren und Lernen, worin er namentlich die formale Seite des Unterrichts darlegte. Lehrer Kobe aus Karlsruhe sprach über das Verhältniß der Volksschule zum Volksleben, in welchem er folgende Forderungen stellte: a) Die evangelische Volksschule ist mit aller Entschiedenheit vor allen zersetzenden Einflüssen zu schützen. b) Es ist ihr eine solche Gestaltung zu geben (oder zu belassen), daß sie ihre Schüler im innersten Gemüth erfassen und eine wahre, gründliche Bildung für den ganzen Menschen erstreben kann. c) Sie selbst sucht dem Eindringen falscher Bildungsideale und Bildungswege mit aller Weisheit und Treue entgegenzuarbeiten. d) Als einzig wahres Bildungsideal und zugleich als höchstes Ziel für die Entwicklung unseres Volkslebens erkennt die evangelische Volksschule die Vertiefung und Verklärung des eigenthümlichen deutschen Wesens und die Heiligung aller Lebensverhältnisse durch die Macht des Evangeliums, also daß unser deutsches Volk ganz und völlig für das Reich Gottes gewonnen werde. Mitarbeit zur Erreichung dieses Zieles bleibt ihre höchste und heiligste Aufgabe. — Wenn der Posaune auch ein etwas deutlicherer Ton zu wünschen wäre, so ist es immerhin sehr erfreulich, noch solche Stimmen aus der Lehrerwelt Deutschlands zu vernehmen. S.

Bei der zum ersten Male in Elsaß-Lothringen vorkommenden Volkszählung wurde an alle über 10 Jahre alten Personen die Frage gerichtet, ob sie lesen und schreiben könnten. Dabei ergab es sich, daß 131,634 des Schreibens und Lesens Unkundige hier leben. Hiervon entfallen auf Unterelsaß 30,241, auf Oberelsaß 37,791 und auf Lothringen 63,602. Vergleicht man diese Ziffern mit der Bevölkerungszahl, so ergibt sich, daß in Unterelsaß von 100 Personen etwa 7, in Oberelsaß etwa 11 und in Lothringen etwa 17 ohne jegliche Schulbildung sind. Unter den Frauen ist die Zahl der des Lesens und Schreibens Unkundigen weit größer als unter den Männern; im Elsaß sind z. B. 15%, im Kreise Belchen 27%, in Diedenhofen 28% und in Saargemünd gar 29% des weiblichen Geschlechts ohne Schulbildung. Mit Hülfe dieser Ziffern lassen sich dieß Declamationen, welche die ultramontanen Reichsboten Elsaß-Lothringens schon mehrfach über die Vorzüge des französischen Unterrichts gegenüber dem jetzigen losließen, auf schlagende Weise auf ihren wahren Werth zurückführen. (Chronik.)

Geographisches.

Die „Allgemeine Chronik des Volksschulwesens" (1878) berichtet: Die Volkszählung von 1875 hat in Bezug auf die Bevölkerung der einzelnen deutschen Staaten folgendes Resultat ergeben: Preußischer Staat mit Lauenburg 25,742,404 Einwohner, Bayern 5,022,290, Sachsen 2,760,586, Württemberg 1,881,505, Baden 1,507,179, Hessen 884,218, Mecklenburg-Schwerin 553,785, Sachsen-Weimar 292,933, Mecklenburg-Strelitz 95,673, Oldenburg 319,314, Braunschweig 327,493, Sachsen-Meiningen 194,494, Sachsen-Altenburg 145.844, Sachsen-Koburg-Gotha 182,599, Anhalt 213,565, Schwarzburg-Rudolstadt 76,676, Schwarzburg-Sondershausen 67,180, Waldeck 54,743, Reuß ä. L. 46,985, Reuß j. L. 92,375, Schaumburg-Lippe 33,133, Lippe 112,452, Lübeck 56,912, Bremen 142,200, Hamburg 388,618, Elsaß-Lothringen 1,531,804 Einwohner. Zusammen 42,727,260 Einwohner.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. Juli 1878. No. 6.

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession.

(Vorgetragen im Schulseminar zu Addison, Ill., von C. A. T. Selle.)

Artikel 17. Von Christi Wiederkunft zum Gericht.

Der 1. Theil dieses Artikels lehrt uns, was mit Christi Wiederkunft zum Gericht verbunden sein wird;

der 2. Theil enthält die Verwerfung der betreffenden Widersacher, und zwar:

a. derjenigen, welche die ewigen Höllenstrafen leugnen,

b. der Chiliasten.

Ad 1. Das Wiederkommen Christi, von dem hier die Rede ist, wird am jüngsten Tage stattfinden. Der jüngste Tag ist der letzte Tag der Welt. Die genaue Zeit, wann dieser kommen wird, ist uns verborgen (Ap. Gesch. 1, 7.: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat." Matth. 24, 36.: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel; sondern allein mein Vater.") Die Zeit des jüngsten Tages und somit auch die des Wiederkommens Christi ist uns deshalb verborgen, damit wir nicht sicher werden, sondern allezeit wachen mögen. Luc. 21, 36.: „So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn." Schon der heutige kann der jüngste Tag sein; wir sollen deshalb stets wachen, daß unsere Glaubenslampen allezeit brennend erfunden werden. Zu der Apostel Zeit konnte der jüngste Tag laut St. Pauli Zeugniß 2 Thess. 2, 3. 4. noch nicht kommen, wie es hier heißt: „Er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott." Dieser Antichrist oder Widerchrist, von dem auch 1 Joh. 4, 3. 2, 22. 2, 18. 2 Joh. 7. und Offenb.

Digitized by Google

13 ff. geredet wird, ist aber jetzt offenbaret; deshalb, und weil alle anderen Zeichen auf denselben schon erfüllt sind, kann nun auch jederzeit der jüngste Tag kommen. Wir erkennen den Antichrist im Pabste, den Gott durch Dr. Luther als solchen geoffenbaret hat. In der Apologie (S. 199, Müller S. 209) heißt es: „Also wird das Pabstthum auch ein Stück vom Reiche Antichristi, so es lehret, durch Menschengebote Vergebung der Sünden und Gott zu versöhnen", und in den Schmalkaldischen Artikeln (S. 298, Müller S. 308): daß der Pabst seinen Kopf über alle erhebt, „zeiget gewaltiglich, daß er der rechte Antichrist oder Widerchrist sei, der sich über und wider Christum gesetzt und erhöhet hat, weil er will die Christen nicht lassen selig sein ohne seine Gewalt, welche doch nichts ist, von Gott nicht geordnet noch geboten. Das heißt eigentlich über Gott und wider Gott sich setzen, wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 4." Der Pabst ist gewißlich der Antichrist, weil an ihm sich alle in der Schrift angegebenen Kennzeichen des Antichrists finden. Diese alle hier anzuführen, würde zu weit führen. Genug: der Pabst sitzt im Tempel Gottes, d. i. er regiert mitten in der Kirche Gottes, alle päbstlichen Lehren sind der Lehre Christi und seiner Apostel geradezu entgegen, der Pabst gibt vor, er sei Gott, indem er sich Christi Stellvertreter auf Erden, Weg, Wahrheit und Leben nennt und sich Unfehlbarkeit zuschreibt. Leider gibt es auch unter denen, die lutherisch, ja streng lutherisch sein wollen, solche Leute, welche die Wahrheit, daß der Pabst der Antichrist ist, nicht anerkennen wollen, womit sie im Grunde das ganze Reformationswerk, das Gott nach Seiner überreichen Gnade durch Sein theures Werkzeug Dr. Luther ausgeführt hat, verleugnen; denn darin besteht recht eigentlich das Werk Luthers, daß er den Menschen der Sünde, das Kind des Verderbens offenbart und die Gewissen von seiner Tyrannei frei gemacht und zu Christo geführt hat. Man wendet freilich ein, die heilige Schrift bezeichne ja den Antichrist als Einzelperson, und deshalb könnten die Päbste, deren eine lange Reihe seien, nicht der Antichrist sein. Da ist denn zu wissen, daß die heilige Schrift auch sonst in gleicher Weise redet, als wenn z. B. Christus spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist", so meint er hier unter dem Kaiser doch nicht blos die Einzelperson, die damals den römischen Kaiserthron inne hatte, sondern bezeichnet so alle Obrigkeit, die hier als Collectivperson gefaßt wird. Gleicherweise muß auch der Antichrist als Collectivperson gefaßt werden; denn einestheils wäre es rein unmöglich, daß eine Einzelperson hätte alle die Greuel verüben können, die die Schrift dem Antichrist zuschreibt, und doch dabei hätte einen so großen Anhang in der äußeren Christenheit erlangen mögen, wie abermals die Schrift sie diesem voraussagt; anderntheils sagt St. Johannes, 1 Joh. 4, 3., von seiner Zeit, der Widerchrist sei „schon in der Welt", womit er vielleicht sein Absehen auf Diotrephes gehabt, von dem er 3 Joh. 9. schreibt: „Aber Diotrephes, der unter ihnen will hoch gehalten sein, nimmt uns nicht an", wogegen erst mit dem Tage Seiner Zukunft, d. i. am jüngsten Tage, Christus des Antichrists ein Ende machen

Digitized by Google

wird (2 Thess. 2, 8.). Da nun nach Johannis Zeugniß schon zu seiner Zeit der Widerchrist da war, so muß dieser jetzt fast 1900 Jahre alt sein. Man zeige uns doch eine so alte Einzelperson! Wenn die Herren von der Iowa-Synode sagen, sie stimmten vollkommen mit dem, was die lutherischen Symbole von dem Pabst als Antichrist sagen, aber das Antichristenthum müsse sich doch noch gipfeln in einer besonderen Person; so ist darauf zu antworten, daß weder Schrift noch Symbole etwas wissen von einer solchen Gipfelung. Die erträumte Einzelperson könnte auch gar nicht größere oder mehr Greuel bringen, als uns die Päbste schon gebracht haben. Wir sollen und wollen Gott in Ewigkeit dafür loben und preisen, daß Er uns durch Luther den Antichrist im Pabst geoffenbart hat, also daß wir nun von ihm befreit sind, nachdem er fast die ganze Christenheit unter sich gebracht hatte. —

Die heilige Schrift redet auch von einem Kommen des HErrn Christi in Seinem Evangelio und von Seinem Kommen in allerlei Gnadenerweisungen und in allerlei Strafgerichten. Sein Kommen am jüngsten Tage wird sich aber von solchem Kommen dadurch unterscheiden daß es ein sichtbares sein wird, wie es Ap. Gesch. 1, 11. heißt: „Dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wieder kommen, wie ihr Ihn **gesehen** habt gen Himmel fahren", also sichtbar.

Was mit dieser Wiederkunft Christi am jüngsten Tage verbunden sein wird, lehrt uns der Artikel mit den Worten: „zu richten, und alle Todten aufzuwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen." Der Zweck Seines Kommens ist also zunächst der, „zu richten". Ehe Er aber das Gericht hält, wird Er alle Todten auferwecken, was z. B. Joh. 5, 28. 29. bezeugt: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Wenn Christus dann das Gericht gehalten hat, wird Er den Gerechten, d. i. denen, die bis an's Ende im Glauben beharret, das ewige Leben geben, die Gottlosen, d. i. Ungläubigen dagegen, sammt den Teufeln, der ewigen Verdammniß übergeben. Daß Pein wie Leben ewig sein wird, bezeugt Christus Matth. 25, 46.: „Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben."

Ad 2. Die Verwerfung der Widersacher,

a. derjenigen, welche die ewigen Höllenstrafen leugnen. Als solche führt uns der Artikel die Wiedertäufer auf, nämlich die der damaligen Zeit, während die jetzigen gewiß längst nicht alle hierher zu rechnen sind. Dagegen leugnen jetzt, abgesehen von den Unitariern, die ja kaum Christen genannt werden können, die Universalisten überhaupt alle Höllenstrafen. Sofern sie nicht auch im Unitarianismus versunken sind, ist ihre Lehre, daß, da Christus, wahrer Gott und Mensch, die ganze Welt erlös't habe, nun

Digitized by Google

auch alle Menschen selig würden. Die ganze Schrift ist ein Zeugniß gegen diesen falschen Schluß der Universalisten, — so besonders auch die letzterwähnte Stelle. Es meinen diese Leute, jeder Mensch habe seine Hölle schon hier auf dieser Erde; jeder müsse hier selbst — was eine scheußliche Verleugnung des Werkes Christi ist — seine Sünde abbüßen, so daß derjenige, welcher viel gesündigt, hier viel, wer dagegen weniger gesündigt, hier weniger zu leiden habe. Was letzteres betrifft, so wird es schon durch die Erfahrung fortwährend widerlegt; denn gar oft schweben in dieser Welt die Gottlosen oben auf, während die wahrhaft Frommen im Trübsalsofen schwitzen. — In neuester Zeit greift unter den hiesigen Secten, wie in England, wo er zuerst aufgetaucht ist, der Irrthum erschrecklich um sich, daß die Gottlosen, die allerdings zur Hölle müßten, nachdem sie dort gebührend gepeinigt worden, von Gott gänzlich vernichtet würden. Diese falsche Lehre will man damit stützen, daß man sagt, es sei Gottes unwürdig, mit ewiger Pein zu strafen. Die Leute erkennen eben noch gar nicht den Greuel der Sünde, und was es heiße, mit ihr den ewigen Gott zu beleidigen, und Matth. 25, 46. und ähnliche Sprüche gelten ihnen längst nicht das, was ihnen der Wahn ihres eigenen Hirns gilt. — Andere Schwärmer, — auch solche, die sich Lutheraner nennen, besonders in Würtemberg, lehren eine „Wiederbringung aller Dinge", nach welcher die freilich zuerst verdammten Gottlosen, ja selbst die Teufel schließlich selig werden sollen. Elende Träume, stracks wider Gottes Wort! — Daß die Rationalisten — gleich den früheren Socinianern —, die ja die Gottheit Christi und die Existenz des Heiligen Geistes gleichwie die eines persönlichen Teufels leugnen, keine ewigen Höllenstrafen zugeben wollen, versteht sich von selbst.

b. der Chiliasten. Das Wort Chiliasten kommt von dem Worte „Chiliade", welches irgend eine Anzahl von Tausend bezeichnet. Chiliasten nun nennt man die Anhänger der Lehre von einem tausendjährigen weltlichen Reiche Christi auf Erden vor dem jüngsten Tage. Der Artikel spricht dieser gefährlichen Irrlehre das Urtheil in den Worten: „Item, hie werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzt ereignen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden." Es ist grundfalsch, von irgend einem Reiche Christi auf Erden zu reden, das von wesentlich anderer Beschaffenheit wäre, als Sein jetziges Reich unter uns. Die Chiliasten vermischen mit ihrer Lehre weltliches und geistliches Reich gar greulich und scheinen gar nicht zu wissen, daß Christus gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." (Joh. 18, 36.) Sie haben eine „jüdische Lehre", sofern die Juden ja auch glaubten und noch glauben, es werde ein Christus kommen, der ein weltliches Reich anrichten und sie zu großen Herren darin machen werde.

Die Chiliasten berufen sich für ihre Lehre hauptsächlich auf Offenb. Joh. 20. Hier wird wiederholt von tausend Jahren geredet, welche die Chiliasten als tausend gewöhnliche Sonnenjahre fassen. Sie meinen, daß

Digitized by Google

unmittelbar vor Eintritt dieser tausend Jahre Christus — wie manche dafür halten, sichtbar — vom Himmel kommen, und daß dann eine Auferstehung der heiligen Märtyrer stattfinden werde, welche letzteren darauf mit und unter Christo und mit denjenigen Frommen, die zu der Zeit auf Erden leben, tausend Jahre hienieden regieren, während welcher Zeit der Teufel keinerlei Macht auf Erden haben solle. So weit gehen die Chiliasten in ihrer Lehre meist mit einander. Sonst sind sie aber so verschieden, daß man kaum zwei findet, die das Gleiche glauben. Man unterscheidet zwischen feinen und groben Chiliasten. Diese denken sich im tausendjährigen Reiche einen Zustand voll sinnlicher Genüsse. Das sind ja grobe Säue! Die sogenannten feinen Chiliasten denken sich dagegen im tausendjährigen Reiche einen Zustand, in welchem die Kirche Christi in besonderer Blüthe stehen solle und ihre Glieder vollkommene Ruhe vor dem Teufel und vor der Verfolgung der Gottlosen haben werden. Spener und seine Anhänger werden dann auch wohl noch als subtilste Chiliasten bezeichnet, sind aber im Grunde gar keine, insofern sie bei ihrer „Hoffnung besserer Zeiten" weder tausend Sonnenjahre setzen, noch sonst der heilsamen Lehre zuwider lehren. Doch hat auch ihre „Hoffnung" keinerlei Grund in der Schrift.

Zunächst ist nun den Chiliasten entgegen zu halten, daß man auf die in Bildern enthaltenen Weissagungen der Offenbarung Johannis keine Glaubenslehre gründen könne. Diese Bilder erhalten ihre Erklärung erst durch die Erfüllung der Prophezeiung. Bibelstellen, die wir als Sitz einer Lehre anerkennen, müssen aber unzweifelhaft klar und deutlich von der betreffenden Sache reden, entweder so, daß sie die Lehre mit ausdrücklichen Worten bezeugen, oder also, daß sich die Lehre aus ihnen durch einen nothwendigen zwingenden Schluß ergibt.

Die chiliastische Auslegung von Offenb. 20. fällt alsbald hin, wenn wir die drei Grundsätze gesunder Schriftauslegung als Maßstab daran legen. Diese Grundsätze sind:

1. Es darf keine Stelle heiliger Schrift aus ihrem Zusammenhange gerissen werden;
2. die uns dunkleren, unverständlicheren oder zweifelhaften Stellen heiliger Schrift müssen durch deutliche Schriftstellen, die offenbar von gleicher Sache handeln, erklärt werden;
3. Alle Weissagung, d. h. Auslegung, muß dem Glauben ähnlich sein.

Sollte der erste dieser Grundsätze nicht gelten, so ließe sich freilich alles Mögliche aus der Schrift beweisen, wie dies ja auch die Schwärmer auf ihre Weise thun. Stehen doch selbst in der Schrift (Ps. 14, 1.) die Worte: „Es ist kein Gott." Erst im Zusammenhange ergibt sich des Heiligen Geistes Sinn; denn da heißt es: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott." Darum eben ist, wie Dr. Luther sagt, die Bibel aller Ketzer und

Digitized by Google

Buben Buch, weil sie die erste Auslegungsregel nicht beachten. — Der zweite Grundsatz ist so selbstverständlich, daß schon die natürliche Billigkeit fordert, ihn auch jedem menschlichen Autor gegenüber anzuwenden. — Der dritte Grundsatz wird uns vom Heiligen Geiste Röm. 12, 7. mit ausdrücklichen Worten gegeben: „Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich." Unter „Glauben" ist hier das zu Glaubende, also der objective, nicht der subjective Glaube zu verstehen. Keine Auslegung darf gegen einen Glaubensartikel irgendwie verstoßen.

In Offenb. Joh. 20. sind es nun besonders drei Ausdrücke, die in unserem Streite mit den Chiliasten der Erklärung bedürfen. Es sind dies die Ausdrücke: „tausend" — „Kette" — „erste Auferstehung".

1. Nehmen wir zuerst die „erste Auferstehung" vor uns. Wendet man hier den ersten Grundsatz der Schriftauslegung an, so findet man alsbald, daß keineswegs, wie die Chiliasten träumen, von einer leiblichen Auferstehung hier die Rede ist; denn sehen wir auf den Zusammenhang, so finden wir Vers 4., daß „die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses JEsu, und um des Wortes willen . . . lebten und regierten mit Christo tausend Jahr". Es heißt also nicht: „ihre Leiber", oder schlechtweg: „sie" werden regieren, sondern: „ihre Seelen". Die „erste Auferstehung" ist hier also unzweifelhaft als geistliche Auferstehung zu fassen. Das erhellt auch aus Vers 6.: „Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein." Sehen wir ganz von den Chiliasten ab, und fragen einfach: wer ist selig und heilig? über wen hat der andere Tod keine Macht? wer ist ein Priester Gottes und Christi? so antwortet uns die ganze Schrift, daß dies alles nur gilt dem Gläubigen, der mit Christo, eben durch den Glauben, geistlich auferstanden ist. Vergl. auch Röm. 6, 3. ff.

2. Nehmen wir zum Andern das Wort „tausend" vor uns, und verfahren dabei nach unserer zweiten Auslegungsregel, so finden wir den Ausdruck „tausend Jahre" unter Anderem Ps. 90, 4.: „Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache." Hier ist offenbar nicht gerade nur von der runden Summe von tausend Sonnenjahren die Rede, sondern der Ausdruck bezeichnet irgend welchen längeren Zeitraum. Das zeigt uns aber, wie derselbe Ausdruck Offenb. 20. etwa beabsichtigt sein könnte. Ja, der Zusammenhang zwingt uns gar, diesen letzteren Verstand anzuerkennen als den allein richtigen; denn wenn wir hier bei dem nächsten Wortverstande bleiben wollten, so müßten wir dies doch auch thun mit dem Worte „Kette", wodurch wir aber gröblich gegen den dritten Grundsatz verstoßen würden. Sagt man sonst, Jemand sei mit Ketten gebunden worden, so versteht dies Jedermann von ehernen Ketten. Solcher nächste Wortverstand kann hier aber nicht gelten, weil der Teufel ein rein geistiges Wesen ist und mit leiblichen ehernen Ketten nicht gebunden werden kann. Soll er gebunden werden, so ist dazu eine geistige, ja geistliche

Digitized by Google

Kette erforderlich. Diese aber ist das Evangelium. Nur denen, die das Evangelium im Glauben annehmen, ist der Teufel in Wahrheit gebunden, also daß er, wenn sie ihm nur nicht zu nahe kommen, ihnen nicht schaden, sondern allein sie noch schrecken kann, wie ein grimmiger Hund an der Kette uns wohl auch schrecket, ob er uns gleich nicht faßt.

3. Der dritte Grundsatz der Schriftauslegung muß aber hier wie überall besonders scharf in's Auge gefaßt werden: „Alle Auslegung muß dem Glauben ähnlich sein." Das ist aber die chiliastische Auslegung von Offenb. 20., abgesehen von dem schon Erwähnten, längst nicht; denn sie widerstreitet gröblich

aa. der Lehre vom Reiche Christi auf Erden als einem Kreuzreiche;

bb. der Lehre von der Auferstehung aller Todten am jüngsten Tage;

cc. der Lehre vom plötzlichen Eintritt des jüngsten Tages.

Der Chiliasmus muß gewißlich falsch sein, da der Heilige Geist, der uns unzweifelhaft diese Lehren geoffenbart hat, sich selbst nicht widersprechen, Offenb. 20. nichts dem anderswo in Seinem Worte Gelehrten Widersprechendes lehren kann. Die Chiliasten wollen in ihrem tausendjährigen Reiche einen Zustand der Ruhe vor dem Teufel und vor der Verfolgung der Gottlosen; Christus aber spricht Matth. 16, 24.: „Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir" (vergl. Luc. 14, 27.), und St. Paulus, 1 Tim. 3, 12.: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden." — Die Chiliasten sagen, mehr als tausend Jahre vor dem jüngsten Tage würde die ganze Schaar der Märtyrer leiblich auferstehen; der HErr Christus aber sagt mit Absehen auf den jüngsten Tag Joh. 5, 28. 29.: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und werden hervorgehen" ꝛc., wie denn ja auch Martha sagt in Bezug auf ihren verstorbenen Bruder Lazarus, Joh. 11, 24.: „Ich weiß wohl, daß er aufersteben wird in der Auferstehung am jüngsten Tage." Sie bekennt hier die allgemeine Auferstehung am jüngsten Tage, wie die ganze alttestamentliche Kirche sie geglaubt hat und wie wir sie im dritten Artikel des Catechismus, laut dessen Erklärung, bekennen. Die einzelnen Auferweckungen zur Zeit Christi sind geschehen, um unsern Glauben an die allgemeine Auferstehung am jüngsten Tage zu stärken. Von ferneren derartigen Auferweckungen Einzelner haben wir keine Verheißung und eine Massenauferstehung wird vor dem jüngsten Tage gewiß nicht stattfinden. — Die Chiliasten meinen, der jüngste Tag könne nicht kommen, ehe noch reichlich tausend Jahre verflossen seien, und sein Eintreffen lasse sich, wenn Anfang und Ende des tausendjährigen Reiches bekannt sei, auch wohl genau zuvor berechnen; Christus aber spricht, Luc. 21, 35.: „Wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen", und St. Petrus, 2 Petr. 3, 10.: „Es wird aber des HErrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht." Gottes Wort aber ist wahrhaftig und — alle Menschen sind Lügner.

Digitized by Google

Wie alle falsche Lehre, so kommt auch der Chiliasmus offenbar aus dem Fleisch. Sehnsucht nach fleischlichem Wohlleben liegt ihm zu Grunde. Hierdurch wird der Blick für das Wort Gottes so getrübt, daß man auch die klarsten Aussprüche desselben nicht beachtet. Je mehr nun aber Jemand seine Hoffnung auf das Irdische setzt, desto mehr wird das Trachten nach dem zukünftigen Leben verhindert. Wir Christen aber sind als solche mit unseren Hoffnungen nicht auf das zeitliche, sondern auf das ewige Leben gewiesen. Col. 3, 2.: „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist." Ganz erschrecklich ist es deshalb, daß fast alle uns umgebenden Kirchpartheien tief im Chiliasmus versunken sind, ja selbst Namen-Lutheraner, sogar auch solche, die den Ruhm der Orthodoxie besonders beanspruchen. Manche der Letzteren meinen freilich wohl, öffentlich predigen dürfe man allerdings den Chiliasmus nicht, da dies den Leuten schaden, sie sicher machen könne! Aber dies richtet sie und ihren Chiliasmus schon, da St. Paulus sagt 2 Tim. 3, 16.: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit", und Ap. Gesch. 20, 27.: „Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rath Gottes."

Was nun die rechte Auslegung von Offenb. 20., speciell der tausend Jahre, betrifft, so setzen einige rechtgläubige Theologen den Anfang der letzteren mit dem Anfange der Reformation, andere hingegen, und an ihrer Spitze Luther, mit dem ersten christlichen Pfingstfest. Letztere Annahme hat wohl am meisten für sich, da zu keiner Zeit der Teufel mehr gebunden worden ist, als da die Apostel in aller Welt das Evangelium predigten. So ist er gebunden blieben, bis Mohammed und der Pabst kräftig wurden und den Lauf des Evangelii so erschrecklich hinderten. Auch kommen so die tausend Jahre annähernd als tausend Sonnenjahre heraus; denn während allerdings schon um das Jahr 600 Pabstthum und Muhammedanismus deutlich in die Erscheinung traten, breitete sich dieser doch erst nach und nach aus, und jenes war auch zuerst noch nicht gar so antichristisch, als es sich später gestaltete.

(Eingesandt.)

Der Unterricht in der Weltgeschichte in unsern Schulen.

Dabei soll berücksichtigt werden: Kann ein Lehrer mit gutem Gewissen bei den häufigen Schulversäumnissen der Schüler dem Rechenunterricht die nöthige Zeit abbrechen, um Weltgeschichte zu treiben?

Das mir gestellte Thema durch die angehängte Berücksichtigung macht mir meine Aufgabe sehr leicht, und mit wenigen Worten läßt sich dieselbe lösen: Ein Lehrer kann nicht mit gutem Gewissen die zum Rechenunterricht nöthige Zeit abbrechen, um Weltgeschichte zu treiben. Es ist ja nicht leugnen, daß ein Lehrer zunächst das Nöthigste und dann erst das Nützliche und

Digitized by Google

Schöne in seiner Klasse treiben muß. Müßte wirklich der nöthige Unterricht im Rechnen unterbleiben, um Weltgeschichte lehren zu können, so muß letztere wegfallen; und dies wird wohl meistens in gemischten Schulen der Fall sein. Jedoch behaupte ich, daß man wohl in einer mehrklassigen Schule, ohne Schaden des Rechenunterrichts, ein Stündlein finden kann, um auch die Kinder aus der Weltgeschichte das Nöthigste lehren zu können. Freilich kommt es dabei auf das Ziel an, welches sich ein Lehrer beim Rechenunterricht stellt. Auch in einer mehrklassigen Schule soll man keine Kunststücklein im Rechnen erzielen wollen, sondern nur das zu erlangen suchen, was ein jeder zu seinem irdischen Durchkommen nöthig hat. Dieses Ziel aber kann man erreichen und doch dabei auch Weltgeschichte treiben. Nur hüte man sich, das Ziel zu hoch zu stecken, welches in allen Unterrichtsfächern nicht nur thöricht, sondern zugleich von nicht geringem Nachtheil ist, und besonders gilt dies vom Unterricht der Weltgeschichte in einer Elementarschule. Wird aber das rechte Maß und Ziel innegehalten, so hat auch der Geschichtsunterricht in der Volksschule seine Berechtigung und seinen Nutzen; und darum sollten wir denselben unsern Kindern nicht entziehen. Wer hat nicht unter uns die Erfahrung gemacht, daß nicht nur unter Kindern, sondern selbst unter Erwachsenen der Gesichtskreis ein gar beschränkter und darum auch die Beurtheilung der Begebenheiten im eigenen Volk und ihrer eigenen Zeitgenossen, sowie fremder Völker oft so irrig und falsch ist. Kein Gegenstand ist dem Kinde so lieb und so nahe befreundet, als der Geschichtsunterricht, und darum sollten wir denselben benutzen und so viel wie nur möglich dadurch helfen, daß sich ihr Gesichtskreis erweitere, ihr Blick sich über die vier Pfähle ihres Hauses, ihrer Heimath, ihres Landes lenke und richte; daß sie lernen, was für Leute vor uns gelebt, was für Sitten und Gebräuche unter ihnen geherrscht, um sich die guten zur Nachahmung und die bösen zur Warnung dienen zu lassen. Ein nicht geringer Nutzen des Geschichtsunterrichts ist auch dieser, daß schon die Kinder lernen, wie Gott nicht nur im Reiche der Gnade, sondern daß er auch die Reiche dieser Welt regiert; wie er die Herzen der Menschen, auch der Könige und Fürsten, lenket wie Wasserbäche; wie er ein Reich untergehen und ein anderes an seine Stelle treten läßt; wie er oft einem bösen Buben, der aber ein gewaltiger Herr auf dieser Welt ist, durch einen andern die verdiente Strafe schon hier zutheilt; während ein dritter seinen Lohn erst in jenem Leben empfängt. Die Weltgeschichte, und insonderheit die jüdische Geschichte, zeigt uns auch so recht deutlich Gottes waltende Gerechtigkeit; wie der Sünde die göttliche Strafe folgt, wie der Donner dem Blitz, während der Segen des Gerechten — wie David — sichtbar auf ihm und seinen Nachkommen ruht.

Der Geschichtsunterricht kann aber auch wohlthätigen Einfluß üben auf den Verstand der Kinder, auf den Willen, das jugendliche Gemüth, so wie auf die Bildung des Charakters. Die Geschichte soll dazu dienen, das Denken zu klären, das Gefühl zu veredeln, den Willen zu kräftigen und den

Digitized by Google

Charakter zu stählen. (Man fürchte nicht, daß ich der Geschichte zuschreibe, was nur der rechte Religionsunterricht vermag; die Geschichte ist nur ein Hülfsmittel, die dienende Magd des Religionsunterrichts.)

Daß aber die Geschichte obigen angegebenen Nutzen hat, darüber schreibt Kehr in seinem Buche „Die Praxis der Volksschule" Folgendes:

„Die Geschichte soll das Denken klären. Ursachen und Wirkungen, Erfahrungen und Thatsachen, Fluch und Segen, Leben und Tod liegen im Buche der Weltgeschichte vor uns aufgeschlagen. — Große Gedanken großer Menschen regen zum Nachdenken an, Ideen erzeugen Ideen. — Die Geschichte soll das Gefühl veredeln. Das sittlich Große und sittlich Gute sollen die Kinder herzlich lieben, und das Häßliche gründlich hassen lernen. Das Gefühl für Wahrheit und Recht, die Begeisterung für Hohes und Großes soll durch den Geschichtsunterricht geweckt werden. — Das Gefühl aller Gefühle aber ist die Liebe. — Die Geschichte soll den Willen kräftigen. Die Gefühle sollen nicht bloße Erregungen bleiben, sondern sie sollen die Triebfedern der That werden. An den Vorbildern edler Selbstverleugnung, hingebender Treue, unerschütterlicher Wahrheitsliebe, treuherziger Biederkeit und christlicher Großmuth soll unsere Jugend sich erwärmen. Das Auge des frischen Knaben soll in heiliger Entrüstung aufblitzen, wenn die Wahrheit gefälscht und die Unschuld verfolgt wird. Mit einem Worte: unsere Jugend soll an der Geschichte groß wachsen. Die Geschichte soll den Charakter stählen. Der Mensch soll keine abgegriffene Münze sein, sondern er soll sein bestimmtes Gepräge haben. Dies Gepräge ist sein Charakter, seine persönliche Willensrichtung. Das ist das Beste der Geschichte, daß der Schüler an den scharf ausgeprägten Geschichtsgestalten der Menschheit sich mit Begeisterung emporrankt, gleich jenen Heldengestalten mit eiserner Consequenz edle Ziele zu erstreben sucht und sich nicht täuschen und wiegen läßt von dem Winde wechselnder Tagesmeinungen. Das ist das Höchste in der Geschichte, daß der Schüler die Kraft hervorragender Naturen, welche mit fester Hand das Gepräge ganzer Zeiten bestimmt haben, in sich überströmen läßt. In unserer Zeit, in welcher die riesige Selbstsucht alle Fugen der sittlichen Gesellschaft zu zersägen droht, thut mehr denn je eine stramme feste Charakterbildung noth.

„So soll also die Geschichte den ganzen Menschen bilden; nicht eine Kraft allein, sondern alle Kräfte, nicht eine Seite, sondern alle Seiten. Das ethische Moment soll die Hauptsache sein, denn wenn der Geschichtsunterricht nicht sittlich erhebend wirkt, nicht Ehrfurcht und Treue, nicht Vaterlandsliebe und Charakterstärke, nicht Muth, nicht Liebe zu Allem, was wahr und was schön und was groß ist, erzeugt, dann ist das Beste verfehlt."

Bormann schreibt darüber: „Die Beispiele von Muth und Tapferkeit, von Großmuth und Selbstverleugnung, von Vaterlandsliebe und hingebender Treue, die die Geschichte vor Augen führt, läutern die Gesinnung und reizen zur Nacheiferung; die Exempel von Härte, Grausamkeit, Tücke und

Digitized by Google

andern bösen Leidenschaften, die sie zur Anschauung bringt, sind geeignet, inneren Abscheu vor ungezügelter Begierde in der Seele hervorzurufen."

Ehe ich nun zu zeigen versuche, wie dieser Zweck und Nutzen erreicht wird, ist es nöthig zu erklären, was ich eigentlich unter Geschichtsunterricht in einer mehrklassigen Elementarschule verstehe.

Wenn ich bisher von Geschichtsunterricht gesprochen habe, so ist damit keineswegs ein Geschichtsunterricht im gewöhnlichen Sinne zu verstehen, sondern nur Geschichten aus der Geschichte; jedoch chronologisch geordnet, beginnend mit der Geschichte des jüdischen Volkes. Diese Geschichte gibt uns erst den rechten Standpunkt, ja Gesichtspunkt, um die Geschichte der andern Völker richtig zu erkennen und zu beurtheilen; sie ist das eigentliche Fundament der ganzen Weltgeschichte.

Geschichtsunterricht im eigentlichen Sinne gehört nicht in die Volksschule. Benecke sagt: „Die Geschichte ist ein Studium für Männer, weniger schon für Jünglinge und am wenigsten für Kinder. Unter allen Umständen kann die Volksschule Nichts weiter geben, als lebensvolle Charakterbilder, inhaltsreiche Biographien, nicht allein für sich dastehend, sondern mit der Geschichte verwebt; nicht nur chronologisch geordnet, sondern auch im Zusammenhang der Geschichte dastehend. Die Auswahl des Denk- und Wissenswürdigsten muß nach einem geeigneten Plane geschehen. — Ordnung und Zusammenhang ist die Seele des Unterrichts. Nur so ist es möglich, bei der beschränkten Zeit die Hauptsache in bildender Weise zu behandeln. — Nicht Vieles, aber Viel. — Freilich können durchaus nur die vornehmsten und einflußreichsten Begebenheiten ausgewählt, nur die denkwürdigsten Menschen hervorgehoben und durch die dabei gegebene Zeitbestimmung vor dem Vergessen gesichert werden. Nur hüte man sich vor Ueberladung mit Namen und Jahreszahlen. Jedenfalls muthe man den Schülern lieber zu wenig, als zu viel zu. Es ist ein Unfug, wenn Lehrer ihren Schülern oft größere Lasten auflegen, als sie selbst zu tragen im Stande sind. Dies ist das beste Mittel, um ihnen einen Ekel an dem Geschichtsunterricht beizubringen. Doch hüte man sich auch vor dem entgegengesetzten Extrem, die Kinder zu verweichlichen und arbeitsscheu zu machen, oder gar von todtem Gedächtnißkram zu ihnen zu sprechen. Es ist bekannt, daß Erwachsene beim besten Willen das in der Jugend hierin Versäumte schwer oder gar nicht nachzuholen vermögen.

Man setze ferner jede Erzählung in Beziehung zu den allgemeinen Aufgaben des Geschichtsunterrichts. Die erziehliche Wirkung ist gerade bei der Geschichte so nahe liegend; die Geschichte ist oft Lehre, aber auch zugleich Zuchtmeister. Soll sie beides werden, so muß man dazu helfen, daß sie lehre und erziehe. Ohne besondere Hülfe des Lehrers ist es zuweilen nicht möglich, daß das Kind die darin liegende Lehre finde, oder das erziehende Moment seine Wirkung ausübe. Hierbei möchte ich noch auf einen Abweg aufmerksam machen. Es würde eine verkehrte Methode sein, wenn man jene praktischen Zwecke des historischen Unterrichts dadurch zu erreichen suchte, daß man

Digitized by Google

die ganze Geschichte in eine Moral von Beispielen verwandelte und durch vielen Wortaufwand oder deklamatorische Schilderungen das von Außen in die jungen Gemüther bringen wollte, was (durch die Geschichte bewirkt) aus ihrem Innern kommen muß, und kommen wird, sobald der Sinn dafür in ihnen vorhanden ist. Viel mehr, als lange und breite Nutzanwendungen, werden die Thatsachen, die Handlungsweise, die hervortretenden Charakterzüge wirken.

Die einfachste und kräftigste Darstellung ist oft die wirksamste. Kurze, bündige Hindeutungen; nicht zu häufige, aber am rechten Ort gebrauchte Anregungen, zuweilen ein ernstes, bedeutungsvolles Schweigen nach der Erzählung von etwas Großem oder Schrecklichem und Empörendem — dies Alles macht oft mehr Eindruck, als die vortrefflichsten Ansprachen und Ermahnungen.

Soll der Geschichtsunterricht seinen Zweck nicht verfehlen, so richte man ihn genau nach dem Standpunkt der Schule ein. Die allgemeine Aufgabe der Volksschule kann keine andere sein, als die Uebermittelung einer gesunden Volksbildung, daher vermeide man alle gelehrten Auseinandersetzungen und hüte sich, ihn als Wissenschaft zu treiben. Die Geschichte in der Volksschule soll nicht Zweck, sondern Mittel sein.

Wohl ließe sich noch manche Regel über die rechte Beschaffenheit des Geschichtsunterrichts in einer Elementarschule aufstellen und noch manches Verkehrte zurückweisen; aber je mehr ich darüber nachdenke, um so schwerer erscheint es mir, noch mehr im Allgemeinen hierüber festzusetzen. Der Grund dürfte wohl der sein, daß die rechte Beschaffenheit des Geschichtsunterrichts vorzugsweise von den persönlichen Gaben des Lehrers abhängt. Denn hier reicht nicht blos eine Menge historischer Kenntnisse aus, es bedarf auch der Gabe, die geschichtlichen Thatsachen einfach, klar, wohlgeordnet, fließend und anschaulich zu erzählen. Da ich aber damit mich selbst verurtheilen muß, so will ich lieber Seminarinspector C. Kehr reden lassen. Der schreibt:

„Geschichte kann nicht entwickelt, sondern sie muß erzählt werden. Gut erzählen zu können ist keine leichte Sache; sie ist von vielen Vorbedingungen abhängig, deren Summa sich nur bei den begabtesten, mit gereifter Erfahrung und großem praktischen Geschicke ausgestatteten Schulmännern findet. Immerhin ist es nothwendig, den jungen Lehrer auf dasjenige aufmerksam zu machen, worauf es hier hauptsächlich ankommt. Die Geschichtserzählung muß nämlich frei und fließend, klar und deutlich, schlicht und einfach, warm und wahr und vor Allem anschaulich sein. Frei und fließend muß der Vortrag sein. Dies ist die erste Forderung. Wo der Lehrer die Geschichte wegen Mangels an Geschichtskenntniß oder aus leidiger Bequemlichkeit aus einem Buche ablies't, da fehlt die Frische der Darstellung und mit ihr der Segen des Unterrichts. Freilich erfordert ein gutes Vorerzählen eine sorgfältige, schriftliche Präparation und (mindestens im Anfange) ein tüchtiges Memoriren. Wer dies vergißt, wird dann zum großen Schaden der Kinder

Digitized by Google

die Erfahrung machen, daß die Darstellung entweder peinlich stotternd oder trivial trocken oder phrasenhaft überladen ist. ‚Denn wo Gedanken fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.‘ Der Lehrer versündigt sich dann auch an der zweiten Forderung:

Erzähle klar und deutlich! Die Kinder müssen sich bei jedem Wort des Lehrers wirklich den Sinn denken, den das Wort bezeichnet. Der Lehrer darf darum nicht Worte brauchen, die für die Kinder Nichts weiter sind als leere Klänge. Kommen Ausdrücke vor, die das Kind nicht sofort versteht, so muß der Lehrer das Seine thun, um sie den Kindern in einfacher Weise durch Anknüpfung an Bekanntes deutlich zu machen. — Die Forderung der Klarheit bezieht sich aber nicht allein auf die Congruenz (Uebereinstimmung) der Worte und Gedanken, sondern auch auf den richtigen Accent, und besonders auf die logische Sichtung und klare Anordnung des vorhandenen Gedankenmaterials. Vor Allem bedarf der Lehrer einer aus der Natur der betreffenden Geschichte abgeleiteten festen, baarscharfen Disposition. Purzelbaumartiges Ueberschlagen der Gedanken, spießbürgerliche Kannegießerei oder pietistische Salbaderei, taugen nichts für Kinder, deren Denken durch die Geschichte geklärt und deren Geist durch eine praktische Logik gebildet werden soll. ‚Die größte Deutlichkeit war immer die größte Schönheit‘, sagt Lessing.

Mit der Deutlichkeit nahe verwandt ist sodann die Einfachheit der Darstellung. Für complicirte Satzconstructionen, verwickelte Verhältnisse, hohle Phrasen und gelehrte Auseinandersetzungen haben unsere Jungen kein Verständniß. Gewinnung einer kindlichen Einsicht und einer intensiven Förderung des Schülers ist nur dann möglich, wenn der Lehrer knapp und rund, frisch und inhaltsvoll, ruhig und einfach erzählt, wenn er die Personen reliefartig hervortreten läßt, ihre historisch bedeutsam gewordenen Aussprüche geschickt einzuflechten weiß und das gehörig markirt, worauf der historische Stempel der Wichtigkeit anerkanntermaßen ruht. —

Die Erfahrung, daß es in vielen Schulen weit weniger an gemüthlicher Erregung fehlt als an Klarheit der Begriffe, an Folgerichtigkeit des Denkens und der Solidität des erworbenen Wissens, sollte uns darauf hinweisen, daß man das gemüthliche Element nicht forciren, sondern daß man in erster Linie auf Klarheit und Einfachheit dringen sollte.

Dies führt uns ungesucht zur vierten Forderung: Stelle die Thatsachen der Geschichte so dar, wie sie sich wirklich zugetragen haben, d. h. treu und wahr. Historische Treue, objective Wahrheit, Fernhaltung alles subjectiv Gefärbten ist eine der höchsten Forderungen, die wir an den Geschichtslehrer zu stellen haben. — Bezugs der historischen Treue muß der Lehrer gleich dem Dichter auf einer höheren Warte stehen als auf der Zinne der Partei. Es ist hierbei ganz besonders zu betonen, daß die wahrheitsgetreue Darstellung des Geschehenen die Hauptsache ist, nicht die Alles zerledernde Kritik und nicht der breite moralisirende Sermon über die Geschichte. — Kein Wunder, wenn

Digitized by Google

bei solcher leidigen Kritisirsucht — um mit Lichtenberg zu reden — Deutschland noch lange das Land bleibt, worin die Jugend die Nase eher rümpfen als putzen lernt. —

Die höchste Forderung aber, die wir an den Geschichtslehrer stellen, ist die: Erzähle anschaulich. Ohne Anschauung hat das Kind für die Geschichte weder Verständniß noch Interesse. Nur wenn es der Lehrer versteht, die geschichtlichen Gestalten so plastisch vor die Augen des Schülers hinzumalen, Begebenheiten so lebensvoll zu erzählen, Zustände so correct zu zeichnen, „als wäre man dabei", nur dann geht die Geschichte in die Kindesseele hinein und hat in ihr Halt und Dauer. Die Anschaulichkeit aber ist eine doppelte, nämlich eine äußere und eine innere. Jene befaßt sich mit den äußeren Thatsachen und Gestalten (mit dem Geschichts-Leib), diese mit den geistigen Regungen, den Gemüthsbewegungen, Gesinnungen und Motiven (mit dem Geschichtsgeist). Jene erzählt, daß die Thatsachen geschehen, diese, wie sie geschehen sind und wie sich die Begebenheiten entwickelt haben. Die äußere Anschauung darf nicht unterschätzt werden. Bei Schilderungen von Personen ist es zu einer prompten Orientirung immer wünschenswerth, daß — wenn möglich — die äußere Erscheinung derselben ꝛc. das Erste sein muß. Erst dann wird der Ort und die Zeit, wo und wann die Person gelebt hat, näher beschrieben und erst dann wird sie handelnd eingeführt, so daß das Kind hört, was sie zu Stande gebracht oder was sie zerstört hat, so daß nun das Kind voll Bewunderung auf die Person hinschaut oder sich mit Widerwillen von ihr abwendet. Diese äußerliche Anschaulichkeit wird dadurch erreicht, daß der Lehrer den geschichtlichen Stoff durch die Lebendigkeit seines Vortrages so weit wie möglich der unmittelbaren Auffassung des Kindes nahe rückt." —

Nachdem ich nun die Berechtigung und den Nutzen des Geschichtsunterrichts nachzuweisen versucht habe, sowie in kurzen Zügen dargethan, wie das gesteckte Ziel erreicht wird, so bleibt mir nur noch übrig anzugeben, welches etwa die Geschichten aus der Geschichte sind, die in einer Elementarschule vorzugsweise erzählt werden können. (Ich übergehe dabei die Geschichte des jüdischen Volks.) Meine unmaßgebliche Auswahl ist für einen zweijährigen Cursus berechnet.

Egypter und Phönizier.

Perser und Griechen. Aus der griechischen Geschichte: Lykurg, Solon, Socrates, Olympische Spiele. Aus der Geschichte der Perser: Perserkriege. Cyrus, Kambyses, Darius, Ahasverus, Darius Codomannus.

Alexander der Große. Unterjochung und Zerstörung des persischen Reichs.

Roms Gründung und Könige. Roms wachsende Macht.

Rom als Republik.

Hannibal. Zerstörung Karthago's.

Cäsar und Pompejus.

Digitized by Google

Hermanns Kämpfe. Völkerwanderung.
Augustus (Kaiserreich). Nero — Diocletian.
(Repetition.)
Constantin der Große. Julian der Abtrünnige.
Alarich, Attila, Chlodwig, Theodorich
Muhammed.
Karl Martell. Karl der Große.
Heinrich I. Otto I. Konrad II.
Heinreich IV. und Gregor VII.
Friedrich Barbarossa.
Die Kreuzzüge.
(Repetition.)
Der Verfall der Kirche. Entdeckungen und Erfindungen (Gutenberg, Columbus.)
Reformation. Der 30jährige Krieg. Ludwig XIV.
Die Pariser Bluthochzeit.
Karl XII. und Peter der Große.
Friedrich der Große. Der siebenjährige Krieg.
Nordamerikanische Freiheitskriege.
Französische Revolution.
Napoleon I. Deutscher Freiheitskrieg. Erfindungen.
Nordamerikanischer Krieg. Schleswig-Holstein.
Deutsch-Französischer Krieg.
(Repetition.) E. R.

Worin besteht die rechte christliche Zucht, und wie lernt man sie üben?

Unter christlicher Zucht versteht man einestheils die Schulzucht im Allgemeinen oder Erziehung durch die Schule, anderntheils im besonderen Sinne die Schuldisciplin. Da nun der Mensch nicht nur für dieses Leben, sondern vornehmlich zum ewigen Leben geschaffen ist; so ist offenbar, daß die rechte christliche Zucht oder Erziehung nicht blos in der Bildung des Verstandes, sondern auch in der Bildung des Herzens — nicht in einem bloßen Einwirken auf das Gefühl, sondern auch auf das Erkennen und Wollen bestehen müsse. Die Kinder sollen nicht nur mit den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten für dieses Leben ausgerüstet, und zur Ordnung, Reinlichkeit, Aufmerksamkeit und guten Sitten angeleitet und gewöhnt werden, sondern vor allen Dingen zu Christo geführt, im Glauben gestärkt und erhalten werden, um das Ziel ihrer himmlischen Berufung, die ewige Seligkeit, zu erlangen. Kurz, unter christlicher Zucht im Allgemeinen ist demnach zu verstehen die Thätigkeit und rechte Wirksamkeit eines Lehrers, seine Schüler für

Digitized by Google

dieses und jenes Leben geschickt, und vor allem sie selig zu machen, oder, wie unsere alten Lehrer sagen, sie erziehen, daß sie fromm, geschickt und höflich werden. Die neueren Welt-„Verböserer" belieben sich darüber so auszudrücken: Die Kinder zum Wahren, Guten und Schönen anzuleiten. Daß in dem mir gestellten Thema nicht von der Schulzucht im Allgemeinen, sondern von der Schulzucht im besonderen Sinne die Rede ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. Da ich nun nicht im Stande bin, dieses Thema, selbst in diesem Sinne, gründlich und ausführlich zu beleuchten, so werden meine lieben Collegen sich wohl oder übel begnügen müssen, wenn ich im Allgemeinen darüber ein wenig lalle, oder richtiger — stottere. Ich werde demnach zuerst versuchen, die Frage zu beantworten:

Worin **besteht** die rechte christliche Zucht?

Die rechte christliche Zucht besteht, neben der nöthigen Unterweisung und Belehrung durch den Unterricht, besonders in treuer Aufsicht, Ermahnung, Warnung und Strafe von Seiten des Lehrers. Ein wesentlicher Bestandtheil der rechten christlichen Zucht ist unstreitig die Unterweisung und Belehrung durch den Unterricht. Der Unterricht selbst ist ein Zucht- oder Erziehungsmittel. Zucht und Unterricht lassen sich nicht trennen, sie gehen vereint ihren Weg und ergänzen sich gegenseitig. Durch den Unterricht müssen die geistigen Kräfte geweckt und geübt, durch die Zucht die sündlichen Lüste, Neigungen und Begierden unterdrückt und getödtet werden. Ohne treuen Unterricht in der reinen Lehre göttlichen Worts kann von rechter christlicher Zucht nicht die Rede sein. Die dem Lehrer anvertrauten Schüler sind durch das Bad der heiligen Taufe Eigenthum des HErrn JEsu geworden; das in ihnen durch die Wiedergeburt erlangte geistliche Leben muß durch das süße Evangelium genährt, gestärkt und erhalten werden, damit sie so Eigenthum ihres HErrn bleiben und einst selig werden. Weil sie aber auch nach dem alten Adam das erbsündliche Verderben in sich tragen, so müssen sie durch das Gesetz ihr natürliches Verderben, ihr sündliches Thun und Lassen erkennen; ihre Erkenntniß und ihr Gewissen muß geschärft werden, daß sie je länger je mehr die Sünde in ihrer Abscheulichkeit und Größe erkennen und vor der damit verbundenen Strafe erschrecken. Durch den Religionsunterricht soll das Kind vom Bösen ab und zum Guten angehalten, von der Erde, Sünde und Verderben zum Himmelreich geleitet und geführet werden. Auch beim Unterricht anderer Gegenstände, wie Schreiben, Singen, Geographie, verbunden mit Natur- und Weltgeschichte, soll der Lehrer dies Ziel im Auge behalten. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß bei jeglichem Unterricht der Lehrer sein Absehen haben müsse auf die Bildung des Verstandes, Beugung des Willens und Leitung der Gefühle und Empfindungen. Die Erfahrung lehrt aber leider, daß auch der beste Unterricht allein das sündige, schwache, leichtsinnige, oft auch boshafte Herz nicht zum gewünschten Ziele führt. Um aber dies zu erreichen, ist zu

Digitized by Google

einer rechten christlichen Zucht vor allen Dingen nöthig eine treue Aufsicht des Lehrers.

Der Lehrer soll Aufsicht führen über seine Schüler, er soll ihr Seelsorger sein, der da wachet über ihre Seelen, und einst Rechenschaft dafür geben muß. Seine Aufsicht muß sich über Alle erstrecken und darf doch dabei auch den Einzelnen nicht aus dem Auge lassen. Er hat dafür zu sorgen, daß Alle Christo zugeführt werden, und sie zu pflegen, daß sie ein Eigenthum ihres HErrn JEsu bleiben. Darin sei er so treu, als ob er allein der Sorger und Pfleger der Kinder sei, und nicht JEsus, der gute Hirte; und doch auch so demüthig, daß er immer des Worts eingedenk bleibe: „Ohne mich könnet ihr nichts thun." Die treue Aufsicht soll sich erstrecken auf das Thun und Lassen der Kinder, auf ihre Neigungen und Leidenschaften, auf die Gefahren, die ihnen drohen, auf die Versuchungen, denen sie ausgesetzt sind. Der Lehrer soll auf die Schüler Acht haben beim Unterricht, beim Spiel, auf dem Schulwege, und sonst, so viel wie möglich, auch außer der Schule. Merkt ein Kind, daß solches geschieht, so fängt es an, auf sich selbst Acht zu haben, wird besonnener und vorsichtiger. Ein Lehrer muß aber auch seine Schüler so beobachten, daß sie es nicht merken, sich unbeobachtet glauben, und sich zeigen, wie sie wirklich sind, damit er die Aeußerung ihres Herzens und die Darstellung ihres eigentlichen wahren Charakters wahrnehme. Die rechte Kenntniß vom einzelnen Kinde erlangt der Lehrer nur durch treue Aufsicht und Wachsamkeit, durch einen innigen Verkehr mit demselben; und je größer die Verschiedenheit unter den Kindern ist, desto nöthiger und nothwendiger ist es, auf die Kinder Acht zu haben. Wie leicht kann ein Lehrer ohne die nöthige Kenntniß in der rechten christlichen Zucht fehlen! Er verfährt wohl rauh und hart gegen ein Gemüth, das durch wenige ernste Worte schon tief gerührt und bewegt wird, oder er verschwendet milde Worte, reizet und locket nur, wohin ein Hammer gehört, der Felsen zerschmeißt. Manchmal hält er eine tiefe, innere Betrübniß für Trotz, und äußere erheuchelte Thränen für Reue und Buße. Wie sehr fehlt es da an rechter Zucht, wo der Stock geschwungen wird, wenn ein liebevoller ernster Blick des Lehrers ausreicht, den Schüler von einem Fehler zurückzuhalten, zurückzubringen, oder ihn zu etwas Gutem anzutreiben! Wo ein Blick ausreicht, da spare der Lehrer selbst die Worte, damit sie den Kindern nicht wohlfeil werden. Weil aber leider nur zu oft der Blick des Lehrers den gewünschten Zweck nicht erreicht, so muß er seine Zuflucht zum Ermahnen und Warnen nehmen, und dies ist das Dritte, worin die rechte christliche Zucht besteht.

Sollen aber die Ermahnungen und Warnungen nicht ohne Erfolg bleiben und als ein leerer Schall zurückkehren, so müssen sie vor allen Dingen von Herzen kommen. Denn was von Herzen kommt, das geht zu Herzen. Sie müssen aber auch zur rechten Zeit und nicht in Aufregung und im Zorn geschehen; sie müssen kurz, bündig, wohlüberlegt und keine lange Predigt sein. Beweggründe des Eigennutzes und Ehrgeizes sind unnütz und schädlich. Die

Digitized by Google

Ermahnungen und Warnungen müssen aber, so viel als möglich, auf die mannigfaltigste Weise eingerichtet werden, damit sie den Kindern nicht verdrüßlich fallen. Die Ermahnungen und Forderungen müssen fest und entschieden sein. Merken die Schüler, daß der Lehrer nachgiebig und schwankend ist, daß er wohl drohe, aber die Drohung nicht ausführe, dann kann er ermahnen, warnen, drohen, wie er will, es ist doch umsonst. In vielen Fällen ist es besser, unter vier Augen zu ermahnen. Das Kind ist dann gemeiniglich vertraulicher und offener, das Herz zugänglicher, und die Scham vor den Mitschülern wird dadurch gemildert. Es fühlt auch mehr das Väterliche und Liebreiche in den Worten des Lehrers. Beim Ermahnen und Warnen hat ein Lehrer sich sehr zu hüten, einseitig zu handeln, um nicht nur auf das äußerliche Thun und Lassen einzuwirken, und dadurch nur äußerliches, oberflächliches Leben zu erzielen, sondern er muß auch dahin wirken, daß das Herz fest und bleibend eine Wohnung des Heiligen Geistes werde, der die rechte Kraft gibt zum Wollen und Vollbringen. Zugleich vermeide er ein stürmisches, ungeduldiges Drängen und Eilen, weil gar leicht dadurch den Kindern Muth, Freudigkeit und Lust zum Guten benommen, und Gleichgültigkeit und Widerwille, ja wohl gar Trotz oder Heuchelei erzeugt wird. „Ja", wird mancher meiner Collegen sagen, „das weiß ich alles wohl, habe auch bisher alle meine Ermahnungen und Warnungen in dieser Weise ausgeführt, bin selbst noch einen Schritt weiter gegangen, habe den Kindern Gottes Zorn und Ungnade, zeitliche und ewige Strafen angekündigt, um sie zur Umkehr und zu einer rechtschaffenen Buße zu bewegen; es war aber alles umsonst, die gewünschte Frucht blieb aus." Wohlan, so höret weiter. — So wie nun Gott selbst nach vergeblichen Ermahnungen, Warnungen und Drohungen uns oft unsere Sünden an Leib und Seele schmerzlich empfinden läßt, so soll auch der Lehrer, nach vergeblicher Ermahnung und Warnung, die Schüler vom Bösen abzuschrecken, als letztes Mittel, das Strafen nicht versäumen; und das ist das Vierte, worin eine rechte christliche Zucht besteht.

Kein Theil der christlichen Schulzucht fordert wohl mehr Weisheit und Vorsicht von Seiten des Lehrers, als das Strafen. Wir stimmen nicht mit denen, welche die Schule zu einer Prügelanstalt machen, aber auch eben so wenig mit denen, welche alle körperliche Züchtigungen verwerfen. Fordert doch das Wort Gottes dazu auf, die Ruthe zu gebrauchen. Salomo bezeugt: „Wer seiner Ruthen schonet, der hasset seinen Sohn." Und: „Thorheit stecket dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben." Soll aber das Strafen von heilbringenden Folgen sein, so geschehe es nicht zur Unzeit. Man strafe nie in der ersten Aufregung und im Zorn, besonders nie während des Religionsunterrichts. Auch strafe man nicht eher, als bis das Kind erkannt hat und in seinem Gewissen überzeugt ist, daß es die Strafe wohl verdient habe. Um öfteres Strafen zu vermeiden, hüte sich ein Lehrer vor zu vielen die Schulzucht betreffenden Gesetzen; denn wo viele Gesetze sind, ist auch viel Uebertreten derselben. Daß das

Digitized by Google

lästige Strafen immer seltener vorkomme, sei der Lehrer immer selbst munter und beschäftige die Kinder hinlänglich. Dadurch werden die muntern und leichtsinnigen Kinder gefesselt, daß sie mit ihren Gedanken nicht herumschweifen oder allerhand bösen Einfällen nachhängen; die Faulen werden dadurch ermuntert, ihrer natürlichen Trägheit nicht Raum zu geben. Auch darf die Strafe das Maß des Verbrechens nicht überschreiten, sondern muß nach dem Grade des Verbrechens abgemessen werden. Die Größe der Sünde ist nicht sowohl nach dem äußerlichen Ausbruch, als vielmehr nach dem bösen Willen der Kinder zu beurtheilen. Daß bei der Wahl der Strafen die Geschlechter, Temperamente, häusliche Erziehung, Alter der Kinder und Art der Sünden Berücksichtigung finden müssen, unterliegt wohl keinem Zweifel. In Bezug auf das Strafen bei Mädchen muß das Strafmaß nicht nur ein geringeres, sondern auch die Art und Weise der Ertheilung desselben eine schonendere und zartere sein, als bei Knaben. Unverzeihlich wäre es sowohl bei Knaben als bei Mädchen, wenn Zanksucht, Lüge, Widersetzlichlichkeit, Diebstahl, versäumte Schulstunden, Grobheit, Nachlässigkeit, Plauderei und Unaufmerksamkeit auf gleiche Weise bestraft würde. Ein zanksüchtiger und unverträglicher Schüler wird eher gebessert werden, wenn er während der Schulzeit allein gesetzt, und wenn möglich auch außer der Schule (durch Autorität des Lehrers) vom Umgange mit andern Kindern fern gehalten wird; ein Lügner, wenn ihn der Lehrer längere Zeit sein Mißtrauen fühlen läßt; ein Plauderer, wenn er in der Nähe des Lehrers oder zwischen ruhigen und ernsten Kindern seinen Platz erhält; ein Fauler, wenn er im Beisein des Lehrers nach der Schule seine Lection nachholen und lernen muß. Ein widerspenstiger trotziger Schüler wird gewiß mit härteren Strafen zu züchtigen sein, und der Stock wird bei solchen seine guten Dienste thun. Nicht ohne Nutzen wird es sein, wenn ein Lehrer im Allgemeinen Veränderungen der Strafen eintreten läßt, er selbst aber dabei unveränderlich, fest und entschieden bleibt, und allezeit seinen Ernst und Eifer gegen alles Böse zu erkennen gibt. In Bezug auf alle Arten der Strafen schließe ich mit den Worten eines Lehrers: Die Liebe dictire, die Vorsicht regiere und die Würde vollführe dieselben. Nun ist freilich von der Theorie bis zur Praxis ein weiter Weg. Man kann Vieles wissen, aber was die Ausführung desselben betrifft, wird noch Manches zu wünschen übrig bleiben. Ich werde daher mit wenigen Worten noch versuchen zu zeigen:

Wie lernt man die rechte christliche Zucht üben?

Ein Haupthinderniß, zur rechten Uebung christlicher Zucht zu gelangen, ist der Gedanke, daß man es wohl verstehe, und daß man sich selbst zu viel zutraut. Daher möchte ich zuerst die Warnung des Apostels vorausschicken: „Haltet Euch nicht selbst für klug.“ Diejenigen, welche meinen, sie haben die rechte Zucht schon üben gelernt, die wissen nicht, was sie sagen, und haben gewiß den rechten Begriff von christlicher Zucht noch nicht gefaßt, noch weniger

Digitized by Google

rechte Zucht üben gelernt. Zu einer rechten Uebung christlicher Zucht zu kommen, ist vor allen Dingen eine recht lebendige Selbsterkenntniß unerläßlich nothwendig. Wer nicht sein eigenes Unvermögen, Unwissenheit und Sündhaftigkeit im Lichte göttlichen Worts erkannt hat, wird schwerlich auf die rechte Weise Zucht üben. Ohne rechte Selbsterkenntniß wird er oft zu viel von den Kindern fordern, oder zu nachgiebig gegen dieselben sein, entweder zu lar oder zu streng verfahren und selten die rechte Mitte treffen. So bekannt es auch allen sein mag, so erscheint es mir doch nicht überflüssig, hier hinzuweisen auf die unversiegbare Quelle aller Weisheit, auf das helle Licht, das uns den Weg zeigt, wie wir rechte christliche Zucht üben lernen, auf das Wort Gottes. In dem Worte Gottes wird der Lehrer auch finden die Kraft zu der rechten Treue im Glauben und Ausharren, und zu der rechten Liebe und Geduld, die ihm so sehr von Nöthen ist. Glauben muß der Lehrer, daß sein Amt ein heiliges, und das Ziel seines Strebens ein ewiges ist. In all seinem Wirken muß die Seligkeit seiner Schüler sein höchstes Ziel sein. In diesem Glauben muß der Lehrer Zucht üben und arbeiten und darinnen verharren, wenn auch die ersehnte Frucht nicht zum Vorschein kommt und das Auge wohl gar nur Dornen und Disteln erblickt; er vergesse nicht, daß wir nur säen und jäten können, aber das Gedeihen von oben kommen muß. Ein Lehrer bleibe dann nur selbst fest stehen auf dem untrüglichen Wort seines Gottes und halte sich an die Verheißungen im Evangelio. Alle christlichen Pädagogen stimmen darin überein, daß nur der Lehrer seine Schüler zu einem rechten Glauben und gottgefälligen Leben ziehen kann, der selbst auf dem Grunde göttlichen Worts steht und dasselbe zur Richtschnur seines Handelns auch in Bezug auf Zucht macht. Darum sei dem Lehrer das Wort Gottes sein täglicher Unterricht, seine liebste Beschäftigung, sein tägliches Brod, daß er darinnen lebe, wie der Fisch im Wasser, daß er von Tag zu Tag zunehme und wachse in der Erkenntniß und Verständniß desselben.

Das Wachsen in der Erkenntniß dient aber vornehmlich dann zu einer rechten Zucht, wenn der Lehrer selbst durch sein Beispiel den Kindern voranleuchtet. Das Beispiel übt eine besondere Macht auf den Willen und Nachahmungstrieb der Kinder aus. Gutes Beispiel ist die halbe Erziehung, sagt ein berühmter Schulmann; es ist die stillste, aber kräftigste Anleitung und Gewöhnung. Darum ist das Beispiel, welches ein Lehrer seinen Kindern gibt, von großer Wichtigkeit. Das Amt eines Lehrers ist ein Hirtenamt; ein Hirt geht der Heerde voran, und leitet und gewöhnt sie durch seinen Vortritt. Willst du, lieber College, rechte christliche Zucht üben lernen, so sei ja nicht leichtsinnig und sorglos in Ansehung deines Wandels. Man kann in Gegenwart der Schüler nie zu behutsam sein. Alle haben ihre Augen auf uns gerichtet, und sie sehen schärfer, als man oft meint. Ein einziger Augenblick, in welchem man sich vergißt und den Kindern unsere Fehler und sündlichen Schwachheiten zeigt, kann einen tiefern Eindruck bei ihnen machen, als alle guten Lehren und Ermahnungen je gemacht haben.

Digitized by Google

Ach, welcher Lehrer wird nicht, wenn er daran denkt, oft Veranlassung finden, die fünfte Bitte zu beten, und in Bezug auf seine ganze Schulzucht zu seufzen haben: Lieber Gott, mache Du wieder gut, was ich böse gemacht habe!

Um rechte christliche Zucht üben zu lernen, will ich schließlich nur noch an Eins erinnern, an das Allernöthigste, an ein rechtes Universalmittel, an das liebe Gebet. Erst zu beweisen, daß das Gebet ein so wirksames Mittel zur Ausübung christlicher Zucht sei, halte ich nicht nur für überflüssig, sondern auch, meinen lieben Collegen gegenüber, für eine Beleidigung, da wir ja alle wissen, daß alle guten und alle vollkommenen Gaben von oben herabkommen, von dem Vater des Lichts; und rechte Zucht üben lernen, ist gewiß für Lehrer nicht eine der geringsten Gaben. Ich wollte nur mich selbst und Euch dadurch ermuntern, keinen Tag vorübergehen zu lassen, ohne für uns und unsere Schüler Gott um seinen Heiligen Geist gläubig anzurufen. Der treue Gott muß ja die Last und Bürde unsers Berufs tragen helfen; denn ohne ihn vermögen wir nichts. Er muß uns Kraft und Weisheit geben, unsere uns anvertrauten Kinder recht zu ziehen, zu Christo zu führen und bei ihm zu erhalten. Gott ists allein, der unser Wort und Wirken segnen muß, wenn wir nicht vergebens an unsern Kindern arbeiten wollen. An Gottes Segen ist Alles gelegen.

Sollte Gott Gnade geben, daß wir alle durch diese wenigen Worte zu einem brünstigen und gläubigen Gebet um Gottes Segen, Weisheit und Kraft in unserm Amte angeregt und ermuntert würden, so wäre vorliegende Arbeit, so unvollkommen und mangelhaft sie auch ist, doch nicht ohne Frucht und Nutzen, welches vom HErrn der Kirche für mich und Euch erbittet

Euer die christliche Zucht noch täglich üben lernender College

Ed. Roschke.

(Eingesandt.)

„Neue Methode der Addition

im Zahlenraum von 1—20.“ (Von Zinn in Friesack.)

Unter den verschiedenen Gebieten der Volksschul-Pädagogik ist dasjenige des Rechnens wohl am reichlichsten mit Methoden und Anleitungen versehen. Ihre Zahl ist so groß, daß es dem Lehrer fast schwer fallen muß, unter allen diesen Erscheinungen das Brauchbarste herauszufinden. Mancher Schulmann bietet den Volksschulen das Ergebniß seiner Arbeit dar und glaubt, damit Neues und Gutes zu bieten. Er fällt auf neue Manieren und Experimente und bietet dies Machwerk dem Lehrenden und Lernenden als „Neue Methode“ an. Eine derartige Methode ist die oben erwähnte („Schulblatt“, Jahrgang 1877, Seite 18—25), welche in ihrem Schlußwort den Forderungen der Jetztzeit insofern entspricht, als sie wie jede andere

Digitized by Google

gute Methode das Rechnen nicht blos dem Gedächtniß einpaukt, sondern vielmehr durch die Art der Einübung alle daran betheiligten Kräfte des Kindes erregt und stärkt.

Der Verfasser will uns durch seine Arbeit also etwas Neues, Gutes und Zeitgemäßes geben. Ob ihm dies gelungen, wird die Arbeit bei ihrer Betrachtung selbst ergeben.

Eine Rechenmethode, will sie als eine neue ihre Anerkennung finden, muß neue Ideen, neue Grundsätze enthalten, welche dem Rechnen eine ganz neue Richtung geben. In derselben muß etwas nur ihr Eigenes zu finden sein, wodurch sie sich von allen andern Methoden wesentlich unterscheidet. Diese eine neue Methode kennzeichnenden Merkmale sind in des Verf. Arbeit nicht zu finden. Zeigt er uns damit wohl etwas Neues, wenn er den Anfang mit Vorwärts- und Rückwärtszählen von 1—20 macht? Gewiß nicht! Die zweite und dritte Uebung: Vorwärts- und Rückwärtszählen mit Ueberspringung je einer Zahl 1, 3, 5.....; 2, 4, 6.....; die Verdoppelung der Zahlen in reihenweiser Uebung, als: 1+1=2; 2+2=4; 3+3=6 ꝛc.: was enthalten sie Neues? Nichts, was eine neue Methode kennzeichnet. Auch die folgenden Uebungen, als: 6+7, Addition zweier Zahlen, von denen die eine um eine Einheit größer ist als die andere; Addition zur 10; zur 9: zur 8; Addition zweier Zahlen, die sich um zwei, drei und vier Einheiten unterscheiden, charakterisiren selbst dann noch keine neue Methode, wenn ihre Aufeinanderfolge auch eine bis dahin gänzlich unbekannte ist; denn das Einzelne ist nur eine neue Manier, ein neues Experiment, während das Ganze sich auf die Methode: „Die 4 Species in ihrer Gesondertheit mit reinen Zahlen" gründet, welche wohl die älteste von allen durch die Geschichte der Rechenmethodik nachgewiesenen Rechenmethoden ist.

Fassen wir nun die Art der Einübung näher ins Auge, so finden wir, daß auch hierin den Schulen nichts Neues geboten wird. Insofern nicht, als sich dieselbe auf etwas allgemein Bekanntes gründet, nämlich auf das Rechnen mit Vortheilen. Bei der Addition z. B. wendet man sie an, indem man, anstatt 99 zu addiren, 100—1; anstatt 98, 100—2 nimmt. Ist die Art der Einübung in der vom Verf. dargelegten Methode vielleicht eine andere, wenn derselbe, anstatt 7 zu addiren, 6+1; anstatt 9, 10—1; anstatt 8, 10—2 nimmt? In keiner Hinsicht! Zugegeben, der Verf. hat hiermit insofern einen neuen Lehrgang erfunden, als er das Rechnen mit Vortheilen auf der ersten Stufe anwendet, gleichsam den Grund fürs Rechnen damit legt, während dasselbe, soweit mir bekannt, erst bei gut unterrichteten Kindern zur Anwendung gelangt, so hat er mit demselben noch keine neue Methode dargeboten. Das Ganze ist und bleibt ein Zahl-Zifferrechnen, gleichbedeutend mit der vorhin erwähnten Methode, in welcher die vorliegende Addition ihr Fundament hat.

Gehen wir nun in der Arbeit weiter, so finden wir am Ende einer jeden Uebung eine Regel. Angenommen, dieselben sind nagelneu, so machen sie

Digitized by Google

noch lange keine neue Methode aus; denn das Regelrechnen ist so alt, daß es wohl als dagewesen zu betrachten ist; wenn es auch noch in einzelnen Schulen zum Nachtheil der Schüler Anwendung findet. Mit einer neuen Methode haben wir es hier nicht zu thun; sehen wir nun, ob mit einer guten und zeitgemäßen.

Die Merkmale einer guten Rechenmethode gibt der Verf. auf Seite 23 und 24 an, indem er sagt: „Von einer guten Rechenmethode verlangt man 1. Anschaulichkeit, 2. Leichtigkeit der Anwendung; 3. lebhafte Erregung der Verstandesthätigkeit der Schüler. Was diese drei Punkte anbetrifft, so glaube ich, daß diese von mir dargelegte Methode kaum etwas zu wünschen übrig lassen wird. Erstens: sie ist anschaulich, denn sie geht stets von der concreten Einheit aus." Bleiben wir bei diesem Punkte zunächst stehen, so ergibt derselbe folgende Sätze: Eine gute Rechenmethode ist anschaulich. Ohne Anschaulichkeit keine gute Rechenmethode. Anschaulich ist sie aber nur dann, wenn sie stets von der concreten Einheit ausgeht. Stets von der concreten Einheit ausgehen, kann doch unmöglich etwas anderes heißen als, daß man mit ihr den Anfang macht und dieselbe überall zur Anwendung bringt. Der Verf. ist aber anderer Ansicht, deshalb geräth seine Praxis auch mit der Theorie in einen unverzeihlichen Widerspruch, welcher eine Methode doch gewiß zu keiner guten stempelt.

Der Verf. macht den Anfang, wie wir gesehen, mit Vorwärts- und Rückwärtszählen von 1—20. Ist darin ein Ausgehen von der concreten Einheit ersichtlich? Nein! In den beiden darauf folgenden Uebungen ebensowenig. Mit der Uebung 4. wird das Rechnen anscheinend dadurch concret, daß der Verf. hier Striche als Anschauungsmittel heranzieht. Ich sage, anscheinend, denn in Wirklichkeit ist er dadurch dem Princip des anschaulichen Rechnens noch keineswegs näher gerückt. Das Ganze ist und bleibt ein abstractes Rechnen, ein Rechnen mit reinen Zahlen.

Um meine Behauptung einigermaßen zu begründen, muß ich das Princip des auf Anschauung gegründeten Rechnens mit wenig Worten berühren. Pestalozzi, der Vater des Anschauungsunterrichts, sagt hierüber: „Eine auf Anschauung beruhende Methode muß den naturgemäßen Weg einschlagen. Das thut sie, wenn sie vom Nahen zum Fernen, vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten fortschreitet." Beobachtet dies die vorliegende Methode? Nein! Wenn sie verlangt, daß das Kind die Zahlen von 1—20 dem Lehrer nachspricht, so frage ich: „Was ist dem Kinde davon wohl bekannt, was unbekannt, was liegt ihm nah, was fern?" Alles gleich unbekannt, alles gleich fern. Was das Wort 1, 2, 3 oder 20 bedeutet, kann nur der wissen, wer es erlernt hat. Das Kind lernt nach obigem Verfahren die Bedeutung eines solchen Wortes nicht, darum ist das Rechnen auch kein anschauliches.

Der anschauliche Rechenunterricht führt den Schüler behutsam in die ihn umgebende Welt, indem er Dinge aus dem praktischen Leben nimmt, so-

Digitized by Google

weit diese eben in den Gesichtskreis eines in die Schule eintretenden Kindes fallen. Die in Rede stehende Methode thut gerade das Gegentheil, sie hält das Kind längere Zeit in der Abstraction gefangen und fern von dem, was es umgibt. Sie ist hierin also keine anschauliche Methode und darum nach eigenem Urtheil des Verf. auch keine gute. Ferner auch insofern nicht, als sie das Sprachvermögen nicht bildet. Eine gute, anschauliche Rechenmethode veranlaßt den Lehrer, das Kind auf der Unterstufe dahin anzuleiten, daß es das Wahrgenommene in Worte faßt, die es langsam und deutlich, laut und bestimmt auszusprechen hat. Sie macht auch hiermit wiederum den Anfang, denn sie weiß, daß das Kind nicht früh genug zum mündlichen Ausdruck angehalten werden kann. Weil der Verf. keine Sorge für die Ausbildung des Sprachvermögens trägt, so erzielt er mit seinem Rechnen auch keine guten Früchte; denn Schüler, nach seiner Anleitung unterrichtet, können auf den weitern Stufen nur in wenig Fällen das Wahrgenommene in Worte fassen, was zur Folge hat, daß der Unterricht dadurch bedeutend erschwert und dem Schüler die rechte Freudigkeit daran geraubt wird. Eine Methode, die dies erzielt, ist gewiß keine gute.

Wenden wir uns nun zu dem zweiten Merkmal einer guten Rechenmethode, welches der Verf. „Leichtigkeit der Anwendung" bezeichnet und von seiner Methode hierzu sagt, daß sie auch in diesem Punkte nichts zu wünschen übrig lassen wird; denn sie gestatte eine möglichst schnelle und bequeme Ausführung der verlangten Operationen. Diese Möglichkeit will ich nicht in Abrede stellen, sondern sogar zugeben, daß der Verf., wenn er die Regeln den Kindern recht faßlich zu machen versteht, sie ihnen durch die Menge der beigefügten Beispiele fest einprägt, die schnelle Ausrechnung, ja, eine staunenswerthe Fertigkeit erzielen kann. Aber wozu? Das Leben verlangt sie nicht, und von wem es sie verlangt, der wird sie durch Uebung schon gewinnen, ist in der Schule nur ein gutes Fundament gelegt. Ein solches legt der Verf. aber mit seiner Methode nicht. Er pfropft in den Kopf des kleinen Anfängers 10 Regeln, wenn auch nur dem Inhalte nach, die bei seiner Erfindungsgabe im Fortgang des Rechnens gewiß zu einer solchen Menge anwachsen, daß der Schüler sie unmöglich verdauen kann. Angenommen, sämmtliche Regeln sind Eigenthum der Schüler geworden, sie können dieselben mit Leichtigkeit anwenden, jede Aufgabe schnell und sicher rechnen, welcher Nutzen erwächst ihnen daraus? Ein nur sehr geringer. Der mühsam aufgeführte Bau bricht bald zusammen. Eine Regel geht nach der andern verloren und die dem Gedächtniß noch treu bleiben, befähigen den nach Regel- und Formelwesen unterrichteten Rechenschüler nicht, sich im Rechnen, sobald dasselbe im bürgerlichen Leben an ihn herantritt, sicher zu bewegen.

Eine gute Rechenmethode verfolgt einen viel wichtigern Zweck als die vorliegende Methode; nämlich den, daß das Kind in der Schule lerne, sich im bürgerlichen Leben durchzurechnen. Sie nimmt deshalb von Anfang an concrete Dinge und läßt an denselben die Abstraction vollziehen. Sie knüpft

Digitized by Google

an das dem Kinde schon Bekannte an und beschäftigt es mit dem, womit es sich außerhalb der Schule schon geübt hat und täglich vielfach noch übt. Oder rechnet das Kind nur in der Schule? Nein! Es rechnet mit concreten Dingen beim Spielen, es rechnet damit, indem es Einkäufe verschiedener Gegenstände für das elterliche Haus und für sich selbst macht. Eine gute Rechenmethode knüpft, wie gesagt, hieran an, sie baut also gleichsam auf; aber sie zerreißt nicht, wie dies die vom Verf. dargelegte Methode thut. Letztere hält den Schüler längere Zeit fern von Welt und Leben, indem sie keine Verbindung mit den Dingen herstellt, welche ihn umgeben und ihn häufig beschäftigen. Sie erstrebt nur eine vereinzelt hervorstechende Leistung — Schnellrechnen, und setzt wichtigere Dinge des elementaren Rechnens — Anwendung des Erlernten aufs praktische Leben — hintenan, darum ist ihr Werth auch kein solch hoher, wie der Verf. glaubt. Selbst die angeführte Thatsache, daß eine nach dieser Methode unterrichtete 6jährige Schülerin das Resultat von der Aufgabe 5+7 schon genannt hat, sobald nur die 5 geschrieben war, verleiht ihr keinen höhern Werth als den schon erwähnten. Einen Beweis für die Brauchbarkeit der Methode liefert dies angeführte Beispiel durchaus nicht. Angenommen, der Lehrer gibt den Schülern die Aufgabe 5+7, wendet sich der Wandtafel zu, schreibt dann die 5 an dieselbe, und die Kinder nennen das Resultat schon, sobald nur die 5 niedergeschrieben ist, was liegt in dieser Leistung denn so Bedeutendes? Ist solche ein untrügliches Zeichen einer guten Rechenmethode? Für mich und gewiß für alle Anhänger des anschaulichen Rechnens ist sie es nicht. Wir stellen auch im Schnellrechnen viel höhere Forderungen an ein Kind, das mit dem Inhalte der Zahl 12 bekannt gemacht ist, betrachten die schnelle Ausrechnung jedoch nur als Nebenzweck, während der Verf. sie als Hauptzweck hinstellt. Von nachstehenden Exempeln, welche vom Lehrer in nicht zu schnellem, aber in ununterbrochenem Tempo vorgesprochen werden, muß das Resultat augenblicklich genannt werden: 2+2+2+3+3--2—2—3? 2×2×2—4×3, davon die Hälfte; 5+7—6×2, den 3. Theil davon ×2—4—4. Wieviel?

Im zweiten Punkte haben wir nicht das untrügliche Kennzeichen einer guten Rechenmethode gefunden, wenden wir uns zu dem dritten und letzten. Der Verf. sagt: „Diese Methode ist eine gute, denn sie ist unstreitig geeignet, den Verstand des Kindes auf mannigfaltige und interessante Art in Thätigkeit zu setzen." Dies „unstreitig" hält mich keineswegs ab, einen kleinen Streit zu erheben und zu behaupten, daß diese Methode nicht geeignet ist, den Verstand des Kindes auf mannigfaltige, wenn auch auf interessante Art in Thätigkeit zu setzen. Sie erzeugt, wie bewiesen, nur eine einzeln hervorstechende Leistung, diese verlangt auch nur ein einseitiges Denken; denn die Denkkraft des Kindes wird dadurch nur einseitig in Anspruch genommen, setzt also die Verstandesthätigkeit des Schülers nicht vielseitig in Thätigkeit. Ein solches Rechnen ist mithin auch ohne formalen Bildungswerth, den der Verf. nach Seite 25 doch für ein Haupt-

Digitized by Google

erforderniß einer guten Rechenmethode hält und dasselbe auch für seine Methode geltend macht.

Eine formale Bildung ist allein durch eine formalistische Rechenmethode, welche die Denkkraft des Schülers vielseitiger als die vorliegende in Anspruch nimmt, zu erreichen. Das anschauliche Rechnen, welches das angewandte Rechnen mit dem reinen Zahlenrechnen von Anfang an verbindet, entwickelt und stärkt die Denkkraft des Kindes in einem viel höhern Grade als das reine Zifferrechnen. Woran kann es auch wohl besser, bequemer und leichter geschehen als an wirklichen Dingen, an denen der Schüler die Zahlgesetze selbst finden und das Erkannte auf Welt und Leben anwenden muß? Die schwache Kraft des Kindes soll so früh als möglich entwickelt werden, das will auch der Verf., doch woran geschieht dies wohl leichter als an concreten Dingen? Der Verf. mit seinem Zahl-Zifferrechnen stellt keine Verbindung mit dem angewandten Rechnen her, hinkt längere Zeit auf einem Beine. Christian Gottlieb Scholz, einer der geachtetsten Rechenmethodiker Deutschlands, sagt hierzu: „Der Körper verliert nur gar zu leicht seinen Schwerpunkt, bewegt er sich eine Zeit lang nur auf einem Beine; eine Hand ermüdet gar zu bald, wird sie nicht durch die andere unterstützt; und ein Auge wird geschwächt, verbindet man das andere gesunde. Man muß im Rechnen das Eine thun und das Andere nicht lassen. Ist es nicht jämmerlich unverzeihlich, wenn man zwei bis drei Jahre hindurch die Schüler mit reinem Zahl-Zifferrechnen, wenn auch noch so geistreich, zu beschäftigen suchte, ohne sie dahin gebracht zu haben, eine einfache Aufgabe aus dem Leben zu berechnen?" Des Verf. Methode ist kein vortreffliches Bildungsmittel des Geistes, das zeigt uns ganz besonders das Einzelne derselben. Bei der ersten Uebung sprechen die Kinder die Zahlen von 1—20 mechanisch nach. Kann ein solches papageienartiges Nachplappern wohl geistbildend sein? Kaum denkbar. Die Kinder sprechen in dieser und in der nachfolgenden Uebung Zahlen aus, von denen sie nicht die geringste Vorstellung haben. Wie kann das wohl geistbildend sein, was man nicht fassen kann, wovon man gar keinen Begriff hat? Ich verstehe es nicht, wie man mit solchen Uebungen die Denkkraft des Schülers entwickeln will. Der Verf. selbst wird seine in diesem Punkte gestellte Aufgabe nicht lösen können. Wenn er bei der Uebung 5., Addition zur 10, die Kinder erkennen läßt, daß das Zahlwort für die Summe dadurch entsteht, daß man die Zahlwörter für die Summe zu einem Wort zusammenzieht (drei . . . zehn, vier . . . zehn, fünf . . . zehn), so finde ich darin nichts, was den Verstand des Kindes in mannigfaltiger Art in Thätigkeit setzen könnte.

Wir haben nun gesehen, daß die vom Verf. dargelegte Methode im ersten Punkte keine anschauliche ist; denn sie geht nicht von der concreten Einheit aus, wie der Verf. behauptet; im zweiten Punkte trägt sie das Kennzeichen einer guten Methode nicht an sich und im dritten erreicht sie nicht das, was sie will: „formale Bildung", darum ist sie auch keine gute und zeit-

Digitized by Google

gemäße. Die Neuzeit will keinen Mechanismus und kein Regelrechnen, woran der Verf. festhält. Die Jetztzeit will die heuristische Methode in allen Unterrichtsgegenständen, also auch im Rechnen, angewendet wissen; dagegen eine Methode, wie die vorliegende, welche den vorerwähnten alten Schlendrian pflegt, nicht in der Schule haben.

Chicago. C. K.

Entgegnung.

Der im vorstehenden „Eingesandt" angegriffene Aufsatz ist dem Brandenburger Schulblatt entnommen worden. (Vgl. „Schulblatt" 1877, Februarheft, S. 64 unten.) Derselbe wurde zur Aufnahme ins „Schulblatt" empfohlen, weil er Winke enthält, die sich ein Lehrer zu Nutze machen kann, auch ohne Herrn Zinn's Methode in allen Stücken zu der seinigen zu machen. So beistimmenswerth es nun ist, wenn der Herr Einsender für den Rechenunterricht im Allgemeinen Anschauung und Anschaulichkeit verlangt, mechanisches Regelrechnen verwirft, der heuristischen Methode vor anderen den Vorzug giebt u. s. f.: so wenig lassen sich die dem Zinn'schen Aufsatze gemachten Vorwürfe als gerechtfertigte erkennen, noch kann man damit übereinstimmen, wie Herr K. die maßgebenden Grundsätze angewendet wissen will.

Wer den Wortlaut des Zinn'schen Aufsatzes eingehend mit den an ihm gemachten Ausstellungen vergleicht, wird finden, daß letztere unhaltbar sind. Ich unterlasse daher eine unmittelbare Zurückweisung derselben und gehe lieber auf den zweiten, eben angedeuteten Punkt ein.

Einsender erklärt sich gegen die Verwendung der Striche beim Rechenunterricht. Er sagt, Striche als Anschauungsmittel machen das Rechnen nur anscheinend concret; in Wirklichkeit rücke man dadurch dem Princip des anschaulichen Rechnens keineswegs näher. Das Ganze sei und bleibe abstractes Rechnen, Rechnen mit reinen Zahlen. Man müsse vielmehr mit den Kindern vom Nahen zum Fernen, vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten fortschreiten. Der anschauliche Rechenunterricht führe den Schüler behutsam in die ihn umgebende Welt, indem er Dinge aus dem praktischen Leben nehme, soweit diese eben in den Gesichtskreis eines in die Schule eintretenden Kindes fallen. Die in Rede stehende Methode (welche Striche als Anschauungsmittel verwendet) halte das Kind längere Zeit in der Abstraction gefangen. — Hier werden Striche als etwas Abstractes bezeichnet. Striche an sich sind ebenso concrete Dinge als die Kugeln am Rechenapparat, Cente, Marbles und dergl., und es kommt nicht darauf an, **ob**, sondern **wie** sie verwandt werden. Sie bleiben für die Kinder concrete Dinge, so lange sie rein als Anschauungsmittel gebraucht werden. Leitet hingegen ein Lehrer seine Kinder an, mit Strichen zu rechnen, d. h. die Operationen mit Hülfe von Strichen auszuführen, so verlieren diese für die

Digitized by Google

Kinder den Charakter des Concreten. Es ist hier der Unterschied zu machen zwischen Strichen als Anschauungsmittel und Rechnen mit Strichen. Ob aus dem Concretum ein Abstractum wird, liegt dabei ganz in der Hand des Lehrers. Ferner läßt sich nicht einsehen, warum man nicht ebensogut von Strichen, als etwas dem Kinde Nahem, Leichtem, Bekanntem, ausgehen könne, als von anderen Gegenständen, wie sie in der Schule als Anschauungsmittel gebraucht werden, und warum man nicht auch von ihnen zum Fernen, Schweren, Unbekannten fortzuschreiten vermöge. Jedes Kind weiß, was ein Strich ist. Ueberdies schließt, wenn der Lehrer heute Striche gebraucht, das nicht aus, daß er um der Abwechselung willen morgen etwelche andere dem Kinde naheliegende Gegenstände als Anschauungsmittel heranziehe. Der Weg zum Unbekannten bleibt dabei immer offen. — Doch, dies ist erst die eine Seite der Sache. Einen solchen Gebrauch der Striche ließe sich vielleicht auch der Einsender gefallen: aber, der Schüler soll durch den Rechenunterricht auch in die ihn umgebende Welt eingeführt werden; Dinge aus dem praktischen Leben sind heranzuziehen; des Schülers Sprachvermögen ist zu bilden. An anderem Orte finden sich dieselben Gedanken folgendermaßen ausgedrückt: „Die dargelegte Methode . . . hält den Schüler längere Zeit fern von Welt und Leben, indem sie keine Verbindung mit den Dingen herstellt, welche ihn umgeben und ihn häufig beschäftigen. Sie erstrebt nur eine vereinzelt hervorstechende Leistung — Schnellrechnen, und setzt wichtigere Dinge des elementaren Rechnens, Anwendung des Erlernten aufs praktische Leben, hintenan." — Die hier gestellten Anforderungen sind im Großen und Ganzen gewiß berechtigte für den Rechenunterricht im Allgemeinen, der Lehrer sollte sie darum auch nie ganz außer Augen lassen; dennoch dürfen sie für die Unterstufe, ja mehr, für die Unterstufen nicht in der Weise betont werden, als hier geschehen ist. Man bedenke erstlich wohl, mit Kindern welches Alters der Lehrer hier zu arbeiten hat. Die Kinder sind eben in die Schule eingetreten. Der Kreis ihrer Vorstellungen ist eng. Ihre Begriffe sind vielfach verworren, unvollständig, auch irrig. Von Zahlenbegriffen findet sich oft bei ihnen so gut wie nichts vor. Ihre Sprachfertigkeit ist eine geringe, ihre Urtheilskraft schwach und leicht ermüdet. Da gilt es doch gewiß, mit möglichster Theilung des Lernstoffs vorzugehen. Was nicht nothwendig in ein Fach gehört, darf nur insoweit hereingezogen werden, als es zur Förderung des Schülers in dem betreffenden Fache dient. Förderung in der Sprachfertigkeit, Anwendung des Erlernten aufs praktische Leben sind darum im Anfange Nebensachen. Im Rechenunterricht hat man es im Anfang damit zu thun, möglichst deutliche Zahlenbegriffe in begrenztem Raume zu vermitteln. Sind diese einigermaßen gewonnen, so befestige man sie durch leichte Operationen in den vier Grundrechnungsarten, selbstverständlich wiederum im begrenzten Zahlenraume. Bei den einschläglichen Entwickelungen und Erklärungen bediene sich der Lehrer der Anschauung und immerhin auch concreter Beispiele, hüte sich aber bezüglich letzterer vor der

Digitized by Google

Einbildung, je bunter die Beispiele, um so größer die Anregung und somit der Vortheil für die Schüler. Durch ein Zuviel in diesem Stücke zerstreut man, statt zu concentriren. Stets Fühlung mit Welt und Leben zu behalten, ist nicht erforderlich. Sicherheit und Fertigkeit in Ausführung der Operationen ist die Hauptsache. Wer zwei oder mehrere reine Zahlen addiren und überhaupt hat handhaben lernen, wird sie auch handhaben können, wenn sie benannt sind, und mehr sollte man auf dieser Stufe den Kindern kaum zumuthen. Exempel, die wirklich ins praktische Leben eingreifen, sollten nur hie und da, etwa als Extraanregung, eingestreut werden. Zur Eigenübung der Schüler gebe man unbedenklich Exempel in reinen, unbenannten Zahlen, und zwar deren nicht zu wenige. Gerade auf den Unterstufen muß die nothwendige Fertigkeit erlangt werden; später, wenn die in den Exempeln zu berücksichtigenden Verhältnisse complicirter werden, ist es für Erlangung von Fertigkeit meist zu spät. Das lehrt die Erfahrung. — Und wer vermöchte zu erweisen, das Leben verlange keine schnelle Ausrechnung, keine Fertigkeit? Den besten Beweis gegen solche Behauptung bieten die oftgehörten Klagen der Väter: Die Kinder können nicht addiren, sie rechnen so langsam u. s. w. Die Väter haben dabei doch gewiß nicht die Theorie, sondern lediglich die Praxis im Auge. Wenn nun die Zinn'sche Methode neben genügender Anschauung auch Vortheile für Erlangung von Fertigkeit bietet, wie dies Herr Einsender selbst zugiebt, so ist mir das ein Vorzug, nicht aber ein Mangel derselben. — Ferner gebe ich zu bedenken, daß den Anforderungen des Herrn Einsenders auch um unserer Schulverhältnisse willen nur beschränkt würde entsprochen werden können. Dies gilt namentlich für die gemischten Schulen. Ein concreter Rechenunterricht, wie er im „Eingesandt" verlangt ist, erfordert mehr Zeit, als gemeiniglich auf die Schüler der Unterstufen verwandt werden kann. Die Schüler der Mittel- und Oberstufe würden darunter leiden. In der gemischten Schule sieht sich der Lehrer gezwungen, knapp in seinen Erklärungen zu sein, er ist aus Zeitmangel verhindert, besonders auf den Unterstufen, Manches so auszuführen, als ihm wünschenswerth wäre; dennoch beweis't die Erfahrung, daß bei sonst geeignetem Rechenunterricht aus der gemischten Schule verhältnißmäßig ebenso viele gute praktische Rechner hervorgehen, als aus Klassenschulen.

Zum Schluß noch ein Wort über das Regelrechnen. Gegen Ende des „Eingesandt" heißt es: „Die Neuzeit will keinen Mechanismus und kein Regelrechnen, woran der Verfasser festhält. Die Jetztzeit will die heuristische Methode in allen Unterrichtsgegenständen, also auch im Rechnen angewendet wissen." Herr Zinn sagt nun in seinem Aufsatze erstlich allgemeinhin: „Ich verlange nicht, daß die Kinder die Regeln sollen auswendig hersagen können. Es genügt vielmehr, wenn sie den Inhalt derselben begriffen haben und darnach zu rechnen verstehen." Sodann entwickelt er jede Regel, bevor er sie gibt, an einem Beispiel und zwar unter Anwendung von Anschauung. Seine Regeln leitet er schließlich mit Worten ein wie: „Die Regel, welche die

Digitized by Google

Kinder aus diesem Beispiel ersehen", oder: „Man läßt die Kinder" (aus dem Beispiel) „erkennen". . . . Es gewinnt dadurch den Anschein, als verwürfe der Herr Einsender alles und jedes Regelrechnen. Regeln, eine nach der anderen, lediglich gedächtnißmäßig einprägen und darnach rechnen lassen, ist gewiß unter allen Umständen höchst verwerflich, und wenn dies unter Mechanismus und Regelrechnen zu verstehen ist, so wird wohl Jeder in das Verdammungsurtheil des Herrn Einsenders einstimmen. Wenn aber ein Lehrer seinen Schülern mehrere Exempel einer Art vorführt, die Schüler auf das Gleichartige in ihrer Behandlung aufmerksam macht und daraus eine Regel construiren läßt, oder selbst construirt, so weiß ich nicht, mit welchem Rechte man ihm noch Mechanismus vorwerfen kann, selbst dann nicht, wenn die folgenden Uebungsbeispiele einfach nach der gewonnenen Regel gerechnet werden. Mit einem solchen Verfahren ist sowohl der heuristischen Methode (diesen Ausdruck in einem weiteren Sinne genommen), als dem formalen Bildungswerthe des Rechnens Rechnung getragen. Die Regel ist dann nichts weiter als ein mnemotechnisches Hülfsmittel und als solches für die Praxis nicht nur von größtem Werthe, sondern unentbehrlich.

H.

Altes und Neues.

Inland.

35,000 s. g. protestantische Mädchen sollen gegenwärtig in unserem Lande die Schulen der Papisten besuchen. Die Vorstände dieser Schulen behaupten, daß jedes zehnte dieser Mädchen übertritt und daß die übrigen theils mit Haß gegen den Protestantismus erfüllt werden, theils gänzlichem Indifferentismus anheimfallen. Schrecklich!

S.

Cincinnati. In der dortigen Musikhalle ist eine neue, wenn wir nicht irren, in Boston erbaute Orgel aufgestellt worden — angeblich die größte in den Vereinigten Staaten, die 60 Fuß hoch, 30 Fuß tief und 50 Fuß breit ist. Sie hat 6,287 Pfeifen und 94 Register.

Dem reformirten College und Seminar in Lancaster, Pennsylvania, hat ein Herr Wilhelm 3,800 Acker Land in Somerset County, Pa., worauf ein reiches Kohlenlager ist, sammt $60.000 in Baar testamentarisch vermacht. Nachahmenswerth für reiche Lutheraner gegenüber unseren Anstalten! Nun, vergessen werden diese ja auch nicht!

S.

In Hampton, Va., ist ein Seminar für die Heranbildung farbiger Schullehrer. Unser Präsident, Hr. Hayes, der neulich den Prüfungen der verschiedenen Klassen desselben beiwohnte, sprach sich sehr anerkennend über die Leistungen dieser Anstalt aus.

In Nicaragua sind die öffentlichen Schulen für sechs Monate aus Mangel an Geld geschlossen worden. Der Grund hierzu ist die abgedrungene Zahlung von $30.000 Entschädigung für die dem deutschen Consul Eisenstuck zugefügte Unbill. Glänzende Finanzlage eines Landes, das um einer solchen Summe willen den armen Kindern die Wohlthat der Schule entzieht!

S.

Digitized by Google

Die römisch-katholische Kirche besitzt in den Vereinigten Staaten 40 Colleges, in denen 7206 Studenten von 909 Lehrern unterrichtet werden. — Außerdem gibt es hierzulande noch 70 römische Seminare für Mädchen — nebst unzähligen kleineren Schulen und Anstalten, die alle tüchtig für Rom arbeiten. — Römische Wochenblätter gibt es in deutscher Sprache hierzulande vierzehn.

Die „Evangelische Gemeinschaft" befreundet sich immer mehr mit dem Gedanken, Gemeindeschulen einzurichten. „Können andere Kirchen Gemeindeschulen halten und zwar zum Gedeihen ihrer Gemeinden, warum sollten wir es nicht können?" sagt jemand im Christlichen Botschafter. (Luth. Herold.)

Aus einer Statistik ersehen wir, daß die Cherokesen im Indianergebiet 75 Elementarschulen haben, ferner zwei Seminarien und eine Waisenanstalt. Alle diese Schulen sind frei und werden aus der „Nationalkasse" erhalten. Der „Nationalrath" hat bereits Vorkehrungen getroffen, noch zehn weitere Schulen einzurichten. Die Cherokesen-Nation verausgabt jährlich $110,110 für die öffentlichen Schulen und die Schulhäuser mit Grundstücken sind $165,000 werth. Der Redacteur des „Cherokee Advocate" vergleicht diesen Ausweis mit den Schulberichten der benachbarten Staaten, welcher Vergleich sehr zu Gunsten der Indianer ausfällt. Im Cherokesenlande besuchen z. B. 69 Procent aller schulpflichtigen Kinder die Schule, im Staate Arkansas nur 7 Procent; die Cherokesen zahlen für jedes die Schule besuchende Kind $35.76, der Staat Arkansas nur $7.45. Merkwürdig muß es uns aber doch scheinen, daß die Schulverhältnisse der Cherokesen nicht nur die von Arkansas übertreffen, sondern auch die von Missouri, Kansas und Texas. (W.-B.)

Die Zahl der schwarzen Kinder in den öffentlichen Schulen von Süd-Carolina übersteigt die der weißen um 940.

Ein chinesisches College in unserem Lande. In der Stadt Hartford, Connecticut, befindet sich ein förmliches chinesisches College, d. h. eine Lehranstalt, die von der chinesischen Regierung für Chinesen gegründet wurde und unterhalten wird. Damit verhält es sich also. Im Jahre 1847 wurde ein junger Chinese, Namens Yung Wing, von einem Missionar nach Neu-England gebracht. Daselbst erhielt er eine gute Erziehung, so daß er im Jahre 1854 das Yale College absolvirte. Inzwischen war er Christ geworden; doch wollte er nicht direct als christlicher Missionar in seiner Heimath wirken, sondern vielmehr als christlicher Staatsmann. Hauptsächlich war sein Augenmerk dahin gerichtet, eine bessere wissenschaftliche Erziehungsweise in seinem Heimathlande einzuführen. Dahin ging nun sein Bestreben, als er im Jahre 1855 nach China zurückkehrte. Doch sein Erfolg war bis 1870 ein sehr geringer. Da nun fand er auf einmal Gelegenheit, etwas Erkleckliches in der Ausführung seines Planes zu thun. Bekanntlich fanden in diesem Jahre (1870) große Christenverfolgungen in China Statt. In der Stadt Tientsin wurden sechs amerikanische Missionare getödtet. An andern Orten wurde dasselbe Schicksal Missionaren anderer Nationalitäten zu Theil. Das Resultat war, daß diese so betheiligten fremden Regierungen Genugthuung wegen dieser Schandthaten von der chinesischen Regierung verlangten. Hier nun war der Rath und die Vermittlung des Yung Wing von großer Wichtigkeit für die chinesische Regierung, und seinen Bemühungen gelang es auch, daß die fremden Mächte sich durch Bezahlung einer bedeutenden, doch nicht allzugroßen, Straffumme zufrieden gaben. Diese Gelegenheit benützte nun Yung Wing, den Commissionären der chinesischen Regierung, und dieser selbst, begreiflich zu machen, wie nützlich und rathsam es wäre, wenn junge Chinesen, die später als Staatsdiener angestellt werden könnten, eine Erziehung genießen würden, die sie in den Stand setzte, auch mit auswärtigen Diplomaten zu concurriren. Zu diesem Zwecke verwilligte nun auch die chinesische Regierung die hohe Summe von $1,500,000, und ernannte eine Commission, um den Plan in Ausführung zu bringen. Yung Wing erhielt den ersten

Digitized by Google

Platz auf dieser Commission, und beeinflußte dieselbe, daß sie sich dafür entschied, in Amerika eine dem Plane entsprechende höhere Erziehungsanstalt für Chinesen zu gründen. So kam es, daß Hartford, Conn., als Ort für diese Anstalt gewählt wurde. Daselbst befindet sich jetzt ein schönes, großes Gebäude, mit allen nöthigen Einrichtungen und Apparaten einer wissenschaftlichen Lehranstalt. Sechs chinesische Lehrer, nebst einigen amerikanischen leiten den Unterricht. Yung Wing hat die Hauptaufsicht. Die Schülerzahl ist noch nicht sehr groß, nimmt aber von Jahr zu Jahr zu, da die chinesische Regierung darauf sieht, daß talentvolle junge Leute von daheim hierher geschickt werden zur Ausbildung. Allerdings ist diese Anstalt keine Missionsschule, und der erste Zweck ist auch gar nicht der: die jungen Chinesen zu Christen zu machen, sondern nur zu geschickten Staatsbeamten. Ob dabei viel Gutes für China herauskommen wird, ist allerdings noch sehr fraglich, aber immerhin ist es eine interessante Erscheinung, daß eine heidnische Regierung für ihre zukünftigen Staatsbeamten eine Erziehungsanstalt in einem christlichen Lande gründet und erhält. Hoffen wir, daß auch in diesem Falle rein menschliche Berechnungen, unbewußter Weise, unter Gottes Führung dazu dienen müssen, Seine Ehre zu befördern und Sein Reich auszubreiten! (Luth. Kz.)

Ausland.

Deutschland. Nach den neuesten Berechnungen gibt es in Deutschland 25 Bibelgesellschaften. Die bedeutendste ist die preußische Hauptbibelgesellschaft in Berlin mit 162 Unterabtheilungen. Sie verbreitete im Jahre 1875 gegen 100,000 Bibeln in den altpreußischen Provinzen und hat seit ihrer Stiftung 1814 mehr als vier Millionen Exemplare der heiligen Schrift verbreitet. Die 25 deutschen Bibelgesellschaften zusammen haben 1875 über 186,000 und seit ihrer Stiftung mehr als acht Millionen Bibeln in Deutschland selbst (mit Einschluß von Elsaß-Lothringen) verbreitet. Außerdem arbeitet noch die britische und ausländische Bibelgesellschaft in Deutschland, die ihre Hauptverlage hat in Frankfurt a. M., Köln und Berlin. Die Anzahl der durch sämmtliche Bibelgesellschaften in Deutschland verbreiteten Bibeln im Jahre 1875 beläuft sich auf 395,000 und seit 1812 auf 16 Millionen. Durch die Bestrebungen dieser Gesellschaften im Jahre 1875 kommt ein Exemplar der heiligen Schrift auf je 104 Mann. (Luth. Kz.)

Die Protestantenvereinler werden sich freuen, daß bei der ersten Immatriculation für das Sommersemester der Heidelberger Universität doch 5 Theologen inscribirt wurden — freilich gegen 178 Juristen, 22 Mediciner und 40 Angehörige der philosophischen Facultät. S.

In Prag besteht eine deutsche Bürgerschule, die nicht weniger als 35 Klassen mit 2630 Schülern und 45 Lehrern umfaßt. Sie ist seit dem Jahre 1874, wo sie 8 Klassen mit 862 Schülern zählte, zu diesem kolossalen Umfange angewachsen. Auch viele czechische Eltern schicken ihre Kinder in dieselbe trotz der Abmahnungen verschiedener Blätter, denen vor der Germanisirung der armen Seelen bangt. Mit dem nächsten Schuljahre soll der Koloß in vier bescheidenere Anstalten zerlegt werden.

Heßloch. Dem hiesigen Schullehrer Bernd ist von dem Ministerium gestattet worden, den römisch-katholischen Religionsunterricht öffentlich und den altkatholischen privatim zu ertheilen. Der Mann hat also die Erlaubniß, öffentlich Katholik und privatim Altkatholik zu sein!

In der preußischen Provinz Sachsen nimmt der Lehrermangel auf erfreuliche Weise ab. Nach den statistischen Ausweisen sind die Stellen auf den Seminarien besetzt und ist die Betheiligung an den Prüfungen lebhafter, als dies früher der Fall war. Dazu kömmt, daß die „Seminare für Lehrerinnen" alljährlich der Regierung wie den Communen eine Anzahl tüchtiger Kräfte zur Verfügung stellen.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. August 1878. No. 8.

Jean Jacques Rousseau.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ueber Rousseau's „Erziehungsmaßregeln" wollten wir noch Einiges mittheilen. Er sagt unter anderem: „Werde ich hier wagen dürfen, die größte, die wichtigste und nützlichste Regel der ganzen Erziehung vorzutragen? Sie heißt nicht: die Zeit zusammen nehmen; sie heißt: die Zeit vertändeln. Leser gewöhnlichen Schlages, verzeiht mir meine scheinbaren Widersprüche: Man muß dergleichen vorbringen, sobald man auf dem Felde des Denkens sich ergeht; und was ihr auch dazu sagen möget, ich will lieber ein Mensch voller scheinbarer Widersprüche, als ein Mensch voller Vorurtheile sein. Der gefährlichste Zeitraum im menschlichen Leben ist der von der Geburt bis in das Alter von zwölf Jahren. Das ist die Zeit, wo die Irrthümer und Fehler aufkeimen, ohne daß man noch das geringste Mittel besitzt, sie zu vernichten: und wenn dann das Mittel anlangt, so sind die Wurzeln schon so tief geschlagen, daß es nicht mehr Zeit ist, sie auszujäten. Wenn die Kinder von der Mutterbrust mit einem Male in das Alter der Vernunft übersprängen, so wäre die Erziehung, die man ihnen gibt, passend; aber gemäß der natürlichen Entwicklung müssen sie eine ganz andere erhalten. Eigentlich müßten sie mit ihrem Geiste gar nichts vollenden, bis zu dem Zeitpunkte, wo sie alle ihre Seelenkräfte hätten; denn es ist unmöglich, daß dem Kinde die Fackel leuchte, die ihr ihm vortragt, da es noch blind ist, und daß es auf dem unermeßlichen Felde der Ideen einem Wege folge, den die Vernunft selbst für hellere Augen so obenhin bezeichnet hat."

„Die erste Erziehung darf also blos rein negativ sein. Sie besteht nicht darin, daß man Tugend und Laster unterscheiden lehre, sondern daß man das Herz vor Fehlern, den Verstand vor Irrthümern bewahre. Wenn ihr vermöchtet, nichts zu thun und nichts thun zu lassen; wenn ihr euren Zögling

Digitized by Google

bis ins zwölfte Jahr gesund und stark heranbringen könntet, ohne daß er zu unterscheiden wüßte, was rechts und was links wäre, bis euer erster Unterricht die Augen seines Verstandes der Vernunft öffnen könnte: so würde er ohne Vorurtheile, ohne Angewohnheiten sein, nichts an sich haben, was dem Erfolge eurer Mühe hinderlich sein könnte. Bald würde er unter euren Händen der verständigste Mensch werden und durch euer anfängliches Gehenlassen würdet ihr ein Wunder der Erziehung zu Stande gebracht haben."

So mit sich selbst betreffs der Natur des Kindes, seiner Unverdorbenheit und Unterrichtsfähigkeit, wie auch mit aller Erfahrung beständig im Widerspruch, fährt Rousseau dann fort, an Beispielen zu zeigen, wie man dem Kinde nicht „Anderer Gebrechen aufbürden", wie man es vor der „Krankheit des Zornes" bewahren, wie man ihm die „Idee des Eigenthums" und die „der Lüge" beibringen soll. Seine Auseinandersetzungen sind eben so breit und fade, als innerlich unwahr, albern und gottlos; wir haben nicht Lust, sie hier ausführlich wiederzugeben. Wir wollen statt dessen noch eine andere seiner „Erziehungsmaßregeln" etwas ausführlicher wiedergeben, die denselben folgt und ihnen zum Theil auch zu Grunde liegt. Er sagt (S. 103):

„Untersucht alle Regeln eurer Erziehung, ihr werdet sie, vorzüglich in Rücksicht auf Tugend und Sittlichkeit, alle widersinnig finden. Die einzige sittliche Unterweisung, die sich für Kinder eignet, und für jedes Alter die wichtigste ist, heißt: Nie Jemanden Uebels thun. Sogar das Gebot, Gutes zu thun, ist gefährlich, schief und voller Widerspruch, wenn es dem Obigen nicht untergeordnet ist. Wer thäte wohl nicht etwas Gutes? Alle Welt thut es, der Böse so gut wie Andere; er macht Einen auf Unkosten hundert Unglücklicher glücklich; und daraus entstehen alle unsere Trübsale. Die erhabensten Tugenden sind negativer Art: sie sind auch die schwersten, weil sie über alle Prahlerei und sogar über das süße Vergnügen des menschlichen Herzens, Jemanden zufrieden von uns gehen zu lassen, erhaben sind. O wie viel Gutes erzeigt nicht nothwendiger Weise Derjenige seinen Nebenmenschen, der, wenn anders es einen gibt, ihnen niemals etwas zu Leide thut! Welche Furchtlosigkeit der Seele, welche Kraft seines Charakters ist dazu erforderlich? Man muß nicht über diesen Grundsatz philosophiren, man muß ihn auszuüben suchen, um zu fühlen, wie groß und schwer es ist, darin Fortschritte zu machen."

„Dies sind einige schwache Andeutungen über die Vorsicht, mit der ich Kindern diejenigen Vorschriften ertheilt wünschte, denen man zuweilen nicht ausweichen kann, ohne den Kindern selbst oder Anderen zu schaden und vornehmlich ihnen schlimme Gewohnheiten anzueignen, wovon sie zu heilen es in der Folge Mühe kosten würde. Wir können aber versichert sein, daß sich diese Nothwendigkeit bei Kindern, die man erzieht, wie es sein soll, nur selten herausstellen wird, weil sie unmöglich ungelehrig, boshaft, lügnerisch, habsüchtig werden können, wenn man nicht den Samen zu diesen Lastern in ihre Herzen gestreut hat. Alles das also, was ich über diesen Punkt gesagt habe,

Digitized by Google

gehört mehr unter die Ausnahmen, als unter die Regeln; aber diese Ausnahmen häufen sich in dem Maße, als die Kinder mehr Gelegenheit haben, aus ihrem Lebenskreise herauszutreten und die Fehler der Erwachsenen sich anzueignen. Nothwendig müssen die, welche man mitten in der Gesellschaft erzieht, frühzeitiger Unterweisung erhalten, als diejenigen, welche man in der Zurückgezogenheit erzieht. Die abgesonderte Erziehung würde also vorzuziehen sein, wenn sie der Kindheit auch nur Zeit gäbe, reif zu werden."

All das Unwahre und meistentheils sich selbst Widersprechende, was Rousseau im Folgenden über die Kinder sagt, die „beinahe von ihrer Geburt an Männer sind", wie auch alles das, was er über das „Gedächtniß" und das „Urtheil" der Kinder überhaupt vorbringt, wollen wir überschlagen und nur noch einen kurzen Ausspruch über die Bildung des „Willens" anführen. Er, der es nie gelernt hat, seinen Eigenwillen zu verleugnen, sagt: „Laßt ihr es (das Kind) Herr über seinen Willen sein, so werdet ihr keinen Eigensinn nähren. Da es stets nur thut, was ihm ansteht, so wird es bald nichts weiter thun, als was es thun soll; und wiewohl sein Körper immer in Bewegung ist, so werdet ihr doch, sobald als es seinem gegenwärtigen und fühlbaren Interesse gilt, die ganze Vernunft, deren es fähig ist, hervortreten sehen, und zwar viel besser und auf eine viel eigenthümlichere Weise als bei bloßen Verstandesübungen. Wenn also das Kind Einen nicht bedacht darauf findet, ihm entgegen zu sein, es also kein Mißtrauen in Einen setzt, nichts zu verheimlichen hat, wird es Einen auch nie betrügen, nie beleidigen; wird sich ohne Furcht zeigen, wie es ist. — — — Ihr wendet mir den Eigensinn der Kinder ein und ihr habt unrecht. Der Eigensinn der Kinder ist nie das Werk der Natur, sondern einer schlechten Zucht. Er ist entstanden, weil sie entweder gehorchen mußten oder befehlen konnten. Aber ich habe schon hundertmal gesagt, daß weder das Eine noch das Andere stattfinden darf. Euer Zögling wird also nur die Grillen an sich haben, die ihr ihm beibrachtet. Es ist darum recht, daß ihr die Strafe aller Fehlgriffe leidet."

Und hiermit soll es nun auch genug sein, Rousseau's „Erziehungsmaßregeln" zu untersuchen. Es ekelt uns an, uns durch Abhandlungen hindurch zu arbeiten, die durchweg nur Unwahrheiten, die gröbsten Widersprüche, Zeugnisse von der gemeinsten Feindschaft gegen Gott enthalten; und der Nutzen, den wir für den christlichen Leser im Auge hatten, kann aus dem bereits Mitgetheilten hinreichend geschöpft werden. Der hochberühmte Philosoph kennt weder Gott, noch die Welt, noch sich selbst und tappt überall im Finstern, selbst da, wo er die Wahrheit zu sagen und das Rechte zu treffen scheint. Von Natur reich begabt, auch zum pädagogischen Schriftsteller begabt, steht er jeglichem Einflusse der göttlichen Wahrheit und Gnade fern; ja, er ist statt dessen so in die Sünde, namentlich in Eitelkeit und Selbstüberschätzung, versunken, daß er ganz unfähig ist, auch natürliche Dinge recht zu beurtheilen und in Sachen, die der Erfahrung aller Menschen sich nicht entziehen können, die Wahrheit zu erkennen. „Emil" ist die Dichtung

Digitized by Google

eines unmoralischen, eitlen Phantasten, der nie erkannt hat, worauf es bei der Erziehung eigentlich ankommt, — der auch nie versucht hat, Ein Kind wahrhaft zu erziehen. Doch eben darum haben Pädagogen gleicher Gesinnung und Herzensrichtung so großes Wohlgefallen an ihm; während ein Christ sich mit Abscheu von ihm und seinen Grundsätzen abwenden muß. Lassen wir der tollen Welt diesen schmutzigen Meister ihrer falschen Pädagogik; wir haben durch Gottes Gnade andere Männer, die in Wahrheit Großes ausgerichtet haben. L.

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession.

(Vorgetragen im Schulseminar zu Addison, Ill., von C. A. T. Selle.)

Artikel 18. Vom freien Willen.

(Vergleiche S. 209 ff. 478 ff. 531 ff. — Müller: S. 217 ff. 523 ff. 587 ff.)

Der freie Wille ist das Vermögen, das Gute frei zu wählen und das Böse frei zu verwerfen. Fragt es sich nun, ob der Mensch einen freien Willen habe, so ist vor allem in's Auge zu fassen, daß der Wille des Menschen nach „vier ungleichen Ständen" betrachtet werden kann: 1.) vor dem Fall, 2.) nach dem Fall, 3.) nach der Wiedergeburt, 4.) nach der Auferstehung des Fleisches. (S. 478. Müller: S. 523.) Im 18. Artikel nun ist die Rede vom Willen des Menschen nach dem Falle und vor der Wiedergeburt. Es wird hier

a. gezeigt, inwiefern der Mensch nach dem Falle einen freien Willen habe;

b. gezeigt, inwiefern der Mensch nach dem Falle keinen freien Willen habe;

c. ein Zeugniß Augustin's für beides angeführt.

Inwiefern der Mensch nach dem Falle einen freien Willen habe, zeigt der Artikel in den Worten: „Vom freien Willen wird gelehret, daß der Mensch etlichermaßen einen freien Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift." Auch der natürliche Mensch kann wohl ein äußerlich ehrbares Leben führen, wie wir ja denn sehen, daß selbst manche Heiden ihre Berufsobliegenheiten erfüllen, daß auch sonstige Unwiedergeborene dienstfertig gegen Andere sind, ihnen helfen in der Noth, sich vor groben äußeren Sünden hüten ꝛc. Ueberhaupt kann der natürliche Mensch solche Dinge wählen und thun, „so die Vernunft begreift", wie Augustin (ad 2.) solche Dinge anführt, als: „auf dem Acker zu arbeiten oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freunde zu gehen oder nicht, ein Kleid an oder aus zu thun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Hand-

Digitized by Google

werk zu treiben ꝛc." Aber selbst in solchen Dingen ist die Freiheit des Menschen nicht unbeschränkt, wie der Artikel dies hier mit dem Wort „etlichermaßen" anzeigt. Abgesehen von Anderem, erweis't sich die Beschränktheit der Freiheit des menschlichen Willens in äußerlichen Dingen theils darin, daß der größte Theil der Menschen in gräulichen öffentlichen Sünden dahingeht, theils darin, daß auch solche Leute, die sonst wohl ein ehrbares Leben führten, oft gröblich in diese oder jene Sünde stürzen, während doch die Vernunft gar wohl begreift, daß solche Sünden nur Verderben bringen können. Ueberhaupt ist die Gerechtigkeit, die der unbekehrte Mensch etwa in äußeren Dingen hat, im Grunde gar nicht frei, sondern erzwungen. „Das nennt die heilige Schrift die Gerechtigkeit des Gesetzes, oder Fleisches, welche die Vernunft etlichermaßen vermag ohne den Heiligen Geist." (S. 210. Müller: S. 218.) Eine „Gerechtigkeit des Gesetzes" ist es, weil der natürliche Mensch eigentlich nicht aus und nach eigenem Willen ehrbar lebt, sondern das Gesetz mit seinen Strafen ꝛc. ihn dazu treibt. Was der Mensch aber so thut, ist eben so wenig That eines freien Willens, als der ein Mörder vor weltlicher Obrigkeit ist, dessen Hand ein Anderer ergreift, der nun mit derselben Jemand erschlägt. Eine „Gerechtigkeit des Fleisches" aber ist die des natürlichen Menschen, weil Ehrsucht oder anderweites Suchen des Eigenen dabei die bewegende Ursache ist. So weit die Rede sein kann von einer Freiheit des Willens bei dem natürlichen Menschen in äußerlichen Dingen und ehrbarem Leben, ist dieselbe also, wie gesagt, beschränkt, und zwar weil „die angeborne böse Lust so gewaltig ist, daß die Menschen öfter derselben folgen, denn der Vernunft; und der Teufel, welcher, wie Paulus sagt, kräftiglich wirket in den Gottlosen, reizet ohne Unterlaß die arme schwache Natur zu allen Sünden." (S. 210. Müller: S. 218.) — Wenn Augustinus (ad 2.) sagt: „Allein in äußerlichen Dingen dieses Lebens haben sie Freiheit, Gutes oder Böses zu wählen", so setzt er hinzu: „gut meine ich, das die Natur vermag." Es ist ja auch alle Kraft, die der Mensch noch von Natur hat, von Gott und sie kann auch bei dem Unbekehrten wohl dem Nächsten zu Nutz gereichen. Wenn z. B. ein Christ von irgend einem Ungläubigen eine Handreichung empfängt, so kommt diese dem Christen zu gut und ist in so fern „gut"; aber das Werk, als von dem Ungläubigen gethan, ist diesem vor Gott nicht gut, gilt nichts vor ihm. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." (Röm. 13, 10.) Zu allem Guten soll die Liebe treiben: die Liebe zu Gott und zu dem Guten. Gott sieht nicht zunächst auf das äußere Werk, sondern fordert vor allem die Liebe. Man frage einen wollüstigen Menschen: Weshalb lebst du nach den Lüsten deines Fleisches? willst du dadurch Ehre bei Gott oder Menschen, Freiheit von Verdammniß, oder die Seligkeit, oder Reichthum ꝛc. erlangen? so muß er wohl antworten: Nichts von dem allen; sondern ich thue es einzig und allein, weil es mir so wohlgefällt. So nun sollte es auch stehen bei uns in Betreff des Guten. Wir sollen es nicht thun, um etwa den Himmel zu verdienen, oder um eines zeitlichen Vortheils willen, sondern weil uns das Gute

Digitized by Google

herzlich wohlgefällt. So steht es aber bei keinem Menschen nach dem Falle. Nur Christus hat also aus reiner Liebe zu Gott, zu uns und zum Guten das Gesetz erfüllt. Darum nun aber auch, Gott sei Dank!: „Wer erkennt, daß er (selbst) keine Gerechtigkeit hat, daß aber Christus für ihn alle Gerechtigkeit erfüllt hat, der ist gerecht", und: „Wer erkennt, daß er kein Gebot Gottes vollkommen gehalten, glaubt aber an JEsum Christum, der hat alle Gebote gehalten." Um Christi willen gefallen Gott nun auch die guten Werke der Wiedergebornen, während alles, „was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde". (Röm. 14, 23.)

Die Hauptfrage in Betreff des freien Willens ist hier nun aber: „was des unwiedergeborenen Menschen Verstand und Wille in seiner Bekehrung und Wiedergeburt aus eigenen und nach dem Falle übergebliebenen Kräften vermöge, wenn das Wort Gottes gepredigt und uns die Gnade Gottes angeboten wird; ob er sich zu solcher Gnade bereiten, dieselbe annehmen und das Jawort dazu sagen könnte?" (S. 531 f. Müller: S. 588.) Die Pelagianer und Rationalisten beantworten diese Frage ohne Weiteres mit einem Ja. Auch die semipelagianischen Papisten und die Schwärmer schreiben dem Menschen die Kraft zu, wenigstens bei dem Anfang seiner Bekehrung etwas mitzuwirken, und die Jowaer lehren ebenfalls ausdrücklich, daß die letzte Entscheidung in der Bekehrung bei dem Menschen selbst stehe. Wir dagegen sprechen mit allen treuen Lutheranern dem natürlichen Menschen in geistlichen und göttlichen Dingen den freien Willen gänzlich ab, wie es denn in unserem Artikel heißt: „ohne Gnade, Hülfe und Wirkung des Heiligen Geistes vermag der Mensch nicht Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten, oder zu glauben, oder die angeborne böse Lust aus dem Herzen zu werfen, sondern solches geschieht durch den Heiligen Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird." Hierbei beruft sich der Artikel auf 1 Cor. 2, 14.: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen." Kann nun der natürliche Mensch in geistlichen Dingen nicht einmal etwas vernehmen oder verstehen, so kann er noch viel weniger etwas Gott Wohlgefälliges aus eigenen Kräften wollen oder thun. Phil. 2, 13.: „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen", und Joh. 15, 5.: „Ohne mich könnt ihr nichts thun." So heißt es auch 1 Mos. 8, 21.: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." Darum schreien denn auch alle gnadenhungrigen Seelen mit Jeremias, Cap. 31, 18., zu Gott: „Bekehre **Du** mich, so werde ich bekehret." Eph. 2, 1. sagt von dem natürlichen Menschen, daß er todt sei durch Uebertretung und Sünden. So wenig nun ein leiblich Todter sich selbst beleben kann, eben so wenig kann ein geistlich Todter etwas zu seiner Bekehrung, zur Erlangung des geistlichen Lebens thun. Deshalb bekennen wir denn auch in der Concordienformel, „daß . . . in geistlichen und göttlichen Sachen des unwiedergebornen Menschen Verstand, Herz und Wille, aus eignen natürlichen Kräften ganz und

Digitized by Google

gar nichts verstehen, glauben, annehmen, gedenken, wollen, anfangen, verrichten, thun, wirken oder mitwirken könne; sondern sei ganz und gar erstorben und verdorben, also daß in des Menschen Natur, nach dem Falle, vor der Wiedergeburt, nicht ein Fünklein der geistlichen Kräfte übrig geblieben noch vorhanden" ꝛc. (S. 362. Müller: S. 589) und daß „der natürliche freie Wille, seiner verkehrten Art und Natur nach, allein zu demjenigen, das Gott mißfällig und zuwider ist, kräftig und thätig ist." (S. 533. Müller: S. 589.) Wenn nun also der Mensch zu seiner Bekehrung nichts beitragen kann, so ist's der Heilige Geist allein, der diese bewirkt, wie der Artikel sagt: „solches geschieht durch den Heiligen Geist." Darauf fährt der Artikel fort: „welcher durch Gottes Wort gegeben wird". Das Wort ist das Mittel der Bekehrung. Ohne Gottes Wort könnten wir ja nicht einmal wissen, daß Gott uns selig machen will. Darum muß Gott immer erst zu uns kommen und „den ersten Stein legen", den Anfang machen. Hat Gott also den Anfang gemacht, so ist Er es auch wieder, der in uns wirken muß, daß wir Sein Wort annehmen: Er muß uns zu Sich ziehen. „Derhalben auch die heilige Schrift des unwiedergebornen Menschen Herz einem harten Stein, so dem, der ihn anrühret, nicht weichet, sondern widersteht, und einem ungehobelten Block, und wildem unbändigen Thier vergleichet" (S. 536. Müller: S. 593), ja, er „hält sich auch in dem Falle ärger als ein Block, daß er Gottes Willen widerspenstig und feind ist, wo nicht der Heilige Geist in ihm kräftig ist." (S. 537. Müller: S. 594.)

Die Concordienformel (S. 549. Müller: S. 607) verwirft auch bei Darlegung der Lehre vom freien Willen den jetzt besonders von den Methodisten gelehrten gräulichen Irrthum, „daß der Mensch könne nach der Wiedergeburt das Gesetz Gottes in diesem Leben gänzlich erfüllen, und durch die Erfüllung des Gesetzes vor Gott gerecht sei und das ewige Leben verdiene". Selbst die heiligen Apostel mußten ja bekennen: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." (1 Joh. 1, 8.) Wer, wie eben gar viele Methodisten, sich wirklich eines vollkommen heiligen Lebens rühmt, steht offenbar nicht mehr in der Buße, braucht seiner Meinung nach keinen Heiland und Erlöser mehr, ist kein Gläubiger, kein Kind Gottes, sondern ein Teufelskind, bei allem Schein der Heiligkeit.

Falls die Frage wäre, wie sie es ja freilich bei dem 18. Artikel nicht ist, ob und inwiefern ein Wiedergeborener zum Guten mitwirken könne, so lautet die Antwort: „Alsbald der Heilige Geist . . . durch's Wort und heilige Sacrament solch Sein Werk der Wiedergeburt und Erneuerung in uns angefangen hat, so ist es gewiß, daß wir durch die Kraft des Heiligen Geistes mitwirken können und sollen, wiewohl noch in großer Schwachheit, wie St. Paulus 2 Cor. 6, 1. ausdrücklich und ernstlich vermahnet, daß wir, als Mithelfer, die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen." (S. 546.

Digitized by Google

Müller: S. 604.) In großer Schwachheit gebet das aber, weil jeder Christ mit St. Paulo sprechen muß: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern." (Röm. 7, 23.)

(Eingesandt.)

Katechese über die 50ste Historie:
„Christi Gastpredigt. — Das große Abendmahl."

Heute, liebe Kinder, kommen wir zur 50sten Historie. Da hören wir, daß der HErr JEsus an einem Sabbath von einem Obersten der Pharisäer mit mehreren andern vornehmen Juden und Pharisäern zu Gaste geladen worden ist. Der HErr JEsus ist aber nicht etwa darum von jenem Obersten eingeladen worden, weil Letzterer ihn besonders lieb gehabt hätte, ach nein! denn seine und der übrigen Gäste Absicht war, ein Unrecht auf ihn zu bringen, denn es heißt: „sie hielten auf ihn". Obgleich sie sich für besonders heilige Leute hielten, so waren sie doch Christi ärgste Feinde; meinten ohne einen Erlöser und Mittler vor Gott bestehen zu können und selig zu werden. Dabei waren sie voller Hoffart und Heuchelei, unbarmherzig gegen Arme und Elende, und glaubten dennoch, daß sie Gottes liebe Kinder wären. Nun wollen wir aus der Geschichte selber hören, wie sich der HErr JEsus gegen sie verhält, und wie er den Gästen und dem Wirth zu helfen sucht. Darum höret jetzt aufmerksam zu, wie uns St. Lucas diese Geschichte im 14. Kapitel berichtet.

I.

Von wem wurde also einstmals der HErr JEsus zu Tische geladen?

Von einem Obersten der Pharisäer.

Wann?

Auf einen Sabbath.

Mit welchen Worten berichtet dies Lucas?

„Das Brod zu essen."

Was bemerkte der HErr JEsus bald an den Gästen, als sie sich zu Tische setzten?

Wie sie erwähleten obenan zu sitzen.

Was offenbarten sie damit?

Ihre Hoffart.

Was sagte darum der HErr JEsus zu den Gästen?

Ein Gleichniß.

Digitized by Google

Wie sprach er zu ihnen?

Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an.

Warum nicht?

Daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei.

Was heißt hier „ein Ehrlicherer"?

Ein Geachteter, Vornehmer, Besserer.

Was würde dann der hören müssen?

Weiche diesem.

Was müßte der dann thun?

Mit Scham unten an sitzen.

Was für einen Rath gibt der HErr JEsus in einem solchen Fall?

„Setze dich unten an."

Was wird dann der Wirth sagen?

„Freund, rücke hinauf."

Was wird dann die Folge sein?

„Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen."

Mit welchen Worten gibt der Heiland selber die Deutung seines Gleichnisses an?

„Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden."

Wie nennt man einen solchen, der sich selbst erhöhet?

Einen Hoffärtigen.

Und der sich selbst erniedriget?

Einen Demüthigen.

Was wird mit einem Hoffärtigen geschehen?

Er wird erniedriget werden.

Und was hat ein Demüthiger zu erwarten?

Er wird erhöhet werden.

Welches Laster straft der HErr JEsus mit diesem Gleichniß?

Die Hoffart.

Warum sagt der Heiland dieses Gleichniß gerade zu den Pharisäern?

Weil sie hoffärtig waren.

Was kann Gott an den Hoffärtigen nicht haben?

Keinen Gefallen.

An wem aber hat er Gefallen?

An den Elenden und Demüthigen.

Digitized by Google

Weil aber auch der Wirth es schon für ein gutes Werk hielt, daß er seine vornehmen Freunde und Nachbarn zu einem Gastmahl eingeladen hatte, sich aber der Armen und Elenden nicht annahm, so bekommt auch der seine Lection. Wie sagt der Heiland zu ihm?

Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde ꝛc., auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde.

Warum nicht?

„Auf daß sie dich nicht etwa wieder laden und dir vergolten werde."

Ist es etwa eine Sünde, seine Gefreundete und Nachbarn zu einem Gastmahl einzuladen?

Nein.

Was ist es nur nicht?

Ein besonders gutes Werk, welches Gott aus Gnaden belohnt.

Denn nur seinen Wohlthätern Gutes erweisen, wer thut dies auch?

Die Sünder.

Wann ist auch eine Einladung zu einem Gastmahl, nach Christi Worten, ein gutes Werk?

Wenn man die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden einladet, das heißt, ihnen Gutes thut.

Was rühmet Christus von einem Solchen, der dies thut?

„So bist du selig."

Heißt das so viel als: damit kannst du dir die Seligkeit verdienen?

Nein.

Was denn?

Das thun die im Glauben an Christum Seligen.

Warum ist es dann ein so gutes Werk?

„Weil sie es dir nicht haben zu vergelten"; weil es nicht aus Eigennutz, sondern aus herzlicher Liebe geschieht.

Was verheißt aber Gott denen, die aus herzlicher Liebe den Armen Gutes erweisen?

Er will es vergelten.

Wann wird er es vergelten?

„In der Auferstehung der Gerechten."

Was heißt das?

Im Himmel; in jenem Leben.

Verdienen wir aber damit einen Lohn?

Nein.

Wie belohnt oder vergilt Gott diese Werke?

Aus Gnaden.

Digitized by Google

II.

Nachdem der Heiland diese Worte gesprochen: „Es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten“, konnte sich einer jener heuchlerischen Gäste nicht enthalten, dem HErrn JEsu zu erwiedern: „Selig ist, der das Brod isset im Reich Gottes“, womit er ohne Zweifel sagen wollte: „Ich bin ein so seliger Mann, der Theil hat an der Hochzeitstafel im Himmel.“ Diese Gelegenheit benutzt jetzt der HErr JEsus, um den Anwesenden zu zeigen, was für unselige Leute sie sind, und warum sie keinen Theil an dem himmlischen Abendmahl haben, indem er ihnen ein anderes Gleichniß vorlegt, worin er die Berufung zu seinem Gnaden- und Ehrenreiche mit der Einladung zu einem großen Abendmahl vergleicht. —

Mit welchen Worten beginnt der Heiland sein Gleichniß?

„Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud Viele dazu.“

Was versteht aber der Heiland in diesem Gleichniß unter dem „Menschen“, der das große Abendmahl macht?

Den großen Gott im Himmel.

Was versteht der Heiland unter dem „großen Abendmahl“?

Die Predigt des Evangeliums, worin uns Christus als die rechte geistliche Speise vorgetragen wird.

Wie genießt man aber den HErrn Christum?

Wenn man ihn im wahren Glauben annimmt zu seinem Heiland; denn dies nennt der HErr JEsus selbst ein Essen seines Leibes und ein Trinken seines Blutes.

Warum nennt er es aber ein großes Abendmahl?

Wegen der Hoheit des Wirthes, welcher ist der majestätische Gott; und wegen der himmlischen Speise, welche ist Christus selbst.

Wer sind aber die „Viele“, die geladen worden sind?

Zunächst das Volk Israel.

Wem wurde, als dem Stammvater Israels, der Messias zuerst verheißen?

Dem Abraham.

Und durch wen später verkündigt?

Durch die Propheten.

Als nun der Verheißene im Fleisch erschienen war, und sich als den rechten Messias geoffenbart hatte, und, so zu sagen, der Tisch gedeckt, die Tafel bereitet war, was that dann der große Gott?

Er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls.

Wer war der Knecht?

Johannes der Täufer und nachher die lieben Apostel.

Digitized by Google

Was mußte der Knecht den zu Ladenden zurufen?

Kommt, denn es ist alles bereit.

Was sollten die Geladenen nur thun?

Kommen.

Wozu?

Zu essen, trinken, d. h. die verheißene Gnade mit Freuden anzunehmen.

Wie nahmen sie aber die Einladung zu Gottes Gnaden- und Ehrenreich auf?

Sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen.

Welches war die Entschuldigung des ersten?

Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

Wie sprach der andere?

Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

Wie lautet die Entschuldigung des dritten?

Ich habe ein Weib genommen; darum kann ich nicht kommen.

Was war also diesen Geladenen lieber, als die ihnen von Gott bereitete Gnaden- und Ehrentafel?

Ihre Aecker, Ochsen und Weiber.

Welchen Gütern gaben sie den Vorzug vor den himmlischen Schätzen?

Den Gütern dieser Welt.

Ist denn dies eine so große Sünde, diese gnadenreiche Einladung zu verachten?

Ja. Ja, es ist recht eigentlich die Sünde, die Sünde, welche allein einen Sünder in die ewige Verdammniß stürzt.

So höret Ihr, daß das Volk Israel, und insonderheit die Pharisäer, die Vornehmen des Volks, diese Einladung verachteten, die ihnen angebotene Gnade nicht annahmen, und doch dabei noch recht haben wollten. Darum gilt mit Recht von ihnen, was Ebr. 10, 28. 29. steht: Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder drei Zeugen. Wie viel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt? ꝛc. Was hören wir darum auch von dem Hausherrn, als der Knecht ihm das Verhalten der Geladenen mittheilte?

Da ward der Hausherr zornig.

Welchen Befehl gab er dann seinem Knechte?

Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.

Nachdem nun die Vornehmen, Gewaltigen und die sich für heilige Leute hielten, diese selige Einladung verachtet hatten, wie verhielten sich die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden?

Sie nahmen die Einladung mit Freuden an.

Digitized by Google

Wer ist unter den Armen, Krüppeln, Lahmen und Blinden zu verstehen?

Die Armen und Elenden aus dem Volk Israel, die ihr Elend erkannten und fühlten.

Wer zum Beispiel?

Die armen Fischer, die lieben Jünger, und andere geringe Leute aus dem Volk Israel, eine Maria Magdalena, Lazarus u. a. m.

Als nun dies geschehen war, was berichtete der Knecht seinem Herrn?

Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

Welchen Befehl gab darauf der Herr dem Knecht?

Gehe auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde.

Wohin sandte also der Herr seinen Knecht, nach dem die meisten des Volkes Israel die Einladung verachtet hatten?

Auf die Landstraßen und an die Zäune.

Wer sind denn die Geladenen auf den Landstraßen und an den Zäunen?

Die armen Heiden.

Wie soll er sich gegen die verhalten?

Er soll sie nöthigen hereinzukommen.

Warum wohl?

Auf daß das Haus voll werde.

Was will der Herr damit anzeigen, daß er befiehlt: „nöthige sie hereinzukommen“?

Seine große Liebe und Barmherzigkeit zu den armen verlornen Heiden.

Mit welchen Worten beschreibt Jesaias die selige Zeit, wo auch an die Heiden, die den HErrn nicht suchten und nicht nach ihm fragten, die Einladung ergeht zu kommen, daß sein Haus voll werde?

„Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde funden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hie bin ich, hie bin ich. Denn ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist.“ Jes. 65, 1. 2.

Läßt denn der liebe Gott auch noch heute seine Einladung ergehen?

Ja.

Durch wen ladet er denn uns auch noch ein?

Durch seine Diener, die evangelischen Prediger.

Wie wird uns durch dieselben auch noch heute zugerufen?

Kommet, es ist alles bereit.

Wie verhalten sich aber die meisten Menschen gegen diese Einladung?

Sie verachten dieselbe.

Digitized by Google

Von wem wird dieselbe auch jetzt nur angenommen?

Von den Armen, Krüppeln, Lahmen und Blinden.

Ja, das heißt von den Armen, die ihr geistliches Elend und Armuth fühlen. Welches schreckliche Urtheil fällt aber Gott über diejenigen, welche seine gnadenreiche Einladung nicht annehmen?

Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird."

Was will der große Gott damit sagen?

Diese alle sollen ewig verloren und von meinem Angesicht verstoßen sein.

Gibt es also auch noch Leute, die so gesinnt sind, wie einst die Pharisäer?

Ja.

Ja, ach leider, es gibt noch genug Menschen, die so selbstgerecht sind, daß sie wähnen, ohne einen Sünderheiland vor Gott bestehen zu können, und darum die gnadenreiche Einladung verachten; aber noch mehr, die so irdisch gesinnt sind, daß sie die Güter dieser Welt, ihre Aecker, ihr Vieh, und ihre Haushaltung den himmlischen Schätzen vorziehen. Darum will uns der HErr durch dieses Gleichniß vermahnen, daß wir doch ja das Evangelium theuer und werth achten, der Einladung gläubig folgen, und erschrecken vor Gottes Zorn, daß uns das schreckliche Urtheil des großen Gottes nicht treffe: „Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird." — Amen. E. R.

Ein Amts-Jubiläum.

Am 30. Juli d. J. feierte die zur Missouri-Synode gehörende Gemeinde in Monroe, Mich., das fünfundzwanzigjährige Amts-Jubiläum ihres ältesten Lehrers, des Herrn Cantors Simon in sehr entsprechender Weise. Ehe ich jedoch diese Feier des Näheren beschreibe, sei es mir gestattet, einige den Jubilar selbst betreffende Bemerkungen voranzuschicken.

Herr Johann Salomon Simon wurde am 5. März 1832 zu Augsburg in Baiern geboren. Seine Eltern waren fromme und kirchlich gesinnte Lutheraner und frühzeitig wurde er von ihnen zur Gottesfurcht angehalten. Den Vater verlor er früh; aber auch der Stiefvater setzte gewissenhaft die begonnene christliche Erziehung fort. Insonderheit jedoch gedenkt er in dieser Beziehung aufs dankbarste der lieben Mutter und einer älteren Schwester. In die Schuljahre gekommen, ward er aufs Gymnasium seiner Vaterstadt gesandt und er absolvirte dieses, wenn ich nicht irre, vollständig. Zum Jünglinge herangereift, ward er von dem damals erwachten Interesse

Digitized by Google

für die kirchliche Noth der deutschen Lutheraner in Nordamerika tief ergriffen, und er entschloß sich, in irgend einer Weise der nordamerikanischen Mission zu dienen. Er ging nach Nürnberg und trat dort in die bekannte Missionsschule des Katecheten Bauer ein; auch Pfarrer Löhe in Neudettelsau gab ihm längere Zeit Unterricht. Als nun die uns damals noch so innig befreundeten baierschen Lutheraner den Plan faßten, in Michigan ein Pilgerhaus und Schullehrer-Seminar zu errichten, ward auch unser Simon ausersehen, dabei mitzuwirken. Er kam 1853 mit Herrn Großmann und anderen Begleitern herüber. Bald schon entstand der bekannte betrübende Streit mit einem Theile jener baierschen Sendlinge wegen ihrer Sonderstellung in lutherischer Lehre und kirchlicher Praxis, in Folge dessen sie Michigan verließen und die berüchtigte Jowa-Synode gründeten. Simon aber entschied sich für die „Missourische" Sache und wurde nun, im October 1853, Lehrer in Monroe, Mich., wo seit 1844 Herr Wilh. Hattstädt als Pastor wirkte.

Er hatte hier zwei Schulen zu versorgen: eine in dem damals winzigen Städtlein, eine andere im Lande, etwa sechs Meilen entfernt. In großer, heute kaum zu begreifender Armuth, unter mancherlei Gefahren und bei den verschiedenartigsten Hindernissen, die theils in den damaligen allgemeinen Umständen ihren Grund hatten, theils aber auch aus menschlicher Schwachheit und Bosheit hervorgingen, hielt er etwa sechs Jahre in dieser Stellung aus. Fortan bediente er nur die Stadtschule und diese gedieh nun auch derartig, daß bald ein zweiter Lehrer angestellt werden mußte. Die Gemeinde erkannte immer mehr den Werth einer guten Schule und wurde immer williger, alles ihr Mögliche zur Hebung derselben zu thun. Jetzt steht ein schönes und geräumiges zweistöckiges Schulhaus neben der Kirche und 225 Kinder werden in zwei Classen theils von Herrn Simon, theils von Herrn J. H. Ch. Meyer unterwiesen. Die Schule erfreut sich des besten Rufes in der ganzen Stadt und die liebe Gemeinde erkennt lebendig, wem sie das Gedeihen derselben nächst Gott vornehmlich zu danken hat.

Herr Simon hat seit 1853 etwa 2400 Kinder unterrichtet, von denen gegen 250 seit längerer oder kürzerer Zeit verheirathet sind und zum Theil ihre Kinder ihm bereits wieder in die Schule senden. Von jener großen Schülerzahl sind nur 15 gestorben, was gewiß für das Klima jener Gegend spricht. Auch hat er die große Freude erlebt, elf seiner Schüler in unser Schullehrer-Seminar senden zu können, die ohne Ausnahme ein gutes Zeugniß erhielten und jetzt in verschiedenen Gegenden, im Norden und Süden, im Osten und Westen, wirken. Andere seiner Schüler bezogen das Gymnasium in Fort Wayne. Der treue Gott und Vater im Himmel hat um JEsu Christi willen die Arbeit dieses lieben Bruders reichlich gesegnet. Das erkennt auch die liebe Gemeinde, der er dient, und ganz insonderheit deren Pastor; weshalb sie denn einmüthig beschlossen, das 25jährige Amts-Jubiläum des lieben Lehrers in würdiger Weise zu feiern.

Digitized by Google

Und nun die kurze Beschreibung dieser Feier. —

Alle Vorbereitungen zu derselben waren, so viel nur möglich, „hinter dem Rücken" des Jubilars gemacht worden, so daß ihn die Ausführung des ganzen Programmes um so mehr überraschen und innig erfreuen mußte.

Schon vor Tagesanbruch erschienen an der Thür des anmuthig im geräumigen Garten gelegenen Hauses einzelne Freunde und verschiedene Vereine, um ihre Glückwünsche und zum Theil sehr werthvollen Geschenke darzubringen. Und wie schon am vorhergehenden Tage die Post zahlreiche schriftliche Gratulationen gebracht hatte, so geschah es auch heute. Auch der Telegraph war thätig und übermittelte mehr als Einen Segenswunsch. Von früheren Schülern, von nahen und fernen Amtsbrüdern, von der in Chicago versammelten größeren Lehrer-Conferenz, vom Präses des Synodaldistricts und von mehreren Pastoren liefen freundlich begrüßende und segnende Worte ein.

Auch verschiedene Festgäste hatten sich theilnehmend eingefunden. So z. B. außer einigen Gemeindemitgliedern aus Detroit der Gesangverein aus Adrian, Mich., nebst den Lehrern J. G. Denninger und H. Wagester von dort. Aus anderen Orten Michigans waren die Herren Lehrer G. Huser, J. B. Himmler und A. Beyer herbei geeilt. Aus Fort Wayne war der Lehrer P. Ries, aus Milwaukee G. Steuber und aus Cincinnati J. Treichler anwesend. Von den benachbarten Pastoren nahmen die Herren A. Michaelis (zur Ohio-Synode gehörend), K. L. Moll, G. Markworth, H. W. Querl, Ch. Bauer, Ch. Hoyer und C. A. Weisel an der Feier Theil. Und wie dem Jubilar die Gegenwart aller dieser Genannten innige Freude bereitete, so nicht minder auch das, daß zwei seiner ehemaligen Schüler, die erst jüngst ins Schulamt berufen worden waren, die Herren W. M. Spuhler und J. G. Wißbeck, das fröhliche Ehrenfest noch mit ihm feiern konnten, ehe sie an ihren Bestimmungsort abreisen mußten.

Um 9½ Uhr versammelte sich die ganze Gemeinde nebst der Mehrzahl der Gäste bei der Kirche. Es ward eine gar ansehnliche Procession gebildet, in der die festlich geschmückten Schulkinder, Fahnen und gratulirende Denksprüche tragend, voran zogen, und so begab man sich, von einem Musikcorps begleitet, zur Wohnung des Jubilars. Herr Pastor Hattstädt wünschte ihm hier Glück und Heil im Namen der ganzen Gemeinde, erflehete auch für die Zukunft Gottes reichen Segen über ihn selbst, über sein Haus und über die Schule, und forderte ihn dann auf, „mit dem Haufen" zum Hause des HErrn zu wallen.

Nach kurzer dankender Erwiederung seitens des Jubilars ward dieser nun von dem Pastor und einem seiner Freunde in die Mitte genommen und durch die Spalier bildende Gemeinde geführt, worauf sich die Procession wieder in Bewegung setzte und der Kirche zuzog.

Digitized by Google

Hier wurde nun ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten. Nach dem Gesang der Lieder 348 und 336, nach Verlesung von Ps. 84 und nach Vortrag eines mehrstimmigen Gesangstückes geschah die Festpredigt durch den Unterzeichneten über Ps. 103, 2., worauf abermals vom Singchor und von der Gemeinde Loblieder angestimmt wurden.

Nach vollendetem Gottesdienste zog die ganze sehr ansehnliche Versammlung in der vorhin erwähnten Ordnung auf den Festplatz (Noble Grove). Hier hielt Herr Pastor Ch. Bauer im Auftrage der Gemeinde eine Ansprache an den Jubilar, worin er der Mühe und Arbeit desselben, seiner ehemaligen Noth und seiner jetzt erfreulichen Stellung, des großen Gottessegens und des heutigen Ehrentages in zweckentsprechender Weise gedachte.

Herr Simon entgegnete darauf folgende Worte:

„Theure Festgenossen, insonderheit Herr Pastor Bauer!

Ich danke Ihnen herzlich für die freundliche Anerkennung und herzlichen Wünsche, die Sie ausgesprochen haben. Es ist ja allein Gottes Segen und Gottes Gnade, die mir Gesundheit und Leben beschieden, meine Arbeit gesegnet und überhaupt bisher geholfen hat. — Freilich umschließt ein 25jähriges Lehrerleben viele Arbeit, Mühe und Sorge, — aber auch Freude und Glück. Es ist in der That, meine Theuren, eine hohe Freude und ein hohes Glück, gewürdigt zu sein, eine Schaar geliebter Kinder dem HErrn JEsu zuführen, ihr zeitliches und ewiges Heil begründen zu dürfen. Und gedenke ich heute vollends der großen Anzahl von Kindern, die in diesen meinen 25 Amtsjahren durch meine Hand gegangen, gedenke ich der vielen Väter und Mütter, die einst als Kinder meiner Obhut anvertraut waren, gedenke ich der Schaar derjenigen meiner Schüler, die bereits wieder als Lehrer im Weinberg des HErrn arbeiten, und gedenke ich auch derer, die durch einen seligen Tod bereits aus unsrer Mitte geschieden sind: — wie sollte ich mich nicht von Herzen freuen, freuen der Güte meines Gottes, die mich in meiner Schwachheit und Unvermögen getragen, Glück und Segen zur Arbeit gegeben, daß das einst so zarte Pflänzlein unsrer Schule zu einem schönen, blühenden Baume gedieh? — Mit Freuden rühme ich: Bis hieher hat der HErr geholfen. Ja, er hat geholfen durch Leid und Freud, durch gute und böse Tage. Ihm, dem dreieinigen, gütigen Gott sei allein Lob, Preis und Ehre! —

Ihnen aber, und durch Sie der lieben Gemeinde und allen meinen Freunden drücke ich meinen wärmsten Dank aus für alle Anerkennung, Liebe und Wohlwollen, womit Sie mich bei dieser gegenwärtigen Feier so sehr überrascht haben. Möge Gottes Gnade ferner über Gemeinde und Lehrer walten, möge sein freundliches Auge ferner auf seinen lieben Pflanzgarten, die Schule, auf Eltern und Kinder sehen, damit wir einst allesammt ein fröhliches, ungetrübtes und nie endendes Jubelfest im Himmel feiern mögen."

Digitized by Google

Ein mehrstimmiger Dankpsalm beschloß auch diesen Theil des Festprogrammes, und nun setzten sich die Anwesenden zum Festmahl nieder, das auf langen Tafeln unter schattigen Bäumen aufgetragen war. Auch hierbei war die Liebe und Achtung, welche die Gemeinde ihrem erprobten Lehrer entgegen trägt, aufs deutlichste zu erkennen. Die mannigfaltigsten Geschenke an Speisen und Getränken bedeckten die lange Tafel, an welcher der Jubilar mit seiner Familie, den nächsten Freunden und Amtsbrüdern Platz nehmen mußte, und auch eine kostbare Blumen-Pyramide, von einer amerikanischen Familie aus Anerkennung der Verdienste des allgemein verehrten Lehrers dargebracht, zierte diesen Tisch. Freudig, unter munterem Gespräch und beim Klange heiterer Musik ward das reiche Mahl verzehrt; aber auch später Kommende fanden noch immer Gelegenheit, je nach ihrem besonderen Geschmack Hunger und Durst reichlich zu stillen.

Gemüthliche Unterhaltung und Gesang füllten die nächsten Stunden aus, bis Herr Pastor C. A. Weisel, der anwesenden Amerikaner wegen, seine englische Rede begann, in der er die Aufgabe eines evangel.-lutherischen Schullehrers kurz und faßlich darlegte.

Wieder folgten mehrere Gesangstücke, zum Theil von den Vereinen aus Adrian vorgetragen, und Lustwandeln unter den prächtigen hohen Bäumen, Unterhaltung in größeren und kleineren Kreisen, fröhliches Spiel der Kinder und jüngeren Leute, zwischenein schallende Musik, vergnügten neben und nacheinander die sich von Stunde zu Stunde vermehrende Gesellschaft.

Es war zehn Uhr Abends, als wir den Platz verließen. Zahlreiche Lampen erleuchteten ihn, und der größere Theil der Gesellschaft saß in malerischen Gruppen umher, den Gegenstand der Feier, die erquickliche Weise derselben, oder andere Dinge besprechend. Nicht Ein Mißton hatte das liebliche Fest gestört, und wie ich an jenem Abende den Park mit Lob und Dank gegen Gott, mit recht befriedigtem Herzen verließ, so wird auch die spätere Erinnerung an dieses Amts-Jubiläum meines theuren Freundes nur eine dankbare und freudige sein. L.

(Eingesandt.)

Die „Bormann'sche Schulkunde" in ihrem neuen Kleide.

So ziemlich mit jedem Jahr erschien eine „Schulkunde für evangelische Volksschullehrer". Jedermann wußte, woher sie kam. Ihr Wohnort war Berlin und ihr Vater der Herr Geh. Regierungsrath ꝛc. Bormann. Auch in diesem Jahre erschien sie wieder, aber wer beschreibt das Staunen und den Schreck ihrer Freunde, als sie nach so kurzer Zeit ihren Gang in ganz veränderter Gestalt antrat! Zwar, daß sie etwas gewachsen war, darüber

Digitized by Google

konnte man sich nur freuen; aber was sollte das bedeuten, daß sie die Farbe ihres Mantels — früher ein kräftiges Schwarz — ganz verkehrt hatte in eine besondere Mischung von Grau und Roth, daß sie ihn auch ganz anders gehängt hatte, wie sonst, wenn der Wind ging, ja daß sie nicht einmal ihren ehrlichen Namen beibehalten hatte. Denn stellte sie sich früher unter dem bescheidenen Titel: „Schulkunde für evangelische Volksschullehrer" vor, so that sie es diesmal weit anspruchsvoller als eine „Pädagogik für Volksschullehrer", und zwar nicht blos für „evangelische". Nur zwei Namen, die sie vorn auf der Brust trägt, sind dieselben geblieben, der Name des Buchhändlers und der Name des Verfassers. — — Aber ist auch der Name des Letzteren derselbe geblieben, so ist dasselbe doch nicht der Fall bei dem Manne. Es muß eine riesige Umwälzung in ihm stattgefunden haben! Denn gestern noch wanderte Herr B. als ein „Ganzer" auf dem Boden der Stiehl'schen Regulative vom 1., 2. und 3. October 1854, heute folgt er den Falk'schen Bestimmungen und zwar „Schritt für Schritt". (S. Vorrede.) Gestern empfahl er K. v. Raumer, Palmer, Gräfe, Goltzsch, Zeller, heute dagegen nur die Schriften von Dittes, Dreßler, Drbal. Gestern entfernte er vom Lectionsplan, „was bisher an einzelnen Seminarien noch unter den Rubriken Pädagogik, Methodik, Didactik, Katechetik, Anthropologie und Psychologie ꝛc. etwa gelehrt sein sollte", heute prunkt ein stolzer Abschnitt: „aus der Psychologie" (S. 65—77) und ein anderer: „aus der Logik" (S. 74—84) im zweiten Theil der Pädagogik. Gestern noch wurden Griechen und Römer kurz abgefertigt mit den Worten: „Bei den Völkern des Alterthums kennt man besondere Erziehungs- und Unterrichtsanstalten für die Bildung der Jugend im Großen und Ganzen nicht. Was Griechen und Römer Schulen nennen, sind Veranstaltungen, durch welche Erwachsene in einzelnen Künsten und Wissenschaften unterwiesen werden." Heute heißt es von ihnen: (Päd. S. 5) . . . „Die Griechen und Römer haben Großes geleistet." Ihre Sprachen sind durch ihre Formvollendung mustergiltig und ein Gegenstand des Studiums aller Kulturvölker." „Ihre Leistungen auf vielen Gebieten der Kunst fordern immer wieder unsere Bewunderung heraus, sie sind die Vorbilder für spätere Entwickelungen geworden; ihre philosophischen Systeme reizen zu immer tieferer Erforschung" u. s. w. Gestern erhielt Pestalozzi noch den harten Vorwurf, daß er das Ziel der Erziehung ganz verfehlt habe. Er habe es gesucht in der Bildung, in Entwickelung der menschlichen Anlagen, während es doch nur darin bestehe, daß alle Kräfte sich in den Dienst Christi stellen und dadurch geheiligt werden. Heute findet sich nichts mehr von diesem Vorwurf. Gestern bemühte sich Herr B., die zu gebenden Deductionen auf unantastbare Grundlagen zurückzuführen (s. Schulkunde und Vorrede), heute tastet er dieselben nicht nur an, nein, er wirft sie sogar ganz weg. Das lehrt uns eine Stelle, die den Beleg geben mag.

Digitized by Google

Schulkunde S. 51.	Pädagogik S. 62.
Es ist in Betreff der Schule die Aufgabe der Gegenwart, das, was von früheren Pädagogen über die Beschaffenheit der menschlichen Natur und über ihre Bestimmung gelehrt worden ist, auf Grund des göttlichen Worts, und das, was sie über die einzuschlagenden Unterrichts- und Erziehungswege sagen, auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen sorgfältig zu prüfen, das Bewußtsein der probehaltenden Wahrheit fleißig zu stärken, die bewährten Unterrichts- und Erziehungsmittel sorgsam in Gebrauch und in weitere Pflege zu nehmen und dergestalt die evangelische Volksschule je länger je mehr zu einer Stätte der Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu machen.	Es ist in Betreff der Schule die Aufgabe der Gegenwart, das, was von früheren Pädagogen über die einzuschlagenden Unterrichts- und Erziehungswege gesagt worden ist, auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen sorgfältig zu prüfen, das Bewußtsein der probehaltenden Wahrheit fleißig zu stärken, die bewährten Unterrichts- und Erziehungsmittel sorgsam in Gebrauch und in weitere Pflege zu nehmen und dergestalt die evangelische Volksschule je länger je mehr zu einer Stätte der Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu machen.

Herr B. hält es also urplötzlich nicht mehr für nöthig, die Prüfung auf „Grund des göttlichen Wortes" vorzunehmen, obwohl er solches in engeren und weiteren Kreisen, ich weiß nicht, wie viel Jahre, kräftig vertreten und eindringlich empfohlen hat. Ueberhaupt scheint die „paränetische Form" nach dem Vorgang seines Herrn und Meisters, des Geh. Regierungs-Raths Stiehl, auch bei ihm sehr in Miscredit gekommen zu sein. Auch er hat die mehrfach vorkommenden paränetischen Einkleidungen der Gedanken in biblische Form — nur bis zum 15. October 1872 für nützlich und beliebt gehalten. Wenigstens scheinen viele Stellen der heiligen Schrift (wie auch der Satan) bei Herrn B. ihr Ansehen verloren zu haben. Von 80 bis 90 Bibelstellen der Schulkunde hat die Pädagogik etwa nur 10 bis 15 beibehalten. Freilich sind hier manche Stücke ganz weggefallen, oder in die Sprache der Falk'schen Bestimmungen übersetzt worden. So lesen wir wenig mehr von „der Herrlichkeit des Amtes eines Volksschullehrers", nichts mehr „vom häuslichen Leben eines Volksschullehrers", dem die Schulkunde noch ganz besonders Luthers Haustafel abgedruckt hatte, nichts mehr von dem „Verhältnisse des Volksschullehrers zum geistlichen Schulaufseher" ꝛc. Natürlich, denn was in der Schulkunde von Seite 52—93 auseinander gelegt ist, das steht in der Pädagogik auf circa 10 Seiten (272—277. 284—287). Hier tritt also die Persönlichkeit des Lehrers ganz zurück, dort liegt in ihr der Schwerpunkt (S. 217 f.), weil der Lehrer unter der Zucht des Heiligen Geistes steht und eine Kraft von ihm ausgeht, welche auch die Kinder zu Christo zieht, und

Digitized by Google

weil er, dem Weltgeiste fernstehend, die Kinderseelen zum ewigen Heile führt und darum auch, als ein frommer und getreuer Knecht, einst eingehen wird zu seines HErrn Freude. Demgemäß schließt die „Schulkunde" mit dem frommen Wunsch: Dazu wolle er uns allen verhelfen um seiner Barmherzigkeit willen. Amen, während die „Pädagogik" mit dem liberalen Schlagwort endet: „Stillstand ist Rückgang." —

Nicht ungestraft hat der Verfasser der Schulkunden-Pädagogik die Grundlagen angetastet und verleugnet, die er noch vor kurzem als „unantastbar" bezeichnete. Nicht ungestraft hat er sich jetzt auf Gebiete eingelassen, die seine „Schulkunde" lange Jahre hindurch auf's hartnäckigste abwies. Der Abschnitt über Psychologie z. B. ist ein sonderbares Gebräu, aus Arbeiten von Schülern Herberts, Beneke's und Andern gemischt. Wäre die Sache an sich nicht zu ernsthaft, sie wäre zum Lachen. In jedem Falle hat der Verfasser ungescheut und mit bewundernswerther Kühnheit vor aller Welt einen Sprung verführt, der seinem Alter, seiner Würde und seiner Stellung wenig angemessen sein dürfte. Mögen andere darüber denken, wie sie wollen — ich meinerseits bin der Ansicht, daß es sich hier um Gesinnungen handelt, die man nicht annehmen darf, um sie morgen zu leugnen und übermorgen zu verbreiten. G. H. F.

Der geographische Unterricht in unseren Gemeindeschulen.

Obgleich die Geographie eine verhältnißmäßig junge Wissenschaft ist, hat sie sich gleichwohl als außerordentlich lebensfähig bekundet. Die Fachschulen — Gymnasien, Realschulen ꝛc. — sahen sich bald genöthigt, ihr den ihr gebührenden, anderen Realien gleichberechtigten Platz einzuräumen. In die Elementarschulen Eingang zu finden, ist ihr ungleich schwerer geworden. Zur Abwehr wurde ihren Fürsprechern, wie den Befürwortern der Realien überhaupt, die Aufgabe der Elementarschule entgegen gehalten. das zu geben, was Allen gleichmäßig noth ist, die Elemente alles Wissens: Religion, Gesang, Lesen, Schreiben und Rechnen.

So gewiß hiemit die eigentliche Aufgabe der Elementarschule gezeichnet ist, so wenig sind aber damit die Realien ausgeschlossen. Sie würden es sein, wären sie schlechterdings dieser Aufgabe hinderlich. Zu zeigen, daß dies nicht der Fall ist, dient die Erfahrung. Ist es mir klar, daß die Aufgabe der Elementarschule die Realien nicht ausschließt, so kann ich es mir doch nicht verhehlen, daß ihre Stellung dadurch beschränkt wird, — sie wird immer eine untergeordnete sein und bleiben müssen.

Unter allen Realien, deren Aufnahme in die Volksschule gewünscht wird, hat die Geographie die gewichtigsten Befürworter: die gesteigerten Bedürfnisse unserer Zeit und die aus denselben entstandenen gesteigerten Anforde-

Digitized by Google

rungen an die Schule. Durch Anwendung der Dampfkraft zu Wasser und zu Lande haben sich die Communicationsmittel außerordentlich vervollkommnet. Raum und Zeit sind durch Dampfschifffahrt, Eisenbahnen, Telegraphen und last, but not least, die Verbreitung der Tagespresse in ein ganz anderes Verhältniß zu einander getreten. Dadurch hat sich der Gesichtskreis des Volkes beträchtlich erweitert, und in Folge dessen gibt es für Jeden der Veranlassungen so viele, sich der Unkenntniß in der Geographie als eines Mangels bewußt zu werden. Was aber dergestalt allgemein als Mangel empfunden wird, kann nur in gesteigerte Anforderung an die Schule resultiren.

Die Frage nach der Berechtigung des geographischen Unterrichts in der Elementarschule ist wohl als entschieden zu betrachten, auch in unseren Kreisen. Abgesehen davon, daß die Freischulen schon seit längerer Zeit den gesteigerten Anforderungen Rechnung tragen und durch diesen Vorgang wohl an manchen Orten einen Druck auf uns ausüben dürften, falls wir uns der Nothwendigkeit dieses Unterrichts verschließen möchten, sind die vorgeführten Factoren gewichtig genug, demselben nicht nur einen Platz überhaupt, sondern unter den Realien den ersten Platz in dem Lehrplan unserer Gemeindeschulen zu sichern.

Das Verhältniß des geographischen Unterrichts zur Aufgabe der Elementarschule bedingt eine beschränkte Stundenzahl. Das Unterrichts-Gebiet ist so umfangreich, daß es sich in unserer Gemeindeschule im günstigsten Falle auch nicht einmal annähernd bewältigen läßt. Es ist einleuchtend, daß es durchaus nicht gleichgültig ist, was für den Unterricht ausgewählt wird. Bei der Auswahl muß für dieses, wie für jedes Gebiet, der Grundsatz maßgebend sein: Zuerst das Nothwendige, dann das Nützliche! Dadurch werden wir, die wir christliche Gemeindeschullehrer sind, zunächst auf die biblische Geographie hingedrängt. Wie in unserem ganzen Unterricht der Religionsunterricht den ersten Platz einnimmt, so muß im geographischen Unterricht der biblischen Geographie die erste Stelle eingeräumt werden. Wir wissen ja aus Erfahrung, wie sowohl zum besseren Verständniß, wie auch zur tieferen Einprägung der Geschichte die Kenntniß des Schauplatzes derselben unerläßlich ist.

Angewandt auf die moderne Geographie, weis't uns der vorbenannte maßgebende Grundsatz hin auf die Heimathskunde, uns Amerikaner auf die Geographie von Amerika, speciell der Vereinigten Staaten.

Sie mit ihren Bewohnern, Verkehrsmitteln, Producten, bieten unseren Schülern die meiste Anregung für die Erweiterung ihres Blickes, bieten ihnen im elterlichen Hause und im Umgang mit den Kameraden den meisten Gesprächsstoff, auf sie ist das heranwachsende Geschlecht mit seinem Unterhalt und Wirken zunächst angewiesen, mit ihnen steht es durch einen Theil seiner Lectüre, die Presse, fortwährend in Verkehr.

Digitized by Google

Amerika steht mit Europa durch die Emigration, durch Import und Export, durch telegraphische Verbindung und Tagesliteratur in immerwährendem Wechselverkehr. Folglich wird auch das Bedürfniß fühlbar, in der Geographie von Europa bewandert zu sein. Für unsere deutsch-amerikanischen Kinder gilt dies insonderheit von Deutschland, und verdient die Geographie desselben bevorzugt zu werden. Schwerlich werden die Umstände eine weitere Auswahl gestatten und schwerlich wird man sie wünschen, wenn man bedenkt, welche Vorübungen und Vorbegriffe aus der mathematischen und hauptsächlich der physischen Geographie doch damit zugleich gefordert sind.

Wenn Zwei dasselbe thun, ist es doch nicht dasselbe. Mein Geographie-Unterricht darf nicht dasselbe sein wie der des Freischullehrers. Der Unterschied muß darin liegen, daß ich ihn von einem anderen Gesichtspunkte aus ertheile, als er. Sein Standpunkt ist ein einseitiger, weil der beabsichtigte Nutzen ein einseitiger, nur vergänglicher ist. Mir aber ist es bewußt daß jeder Unterricht, mehr oder weniger, in Beziehung zur Gotteserkenntniß stehen muß. Weit entfernt jedoch, eine religiöse Geographiestunde befürworten zu wollen, kann ich es andererseits doch gar nicht unterlassen, auch in der Geographiestunde auf das Walten Gottes auf der Erde hinzuweisen, und wie z. B. bei der mathematischen und physischen Geographie meinen Schülern den Blick zu schärfen für die weise und allmächtige Regierung Gottes in der Natur.

Der Stand unserer Schulen ist nicht überall derselbe. In den meisten gemischten Schulen wird zur Zeit wohl schwerlich ein geordneter geographischer Unterricht stattfinden können. Für solche Schulen sei mir erlaubt auf einen Artikel in der Februar-Nummer des 2ten Bandes unseres Schulblattes hinzuweisen, wo es heißt: „Der Geographie-Unterricht geht mit dem Unterricht im Lesen, sei es in der Bibel, oder im Schullesebuch, sowie mit dem Religionsunterrichte, sei es in Biblischer Geschichte oder Kirchengeschichte, Hand in Hand, und die Schreibübungen können noch zum Einprägen des Gelernten behülflich sein. Zuweilen fällt auch hie und da ein Viertelstündchen für die Geographie ab, um das Gelernte zu repetiren.“ Die hier angegebene Methode wird in der Klassenschule ebenfalls zur Verwendung kommen, nicht für den Unterricht, wohl aber zur Repetition und Anwendung. Für den Unterricht erfordert die Klassenschule einen geordneten Gang, soll das Ziel annähernd erreicht werden.

Erzielen die Freischulen in unserer Umgebung bedeutende (?) Resultate, muß man sich dieselben von berufener oder unberufener Seite vormalen lassen, so möchte man leicht für ihre Methode günstig gestimmt werden. Und gewiß darf man von uns erwarten, daß wir auch in diesem Falle das Wort: Prüfet alles! beherzigen werden. Hier das Ergebniß meiner Prüfung, das ich Jedem zur Berichtigung anheimstelle.

Man nehme nur einen der vielen hier eingeführten geographischen Leitfäden in die Hand. Ohne weiteres setzen sie sich über allgemeine pädagogische

Digitized by Google

Regeln hinweg. Vorzugsweise wenden sie sich an das Gedächtniß mit theilweiser oder auffallender Vernachlässigung des Vorstellungsvermögens und der Urtheilskraft. Unter der Karte stehen eine Anzahl von Fragen, auf welche die Karte die bezüglichen Antworten ertheilt, die mit Leichtigkeit aufzufinden sind. So bequem das ist, so sehr muß es zur Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit führen, zum großen Schaden der Gründlichkeit. Für den Augenblick vermag diese Methode überraschende Resultate zu erzielen, aber das auf diese Weise Gelernte kann auch schnell vergessen werden. Selbstverständlich soll hiemit nur der Grundzug ihres Charakters gezeichnet werden und nicht, was sie in der Hand eines tüchtigen Lehrers werden kann.

Folgende Regeln werden von erfahrenen Schulmännern als für Methode maßgebend bezeichnet:

1. Das Leichtere muß dem Schwereren vorangehen. Welches ist nun das Leichtere in der Geographie? Die hiesigen Leitfäden machen den Anfang mit den sogenannten Vorbegriffen. Im Allgemeinen wird dies wohl Niemand als das Leichtere hinstellen wollen. Die Auffassung der Karte steht den Schülern gewiß viel näher und die sogenannten Vorbegriffe werden erst faßlich, wenn sie sich an die zur Einprägung vorliegende Karte anknüpfen.

2. Dem Gedächtniß darf nur geboten werden, was behaltenswerth ist. Nur was von bleibendem Werth ist, ist wertvoll genug. Insonderheit will dies angewandt sein auf die Statistik. Der Anforderung, die Einwohnerzahl der Staaten, insonderheit der hiesigen Städte, dem Gedächtniß einzuprägen, wird durch vorstehende Regel, den geplagten Schülern zur Freude, unbarmherzig der Stab gebrochen. Ob hier eine Staatsuniversität, da ein Lehrerseminar (Normal School), dort ein College ist, muß als unnützer Ballast über Bord geworfen werden. Was aber dazu beiträgt, daß das Vorstellungsvermögen geübt, die Urtheilskraft geweckt und geschärft, der geistige Gesichtskreis erweitert werde, das classifizire man getrost als behaltenswerth.

3. Abwechselung erhöht das Interesse. Bildet auch die Betrachtung und Auffassung der Karte die Hauptaufgabe beim geographischen Unterricht, so ist doch das Historische und Statistische zur Belebung des Unterrichts erforderlich. Würde man das Statistische und Historische weglassen, Lehrer und Schüler hätten eine lederne, langweilige Stunde. Hauptsächlich ist es das Historische, wodurch der Unterricht belebt wird. Durch dasselbe wird ein besonderes Verlangen des jugendlichen Gemüths befriedigt und dadurch wird ihm hinreichend Berechtigung verliehen. Wie sehen die Schüler z. B. Boston mit ganz anderen Augen an, erzählt man ihnen die bekannte Theegeschichte und die Story of the Boston Boys aus der Revolutionszeit!

4. Aller Unterricht sei anschaulich! Dazu dient das constructive Verfahren und wird allgemein von erfahrenen Lehrern empfohlen. Lehren und Lernen wird erleichtert, zeichnet man ein Land vor und läßt allmählich das Abbild an der Wandtafel entstehen und von den Schülern nachzeichnen.

Digitized by Google

Auch dient zur Anschaulichkeit der Unterricht der gesammten Klasse an der Wandkarte, und zwar in der Ordnung, daß man das, was am meisten ins Auge fällt, zuerst nimmt, etwa zuerst die Lage, Ausdehnung und Grenzen, darnach die Gebirge, Thäler und Ebenen, Flüsse und Seen u. s. w.

Um sich zu überzeugen, ob der Unterricht anschaulich war, übe man fleißig Orientirung auf der Karte aus der Erinnerung, entweder mündlich oder durch Zeichnung.

5. Der Unterricht leite den Schüler zu immer größerer Selbständigkeit. Der Schüler muß gewöhnt werden, die Länder nach Ausdehnung und Topographie mit einander zu vergleichen, den Unterschied zwischen diesen und jenen Gebirgen ꝛc. anzugeben. Man fragt ihn nach der muthmaßlichen Bodenbeschaffenheit, dem Klima und den Produkten dieser oder jener Gegend. Man zeigt ihm in etwas den Einfluß der klimatischen Verhältnisse, z. B. des tropischen Klimas auf die Westindier, des grönländischen auf die Eskimos und läßt sie selbst Schlüsse ziehen auf den Einfluß eines anderen Klimas. Ebenso kann man es machen in Bezug auf den Einfluß der Bodenbeschaffenheit z. B. bei Gebirgsbewohnern und Bewohnern der Ebene. Je weniger der Lehrer einpaukt, je mehr die Schüler selbst auffinden, desto selbständiger werden sie und desto erfolgreicher ist der Unterricht.

Wo bleibt denn nun der Leitfaden, welcher doch wohl in manchen Schulen eingeführt sein dürfte? Nicht als Unterrichtsmittel in den Händen der Schüler. Er ist ihnen ein Nachschlagebuch zur Repetition, zu schriftlichen Auszügen, zur Rechtschreibung und kann so in den Händen der Schüler von großem Nutzen sein. Und die Unterrichtssprache? Englisch, bei der Geographie von Amerika und England, — deutsch bei der Geographie von Deutschland.

Eine Uebersicht der geographischen Lehrmittel ist im 3ten Bande unseres Schulblattes gegeben worden. D. Fechtmann.

Bericht über die in Chester, Ills., abgehaltene Conferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend.

„Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen", Ps. 133, 1. Das erfuhren wir so recht bei unserer letzten Conferenz, welche vom 10ten bis 12. Juli a. c. in Chester, Ills., abgehalten wurde. Und daß der rechte Friede, die rechte Eintracht nur da sein und bleiben können, wo man „fleißig ist, zu halten die Einigkeit im Geist", das lernten wir daselbst aufs Neue. Und damit auch andere Collegen erfahren, was wir auf unseren Conferenzen „treiben", und sich daran erfreuen, und auch wohl etwas Nutzen daraus ziehen, so wurde Unterzeichneter beauftragt,

Digitized by Google

einen Bericht über die soeben abgehaltene zu verabfassen, und an die werthe Redaction des „Schulblattes" einzusenden. Das soll denn hiermit geschehen sein.

Am Nachmittag des 9. Juli reiste die größte Mehrzahl der Conferenzglieder per Boot von St. Louis ab. Nach einer angenehmen Fahrt bei Mondschein kamen wir gegen 1½ Uhr Morgens in Chester an. Groß war die Verlegenheit jetzt, da man doch die Gemeindeglieder um diese Zeit der Nacht nicht stören, aber auch nicht gern bis an den Morgen am Ufer warten wollte. Endlich wurde ein Gastwirth in der Nähe des Flusses geweckt, der uns dann auch seine Thore öffnete. Bei Tagesanbruch machten wir uns auf den Weg zur Schule, welche wir auch nach mühsamer Wanderung erreichten. Die Quartiere waren bald angegeben, noch schneller gefunden, und um 9½ Uhr waren wieder Alle versammelt, um in Gottes Namen trotz der Hitze, trotz der schlaflos verbrachten Nacht die Sitzungen zu beginnen.

Es wurden deren im Ganzen sechs abgehalten. Eine jede wurde mit einem vierstimmig gesungenen Choral und Verlesung eines Abschnittes aus dem Altenburger Bibelwerk eröffnet, und mit dem Gebet des HErrn geschlossen.

Nachdem Lehrer J. G. Kunz am ersten Vormittage seine Eröffnungsrede verlesen hatte, wurde Director A. C. Burgdorf zum Vorsitzer, Unterzeichneter zum Secretär und Lehrer A. F. Mangold zum Hilfssecretär ernannt. Gegenwärtig waren gegen 50 Lehrer, zwei Pastoren und ein Candidat des heiligen Predigtamts.

Von den zur schriftlichen Bearbeitung ausgegebenen Themata wurden während der sechs Sitzungen verlesen: von Lehrer H. H. Meyer eine Katechese über die Lehre von der Gnadenwahl, nach Frage 321—328 des Dietrich'schen Katechismus; Lehrer E. A. Eggers eine Abhandlung über „Wahre Collegialität"; von Lehrer J. F. Koch eine Arbeit über „Die gegen Schüler zu übende Nachsicht"; und von Lehrer O. Ludewig eine Beantwortung der Frage: „Was kann der Schullehrer für Kopf und Herz seiner Schüler auch außerhalb der Schulzeit wirken?"

Da eine aufgegebene Arbeit über die „Fortbildung im Lehrerberuf" nicht geliefert worden war, so wurde die Eröffnungsrede des Herrn Kunz, welche dieses Thema auch behandelte, ausführlich besprochen. Näher auf den Inhalt dieser Arbeit sowohl, als auch der der Herren Meyer und Eggers, einzugehen, ist wohl überflüssig, da alle Drei dringend von der Conferenz ersucht wurden, dieselben an die Redaction des „Schulblattes" behufs Veröffentlichung einzusenden.

Die Arbeit des Herrn Koch konnte aus Mangel an Zeit nicht besprochen werden; Herr Koch wurde daher gebeten, dieselbe im nächsten Jahr wieder vorzulegen. Es bleibt also nur noch die Arbeit des Herrn Ludewig über das Thema: „Was kann der Schullehrer für Kopf und Herz seiner Schüler auch außerhalb der Schulzeit wirken?"

Digitized by Google

Der Hauptinhalt derselben und der dabei gepflogenen Berathung ist kurz folgender:

Die Liebe und Sorge für seine Schüler dringt den christlichen Lehrer, für die Bildung von Kopf und Herz derselben auch außer der Schulzeit etwas zu thun. Ein Hauptmittel dazu sind häusliche Arbeiten. Alle Aufgaben für häusliche Beschäftigung müssen so eingerichtet werden, daß die Schüler dieselben mit Lust und ohne besondere Schwierigkeit allein gut lösen können. Ferner sollte der Lehrer, so viel es geht, durch öftere Hausbesuche im regen Verkehr mit den Eltern seiner Schüler stehen, und auch, wenn möglich, für die Lectüre der Kinder sorgen. Endlich muß er denselben (auch nach ihrer Confirmation) mit gutem Beispiel voranleuchten. —

Doch, ohne ganz ausführlich über Alles zu berichten, ist es schwer zu zeigen, wie reichlich der himmlische Vater uns auch auf dieser Conferenz wieder gesegnet hat. Ihm sei auch dafür ewig Lob und Dank gesagt!

St. Louis, den 19. Juli 1878. H. Hölter.

Die Stellung der Socialdemokratie gegenüber der Schule.

Welche Stellung die Socialdemokratie der Schule gegenüber einnimmt, und was von ihr, wenn sie je zur Herrschaft gelangen sollte, für christliche Volkserziehung zu erwarten ist, geht aus einem Artikel der Berliner freien Presse hervor. Dieselbe schreibt in Nr. 235 vom 7. October 1877 Folgendes:

Der Todfeind des Wissens ist das Glauben. Wer dies nicht weiß, kann unmöglich im Besitz eines gesunden Denkvermögens sein; befaßt sich solch ein Unwissender aber mit dem Erziehungssystem, so muß das Volk davor gewarnt werden, daß es seine Nachkommen nicht davon beeinflussen, resp. mißbilden lasse.

Leider sind wir nun in der Lage, eine solche Warnung auszusprechen und zwar auf Grund einer Thatsache, die wir nicht für möglich gehalten hätten, wenn sie nicht unmittelbar vor unsern Augen und Ohren dieser Tage sich bemerkbar gemacht hätte.

In der Generalversammlung des brandenburgischen Lehrervereins wurde unter Anderem einstimmig folgende Resolution gefaßt: Der Religionsunterricht ist zur Erreichung der erziehlichen Zwecke nothwendig.

Wir documentiren hiermit dies Attentat auf den gesunden Menschenverstand, verübt in der ‚Metropole der Intelligenz", von den Lehrern der „intelligentesten Provinz" des „intelligentesten" Staats! —

Lauter und lauter erhebt sich die Stimme aller einigermaßen denkfähigen Menschen für die Verpönung der Religion aus der Schule, für Erklärung derselben zur Privatsache; alles deutet darauf hin, daß das Religionswesen ganz entschieden im Rückgange begriffen ist, weil es eben in den Rahmen der modernen Cultur nicht mehr hineinpaßt; — da taucht plötzlich eine Lehrer-

Digitized by Google

versammlung auf und erklärt dreist: Religionsunterricht muß sein. Und diese Lehrerversammlung bestand aus Leuten von der Fortschrittspartei.

Wir Socialisten sind bekanntlich diejenigen, welche für den Lehrer eine anständige Lohnung fordern; aber wir sehen ein, daß diese Forderung der Aenderung bedarf. Lehrer, die für den Religionsunterricht in der Schule schwärmen, können gar nicht schlecht genug bezahlt werden; es ist besser, es gibt gar keine, denn solche!

Die nämlichen Lehrer, welche für die Religion die Lanze gebrochen haben, jammern zwar sehr über schlechte Gehälter und unbesetzte Schulstellen in der Mark; aber nachdem sie sich einmal ersteres haben zu Schulden kommen lassen, bleiben wir ihrem Jammer gegenüber kühl bis ans Herz hinan.

So lange unsere Schule so sehr corrumpirt ist, daß die Lehrer selbst den Religionsunterricht für unentbehrlich erklären, kann von einer Pflege der Wissenschaft gar keine Rede sein. Ein Mensch, der Kernsprüchlein und Wundergeschichten eingepaukt bekommt, kann doch nicht gleichzeitig logisch denken lernen, so wenig ein Wagen vom Flecke kommen kann, an welchem vorn und hinten ein Esel oder ein Ochse zieht.

Kein Religionsunterricht in der Schule! Das muß die Parole für die Schulreformer sein!

So die Ansicht der Socialdemokraten. Diejenigen Lehrer also, welche für Wegschaffung des Religionsunterrichts aus der Schule sind, wissen nun, in welcher Gesellschaft sie diese Forderung thun, und diejenigen, welche aus bester Ueberzeugung an der Hand unumstößlicher Erfahrung diesen Unterricht zur Erreichung erziehlicher Zwecke für unentbehrlich halten, wissen, was sie von der Socialdemokratie zu erwarten haben, die in ihrem Thun eben so rücksichtslos einhergeht, wie in ihrem Urtheil, das aller Erfahrung, Logik und Vernunft in's Gesicht schlägt. Also vorgesehen! (Ev. Gem.-Bote.)

Amtseinführung.

Am 7ten Sonntag nach Trinitatis wurde der Schulamtscandidat Herr C. A. W. Prelle, ausgebildet auf unserem Seminar zu Addison, als Lehrer der ev.-lutherischen Gemeinde zu Omaha, Nebr., öffentlich eingeführt.

Der HErr segne ihn in seinem Amte!

Omaha, den 5ten August 1878. J. Strasen.

Adresse: Mr. C. A. W. Prelle, teacher,
Jackson St., betw. 11th & 12th Sts.,
Omaha, Nebr.

Herzlichen Dank

sage ich hiermit Herrn Lehrer D. Meibohm, welcher unserer Seminar-Bibliothek Marx' „Allgemeine Musiklehre" schenkte.

Addison, 1. Juni 1878. J. C. W. Lindemann.

Digitized by Google

Danksagung.

Herr Pastor Ch. A. Bauer, bei Monroe, Mich., wirkend, schenkte unserer Seminar Bibliothek

Mehrere Nummern von Körners „Urania",

„Neue Zionsharfe" von S. Kümmerle. Neue Folge. Erste Hälfte. Nro. 1—51.

„Die besten Methoden der Bekämpfung des modernen Unglaubens." Vortrag ꝛc. von Theodor Christlieb,

wofür ich hiermit herzlich danke. J. C. W. Lindemann.

Veränderte Adressen.

L. Wedekind, Lehrer,
227 East 122d Str., New York City.

L. Kanke, Lehrer, Ellisville, St. Louis Co., Mo.

Altes und Neues.

Inland.

Missouri. Sein dreizehntes Jahr beginnt im September das Lincoln Institut zu Jefferson City, eine höhere Unterrichtsanstalt für farbige Mädchen und Knaben. Das Institut verdankt sein Entstehen einem Fond von $6379, welcher im Jahre 1866, nach ihrer Entlassung, von dem 62sten und 65sten Vereinigten-Staaten-Neger-Infanterie-Regiment gegründet wurde, mit der einzigen Bedingung, daß in Missouri eine der farbigen Bevölkerung offene Schule errichtet werden solle. Im Juni desselben Jahres wurde ein Board of Trustees organisirt, und am 17. September wurde die Schule eröffnet, die seitdem sich des besten Gedeihens erfreut. Der Unterricht daselbst ist frei; und die Kosten für Bücher, Beköstigung ꝛc., sollen sich auf etwa $8 per Monat belaufen. Die Bibliothek enthält über 8000 Bände. — Die Schule besteht aus zwei Abtheilungen, dem Vorcurs und der Normalschule; die Unterrichtsfächer sind folgende: Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Geographie (descriptive und physische), Grammatik, Geschichte, Mathematik, Geometrie, Physiologie, Philosophie, Geologie, Astronomie, Chemie, Botanik, Rhetorik, Buchführung, Literatur und Logik. Außerdem haben die Normal-Schüler die Vorträge von Arnold Krekel über Staatsrecht und Volkswirthschaft zu hören.

Das metrische System ist Unterrichtsgegenstand der höheren Klassen vieler Schulen des Landes geworden. Auf diese Weise bereitet man dessen Einführung vor.

Synode von Pennsylvanien. Aus den Verhandlungen der neulich versammelten Synode von Pennsylvanien berichtet die „Lutherische Kirchenzeitung" unter Anderem: Ein interessanter Punkt der Besprechung war die Frage: „Wie die Lehrer an den Gemeindeschulen in eine nähere Beziehung zu der Synode gebracht werden könnten?" Eine Committee hatte, durch Dr. Späth, einen Bericht darüber vorgelegt, der den Lehrern das Recht gibt, bei der Synode als berathende Glieder zu gelten, wie dieses ja in anderen lutherischen Synoden der Gebrauch ist. Dagegen erhob sich aber eine große Opposition besonders von Seiten der Englischen in der Synode. Nach längerer, heißer Debatte wurde der Vorschlag der Committee angenommen. Uebrigens handelte es sich bei dieser

Digitized by Google

Frage, wenigstens für jetzt, mehr um das Princip, als um eine Anwendung desselben, da die Synode ihre Schullehrer, bis heute noch, an den Fingern abzählen kann und dann noch einige Finger übrig hat, die nicht gezählt wurden.

Die Bibel ist zum Besten der Indianer in Amerika in 30 verschiedenen Indianersprachen gedruckt worden.

Ausland.

In Schleswig-Holstein ist kein Lehrermangel mehr; vielmehr heißt es in einem Privatbriefe daher: „Der Lehrerstand wird hier übervölkert. Beispielsweise sei erwähnt, daß sich zu meiner Ostern vacant werdenden Gehülfenstelle 40, sage vierzig junge Leute meldeten. Rechnen wir auch noch die jungen Leute, welche sich in den beiden staatlichen Präparandeen in Apenrade und Barnstedt und in den vielen Privat-Präparandeen befinden, und denken ferner daran, daß sich zur letzten Aufnahmeprüfung in Uetersen 63 Aspiranten meldeten, von denen indeß nur 27 aufgenommen werden konnten, und daß unsere vier Seminarien in Segeberg, Tondern, Eckernförde und Uetersen jährlich gegen 120 Lehrer für unsere Provinz ausbilden: so ist gewiß die Frage gerechtfertigt: Wo sollen alle die Lehrer untergebracht werden? Gegenwärtig freilich ist noch keine Ueberfüllung bemerkbar; allein dieser große Andrang zum Lehrfach findet auch erst seit einigen Jahren statt und ist besonders groß geworden in den letzten beiden Jahren, begünstigt durch die Stille in allen ... Geschäften und die bis dahin noch bestehende Vergünstigung, daß Lehrer ihrer sonst 3jährigen Militärdienstzeit in sechs Wochen genügen können. Genug, der Andrang ist da, und die Befürchtung nicht unbegründet, daß nach einigen Jahren der abgehende Seminarist entweder gar keine Stelle findet, oder sich mit einer solchen begnügen muß, die den gebrachten Opfern bei Weitem nicht entspricht. Allerdings erkennen das auch manche der jungen Leute und deren Eltern lassen dieselben, so lange es noch Zeit ist, in einen anderen Beruf eintreten.“ Dagegen heißt es in demselben Schreiben: „Die Zahl der ‚Geistlichen‘ ist sehr knapp. Ganz junge Candidaten, die eben examinirt sind, bekommen schöne Stellen.“

Würtemberg. Wie in Baden schon seit einiger Zeit der Mangel an Volksschullehrern ganz gehoben ist, so sind jetzt auch in Würtemberg Anzeichen genug vorhanden, welche darauf hindeuten, daß in Bälde der Schullehrermangel sein Ende erreicht haben wird. Der Grund liegt darin, daß seit der Gehaltserhöhung der Lehrer der Andrang junger Leute zum Schulfach ein ganz ungeheurer ist. So sind bei den Vorprüfungen zur Aufnahme in die beiden evangelischen Staatsschullehrer-Seminarien in Eßlingen und Künzelsau nicht weniger als 466 Jünglinge erschienen, von denen aber nur 200 mit Aussicht auf Staatsunterstützung aufgenommen werden konnten.

Oesterreich. Der Cultusminister hat eine Eingabe der evangelischen Generalsynode wegen Beibehaltung der lutherischen Confessionsschulen und Befreiung der lutherischen Gemeindeglieder von der Beisteuer zur Unterhaltung der römisch-katholischen Schulen ungünstig beantwortet und sich geäußert, er könne den evangelischen Schulen keine Sonderstellung einräumen. Dadurch werden mit der Zeit viele lutherische Kinder wieder genöthigt (?) werden, römische Schulen zu besuchen, wo römische Gebete, römische Schulbücher eingeführt sind und, wie nicht anders möglich, der ganze Unterricht im römisch-päbstlichen Sinne gegeben wird.

Die Heinicke-Feier. Am 14ten Juni waren es 100 Jahre, daß Samuel Heinicke in Leipzig die erste deutsche Unterrichtsanstalt für Taubstumme eröffnete. Nicht nur in Leipzig, sondern auch an vielen anderen Orten ist das Jubiläum gefeiert worden.

Dr. Falk, der Cultusminister, welcher allen Ernstes aus dem Ministerium treten wollte, hat auf den Wunsch des Kaisers, des Fürsten Bismarck und Anderer seine Resignation zurückgenommen.

Digitized by Google

Die confessionslose Schule, wie sie in Deutschland unter der Herrschaft des liberalen Zeitgeistes eingeführt wird, bringt den lutherischen Christen nicht blos großen Schaden, sondern auch recht oftmals Schmach und offene Verhöhnung. Ist es nicht wie offener Hohn und Spott, wenn z. B. der Geschichtsunterricht auch über die Zeit Christi und der Apostel von einem Juden, oder der über das Mittelalter und die Reformationszeit von einem ultramontanen Katholiken gegeben wird? So wird aus Frankfurt berichtet: Am Gymnasium zu Frankfurt a. M., einer ursprünglich lutherischen Stiftung und Anstalt, welche indeß auch von katholischen Jünglingen besucht wird, werden diese in der Geschichte von einem entschiedenen Ultramontanen unterrichtet. Die protestantischen Schüler aber erhalten, abgesehen von zwei unteren Klassen, alle ihren Unterricht zunächst in der Geschichte des Alterthumes bis zum Eintritt des Christenthumes, zu welchem der Lehrer also jedenfalls Stellung nehmen muß, von einem Juden. Dann die Geschichte des Mittelalters, einschließlich der Reformationszeit, von einem neuerdings als Lehrer angestellten römisch-katholischen Priester und endlich Geschichte der neueren Zeit von eben demselben entschiedenen Ultramontanen, welcher die Katholiken in der Geschichte unterrichtet. Ein anderer Fall wird aus dem Großherzogthum Hessen berichtet: In Oberhessen stand ein Schulhaus neben der Kirche zwischen zwei Dörfern etwa eine Viertelstunde entfernt. Das konnte nicht länger geduldet werden; denn die Schule erschien hierbei ja nur als Anhängsel der Kirche. Auch genügte die Zahl der Schulkinder, um eine Trennung dieses Schulverbandes für wünschenswerth zu erklären. Genug, Lehrer und Schulhaus wurden in einen der beiden Orte versetzt. Im andern Dörflein fehlte es indeß an einem Lokal und an einem Lehrer. Indeß, es wurde Aushülfe gefunden. Es war nämlich ein jüdischer Lehrer vorhanden, der konnte die Kinder im Lesen, Rechnen, Schreiben und den verschiedenen Realfächern unterrichten. Die Eltern ließen sich diese Einrichtung gefallen, da sie keine bessere wußten. Kurze Zeit ging die Sache gut. Eines Tages kamen indeß die Kinder nach Hause und sagten, der Lehrer habe ihnen verboten, den Namen „Jesus Christus" in der Schule zu nennen, oder solche Gebete zu sprechen, worin dieser Name vorkäme. Die Eltern weigerten sich nun, ihre Kinder ferner zu dem Lehrer zu schicken, der das christliche Bewußtsein derselben in solcher Weise verletzte. Was geschah? Wiewohl im hessischen Schulgesetz die religiös-sittliche Bildung als Hauptzweck des Unterrichts dargestellt wird, wurde den Eltern von der Kreis-Schulcommission unter Androhung von Strafen dennoch befohlen, ihre Kinder auch fernerhin in den Unterricht des jüdischen Lehrers zu schicken. Wie sind auf den weiteren Verlauf der Sache begierig, da sich die Eltern dem Vernehmen nach nicht fügen wollen. Zu bemerken ist, daß der Schulinspector des betreffenden Kreises ein sehr liberal gesinnter früherer Volksschullehrer ist. Auch sind in dem betreffenden Kreise ausnahmsweise in allen Filialdörfern die Bürgermeister, nicht die Pfarrer, Vorsitzende des Schulvorstandes.

(Jowa Kbl.)

Unmittelbar nach Pfingsten tagte in Magdeburg der zweite deutsche Lehrertag unter reger Betheiligung. Aus den Beschlüssen der Versammlung heben wir jene über die Frage der körperlichen Züchtigung hervor, welche in einer äußerst lebhaften Debatte discutirt wurden. Auf Antrag des Referenten Schumann (Dresden) beschloß die Versammlung folgende Thesen: 1. Die Volksschule bedarf in Bezug auf die zu erziehende Jugend als Stellvertreterin des Elternhauses auch ferner des Rechtes der körperlichen Züchtigung, da in Folge des Schulzwanges Schulkinder auch nach mehrfach fruchtloser Anwendung anderer Strafmittel, sowie bei frecher Widersetzlichkeit und grober Unsittlichkeit nur im äußersten Falle ausgeschlossen werden können; sodann ist ein solcher Ausschluß eine weit härtere Strafe als körperliche Züchtigung, ohne die Besserung des ausgeschlossenen Kindes unbedingt wirksamer zu fördern. 2. Der Staat hat ein hervorragendes Interesse daran, daß der Lehrer als Miterzieher der Jugend die Ausübung des

Digitized by Google

Züchtigungsrechtes aus Furcht vor den zur Zeit bestehenden Strafbestimmungen da nicht unterlasse, wo sorgsame Erwägung und pädagogische Erfahrung dieselbe fordern. 3. Die körperliche Züchtigung sei als Ausfluß wahrer erziehlicher Liebe gerecht und der Individualität wie den Verhältnissen angemessen und erfolge in schicklicher und die Gesundheit nicht gefährdender Weise, so daß der Zweck des Züchtigungsrechtes nicht überschritten wird; die Anwendung der körperlichen Züchtigung der Schuljugend wird um so seltener werden können, je geringer die Hindernisse sind, welche der erziehlichen und unterrichtlichen Thätigkeit des Lehrers aus der Ueberfüllung der Schulklassen, aus Mangel an Lehr- und Lernmitteln, aus unregelmäßigem Schulbesuch und entsittlichendem Einflusse des Hauses erwachsen, je mehr das Ansehen des Lehrers durch eine seiner Thätigkeit entsprechende sociale Stellung, durch Vertrauen und Achtung seiner unmittelbaren und mittelbaren Vorgesetzten gefördert und aufrecht erhalten wird. 5. Die Verfolgung solcher Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes, durch welche angeblich strafbare Körperverletzungen herbeigeführt sein sollen, geschehe von Seiten der Staatsanwaltschaft nur im Einverständniß mit der vorgesetzten Schulbehörde, welcher mithin die Voruntersuchung zu überweisen ist. Auch ist das Zeugniß eines Bezirksarztes erforderlich, um eine Körperverletzung zu constatiren. 6. Da die Lehrer in der Schule hinsichtlich der Erziehung der Kinder als Stellvertreter der Eltern anzusehen sind, so läßt sich eine schärfere Bestrafung der Lehrer bei Ueberschreitungen des Züchtigungsrechtes nicht rechtfertigen. 7. Es ist seitens der Lehrer die Verwirklichung dieser Beschlüsse anzustreben durch Einwirkung auf die öffentliche Meinung und Aenderung der einschlägigen Paragraphen des Strafgesetzbuches. 8. Die Lehrer haben weder das Bestreben, der körperlichen Züchtigung Vorschub zu leisten oder dieselbe zu verallgemeinern, noch eine thatsächliche Ueberschreitung in Schutz zu nehmen.

Eine die greuliche Unwissenheit der Franzosen in der Länderkunde kennzeichnende Dummheit ist neulich dem französischen Arbeiten-Minister Christofle passirt. Bei seiner Reise nach Holland wurde ihm in Rotterdam von den Behörden ein Festessen gegeben, wobei der Bürgermeister auf das Wohl Frankreich's und seines Oberhauptes trank. Christofle antwortete mit einem Trinkspruch auf das Wohl der Hansestädte!! So geht es, wenn man Minister wird und keine Geographie gelernt hat.

Fr. Fr.

Oberhessen. Zu Laubach in Oberhessen hat der Graf Solms ein Gymnasium gegründet, ähnlich dem in Gütersloh, in dem alle Erziehung und Unterweisung auf Gottes Wort und christlicher Zucht soll erbaut werden. Es hat bereits über 100 Schüler und verspricht der Kirche manchen Diener zu geben. Umgekehrt sucht man in Ungarn die lutherischen Slowaken damit zu unterdrücken, daß man ihnen die Seminare und höheren Schulen verschließt, damit sie genöthigt werden, ihre Kinder in die Staatsschulen zu schicken. Ihre studirenden Jünglinge gehen gern auf deutsche Universitäten, besonders nach Rostock, wo sie Unterstützung vom Gotteskasten empfangen. (Immanuel.)

In Barmen hat am 22. Mai der Verein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule seine zweite Generalversammlung gehalten. Derselbe ist jetzt über ganz Deutschland verbreitet, zählt schon 1,050 Mitglieder und hat bereits 120,000 Druckschriften im Interesse seiner Sache verbreitet. Bei der Versammlung trat ein badischer Redner auf und sagte: „Wir in Baden haben die evangelische Volksschule verloren, weil wir zu vertrauensselig und unthätig waren. Bewahre Sie Gott vor dem gleichen Fehler! Lernen Sie von uns, wie man es nicht machen muß!" (Pilger.)

Hannover. Minister Dr. Falk hat in Folge einer Petition der jüdischen Elementarlehrer unserer Provinz die Bestimmung getroffen, daß fortan jeder Elementarlehrer ohne Unterschied der Confession als Mitglied der Provinzial-Elementarlehrer-Wittwen- und Waisenkasse angesehen werden müsse (!).

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. September 1878. No. 9.

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession.

(Vorgetragen im Schulseminar zu Addison, Ill., von C. A. T. Selle.)

Artikel 19. Von der Ursache der Sünden.

(Vergl. S. 211 f. 504 ff. 634 ff. 700. — Müller: S. 219 f. 553 ff. 704 ff. 781.)

Der Inhalt dieses Artikels ist kurz folgender:

Die Ursache der Sünde ist
1. nicht Gott, sondern
2. der verkehrte Wille
   a. des Teufels
   b. aller Menschen.

Ad 1. Es folgt der Artikel von der Ursache der Sünde deshalb auf den vom freien Willen, weil man leicht auf den gotteslästerlichen Gedanken kommen kann, ob nicht etwa die Unfreiheit des menschlichen Willens und seine Untüchtigkeit in göttlichen und geistlichen Dingen, wie sie der 18. Artikel bezeugt, daher komme, daß Gott den Menschen also erschaffen habe. Wäre dies nun aber so, so wäre ja Gott die Ursache sowohl der Sünde als auch der auf diese gehörenden und folgenden Verdammniß. Um diesem greulichen Irrthum vorzubeugen, wird nun hier gesagt, „daß, wiewohl Gott der Allmächtige die ganze Natur geschaffen hat und erhält, so wirket doch der verkehrte Wille die Sünde" ꝛc. Wenn es hier heißt, daß Gott die ganze Natur geschaffen habe und erhalte, so soll damit nicht sowohl Gott als Schöpfer bekannt, als vielmehr, wie das aus den Worten „wiewohl" und „so" und aus der authentischen Erklärung durch die Apologie hervorgeht, das bezeugt werden, daß Gott „nicht eine Ursache der Sünde" sei. Es ist hier also der Gegensatz von Natur und Sünde zu betonen. Die Natur hat ihren Ursprung von Gott, deshalb ist sie an sich gut und heilig; die Sünde aber ist etwas Hinzugekommenes, das nicht zum Wesen der Natur gehört. (S. Art. 2.) So wenig der Schimmel, der sich an das Brod setz

Digitized by Google

und es ganz verdirbt, zum Brod gehört, so wenig gehört die Sünde zur Natur des Menschen. Von dem heiligen Gott kann ja keine Sünde kommen. Von Ihm heißt es Ps. 5, 5.: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt.“ Darum auch: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versucht Niemand.“ (Jac. 1, 13.)

Ad 2. Während die Seligkeit, wie im 18. Artikel gezeigt worden, allein von Gott kommt, kommt die Verdammniß zunächst von dem, der die Sünde in die Welt eingeführt hat: vom Teufel. Hierfür beruft sich der Artikel auf Christi Wort Joh. 8, 44.: „Derselbige“ — nämlich der Teufel — „ist in Mört . von Anfang... Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen.“ So heißt es auch 1 Joh. 3, 8.: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; der Teufel sündiget von Anfang.“ — Die zweite Ursache der Sünden ist des Menschen verkehrter Wille, wie der „aller Gottlosen“. Hos. 13, 9. sagt Gott: „Israel, **du** bringest dich in's Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir“, während die Vernunft es gerne geradezu umkehren möchte.

Hier ist besonders auch in's Auge zu fassen die scheusliche Lehre der Calvinisten von der Gnadenwahl (Prädestinationslehre). Nach derselben soll Gott von Ewigkeit her den größten Theil der Menschen unbedingt zur Verdammniß bestimmt und erwählt haben. Aus diesem Lehrsatz folgt mit Nothwendigkeit, daß Gott die von Ihm zur Verdammniß angeblich erwählten und verordneten Menschen auch zur Ursache der Verdammniß, d. i. zur Sünde erwählt, verordnet und geschaffen habe. Zwar übergehen einige der reformirten Bekenntnisse diese Schlußfolgerung ganz, ja einige derselben lehnen sie sogar entschieden ab; indessen desto bestimmter wird sie gezogen und ausgesprochen von den reformirten Dogmatikern, mit Zwingli und Calvin an der Spitze. (S. Populäre Symbolik von Günther, Seite 91 f.) Welche Gotteslästerung! — Der schreckliche Irrthum von der Erwählung zur Verdammniß wird auch sonderlich von den älteren reformirten Dogmatikern so scharf betont, daß sie wohl sagen, wenn ein Mensch auch von Kindheit auf ein gottseliges Leben geführt habe und sein letztes Wort ein Seufzer zu Gott um Gnade um Christi willen wäre, so müßte noch im letzten Augenblick der Glaube erlöschen und der Mensch verdammt werden, falls er zu den zur Verdammniß Erwählten gehöre, während dagegen ein zur Seligkeit Erwählter nicht allein sein ganzes verflossenes Leben in allen Sündengreueln zugebracht haben möge, sondern auch sein letztes Wort ein Fluch oder eine Gotteslästerung sein könne: Gott gebe ihm dann noch im letzten Momente den Glauben und er werde selig. Freilich widersprechen sich hierbei die Calvinisten selbst, wenn sie, wie es von vielen geschieht, doch auch wieder behaupten, daß ein wirklich gläubiger, bekehrter Christ nie mehr abfallen könne. Nicht auszusagen ist es, welchen entsetzlichen Schaden die calvinistische Gnadenwahllehre schon angerichtet hat: wie viele schon wahnsinnig darüber geworden

Digitized by Google

wie viele sich in der Verzweiflung wegen derselben selbst das Leben genommen, — wie viele sie schon in die Hölle gestürzt hat. Damit wir nun vor diesem greulichen Irrthum bewahrt bleiben, müssen wir den Unterschied wohl merken und festhalten zwischen der „Vorsehung" (hier gleich Vorhersehung) Gottes und der Gnadenwahl. Nach der Vorsehung weiß Gott alle Dinge von Ewigkeit her zuvor, also auch wer selig und wer verdammt wird; in Betreff der Wahl aber gibt es nach der Schrift nur eine, die auch wirklich eine Gnadenwahl ist: die Wahl zur Seligkeit, und zwar um Christi willen, derer, die an Christum glauben und bis an's Ende im Glauben verharren. Unsere Seligkeit steht allerdings allein in Gottes Wahl, die von Ewigkeit getroffen ist, wie es z. B. Röm. 9, 16. heißt: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen" und Eph. 1, 4.: „Wie Er uns denn erwählet hat durch denselbigen (Christum), ehe der Welt Grund gelegt war." Christus ist das Buch des Lebens; wer in dem geschrieben stehet, der ist ein seliges Kind Gottes. In diesem Buche des Lebens sind aber alle, die an Ihn glauben. „Von diesem (Christo) zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen." (Apost. Gesch. 10, 43.) „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 16.) „Wer aber beharret bis an's Ende, der wird selig." (Matth. 24, 13.) — Von einer Wahl zur Verdammniß reden, ist eben so widersinnig als gotteslästerlich, da alle Menschen ja schon von Natur nach der Erbsünde unter dem Urtheil der Verdammniß sind. Daß aber die meisten Menschen unter demselben bleiben, ist ihre eigene Schuld: „Israel, du bringest dich in's Unglück." (Hos. 13, 9.) Gott ruft alle Menschen zur Buße und will sie selig machen. „So wahr, als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe." (Hos. 33, 11.) „Der HErr . . . will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre." (2 Petr. 3, 9.) — Die Gewißheit, zur Seligkeit erwählt zu sein, ist Sache des Glaubens, vom Heiligen Geiste im Herzen gewirkt. Sie macht den Gläubigen keineswegs sicher, da er weiß, daß nur selig wird, wer bis an's Ende im Glauben beharret. Die Glaubensfreudigkeit, daß ich erwählet bin, gründet sich auf Gottes Treue, daß Er mich, dem Er den HErrn Christum geschenkt, dem Er Sein Wort gegeben, in dem Er den wahren Glauben gewirket hat, dem Er diesen Glauben auch im Herzen versiegelt, nicht wird versuchen lassen über mein Vermögen, sondern machen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ich es könne ertragen. (1 Cor. 10, 13.) Christus spricht von Seinen Schafen: „Niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen." (Joh. 10, 28.) O, was sind wir Christen für selige Leute, und wie können und sollen wir doch alles in der Welt für Koth halten gegen der überschwänglichen Klarheit und Herrlichkeit in Christo, unserm HErrn! —

Digitized by Google

Wer aber noch zweifelt, ob er erwählet sei, der soll ja nicht forschen wollen in dem heimlichen verborgenen Willen Gottes, sondern in dem geoffenbarten Willen, und nur darauf sehen, daß er in Christo erfunden werde und bleibe.

Artikel 20. Vom Glauben und guten Werken.

(Vergleiche S. 212 ff. — Müller: S. 220 ff.)

Dieser Artikel zerfällt in drei Haupttheile. Diese sind:

I. die Einleitung, worin angegeben wird:
   a. die Veranlassung zur Verabfassung dieses Artikels;
   b. der Nutzen, den unsere betreffende Lehre den Widersachern gebracht hat:
      1. sie rühmen ihre unnöthigen Werke nicht mehr so hoch, wie vor Zeiten;
      2. sie haben nun auch vom Glauben reden gelernt;

II. die Abhandlung. Sie enthält folgende Punkte:
   a. Gott versöhnen und Gnade erwerben fließt nicht aus unsern Werken, sondern allein aus dem Glauben;
   b. die Nothwendigkeit unserer Lehre vom Glauben;
   c. die Beschaffenheit des wahren Glaubens;
   d. die Nothwendigkeit der Werke;

III. der Schluß: unsere Lehre vom Glauben ist nicht zu schelten, sondern zu rühmen.

Ad 1. a. Die Veranlassung zur Verabfassung dieses Artikels gibt er an mit den Worten: „Den Unsern wird mit Unrecht aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten.“ Es ist dies dasselbe Geschrei, was die Papisten noch fort und fort wider uns anstimmen. Weil wir lehren, daß der Glaube allein gerecht mache und daß auch der größte Sünder selig werden kann und gewiß selig wird, wenn er Christum im Glauben ergreift, so sagen die blinden Papisten: Die Lutheraner halten gar nichts von guten Werken. In dasselbe Geschrei stimmen Schwärmer und offenbare Weltmenschen ein. So bestätigt sich auch hier, und hier ganz besonders, Luther's Ausspruch, daß alle Feinde des reinen Wortes seien wie Simson's an den Schwänzen zusammengebundene Füchse. — Um die falsche Beschuldigung der Papisten ꝛc. abzuweisen, verweis't unser Artikel zunächst auf die Schriften der Unsern: „denn ihre Schriften von zehn Geboten und andere beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben ꝛc.“ Mögen wir aber nun schon über dreihundert Jahre unseren Gegnern gesagt haben: Steckt doch eure Nasen in unsere Bücher und seht, was wir lehren, ja, schaut in unsere geförderteren Gemeinden, wie da auch Zucht geübt wird: — sie wollen nicht sehen, und fahren fort, fahren muthwillens fort in ihrem Geschrei wider uns. Gerade bei uns wird von den wahrhaft guten Werken gelehrt, während von den Gegnern „allermeist in allen Predigten auf kindische, unnöthige Werke . . . getrieben

Digitized by Google

wird". Nicht allein vor und zu Luther's Zeit wurde von den Papisten gar wenig gelehrt von solchen Werken, die Gott geboten hat, desto mehr aber von elenden Menschensatzungen; sondern so steht es bei ihnen und anderen unserer Gegner vielfach, wenn auch nicht ganz in gleichem Maße, jetzt noch.

Ad I. b. Unsere Lehre hat den Widersachern selbst Nutzen gebracht; denn 1.: „Solche unnöthige Werke rühmet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch als vorzeiten", so daß daneben doch jetzt auch etwas von den zehn Geboten Gottes gelehrt wird, was früher nur mehr ausnahmsweise geschah; und 2.: „dazu haben sie auch gelernet, nun vom Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar nichts geprediget haben; lehren dennoch nun, daß wir nicht allein aus Werken gerecht werden vor Gott, sondern setzen den Glauben an Christum darzu, sprechen, Glaube und Werk machen uns gerecht vor Gott." Dies ist ja freilich immer noch die schändlichste Verleugnung Christi. Wenn aber unsere Väter in dieser Lehre etwas Besseres sehen, als in der früheren der Papisten, so hat dies seinen Grund darin, daß es jetzt doch einem armen Sünder in der römischen Kirche eher möglich ist, selig zu werden, sofern, wenn er nun an allen seinen eigenen Werken verzweifeln muß, er doch wenigstens gehört hat vom Glauben, und deshalb nun der Heilige Geist Raum gewinnen mag, daß ein solcher Sünder, wenn auch vielleicht erst auf seinem Sterbebette, sich ganz seinem Heilande zuwende und so selig werde. Darum heißt es hier von der betreffenden papistischen Lehre: „welche Rede mehr Trostes bringen möge, denn so man allein lehret auf Werke zu vertrauen".

Ad II. a. Hier wird wieder zunächst bezeugt, „daß uns unsere Werke nicht mögen mit Gott versöhnen und Gnade erwerben, sondern solches geschieht allein durch den Glauben ꝛc." „Wer nun vermeinet, solches durch Werke auszurichten und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum, und suchet einen eigenen Weg zu Gott wider das Evangelium"; denn es bleibet bei Christi Wort, das er von sich sagt Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich." — Als Schriftbeweis dafür, daß Gott versöhnen und Gnade erwerben allein aus dem Glauben fließt, bringt der Artikel Eph. 2, 8. 9.: „Aus Gnade seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme", und beruft sich dafür dann auch noch auf Augustin.

Ad II. b. Die Nothwendigkeit unserer Lehre vom Glauben führt uns der Artikel vor mit den Worten: „Wiewohl nun diese Lehre bei unversuchten Leuten sehr verachtet wird, so befindet sich doch, daß sie den blöden und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist, denn das Gewissen kann nicht zu Friede und Ruhe kommen durch Werke, sondern allein durch den Glauben, so es bei sich gewißlich schleußt, daß es um Christus willen einen gnädigen Gott habe." Beweis: Röm. 5, 1.: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit

Digitized by Google

Gott durch unsern HErrn JEsum Christ", — und die Erfahrung der armen Gewissen im Papstthum, die man auf eigene Werke getrieben und die dadurch nicht zum Frieden gekommen sind.

Ad II. c. Die Beschaffenheit des wahren Glaubens. Unsere Widersacher, die Papisten, sagen, der Glaube, den Gottes Wort fordere, sei nur der historische Glaube. Dagegen sagen nun unsere Väter hier: „Es geschieht auch Unterricht, daß man hie nicht von solchem Glauben redet, den auch die Teufel und Gottlosen haben, die auch die Historien glauben, daß Christus gelitten habe und auferstanden sei von den Todten; sondern man redet vom wahren Glauben, der da glaubet, daß wir durch Christum Gnade und Vergebung der Sünde erlangen, und der nun weiß, daß er einen gnädigen Gott durch Christum hat" ꝛc. Schriftbeweis: Hebr. 11, 1.: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet", und Berufung auf Augustin, „der uns auch erinnert, daß wir das Wort ‚Glauben' in der Schrift verstehen sollen, daß es heiße Zuversicht zu Gott, daß er uns gnädig sei, und heiße nicht allein solche Historien wissen, wie auch die Teufel wissen."

Ad II. d. Die Nothwendigkeit der guten Werke. Davon sagt unser Artikel, „daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes willen, und Gott zu Lobe." (Siehe Art. 6.) „Der Glaube ergreift allezeit allein Gnade und Vergebung der Sünden." Gott fordert die Werke in Seinem Gesetz. Wir unterscheiden nun einen dreifachen Gebrauch des Gesetzes: 1. es ist ein Riegel für die Unwiedergebornen, weil sie durch dasselbe äußerlich etlichermaßen im Zaum gehalten werden, indem sie sich fürchten vor der strafenden Gewalt der Obrigkeit ꝛc. und vor der Hölle. 2. soll das Gesetz dem Menschen zum Spiegel dienen, indem sie daraus sich in ihrem Sündenelende erkennen lernen, ohne welche Erkenntniß sie ja nimmermehr Christum im Evangelio ergreifen können. „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde." (Röm. 3, 20.) Dies ist nach dem Sündenfall der rechte Hauptzweck des Gesetzes, also ein Zuchtmeister bis auf Christum zu sein. (Gal. 3, 24.) 3. aber ist das Gesetz auch eine Regel für die Wiedergeborenen, daß sie nach demselben als ihrer Richtschnur ihr Leben anstellen zu Lob und Preis ihres gnädigen Gottes. Mit diesem letzterwähnten Brauch des heiligen Gesetzes Gottes haben wir es hier zu thun. Die Wiedergeborenen sind nicht mehr unter dem Gesetz (Gal. 5, 18.), d. h. sie sind frei von seinem Zwange und Fluche; aber sie leben im Gesetz, d. h. sie richten nach alle ihrem Vermögen ihr Leben nach dem ewigen unabänderlichen Willen Gottes, wie er im Gesetz ausgesprochen ist, aus Liebe zu Ihm und Ihm zu Ehren. Das Vermögen, gute Werke thun zu können, haben wir aber auch allein durch den Glauben. „Dieweil durch den Glauben der Heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun." Daß das Herz „zuvor, dieweil es

Digitized by Google

ohne den Heiligen Geist ist", zu schwach zu guten Werken sei, zeigt sich bei den Philosophen und bei allen Menschen, „so außer dem rechten Glauben ohne den Heiligen Geist" sind, die in viele große öffentliche Sünde gefallen.

Ad III. Schluß. Dieser kehrt wieder zurück zum Ausgangspunkt des Artikels und hebt hervor, daß unsere „Lehre vom Glauben nicht zu schelten" sei, „daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie 1. lehre gute Werke zu thun und 2. Hülfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge." In letzterer Beziehung sollen wir wohl beherzigen Christi Wort Joh. 15, 5.: „Ohne mich könnt ihr nichts thun." — Dieweil nun Gott uns Lutheraner vor allen andern Christen durch die reine Lehre gesegnet hat, so sollten wir auch billig die Eifrigsten sein, Ihn durch gute Werke, ja durch unser ganzes Leben zu loben und zu preisen, und uns zwiefach vor Sünden hüten, eingedenk des Wortes: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern." (Luc. 12, 48.)

(Eingesandt.)

Zu Seite 213 (Juli-Nummer).

In der auf mein „Eingesandt" erfolgten „Entgegnung" wird mit aller Bestimmtheit vorausgesetzt, daß Jeder, der den Wortlaut der Zinn'schen Methode eingehend mit meinen an ihr gemachten Ausstellungen vergleicht, finden wird, daß letztere unhaltbar sind. Diese Voraussetzung ist gewiß eine sehr gewagte; denn eine allseitige Uebereinstimmung mit obigem Urtheil ist nicht gut möglich. Es steht doch erfahrungsmäßig fest, daß die Ansichten und Meinungen über ein und dieselbe Arbeit stets sehr verschieden sind; warum nicht auch hier? Die „Entgegnung" selbst wird von verschiedenen Seiten sicherlich verschieden beurtheilt werden, das setze ich voraus; nicht aber, daß jeder aufmerksame und vorurtheilsfreie Leser mit mir darin übereinstimmt, daß dieselbe die Unhaltbarkeit meiner Ausstellungen durch unrichtige Darstellungen nachzuweisen versucht hat. Unrichtig ist die Behauptung, ich hätte mich gegen die Verwendung der Striche beim Rechnen erklärt und Striche selbst als etwas Abstractes bezeichnet. Striche sind Anschauungsmittel, und zwar künstliche; aber deshalb gewiß ebenso concret wie natürliche. Sind erstere auch in der Zinn'schen Methode in einzelnen Fällen zur Anwendung gebracht, so ist das Rechnen im Ganzen doch ein „abstractes", ein Rechnen mit „reinen" Zahlen. Wenn Jemand dies darin nicht findet und die genannte Methode als einen genügenden Anschauungsunterricht anerkennt, so habe ich dagegen nichts einzuwenden; nur trete ich der Ansicht nicht bei, sondern behaupte nochmals: „die Methode bietet keinen genügenden Anschauungsunterricht; denn erstens geht sie nicht stets von der concreten Einheit aus, und zweitens bleibt sie durchweg ein Rechnen mit reinen Zahlen.

Digitized by Google

Ueber die Möglichkeit, daß ein von dieser Einheit ausgehendes Rechnen, wenn es auch nur Striche als Anschauungsmittel hat, die Kinder nicht zum Fernen, Schweren und Unbekannten führen, und daß ein Lehrer, der heute Striche gebraucht, nicht auch morgen andere Gegenstände als Anschauungsmittel heranziehen, selbst der Weg zum Unbekannten — wie in der Zinn'schen Methode wahrscheinlich sehr lange —, offen bleiben kann, war ich nie im Zweifel. Wo ich derselben Ausdruck gegeben haben soll, ist mir deshalb auch nicht bekannt.

Um nochmaligen Mißverständnissen vorzubeugen, will ich durch nachstehendes praktische Beispiel meine Behauptung näher begründen. Ein Lehrer ist ganz des Lobes voll über die Methode seines anschaulichen Rechnens. Auf meinen Wunsch, mich mit derselben auf praktischem Wege bekannt zu machen, hält er eine Rechenstunde, welche damit beginnt, daß die Kinder von 1—20 vorwärts und rückwärts zählen, dann überspringen und verdoppeln. Nach Beendigung dieser Uebungen fragt er mich: Nun, wie gefällt Dir mein anschauliches Rechnen? Antworte ich ihm: Mein lieber College, ich habe in Deinem Rechnen nichts Anschauliches gesehen; so entgegnet er einfach: „Dein Vorwurf ist ungerechtfertigt!" Ist er dies? Ich meine, nein! Ist er's für dieses Rechnen nicht, so auch für die Zinn'sche Methode nicht, weil sie dasselbe Verfahren beobachtet.

In der nächsten Stunde macht der liebe College den Kindern durch Striche klar, wie man, um zwei Zahlen ($6+7=13$), von denen die eine um eine Eins größer ist, zusammenzuzählen, die kleinere verdoppelt und die erhaltene Summe um Eins vermehrt wird. Darauf läßt er mehre Operationen mit „reinen" Zahlen nach erhaltenem Schema ausführen. Ist jetzt vielleicht das Princip des auf Anschauung gegründeten Rechnens zur Ausführung gebracht? Nein! Wenn auch einerseits das Zweckmäßige des obigen Verfahrens für die Erkenntniß der Zahlenverhältnisse zugestanden werden muß, so ist doch andererseits nicht in Abrede zu stellen, daß dasselbe nur die abstracte Zahl-Größe als concrete Zahl hie und da mit der Anschauung des Kindes vermittelt, dabei den arithmetischen Stoff als praktisches Rechnen nicht entwickelt, auch nicht die Nothwendigkeit einer strengen Aufeinanderfolge des Rechenstoffes geltend macht und darum den Grundsätzen des oben erwähnten Rechnens dadurch keineswegs näher getreten ist. Ob nun diese hier ausgesprochenen Grundsätze im Allgemeinen maßgebend sind, darum handelte es sich in meiner frühern Arbeit gar nicht, sondern lediglich nur darum, daß sie dies der Zinn'schen Methode gegenüber sind. Damit bleibt es ja jedem Lehrer überlassen, zu prüfen und das Beste für seine Schule herauszunehmen. Da finden wir z. B. in der „Entgegnung" einen Grundsatz: „Dem Kinde soll von Anfang an ein möglichst deutlicher Zahlenbegriff vermittelt werden", welcher wohl zu beachten und allen Lehrern nicht genug empfohlen werden kann. Die Theorie zeigt uns die Grundbedingung des Rechnens. Jeder weiß nun, worauf es

Digitized by Google

beim ersten Rechenunterricht hauptsächlich ankommt. Die Praxis legt die Frage vor: „Wie vermittelt man denn den möglichst deutlichen Zahlenbegriff? Welcher Weg ist hierbei einzuschlagen? Womit beginnt der Rechenunterricht, um die hier gestellte Aufgabe zu lösen?" Als Antwort hierauf wird uns die von Herrn Zinn dargebotene Methode empfohlen, da dieselbe nach Ansicht des Herrn H. ein genügender Anschauungsunterricht ist. Womit beginnt denn diese den Rechenunterricht? Wie wir gesehen, damit, daß sie die Kinder von 1—20 vorwärts und rückwärts zählen läßt. Will man durch diese Uebung, weil das Kind nur wenig oder gar keinen Zahlenbegriff mit in die Schule bringt, der Kreis seiner Vorstellungen ein nur enger ist, den Zahlenbegriff vermitteln, den engen Kreis seiner Vorstellungen erweitern? Glaubt man, Beides sei erreicht, wenn die Kenntniß der Zahlen im bezeichneten Zahlenraum erlangt ist, das Kind mehr Namen von Zahlen auswendig kann, als früher, so hat man eine viel zu hohe Meinung von solchen Uebungen. Man erreicht mit ihnen das nicht, was man will. Durch ein Zählen im begrenzten Zahlenraum, und ist er auch so klein wie hier, erlangt das Kind keinen deutlichen Begriff irgend einer Zahl, weil es weder die Bedeutung der Worte eins, zwei oder zwanzig kennen lernt, noch eine richtige Vorstellung von der Größe dieser Zahlen erlangt, noch mit dem Inhalt der Zahlen bekannt wird. Es bleibt über das Erlernte vollständig im Unklaren, weil seine Thätigkeit, anstatt eine bewußte, eine rein mechanische ist. Sie ist es eben deshalb, weil die Begriffe der Kinder vielfach verworren, unvollständig und irrig sind, der Kreis ihrer Vorstellungen ein enger ist, und weil man ihnen eine Menge von Zahlen vorführt, von denen ihr kindlicher Geist sich gar keine richtige Vorstellung machen kann. Wer da meint, dem Kinde einen deutlichen Zahlenbegriff dadurch zu vermitteln, wenn er die Zahlen von 1—20 mechanisch so lange nachsprechen läßt, bis es die Reihe gut auswendig und ohne Hilfe des Lehrers hersagen kann, der befindet sich auf dem Holzwege. Das Hersagen von ganzen Reihen ist nicht zweckentsprechend. Wäre es dies im Rechnen, dann auch in allen Unterrichtsfächern, und der Lehrer brauchte nur auswendig lernen zu lassen, um den Begriff zu vermitteln; die Wort- und Sacherklärungen könnten dann überall fortfallen. Solche Schlußfolge will Herr H. selbst nicht; er ist nur der Meinung, im Rechnen sei das Zählen bis zu einer gewissen Höhe der richtige Weg zur Erreichung des in Rede stehenden Zwecks. Der auf Anschauung gegründete Rechenunterricht, welcher denselben Zweck verfolgt, verwirft aber das Zählen bis zu einer gewissen Höhe. Er läßt das Kind nicht erst zählen und dann rechnen, sondern zählen und rechnen zugleich. Der Inhalt der Zahl ist Hauptsache, der Name Nebensache. Würden wir z. B. von dem Lehrer, der dem Anfänger in der Botanik heute die Wurzel einer Pflanze, morgen den Stengel, übermorgen die Blätter ꝛc. vorzeigt, und diese Merkmale einzeln an verschiedenen Pflanzen vorführt, sagen können, er habe demselben einen deutlichen Begriff von der Pflanze vermittelt? Der

Digitized by Google

Lehrer in der Formlehre, hat er vielleicht den richtigen Begriff eines Körpers vermittelt, wenn er nur ein Merkmal, z. B. Fläche, an demselben betrachten läßt und dasselbe Merkmal an verschiedenen Körpern zeigt? Wäre es nicht richtiger, die verschiedenen Merkmale an dem einen Körper betrachten zu lassen? Wie das Kind hier einen Gegenstand nicht kennen lernt, wenn es nach einem Merkmale verschiedene Dinge anschaut, sondern, wenn es den einen Gegenstand nach seinen verschiedenen Merkmalen betrachtet: so lernt es auch die Zahl nicht kennen, wenn es erst verschiedene Namen von Zahlen der Reihe nach hersagen, also erst längere Zeit zählen und dann rechnen lernt.

Im Anschauungsunterricht besteht die Vermittelung des Zahlenbegriffs einfach darin, daß er eine Zahl erst an concreten Gegenständen anschauen und dann mit derselben rechnen läßt, das Erkannte auf's praktische Leben zur Anwendung bringt und darauf hält, daß das Kind dasselbe in vollständigen Sätzen laut und deutlich ausspricht. Jede neue Zahl wird mit den ihr vorangegangenen verglichen und gemessen. Bei der Zahl „Eins" als dem absoluten Maße, das sich nur selbst zum Maße hat, kann von einem Messen und Vergleichen selbstverständlich keine Rede sein. Der Schüler hat hier nur den abstracten Begriff der Einheit zu setzen, d. h. an einem Dinge concret zu machen, wodurch sowohl das „benannte", wie auch das „angewandte" Rechnen geübt wird. Letzteres Rechnen muß überall dem reinen Zahlenverhältniß gegenübertreten, um so das praktische Rechnen erkennen und behandeln zu lehren. Auf diesem Wege schreitet das Rechnen lückenlos, eine strenge Aufeinanderfolge beobachtend, fort.

Daß diese Grundsätze des anschaulichen Rechnens nicht ganz so unmaßgebend sind, wie die „Entgegnung" in ihrem Anfang behauptet, erkennt sie später in folgendem Satze an: „Das Erlernte auf das praktische Leben anzuwenden, soll der Lehrer nicht ganz außer Augen lassen." Hieraus geht unbedingt hervor, daß Herr H. diese Anwendung nicht für so überflüssig hält, wie Herr Zinn, sondern für etwas Nützliches anerkennt. Dafür halte ich es ganz besonders, darum stelle ich diese nützliche Seite des Rechnens der andern: „Uebungen in reinen Zahlen", als gleichberechtigt gegenüber. Sie ist für mich kein Nebending, welches man nach Belieben in die Ecke stellt und zu einer Extraanregung, wenn der Lehrer sich einmal so extra dazu angeregt fühlt, ans Tageslicht zieht und hie und da in die Rechenstunde hineinstreut. Dabei kommt mir der Lehrer wie eine Hausfrau vor, die an Wochentagen nur Salz in die Suppe streut; aber an Sonntagen durch Extragewürze der Familie etwas zu gute thun will.

Auf den Vorwurf, ich sei gegen Extraanregungen im Rechnen, mache ich mich gefaßt; deshalb will ich demselben hiermit sogleich begegnen. Aufgaben zur Aufmunterung der Kinder sollen gegeben werden, dafür bin ich; doch die in der „Entgegnung" getroffene Auswahl halte ich hierfür insofern nicht geeignet, als Exempel, welche nur hie und da als Nebendinge in die Rechenstunde hineingestreut werden, die Kinder aus dem Grunde wenig oder

Digitized by Google

gar nicht erfreuen können, weil sie darin nicht recht zu Hause sind. Das sind sie aber nur in solchen Exempeln, die der Lehrer mit ihnen tüchtig durchgearbeitet hat und als Wiederholungsaufgaben benutzt. In diesen Aufgaben habe ich stets das rechte Mittel zur erforderlichen besondern Anregung, nicht aber in dem als Nebensache behandelten praktischen Rechnen, gefunden. Wer diesem Rechnen keinen höhern Werth, als den in der „Entgegnung" angegebenen, beimißt, der verkennt das Wesen der Anwendung. Das praktische Rechnen entfaltet sich ebenso gut zu immer vielseitigeren und darum schwierigen Combinationen, wie das reine, deshalb muß es auch mit letzterem gleichen Schritt halten. Die Erfahrung hat mich hinlänglich in dieser Meinung bestärkt. Ich habe immer gefunden, daß, den Kindern eine richtige Einsicht in die Gesetze der bürgerlichen Rechenkunst erst auf den späteren Stufen zu geben, eine ebenso große Schwierigkeit bietet, als hier die richtige Einsicht in die Gesetze des reinen Zahlen-Rechnens zu vermitteln, wenn solches auf der Unterstufe nicht in genügendem Umfange geschehen ist. Um die Schwierigkeiten in dem einen oder andern Punkte zu vermeiden, ist es jedenfalls nothwendig, beidem Rechnen auf jeder Stufe die erforderliche Rücksicht angedeihen zu lassen. Sobald dies von Anfang an geschieht, so hat ein selbst nur mittelmäßig begabtes Kind, welches den Zahlenkreis von 1—10 durchgearbeitet, mehr gelernt, als ein anderes, das im Zahlenkreis von 1—100 zwei „reine" Zahlen schnell und sicher addiren kann. Ersteres ist mir auf der Mittelstufe insofern lieber als letzteres, weil bei jenem ein besserer Grund gelegt ist, als bei diesem. Einen guten Grund wird der Lehrer auch nie legen, wenn er auf der Unterstufe den Kindern seine mündliche Einwirkung nicht in gehörigem Umfange zuwendet, also von den im Anschauungsunterricht gestellten Anforderungen absieht. Oder sind diese wirklich zu sehr betont? Keineswegs! Jede Methode, ja selbst jeder Leitfaden, zeigt ja nur, was durchgenommen werden kann, nicht, was durchgenommen werden soll. Dem Lehrer bleibt es dabei überlassen, den ihn umgebenden Schulverhältnissen gemäß seine Auswahl an Uebungen zu treffen. Oder sind die Schulverhältnisse überall derart, daß sie das anschauliche Rechnen unmöglich machen? Kaum denkbar! Jeder Lehrer sollte frischweg und unbeirrt den im Anschauungsunterricht vorgezeichneten Weg betreten; er würde die in der „Entgegnung" ausgesprochenen Besorgnisse unbegründet finden und die in derselben an die Unterstufe gestellte Anforderung für viel zu gering erachten. Lernt ein Kind auf dieser Stufe nicht mehr als die Addition von zwei unbenannten und benannten Zahlen, so hat es entschieden zu wenig gelernt. Es kann und wird aber mehr lernen, sobald der Unterricht nach einer Methode, welche auf ein mehr heuristisches Verfahren von Seiten des Lehrers und auf ein mehr selbstthätiges Anschauen von Seiten des Schülers hinarbeitet, ertheilt wird. Indem dann eine Theilung des Lernstoffes im Zählen, Addition reiner, benannter und angewandter Zahlen vermieden, vielmehr die Forderung einer Verknüpfung gestellt wird, so glaube man doch

Digitized by Google

nicht, daß die unmittelbare Verbindung für die Kleinen zu schwer sei und ihre schon an und für sich verworrenen Gedanken noch mehr verwirre. Jeder Lehrer, der den Gang des elementaren, auf Anschauung gegründeten Rechnens genau kennt, weiß auch, daß dadurch nicht verwirrt, sondern vielmehr entwirrt wird und daß die hier gestellten Anforderungen keineswegs zu hoch sind. Wer da bedenkt, wie im elementaren Unterrichtswege, wo Anschauungsmittel (Striche, Punkte, Nullen, Cents, Marbles ꝛc.) herangezogen werden, von einer besondern Uebung im Rechnen mit „benannten" Zahlen gar keine Rede ist, da das Rechnen hier ja immer ein benanntes ist, der wird anerkennen, daß der Lehrer nur noch einige Aufgaben mit angewandten Zahlen hinzuzufügen hat und die Forderung eine sehr geringe ist. Kein Lehrer sollte vor derselben zurückschrecken. Stets Fühlung mit dem Leben zu halten, wird gar nicht verlangt. Was verlangt wird, ist: Der Lehrer halte nicht fest an dem Extremen, er betrete den zwischen **stets** und **gar nicht** liegenden Mittelweg. Der auf diesem Wege fortschreitende Lehrer wird dann auch finden, daß die in der „Entgegnung" ausgesprochene Befürchtung, die nothwendige Fertigkeit im Rechnen mit reinen Zahlen werde nicht erreicht, vollständig unbegründet ist. Wer sich mit mir vergegenwärtigt, wie die Operation mit reinen Zahlen überall zur Anwendung kommt, also überall volle Berücksichtigung findet, die abstracte Zahl immer der wesentliche Inhalt aller Aufgaben, auch der angewandten, bleibt, sobald das Kind die Anwendungsverhältnisse richtig erkannt hat, der wird heute schon finden, daß gar kein Grund für die erwähnte Befürchtung vorhanden ist. Wer sich derselben dennoch hingibt, den möchte ich fragen, welche Forderung er denn eigentlich an die Fertigkeit in der Behandlung stellt? Jedenfalls eine ebenso hohe, wie die „Entgegnung". Diese verlangt von der Schule, daß sie im Punkte der erwähnten Fertigkeit den Wünschen der Väter gerecht werde und ihre Klagen verstummen mache; denn sie seien der beste Beweis dafür, daß das Leben an die Schüler die Forderung des Schnellrechnens stellt. Für mich ist das nicht der beste, wohl aber der schwächste Beweis; denn Väter sind in den meisten Fällen zu ungeduldig und fordern von den Kindern gewöhnlich eine schnelle Ausführung des Verlangten. Weil das Kind dies eben weiß, so wird es ängstlich und seine Gedanken verwirren sich, wenn es eine Aufgabe ausrechnen soll. Ich habe dies häufig genug bei Aufnahmeprüfungen, die ich in Gegenwart der Väter mit Kindern vornahm, gefunden. Dem Vater reißt der Geduldfaden und: „Junge, bekommst du das nicht einmal raus? na seh doch mal einer, wie der Bengel da steht, so was habe ich noch nicht erlebt!" sind von mir oft gehörte Aeußerungen, die ich aber nie als gegen die Schule gerichtete Klagen aufgefaßt und berücksichtigt habe und nie berücksichtigen werde. Die Schule hat nach meinem Dafürhalten nur die alleinige Aufgabe, ihre Kinder dahin anzuleiten, sich im Rechnen leicht und sicher durch's Leben durchzurechnen. Ob der aus der Schule entlassene Schüler sehr schnell rechnet, darauf kommt es gar nicht

Digitized by Google

hauptsächlich an; die Väter haben Zeit zur Genüge und das Leben auch; weshalb es von einem Kinde das Schnellrechnen nicht verlangt. Selbst der kaufmännische Beruf stellt keine derartige Forderung; eine zu bewundernde Fertigkeit verlangt er nicht, wenn auch eine mäßige, verbunden mit der erforderlichen Sicherheit. Das ist meine Erfahrung. Durch dieselbe habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere Schulen im Rechnen nur die allgemeinen, nicht aber die besondern Bedürfnisse zu berücksichtigen haben. Darum halte ich schnelles Ausrechnen für eine einzeln hervorstechende Leistung, welche nur einen sehr fraglichen Nutzen schafft. Eine Methode, die ihr Ziel im schnellen Ausrechnen der verlangten Operationen findet, halte ich für keine gute.

Wie nicht die Zinn'sche Methode, wohl aber die in der Anschauung wurzelnde am besten den zum gewünschten Ziele führenden Weg bezeichnet, habe ich in einigen Punkten angegeben. Im Weiteren werde ich noch einen andern berühren, in welchem die Unzweckmäßigkeit der ersten Methode noch deutlicher hervortritt und eine annähernde Klarheit des streitigen Punktes gegeben wird. Ferner werde ich auch darauf hinweisen, wie die in der „Entgegnung" gegen den von mir bezeichneten Unterrichtsweg erhobenen Bedenken doch nur auf Ansichten, nicht aber auf Thatsachen beruhen. So lange letztere nicht den Beweis für die Verwerflichkeit des anschaulichen Rechnens liefern, halte ich an meiner Erfahrung fest, daß der Rechenunterricht nur dann den in Rede stehenden Zweck erfüllt, überhaupt nur dann ein gedeihlicher ist, wenn er in der Anschauung seine Wurzel schlägt. Ohne „genügende" Anschauung keine Vermittelung des deutlichen Zahlenbegriffs.

Die Wahrheit dieser Behauptung tritt uns recht klar vor Augen, wenn wir die letzte im Anschauungsunterricht an Lehrer und Schüler gestellte Forderung an uns herantreten lassen und ihren Werth recht erkennen gelernt haben. Diese Forderung heißt: „Der Lehrer trage Sorge für die Bildung der Sprache von Anfang an, der Schüler dagegen gebe alles Wahrgenommene in vollständigen Sätzen wieder." Warum? Für den Lehrer ist die Sprache der beste und darum der einzige Prüfstein dafür, ob das Ziel erreicht ist, oder nicht. Das Kind hat erst dann eine richtige Vorstellung, den klarsten und bestimmtesten Begriff der Zahl erlangt, wenn es das Erkannte selbständig in Worte fassen kann.

Damit ist in zwei Sätzen die Wichtigkeit der Sprache und die Nothwendigkeit ihrer Bildung im Rechenunterricht angedeutet. Der Lehrer, will er das gesteckte Ziel: „Begriff der Zahl" erreichen, muß durch sein lebendiges Wort geistanregend auf die Kinder einwirken und allen Schülern seine persönliche und unmittelbare Einwirkung in gehörigem Umfange zuwenden. Er muß den Rechenunterricht durch entwickelnde Fragen leiten und die Kinder zu mündlicher Selbstthätigkeit anhalten. Nur, wenn die Sprache für die Zahl fertig ist, hat das Kind die deutliche Vorstellung von derselben erlangt. Ohne daß der Schüler sich vollständig über seine Thätigkeit aussprechen kann,

Digitized by Google

ist er sich derselben auch nicht bewußt. Eine Thätigkeit, wie sie die Zinn'sche Methode von dem Kinde im Nachsprechen verlangt, welche der Schüler mechanisch vollziebt, ist hiermit nicht gemeint, sondern die Thätigkeit, die ihren Anfang im Anschauen findet und ihr Ende im mündlichen Ausdruck erreicht hat. Denn, ob das Kind das Richtige gefunden, ob es die Zahl ihrem Begriffe oder ihrer Bedeutung nach kennen gelernt hat, wird dem Lehrer erst durch die Sprache vermittelt. Sie ist, wie gesagt, für ihn der alleinige Prüfstein dafür, ob das Kind die Stufe erstiegen hat, oder nicht. Darum muß der Lehrer, will er von Anfang an zweckentsprechend verfahren, auch von vornherein auf eine fließende, abgerundete und saubere Sprache dringen. Die Zinn'sche Methode legt keinen besondern Werth hierauf. Ihr genügt Vor- und Nachsprechen von Anfang an, darum ist sie auch nicht geeignet, die von Herrn H. ausgesprochene Absicht praktisch durchzuführen. Wie wenig sie das im Stande ist, haben wir, glaube ich, zur Genüge betrachtet. Sehen wir uns nun einmal die Ursachen näher an, die Herr H., obgleich er die Sprachfertigkeit des kleinen Anfängers für gering erachtet, also auch die Nothwendigkeit ihrer Förderung anerkennt, doch im Rechenunterricht das Bedürfniß und das Recht der Sprachbildung nicht respectirt wissen will. Er meint unter Anderem, die Förderung der Sprachfertigkeit gehöre deshalb nicht in den Rechenunterricht, weil man dadurch Etwas hineinziehe, was nicht zur Förderung des Schülers in dem betreffenden Fache dient. Hieraus ergibt sich zunächst die Frage: Welcher Unterrichtsgegenstand hat denn die Aufgabe, die Sprachbildung zu übernehmen, ohne dem Schüler von anderer Seite zu schaden?

Ehe ich zur Beantwortung dieser gewiß sehr wichtigen Frage schreite, wollen wir diejenigen Fächer, in welchen auf der Unterstufe die mündliche Thätigkeit des Schülers in Anspruch genommen wird, einmal näher ansehen. Da haben wir neben Rechnen noch Religion und Lesen. Sind nun diese beiden Unterrichtsfächer dazu bestimmt, die vorerwähnte Aufgabe zu lösen? Nach den Grundsätzen des Herrn H. ebensowenig wie das Rechnen. Es würde hier wie da nur Fremdes, hierher Nichtgehöriges hineingezogen. Welchem Fache überweisen wir nun die Förderung der Sprachfertigkeit? Gefördert soll und muß sie werden, das sehen wir wohl Alle ein, auch Herr H.; nur bleibt es seinem Princip gemäß doch sehr zweifelhaft, wo wir den Arzt hernehmen sollen, der die Zunge des kleinen Kindes für eine saubere und deutliche hochdeutsche Sprache lös't und gewandt macht.

Früher, in den alten Schulen, hatte man die sogenannten Denk- und Sprechübungsstunden, in welchen, wie die Worte selbst bezeichnen, das Denken und Sprechen insonderheit geübt wurde. Man leitete die Kinder an realen Gegenständen zum Selbsterfinden an, und sie mußten dann das Erkannte in vollständigen Sätzen wiedergeben. In den andern Fächern begnügte man sich größtentheils mit einem Wort als Antwort; im Rechnen mit der Zahl, dem Facit, d. h. auf der Unterstufe, von der wir ja überhaupt

Digitized by Google

nur sprechen. — Erschienen nun früher auf dieser Stufe wöchentlich 1—2 Stunden Denk- und Sprechübung für die Sprachbildung nothwendig und genügend, so macht man heute das Gedeihen der Sprache von ihnen nicht mehr abhängig. Man hat sie deshalb auch vom Lehrplan einer jeden guten Schule gestrichen. Mit Wegfall dieser Stunden bleibt, von dem Princip des Herrn H. ausgehend, für die Erledigung des fraglichen Punktes nur noch der Sprachunterricht übrig. Der hat es ja ausschließlich mit der Sprache zu thun; der muß ihre Förderung übernehmen; hier kann damit nichts Fremdes hineingezogen werden. So richtig dies auch im ersten Augenblick erscheint, so unausführbar ist es bei genauer Betrachtung des Gegenstandes selbst. Unausführbar eben deshalb, weil auf der Unterstufe von einem besonderen Sprachunterricht ja gar keine Rede sein kann und auch nicht ist. Das Material für denselben soll hier doch erst gewonnen werden. Welcher Unterrichtsgegenstand eignet sich nun aber am besten dazu, dieses Material zu sammeln? Oder bietet das Rechnen ein solches nicht? Ein sehr reiches! Möchte beinahe behaupten, ein viel reicheres und den besten Erfolg sicherndes, als in einem andern Fache, in welchem irdische Dinge behandelt werden, weil das Kind nirgend besser veranlaßt werden kann, sich über sein Thun auszusprechen, als gerade hier. Der Lehrer sollte deshalb im Rechenunterricht die Sprachübung auch nicht wegfallen lassen. Er darf es auch nicht thun, wenn er, wie wir gesehen haben, einen guten Grund fürs Rechnen legen und im Unterricht concentrirend verfahren will.

Hiermit ist der Concentration Erwähnung gethan, durch welche nur darauf hingewiesen werden soll, daß dies Wort uns die beste Antwort auf die offen gelassene Frage geben kann und auch gibt. Dieselbe würde dann ungefähr so lauten: „Der Lehrer achte und halte mit aller Consequenz darauf, daß das Kind vom Eintritt in die Schule an in allen Unterrichtsgegenständen vollständig und deutlich spreche."

Hält der Lehrer im Rechnen hierauf, so treibt er keineswegs etwas Ueberflüssiges, zieht mithin nichts Fremdartiges, was nicht zum Unterricht gehört, hinein, sondern nur Nothwendiges, was zum Fache gehört und das Rechnen fördert. Angenommen, der Lehrer fragt, ein concretes Ding zeigend: „Wieviel Fenster sind das? Wieviel Aepfel zeige ich? Wieviel Lehrer siehst du?" und erhält als Antwort: „Das ist ein Fenster; Sie zeigen einen Apfel; ich sehe einen Lehrer: so frage ich, was hiervon wohl verwerflich ist, oder, was des Schülers Förderung im Rechnen hindernd entgegentritt? Schwierigkeiten bieten diese auf Anschauung beruhenden, die Sprachfertigkeit fördernden Aufgaben nicht im Geringsten! Die Kinder finden das Verlangte im Gegentheil sehr leicht und sicher; sie werden geistig angeregt; sie freuen sich, wenn sie mit ihrer schwachen Kraft, ohne Hilfe des Lehrers, schon rechnen können. Schon insofern bietet die Beantwortung solcher Fragen keine Schwierigkeit, als die Kinder im anschaulichen Schreibleseunterricht die concreten Dinge in der Schulstube schon nennen gelernt

Digitized by Google

haben. Wurde hier z. B. nach dem Gegenstande selbst — ein Fenster — gefragt, so wird im Rechnen nach dem Wieviel? — ein Fenster — gefragt. Das praktische Rechnen kommt sogleich zur Anwendung. Haben die Schüler früher mit der concreten Einheit in „benannten" Zahlen gerechnet, so werden sie auf die Frage: „Welche Gegenstände kommen nur einmal in der Schulstube vor?" sehr leicht das Richtige finden. Hieraus sehen wir, daß dem kleinen Anfänger weder durch das Rechnen mit „benannten", noch „angewandten" Zahlen, noch durch das Anhalten, in vollständigen Sätzen zu sprechen, etwas hierher Nichtgehöriges geboten wird. Die verworrenen Gedanken der Kleinen werden hierdurch keineswegs noch mehr verwirrt, wie die „Entgegnung" befürchtet. Im Gegentheil, sie werden auf eine dem Kinde naheliegende Einheit hingeführt und auf seine Selbstthätigkeit gelenkt, in welcher es sich ein eigenes Urtheil bildet; denn sie ist eine von ihm verstandene und keine unbewußte Thätigkeit, welche es als seine Thätigkeit (im Begriffe) festhalten kann, darum sie auch unmöglich auf seinen Geist verwirrend wirkt.

Hiermit tritt deutlich hervor, daß der von der „Entgegnung" in diesem Punkte erhobene Einwand ebensowenig stichhaltig ist, als der andere. Bemüht sich die „Entgegnung", alle Gefahren, welche das anschauliche Rechnen in sich schließt, im grellsten Lichte hinzustellen, um daraus nachzuweisen, wie dieses Rechnen einerseits ohne praktischen Werth ist, und andererseits seine praktische Durchführung in unsern Schulen in das Reich der Unmöglichkeiten gehört, so gilt dies doch mehr meinen Ausführungen insonderheit als dem Princip des auf Anschauung gegründeten Rechnens im Allgemeinen, von dem Herr H., indem er dessen Grundbedingung („Vermittelung des Zahlenbegriffs von Anfang an") zu der seinigen macht und für sie allen Ernstes wünscht, daß sie von jedem Lehrer voll und ganz berücksichtigt werde. Die Warnungstafel ist, wie gesagt, nur gegen meine Ausführungen aufgestellt. Da halte ich es denn im Interesse unserer Schulen für erwünscht, daß diejenigen Collegen, welche auf dem Gebiete des Anschauungsunterrichts bedeutende Erfahrungen gesammelt haben, ihre Erfahrungsschätze mittheilten. Vielleicht gelingt es einem Andern besser, seine Anforderungen weniger hoch zu stellen, als es mir gelungen ist. Der in diesem Punkte gemachte Einwand fiele dann von selbst weg, und der Weg für die Einführung des angeregten Unterrichtsverfahrens würde dann für unsere Schulen mehr geebnet.

Es mögen sich der praktischen Ausführung immerhin noch manche Schwierigkeiten in den Weg stellen und noch längere Zeit dazu gehören, ehe die meisten unserer Schulen dem in Rede stehenden Unterricht den rechten Werth beimessen, auch das, was er verlangt, eine „möglichste Concentration", durchführen, dagegen die in der „Entgegnung" vertretene „Isolirung des Stoffs" verwerfen, das verhehle ich mir gar nicht. Dadurch lasse ich mich aber keineswegs abhalten, meine im Rechnen gemachten Erfahrungen hier zur Mittheilung zu bringen. Wenn andere Collegen, die das anschauliche Rech-

Digitized by Google

nen in ihren Schulen anwenden, dasselbe thun, so bin ich überzeugt, der Eine oder der Andere zieht den Rock der alten Gewohnheit und des Hergebrachten aus; und lernt er erst die Vortheile, welche dieses Rechnen gerade in der Förderung der Sprachfertigkeit bietet, kennen, dann wird er die in diesem Punkte von der „Entgegnung" ausgesprochenen Vorurtheile ebensogut bekämpfen, wie es einige Collegen bereits in der letzten Nordwestlichen Lehrerconferenz gethan haben. Auch wird er die Ansicht des Herrn H., der Lehrer thue auf der Unterstufe möglicherweise zu viel, oder seine Zeit erlaube es ihm nicht, wenn er diesen Anforderungen genügen soll, ebensowenig theilen, wie ich.

Der Kleinkinderlehrer könne möglicherweise zu viel thun, oder seine Zeit zu sehr in Anspruch genommen werden, ist eine unberechtigte Befürchtung, welche bisher gewiß noch wenig Pädagogen ausgesprochen haben; ich wenigstens lese sie in der „Entgegnung" zum erstenmal. Was ich aber gelesen und oftmals gehört habe, ist das: der Lehrer respectirt die Bedürfnisse und Rechte der kleinen Kinder in vielen Fällen noch lange nicht genug. Ganz besonders gilt dies vom Rechnen.

Gerade, weil die Zeit des Lehrers, besonders in den gemischten Schulen, sehr knapp ist, macht man von vielen Seiten darauf aufmerksam, wie er seine Zeit richtig zum Besten aller Stufen eintheilen kann. Das beste Mittel, Zeit zu gewinnen, ist: Der Lehrer beschäftige sich viel mit der Unterstufe. Also hier die persönliche unmittelbare Einwirkung des Lehrers in vollem Umfange! So unrichtig diese Forderung manchem Lehrer im ersten Augenblick erscheinen mag, so richtig wird er sie finden, wenn er meinen weitern Ausführungen folgt. Ein Lehrer, der da meint, er habe nicht Zeit, sich mit den Kleinen so zu beschäftigen, wie er es wohl möchte, trägt einen Theil der Schuld selbst. Er macht es sich zur ersten Aufgabe, den Kindern die Kenntniß einiger Zahlen zu vermitteln, dann mit ihnen erst die sogenannten Vorübungen durchzunehmen, auch das Schreiben der Ziffern zu lehren, ehe er das Rechnen selbst in Angriff nimmt. In diesen mündlichen und schriftlichen Uebungen wird die Zeit so nutzlos verwendet, daß man wohl mit Recht sagen kann: „Schade darum." Besonders gilt dies von der letztern Uebung. Sehen wir uns doch einmal die Zahlen 2, 3, 5 und 8 etwas näher an, wer wollte da bestreiten, daß die hier gebotenen Bogenstriche für die kleinen Anfänger, die ja so ungeschickt sind, daß ihre ersten Versuche ein fortgesetztes, fast ausschließliches Mißlingen sind, bedeutende Schwierigkeiten bieten und es längere Zeit nimmt, ehe sie einigermaßen befähigt werden, dieselben anwenden zu können. Wie manche Thräne wird dabei vergossen, wie viel schöne Zeit geht bei diesen Uebungen verloren, die bestimmt nützlicher verwendet werden könnte! Aus diesem Grunde ist es auch unmethodisch, den Rechenunterricht mit Ziffernschreiben zu beginnen, oder doch dieses mit dem Rechnen zu verbinden und die Kinder zu einer Beschäftigung zu zwingen, welche doch mehr Nachtheile als Vortheile zur Folge hat.

Ein daraus erwachsender Nachtheil ist: Zu viel Abtheilungen,

Digitized by Google

deren es in mancher Schule so viele gibt, daß man sich fragen muß, wo der Lehrer die Zeit hernimmt, sie alle erfolgreich zu beschäftigen. Weil er es nun nicht kann, sucht er für die oberen Stufen die Zeit dadurch zu gewinnen, daß er die Unterstufe für die mündliche Thätigkeit nur wenig berücksichtigt. Das Rechnen wird dadurch auf dieser Stufe unterschätzt, wodurch dann noch ein anderer Nachtheil erwächst, der größer ist als der erste. Die größeren Schüler sind außer Stande, nach wenigen Andeutungen auf eine fruchtbringende Weise still für sich fortzuarbeiten. Der Lehrer gebraucht dann sehr viel Zeit, bis er diesen Schülern die Anwendungsfälle zum richtigen Verständniß gebracht und die stille Beschäftigung ermöglicht hat. Die Rechenstunde ist aus, ehe er sich's versieht. Mit den Kindern ist er unzufrieden, mit sich selbst aber nicht. Er hat seine Pflicht, auch sein Bestes gethan. Die Kinder tragen die Schuld, daß zu wenig gethan ist; sie sind zu dumm, mit ihnen ist nichts Rechtes anzufangen. Solche Klagen, wer hätte sie nicht schon selbst ausgesprochen, oder aus dem Munde eines Collegen gehört? Sind sie gerechtfertigt? Ich weiß es nicht, nur Eines weiß ich und das will ich wenigstens zur Entschuldigung der Kinder sagen: Sie sind im Rechnen nicht zu Hause. Woher kommt dies aber? Die auf der Unterstufe für das Rechnen angewandte Zeit ist nicht gut verwendet. Wer trägt die Schuld daran? Ich sagte, einen Theil der Lehrer selbst; denn er verfährt unmethodisch; eine gute Methode ist ihm Nebensache, sein alter Rock sitzt ihm zu bequem. So hart auch diese Worte klingen mögen, so wenig böse sind sie gemeint. Sie bezeichnen nur Uebelstände, welche gewiß in mancher Schule zu finden sind und oft sehr leicht auf dem Wege einer guten Methode, wenn auch keineswegs gänzlich, so doch theilweise, beseitigt werden können — im Rechenunterricht einfach durch einen guten Anschauungsunterricht, in welchem die größtmögliche Theilung des Stoffs vermieden wird. Der Lehrer würde dann gewiß mehr Zeit für alle Stufen gewinnen, als er es jetzt ahnt. Mit wenig Aerger und geringer Mühe bringt er diese Stufen zur stillen Beschäftigung, und die Zeit, einen guten Grund gelegt zu haben, trägt ihre besten Früchte.

Wer die Zeit gehörig auskaufen will, der halte sich fern von allen Regeln, auch von denen der Zinn'schen Methode. Herr H. empfiehlt dieselben, weil sie einerseits im Unterschiede von den frühern, heute verworfenen Methoden, welche die Regeln an die Spitze des Rechnens stellten, nach moderner Art aus den Beispielen erkannt werden, und andererseits, weil sie als mnemotechnisches Hilfsmittel für die Praxis von höchstem Werthe und darum unentbehrlich sind. Gegen die Art der Einübung läßt sich allerdings nichts einwenden, und wenn die „Entgegnung" meint, ich hätte in diesem Punkte Ausstellungen machen wollen, so will ich mich hiermit corrigiren, indem ich jedem Lehrer, der im „elementaren" Rechnen einmal ohne Regeln nicht fertig werden kann, diese Art der Einübung empfehle. Doch — müssen Regeln zur Anwendung kommen? Gibt es kein anderes, besseres Hilfsmittel als diese? Oder, worin

Digitized by Google

besteht denn ihr hoher, von der „Entgegnung" so sehr betonter Werth in der Praxis?

Wir haben es hier mit dem elementaren Rechnen zu thun, welches die Zahlen in ihre Elemente zerlegt, und dazu bedarf es keiner Regeln. Wem dieselben hier als mnemotechnisches Hilfsmittel unentbehrlich sind, der hat bis jetzt noch kein besseres gefunden. Anstatt der Regeln stelle man concrete Dinge an die Spitze des Rechnens; sie sind das beste Mittel, den Unterricht recht faßlich zu machen, bei den Kindern die rechte Lust und Freudigkeit zu erwecken, mit welcher sie sicher, schnell und freudig dem vom Lehrer b tretenen Weg folgen. Die Regeln sind im „elementaren" Rechnen ohne jeglichen Werth. Wenn sie selbst nicht „unmittelbar" an die Spitze des Rechnens gestellt werden, so stehen sie doch als „Schema" da, nach welchem alle dahin einschlagenden Uebungen vorgenommen werden müssen. Wenn man von dem Kinde auch nicht verlangt, daß es die Regeln in Worte fassen soll, so muthet man ihm doch zu, nach einem allgemeinen Plane zu operiren, von dem es nicht einsieht, wie es vom Einzelnen zum Allgemeinen gelangt. Regeln sind deshalb ohne Werth und darum entbehrlich, weil sie eine strenge Aufeinanderfolge des Unterrichtsstoffes, „ein Haupterforderniß des elementarischen Rechnens", nicht beobachten. Ferner auch deshalb ohne Werth, weil für den Schüler ein selbständiges Folgern wegfallen muß, da alle Aufgaben nach einem Musterbeispiele gelös't werden. Auf diese Uebelstände ist schon lange von mehreren Seiten aufmerksam gemacht und man hat das vorerwähnte Rechnen auch von allen Regeln befreit. Die erste praktische Ausführung dieser Idee gab E. Hentschel in seinen „Hundert Aufgaben". Wer diese praktische Anleitung studirt, der wird erfahren, daß selbst Aufgaben der einfachen und zusammengesetzten Regeldetri, der niedern Wechselrechnung, der Disconto-, Termin- und Rabattrechnung, sowie der Gesellschafts- und Mischungsrechnung ohne Anwendung der Proportionen (Regeln) zu lösen sind. E. Hentschel, ein Methodiker ersten Ranges auf dem Gebiete des elementaren Rechnens, sagt selbst: „Nur von Regeln sei nicht die Rede! Das Kind werde sich der Beziehungen klar bewußt, in welchen Zeit, Raum, Kräfte, Wirkung, Menge, Gewicht ꝛc. zu einander stehen, dann vermehre und vermindere der Lehrer die gegebenen Zahlen nach bestem Dafürhalten. Das ist Alles!" Selbst bei den algebraischen Aufgaben kommen in unsern Schulen keine Regeln und Formeln zur Anwendung; nur der gesunde Menschenverstand wird in Anspruch genommen. Geht es in den erwähnten Rechnungsarten ohne Regeln, sind sie hier werthlos, warum nicht auch bei den Aufgaben auf der Unterstufe? Durch die Regeln wird den Kindern von Anfang an etwas sehr leicht Verlierbares geboten; was leicht verloren geht, ist von keinem hohen Werthe. Wessen Erfahrung hat hiervon das Gegentheil gelehrt? — Ohne Werth sind die Regeln zum Schluß noch darum, weil sie das Rechnen zu einem mechanischen machen. Es wird der Inhalt nach gewissen allgemeinen Formeln abgetheilt,

Digitized by Google

die fix und fertig sind, und das Specielle der vorliegenden Aufgaben rückwärts auf das allgemeine Schema bezogen. Im elementarischen Rechenunterricht darf nicht die Operation und die Regel das Eintheilungsprincip abgeben, sondern das mathematische Object, die Zahl selbst.

C. K.

(Eingesandt von Cantor J. S. Simon.)

Die Fortbildung des Lehrers, wie nothwendig sie ist und wie sie geschehen kann.

Wenn das menschliche Leben nirgends, weder als Einzel- noch als Gesammtleben, einen Stillstand verträgt, wenn zu dessen Gesundheit Bewegung und Streben unentbehrlich ist, so tritt dieses Bedürfniß wohl in keinem Berufe mit größerer Entschiedenheit hervor, als in dem des Jugendlehrers. Bei ihm gilt im besonderen Sinne, daß Stillstand Rückgang ist. Schon daraus ergibt sich die Nothwendigkeit der Fortbildung für ihn. Noch klarer erkennen wir dieses, wenn wir uns das Wesen seines Berufs und seine besondern Lebens- und Bildungsverhältnisse vergegenwärtigen. Die Vorbildung eines Lehrers ist eine günstige zu nennen, wenn er in dem für die Elementarschule Nothwendigen sicher und geübt ist, dabei auch nachhaltige Anregung und Befähigung für vieles Andere empfangen hat, was zwar augenblicklich im Schulamte nicht verwendet werden kann, aber doch im Verlaufe der Zeit seiner Wirksamkeit die rechte Gediegenheit verleiht. Aber selbst unter solchen günstigen Umständen ist seine Bildung nicht abgeschlossen. Gesetzt, er ist des Stoffes des elementaren Schulunterrichts mächtig, so muß selbst dieses Wissen lückenhaft und unsicher werden, sobald er nicht durch sorgfältige private Durcharbeitung es zu einem Besitze fürs ganze Leben sich aneignet. Es gilt dies insbesondere von dem Lehrer, der durch längere Beschäftigung an einer Unterklasse es immer nur mit den allerersten Anfängen des Wissens und Könnens zu thun hat. Der Lehrer hat durch seine Vorbildung ein keineswegs abgeschlossenes Wissen empfangen; er empfing seine Bildung eben auf Hoffnung, mit der bestimmten Hinweisung auf Weiterbildung. Er kann und darf daher nie aufhören, Neues zu lernen, Neues zu durchdenken, mit Neuem sein Geistesleben rege zu erhalten und zu befruchten, auf welches seine Amtsthätigkeit ihn nicht unmittelbar führt. Der alte Besitz, welcher immer und immer wieder elementarisch durchgearbeitet worden ist, hat schließlich nicht mehr den Reiz und die Triebkraft, den Geist in bildende Bewegung und Thätigkeit zu versetzen, die er früher hatte und die dem Lehrer nie fehlen dürfen. So nothwendig deßhalb dem Lehrer die Vorbildung ist, so kläglich und lächerlich ist die Erscheinung eines Schulmeisters, der um seinen geistigen Horizont eine chinesische Mauer zieht. In dem engen Kreise seiner Schule, unter seinen unmündigen Kindern das tägliche Orakel, kann

Digitized by Google

er bornirter Selbstüberschätzung und pedantischer Wichtigthuerei nicht entgehen, wenn er sein beschränktes Wissen nicht durch reges, fortgesetztes Studium fortwährend erfrischt, durchgeistigt, berichtigt und erweitert, wenn er nicht immer durch Blicke in das große Bildungsgebiet um ihn her das heilsame Bewußtsein in sich pflegt, daß er nur in der Vorhalle des Wissens steht. Und fassen wir erst das umfangreiche Gebiet der von dem Lehrer zu leitenden Schulerziehung in's Auge: wie unzureichend erweis't sich da selbst eine gründliche Kenntniß der dafür geltenden Grundsätze und Regeln, wie unzureichend die Einsicht in die menschliche Natur überhaupt und in die kindliche insbesondere! Fortwährende individuelle Beobachtungen und Erfahrungen, einschlagende Schriften und vor allem ein immer tieferes Eindringen in Gottes Wort, in welchem das Wesen und die Erziehung des Menschen in ewig giltiger Wahrheit sich darstellen, müssen da den Blick des Lehrers schärfen, das Urtheil läutern, das Verhalten regeln, den Erfolg sichern. Und wenn bei irgend einer Thätigkeit der ganze Schwerpunkt in der Persönlichkeit liegt, so ist es hier der Fall. Aber bloßes Lernen und Studiren hilft dazu nicht; es gilt, sich leiten, regieren und führen lassen vom Geiste Gottes. —

Auch des Lehrers kirchliche Stellung macht ein reges Streben nach Fortbildung nöthig. Er soll eine gründliche Kenntniß der göttlichen Wahrheit und ein lebendiges Interesse und Verständniß haben für die tiefgreifenden kirchlichen Bewegungen dieser Zeit, daß er zu erkennen sich bemüht, welche Stunde in der Kirche des HErrn geschlagen hat, daß er die Mächte des Lichts und der Finsterniß unterscheiden lernt, statt eine Beute des Materialismus und Indifferentismus zu werden. Und darin lernt man nie aus. —

Auch in seiner Stellung als Cantor und Organist erwachsen dem Lehrer besondere Anforderungen. Die Erfahrung lehrt es ja leider zu oft, wie leicht der Cantor und Organist, selbst wenn er Tüchtiges im Seminar gelernt hat, doch gerade in seinen musikalischen Leistungen in Geschmacklosigkeit oder Leichtfertigkeit oder haltungs- und regellose Routine verfällt. Hier wie in der Schule kann er der Gefahr eines bloßen Naturalisirens nur durch angestrengteste Fortbildung entgehen.

Vergegenwärtigen wir uns zu alledem noch die Lebensstellung des Lehrers in der Gemeinde, so finden wir, daß sie von der Art ist, daß praktische Einsicht in das Volksleben, in dessen Leiden und Freuden, in die Verhältnisse der Gemeinde und in das Familien- und bürgerliche Leben überhaupt nothwendig werden, wenn seine Wirksamkeit in der Schule realen Grund und Boden unter sich haben und reelle Früchte bringen soll. Das alles lernt man bei weitem nicht ausreichend im Seminar, das muß man im Leben lernen.

Wenn wir uns fragen, ob Fortbildung, emsige, gewissenhafte Fortbildung für den Lehrer nöthig ist, so ist die Antwort klar. Und je einsamer die Stellung eines Lehrers ist, je mehr Hindernisse für die Weiterbildung

Digitized by Google

daraus und aus der Beschränktheit seiner Mittel ihm erwachsen, desto nothwendiger ist sie und desto näher liegend die Gefahr des Verbauerns und Versauerns. Die wahre Treue im Berufe macht die Fortbildung zu einer sich von selbst verstehenden Sache. Wer mit seinem ganzen Herzen im Amte steht, calculirt nicht über die Nothwendigkeit der Fortbildung.

Freilich muß auch die Möglichkeit dazu gegeben sein. Sie fehlt, wo der Lehrer mit öffentlichem oder Privatunterricht überladen ist. Es ist aber Pflicht der Gemeinde, sowie des Lehrers selbst, das Eine wie das Andere zu verhüten. Denn durch Ueberbürdung mit Unterrichtsstunden erschlafft die Kraft des Lehrers und die für den Unterricht so nöthige lebendige Frische geht verloren. Und von einem gehörigen Privatstudium kann vollends keine Rede sein.

Fragen wir nun: Wie soll die Fortbildung geschehen? Als Antwort wollen wir zunächst die Richtung bezeichnen, in welcher sie geschehen soll. Sie ist eine zweifache. Einmal muß sie auf alles dasjenige gehen, was überhaupt zur allgemeinen menschlichen Bildung gehört, so daß der Schullehrer in demjenigen Bescheid weiß, was zum Kapitel allgemeinen Wissens gehört, daß er z. B. über einen zur Zeit wichtigen Kriegsschauplatz geographisch unterrichtet ist, daß er über die bedeutenderen geschichtlichen Facta, die irgendwie in die Gegenwart hineinleuchten, Bescheid weiß u. s. w. Zweitens muß sich die Fortbildung speciell auf den Lehr- und Erziehungsberuf beziehen, so daß er, was in diesem Gebiete irgend von Bedeutung ist, kennt, mit den Fortschritten seines Faches sich bekannt macht und sich über alles dahin Einschlagende zu einem klaren, begründeten Urtheil befähigt. Die Mittel hierzu sind etwa folgende:

Im allgemeinen schon bildet jeden Menschen das Leben selber fort, indem er täglich Erfahrungen macht, die ihn irgend etwas lehren, was er noch nicht wußte. Um sie zu machen, bedarf es nur der rechten Aufmerksamkeit, des Lernen-Wollens und des hellen Blickes, um, wo irgend ein Goldkorn von Wahrheit liegt, das er für sich persönlich oder für sein Amt benützen kann, dasselbe sogleich wahrzunehmen, seinen Werth zu erkennen und es auch praktisch umzusetzen.

Eigene Erfahrung aber, so reich sie sein mag, ist doch immer beschränkt, sie muß sich daher ergänzen durch fremde. Also Umgang mit tüchtigen Collegen, mit gebildeten christlich gesinnten Menschen überhaupt! Je isolirter ein Lehrer steht, desto nöthiger ist ihm solcher Umgang. Er besuche deren Schulen und höre ihren Unterricht an, was oft sehr lehrreich sein kann.

Organisirt und in größerem Maßstab ausgeführt ist dieser Austausch der Erfahrung und des Wissens durch Lehrerconferenzen, die für die Fortbildung von äußerster Wichtigkeit sind und die deshalb von den Lehrern gewissenhaft benützt werden sollten.

Fortbildung ist nicht möglich ohne anhaltendes Lesen. Um aber lesen, und zwar Gutes lesen zu können, muß man Bücher haben. Auf eine gute,

Digitized by Google

wenn auch kleine, Bibliothek sollte daher jeder Lehrer bedacht sein, auch darauf, daß er sich alljährlich doch auch einige neue Bücher und zwar nicht blos solche, die er unmittelbar in der Schule braucht, sondern Bücher von allgemeiner Art, z. B. geschichtlichen, biographischen, pädagogischen ꝛc. Inhalts, anschaffe. Lesegesellschaften erweisen sich dazu äußerst vortheilhaft. Selbstverständlich darf über dem Neuen das Alte, und unter diesem voran das göttliche Wort nicht vernachlässigt werden, damit nicht, während die Peripherie sich erweitert, das Centrum verloren geht, in das sich immer mehr zu vertiefen eine conditio sine qua non für alle wahre Fortbildung, weil für alle wahre Bildung, ist.

Fleißige Uebung in schriftlichen Arbeiten. Dazu gehört theils das fleißige Excerpiren aus gelesenen Büchern, theils fleißige Ausarbeitung von Conferenzarbeiten, theils auch schriftliche Vorbereitung für's Amt. Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß die eigne schriftliche Gedankendarstellung das beste, ja ein unentbehrliches Mittel ist, um der Sache mächtig zu werden. „Nulla dies sine linea!" ist ja ein altes Sprüchwort. In andern Dingen ist ebenfalls die fortwährende Uebung auch die beste Fortbildung. Für Uebung im Katechisiren, im Lehren sorgt die Schule selbst, hier ist nur die gewissenhafte Vorbereitung und Ausführung jedes einzelnen Lehractes nöthig. In anderen aber, wie in Musik und Zeichnen, bedarf es der speciellen Uebung. Wer darin nicht vorwärts kommt, kommt zurück.

Ein treffliches Mittel der Fortbildung, das sich an den Unterricht anschließt, ist die sorgfältige Führung von Notizbüchern, in welchen der Lehrer sich seine beim Unterrichte gemachten Erfahrungen kurz verzeichnet. Sein Interesse an jedem einzelnen Schüler bleibt so immer lebendig; er wird genöthigt, in dieser oder jener Richtung besondere Forschungen anzustellen, und bewahrt sich dadurch Winke auf, die ihm für die Zukunft sehr werthvoll sind.

Besonders sehe der Lehrer darauf, daß ihm die Geistesfrische nicht verloren gehe. Leben soll von ihm ausströmen, Leben soll allem, was er mittheilt, inwohnen; lebendig soll es Sinn und Gemüth ergreifen. Da gilt es, einen unversiegbaren Born frischen Lebens sich zu gewinnen und zu erhalten; und das Meiste wird gewonnen sein, wenn die Liebe und Begeisterung für den Beruf, wenn die Begeisterung für das höchste Gut und Ziel unsers Glaubens nicht erstirbt, wenn der Lehrer diese heilige Flamme zu nähren und zu läutern vermag. — Der Lehrer hüte sich, sein Leben nur in die Wände seiner Schule und in den einmal gewohnten Kreis zu bannen. So sehr dies der Bequemlichkeit zusagt, so sehr fördert es dieselbe und führt damit allmählich einen Stillstand, eine Stagnation in den angenommenen Gewohnheiten herbei. Er hat mehr, als es in andern Berufskreisen nöthig scheint, seinen Gesichtskreis frei und weit zu erhalten, und muß darum von Zeit zu Zeit aus seiner nächsten Sphäre und Atmosphäre hinaustreten, um seine Lebensluft zu erneuern, neue Anschauungen zu gewinnen und seinem innern Leben neue Bewegung zuzuführen. Es wird dies viel dazu beitragen,

Digitized by Google

die Elasticität des Geistes, die mit zunehmenden Jahren leicht abnimmt, die Schärfe des Auges, die schnell erkennt, wo die Ordnung bedroht scheint, und die rasche Sicherheit zu erhalten, die mit leichten Mitteln den Anfängen steuert.

Die scharfe Bestimmtheit des Charakters kann, wenn schlimme Erfahrungen das Gemüth mit Mißtrauen erfüllt und zu einem herben Urtheil über die Menschen geführt haben, in Einseitigkeit und schroffe Härte übergehen, welche das Verständniß der Jugend verloren hat und die Motive ihres Thuns unrichtig und zu strenge beurtheilt. So kann ein an sich tüchtiger Charakter zum Lehrer untüchtig machen. Wenn es darum gilt, jenen Einflüssen mit Ernst entgegen zu arbeiten, so beobachte man ein Zweifaches: Zunächst Kenntniß des Lebens und der Menschen. Sie wird vor überspannten Erwartungen uns schützen, die unbefriedigt am leichtesten in unbedingtes Mißtrauen umschlagen. Fortgesetztes Studium besonders der Jugend wird uns zu der Ueberzeugung führen, daß des absichtlich bösen Willens vergleichungsweise wenig, der Thorheit und Schwäche unendlich viel ist, zu der Ueberzeugung, daß ein weises Vertrauen, womit man ihr entgegen kommt, nicht unbeachtet und unvergolten bleibt.

Aber das Zweite, Größere, das sich der Lehrer erringen muß, ist die Liebe, die sich nicht erbittern läßt, die alles hofft. Das ist die Waffe, die vieles überwindet, die selbst Mißtrauen und feindseliges Entgegenstreben, wenn auch nicht immer, in Vertrauen zu verwandeln vermag. Und dies führt uns zu dem, ohne welches alle Fortbildung nur Krückenwerk bleibt, zu dem Kern aller wahren Fortbildung, nemlich, daß der Lehrer in der Zucht des Geistes Gottes stehe, daß er diesen Geist, der ein Geist der Kraft ist, in sich aufnehme, in sich erhalte und in seinen lieblichen Früchten lebendig werden lasse. Das ist die Hauptsache der Fortbildung eines Schullehrers für sein Amt, besonders für sein Erzieheramt. „Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!" so betet, der ihn empfangen. „Gib mir einen neuen gewissen Geist!" so betet, der ihn verloren hat, und gerne wieder leben und lebendig wirken möchte. Es muß bei jedem Lehrer heißen:

Wie die Blumen willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten,
Laß mich so still und froh
Deine Strahlen fassen und Dich wirken lassen.*)

Die „Nordwestliche Lehrer-Conferenz".

Dieselbe hielt in diesem Jahre ihre Sitzungen vom 30. Juli bis 2. August in Chicago und zwar in dem geräumigen Versammlungslocal der schönen, dreistöckigen, von Backsteinen erbauten Immanuelsschule des Herrn Pastor R. Lange. Eine ungewöhnlich große Zahl Lehrer sowie Gäste hatten sich diesmal zu den Verhandlungen eingestellt. Zugegen waren nämlich:

*) Mit Benützung eines Aufsatzes von Palmer.

Digitized by Google

I. die Lehrer:

H. G. L. Paul, L. Wißbeck, C. F. Arndt, J. W. Hild, H. Timmermann, R. Abel, A. Wilde, A. Pritzlaff, J. Käppel, J. P. Johnson, C. H. Nagel, D. W. Roscher, K. Seibel, W. Fickenscher, G. Kampe, F. Kringel, H. W. Hoppe, Ch. H. Brase, S. Garbisch, F. Schachameier, J. G. Röcker, F. A. Drewer, H. Bergmann, J. F. B. Neils, G. Bärlin, F. Krumsieg, W. Klünder, O. Gertenbach, P. G. Schaus, B. Zismer, A. Brandenstein, W. Ganske, F. Rix, J. Brase, A. Dorn, H. Bartling, F. Militzer, H. Röder, C. Suhr, G. Hartmann, H. F. Reifert, E. Kopittke, Ph. Bonnoront, F. H. Weiß, H. Licht, C. E. Marr, J. G. Lehnigk, F. Fathauer, J. L. List, E. Homann, K. C. Fröhlich, H. Goldmann, L. Steinbach, W. Burhenn, J. S. Nützel, A. F. Mack, Ch. Lücke, C. Köbel, W. Treide, J. Heinicke, W. Harbeck, W. Mösta, E. Fickweiler, W. Bewie, E. v. Schlichting, A. H. J. Abraham, W. H. E. L. v. Schenck, G. Tröller, W. Treiber, F. Gose, C. Weigle, L. Selle, A. Albers, G. A. Albers, A. Daake, L. Döring, L. Appelt, A. Classen, J. Dörfler, G. H. Fischer, C. H. Greve, A. G. Gruhl, C. Krüger, C. F. Milizer, A. Rose, A. Schöverling.

II. die Professoren:

C. A. T. Selle, C. E. Häntzschel, T. J. Große.

III. als Gäste die Pastoren:

A. Francke, R. Lange, A. Wagner, H. Ernst, J. M. Große, H. Engelbrecht, L. Lochner, J. Hilgendorf, H. H. Succop, E. Aulich.

Der Sitzungen wurden im Ganzen sechs gehalten, welche mit Gesang und Verlesung eines Abschnittes aus dem Altenburger Bibelwerk begonnen und mit dem heiligen Vaterunser geschlossen wurden. Die Eröffnung der Conferenz geschah durch eine Rede des seitherigen Präsidenten, Lehrer Chr. Lücke. Hierauf brachte eine Neuwahl von Beamten das Resultat, daß Lehrer Chr. Lücke abermals zum Präses, Lehrer J. Käppel zum Vicepräses, Lehrer A. F. Mack zum Secretär und Lehrer F. Gose zum Hilfssecretär ernannt wurden.

Als Hauptgegenstand lag der Conferenz eine Arbeit des Herrn Lehrer Albers aus der Creter Specialconferenz vor. Diese Arbeit beleuchtete die Frage: Ob ein an einer Gemeindeschule stehender Lehrer, wie das von den Landgemeinden häufig gefordert wird, den Unterricht in der Staatsschule mit übernehmen sollte?

Diese Frage rief eine lebhafte Debatte hervor, indem man anfangs getheilter Meinung war. Ein Theil der Conferenz wollte alles und jedes Schulhalten eines lutherischen Gemeindeschullehrers in der Staatsschule untersagt wissen. Doch einigte man sich schließlich dahin, daß es allerdings Nothfälle gibt, da ein lutherischer Lehrer im Lande, ohne sich selbst dabei zu versündigen, den Unterricht in der Staatsschule zugleich mit übernehmen könne. Solche Nothfälle sind da vorhanden, wo eine ganz arme oder an

Digitized by Google

Erkenntniß schwache Gemeinde, die noch dazu den betreffenden Staats-Schuldistrict fast allein bewohnt, um einiger Amerikaner oder Andersgläubiger willen, genöthigt ist, eine Staatsschule zu errichten und mit erhalten zu helfen, und demzufolge das Bestehen der Gemeindeschule davon abhängig wird, ob der Lehrer die Staatsschule zugleich mit übernimmt oder nicht.

Es ist jedoch hierbei wohl darauf zu sehen, daß Staats- und Gemeindeschule nicht vermischt werden, sondern gesondert neben einander bestehen, ferner, daß weder die Gemeinde als solche in die Dinge sich mische, die die Staatsschule betreffen, noch auch daß die Gemeindeschule vom Staate controlirt werde. Hält der Lehrer z. B. des Vormittags Gemeindeschule, so steht er in seinem eigentlichen göttlichen Berufe von der Gemeinde; hält er aber des Nachmittags die Districtsschule, wenn auch die meisten oder alle Kinder der Gemeinde dieselbe besuchen, so steht er da als Diener des Staates, wird auch nur als solcher vom Staate besoldet und hat sich nach den Vorschriften des Staates zu richten.

Die Conferenz einigte sich aber auch darin, daß das anzustrebende Ziel unter uns sein sollte, daß unsere Lehrer nur in der Gemeindeschule thätig seien, auf die Schule der Gemeinde alle ihre Kraft und Zeit verwenden und so nur Diener der Gemeinde werden und bleiben.

Es wurden dabei die in der vorliegenden Arbeit berührten Punkte recht hervorgehoben und, da die Sache von so großer Wichtigkeit und Tragweite ist, beschlossen, daß Herr Pastor Wagner gebeten werde, an der Hand der Arbeit des Herrn Lehrer Albers einen Artikel für den „Lutheraner" zu schreiben, damit so diese wichtige Frage auch unseren lieben Gemeinden nahe gelegt und dieselben auf die betreffenden Mißstände und Gefahren aufmerksam gemacht werden.

Da am ersten Sitzungstage der Conferenz Herr Lehrer Simon in Monroe sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum feierte, so konnte die Conferenz nicht umhin, auch ihrerseits des lieben Amtsbruders zu gedenken und theilzunehmen an seiner Freude, eingedenk des Wortes Gottes: „So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit"; daher wurde beschlossen, daß Herr Lehrer Paul im Namen der Conferenz dem Jubilar einen herzlichen Glückwunsch telegraphisch übersende.

Auch im Betreff des „Schulblattes" wurden Ermahnungen und Ermunterungen aus dem Lehrerkreise laut, daß doch jeder Lehrer unserer Synode dasselbe halten und lesen solle; noch mehr aber wurde aufgefordert und angereizt, der Redaction durch Arbeiten zu Hülfe zu kommen, damit das Blatt immer mehr und mehr sein Ziel erreichen und seinen hohen und herrlichen Beruf erfüllen könne. Im Bezug hierauf sei folgender Passus dem Protokoll wörtlich entnommen: „Für das praktische Schulleben würde mehr gethan werden, wenn aus dem Lehrerstande sonderlich die älteren erfahrenen Brüder sich dazu verstehen könnten, aus ihrer Praxis Einzelnes zu schreiben, wenn sie besondere Fälle im Zuchtverfahren in geschichtlicher Weise verabfaßten,

Digitized by Google

Auseinandersetzungen der Lehrweisen der Unterrichtsfächer lieferten, auch kurze Sätze an die Redaction einschickten, wodurch sie in für sie schwierigen bedenklichen Fragen Erklärungen verursachten, und endlich aus anderweitigen Blättern Interessantes, Wichtiges herausnähmen und der Redaction des ‚Schulblattes‘ zur beliebigen Verwerthung zuschickten.“ Es wurde auch der Wunsch ausgesprochen, dem „Schulblatte“ eine musikalische Beilage einzuverleiben.

Eine Arbeit des Herrn Lehrer Fischer, betitelt: „Die Bormannsche Schulkunde in ihrem neuen Kleide“, wurde besprochen und zur Veröffentlichung im „Schulblatt“ empfohlen.

Längere und zugleich recht lebhafte Debatte rief die Arbeit des Herrn Lehrer Krüger über den anschaulichen Unterricht in der deutschen Sprache hervor. Nachdem sich die Conferenz die Wichtigkeit und Nothwendigkeit des deutschen Sprachunterrichts in unseren Gemeindeschulen vergegenwärtigt hatte, wurde mit dem Eintritt des Kindes in die Schule begonnen und nun bei den einzelnen Unterrichtsfächern das „Wie“ des anschaulichen Unterrichtes theoretisch und praktisch dargelegt.

Referent hob hervor: „Auch der deutsche Sprachunterricht verlangt anschauliche Behandlung, wenn er von Erfolg sein soll. Die Sprache ist die Aeußerung des Geistes durch Worte. Sie setzt aber Vorstellungen voraus, gewonnen aus der Anschauung der das Kind umgebenden Welt. Je klarer und bestimmter nun das Bild von den Gegenständen ist, die sich der Wahrnehmung des Kindes darbieten, desto klarer und bestimmter wird auch seine Aeußerung über dieselben sein. Es ist darum vor allem im Sprachunterrichte nöthig, anschaulich zu verfahren. Aber nicht die Anschauung allein wird eine gute Sprache zu geben im Stande sein, sondern es wird zu der Anschauung d. i. genauen Auffassung des dem Kinde dargebotenen Objectes nothwendig das Wort des Lehrers kommen müssen, wenn ein gutes und klares Sprechen und Schreiben erzielt werden soll; denn nur dann, wenn das Kind im Stande ist, seine oder fremde Gedanken mündlich und schriftlich correct darzustellen, ist das Ziel des Sprachunterrichts erreicht.“ —

„Mag darum der Lehrer, der diesem Ziele zustrebt, in den ersten Schuljahren einen gesonderten Anschauungsunterricht betreiben oder denselben mit dem Schreibleseunterricht verbinden, er wird nur dann einen Erfolg erzielen, wenn er bei den Kindern auf genaues Auffassen des Unterrichtsobjectes hält und sie dabei anhält, das Angeschaute in klarer und deutlicher Rede wiederzugeben.“

Ist das Kind dahin gebracht, daß es lesen kann, „so wird der anschaulich unterrichtende Lehrer das zu behandelnde Lesestück nicht allein sinngemäß vorlesen, sondern auch den Inhalt desselben durch zergliederndes Abfragen dem Geistesauge des Kindes vorführen und dasselbe veranlassen, die Erfassung desselben durch mündliche Rede, sinngemäßes Vortragen und schriftliche Darstellung zu bezeugen. Schon das Vortragen des Lehrers, wenn es rechter

Digitized by Google

Art ist, führt den Inhalt dem Kinde anschaulich vor, so daß es meistens nur weniger Zuthaten bedarf, um das gewonnene Bild klar und deutlich vor den Kindesgeist zu stellen."

„Was den Unterricht in der Grammatik anbetrifft, so muß jenes Dociren, wonach zuerst die Regel den Kindern gegeben und dann von ihnen verlangt wird, so und so viele Beispiele nachzubilden, vollständig verworfen werden. Das anschauliche Verfahren verlangt Entwickelung der Regel an Beispielen. Ist diese von den Kindern unter Anleitung des Lehrers aufgefunden und festgestellt, alsdann folgt die Einübung. In der Orthographie kann der Lehrer ohne Anschauung der Wortbilder seitens der Kinder absolut nichts erreichen. Die Ab- und Aufschreibeübungen werden daher die Hauptübungen sein."

Der vorjährige Beschluß der Conferenz, daß jede Localconferenz wenigstens Eine ausführliche Arbeit für die allgemeine Conferenz liefere und auch vertrete (die Themata bleiben den Localconferenzen anheimgestellt), wurde auf's Neue eingeschärft und zugleich beschlossen, daß jeder einzelne Lehrer zu Anfang der allgemeinen Conferenz irgend eine in das praktische Schulleben einschlagende Frage vorzulegen hat.

Die freundliche Einladung der Gemeinde in Racine, Wisc., die Conferenz möge im nächsten Jahre in ihrer Mitte sich versammeln, wurde mit Freuden angenommen und die Zeit des Beginnes der Conferenz auf den letzten Dienstag im Juli 1879 festgesetzt. T. J. G.

Vermischtes.

Die Haupt-Weltsprachen. Auf der Erde sprechen jetzt nach sorgfältiger Schätzung 90 Millionen Menschen das Englische, und zwar in Großbritannien, Nord-Amerika, auf den Bermuden, in Jamaica, Georgetown, am Cap der guten Hoffnung, in Australien, Vandiemensland, Neuseeland und Ostindien. Ungefähr 75 Millionen sprechen das Deutsche, und zwar in Deutschland nebst Elsaß und Lothringen, in der Schweiz, in Oesterreich-Ungarn, Rußland, Nord- und Süd-Amerika (in Valdivia), den La-Plata-Staaten, Rio-Grande 2c., Australien und vereinzelt in Ostindien. 55 Millionen sprechen das Spanische, und zwar in Spanien, Cuba, Mexiko, den südamerikanischen Republiken, Manilla 2c. 45 Millionen sprechen das Französische, und zwar in Frankreich, Belgien, in der Schweiz, in Orten Canada's, in Cayenne und zerstreut in Nord-Amerika. Das Französische wird also von halb so vielen Menschen gesprochen, als das Englische, und von nur drei Fünftel so vielen als das Deutsche.

Digitized by Google

Amtseinführungen.

(Verspätet.)

Am 9. December v. J. wurde Herr J. P. Meibohm in sein Schulamt an der ev.-lutherischen Dreieinigkeits-Gemeinde in Toledo, Ohio, während des öffentlichen Gottesdienstes feierlich eingeführt von

H. W. Querl.

Adresse: Mr. J. P. Meibohm,
392 Vance Str., Toledo, O.

Am 10ten Sonntag nach Trinitatis wurde der Schulamtscandidat Herr Wilhelm Spuhler, ausgebildet auf unserm Seminar zu Addison, als Lehrer der ev.-lutherischen St. Pauls-Gemeinde an der Clifty, Bartholomew Co., Ind., öffentlich in sein Amt eingeführt. — Der HErr setze ihn zum Segen unter uns!

Columbus, den 14. September 1878. A. Heitmüller.

Man beliebe zu adressiren:

Mr. W. M. Spuhler.
Box 313, Columbus, Ind.

Am 10ten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr E. J. A. Stahmer, Zögling unseres Seminars zu Addison, als Lehrer der ev.-luth. Gemeinde an der Middle Creek, Seward Co., Nebr., öffentlich eingeführt.

K. Th. Gruber.

Adresse: Mr. E. J. A. Stahmer.
Box 258. Seward, Nebr.

Am 2. September wurde Herr Lehrer C. W. Sauer, bisher an der St. Johannes-Gemeinde dahier, in sein neues Amt an der St. Pauls-Gemeinde zu New Orleans, La, eingeführt.

Der HErr segne ihn in seinem neuen Amt!

New Orleans, den 18. September 1878. C. G. Mödinger.

Adresse: Mr. Chas. W. Sauer,
616 Love Str., New Orleans, La.

Am 11ten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr A. F. W. Kringel ausgebildet auf unserem Seminar zu Addison, als Lehrer der ev.-lutherischen Bethlehems-Gemeinde zu Richmond, Va., eingeführt. F. Dreyer.

Adresse: Mr. A. F. W. Kringel,
217 E. Broad Street, Richmond, Va.

Digitized by Google

Am 13ten Sonntage nach Trinitatis, den 15. September d. J., wurde Herr Lehrer Christian Rödiger, aus unserem Schullehrer-Seminar in Addison berufen von einem Theile der ev.-lutherischen Immanuels-Gemeinde bei Blue Earth City, Minn., im öffentlichen Gottesdienste unter Verpflichtung auf die ev.-lutherischen Bekenntnißschriften in sein erstes Schulamt vom Unterzeichneten eingeführt.

Gott der HErr sei ihm Sonne und Schild! J. v. Brandt.

Adresse: Mr. Christian Roediger.
Box 80. Blue Earth City, Faribault Co., Minn.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis, welcher zugleich das Michaelisfest war, ist nach lutherischem Brauch der von Convoy, Ohio, an unsere Gemeindeschule berufene Lehrer, Herr H. Steuber, in sein Amt eingewiesen worden.

Luzerne, Iowa, den 1. October 1878. Ph. Studt.

Adresse: Mr. H. Steuber,
Luzerne, Iowa.

Todesanzeige.

Kaum von einem dreimonatlichen, wegen eines Halsleidens auf Rath der Aerzte unternommenen Aufenthalt in Colorado zurückgekehrt und so weit wieder hergestellt, daß er den Unterricht in seiner Schule wieder hatte fortsetzen können, ist Herr Oswald Humbsch, seit zwei Jahren Lehrer an der ev.-luth. Gemeinde zum heiligen Kreuz in St. Louis, durch den plötzlichen Tod des Ertrinkens beim Baden am 21. d. M. im 28. Jahre seines Alters*) von seinem Wirkungskreise abberufen worden. — Derselbe hatte durch seinen gottseligen Wandel und durch seine vortreffliche Begabung zum Lehramte sich die Achtung der ganzen Gemeinde und die Liebe seiner Schüler in hohem Grade erworben. Davon gab Zeugniß die liebevolle und zahlreiche Theilnahme derselben sowie aller hiesigen Collegen bei seinem Begräbniß. —

St. Louis, den 27. August 1878. H. E.

Dank.

Herr Lehrer Spuhler hat für die hiesige Schülerbibliothek ein gut erhaltenes Exemplar von „Barth's Explorations and Travels in Central Africa" geschenkt, wofür wir bestens danken.

Addison, den 24. September 1878. C. A. T. Selle.

---

*) Herr Oswald Wilhelm Arnhold Humbsch wurde am 11. December 1851 zu Marschütz im Königreich Sachsen geboren und kam 1875 nach Amerika. L.

Digitized by Google

Literarisches.

„Evangelical Lutheran Almanac for A. D. 1879. Published by St. Peters Evangelical Lutheran Church of Baltimore. Recommended by Joint Synod of Ohio etc."

Dieser Kalender ist auf Beschluß der Ehrw. Synodalconferenz herausgegeben worden und kann bestens empfohlen werden. Zu beziehen ist er von Herrn F. F. Einwaechter, 116 Columbia Ave., Baltimore, Md.

„Das Hexaemeron und die Geologie. Eine Vertheidigung des Mosaischen Schöpfungsberichts gegen die falschen geologischen Theorien. Von P. Eirich, Pastor zu Albany, N. Y. St. Louis, Mo., 1878."

Dieses Buch, das schon in „Lehre und Wehre" genugsam empfohlen ward, sei auch hier angezeigt, weil es gewiß geeignet ist, die Herren Lehrer, die es studiren, in der Ueberzeugung zu befestigen, daß die Bibel allein einen wahrhaften Schöpfungsbericht enthält, und daß die entgegenstehenden geologischen Theorien eitel Hirngespinnste sind. L.

Altes und Neues.

Inland.

In Milwaukee sind Anfangs September zwei neue Lehranstalten eröffnet worden: das Predigerseminar der lutherischen Synode von Wisconsin, mit 3 Professoren und 7 Studenten, und das Lehrerseminar des ungläubigen Lehrerbundes.

Synode von Pennsylvanien. Sprechende Zahlen nennt man solche, die auffällig genug sind, um keiner weiteren Erklärung zu bedürfen. Der fleißig und schön ausgearbeitete Secretariatsbericht über die letzte Synodalversammlung in Easton ist mir so eben zugekommen. Gebührendermaßen habe ich ihn durchgegangen und mich dabei veranlaßt gefunden, die Tabelle der Parochialberichte genauer zu mustern. Ich muß offen bekennen: es hat mich traurig gestimmt, als ich die Zahlenreihen in den letzten 2 Rubriken „Sonntagschulen und Gemeindeschulen" addirte. Unsre ehrwürdige alte Synode hat blos 153 lutherische Sonntagschulen, und blos 19 Gemeindeschulen, dagegen aber 301 gemeinschaftliche, d. h. unlutherische Sonntagschulen. Auf die 153 lutherischen Sonntagschulen kommen 1,950 Lehrer und 15,431 Schüler, auf die 19 Gemeindeschulen 23 Lehrer und 1,255 Schüler; dagegen auf die 301 unlutherischen Sonntagschulen 3,837 Lehrer und 30,431 Schüler. Ist das nicht himmelschreiend? (Pilger.)

Ausland.

Halberstadt. Die hundertjährige Jubiläumsfeier des hiesigen Schullehrer-Seminars, wozu sich gegen 600 Gäste eingefunden hatten, ist in festlicher Weise verlaufen. Außer einer vom jetzigen Director Kehr verfaßten Festschrift, empfingen die Theilnehmer ein Verzeichniß der ehemaligen Zöglinge der Anstalt (1393), ein solches der Festtheilnehmer (635) und eine vom Graveur Otto Schmidt verfertigte Festmedaille, welche auf dem Avers das Seminar, auf dem Revers die drei Gründer desselben zeigt.

Digitized by Google

Preußen. Der Minister des Innern hat den Oberpräsidenten von Schlesien angewiesen, den Inhabern von Gast- und Schankwirthschaften, von Conditoreien, Restaurants und öffentlichen Vergnügungslokalen bei einer Geldstrafe von 30 Mark zu untersagen, Schüler öffentlicher Lehranstalten jeder Art, sofern sich dieselben nicht in Begleitung ihrer Eltern, Vormünder oder Lehrer befinden oder die Genehmigung des Vorstehers der Lehranstalt, welcher sie angehören, zum Besuche des bezüglichen Lokals nachgewiesen haben, in ihren dem Publikum geöffneten Räumen verweilen zu lassen oder ihnen Speisen und Getränke zu verabreichen.

Die freien christlichen Lehrer-Seminare in der Schweiz, 5 an der Zahl, entstanden eines nach dem andern, in dem Grade, wie sich der Unglaube in den staatlichen Lehrerseminarien breit machte. Arm, senfkornartig haben diese christlichen Werke begonnen und jetzt machen sie sich recht fühlbar und sind zum Bedürfniß und Segen fürs Volk geworden. Ein großer Theil der in den Staatsseminarien gebildeten Lehrer besuchen keine Kirche mehr und in vielen größeren Gemeinden dienen, weil sich kein Lehrer dazu hergeben will, einfache, ungebildete Leute als Vorsänger. Dagegen aber dienen viele dieser Jugenderzieher als Führer von Gesang-, Turn und anderen Vereinen, sind nicht selten die Hauptfactoren bei Maskenbällen, öffentlichen Fastnachtsspielen und Kneipereien. Wer nun im freien Lande Kopf und Herz hat und noch etwas von seinen Kindern hält, dem wird angst und bange vor den Staatsstutzern und mit Freuden begehrt er nach einem Lehrer, dem er das Kind ohne Furcht anvertrauen darf. (Pilger.)

Holland. In den Niederlanden sammelt jetzt die evangelische Bevölkerung Unterschriften zu einer Bittschrift an den König, die folgendermaßen schließt: „Euere Majestät möge geruhen, auf verfassungsmäßigem Wege eine Schulverfassung anordnen zu wollen, bei der es dem Aermsten sowohl wie dem Reichsten in Eurer Majestät gesegneten Landen möglich ist, für seine Kinder eine ‚Schule mit der Bibel' erlangen zu können." Bisher war es nämlich nur Vermögenderen möglich, ihre Kinder den religionslosen Staatsschulen zu entziehen und sie in christliche Privatschulen zu schicken, weil sie die dadurch entstehenden Doppelkosten zu tragen im Stande waren. (Pilger.)

Das „Verzeichniß der Berliner Gemeindelehrer und Lehrerinnen", das alljährlich von Rector A. Gaulke herausgegeben wird, weis't in diesem Jahre 100 Rectoren, 876 Klassenlehrer, 62 Anwärter, 310 Lehrerinnen und 47 Aufwärterinnen, im Ganzen also 1395 Stellinhaber nach. Handarbeitslehrerinnen sind vorhanden 392, Gehilfinnen beim Handarbeitsunterricht 62. Am 1. April d. J. bestanden 100 Gemeindeschulen mit 1395 Klassen und 77,000 Kindern.

Bibelverbreitung. Zu Anfang unsers 19ten Jahrhunderts waren etwa 5 Millionen Bibeln in der ganzen christlichen Welt in etwa 50 Sprachen vorhanden; heute aber gibt es deren gegen 135 Millionen in 250 Sprachen, deren viele damals kaum dem Namen nach bekannt waren und ungeheure Schwierigkeiten boten, wie z. B. das Chinesische mit seinen 40,000 Worten, deren jedes sein besonderes Zeichen hat! Die englische Bibelgesellschaft hat seit ihrer Gründung (1804) allein 79 Millionen heiliger Schriften verbreitet, im vorigen Jahre über 2½ Millionen. Auch solche Länder, die dem geschriebenen Gottesworte bislang verschlossen waren, haben das Buch der Bücher in ihren Sprachen. So z. B. Oesterreich, in dessen 13 Sprachen seit 10 Jahren doch über 1½ Millionen heilige Schriften verbreitet werden konnten. Selbst das streng päbstliche Tyrol bekam über 5,000 Exemplare, das streng katholische Belgien 10,000 im Jahre 1876. In Polen wurden 20,000, in Rumänien über 11,000, in Italien 44,000, in Spanien 57,000, in Portugal gegen 5,000, in Frankreich nahe an 98,000, in Rußland 270,000 in 58 Sprachen in demselben Jahre abgesetzt. Die Türkei erhielt 28,500, China über 50,000, Ostindien über 200,000 Stück. Japan hat seine Bibelverkaufsstellen, nicht minder die Sandwichsinseln. (Pilger a. Sachsen.)

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. October 1878. No. 10.

(Eingesandt auf Beschluß der St. Louis Lehrer-Conferenz von Herm. H. Meyer.)

Katechese von der Gnadenwahl.

Wir kommen heute, liebe Kinder, zu der Lehre von der Gnadenwahl. Es ist das allerdings eine schwierige Lehre, aber zugleich auch eine herrliche, tröstliche, köstliche; ja, „sie faßt alles Süße, Köstliche, Trostreiche, was Gottes Wort nur enthält, zusammen". Der HErr gebe uns darum zum Lehren und Lernen derselben seinen Geist und Gnade. Amen.

Schon aus Frage 320 haben wir gelernt, daß durch Gottes Erwählung den Gläubigen, die im wahren Glauben bis ans Ende verharren, das Reich bereitet ist von Anbeginn der Welt. Was ist daher die Gnadenwahl Gottes nach Frage 321?

„Sie ist diejenige Handlung Gottes, da er nach dem Vorsatz seines Willens allein aus seiner Gnade und Barmherzigkeit in Christo alle diejenigen selig zu machen beschlossen hat, die beharrlich an Christum glauben werden, zu Lob seiner herrlichen Gnade."

Wessen Handlung ist also die Gnadenwahl?

Sie ist Gottes Handlung.

Warum heißt sie eine Handlung Gottes?

Weil der l. Gott dabei etwas gethan hat.

Was hat er dabei gethan?

Er hat beschlossen.

Was hat er beschlossen?

Alle diejenigen selig zu machen, die beharrlich an Christum glauben werden.

Warum hat er das gethan?

Nach dem Vorsatz seines Willens.

Was heißt das

Er hat es gewollt.

Was hat ihn aber dazu bewogen?

Allein seine Gnade und Barmherzigkeit.

Digitized by Google

Warum sagst du: Allein seine Gnade und Barmherzigkeit?

Weil es geschehen ist aus lauter Gnade und Barmherzigkeit ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit.

Wie konnte aber der liebe Gott solches beschließen, unbeschadet seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit?

Er hat uns erwählt aus seiner Gnade und Barmherzigkeit in Christo.

Was heißt das: Wir sind erwählt in Christo?

Wir sind erwählt um des Verdienstes Christi willen.

Welchen Zweck aber hat der l. Gott dabei gehabt?

Zu Lob seiner herrlichen Gnade.

Was soll also gelobet werden?

Die Gnade Gottes soll gelobet werden.

Wie wird die Gnade Gottes hier genannt?

Sie wird herrlich genannt.

Warum wird sie herrlich genannt?

Weil sie nicht allein an sich herrlich ist, sondern auch die Auserwählten durch dieselbe unaussprechlich herrlich werden.

Nun wollen wir das Gesagte auch aus der heiligen Schrift beweisen. Wie heißt es Eph. 1, 3—6.?

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade; durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten."

Was thut der Apostel in den ersten Worten dieses Spruches?

Er lobt Gott.

Mit welchen Worten?

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi."

Worüber lobt er Gott?

Daß er uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

Welches himmlische Gut nennt nun der Apostel zu allererst?

Die Erwählung.

Mit welchen Worten?

„Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war."

Gibt es also eine Gnadenwahl oder Erwählung?

Ja, freilich gibt es eine Erwählung.

Digitized by Google

Mit welchen Worten wird das hier bezeugt?

Er hat uns erwählet.

Wer hat uns erwählt?

Gott hat uns erwählt.

Wessen Handlung ist also die Gnadenwahl?

Sie ist Gottes Handlung.

In wem oder durch wen aber hat uns Gott erwählt?

Durch denselbigen.

Wer ist das?

JEsus Christus.

Wann hat uns Gott erwählt?

Ehe der Welt Grund gelegt war.

Was heißt das?

Vor der Schöpfung der Welt.

Wie nennt man darum die Erwählung?

Man nennt sie ewig.

Wird also dann ein Mensch erwählt, wenn er sich bekehrt?

Nein, sondern er ist schon erwählt von Ewigkeit.

Wozu sind wir aber erwählt?

Daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.

Ist also unsere Heiligkeit der Grund unserer Erwählung?

Nein, unsere Heiligkeit ist nicht der Grund unserer Erwählung.

Wie steht es vielmehr?

Sie ist der Zweck der Erwählung.

Gott hat uns also nicht erwählt, weil er vorausgesehn hätte, wir würden heilig und unsträflich wandeln; sondern im Gegentheil: er hat uns erwählt, damit wir heilig und unsträflich wandeln. — Wie heißt es weiter im Spruch?

Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christ.

„Damit wird uns nun die ganze Herrlichkeit der Erwählung dargelegt." Was hat also der l. Gott gethan?

Er hat uns verordnet.

Wozu hat er uns verordnet?

Zur Kindschaft gegen ihn selbst.

Was hat also der l. Gott schon vor Grundlegung der Welt über uns beschlossen?

Daß wir seine Kinder sein sollen.

Sind wir aber seine Kinder, so sind wir auch seine Erben, und Miterben Christi. Weshalb auch der Apostel Johannes voll Verwunderung ausruft: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Nicht umsonst wiederholt darum der Apostel die Worte: Durch Christum. Was will er damit anzeigen?

„Daß wir alles Heil, und sonderlich die Erwählung einzig und allein in Christo zu suchen haben."

Digitized by Google

Wie fährt nun der Apostel weiter fort?

„Nach dem Wohlgefallen seines Willens."

Warum hat uns also Gott erwählt?

Weil er es gewollt hat.

Warum hat er es aber gewollt?

Es war das Wohlgefallen seines Willens.

Was heißt das?

„Gottes Wille wird durch nichts Anderes bestimmt, als durch das, was in Gott ist."

Mit welchen Worten gibt der Apostel schließlich die Ursache unserer Erwählung an?

„Zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten."

Was hat also den l. Gott dazu bewogen, etliche Menschen zum ewigen Leben zu erwählen?

Seine herrliche Gnade.

Hat er nicht auch etwas an uns gesehn, was uns ihm angenehm gemacht hat?

Nein, gar nichts.

Was hat er nur an uns gesehn?

„Etwas, was uns ihm sehr unangenehm macht."

Was hat er darum erst thun müssen?

Er mußte erst uns sich angenehm machen.

In wem hat er uns sich angenehm gemacht?

In dem Geliebten.

Wer ist das?

Das ist sein lieber Sohn, JEsus Christus.

Der l. Gott hat uns also angesehn in seinem geliebten Sohne, und in seinem Sohne hat er uns erwählen können. „Wenn wir darum einst in den Himmel kommen, so werden wir da keine Ursache haben, uns selbst zu loben. Wir werden dann nicht sagen können: So, nun bin ich doch im Himmel, aber ich habe es mir auch sauer werden lassen; was habe ich gebetet, wie viele Trübsale habe ich geduldig erlitten, wie bin ich so dienstfertig gegen meinen Nächsten gewesen! Nein, dieses verfluchte Lob wird in der Ewigkeit nicht erschallen; sondern alle Auserwählten und alle Engel des Himmels werden nur Gottes Gnade zu loben haben. Es ist alles, alles Gnade!" Welches ist also der Zweck der Erwählung rücksichtlich Gottes?

Daß seine herrliche Gnade gelobet werde.

Von wem?

Von allen Engeln und Auserwählten.

Wie lange?

Bis in alle Ewigkeit.

Und welches ist der Zweck der Erwählung rücksichtlich der Auserwählten?

Daß sie hier auf Erden heilig und unsträflich leben, und dereinst im Himmel die ewige Seligkeit erlangen.

Digitized by Google

Unser Katechismus führt nun noch mehr Sprüche an, welche ebenfalls von der Gnadenwahl handeln und das bereits Gesagte bestätigen. Wie heißt es Joh. 15, 16.?

„Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet."

Was hatten also die Apostel dazu gethan, daß sie erwählt worden waren?

Sie hatten gar nichts dazu gethan.

Warum waren sie denn erwählt worden?

Gott hatte sie erwählt nach dem Vorsatz seines Willens allein aus seiner Gnade und Barmherzigkeit in Christo, ohne alle ihr Verdienst und Würdigkeit.

Dasselbe gilt, wie wir gehört haben, von allen Auserwählten. Was wird darum der HErr Christus am jüngsten Tage den Auserwählten zurufen, nach Matth. 25, 34.?

„Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt."

Wann also ist den Auserwählten schon das Reich bereitet?

Von Anbeginn der Welt.

Was thun sie also dazu, daß es bereitet wird?

Sie thun nichts dazu.

Warum können sie auch nichts dazu thun?

Weil es schon bereitet war, ehe sie geboren wurden.

Wie erlangen sie es darum nach diesem Spruche?

Sie ererben es.

Was schließt der Ausdruck: „ererben" von Seiten der Auserwählten ganz und gar aus?

Jegliches Verdienst.

Alle aber, welche Gott von Ewigkeit erwählt hat, die bringt er in der Zeit zum Glauben, wie uns der nächste Spruch lehrt, Apost. 13, 48. Wie heißt derselbe?

„Da es aber die Heiden höreten, wurden sie froh, und preiseten das Wort des HErrn, und wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren."

Welche wurden also gläubig?

Es wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.

Wofür sorgt demnach der liebe Gott bei allen Auserwählten?

Er sorgt dafür, daß alle Auserwählten zum Glauben kommen.

Gewiß; und er bringt sie nicht blos zum Glauben, sondern „er sorgt auch durch die Gnadenwahl dafür, daß sie ihn nicht wieder verlieren; und falls sie ihn ja eine Zeitlang verlieren, daß sie ihn ganz gewiß wieder erlangen". Wohin kommen darum alle Auserwählten, wenn sie sterben?

Sie kommen alle in den Himmel.

Das lehren uns nun die nächsten Sprüche. Wie heißt es nämlich Phil. 4, 3.?

„Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Geselle, stehe ihnen bei, die sammt mir über dem Evangelio gekämpft haben mit Clemens, und den andern meinen Gehülfen, welcher Namen sind in dem Buch des Lebens."

Digitized by Google

Wie heißt es hier von den Auserwählten?

Ihre Namen sind in dem Buch des Lebens.

Wie heißt es Luc. 10, 20.?

„Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind."

Was wird hier von den Auserwählten gesagt?

Ihre Namen sind im Himmel geschrieben.

Wie heißt es Dan. 12, 1.?

„Zur selbigen Zeit wird dein Volk errettet, alle, die im Buch geschrieben stehen."

Was wird hier von den Auserwählten gesagt?

Sie stehen im Buch geschrieben.

Wie heißt es ferner Offenb. 20, 15.?

„Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl."

Wie heißt es hier von den Auserwählten?

Sie sind geschrieben in dem Buch des Lebens.

Wie heißt es endlich Ebr. 12, 23.?

„(Ihr seid kommen) zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten."

Was wird auch hier von den Auserwählten gesagt?

Sie sind im Himmel angeschrieben.

Was wird also in allen diesen Sprüchen von den Auserwählten bezeugt?

Ihre Namen sind im Himmel angeschrieben, — in dem Buch des Lebens.

Wer ist aber das Buch des Lebens?

Das Buch des Lebens ist der HErr JEsus Christus.

Der I. Gott hat uns nämlich nicht allein aus Gnaden um Christi willen die Seligkeit geschenkt, sondern, damit uns dieselbe durch den Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht wieder verloren gehe, so hat er sie in die allmächtige Hand unseres Heilandes JEsu Christi gelegt, daß derselbe sie uns bewahre. Wer darum auserwählt ist, kann nicht verloren gehn, und wenn auch alle Pforten der Hölle sich wider ihn verbänden.

Nachdem wir nun gehört haben, was die Gnadenwahl ist, so wollen wir weiter lernen, von welcher Beschaffenheit jener Vorsatz Gottes ist, nach welchem er beschlossen hat, alle diejenigen selig zu machen, die beharrlich an Christum glauben. Wie lautet nämlich die nächste Frage?

„Von welcher Beschaffenheit ist jener Vorsatz Gottes, nach welchem er beschlossen hat, selig zu machen, die an Christum glauben?"

Was sollen wir also jetzt lernen?

Wie jener Vorsatz Gottes, nach welchem er beschlossen hat, selig zu machen, die an Christum glauben, beschaffen ist.

Digitized by Google

Wie lautet darauf die Antwort?

„Er ist kein unbedingter, sondern durch eine gewisse Ordnung also bestimmt, daß er alle Ursachen und Mittel unserer Seligkeit in sich faßt."

Was für ein Vorsatz ist er also nicht?

Er ist kein unbedingter.

Inwiefern ist er kein unbedingter?

Weil er durch eine gewisse Ordnung also bestimmt ist, daß er alle Ursachen und Mittel unserer Seligkeit in sich faßt.

„In die Gnadenwahl ist also alles eingeschlossen, was der l. Gott an dem armen Sünder thun will, um ihn gewiß in den Himmel zu bringen." Dies lehrt uns Röm. 8, 28—30.

Wie heißt der Spruch?

„Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht."

Die Römer, an welche der Apostel dies schreibt, mußten viel Kreuz und Trübsal erdulden; da dachten sie, sie könnten keine Auserwählte sein. Womit tröstet sie darum der Apostel im 28. Vers?

„Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind."

Was muß darum ebenfalls den Auserwählten zum Besten dienen?

Auch Kreuz und Trübsal muß ihnen zum Besten dienen.

Was gibt der Apostel im nächsten Vers als Grund dafür an?

„Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern."

Was heißt „versehen"?

Versehen heißt auserwählt.

Was heißt also: „Welche er zuvor versehen hat"?

Welche er von Ewigkeit auserwählt hat.

Wozu hat er die verordnet?

„Daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern."

Wie nämlich der HErr Christus nach Gottes Rathschluß leiden mußte und zu seiner Herrlichkeit eingehn, so hat auch der l. Gott verordnet, daß auch die Auserwählten müssen durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehn. — Wie fährt nun der Apostel weiter fort?

„Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht."

Digitized by Google

In diesem Spruche gibt uns der Apostel die Ordnung an, in welcher der liebe Gott die Menschen selig machen will. Man hat dieselbe mit einer Kette verglichen, und nennt sie die goldene Gnadenkette. Wie viele Glieder hat diese Kette?

Sie hat fünf Glieder.

Welches ist das erste?

Die Erwählung.

Das zweite?

Die Verordnung.

Das dritte?

Die Berufung.

Das vierte?

Die Rechtfertigung.

Das fünfte?

Die Herrlichmachung.

Wo ist die Erwählung und Verordnung geschehn?

Droben im Himmel.

Wann ist sie geschehn?

Vor der Zeit der Welt.

Wo und wann geschieht die Berufung und Rechtfertigung?

Hier auf Erden in der Zeit.

Wo geschieht die Herrlichmachung?

Droben im Himmel.

Wann geschieht sie?

In der Ewigkeit.

Man hat darum von dieser Kette gesagt, daß sie vom Himmel herunterreicht bis auf die Erde und wieder hinauf bis in den Himmel, und daß sie Zeit und Ewigkeit umschließt. So ist also, wie wir gehört haben, „in die Gnadenwahl alles eingeschlossen, was der liebe Gott an dem armen Sünder thun will, um ihn gewiß in den Himmel zu bringen. Sie ist auch eine Wahl zur Berufung, zur Rechtfertigung und zur Herrlichkeit.“ Wie ist darum jener Vorsatz Gottes von unserer Seligkeit nicht beschaffen?

Er ist kein unbedingter.

Inwiefern ist er kein unbedingter?

Weil er alle Ursachen und Mittel unserer Seligkeit in sich faßt.

Welches sind aber jene Ursachen und Mittel der Seligkeit?

Es sind dies

1) die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes;

2) das unendliche Verdienst Christi, das durch das Evangelium angekündigt werden soll;

3) der beharrliche seligmachende Glaube an Christum.

Welches sind nun die Ursachen der Seligkeit?

Die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes und das unendliche Verdienst Christi.

Digitized by Google

Wie viele Ursachen der Seligkeit gibt es also nur?

Es gibt nur zwei Ursachen der Seligkeit.

Freilich, denn „jede dritte Ursache der Seligkeit, die im Menschen liegen soll, verwerfen wir."

Welches ist also die erste Ursache unserer Seligkeit?

Die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes.

Wie wird hier die Barmherzigkeit Gottes genannt?

Sie wird unermeßlich genannt.

Warum wird sie unermeßlich genannt?

Weil sie das ewige Erbarmen ist, das alles Denken übersteigt.

Welcher Spruch lehrt uns, daß die Barmherzigkeit Gottes die Ursache unserer Seligkeit ist?

2 Tim. 1, 9.: „Gott hat uns selig gemacht, und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt."

Was ist also die Ursache, daß Gott uns selig gemacht hat?

Gott hat uns selig gemacht nach seinem Vorsatz und Gnade.

In wem ist uns aber die Gnade Gottes gegeben?

Sie ist uns gegeben in Christo JEsu.

Welches ist darum die andere Ursache der Seligkeit?

Das unendliche Verdienst Christi.

Warum wird Christi Verdienst unendlich genannt?

„Sein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk' und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja, gar aus Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen."

Welcher Spruch lehrt uns, daß Christi Verdienst die Ursache unserer Seligkeit ist?

Ephes. 1, 3—6.: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten."

Welche Worte dieses Spruches lehren es uns?

„Gott hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum."

Ferner?

„Er hat uns erwählt durch denselbigen."

Digitized by Google

Ferner?

„Gott hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christ.“

Endlich?

„Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten.“

Wodurch soll uns aber das Verdienst Christi angekündigt werden?

Durch das Evangelium.

Alles nämlich, was uns unser Heiland erworben hat, das hat der l. Gott in bestimmte Mittel hineingelegt. Welche Mittel sind das?

Das sind die Gnadenmittel.

Welches sind die Gnadenmittel?

Das Wort Gottes und die heiligen Sacramente.

Warum heißen sie Gnadenmittel?

„Weil sie dasjenige sind, das mir die Gnade Gottes bringt, übermittelt.“

Sie sind also gleichsam die Hände, mit denen uns Gott seine Gnade, die uns Christus erworben hat, darreicht. Wie ergreife ich aber diese Gnade?

Mit der Hand meines Glaubens.

Welches sind demnach die Mittel unserer Seligkeit von Seiten Gottes?

Die Gnadenmittel: das Wort Gottes und die heiligen Sacramente.

Von unserer Seite?

Der Glaube.

Und zwar welcher Glaube?

Der beharrliche, seligmachende Glaube an Christum.

Weshalb wird denn der Glaube seligmachend genannt?

Nicht, als ob er die Seligkeit wirke, sondern weil er die Seligkeit erlangt.

Ist der Glaube also auch eine Ursache der Seligkeit?

Nein, der Glaube ist nicht eine Ursache der Seligkeit.

Warum nicht?

Weil es nur zwei Ursachen der Seligkeit gibt.

Welche sind das?

Gottes Gnade und Christi Verdienst.

Wozu ist aber der Glaube nöthig?

Er ist das von unserer Seite erforderliche Mittel, die Gnade Gottes in Christo zu ergreifen.

Welcher Spruch wird uns hier in unserm Katechismus angeführt?

2 Thess. 2, 13.

Wie lautet derselbe?

„Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, geliebte Brüder von dem HErrn, daß euch Gott erwählet hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes, und im Glauben der Wahrheit.“

Digitized by Google

Weil hier zuletzt steht: „im Glauben der Wahrheit", so meinen manche, daß der Mensch um des Glaubens willen erwählt sei. Aber ebensowenig als wir um der Heiligung willen erwählt sind, ebensowenig sind wir auch um des Glaubens willen erwählt. „Die Worte heißen nämlich nach Art der griechischen Sprache: Wir sind erwählt zur Heiligung des Geistes und zum Glauben der Wahrheit. Sie nennen uns demnach nicht die Ursache, sondern den Zweck der Erwählung." Wiederhole jetzt: Welches sind die Ursachen der Seligkeit?

Die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes und das unendliche Verdienst Christi.

Und welches sind die Mittel der Seligkeit?

Von Seiten Gottes: die Gnadenmittel, nämlich das Wort Gottes und die heiligen Sacramente; von Seiten des Menschen: der beharrliche, seligmachende Glaube an Christum.

Sind aber diese Ursachen und Mittel der Seligkeit für alle Menschen ohne Ausnahme?

Ja, freilich sind sie für alle Menschen ohne Ausnahme.

Da aber die Reformirten solches leugnen, so wollen wir es aus Gottes Wort beweisen. Welches ist die erste Ursache unserer Seligkeit?

Die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes.

Von derselben lehren die Reformirten, daß sie sich blos über die Auserwählten erstrecke. Was lehren dagegen wir?

Gott will ernstlich aller sich erbarmen; er will, daß alle selig werden, und daß niemand verloren werde.

Wie vieler Menschen will sich also Gott erbarmen?

Er will sich aller Menschen erbarmen.

Wie will er sich aller erbarmen?

Er will sich ernstlich aller erbarmen.

Von wie vielen will er darum, daß sie sollen selig werden?

Er will, daß alle sollen selig werden.

Von wie vielen will er, daß sie verloren werden?

Er will, daß niemand verloren werde.

Woher wissen wir das?

Das wissen wir aus der heiligen Schrift.

Wie heißt es nämlich Hes. 33, 11.?

„So wahr als Ich lebe, spricht der HErr HErr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe."

Was schwört der l. Gott in diesem Spruche?

Daß er keinen Gefallen habe am Tode des Gottlosen.

Woran dagegen habe er Gefallen?

Daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe.

Digitized by Google

Was bezeugt uns ferner der HErr JEsus Joh. 3, 16.?

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Wen hat Gott geliebt nach diesem Spruche?

Gott hat die Welt geliebt.

Was ist das?

„Das ist die ganze, in Sünden liegende Menschheit."

Wie sehr hat Gott die Welt geliebt?

Daß er seinen eingebornen Sohn gab.

Wozu hat er das gethan?

Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Was bezeugt uns ferner der Apostel Paulus 1 Tim. 2, 9.?

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen."

Von wie vielen will also Gott, daß ihnen geholfen werde?

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

Wie schreibt darum auch der Apostel Petrus 2 Pet. 3, 4.?

„Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre."

Was ist die Bedeutung des Wortes „jemand"?

„Ein einzelner, irgend ein Mensch."

Wie viele sollen also nach Gottes Willen verloren werden?

Nicht ein einziger.

Wie heißt es endlich Röm. 11, 32.?

„Gott hat es alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme."

„Als der l. Gott nach dem Fall auf die Menschen herabsah, da fand er nach dieser Stelle alles im Unglauben." Wozu aber hat er sich dies dienen lassen?

Auf daß er sich aller erbarme.

Wie weit geht demnach die Zahl derjenigen, welcher sich Gott erbarmen will?

So weit die Zahl der Ungläubigen geht.

Wie thöricht ist es darum, zu behaupten, Gott wolle sich blos der Auserwählten erbarmen! Denn damit würde man ja sagen: Nur die Auserwählten seien die Ungläubigen. Es möchte aber jemand auf den Gedanken kommen, er habe es zu arg gemacht, darum sei er von der Gnade Gottes ausgeschlossen. Was bezeugt solchen der HErr JEsus Joh. 6, 37.?

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen."

Digitized by Google

Wer soll also zu Gnaden angenommen werden?

Wer kommt, auch der größte Sünder.

Mit welchen Worten bezeugt uns dies der Apostel Paulus, Röm. 10, 12. 13.?

„Es ist hie kein Unterschied unter Juden und Griechen; es ist aller zumal Ein HErr, reich über alle, die ihn anrufen. Denn wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden."

Was bezeugt derselbe Apostel Röm. 5, 20.?

„Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden."

Wie spricht darum auch der HErr durch den Propheten Jesaias, Cap. 1, 18.?

„Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden."

Ueber wie viele Menschen erstreckt sich demnach Gottes Gnadenwille?

Gottes Gnadenwille erstreckt sich über alle Menschen, auch über die größten Sünder.

So wissen wir ja auch, daß Gott unter allen Sündern die größten, nämlich Adam und Eva, in seine Gnade berufen hat. Darum ist niemand von derselben ausgeschlossen.

Wie nennt man darum Gottes Gnadenwillen?

Man nennt ihn allgemein.

Warum nennt man ihn allgemein?

Weil er sich über alle Menschen erstreckt.

Welches ist nun die andere Ursache unserer Seligkeit?

Das unendliche Verdienst Christi.

Was lehren die Reformirten über Christi Verdienst?

Christus habe nur die Auserwählten mit Gott versöhnt und nur sie erlös't.

Was lehren dagegen wir auf Grund des Wortes Gottes?

Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern für der ganzen Welt; er ist der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen.

Welcher Spruch lehrt uns, daß Christus die Sünden der ganzen Welt versöhnt hat?

1 Joh. 2, 1. 2.: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt."

Was wird uns hier mit klaren Worten bezeugt?

Daß Christus nicht allein unsere, sondern die Sünde der ganzen Welt versöhnt hat.

Wie vieler Menschen Heiland ist darum der HErr Christus nach 1 Tim. 4, 10.?

„Er ist der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen."

Digitized by Google

Aber der Apostel sagt ja doch: „sonderlich aber der Gläubigen", folglich ist Christus doch wohl nur der Auserwählten Heiland?

Nein, denn der Apostel sagt ausdrücklich: „Er ist der Heiland aller Menschen."

Warum setzt er denn aber hinzu: „sonderlich aber der Gläubigen"?

Weil allein die Gläubigen des Heiles, das Christus allen erworben hat, theilhaftig werden.

Wie viele Menschen sind demnach durch Christum erlös't?

Alle Menschen sind durch Christum erlös't.

In welchem Spruche wird uns das mit ausdrücklichen Worten bezeugt?

1 Tim. 2, 5. 6.: „Es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde."

Daß hier nicht allein die Auserwählten verstanden werden dürfen, wenn es hier heißt: „der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung", sehen wir aus 2 Petr. 2, 1. Wie heißt der Spruch?

„Sie verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß."

Welche hat also Christus ebenfalls erkauft oder erlös't?

Auch die hat Christus erlös't, welche ihn verleugnen und verdammt werden.

Wie nennt darum auch Johannes der Täufer den HErrn Christum, Joh. 1, 29.?

Das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.

Wie heißt der Spruch?

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

Wie heißt es ferner 2 Cor. 5, 14. 15.?

„Wir halten, daß, so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und er ist darum für sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist."

Was wird uns hier bezeugt?

Daß Christus nicht allein für die Auserwählten, sondern für alle gestorben ist.

Wie wird er deswegen auch von den Samaritern genannt Joh. 4, 42.?

Christus, der Welt Heiland.

Wie heißt darum seine Erlösung?

Sie heißt allgemein.

Warum heißt sie allgemein?

„Weil durch Christum wahrhaftig das ganze menschliche Geschlecht erlös't und mit Gott versöhnt ist."

Digitized by Google

Mit dem Gesagten ist nun zur Genüge bewiesen, daß die Ursachen der Seligkeit für alle Menschen ohne Ausnahme sind. Was bleibt uns nun noch zu beweisen übrig?

Daß auch die Mittel der Seligkeit für alle Menschen ohne Ausnahme sind.

Die Reformirten lehren nämlich: „Wenn Gott die Predigt des Evangeliums erschallen lasse, so geschehe das nur, damit die Erwählten zum Glauben kommen mögen." Was lehren dagegen wir?

Es werden auch alle zu den Wohlthaten Christi von Gott eingeladen, mit dem ernsten Willen, daß alle derselben theilhaftig werden, und das Evangelium wird aller Creatur gepredigt, in der Absicht, daß alle Menschen an allen Enden Buße thun, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Wer wird also zu den Wohlthaten Christi von Gott eingeladen?

Alle werden zu den Wohlthaten Christi von Gott eingeladen.

Wie werden sie dazu eingeladen?

Mit dem ernsten Willen, daß alle derselben theilhaftig werden.

Wodurch aber kann man der Wohlthaten Christi theilhaftig werden?

Nur durch den Glauben.

In welcher Absicht wird darum das Evangelium aller Creatur gepredigt?

Daß alle Menschen an allen Enden Buße thun, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Wer ist demnach ausgeschlossen?

Niemand ist ausgeschlossen.

In welchem Spruche aber werden alle zu den Wohlthaten Christi eingeladen?

Matth. 12, 28.: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

Wen ladet der HErr Christus hier ein, zu ihm zu kommen?

Alle, die mühselig und beladen sind.

Und was ist ihnen allen hier verheißen?

Christus will sie erquicken.

Welchen Befehl gab darum auch der HErr Christus seinen Jüngern Marc. 16, 15. 16.?

„Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden."

Wozu soll das Evangelium aller Creatur gepredigt werden?

Daß alle dadurch zum Glauben kommen und selig werden.

Und daß es dem l. Gott damit wirklich ein Ernst ist, sehen wir aus Apost. 17, 30. Wie heißt der Spruch?

„Zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun."

Digitized by Google

Was wird also hier von Gott gesagt?

Er gebeut allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun.

Was sehen wir daraus?

Daß es Gottes ernstlicher Wille ist, daß alle Menschen Buße thun.

Inwiefern sehen wir das daraus?

Weil man nur das gebietet, was man auch ernstlich will.

Und wenn nun auch heute viele Millionen Heiden den seligen Schall des Evangeliums nicht hören, so liegt die Schuld davon keineswegs an dem l. Gott. Denn was hat Gott zu drei verschiedenen Zeiten gethan?

Er hat zu drei verschiedenen Zeiten alle Menschen durch das Evangelium in seine Gnade berufen.

Wann zuerst?

Zur Zeit Adams.

Wie wird uns das erzählt?

1 Mos. 3, 9. 15.: „Und Gott der HErr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du?" u. s. w.

Inwiefern war denn hiermit die ganze Menschheit berufen?

Weil es damals außer Adam und Eva keine anderen Menschen gab; sie aber es allen Nachkommen verkündigen sollten.

Wann hat Gott zum andern Mal alle Menschen berufen?

Zur Zeit Noah's.

Wo wird uns das erzählt?

1 Mos. 9, 8. 9.: „Und Gott sagte zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf, und mit eurem Samen nach euch."

Inwiefern hat Gott hiermit alle Menschen berufen?

Weil allein Noah und die Seinen während der Sindfluth am Leben geblieben waren, und sie es ihrem „Samen" verkündigen sollten.

Wann hat Gott zum dritten Mal alle Menschen berufen?

Zur Zeit der Apostel.

Wo wird uns das erzählt?

Apost. 17, 30.: „Zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun."

Wie viele Menschen wurden also zur Zeit der Apostel berufen?

Alle Menschen an allen Enden.

Wie nennt man darum die Berufung, weil sie sich über alle erstreckt?

Man nennt sie allgemein.

Wie nennt man sie ferner?

Man nennt sie auch eine ernstliche.

Digitized by Google

Warum heißt sie eine ernstliche?

Weil der l. Gott wirklich und wahrhaftig will, daß alle dem Rufe folgen und somit der Wohlthaten Christi theilhaftig werden.

Daß aber die Berufung eine allgemeine und ernstliche ist, lehrt uns auch das Gleichniß von der königlichen Hochzeit, Matth. 22, 2—9. Inwiefern lehrt uns dieses Gleichniß, daß die Berufung eine allgemeine ist?

Es wurden alle eingeladen, zuerst die Juden, darnach die Heiden.

Inwiefern lehrt es uns, daß die Berufung eine ernstliche ist?

Der König ließ die Gäste wiederholt einladen, und ward zornig, als sie nicht kommen wollten.

Ist dagegen eine Einladung nicht ernstlich gemeint, so hütet man sich wohl, dieselbe zu wiederholen; man wird auch nicht böse, vielweniger zornig, wenn die Geladenen nicht kommen. Wozu machen darum die Reformirten den l. Gott, indem sie lehren, Gott lasse zwar alle einladen, wolle aber nicht ernstlich, daß alle kommen sollen?

Sie machen ihn zu einem Heuchler.

Schämt sich nun schon ein ehrbarer Weltmensch, jemanden einzuladen, von dem er nicht will, daß er kommen soll, wie schändlich und lästerlich ist es darum, von dem wahrhaftigen Gott zu sagen, daß er so unzählig Viele nur zum Schein einladen lasse! Daß aber der l. Gott ein solcher schändlicher Heuchler nicht ist, sehen wir auch noch so recht deutlich aus Luc. 19, 41. Wie heißt es da?

„Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie."

Was wird uns hier von Christo erzählt?

Er weinte über die Stadt Jerusalem.

Warum that er das?

Er hatte sie oft eingeladen, und sie wollten nicht kommen.

Weint auch wohl ein Heuchler darüber, wenn die Geladenen nicht kommen?

Nein, sondern er ist Herzens froh, wenn sie ausbleiben.

Wie wird darum auf Grund des Wortes Gottes die Berufung in unserm Katechismus genannt?

Sie wird eine allgemeine und ernstliche genannt.

Diese drei Stücke nun: „Die Barmherzigkeit Gottes, der uns liebt, das Verdienst Christi, der für uns leidet, die Gnade des Heiligen Geistes, der uns durch das Evangelium beruft", nennt Joh. Gerhard „die drei Grundpfeiler der Gnadenwahl", auf die wir uns bei Betrachtung dieser Lehre in festem herzlichem Vertrauen stützen sollen. Helfe Gott, daß wir es auch thun!

Wir haben nun gehört, daß Gottes Barmherzigkeit unermeßlich, Christi Verdienst unendlich und die Berufung des Heiligen Geistes durch das Evangelium eine allgemeine und ernstliche ist; da entsteht nun die Frage: Woher es also kommt, daß nicht alle und jede Menschen, für welche diese Mittel der Seligkeit bestimmt sind, gleicher Weise zum ewigen Leben erwählt sind? (Nicht: werden, wie im Katechismus steht.) Was antwortet unser Katechismus darauf?

„Das kommt daher, weil Gott beschlossen hat, dieselben nicht schlechthin und unbedingt zu erwählen, sondern mit der Bestimmung und in dieser

Digitized by Google

Ordnung, daß sie durch das Evangelium an Christum glauben und durch den wahren Glauben an ihn selig werden. Weil aber die meisten nicht glauben, so folget natürlich, daß nur die, welche beharrlich an Christum glauben, und somit nur wenige auserwählt sind."

„Der l. Gott will", wie wir gehört haben, „alle Menschen selig machen ohne Bedingung; aber er hat eine Ordnung gemacht, in welcher er diesen allgemeinen Willen ausführen will." Welches ist nun diese Ordnung?

Die Menschen sollen durch das Evangelium an Christum glauben, und durch den wahren Glauben an ihn selig werden.

Wie steht es nun aber um die meisten Menschen?

Sie glauben nicht.

Wie ist im Vergleich mit ihnen die Zahl derjenigen, die beharrlich an Christum glauben?

Es sind nur wenige, die beharrlich an Christum glauben.

Wie ist darum auch die Zahl der Auserwählten im Vergleich mit den Nichterwählten?

Sie ist klein, es sind nur wenige auserwählt.

Welcher Spruch lehrt uns, daß Gott nur denen, die an Christum glauben, das ewige Leben geben will?

Joh. 6, 40.: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage."

Wer soll nach diesem Spruch das ewige Leben haben?

Wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, soll das ewige Leben haben.

Welcher andere Spruch lehrt uns dasselbe?

1 Tim. 1, 15. 16.: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben."

Welche Worte dieses Spruches lehren es uns?

„Die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben."

Was lehren uns diese Worte?

Daß nur diejenigen das ewige Leben erlangen sollen, die an JEsum Christum glauben.

Wie steht es deswegen um die, welche durch die Predigt des Evangeliums nicht zum Glauben kommen?

Die werden nicht selig.

Nach welchem Spruche?

Ebr. 4, 2.: „Denn es ist uns auch verkündiget, gleich wie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubeten die, so es höreten."

Digitized by Google

Was heißt nämlich: „Das Wort der Predigt half jenen nichts"?

Sie wurden nicht dadurch selig.

Warum nicht?

Weil nicht glaubeten die, so es höreten.

Wie ist die Zahl derjenigen, welche durch das Evangelium zum Glauben kommen, im Vergleich mit denen, die im Unglauben bleiben?

Nur die wenigsten kommen dadurch zum Glauben.

Was lehrt uns darum auch die heilige Schrift über die Zahl der Auserwählten?

„Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt", Matth. 22, 14.

Welcher andere Spruch lehrt uns dasselbe?

Luc. 12, 32.: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben."

Inwiefern?

Weil Christus die Auserwählten hier die kleine Heerde nennt.

Wie lautet endlich Matth. 7, 13. 14.?

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenig ist ihrer, die ihn finden."

Was lehrt uns dieser Spruch ebenfalls?

Daß der bei weitem größte Theil der Menschen auf dem breiten Wege zur Verdammniß wandelt; hingegen nur wenige den schmalen Weg zum Leben finden.

Da nun auch noch von denen, die den schmalen Weg zum Leben finden, manche ihn wieder verlieren, also sind nur wenige auserwählt. Aber woher kommt das, daß nicht alle aus dem Evangelio den Glauben überkommen und an Christum glauben?

Das geschieht aus ihrer eignen Schuld, weil sie freiwillig das gepredigte Wort verachten und verwerfen und so der Wirkung des Heiligen Geistes vielfach widerstreben.

Wessen Schuld ist es also, wenn die Menschen nicht zum Glauben kommen?

Es ist ihre eigne Schuld.

Inwiefern ist das der Menschen eigne Schuld?

Weil sie freiwillig das gepredigte Wort verachten und verwerfen und so der Wirkung des Heiligen Geistes vielfach widerstreben.

Was heißt das: „Sie verachten und verwerfen das gepredigte Wort"?

Sie achten es nicht werth, es zu hören; wenn sie es aber doch hören, so stoßen sie es von sich.

Wie thun sie das?

Sie thun es freiwillig.

Digitized by Google

Was heißt das?

Ihr eigner böser Wille ist daran schuld; sie wollen nicht.

Wie verhalten sie sich darum, wenn der Heilige Geist auch in ihnen den Glauben wirken will?

Sie widerstreben.

Wie oft thun sie das?

Sie thun es vielfach.

Wie nennt man darum dies Widerstreben?

Man nennt es ein hartnäckiges und boshaftiges.

In wem liegt darum keineswegs die Ursache davon, daß diese nicht zum Glauben kommen?

Die Ursache davon liegt keineswegs in Gott.

Warum liegt die Ursache davon nicht in Gott?

Weil Gott der Heilige Geist auch in ihnen den Glauben wirken will.

Wie verhalten sie sich aber dabei?

Sie widerstreben hartnäckig und boshaftig.

„Zwar findet sich bei allen Menschen, wie sie von Natur sind, ein natürliches Widerstreben, das aus der Erbsünde kommt, aber dieses wird vom Heiligen Geist bei allen, die nicht hartnäckig und boshaft widerstreben, gebrochen." Also liegt die Ursache, daß die meisten Menschen nicht glauben, nicht in Gott, sondern in den ungläubigen Menschen selber. Das lehren uns auch die folgenden Sprüche. Wie heißt es nämlich Matth. 23, 37.?

„Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt."

Was bezeugt der Heiland hier mit klaren Worten?

Er habe gewollt, habe auch die Juden freundlich gelockt, aber sie haben nicht gewollt.

Was lesen wir ferner Apost. 13, 46.?

„Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden."

Wie verhielten sich also die Juden zu Antiochien, als Paulus und Barnabas ihnen das Evangelium verkündigten?

Sie stießen es von sich, und achteten sich selbst nicht werth des ewigen Lebens.

Und was rief Stephanus dem hohen Rath zu, Apost. 7, 51.?

„Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr."

Digitized by Google

Was war also die Ursache davon, daß sie nicht zum Glauben kamen?

Sie widerstrebten, sie wollten den Heiligen Geist nicht in sich wirken lassen.

Daß die Menschen deswegen nicht zum Glauben kommen und darum auch der Wohlthaten Christi nicht theilhaftig werden, weil sie selber nicht wollen, lehrt uns auch das Gleichniß vom großen Abendmahl. Wo finden wir dasselbe?

Es steht Luc. 14, 16—24.

Was wurde da den Gästen bei der Einladung gesagt?

„Kommt, denn es ist alles bereit."

Thaten sie das auch?

Nein, sie kamen nicht.

Warum kamen sie nicht?

Weil sie nicht wollten.

Wenn solche Menschen auch noch Gottes Wort hören, so dringt dasselbe doch nicht ein in ihr Herz, sondern bleibt obenauf liegen, denn ihr Herz ist hart, wie ein hartgetretener Weg. Und was geschieht da nach Luc. 8, 12.?

„Darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden."

Wer ist aber schuld daran, daß sie ein so verhärtetes Herz haben?

Sie selber sind schuld daran.

Inwiefern?

Weil sie selber ihr Herz verhärten.

Daß der Mensch selber sein Herz verhärtet, oder was dasselbe ist, verstockt, lehrt uns 1 Sam. 6, 6. Wie heißt die Stelle?

„Warum verstocket ihr euer Herz, wie die Egypter und Pharao ihr Herz verstockten?"

Wer verstockt also des Menschen Herz?

Das thut der Mensch selber.

Freilich, denn obwohl der Mensch sich selber nicht bekehren kann, so besitzt er doch die traurige Fähigkeit, sein von Natur hartes Herz immer mehr und mehr zu verhärten. Was wird uns dafür als Beispiel angeführt?

Pharao und die Egypter.

Wie heißt es nämlich von Pharao 2 Mos. 5, 2.?

„Pharao antwortete: Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem HErrn, will auch Israel nicht ziehen lassen."

Und 2 Mos. 8, 32.?

„Aber Pharao verhärtete sein Herz auch dasselbemal, und ließ das Volk nicht."

Digitized by Google

Woher kam es also, daß weder das Wort Gottes noch die Wunder einen heilsamen Eindruck auf Pharao machten?

Er verhärtete sein Herz.

Wenn es nun auch an anderen Stellen heißt: „Der HErr verstockte Pharao's Herz", so soll damit nur gesagt sein, daß der l. Gott ihn verließ, nicht mehr an ihm wirkte. „Wenn ein Mensch verstockt wird, so thut der l. Gott dabei nichts; gerade deshalb, weil er nichts mehr an ihm thut, verstockt der Mensch sich selber." Was thut z. B. die Sonne dazu, daß es finster wird?

Sie thut nichts dazu.

Was ist vielmehr die Ursache davon, wenn die Finsterniß hereinbricht?

Die Sonne hat aufgehört zu scheinen.

Was ist darum auch die Ursache davon, wenn es in dem Herzen eines Menschen finster wird?

Daß die Sonne der Gnade nicht mehr hineinscheint.

Wird also die Finsterniß erst von Gott in das Herz hineingetragen?

Nein, sie ist schon darin.

Und wodurch verliert sich dieselbe?

Wenn die Gnadensonne, Christus, in das Herz scheint.

Merkt euch, Kinder: „Wo Gott wirket, da ist lauter Licht, lauter Gutes, lauter Seligkeit, lauter Freude. Aber wenn Gott in seinem Zorn strafen will, da thut er nichts. Gerade wenn er nichts thut, da entsteht der Jammer. Sobald er den Menschen in seinem Elend läßt, sinkt derselbe von Stufe zu Stufe, vom Bösen zum Bösen, vom Verderben zum Verderben. Dies Unterlassen Gottes nennt die Schrift verstocken." — Es ist im Katechismus noch eine Stelle angeführt, die uns zeigt, „daß der Mensch widerstreben kann, und daß das beharrliche Widerstreben Gottes Gericht über ihn herbeiführt", nämlich Spr. 1, 24—32. Wie heißt die Stelle?

„Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, und laßt fahren allen meinen Rath, und wollt meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet, wenn über euch kommt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Noth kommt. Dann werden sie mich rufen, aber ich werde nicht antworten, sie werden mich frühe suchen, und nicht finden. Darum, daß sie hasseten die Lehre, und wollten des HErrn Furcht nicht haben, wollten meines Raths nicht, und lästerten alle meine Strafe; so sollen sie essen von den Früchten ihres Wesens, und ihres Raths satt werden. Das die Albernen gelüstet, tödtet sie, und der Ruchlosen Glück bringt sie um."

Wie verhalten sich also gar viele Menschen nach diesem Spruch?

Wenn der l. Gott sie ruft, weigern sie sich, wenn er seine Hand ausreckt, achten sie nicht darauf, und lassen fahren allen seinen Rath, und wollen seiner Strafe nicht. Sie hassen die Lehre, wollen des HErrn Furcht nicht haben, wollen seines Raths nicht, und lästern alle seine Strafe.

Digitized by Google

Wie soll es ihnen darum gehn?

Sie sollen essen von den Früchten ihres Wesens, und ihres Raths satt werden.

Was heißt das?

„Sie haben auf's Fleisch gesäet, darum werden sie auch vom Fleisch das Verderben ernten, namlich den Tod."

„Wenn also ein Mensch alle Eindrücke, die das Wort Gottes auf ihn macht, in den Wind schlägt, wohl gar über dieselben spottet, so zieht Gott seine Gnadenhand von ihm ab, denn er will niemand zum Glauben zwingen." Wie geht es nun aber einem solchen Menschen?

„Er stürzt von Stufe zu Stufe, bis er schließlich in der Hölle liegt."

Ja, in der That, die Lehre von der Erwählung ist überaus warnend, und kann einen Menschen wohl aus der Sicherheit aufschrecken, denn mit dem l. Gott ist nicht zu scherzen; er ist freundlich, geduldig, langmüthig, aber er ist auch heilig und gerecht, und sein Zorn brennt bis in die unterste Hölle. Darum kann es wohl sein, daß er dem Einen lange, lange nachgeht, bis er ihn gewonnen hat, während er bei dem Andern nur ein paarmal anklopft, und dann fortgeht. Gott läßt sich das Maß seiner Gnade nicht vorschreiben; er gibt einem Jeden so viel Gnade, daß er gerettet werden kann; aber er gibt nicht einem Jeden dasselbe Maß." — „Jetzt gibt euch Gott die Gnade, gebraucht sie darum wohl! Laßt die goldne Frist nicht vorübergehn, sonst habt ihr es euch selbst zuzuschreiben, wenn ihr verloren geht!" Welcher Liedervers lehrt uns das?

„Jetzt ist die Gnadenzeit,
Jetzt steht der Himmel offen;
Jetzt hat noch jedermann
Die Seligkeit zu hoffen.
Wer diese Zeit versäumt
Und sich zu Gott nicht kehrt,
Der schreie über sich,
Wenn er zur Höllen fährt."

Woher kommt es also, daß die meisten verworfen und verdammt werden?

Das geschieht aus ihrer eignen Schuld, aus ihrer Unbußfertigkeit und ihrem Unglauben; denn wer nicht glaubt, wird verdammt, und der Zorn Gottes bleibet über ihm.

Wessen Schuld ist es also, wenn der Mensch verworfen und verdammt wird?

Es ist des Menschen eigne Schuld.

Inwiefern ist es seine eigne Schuld?

Weil er wegen seiner Unbußfertigkeit und wegen seines Unglaubens verdammt wird.

Hat also der l. Gott auch ihn bekehren wollen?

Ja, Gott wollte auch ihn bekehren.

Digitized by Google

Warum ist er aber nicht bekehrt worden?

Weil er sich nicht bekehren lassen wollte.

Was hat er also gethan, als Gott ihm seine Gnade anbot und auch in ihm den Glauben wirken wollte?

Er hat den Wirkungen des Heiligen Geistes muthwillig und boshaft widerstrebt.

Worin ist er in Folge dessen geblieben?

Er ist im Unglauben geblieben.

Was verursacht aber der Unglaube?

Der Unglaube verursacht die Verdammniß.

Wie weißt du das?

Wer nicht glaubt, wird verdammt, und der Zorn Gottes bleibet über ihm.

Welcher Spruch lehrt uns, daß der Mensch selber an seiner Verdammniß schuld ist?

Hos. 13, 9.: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir."

Wer bringt also den Menschen in Unglück?

Der Mensch selber.

Auch der liebe Gott?

Nein, der liebe Gott nicht.

Darum merkt euch, Kinder: Unser Heil kommt allein von dem HErrn, aber alles Verderben bringt der Mensch selbst über sich. Es ist darum keineswegs so, daß Gott Menschen „zur Schmach des Lebens und zum Verderben des Todes geschaffen hat", wie Calvin lästerlicher Weise behauptete. Was bezeugt uns vielmehr der Apostel Paulus 1 Thess. 5, 9.?

„Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern HErrn JEsum Christum."

Die meisten Menschen aber wollen von Christo nichts wissen. Was ist nun davon die Folge?

Sie werden das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihnen.

Welcher Spruch lehrt uns das?

Joh. 3, 36.: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm."

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Wie soll jedes Glied einer Lehrerconferenz dazu beitragen, daß diese für Alle den möglichst größten Nutzen und Segen haben möge?

Rede,

gehalten zur Eröffnung der Jahresconferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend in Chester, Ills., am 10. Juli 1878 von J. G. K.

(Auf Beschluß der Conferenz an die Redaction des „Schulblattes" eingesandt.)

Geliebte Brüder! Der heilige Apostel Paulus schreibt an die Christen zu Thessalonich: „Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch und vermahnen in dem HErrn JEsu, daß ihr immer völliger werdet." Selbstverständlich denkt der Apostel hier allerdings nicht an ein Völligerwerden in allerlei weltlichen Kenntnissen, sondern nur an das Wachsthum im geistlichen Leben. Es ist aber gewiß der Auslegung im Glauben nicht zuwider, wenn ich bei dieser Gelegenheit die Ermahnung des Apostels auch auf unsern Lehrerberuf ausdehne, um so mehr nicht, da dieser im Christenberuf seine Wurzeln hat.

Ich frage nun zunächst: In welchen Stücken sollen wir als christliche Lehrer immer völliger werden?

Vor allen Dingen in der christlichen Erkenntniß, damit wir immer tüchtiger werden in der Hauptsache unsers Lehrerberufs, nämlich unserm theueren, hochgelobten Heiland die uns anvertrauten, von ihm theuer erkauften Seelen zuzuführen. Daß die Jugend in der heilsamen Lehre unterrichtet werde, ist ja der einzige Beweggrund, warum unsere Gemeinden Schulen in diesem Lande aufgerichtet haben. Ja, es brauchte uns selbst die Erhaltung der deutschen Sprache nicht so sehr am Herzen zu liegen, wenn wir Gottes Wort und Luthers Lehr' nicht unsern Nachkommen überliefern wollten.

Immer völliger werden sollen christliche Lehrer aber auch in weltlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten. Auf diesem Gebiet nimmt die Sprache die erste Stelle ein, und zwar darum, weil Sprachkenntniß und Sprachverständniß die Grundbedingung alles Lernens und aller Bildung ist. Ein Lehrer, der selbst nicht logisch und richtig sprechen kann, vermag auch die Schüler diesem Ziele nicht zuzuführen. Außer Sprachkenntniß und einer gewissen Sprachfertigkeit muß man billig von einem Lehrer verlangen, daß er auch von Mathematik mehr versteht, als sein Schulplan fordert; deßgleichen von Geographie, Geschichte und andern gemeinnützigen Wissenschaften. Für eine segens- und erfolgreiche Führung unsers Amtes ist es nothwendig, daß die Leute eine gute Meinung von unserm Wissen und Können haben; denn nur dann kommen sie uns mit Vertrauen entgegen. Den Leuten blauen Dunst vormachen, bloße Zungenfertigkeit, Prahlhansereien (was ja Alles auch einem Christen nicht ziemt) halten uns in dieser Beziehung nicht lange über Wasser: es muß in Wirklichkeit gediegene Bildung und gründliches Wissen und Können vorhanden sein.

Digitized by Google

Dazu kommt noch ein Ding und ein Hauptstück, in dem wir uns bestreben sollen, immer völliger zu werden. Das ist das eigentliche Schulehalten, die Anwendung dessen, was wir wissen und können, in der Schule. Da haben wir, liebe Brüder, unser Leben lang zu lernen, und lernen es nicht aus, wie wir's anzufangen haben, daß unsre Schüler nicht allein etwas Ordentliches lernen, sondern auch zur Gottesfurcht erzogen, daß sie brauchbare Staats- und vor allen Dingen dereinst auch Himmelsbürger werden.

Aus dem Gesagten erhellt, daß wir, wollen wir anders die rechte Treue in unserm Amte beweisen, beständig selbst Schüler bleiben müssen und nicht aufhören dürfen zu lernen, damit wir dem Ziele immer näher kommen, nämlich der Meisterschaft. Im alten Vaterlande nennt man in vielen Gegenden die Lehrer Schulmeister, mit welchem Namen es trefflich ausgedrückt ist, was wir sein sollen, aber leider oft nicht sind. Lasset uns daher allen Fleiß anwenden, uns in unserm Beruf immer mehr zu vervollkommnen, und zu dem Ende mit regem Eifer an unsrer Fortbildung arbeiten! Denn Stillstand ist Rückgang. Das ist eine alte Erfahrung. Ich habe einen Lehrer gekannt, der beim jährlichen Schulexamen an allen Gliedern zitterte und aus großer Befangenheit nicht im Stande war, eine ordentliche Frage zu stellen. Aber was war die Ursache? — Er war ein leutseliger Mann und sehr dienstbereitwillig (wäre er's nur auch in der Schule gewesen!). Er half seinem Nachbar Heu aufladen, oder gab ihm guten Rath, wie er seine Kartoffeln pflanzen müsse. Seine Collegen besuchte er gerne, aber bei Leibe nicht in der Schule. Er war auch die Liebe und Freundlichkeit selbst, wenn man ihm einen Besuch abstattete. Aus lauter Vielgeschäftigkeit (er hatte auch einen prächtigen Garten und einen wohlgepflegten Bienenstand) dachte er indessen nicht an seine Schule; man sah ihn auch nie studiren oder nur in einem Buche lesen. So war er verbauert und versauert und von Jahr zu Jahr untüchtiger und ungeschickter geworden, seiner Schule vorzustehen. Meine Brüder! „Stillstand ist Rückgang."

Die nächste Frage wäre nun: Welche Mittel sollen wir anwenden oder gebrauchen, um als Lehrer immer völliger zu werden? Da über die Fortbildung des Lehrers der Conferenz ein besonderes Referat vorgelegt werden soll, so will ich blos diese Mittel hier anführen. Ich rechne dahin vor Allem fleißiges Forschen in dem Buch der Bücher, der Bibel, und in echt lutherischen Schriften, sodann das Studium pädagogischer Werke und Schriften gemeinnützigen Inhalts, als Welt- und Kirchengeschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik u. s. w., das Lesen von Schulblättern, kirchlichen Zeitschriften, Synodalberichten, auch gut redigirten politischen Zeitungen; ferner die tägliche Vorbereitung auf den Schulunterricht, den regelmäßigen Besuch der Gottesdienste, Gemeindeversammlungen, Synodalsitzungen, ja auch selbst ein pünktliches Abhalten von Hausgottesdiensten und ganz besonders eine rege Theilnahme an den Schullehrerconferenzen.

Daß ich auch den Hausgottesdienst zu den Fortbildungsmitteln zähle,

Digitized by Google

wird wohl Niemanden unter uns Wunder nehmen. Unstreitig fördert uns derselbe sehr in der Erkenntniß des Heils in Christo. Zudem ist doch auch das Wort Gottes die rechte Seelenspeise, womit sich jeder Christ täglich stärken soll gegen Teufel, Welt und Fleisch. Wie sehr bedarf aber erst der christliche Lehrer dieser Stärkung! Wir müssen ja nicht nur in uns selbst, sondern auch in einer ganzen Schaar von Kindern mit diesen Seelenfeinden beständig im Streite liegen. Sobald wir unsere Schule betreten, befinden wir uns in Wahrheit auf einem äußerst schwierigen Kampfplatze. Unser Beruf fordert von uns, daß wir allen Geistesmängeln und Seelenübeln der uns Anbefohlenen lindernd, heilend, hebend begegnen und daß wir, um dieser Aufgabe gewachsen zu sein, mit Fleiß, Ausdauer, Weisheit und Geduld gewappnet seien. Wahrlich, da thut uns Stärkung Noth! Laßt uns darum, liebe Brüder, ja nicht träge sein, Gottes Wort auch fleißig in unsern Häusern zu gebrauchen! Und da alles Gute von oben kommt, vom Vater des Lichts, so wollen wir bei unserm schweren Tagewerk immerdar auch unsere Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, eingedenk der Worte Dr. Luthers: „Fleißig gebetet, ist über die Hälfte studirt."

Ueber das oben zuletzt erwähnte Mittel zu unserer Fortbildung will ich mich nun noch ausführlicher verbreiten, weil es mir besonders angemessen erscheint, zur Eröffnung unserer diesmaligen Sitzungen den lieben Collegen allerlei schöne Wahrheiten in Betreff unserer Conferenzen und namentlich der von den Meisten gewiß lieb gewonnenen Jahresconferenz zu Gemüthe zu führen.

Da die Verhandlungen unserer Lehrerconferenzen sich nicht blos auf Religion und die Unterweisung darin, sondern auf Unterricht und Erziehung im Allgemeinen erstrecken, so geben uns dieselben eine ausgezeichnete Gelegenheit an die Hand, uns in unserm Berufe zu vervollkommnen. Allerdings wirken Conferenzen nicht absolut, wie eine Arznei in einem derselben entsprechenden Erkrankungsfalle; o nein, Conferenzen müssen von ihren Gliedern erst nutzbringend eingerichtet und von jedem Einzelnen gewissenhaft benutzt werden. Fehlt es an dem einen oder andern, so kann auch ihr eigentlicher Zweck nur unvollkommen erreicht werden. Daher wollen wir uns die Frage zu beantworten suchen:

Wie soll jedes Glied einer Lehrerconferenz dazu beitragen, daß diese für Alle den möglichst größten Nutzen und Segen haben möge?

1. Die erste Pflicht eines jeden Conferenzgliedes ist unstreitig die, daß es sich zur Regel mache, die Conferenzen ohne die höchste Noth nicht zu versäumen. Denn vom regelmäßigen Besuch derselben hängt ja selbstverständlich ihr Bestehen ab. Welchen entmuthigenden Eindruck macht es auf die Anwesenden, wenn die Conferenz spärlich besucht ist, ja wohl gar die Hälfte fehlt, wie es 1874 in Venedy der Fall war! Es muß die Erschienenen doch sehr herabstimmen, zu sehen, wie für ein so entschieden wichtiges Bildungsmittel bei vielen Collegen so wenig Interesse vorhanden ist.

Digitized by Google

Fehlen nun gar noch mehrere von denen, welche die Conferenz mit Nahrungsstoff versehen, d. h. schriftliche Vorlagen machen sollen, so ist dieselbe erst recht in einer bejammernswerthen Lage und die Zusammenkunft nur in sehr beschränktem Maße von Nutzen.

Da werden alle möglichen Entschuldigungen angeführt: Mangel an Reisegeld, Besuch von Freunden und Verwandten während der Ferienzeit, Familienverhältnisse, Krankheit u. s. w.

Meine lieben Collegen! Was Mangel an Reisegeld betrifft, so will ich blos an eine alte Anekdote anknüpfen, um diese Ausrede zu widerlegen. — Bei einem Gastmahl wußten es die Freunde eines gewissen Gastes so einzurichten, daß das Leibgericht desselben zuletzt aufgetragen wurde. Dieser Gast hatte schon, wie man zu sagen pflegt, den Schlüssel auf's Grab gelegt, und mehrere Gerichte vorbeigehen lassen mit den Worten: „Danke, kann nicht mehr." Da endlich kommt sein Leibgericht. Was nun thun? Er besinnt sich nicht lange, greift herzhaft zu, als wenn es der erste Gang wäre. Als sich seine Freunde darüber verwundern und ihm sein „Kann nicht mehr" vorhalten, spricht er: „Ja, meine Herrn, da geht es, als wenn eine Gasse dicht gedrängt voller Menschen steht. und es heißt auf einmal: ‚der König kommt!' Meine Herren, da gibt's immer noch Platz!" — Der König aber, meine lieben Brüder, unter den Mitteln zu unserer allseitigen Fortbildung, das sind unsere Conferenzen. Ach, die sollten eines jeden Lehrers Leibgericht sein! Was sind alle Bücher über Pädagogik gegen eine Conferenz, wo jeder Theilnehmer aus dem Schatze seiner Erfahrung Altes und Neues hervorsucht! Die Geldfrage kommt da gar nicht in Betracht. Ist nur die rechte Begeisterung für die Sache da, wie beim Volk der Respect und die Pietät gegen den König; so wird schon Platz gemacht, d. h. Rath geschafft, die paar Thaler für die Conferenzreise aufzubringen.

Besuche von Freunden und Verwandten sollten uns auch nicht abhalten, aus dem einfachen Grunde, weil es unweise ist, das Angenehme dem Nützlichen vorzuziehen. Ich denke hier hauptsächlich an unsere Sommerconferenz. Es ist oft ein gutes Stück Einbildung, auch wohl Bequemlichkeit im Spiel, wenn man meint, man müsse die ganze Ferienzeit zu einer solchen Besuchsreise verwenden. Oft hört man indessen: „Ja, zu beiden Reisen habe ich kein Geld!" Bruder, denke an: „der König kommt!" Noch weniger sollte uns, was auch bei Manchen nicht selten vorkommt, Empfang von Besuch veranlassen, die Conferenz in die Schanze zu schlagen. — Aehnlich verhält es sich auch, wo Familienverhältnisse als Verhinderungsgrund angeführt werden. Nun wird man ja Keinem zumuthen, todkranke Kinder oder sein Weib in kritischen Umständen um der Conferenz willen zu verlassen. Allein, wo die Gefahr nicht augenscheinlich ist, da sollte ein Mann getrost dem HErrn die Seinen befehlen und sich nicht abhalten lassen, die Wege seines Berufes zu wandeln. — Es kann außer dem Angeführten noch mancherlei wirkliche oder vermeintliche Abhaltungen geben. Wer kann in

Digitized by Google

alle Verhältnisse hineinsehen? Wir wollen uns darum auch vor voreiligem oder gar lieblosem Urtheilen in dieser Beziehung hüten. Möchte nur das Eine bei uns Allen gefunden werden: die Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit dieses Bildungsmittels, verbunden mit dem brennenden Eifer, die Sache unserer Conferenzen mit allen Kräften zu fördern!

2. Und dies führt mich auf die zweite Pflicht eines jeden Gliedes unserer Conferenz, nämlich die rege Theilnahme an den Verhandlungen derselben. Es ist nicht genug, daß man dem Leibe nach da ist, oder im geselligen Kreise während der Sitzungstage ein gern gesehenes Glied ist; sondern Jeder sollte auch seine Bausteine und seinen Mörtel, sofern nur das Material gut ist, herzutragen, so daß in jeder Conferenz ein Bauwerk aufgeführt werde, das in unserer Erinnerung, ja, in unserm Herzen fortlebte. Daß bei den Debatten über die vorliegenden Gegenstände Alles, was nicht zur Sache gehört und vom Ziele abführt, zurückgewiesen werde, dafür hat der Vorsitzende oder Moderator zu sorgen. Hierdurch sollte sich aber Keiner abschrecken lassen, immer wieder frisch in's Zeug zu gehen. Denn das kann dem Allerklügsten passiren, daß er einmal auf eine falsche Fährte geräth. Daher das Sprüchwort: „Die klugen Hühner legen auch manchmal in die Brennnesseln." Wenn Zweie oder Dreie das Wort führen, so wird die Geschichte lahm. Je lebhafter aber die Debatte ist, desto mehr wird in jedem Einzelnen das Interesse für den betreffenden Gegenstand geweckt werden, und der Nutzen um so größer sein. — Um solches allgemeine Interesse zu wecken und zu fördern, sollte es durch vorherige Bekanntmachung aller zur Verhandlung kommenden Gegenstände Jedem ermöglicht werden, sich auf dieselben vorbereiten zu können. Denn auch diejenigen, welche keine schriftliche Vorlage zu machen haben, könnten und sollten doch über die wichtigsten Themata Etwas nachlesen, sich Notizen machen, oder, wenn sie nichts dahin Einschlagendes haben, über die Sache nachdenken. Durch eine derartige Vorbereitung Aller auf einen und denselben Gegenstand würde ohne Zweifel auch Leben in die Debatte kommen und ein großer Segen für Alle nicht ausbleiben.

Von nicht geringerer Wichtigkeit ist es aber auch, daß immer zweck- und zeitgemäße Vorlagen zur Besprechung bereit sind. Es ist daher

3. die Pflicht jedes Conferenzgliedes, durch Fleiß und Umsicht in der Ausarbeitung ihm übertragener schriftlicher Arbeiten mit seinen Gaben zu dienen. „Diene einer dem andern mit der Gabe, die er von Gott empfangen hat." Das gebeut Gottes Wort jedem Christen. Warum sollte ein christlicher Lehrer dies nicht mit besonderem Eifer seinen Amtsbrüdern gegenüber thun, da unser Amt doch ein Dienst ist, der in ganz besonderem Maße die zeitliche Wohlfahrt und die ewige Seligkeit der Kinder fördert! Da nun unsere Conferenzen den Zweck haben, uns zu solchem Dienst immer geschickter zu machen; so folgt daraus, daß es eines jeden Conferenzgliedes heilige Pflicht ist, an seinem Theil dazu beizutragen, daß die

Digitized by Google

Aus- und Fortbildung jedes einzelnen Gliedes durch ihn gefördert werde. Deßhalb soll auch Keiner eine ihm von der Conferenz übertragene Arbeit auf die leichte Schulter nehmen. Hat er selbst nicht die nöthige Erkenntniß und Erfahrung betreffs des Gegenstandes, über welchen er eine Vorlage machen soll, so ziehe er erfahrene Collegen oder pädagogische Werke zu Rathe. Als Entschuldigung für Nichtlieferung einer solchen Arbeit sollten nur gelten Krankheit des betreffenden Collegen, oder solche Familienverhältnisse, welche eine derartige Privatbeschäftigung unmöglich machen, als z. B. langwierige Krankheit der Hausfrau. Alle andern Gründe, die nur der die Bequemlichkeit liebende alte Adam aufs Tapet bringen mag, sind zu verwerfen. „Diene einer dem andern!" Und wie förderlich ist die mit einer solchen Arbeit verbundene Anstrengung für die eigene Fortbildung! Ohne diese Nöthigung, verschiedene pädagogische Werke zu studiren, würde wohl Mancher dieselben links liegen lassen. Uebung macht den Meister. Wer schwimmen lernen will, muß in's Wasser gehen. Daher sollte jeder Lehrer schon um seines eigenen Nutzens willen keine Conferenzarbeit von der Hand weisen. Nun ist es ja wahr, die Gaben und der Bildungsgrad sind nicht bei Allen dieselben; die Conferenzcommittee für Vertheilung der Arbeiten hat auch, so weit sie konnte, immer darauf Rücksicht genommen, und sich jedesmal die Frage zu beantworten gesucht, wer für ein gewisses Thema wohl die passendste Person sei: allein das ist auch wahr — es sollte Jeder herangezogen und auch in dieser Beziehung zum Nutzen der Conferenz und zu seinem eigenen Vortheil sich anzustrengen veranlaßt werden. Auch sollte Jeder Sorge tragen, daß solche Gegenstände zur Verhandlung kommen, welche für die Mehrzahl der Conferenzglieder den meisten Nutzen zu stiften geeignet sind. Wenn einige Wenige nur Themata vorschlagen, so könnte die Folge davon sein, daß nur solche Gegenstände vorkommen, die kein allgemeines Interesse haben. Geschieht dieses, dann sind diejenigen Brüder daran schuld, die diese wichtige Sache nicht des Ueberlegens werth geachtet haben, um zweckmäßige Themata einsenden zu können.

Erlauben Sie mir, liebe Collegen, zum Schluß noch einige Worte über das gegenseitige Verhalten der Conferenzglieder unter einander, wie dies nämlich auch derart sein soll, daß der Nutzen und Segen, welchen die Conferenz zu stiften bestimmt ist, Keinem verkümmert werde.

Der heilige Apostel Paulus sagt (Röm. 12.): „Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor!" Ach, wie würde es den Muth, die Freudigkeit und das Interesse an unserer Conferenz erhöhen, wenn dies immer geschähe! Möchte doch Jeder seinen alten Adam unter dem Tisch halten, und nicht mitreden lassen! Hochfahrendes Wesen, Geringschätzung Anderer, Rechthaberei und Selbstgefälligkeit sollten nicht unter uns aufkommen! Haben nicht Viele unter uns schon die Erfahrung gemacht, daß oft solche Lehrer, von denen man denkt, sie haben nicht viel gelernt, und welche die Gabe nicht haben, eine Sache formgerecht darzustellen und zu vertheidigen, große Treue in ihrem

Digitized by Google

Amte beweisen und auch durch Fleiß und Ausdauer Treffliches leisten? Hat man nicht auch im Gegentheil Beispiele genug, daß die Gebildetsten in der Praxis oft gegen jene hintenanstehen? Ist es da doch häufig so, daß der Gescheidteste den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, während der Einfältige (ich meine nicht, der Dumme) den Augenblick wahr nimmt, welche Straße er einzuschlagen hat. Darum sollte unter den Gliedern der Conferenz auch Keiner den Andern verachten, sondern, da wir uns doch Alle als Glieder Eines Hauptes, welches ist Christus, betrachten, so sollte vielmehr Jeder dem Andern mit Ehrerbietung zuvorkommen.

Doch noch Eins: „Lasset uns auch nicht eitler Ehre geizig sein!" — Wo mehrere Lehrer in einer Gemeinde sind, kommt es leider nur zu oft vor, daß dieselben eifersüchtig auf einander werden, indem jeder bei den Leuten am besten angeschrieben sein will. Jeder will „Hahn im Korbe" sein. Trägt einmal Einer ein besonderes Lob davon, und kommt's auch von ganz unmaßgeblicher Seite, oder von Jemand, der gar kein Urtheil hat in der betreffenden Sache: so möchte der College bersten vor Neid. Nach und nach bildet sich dann ein gespanntes Verhältniß zwischen denen, die doch Diener Christi sein wollen, Diener Dessen, der da spricht: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein." O wie traurig ist ein solcher Zustand zwischen Amtsbrüdern! Wie thöricht ist es aber auch, nach eitler Ehre geizen! Da Gott im Regiment sitzt, so ist es ganz gewiß, daß der Glanz und die eitle Schöne, womit die Ehrgeizigen umstrahlt sind, über Kurz oder Lang vergehen werden, wie der Schnee vor der Frühlingssonne. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. — Auf Conferenzen halten sich solche Amtsbrüder ziemlich fern von einander, oder hacken gar gelegentlich, wenn auch versteckter Weise, auf einander los. Auf diejenigen, welche einige Kenntniß von derartigen Beziehungen der Betreffenden haben, läßt sich dann die Redeweise anwenden: „Man merkt die Absicht und wird verstimmt." Wo nun Collegen also ‚eitler Ehre geizig sind, einander zu entrüsten und zu hassen": wie können dieselben den rechten Nutzen und Segen von einer Conferenz haben, des größeren Schadens hinsichtlich der Schule und der eigenen Seele hier nicht zu gedenken!

Und schmälert dies nicht überhaupt die Wirksamkeit einer Conferenz? Sollten nicht alle Glieder in brüderlicher Liebe mit einander verkehren und in solcher Liebe zu einander stehen? Da dies meine innigste Ueberzeugung ist, so habe ich mir die Freiheit genommen, die lieben Brüder auch auf diesen Schaden aufmerksam zu machen. Gott gebe, daß wir Alle durch seine Gnade auch dieser Vermahnung des Apostels allezeit möchten eingedenk sein: „Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein!"

Möchten nun unsere Conferenzen immer mehr dazu dienen, daß wir in unserm Berufe zur Ausbreitung unserer theueren lutherischen Kirche und zum zeitlichen und ewigen Wohl der uns anvertrauten Jugend „immer völliger werden"! Das hilf uns, lieber Vater im Himmel. Amen.

Digitized by Google

Altes und Neues.

Ausland.

Internationale Papier-Ausstellung in Berlin. Samstag, den 20. Juli, wurde in Berlin eine internationale Papier-Ausstellung eröffnet. An dieser Ausstellung betheiligten sich 531 Firmen, von denen der überwiegende Theil, nämlich 320, auf Deutschland (davon 140 auf Berlin) entfällt. Diesen schließt sich Oesterreich mit etwa 25, England mit 8, Amerika mit 3, Italien mit 3, Belgien mit 7, Finnland mit 5, die Schweiz mit 3, Frankreich mit 3, Schweden mit 2 und Dänemark und die Niederlande mit je 1 Aussteller an. Einer aus Anlaß der Ausstellung ausgearbeiteten Statistik über den Papierverbrauch der Welt ist zu entnehmen, daß von 600 Millionen Menschen chinesische Papiere, von 366 Millionen Menschen europäische und von 130 Millionen arabische Papiere verbraucht werden, während 24 Millionen Blätter, Rinden, Bast, Holztafeln u. dgl. verwenden und 280 Millionen Menschen keine Schrift haben. Die Schweiz mit 2½ Millionen Einwohnern verbraucht 17 Millionen Kilogramm Papier oder 6,3 per Kopf; Belgien mit 5½ Millionen Einwohnern verbraucht 27 Millionen Kilo Papier, macht 5,1 per Kopf; Skandinavien mit 6 Millionen Einwohnern verbraucht 3 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 5; Italien mit 28 Millionen Einwohnern verbraucht 38 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 1,4; Rußland mit 82 Millionen Einwohnern verbraucht 67 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 0,9; Oesterreich-Ungarn mit 36 Millionen Einwohnern verbraucht 92 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 2,5; Frankreich mit 37 Millionen Einwohnern verbraucht 138 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 3,6; Großbritannien mit 33 Millionen Einwohnern verbraucht 168 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 5; Deutschland mit 43 Millionen Einwohnern verbraucht 244 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 6; die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 39 Millionen Einwohnern verbrauchen 535 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 14.

Mecklenburg. Dort gibt es noch Dorfschulmeister, die nur 80 bis 100 Thaler per Jahr bekommen, während sie noch einen Gehülfen zu unterhalten haben und während der Erntezeit als Knechte bei ihren Patronatsherren arbeiten müssen!!!

Geographisches.

Cypern. Ueber die in der letzten Zeit viel genannte Insel Cypern theilt ein Wechselblatt folgende interessante Notizen mit: „Cypern ist 173 geographische Quadratmeilen groß und hat 200,000 Einwohner, wovon etwa 150,000 Griechen sind. Die eigentliche Sprache der Insel ist die neugriechische. Die Insel war im Alterthume in kleine Staaten getheilt, kam aber bald unter egyptische, später unter persische und endlich unter römische Herrschaft. Alsdann gehörte sie zum oströmischen oder byzantinischen Kaiserreiche, bis sich einer von dessen Statthaltern, Comnemus I., unabhängig machte. Seinem Nachfolger nahm König Richard I. von England 1191 auf seiner Kreuzfahrt die Insel fort und gab sie dem neuen König von Jerusalem, Guy von Lusignan. Dessen Nachkommen herrschten dort bis 1485, wo sie von Catharina Cornaro, der Venetianerin, der kinderlosen Wittwe des letzten Lusignan, an die Republik Venedig abgetreten wurde. Ihr Gatte Jakob und ihr Sohn waren an Gift gestorben. Venedig verlor Cypern nach harten Kämpfen an die Türken im Jahre 1571, welche die Insel von nun an behaupteten. In 1832 nahm sie der aufrührerische Vicekönig von Egypten, Mehemet Ali, dem Sultan weg, wurde alsdann damit belehnt und behielt sie bis 1840. Seitdem gehörte sie zu dem türkischen Ejalet (Provinz) der Inseln. Ihre Hauptstadt ist Nikosia oder Lefkoscha."

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. November 1878. No. 11.

Die Lehrartikel der Augsburgischen Confession.

(Vorgetragen im Schulseminar zu Addison, Ill., von C. A. T. Selle.)

Artikel 21. Von dem Dienste der Heiligen.

(Vergleiche S. 215. — Müller: S. 223.)

In diesem Artikel sind sonderlich zwei Stücke ins Auge zu fassen:

1. wie die Heiligen recht zu gebrauchen sind,
   a. unsern Glauben an ihnen zu stärken und
   b. als Exempel guter Werke;
2. der Mißbrauch, der mit ihnen durch deren Anrufung getrieben wird.

Ad 1. a. Recht gebrauchen wir der Heiligen zunächst, wenn wir ihrer gedenken, „auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist." Dies ist der rechte Hauptzweck, dazu wir der Heiligen gebrauchen sollen; dazu vornehmlich sind uns in heiliger Schrift die Geschichten von Abraham, David u. s. w. aufgezeichnet worden. Wenn wir da hören, wie sie aus Sünden und allerlei Noth und Anfechtung von Gott errettet wurden, indem sie im Glauben seines Wortes treulich sich zu ihm hielten; so gibt uns das auch in unseren Anfechtungen neuen Muth und frische Kraft, die Flügel unseres Glaubens zu schwingen und uns immer wieder an unseres treuen Gottes Herz zu legen. Zu solchem rechten Gebrauch der Heiligen ermahnt uns ja auch ausdrücklich Ebr. 13, 7.: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach." An den lieben Heiligen der heiligen Schrift zeigt Gott uns eben deshalb, wie wunderlich und seliglich er die Seinen führt, um uns zugleich zu zeigen, daß, falls wir ihrem Glauben nachfolgen, er auch all unseres Elendes ein fröhliches und seliges Ende machen werde.

Ad. 1. b. „Dazu", d. i. überdem soll man auch der Heiligen gedenken, „daß man Exempel nehme von ihren Werken". Wie sie uns so im Allgemeinen in allen Lagen des Lebens dienen mögen, so kann der Christ auch wohl seinen sonderlichen Berufswerken nach sich einen einzelnen Heiligen als sonderliches Vorbild wählen. So wird z. B. der Kaiser in unserem Artikel aufgefordert,

Digitized by Google

„seliglich und göttlich dem Exempel Davids" zu folgen, besonders was das Kriegführen zum Schutz und Schirm der Unterthanen betrifft. Dagegen möchte sich ein Lehrer göttlichen Worts wohl den Apostel Paulus, ein Schüler irgend einer unserer kirchlichen Anstalten den jungen Daniel zu seinem Vorbilde erwählen u. s. w.

Ad 2. Während man beim rechten Dienst der Heiligen sich also diese dienen läßt, ist es ein schändlicher Mißbrauch der verstorbenen Heiligen, so man ihnen Dienst thun will, sonderlich durch deren Anbetung. Diesen Mißbrauch treiben nun aber die Papisten; ja, sie verehren gar die vermeintlichen oder wirklichen Reliquien (Ueberbleibsel) nicht allein wahrer Heiligen, sondern auch fälschlich so genannter Menschen, von denen viele sich wohl in allen Sünden gewälzt haben und die nichts weniger als gläubige Kinder Gottes gewesen sind. Das sind heidnische Greuel und „im Grunde von den Heiden herkommen". (Apol. S. 221. Müller: S. 228.) Ein Gebet zu den Heiligen ist ja gar kein wirkliches Gebet. „Durch Schrift ... mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen, oder Hülfe bei ihnen suchen soll." Ohne Wort Gottes kein rechter, sondern eitel falscher Glaube und „ein Gebet ohne Glauben ist nicht ein Gebet." (Apol. S. 217. Müller: S. 224.) Darum aber besonders fechten wir das Anrufen der Heiligen an, „damit Christus allein der Mittler bleibe". (Apol. S. 223. Müller: S. 230.) „Denn es ist allein ein einiger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, JEsus Christus", 1 Tim. 2, 5. ꝛc. „Und er hat allein zugesagt, daß er unser Gebet erhören wolle." So sagt er Matth. 11, 28.: „Kommet her **zu mir** alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"; er sagt nicht: kommt zu den Heiligen. (Apol. S. 219. Müller: S. 226.) Die tollen Papisten aber „erdichten ihnen selbst einen Wahn, als sei Christus ein strenger Richter und die Heiligen gnädige, gütige Mittler" (Apol. S. 217. Müller: S. 225), und also „geben sie die Ehre, so Christo allein gebühret, den Heiligen" (ebendaselbst). Das ist ja eben „der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselbigen JEsum Christum in allen Nöthen und Anliegen von Herzen suche und anrufe, 1 Joh. 2, 1.: So jemand sündiget, haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, JEsum."

Schluß der Lehrartikel Augsburgischer Confession.

In demselben wird uns der Zweck des ersten und wichtigsten Theils der Confession angegeben. Er ist:

1. rechter christlicher Unterricht und Trost der Gewissen;
2. Besserung der Gläubigen;
3. Fortpflanzung der reinen Lehre auf die Kinder und Nachkommen.

Sodann berufen sich die Väter für unsere Lehre nochmals auf die heilige Schrift, sowie auch auf die Uebereinstimmung „gemeiner christlicher, ja, römischer Kirchen."

Soli Deo Gloria!

Digitized by Google

Ein altes Lied,

darin jede Zeile den Inhalt eines Artikels der Augsburgischen Confession in ordentlicher Aufeinanderfolge angibt.

1. O, großer Gott, erbarm dich mein,
2. Die Erbsünd' thut mir Schaden;
3. Doch hilft davon dein Sohn allein,
4. Macht mich gerecht aus Gnaden.
5. So gibt das Predigtamt Bericht.
6. Dann folgen die Gehorsams-Frücht'
7. In deiner Kirchgemeinde.
8. Reiß' mich, HErr, von der Bösen Zahl,
9. Die ihren Taufbund brechen.
10. Und ob sie gehn zum Abendmahl
11. Mit Beichten und Versprechen:
12. So thun sie doch nicht wahre Buß'
13. Beim sacramentlichen Genuß,
14. Zum Leid des Kirchenordens.
15. Ich aber will die Kirchenbräuch'
16. Und Recht der Polizeien,
17. Wie auch dein jüngst' Gericht zugleich,
18. Mit Willen ehr'n und scheuen.
19. Laß mich an Sünd' nicht Ursach sein,
20. Vielmehr in Glaubenswerken rein
21. Dir, — nicht den Heil'gen — dienen.
22. Du hast das Nachtmahl ganz gestift't,
23. Dazu die Priesterehe.
24. Hingegen ist die Meß' vergift't,
25. Der Beichtzwang bringt nur Wehe,
26. Das Fleischverbot ist Menschentand,
27. Wie auch der Mönch- und Klosterstand
28. Und die Gewalt der Bischöff.

Nun, solche Punkt hat unser Theil zu Augsburg eh bekennet.
Mein Gott! ich danke für dein Heil, und weil ich werd' genennet
Vom heil'gen Evangelio: so laß' mich denn auch leben so,
Wie dies erfordert! Amen!

(Eingesandt von H. Erck.)

Wie beweis't ein christlicher Lehrer Treue in seinem Amte?

Treue ist es, geehrte Brüder im HErrn, und zwar Treue allein, was der HErr von seinen Dienern und Haushaltern fordert, wenn es 1 Cor. 4, 1. 2. heißt: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Da wir nun zum Dienst im Weinberge des HErrn berufen sind durch den uns gewordenen Auftrag:

Digitized by Google

„Weide meine Lämmer", so fordert der HErr also auch nicht mehr von uns, als daß wir in diesem Dienst treu erfunden werden. Das Wort „Treue" umfaßt demnach Alles, was zu einer Gott wohlgefälligen Amtsführung gehört. Laßt mich daher versuchen, in Kürze zu zeigen:

Wie beweis't ein christlicher Lehrer Treue in seinem Amte?
und zwar:

1. in Rücksicht auf seine Schüler,
2. in Rücksicht auf seinen Unterricht,
3. in Rücksicht auf seine Person.

Sind unsere Schüler Christi Lämmer — und daß sie das sind, das kann wohl unter uns nicht in Frage gestellt werden; wissen wir doch, daß er sie alle und jeden einzelnen derselben mit seinem theuren Gottesblut erkauft und ihnen in der heiligen Taufe die durch sein unschuldiges Leiden und Sterben erworbene Gerechtigkeit, in welcher sie vor Gott bestehen können, geschenkt hat, auf daß sie sein eigen seien —: wohlan denn, so kann ja kein Zweifel sein, daß auch an uns einst in Bezug auf jeden einzelnen unserer Schüler die Frage des HErrn ergehen wird: „Wo sind die, die ich dir zu weiden befohlen habe?"

Daraus folgt aber

1.

als erste Forderung der Treue, daß wir in jedem einzelnen unserer Schüler allezeit ein Lämmlein Christi erkennen sollen, dessen Seele, so viel an uns ist, der HErr einst von uns fordern wird. —

Diese Lämmer sollen wir nun weiden. Da gilt es also, keins vernachlässigen, keins bevorzugen. — In allen tritt uns Zweierlei entgegen, das nach dem Bilde Adams Gezeugte, Fleisch vom Fleisch geboren, und das aus dem Wasser und Geist Geborene, der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist. — Da ist unsere Aufgabe, treu zu helfen und unsere Schüler anzuleiten und zu gewöhnen, daß sie das Wort Gottes zur Richtschnur ihres Thuns und Lassens machen und den unvermeidlichen Kampf zwischen der göttlichen und der fleischlichen Natur mit den richtigen Waffen kämpfen und Alles wohl ausrichten. — Zwei Gefahren sind es, die uns hierbei leicht von der rechten Treue abweichen lassen: Entweder wir lassen uns durch die natürliche Anmuth, Willigkeit, Gutmüthigkeit und Begabung eines Schülers bestechen, daß wir versäumen, dem erbsündlichen Verderben auch seines Herzens recht zu Leibe zu gehen, und ihm zu einer gründlichen Erkenntniß desselben zu verhelfen, ja, wir hindern wohl gar diese Erkenntniß dadurch, daß wir ihn andern Schülern vorziehen, seine hin und wieder hervortretenden Fehler nachsichtiger beurtheilen als die anderer Schüler und durch zu häufiges Lob ihm eine hohe Meinung von sich beibringen, — oder wir lassen uns hinreißen, von Natur unbegabte, widerwärtige, von den Eltern vernachlässigte oder anderweitig verwahrloste Kinder zurückzusetzen, sie lieblos zu behandeln, sie merken zu lassen, daß man ihrer am liebsten entledigt wäre. Gerade bei

Digitized by Google

Kindern dieser Art gilt es, meine Freunde, rechte Treue zu beweisen dadurch, daß man mit unermüdlicher Geduld sich ihrer annimmt, sie merken läßt, daß auch das strafende Wort, die züchtigende Hand des Lehrers regiert wird von der Liebe, die gerne jedes der Kinder seinem Heilande zuführen, es bei seiner Heerde erhalten möchte. — Vor jener Untreue wird jedoch nur der Lehrer bewahrt bleiben, der alle seine Schüler mit gleicher Liebe umfaßt und zwar mit der Liebe, die da ist eine Frucht der von dem Heiligen Geist ins Herz gepflanzten Heilandsliebe. — „Diese Liebe ist langmüthig und freundlich. — Wie ein Gärtner das Bäumchen, welches, nachdem er es in seinen Garten gepflanzt hat, kümmerlich gedeiht und nicht recht von der Stelle wachsen will, nicht alsbald ausreißt, sondern um dasselbe gräbt, es begießt, ihm Licht und Wärme schafft und es vor schädlichen Einflüssen hütet: also wird ein liebreicher Lehrer das ihm übergebene Kind, das bis dahin unter ganz andern Verhältnissen aufgewachsen ist und deshalb den rechten Boden nicht finden kann, halten, stützen, leiten, bis es Wurzel gefaßt hat; er wird mit ernster Freundlichkeit die Unarten und Fehler ihm verweisen nicht Einmal, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, bis ein Strahl seiner Liebe Zugang in das Herz des Kindes gefunden hat.“ „O, es ist ein heiliger Beruf, mit Kindern umzugehen, sie geistlich und leiblich pflegen, warten und wahren zu dürfen; sie zu erziehen im Namen dessen, der sie als seine Schätze den Herzen und Händen der Eltern, Pfleger und Erzieher anvertraut hat. Wer aber einen solchen Beruf hat, der sinne doch ja fleißig darüber nach und lasse sich unterweisen in der rechten Kinderpflege.“ Wo aber könnten wir auch hierin bessere Unterweisung finden als bei dem Erzhirten JEsu Christo, der uns seine Lämmer zu weiden befohlen hat, von dem ja selbst seine ärgsten Feinde bekennen mußten, daß er sei „ein Lehrer von Gott gekommen“, und der da selbst in der Pflege der uns anvertrauten Lämmer sich uns zum Vorbild setzt, wenn er spricht: „Ich will das Verlorne suchen, das Verirrte wiederbringen, das Verwundete heilen, des Schwachen warten“? Ezech. 34, 16. — Es ist daher eine Pflicht der Treue, daß wir von ihm lernen, wie wir mit seinen Lämmern umgehen sollen. Sehen wir ihn doch an, den besten Lehrer, in seinem Verhalten zu seinen Zuhörern. „Wir finden ihn und seine Jünger mitten unter den Pilgerschaaren auf den Wallfahrten nach Zions Heiligthum; wir finden ihn als Hochzeitsgast zu Cana, als Gast an der Tafel der Pharisäer; wir hören, daß man ihm den Vorwurf macht: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen; man bereitet ihm ein Mahl im Hause Simons des Aussätzigen, und unsere Seele ist entzückt, ihn zu sehen im herzlichsten Freundschaftsverkehr mit den drei gesegneten Geschwistern in Bethanien. Er ruft auf der Straße den Zachäus vom Baum herab, um in seinem Hause einzukehren, und er verachtet nicht die geschmähten Samariter, sondern bleibt zween Tage bei ihnen. Bei Hoch und Niedrig finden wir ihn, Aussätzige, Blinde, Lahme fühlen seine helfende Hand, hören sein himmlisches Wort; das Krankenbett meidet er nicht, und an den Todtenbahren spricht

Digitized by Google

sein treuer Mund: „Weine nicht!" — Werfen wir auch einen Blick auf den Umgang mit seinen Jüngern:

„Er das Haupt und sie die Glieder,
Er das Licht und sie der Schein,
Er der Meister, sie die Brüder,
Er ist ihrer, sie sind sein."

„Ein unlösbares Band besteht zwischen ihm und ihnen; Lehre und Umgang fließen zusammen zu einem unnennbaren seligen Ineinander, wie es die friedlose, liebeleere Welt nicht mehr kennt. — O, daß wir uns lehren ließen mit völliger Hingabe der Herzen von dem höchsten und besten aller Lehrer! Auch unser Verkehr mit unsern Schülern soll ein, wenn auch nur schwaches, Abbild sein des Verkehrs des HErrn mit seinen Jüngern. Auch außerhalb der Schule soll ein herzliches Ineinander von Umgang und Lehre unsere Schüler erfreuen und erfrischen, namentlich wo trüb und schwer die Schatten häuslichen Ungemachs und Unglücks auf den jungen Seelen liegen." — „Es ist ja nicht zu leugnen, daß die hierländischen Verhältnisse einem solchen herzlichen und innigen Verkehr des Lehrers mit seinen Schülern außer der Schule oft gar hinderlich sind, insonderheit in größeren Städten, „aber dahin wollen wir streben, daß es den Kindern traulich und heimisch sei und bleibe auch bei uns in der Schule, daß es ihre Seelen anheimle, wie Vatertreue und Mutterliebe, wenn sie um uns sind, und wo immer wir mit ihnen in Verkehr treten; daß das heilige Band zwischen uns und ihnen sich recht eng und fest knüpfe; ach! — daß es nicht so rasch, nicht so schrecklich rasch breche, wenn sie der Schule und uns Lebewohl gesagt haben; ach, und wenn es bricht, daß es nicht breche durch unsere Schuld!" Achten wir auch noch auf den Verkehr des göttlichen Kinderfreundes mit den Kleinen: Wir lesen: Er nahm ein Kindlein und stellte es mitten unter sie und herzte dasselbe und sprach zu ihnen: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; wer aber ärgert dieser geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist." — „Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet, denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Wir lesen ferner: „Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und sie segnete; die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da das JEsus sahe, ward er unwillig und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie." — Auch die Kleinsten in unsern Schulen gehören ihm, sind durch die heilige Taufe seine Lämmer geworden. So werden wir denn die süße Milch des Evangeliums ihnen nicht vorenthalten dürfen. Sie haben ein göttliches Recht auf diese ihre Seelenspeise; und sie zu segnen und für sie zu beten ist nach dem Beispiel und Befehl des HErrn nun beide unser Recht und unsere Pflicht. Und gerade in der Fürbitte für seine Schüler

Digitized by Google

zeigt sich recht die Treue des Lehrers. In der Erkenntniß, daß „an Gottes Segen alles gelegen ist", trägt ein treuer Lehrer seine Schüler stets auf dem Herzen und befiehlt sie täglich dem HErrn in brünstigem Gebet. Insonderheit treibt er an solchen Schülern, die ihm besondere Noth machen, sein Werk mit herzlichem Gebet.

(Schluß folgt.)

(Eingesandt auf Beschluß der St. Louis Lehrer-Conferenz von Herm. H. Meyer.)

Katechese von der Gnadenwahl.

(Schluß.)

Wir kommen nun zur letzten Frage über die Lehre von der Gnadenwahl. Wie lautet dieselbe?

„Können aber auch wahrhaftig Wiedergeborne und Erwählte den Glauben und die Gnade des inwohnenden Heiligen Geistes durch Todsünden von sich stoßen und verlieren?"

Was antwortet unser Katechismus darauf?

„Ja freilich; doch mit dem Unterschied, daß dieses bei den Erwählten zwar gänzlich, aber nicht bis zum Tode geschehen kann, hingegen ein Mensch wiedergeboren sein, und beides, gänzlich und bis zum Tode, abfällig werden und bleiben kann."

Was kann also freilich geschehen, sowohl bei Wiedergebornen als Erwählten?

Auch wahrhaftig Wiedergeborne und Erwählte können den Glauben und die Gnade des inwohnenden Heiligen Geistes durch Todsünden von sich stoßen und verlieren.

Aber mit welchem Unterschied?

Mit dem Unterschied, daß dieses bei den Erwählten zwar gänzlich, aber nicht bis zum Tode geschehen kann, hingegen ein Mensch wiedergeboren sein, und beides, gänzlich und bis zum Tode, abfällig werden und bleiben kann.

Was kann also auch bei den Erwählten geschehn?

Sie können vom Glauben abfallen.

Bis zu welchem Grade kann dies geschehn?

Sie können gänzlich abfallen.

Was heißt das?

Sie können ganz und gar den Glauben und die Gnade des inwohnenden Heiligen Geistes durch Todsünden von sich stoßen und verlieren.

Aber nicht wie lange?

Nicht bis zum Tode.

Digitized by Google

Was muß also in jedem Fall geschehn, wenn ein Auserwählter den Glauben wieder verliert?

Er muß ihn vorher wieder empfangen haben, ehe er stirbt.

Warum kann kein Auserwählter im Unglauben sterben?

„Das leidet die Gnadenwahl nicht."

Wie steht es hingegen um die Wiedergebornen?

Sie können beides, gänzlich und bis zum Tode, abfällig werden und bleiben.

Bis zu welchem Grade können sie also abfallen?

Sie können gänzlich abfallen.

Und wie lange können sie im Unglauben verharren?

Bis zu ihrem Tode.

Was heißt das?

Sie können im Unglauben sterben.

Werden demnach alle wahrhaft Wiedergebornen selig?

Nein, nicht alle wahrhaft Wiedergebornen werden selig.

Nur welche unter ihnen erlangen die Seligkeit?

Nur die Auserwählten.

Welcher Spruch lehrt uns, daß die Auserwählten gewiß selig werden?

Matth. 24, 24.: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten."

Was ist also nicht möglich?

Daß die Auserwählten verführt werden.

Warum aber können die Auserwählten nicht verführt werden?

Gott selbst sorgt dafür, daß sie nicht verführt werden.

Warum thut er das?

Weil er sie erwählt hat.

Nach welchem Spruch?

Eph. 1, 3—6.: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten."

Wozu hat Gott die Auserwählten verordnet?

Er hat sie verordnet zu seinen Kindern.

Digitized by Google

Was kann und soll darum nimmermehr geschehen, nach Jes. 54, 10.?

Seine Gnade soll nicht von ihnen weichen, und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen.

Wie heißt der Spruch?

„Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer."

Geschieht es leicht, daß Berge weichen und Hügel hinfallen?

Nein, Berge und Hügel stehen fest.

Was steht aber noch viel fester?

Gottes Gnade und der Bund seines Friedens.

Wie feste stehn dieselben?

Es ist unmöglich, daß Gottes Gnade weiche, und der Bund seines Friedens hinfalle.

Wie heißt es ferner Luc. 22, 32.?

„Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre."

Wer hat das gesagt?

Der HErr Christus.

Zu wem?

Zu Petrus.

Was hat also der HErr Christus für Petrus gethan?

Er hat für ihn gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre.

Ist dieses Gebet auch erhöret?

Ja, freilich ist es erhört.

Konnte darum Petrus verloren gehn?

Nein, Petrus konnte nicht verloren gehn.

Warum nicht?

Weil Christus für ihn gebeten hatte.

Warum aber hat Christus für ihn gebeten?

Weil er ein Auserwählter war.

„Was aber der HErr Christus für Petrus gebeten hat, das hat er für alle Auserwählten gebeten." Sein Gebet ist auch erhöret. Wie steht es darum um die Gewißheit der Seligkeit der Auserwählten?

Alle Auserwählten, ohne Ausnahme, werden ganz gewiß selig.

Dennoch aber kann es geschehn, daß auch Auserwählte zeitweilig vom Glauben ganz und gar abfallen. Unser Katechismus führt uns drei Auserwählte dafür als Beispiel an. Welche drei sind das?

David, Salomo und Petrus.

Was wird uns nämlich von David erzählt, 2 Sam. 12.?

Daß er Mord und Ehebruch begangen hat.

Digitized by Google

Was für Sünden aber sind Mord und Ehebruch?

Mord und Ehebruch sind Todsünden.

Das können wir nachweisen aus Vers 5. und 7. Wie spricht nämlich David zu dem Propheten Nathan, Vers 5.?

„So wahr der HErr lebet, der Mann ist ein Kind des Todes, der das gethan hat."

Was antwortet darauf Nathan, Vers 7.?

„Du bist der Mann."

Wofür erklärt also Nathan den König David?

Er erklärt ihn für ein Kind des Todes.

Weswegen?

Weil er Mord und Ehebruch begangen hatte.

Was hatte er demnach durch diese Sünden gänzlich verloren?

Den Glauben und die Gnade des inwohnenden Heiligen Geistes.

Ist David auch in diesem Zustande gestorben?

Nein, er ist in diesem Zustande nicht gestorben.

Was wird uns nämlich ebenfalls erzählt 2 Sam. 12.?

Daß er Buße gethan hat.

Warum mußte aber David wieder zum Glauben kommen?

Weil er ein Auserwählter war.

Welches Beispiel lehrt uns ferner, daß Auserwählte zeitweilig vom Glauben abfallen können?

Das Beispiel Salomo's.

Welche Todsünde hat Salomo begangen, nach 1 Kön. 11, 4.?

Er ließ sich durch seine ausländischen Weiber, als er alt war, zum Götzendienst verführen.

Ist er auch in dieser Sünde bis an sein Ende geblieben?

Nein, sondern er hat vor seinem Ende Buße gethan.

Woher wissen wir das?

Aus Luc. 13, 28.

Wie heißt die Stelle?

„Da wird sein Heulen und Zähnklappen, wenn ihr nun sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen."

Wo sind nach diesem Spruche alle Propheten?

Sie sind im Himmel.

Wo ist darum auch Salomo, weil auch er ein Prophet war?

Auch Salomo ist im Himmel.

Digitized by Google

Also muß er auch, noch vor seinem Ende, den Glauben wiederempfangen haben, denn: Wer nicht glaubt, wird verdammt werden. — An wem haben wir ferner ein Beispiel des zeitweiligen Abfalls eines Auserwählten?

An dem Apostel Petrus.

Welche Todsünden hat Petrus begangen, nach Matth. 26, 69. ff.?

Er hat Christum dreimal verleugnet, sich verflucht und falsch geschworen.

Ist Petrus auch im Unglauben geblieben?

Nein, „er that Buße und wurde wieder zu Gnaden aufgenommen."

Nachdem wir nun gehört haben, daß Auserwählte zwar zeitweilig, aber nicht bis zum Tode abfallen können, so wollen wir nun weiter beweisen, daß wahrhaft Wiedergeborne nicht allein zeitweilig abfallen, sondern auch im Unglauben sterben können. Wie heißt es nämlich Luc. 8, 13.?

„Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab."

Was für Menschen gibt es also nach diesem Spruche?

Solche, die nur eine Zeitlang glauben.

Wie heißt es ferner 1 Tim. 1, 18. 19.?

„Dies Gebot befehl ich dir, mein Sohn Timotheus, nach den vorigen Weissagungen über dir, daß du in demselben eine gute Ritterschaft übest, und habest den Glauben und gut Gewissen, welches etliche von sich gestoßen, und am Glauben Schiffbruch erlitten haben."

Was für Menschen gibt es nach diesem Spruch?

Solche, die am Glauben Schiffbruch erlitten haben.

Was heißt das?

Die den Glauben völlig verloren haben.

Wie heißt es ferner 2 Petr. 2, 20—22.?

„Denn so sie entflohen sind dem Unflat der Welt, durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi, werden aber wiederum in denselbigen geflochten und überwunden; ist mit ihnen das Letzte ärger worden, denn das Erste. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprüchwort: Der Hund frisset wieder, was er gespeiet hat; und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth."

Was für Menschen gibt es also nach diesem Spruche?

Solche, die, nachdem sie entflohen sind dem Unflat der Welt durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi, wiederum in denselbigen geflochten und überwunden werden.

Wie geht es dann mit solchen Menschen?

Es wird mit ihnen das Letzte ärger, denn das Erste.

Digitized by Google

Nach welchem Sprüchwort?

„Der Hund frisset wieder, was er gespeiet hat; und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth."

Es gibt also wahrhaft Wiedergeborne, die aber vom Glauben wieder abfallen, und nun ein viel ärgeres Leben führen als vor ihrer Bekehrung. Das lehrt uns auch Luc. 11, 24—26. Wie heißt die Stelle?

„Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin."

Wann fährt der unsaubere Geist von dem Menschen aus?

Wenn der Mensch zum Glauben kommt.

Was geschieht aber, wenn der Mensch sicher wird?

Der unsaubere Geist kommt wieder, und bringt mit sich sieben Geister, die ärger sind, denn er selbst.

Wie lebt der Mensch alsdann?

Aerger als vorhin, vor seiner Bekehrung.

Was lesen wir ferner Hos. 18, 24.?

„Und wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, und lebet nach allen Greueln, die ein Gottloser thut, sollte der leben? Ja, aller seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden; sondern in seiner Uebertretung und Sünden, die er gethan hat, soll er sterben."

Was kann also nach diesem Spruche geschehn?

Ein Gerechter kann sich kehren von seiner Gerechtigkeit, und Böses thun, und leben nach allen Greueln, die ein Gottloser thut.

Wird nun ein solcher Mensch auch selig werden?

Nein, sondern in seiner Uebertretung und Sünden, die er gethan hat, soll er sterben.

Wie wird es also allen Wiedergebornen gehn, die bis zu ihrem Tode vom Glauben abfallen?

Sie werden alle verdammt werden.

Ein Beispiel dazu, daß ein Wiedergeborner bis zu seinem Tode vom Glauben wieder abfallen kann, haben wir an Demas. Was schreibt nämlich Paulus über denselben an seinen treuen Schüler Timotheus, 2 Tim. 4, 10.?

„Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen."

Wie nennt er aber denselben Demas in einem früheren Briefe an Philemon, Philem. 24.?

Er nennt ihn seinen Gehülfen.

Digitized by Google

Demas also hat im Glauben gestanden, ja, er war ein Missionar, der den Heiden das Evangelium verkündigte; aber später gewann er die Welt wieder lieb und — ging verloren.

Darum, geliebte Kinder, seid nicht sicher, sondern wachet, und bittet den treuen Gott, daß er uns bei rechtem Glauben und reiner Lehre erhalten wolle bis ans Ende, damit wir durch einen seligen Tod eingehen in den himmlischen Freudensaal, wo wir mit allen Engeln und Auserwählten seine herrliche Gnade loben und preisen wollen in Ewigkeit. Amen.

(Eingesandt.)

Anfrage an die Redaction.

C., den 31sten October 1878.

Geehrte Redaction!

Was ist denn eigentlich in Bezug auf die Rechenmethode los? Die da hineinschlagenden Artikel in der Juli- (S. 213 ff.) und September-Nummer (S. 263 ff.) des „Schulblatts" sind doch wirklich nicht danach angethan, einen bis dato im alten Schlendrian befangenen Kopf in die endgültig richtige Positur für's Rechnen zu bringen, noch weniger, sich darüber klar zu werden, „which is which", wie der Amerikaner sagenw ürde. Auf Seite 215 wird behauptet, daß Striche als Anschauungsmittel das Rechnen nur anscheinend concret machen, das Ganze bleibe trotz der Striche ein abstractes Rechnen. Auf Seite 219 wird dann nachgewiesen, daß Striche ebenso concrete Dinge sind als Kugeln, Cente, Marbles und dergl. Darauf wird S. 263 erwidert, die Behauptung, Striche seien etwas Abstractes, wäre nicht gemacht worden. Wie reimt sich das zusammen? Auf Seite 221 lesen wir: „Gerade auf den Unterstufen muß die nothwendige Fertigkeit erlangt werden; später, wenn die in den Exempeln zu berücksichtigenden Verhältnisse complicirter werden, ist es für Erlangung von Fertigkeit meist zu spät. Das lehrt die Erfahrung." — Hat die Erfahrung den Altmodischen auch immer gelehrt. Aber er wird zweifelhaft, wenn er auf Seite 267 findet: „Ich habe immer gefunden, daß, den Kindern eine richtige Einsicht in die Gesetze der bürgerlichen Rechenkunst erst auf den späteren Stufen zu geben, eine ebenso große Schwierigkeit bietet, als hier die richtige Einsicht in die Gesetze des reinen Zahlen-Rechnens zu vermitteln, wenn solches auf der Unterstufe nicht in genügendem Umfange geschehen ist." Ergo ist das Erkenntnißvermögen eines 13jährigen Knaben dem eines 6jährigen naturgemäß gleich. Oder darf dieser Schluß hier nicht gefolgert werden? Es kommt aber noch bunter. S. 221 wird uns gesagt: „Und wer vermöchte zu erweisen, das Leben verlange keine schnelle Ausrechnung, keine Fertigkeit? Den besten Beweis gegen solche Behauptung bieten die oft gehörten Klagen der Väter: die Kinder können nicht addiren, sie rechnen so langsam u. s. w." Dem direct entgegen

Digitized by Google

finden wir S. 268: „Für mich ist das nicht der beste, wohl aber der schwächste Beweis." Das habe ich mir, ob richtig oder falsch, so übersetzt: Ihr alten, erfahrenen Hausväter wißt nicht, was sich für's Leben gehört — das müssen wir Lehrer beurtheilen können. So weit wäre die Sache denn klar; aber weiter unten auf derselben Seite bricht sich wieder ein Schatten Bahn, wenn man lies't: „Ob der aus der Schule entlassene Schüler sehr schnell rechne, darauf kommt es gar nicht hauptsächlich an. . . . Selbst der kaufmännische Beruf stellt keine derartige Forderung; eine zu bewundernde Fertigkeit verlangt er nicht, wenn auch eine mäßige, verbunden mit der erforderlichen Sicherheit." Geehrte Redaction! Muß der Schüler einfach schnell, bewundernd schnell, oder mäßig schnell rechnen können? —

Noch einige Fragen in aller Bescheidenheit: Unterrichtet nicht jeder alte, erfolgreiche Praktikus anschaulich im Rechnen, selbst wenn er das Wort „Anschauungsunterricht" nie gehört hat? Kann nicht der Anschauungsunterricht in seiner Anwendung auf die verschiedenen Disciplinen ganz leicht ebenso mechanisch betrieben werden als die allermechanischste Dressur? Liegt nicht die Gefahr sehr nahe, daß durch übertriebenen Anschauungsunterricht hohle, nichtssagende, geist- und gemüthlose Schwätzer aus den Kindern herangebildet werden? Ist nicht die übermäßige Betonung der Anschauungsmethode, auf der Unterstufe besonders, eine Manie, die bald einer andern, z. B. der Anfühlungsmethode, Platz machen könnte?

Um gütige Aufklärung bittet ergebenst

Fr. R.

* * *

Der geehrte Herr Einsender wird wohl eine genügende Beantwortung seiner Fragen in dem nächstfolgenden Artikel finden. D. R.

Antwort auf den Artikel in der September-Nummer: „Zu Seite 213."

Im Januar 1877 wurde im „Schulblatt" ein dem „Brandenburger Schulblatt" entnommener Artikel: „Neue Methode der Addition im Zahlenraum von 1— 20. (Von Zinn.)" mitgetheilt. Im Juli laufenden Jahres (Jahrg. XIII, S. 213 ff.) erschien eine Kritik jener Methode, welche dieselbe als alten Schlendrian verurtheilte, aber in ihren Behauptungen in so auffälliger Weise gegen den Wortlaut des Zinn'schen Aufsatzes verstieß, daß die daran gemachten Ausstellungen in keiner Beziehung als gerechtfertigte erscheinen konnten. Bei Gelegenheit dieser Kritik legte der Herr Verfasser derselben auch seine Ansichten in Bezug auf die bei der fraglichen Rechnungsart zu befolgende Methode dar. Weil mir nun diese letzteren in einzelnen Stücken ins Extreme zu gehen schienen, schrieb ich eine „Entgegnung", die

Digitized by Google

sich S. 219 ff. des laufenden Jahrganges findet. Die Widerlegung der gegnerischen Ausstellungen an dem Zinn'schen Aufsatze unterließ ich darin. Handelte es sich ja doch für die Zwecke des „Schulblatts" in der Hauptsache nicht um Zinn, sondern um eine Rechenmethode, und widersprachen ja die Ausstellungen dem klaren Wortlaute in einem Maße, daß es der Leser bei der Vergleichung leicht selbst herausfinden konnte. (Vgl. S. 219, Abs. 2. der „Entgegnung".) Die methodischen Grundsätze des Herrn Einsenders erkannte ich im Princip für richtig an (vgl. S. 219, den letzten Satz des ersten Absatzes). Diejenigen Punkte in den Ausführungen des Herrn Einsenders, gegen welche ich geschrieben habe, sind in der „Entgegnung" leicht zu erkennen. Da finden wir nun in der September-Nummer ein neues „Eingesandt" von demselben Herrn Verfasser, laut seiner Ueberschrift dazu bestimmt, das erste „Eingesandt" (S. 213 ff.) zu erläutern, zu vervollständigen, die früher geübte Kritik besser zu begründen u. s. w. Gegen Zinn wird darin genau verfahren, wie vorher. Was der Wortlaut und der innere Zusammenhang des Zinn'schen Aufsatzes fordert, wird nicht in Betracht gezogen. Und meine „Entgegnung"! Nun, der eignet man einfach die eigene, unrichtige Auffassung des Zinn'schen Aufsatzes zu. Jetzt reime es sich mit ihrem Wortlaut, oder nicht: mit Zinn gefangen, mit Zinn gehangen! Nicht genug, daß man den Wortlaut der „Entgegnung" einfach ignorirt, legt man ihr Worte in den Mund, die zu den thatsächlich gebrauchten, mit deutlichen Typen gedruckten, in directem Gegensatz stehen. Daneben wird (S. 263) die Beschuldigung gegen mich erhoben, ich habe die Unhaltbarkeit der gegnerischen „Ausstellungen" (?) durch unrichtige Darstellungen nachzuweisen versucht.

Hierdurch ist nun diese Angelegenheit leider in eine Phase getreten, die mich nöthigt, von der Sache, d. i. dem Handel über Rechenmethode, an sich, abzusehen. Gern unterließe ich unter diesen Umständen auch alle und jede Antwort: allein, sowohl die erhobene Beschuldigung, als auch die ganze gegnerische Darstellung werfen auf mich, persönlich und als Lehrer, einen so üblen Schein, daß ich antworten muß. Ich thue dies, indem ich jene Beschuldigung beleuchte und im Uebrigen darthue, in welcher geradezu empörenden Weise mit dem Wortlaut des Zinn'schen Aufsatzes und dem der „Entgegnung" umgegangen ist. Daraus wird, wie ich hoffe, zur Genüge hervorgehen, daß einer Kampfesweise wie der gegnerischen gegenüber jedes weitere Wort über die Sache ein verlorenes wäre.

Es würde mir wohl anstehen, wenn ich mit der Selbstprüfung den Anfang machte und zunächst auf die erhobene Beschuldigung einginge. Da indeß hierdurch Wiederholungen nöthig würden, die aus Rücksicht auf den Leser und den Raum im „Schulblatt" zu vermeiden sind, so verlege ich meine Rechtfertigung auf später.

Die gegnerischen Ausstellungen an dem angeblichen Inhalte des Zinn'schen Aufsatzes summiren sich in der Hauptsache in den Sätzen (vgl. S. 215

Digitized by Google

Mitte): „Der Verfasser (Zinn) macht den Anfang mit Vorwärts- und Rückwärtszählen von 1—20. Ist darin ein Ausgehen von der concreten Einheit ersichtlich? Nein. In den beiden darauf folgenden Uebungen ebensowenig. Mit der Uebung 4. wird das Rechnen anscheinend dadurch concret, daß der Verfasser hier Striche als Anschauungsmittel*) heranzieht. Ich sage, anscheinend, denn in Wirklichkeit ist er dadurch dem Princip des anschaulichen Rechnens noch keineswegs näher gerückt. Das Ganze ist und bleibt ein abstractes*) Rechnen, ein Rechnen mit reinen*) Zahlen." — Fast auf jeder Seite der beiden Aufsätze (S. 213 ff. u. S. 263 ff.) geht man vom Inhalt dieser Sätze aus, oder kommt man darauf zurück. Und in der That steht auch Alles, was uns in den beiden Aufsätzen vorgetragen wird, in engerem oder minder engem Zusammenhang damit. Das Einzige, was nicht hieher zu rechnen wäre, ist das über Regelrechnen Gesagte, und das wird S. 274 in den letzten Zeilen soweit modificirt, daß ich mich, dem Zwecke dieser Zeilen gegenüber, gern damit zufrieden gebe.

Was fordert nun der Wortlaut des Zinn'schen Aufsatzes und zwar, wie dies ja selbstverständlich ist, unter Berücksichtigung des inneren oder Gedankenzusammenhanges der Arbeit? — Die Arbeit zerfällt in drei Theile: 1) Einleitung, 2) Specielles der Methode und 3) Allgemeines über die Methode. In demjenigen Theile, der von seiner Methode im Allgemeinen handelt, sagt Zinn (vgl. Januar-Nummer 1877, Seite 23 unten): „Von einer guten Rechenmethode verlangt man 1. Anschaulichkeit." Seite 24, Zeile 4 von oben, nennt er seine Methode „anschaulich; denn sie geht stets von der Betrachtung der concreten Einheit aus". Seite 25 unten ertheilt er Böhme und Menzel das Lob, daß deren Additionsverfahren auch anschaulich sei, das seinige aber biete größere Vortheile für die größeren Zahlen im Raume von 11—20. In den nächsten Zeilen endlich schließt er seinen Aufsatz mit den Worten: „Die Zeiten, denke ich, sind vorüber, wo man sich mit dem bloß gedächtnißmäßigen Einprägen und Hersagen der Resultate begnügte. Man verlangt vielmehr mit Recht, nicht nur im Rechnen, sondern für jeden Unterrichtsgegenstand überhaupt, daß derselbe nicht bloß mechanisch dem Gedächtniß eingepaukt werde, sondern vielmehr durch die Art†) der Einübung zugleich alle daran betheiligten Kräfte des Kindes errege und stärke." Die angeführten Stellen beweisen zunächst soviel: Zinn **will** keinen Mechanismus, er **will** Anschauung, er **will** Anschaulichkeit im Rechenunterricht. Da findet sich nun (Seite 19 oben, Januar '77) die folgende Stelle im Aufsatze: „Die Reihenfolge der Uebungen ist folgende: 1. Vorwärts- und Rückwärtszählen von 1—20. 2. Vorwärtszählen mit Ueberspringung je einer Zahl." Die Beispiele hierzu sind in nackten Zahlzeichen gegeben. Von Anschauung keine Spur. Nicht einmal

*) Vom Herrn Einsender selbst hervorgehoben.

†) Von Herrn Zinn selbst hervorgehoben.

Digitized by Google

Striche, die sich in jeder der folgenden Uebungen als Anschauungsmittel finden, sind hier herangezogen. — Dürfen wir hier darum sofort „Schlendrian!" ad marginem notiren? Oder ziemt es uns, vorerst nachzusehen, ob die Stelle, im Zusammenhange mit anderen betrachtet, ihre Erklärung findet, und zwar eine Erklärung, die den scheinbaren Widerspruch aufhebt? — Da haben wir denn schon vorher, nur durch fünf Zeilen getrennt, 1. die Erklärung: „An diesem Orte (d. h. in einer pädagogischen Zeitschrift) kann es mir (Zinn) nur darauf ankommen, das Wesentlichste und Eigenthümlichste dieser Methode zur Darstellung zu bringen"; 2. finden sich unmittelbar vor der beanstandeten Stelle die Worte: „Alle Operationen dieses Raumes sind zuerst, so weit es angeht, im Raum von 1—10 zur Erkenntniß und gedächtnißmäßigen Aneignung zu bringen"; und 3. vier Zeilen hinter der Stelle die Forderung: „Zur Veranschaulichung, welche der Rechnung mit Ziffern stets†) vorangehen muß, bediene man sich der Punkte oder Striche." ... Wir halten uns hier einfach an die Worte. Erkenntniß ist mehr als bloße Kenntniß, welche letztere sich allenfalls auch auf rein mechanischem Wege beibringen ließe. Zur Kenntniß kann Kindern mancherlei gebracht werden, ohne daß ihr Verstand dabei angeregt würde; zur Erkenntniß aber nicht. Wenn ferner der Rechnung mit Ziffern Veranschaulichung durch Punkte und Striche stets†) vorangehen muß, so hat dies doch von vorn herein zu geschehen, also auch beim Vorwärts- und Rückwärtszählen. Wollte hier Jemand einwenden: Ja, Zinn redet aber nur davon, daß die Veranschaulichung vor dem Rechnen mit Ziffern zu geschehen habe, und verlangt sie damit noch nicht absolut von vorn herein, so wäre er daran zu erinnern, daß Zinn a. a. O. ganz allgemeinhin verlangt, daß kein Unterrichtsgegenstand bloß mechanisch eingepaukt werde, sondern schon durch die Art†) der Einübung alle daran betheiligten Kräfte des Kindes gestärkt werden sollen. Einübung aber beginnt nicht erst mit dem Zifferrechnen, sondern in der ersten Rechenstunde. Sollte aber Jemand auch hiedurch noch nicht überzeugt werden, so möge er erstlich bedenken, daß nur das Wesentliche und Eigenthümliche der Methode zur Darstellung gebracht werden soll. Zweitens wird ihm ein flüchtiger Blick auf die beiden in Strichen gegebenen Einertabellen auf Seite 19 zeigen, daß sie sich sehr wohl auch für die Durcharbeitung der Uebungen 1. und 2. eignen. Mir waren schon die den Tabellen unmittelbar vorhergehenden Worte: „Zur Veranschaulichung, die der Rechnung mit Ziffern stets†) vorangehen muß, bediene man sich der Punkte oder Striche in folgender Weise" ein genügender Hinweis, daß diese Tabellen auch für die Uebungen 1. und 2. gelten sollten.

Sehen wir jetzt nach, worin das Wesentliche und Eigenthümliche der Methode besteht. Vielleicht erkennen wir daraus, daß die beanstandete Behandlung der beiden ersten Uebungen doch nur eine scheinbar stiefmütter-

†) Von Herrn Zinn selbst hervorgehoben.

Digitized by Google

liche ist und durch den Satz unter Nummer 1. hinlänglich erklärt wird. Die Prüfung der 10 Uebungen Zinn's lehrt uns das Folgende. Während andere Methodiker, stetig der natürlichen Zahlenreihe folgend, erst Eins, dann Zwei, dann Drei, dann Vier u. s. f. zu anderen Zahlen hinzuzählen lehren, gruppirt Zinn das Material anders, sobald er die Addition der Eins und Zwei (Uebung 1. und 2.) absolvirt hat. Statt zur Addition der Drei überzugehn, lehrt er zunächst Verdoppelung der Zahlen; dann Addition zweier Zahlen, von denen die eine um eine Einheit größer ist, als die andere; dann, successive, Addition zur 10, zur 9, zur 8; dann Addition zweier Zahlen, die sich um zwei, bezüglich drei und vier Einheiten von einander unterscheiden. So arbeitet er nach und nach die Addition aller Grundzahlen im Zahlenraum von 1—20 durch. Um den Ueberblick über Zinn's Gang zu erleichtern, folgt hier ein Schema. Die Summanden sind nach der bei anderen Methodikern gebräuchlichen Weise arrangirt; die römischen Ziffern zur Rechten der Summanden beziehen sich auf die Nummern der Uebungen im Zinn'schen Aufsatze.

1+1 I. III.	2+1 I. II. IV.	3+1 I. VIII.
1+2 I. IV.	2+2 II. III.	3+2 II. IV.
1+3 I. III. VIII.	2+3 II. IV.	3+3 III.
1+4 I. IX.	2+4 II. VIII.	3+4 IV.
1+5 I. X.	2+5 II. IX.	3+5 VIII.
1+6 I.	2+6 II. X.	3+6 IX.
1+7 I.	2+7 II.	3+7 X.
1+8 I. VII.	2+8 II. VII.	3+8 VII.
1+9 I. VI.	2+9 II. VI.	3+9 VI.
1+10 I. V.	2+10 II. V.	3+10 V.

4+1 I. IX.	5+1 I. X.
4+2 II. VIII.	5+2 II. IX.
4+3 IV.	5+3 VIII.
4+4 III.	5+4 IV.
4+5 IV.	5+5 III.
4+6 VIII.	5+6 IV.
4+7 IX.	5+7 VIII.
4+8 VII. X.	5+8 VII. IX.
4+9 VI.	5+9 VI. X.
4+10 V.	5+10 V.

Wir sehen hier, daß Zinn in der Addition der Eins und Zwei von der Weise anderer Methodiker sich nicht unterscheidet, während er in allen Uebungen von 3—10 davon abweicht. Demnach ist der in den ersten beiden Uebungen befolgte Gang weder etwas Wesentliches, noch etwas Eigenthümliches seiner Methode, — und so erklärt sich die nur in kürzestem Abriß gegebene Behandlung. Der Gegenstand der beiden Uebungen mußte von Zinn um der Vollständigkeit willen erwähnt werden, eine gleich ausführliche Behandlung wie Uebungen 3—10. erforderte er nicht. Aus gleichem Grunde

Digitized by Google

konnte Zinn auch die Entwickelung der Zahlenbegriffe übergehen; sie gehört nicht zum Wesen einer Additionsmethode.

Wie steht aber Zinn zu den Veranschaulichungsmitteln im Allgemeinen? In seinem Aufsatze gibt er lediglich Striche. — Darauf antworte ich: Wenn von einer Rechenmethode nur das Wesentliche und Eigenthümliche mitgetheilt werden soll, so muß es genügend sein, wenn sie an einem Anschauungsmittel zur Darstellung gebracht wird. Im Uebrigen muß ein allgemeiner Hinweis, daß sie anschaulich betrieben werden soll, wie wir solchen im allgemeinen Theile der Zinn'schen Arbeit finden, genügen. Aber noch mehr! Heißt es Seite 19 (Januar-Nummer 1877, Zinn's Methode) auch nur: „Zur Veranschaulichung bediene man sich der Punkte oder Striche", so finden wir doch auf Seite 25 „Punkte, Striche, Finger, u. s. w." als Veranschaulichungsmittel angegeben. Es heißt dort: „Geistesschwachen Kindern gegenüber wüßte ich" (Zinn) „allerdings kein anderes Mittel" (Addition beizubringen), „als das successive†) Zuzählen der einzelnen Einheiten an Punkten, Strichen, Fingern u. s. w." Der Nachdruck in diesem Satze liegt auf dem vom Verfasser selbst hervorgehobenen Worte „successive", woraus für uns hervorgeht, daß er ein Zuzählen an Punkten, Strichen, Fingern und anderen concreten Gegenständen auch für Kinder von normaler Geistesbeschaffenheit nicht nur nicht ausgeschlossen sehen will, sondern für selbstverständlich ansieht. Daß gerade die Worte „Finger u. s. w." hier vom Verfasser eingeflochten sind, ist auf seiner Seite natürlich eine reine Zufälligkeit. Er hat sich über die Handhabung seiner Methode klar genug ausgesprochen: uns aber müssen dieselben den Ausstellungen der Kritik gegenüber als directer Beweis dafür gelten, daß die Veranschaulichung mit Strichen nicht Anfang und Ende aller Veranschaulichung sein soll. In Verwendung weiterer Anschauungsmittel u. s. w. unterscheidet er sich einfach nicht von anderen ihm gleichgesinnten Methodikern; diese gehört nicht zu den Eigenthümlichkeiten seiner Methode und darum spricht er sich nicht weiter darüber aus. — Ebendasselbe gilt von der „Ausbildung des Sprachvermögens" bei den Schülern, dessen angebliche Nichtberücksichtigung Zinn schwere Vorwürfe von gegnerischer Seite zugezogen hat.

Hiermit ist bewiesen: Die gegnerische Auffassung der Zinn'schen Methode, soweit sie hier dargestellt ist, ist eine ungerechtfertigte und steht in grobem Widerspruch mit dem Wortlaute des Zinn'schen Aufsatzes.

Ich wende mich jetzt kurz zu der gegen mich erhobenen Beschuldigung des Versuchs unrichtiger Darstellung. Es wird uns Seite 263 gesagt: „Unrichtig ist die Behauptung, ich" (der Herr Einsender) „habe mich gegen die Verwendung der Striche beim Rechnen erklärt." Hiergegen lesen wir im ersten Aufsatze des Herrn Einsenders (S. 215, Mitte): „Mit der Uebung 4."

†) Von Herrn Zinn selbst hervorgehoben.

Digitized by Google

(muß heißen: Uebung 3., da schon dort Veranschaulichung durch Striche beigebracht ist) „wird das Rechnen anscheinend dadurch concret, daß der Verfasser (Zinn) hier Striche als Anschauungsmittel*) heranzieht. Ich sage, anscheinend, denn in Wirklichkeit ist er dadurch dem Princip des anschaulichen Rechnens noch keineswegs näher gerückt. Das Ganze ist und bleibt ein abstractes*) Rechnen, ein Rechnen mit reinen*) Zahlen." Wenn man diese Worte anders auffaßt, als ich sie aufgefaßt habe, so enthalten sie einen Widerspruch in sich selbst, und dies trotz voller Berücksichtigung dessen, was im Folgenden noch über diesen Gegenstand gesagt ist. Wenn Zinn wirklich in den ersten beiden (nicht drei) Uebungen mit reinen Zahlen hätte rechnen lassen und hätte von der dritten bis zehnten Anschauung zu Grunde gelegt, so wäre er dem Princip des anschaulichen Rechnens allerdings „näher gerückt", und es könnte bloß behauptet werden, die von ihm vermittelte Anschauung sei noch keine genügende. Da nun für die Kritik die Regel gilt: „Halte dich an den Wortlaut!" und ich mich geschämt haben würde, ohne die besten Beweise einen Widerspruch in den Worten des Herrn Einsenders anzunehmen, faßte ich die Worte, wie geschehen. Hätte ich freilich im Juli gewußt, welche Auslegung der Worte im September kommen würde (vgl. S. 263 f.), so hätte ich anders geschrieben. — Wenn ich dann noch betont habe, man könne, von Strichen ausgehend, die Schüler ebensogut „zum Fernen, Schweren, Unbekannten" führen, als von einem anderen der in der Schule gebräuchlichen Anschauungsmittel (vgl. Seite 264 oben und „Entgegnung", Seite 220 oben), so hängt das mit dem oben Ausgeführten so eng zusammen, daß eine weitere Auseinandersetzung überflüssig ist.

Des Weiteren auf den in der September-Nummer erschienenen Aufsatz einzugehen, unterlasse ich. Es ist darin mit dem klaren Wortlaute meiner „Entgegnung" noch rücksichtsloser verfahren, als mit dem Zinn'schen Aufsatze. Wenn ich am Eingang (Seite 219) die Rechengrundsätze des Herrn Einsenders **maßgebende** für den Rechenunterricht im Allgemeinen nenne, so lese ich Seite 266, im zweiten Absatz: Daß diese Grundsätze „nicht so ganz **un**maßgebend sind, wie die ‚Entgegnung' in ihrem Anfange behauptet." . . . Wenn ich Seite 220 unten sage: „Im Rechenunterricht hat man es im Anfange damit zu thun, möglichst deutliche Zahlenbegriffe zu vermitteln", und im zweiten Satze darauf fordere: „Bei den einschläglichen Entwickelungen und Erklärungen bediene sich der Lehrer der Anschauung und immerhin concreter Beispiele": so lesen wir dagegen Seite 265, Zeile 18 von unten ff.: „Wer da meint, dem Kinde einen deutlichen Zahlenbegriff dadurch zu vermitteln, wenn er die Zahlen von 1—20 mechanisch so lange nachsprechen läßt, bis es die Reihe gut auswendig und ohne Hülfe des Lehrers hersagen kann, der befindet sich auf dem Holzwege. Das Hersagen

*) Vom Herrn Einsender selbst hervorgehoben.

Digitized by Google

von ganzen Reihen ist nicht zweckentsprechend. Wäre es dies im Rechnen, dann auch in allen Unterrichtsfächern, und der Lehrer brauchte nur auswendig lernen zu lassen, um den Begriff zu vermitteln; die Wort- und Sacherklärungen könnten dann überall*) fortfallen. Solche Schlußfolge will Herr H. selbst nicht; er ist nur der Meinung, im Rechnen sei das Zählen bis zu einer gewissen Höhe der richtige Weg zur Erreichung des in Rede stehenden Zwecks." Gerade als wenn Vermittelung von Zahlenbegriffen und mechanisches Zählen ein und dasselbe wäre und ich keinen Unterschied zwischen beidem zu machen verstünde. — Vgl. in Verbindung hiermit auch Seite 264 unten: „Da finden wir in der ‚Entgegnung' einen Grundsatz: dem Kinde soll von Anfang an ein möglichst deutlicher Zahlenbegriff vermittelt werden", welcher wohl zu beachten und allen Lehrern nicht genug empfohlen werden kann. Die Theorie zeigt uns die Grundbedingung des Rechnens. Jeder weiß nun, worauf es beim ersten Rechenunterricht hauptsächlich ankommt. Die Praxis legt die Frage vor: Wie vermittelt man denn den möglichst deutlichen Zahlenbegriff? Welcher Weg ist hier einzuschlagen? Womit beginnt der Rechenunterricht, um die hier gestellte Aufgabe zu lösen? Als Antwort hierauf wird uns „die von Herrn Zinn dargebotene Methode empfohlen, da dieselbe nach Ansicht des Herrn H. ein **genügender Anschauungsunterricht** ist. Womit beginnt diese denn den Rechenunterricht? Wie wir gesehen, damit, daß sie die Kinder von 1—20 vorwärts und rückwärts zählen läßt." Nach der Auffassung des Herrn Einsenders gibt Zinn in den ersten beiden Uebungen gar keine Anschauung, sondern läßt mechanisch zählen. Hier wird nun behauptet, das halte Herr H. für „genügenden Anschauungsunterricht".*) Wer sieht nun nicht, daß ich hier nolens volens auf den Standpunkt gestellt werde, den der Herr Einsender dem Zinn'schen Aufsatze gegenüber einnimmt? und ist auch nirgends in der „Entgegnung" eine Stelle zu finden, die diese Insinuation rechtfertigte. Die „Entgegnung" hat es ja nicht mit Zinn oder den Ausstellungen an seinem Aufsatze zu thun (vgl. S. 219, 2ter Absatz), sondern mit den Ansichten des Herrn Einsenders.

Diese Beispiele mögen genügen, die Kampfesweise des Herrn Einsenders zu illustriren; ich frage nur noch: Kann dabei mehr herauskommen, als daß das Urtheil einer Anzahl Leser verwirrt und allenfalls bei einzelnen unverständigen Leuten der Gegner in ein schiefes Licht gestellt wird? H.

---

*) Vom Herrn Einsender hervorgehoben.

Digitized by Google

(Eingesandt.)

Einige Anmerkungen Luthers über etliche Trost-Sprüche der heil. Schrift, die er in guter Freunde Bibeln geschrieben hat.

(Mitgetheilt von A. G.)

Ps. 1, 6.: „Der HErr kennet den Weg der Gerechten."

Glaube das, so wirst du leben. Sonst, wo du deine Vernunft zu Rathe nimmst, so wirst du das Widerspiel sehen und erfahren. Darum wird dir solches durch Gottes Wort, das gewiß wahr ist und ewiglich bleibet, vorgetragen; darnach richte dich, es wird dir nicht fehlen, und lerne, daß der Glaube haftet an dem, das man nicht siehet; nicht an dem, das vor Augen ist.

Ps. 34, 16.: „Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten."

Das ist ja ein großer Trost, damit sich ein jeder Christ in allen seinen Trübsalen herzlich trösten kann, und sagen: Ich weiß gewiß, daß mich dennnoch unser HErr Gott herzlich lieb hat, ob ich gleich jetzt in dieser großen Noth stecke, und sehe nicht, wie mir geholfen könnte werden. Ich befehle es aber meinem lieben Gott, der jetzt in diesem Jammer auf mich siehet, wie eine Mutter auf ihr Kindlein, das sie unter ihrem Herzen getragen hat; der wird es wohl machen, den will ich auch darum bitten, und gewißlich gläuben, daß er mich hören und erreiten wird.

Ps. 112, 1.: „Wohl dem, der den HErrn fürchtet."

Der wird sich freilich vor dem Teufel nicht fürchten, vielweniger vor der Sünde, Tod und allem Unglück, wie es auch heißen mag, deß der Teufel ein Stifter und Ursächer ist. Denn er hat bereits durch das Wort, dem er gläubet, zu eigen alle himmlischen Güter, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit, welche ihm der Sohn Gottes durch sein Sterben und Auferstehen erworben hat, und ist gar um eine kleine Zeit zu thun, so wird er mit der That dieselben auch besitzen, in ewiger Freud und Wonne, das ist gewißlich wahr.

Joh. 8, 32.: „Die Wahrheit wird euch frei machen."

Das ist die Freiheit der Schüler oder Jünger Christi, so die Wahrheit erkennen und dabei bleiben, daß sie sollen frei und sicher sein vor dem Teufel, vor dem Tod, vor der Hölle, und vor allem Uebel. Das mag eine Freiheit sein und heißen, sicher und gewiß sein der ewigen Seligkeit, hie und dort ein gut fröhlich Gewissen haben. Das mag ein edler, hochgeborner, reicher und großer HErr heißen und sein.

Joh. 8, 51.: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich."

Das mag heißen ein guter Apotheker, der solche Arzenei geben kann, daß der Tod nicht allein überwunden sein soll, sondern auch nicht und nimmer-

Digitized by Google

mehr soll gesehen werden. Und ist ein wunderlich Ding, daß ein Mensch muß sterben, und doch den Tod nicht sehen soll, wo er Gottes Wort im Herzen hat, und dran gläubet. Solche starke Arzenei ist, Gottes Wort im Glauben behalten, daß es aus dem Tod ein ewiges Leben machet. O wer das könnte glauben, wie selig wäre er, auch hie in diesem Leben!

Wer den Tod nicht sehen soll, der wird freilich auch keine Sünde sehen. Wer keine Sünde sehen soll, der wird eitel Gnade und Gerechtigkeit sehen. Wer eitel Gnade siehet, der ist selig, und siehet das ewige Leben. So folget, daß wer Christi Wort gläubet und hält, dem stehet der Himmel offen, die Hölle zugeschlossen, ihm ist der Teufel gefangen, die Sünde vergeben, und er ist ein Kind des ewigen Lebens. Solches lehret dies Buch, die heilige Schrift, und sonst kein ander Buch auf Erden. Darum, wer da will ewig leben, der studire hierinne fleißig. Wer das nicht thut und will, der ist und bleibt im ewigen Tode.

Joh. 10, 28.: „Meine Schafe werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen."

Eben der mag zusehen und Acht drauf haben, wo meine Seele bleiben werde, welcher so treulich für sie gesorget, daß er sein eigen Leben gelassen hat, daß er meine Seele erlösete. Gelobet in Ewigkeit sei er, der einige rechte und treue Hirte und Bischof aller Seelen, die an ihn glauben! Und zwar, er wird erst an mir nicht anfangen zu lernen, wie er die Seligen, so seine Stimme hören und behalten, vor des Teufels Gewalt und der Welt Bosheit und Tyrannei bewahren und schützen soll. Er sagt, sie werden nimmermehr umkommen ꝛc., dabei laß ichs bleiben. Begehre derohalb nicht weiter, daß ich für meine Seele sorgen, und sie in meiner Hand oder Gewalt haben soll, da sie wahrlich übel versorget würde sein. Denn der Teufel könnte sie alle Augenblicke von mir reißen und verschlingen. Viel tausendmal aber lieber ist mirs, daß er sie in seiner Hand habe, da wird sie, seinem Wort nach, wohl sicher sein und bleiben. Indeß tröste ich mich, und lasse mir wohl dran begnügen, daß ich weiß und glaube, daß in seines Vaters Hause viel Wohnungen sind, die er bereitet hat.

Joh. 14, 24.: „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat."

Weil der Sohn so süße und lieblich mit uns redet, ists unmöglich, daß der Vater sollte mit uns zürnen: das glaube nur veste und sicher. Denn ist der Sohn für uns, der zur Rechten Gottes sitzet, und uns vertritt, wer mag wider uns sein?

Digitized by Google

Ermunterung zum Singen.

(Aus Valerii Herbergers evangelischer Herzpostille am Sonntag Cantate.)

Cantate Domino canticum novum, d. i. Singet dem HErrn ein neues Lied. Da läuft das Ringlein der heutigen Predigt zusammen. Darum stehet im Ostergesange fein beisammen: 1. daß wir sollen fröhlich sein, 2. Gott loben und ihm dankbar sein und singen Halleluja. Die liebe Christenheit soll Jungfrau Gottlobia heißen. Sie soll Gottes Capelle, Chor und Cantorei sein; alle frommen Herzen sollen wackere Symphoniachi und Adjuvanten sein. Eure Häuser sollen lauter Singeschulen sein. Ihr Eltern und Herrschaften sollt Freisänger sein, wie die deutschen Gesangmeister genannt werden, die Kaiser Otto aus adeligem Geschlecht, aus den Gelehrten und Handwerksleuten hochgeehrt, privilegirt und begnadet hat. Stimmt einen schönen Psalm nach dem andern an, singet eine schöne Historia nach der andern aus Altem und Neuem Testament. Thuet wie Mose, Mirjam und Israel, da sie Gott erlöset hat, 2 Mos. 15, 1. ff., wie Hanna, 1 Sam. 2, 1. ff., wie Barak und Debora, Richt. 5, 1. ff., wie Jesaias, Capitel 12, 1. ff., wie Hiskia, Es. 38, 3. ff., wie David, Ps. 103., wie Zacharias, da er sein Benedictus singet, wie Maria, die ihr Magnificat klinget, Luc. 1, 46. ff., wie die heiligen Engel, Es. 6, 3. Luc. 2, 14., wie Augustinus und Ambrosius, da sie ihr Te Deum Laudamus, HErr Gott dich loben wir, einen Vers um den andern singen. Gott hat uns zu unsern Zeiten*) eine besondere Gnade erzeiget, daß er uns durch den theuren Mann Dr. Martinum Lutherum die vornehmsten Artikel christlicher Lehre in schöne deutsche Reime und Gesänge hat schließen lassen. Dasselbe Gesangbüchlein ist erstlich Anno 1525 im Druck herausgegeben und hernach mit vieler frommen Männer andächtigen Lobgesängen gemehrt worden. Das laßt euch als ein edles Kleinod befohlen sein, damit ihr daraus eine tägliche Hausmusik Gott zu Lob und Ehren anstimmen könnet. Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen nach St. Pauli Lehre, Col. 3, 16. Jetzt stimmt an: Allein Gott in der Höh' sei Ehr und Dank für seine Gnade u. s. w. Bald lasset schallen: Ehr sei Gott in dem höchsten Thron, dem Vater aller Güte und JEsu Christ, sein'm liebsten Sohn, der uns allzeit behüte, und Gott dem Heiligen Geiste, der uns seine Hülfe allezeit leiste u. s. w. Oder aber: Nun lob, mein Seel, den HErren u. s. w. Nun freut euch, liebe Christen gemein u. s. w. Freu' dich, du werthe Christenheit u. s. w. Wenn ich vor einem solchen Hause vorüber gehe, da man so lieblich singet, so gefällt mir es tausendmal besser, als das schönste Zeisig-Gebäuerlein (und Canarienvogelgesang); mich dünket, als sei ich

*) Herberger ist 1561 geboren und 1627 als Pastor in Fraustadt in Polen selig gestorben.

Digitized by Google

nicht weit vom Himmel und höre die Engel singen. Seid gewiß, ihr lieben Hausväter, die heiligen Engel sind nicht weit von euch, wenn ihr eure Stimmen mit reinem Herzen, also Gott zu Ehren klingen lasset. Gott ist nicht ein Feind der Musik, wie der Unmensch Solimanus, der türkische Kaiser, welcher die kunstreiche Musik, die ihm Franciscus I., König in Frankreich, als eine hohe Gabe verehrt hatte, erstlich mit Verwunderung hörte, endlich aber aus Beisorge, seine Türken zu Constantinopel würden dadurch etwas sittsamer werden, nach zerbrochenen Instrumenten ihrem Herrn wieder zurück sandte. Siehe, wie eine schöne Musik hat Gott ihm auf dem Felde und in den wüsten Wäldern durch so viel wohlsingende Vögelein zugerichtet! Das sind alles stumme Lobsänger des göttlichen Ruhmes; so bald die Morgenröthe anbricht, so läßt sich die Lerche hören. Aber Menschenklang und Engelgesang ist ihm der liebste unter allen. Ein polnischer König, Alexander, der nur fünf Jahre regiert hat, kurz vor Sigismund I., der war beschwert, daß er seinem Kapellmeister, mit Namen Finke, etliche hundert Floren sollte zur Besoldung geben, und sprach: Wenn ich einen Finken in's Gebäuer setze, der singt mir durchs ganze Jahr und kostet mir kaum einen Ducaten, es thut mir ebensoviel. Aber unserm lieben Gott im Himmel gefällt der Menschen- und Engelgesang über aller Finken- und Nachtigallen Geschrei. Ist's doch sein besonderes Kunststück im Menschen, daß er ihn also erschaffen, daß er nicht allein reden, sondern auch singen, und daß er im Singen zugleich auch mitreden und verständliche Worte aussprechen kann? Die Gelehrten sagen, des Menschen Kehle sei wie eine umgekehrte Schalmei. Nun ist's ein Kunststück über alle Kunststücke, daß der Mensch durch diese seine umgekehrte Schalmei den Gesang aus allen Clavibus nehmen, auch in dem subtilsten Semitonio anstimmen und richtig ausführen kann.

Wie ein jedes Instrument gestimmt ist, also bleibts; aber der Mensch kann seine Schalmei in einem Augenblick bald mit einem geschwinden Gedanken in alle Instrumente auf Erden richten, welches sonst kein Pfeifwerk oder Saitenspiel thun kann. Ist das nicht ein Wunder, daß es der Mensch alsbald in den Ohren fühlt, wenn im Gesange etwas übel klingt? Wie sollte es denn dem Werkmeister nicht herzlich wohlgefallen, wenn alles ihm zu Ehren wird abgerichtet? Darum singet: Alles, was Odem hat, lobe den HErrn, Halleluja! wie der letzte Psalm sagt. „Kein großer Herr läßt ihm umsonst singen, Gott wird seine freigebige Hand an euch auch beweisen, so ihr ihm täglich werdet mit Andacht im Hofe recht machen."

Wenn der Herr Valentinus Trotzendorf, Schulmeister zu Goldberg, die jungen Studenten hat wollen zur Musik ermahnen, so hat er gesagt: Lernt singen, lieben Söhne, wenn ihr werdet in Himmel kommen, so werden euch die heiligen Engel lassen zu ihrem Chor treten.

In 2 Chron. 20, 20. führt Josaphat die Israeliten ins Lobethal.

Digitized by Google

Diese Stadt, alle Häuser sollen lauter Lobethale sein, nicht Fluch-Thale, valles benedictionis, non maledictionis. Werdet ihr in diesem Leben andächtige Lobetbäler sein, so werdet ihr hernach auf dem hohen Himmelsberge in Ewigkeit fröhliche Lobesberger bleiben. Auf Singeschulen werden Kränzlein ausgetheilt denen, die sich wohl gehalten. Hilf Gott! welche schönen Ehrenkränzlein werden im Himmel für alle frommen Herzen fallen, die Gott mit ihren verklärten Stimmlein ohne alles Stocken und Fehlen werden preisen können. Eya, wären wir da! in Regis curia, da die Engel und Menschenstimmen in einer schönen Harmonia werden zusammenklingen. Gott wirds verleihen allen, die es begehren in JEsu Christi Namen. Amen.

Ermunternde Exempel freudig sterbender Kinder zur Zeit der Pest.

Aus Scriver's Seelen-Schatz.

Man findet bei den Geschichtsschreibern, daß im Jahre 1347 und 1348 die Pest allenthalben schrecklich grassirt hat, also daß etliche geschrieben, es wäre nach der Sündfluth solche elende Zeit, die so viel Menschen aufgerieben, nicht gewesen, zumal ganze Städte und Länder ausgestorben, und das Vieh im Felde herumgelaufen und verwildert, weil Niemand war, der es hätte in Acht genommen. Es sollen damals allein zu Lübeck an die 90,000 Menschen gestorben sein. Es ist aber in solchem großen Elend dieses insonderheit merklich und den Leuten tröstlich gewesen, daß die liebe Jugend und die kleinen Kinder mit sonderbarer Freudigkeit dem Tode entgegen gesehen, und ihre innerliche Versicherung des ewigen Lebens mit Singen, Gott loben, Lachen und Jauchzen zu verstehen gegeben. Unter Anderm wird erzählt, daß ein Mägdlein von 12 Jahren, als es an der Seuche tödtlich darniedergelegen, unvermuthlich mit einem anmuthigen und fröhlichen Gesicht angefangen, in die Hände zu klopfen, zu lachen und zu jauchzen. Als es gefragt ward: Warum es so fröhlich wäre? fing es an: Ach! sehet ihr nicht den offenen Himmel, und wie so viel hell scheinende Lichter immer hinauf fahren? Als man zu wissen verlangte, was es für Lichter wären, antwortete es: Es sind die Seelen der Auserwählten, welche die heiligen Engel gen Himmel führen. Damit ihr aber wisset, daß es wahr ist, was ich sage, so habt dies zum Zeichen: Diese Nacht werde ich von hinnen scheiden, und ihr, liebe Mutter, werdet mir am dritten Tage folgen; hierauf reckte es die Hand aus, und zeigte noch andere sieben Personen, und benannte die Zeit, wann eine jede ihren Abschied aus der Welt nehmen würde, welches auch also erfolgte.

Ferner erzählt Scriver:

Als im Jahre 1629 die Pest in meinem Vaterland (Rendsburg in Holstein) überhand genommen, wurde in einem Hause zuerst der Hausherr mit derselben befallen und starb nach drei Tagen. Bald darauf erkrankten drei seiner Kinder, ein Mägdlein von acht, eins von fünf und ein Knäblein von

Digitized by Google

drei Jahren. Das älteste Mägdlein, als es dem Tode nahe war, tröstete es seine damals noch gesunde Mutter mit der Gegenwart des gütigen Gottes, der gesagt hätte: Ich bin bei ihm in der Noth ꝛc., fing darauf an zu sagen, wie bald sie und ihre beiden kranken Geschwister abscheiden würden, wie auch, daß die Mutter und der älteste Sohn zwar auch erkranken, aber wieder aufkommen und genesen, dem kleinsten*) aber, das an der Mutter Brüsten lag, kein Leid widerfahren würde, welches auch hernach erfolgte. Das Mägdlein von fünf Jahren fing an, mit einer ungewöhnlich hellen und lieblichen Stimme den Gesang: Gott der Vater wohn uns bei u. s. w., und dessen drei Verse, wie es in der Kirche gesungen wird, ganz deutlich zu singen, da man doch denselben nie von ihr gehört, auch nicht vermeint, daß ihr solch Lied bekannt, und schloß damit fröhlich ihr zeitliches Leben. Das Knäblein, wie es in der Todesangst lag, fing mit heiterem und fröhlichem Gesicht an: Ach Mutter, seht! seht! Sie: Was denn, mein Sohn? Er: Ein güldener Wagen vor unserer Thüre. Sie: Wer wird darauf fahren? Er: Ich, in in den Himmel; welches auch bald darauf geschehen.

Ferner erzählt Scriver: Wir haben dergleichen im Jahr 1681, da uns in dieser Stadt (Magdeburg) der gütigste Gott, nach seinem heiligsten Rath, auch mit der Pest-Ruthe hart gestäupet, mit Freuden erfahren. Ich habe bemerkt, daß der gnädige und langmüthige Gott, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, gemeiniglich in einem Hause, welches er heimzusuchen beschlossen, den Anfang gemacht von den Kindern, und zwar von den kleinsten; wenn er die hatte zur Ruhe gebracht, hielt er zuweilen vierzehn Tage, zuweilen drei oder vier Wochen inne, daß die Erwachsenen Zeit hatten, zum seligen Abschied bußfertig sich zu bereiten; die Jugend aber starb vielfältig mit Freuden und großer Versicherung des Himmels und der Seligkeit. Wir haben Kinder gehabt, die den Himmel offen gesehen und vor Freuden gelacht, die Hände zusammengeschlagen und mit Lust gestorben. Ich will nur ein Exempel, das sehr ausnehmend ist, erzählen. Ein Knäblein von neun Jahren, eines frommen Vaters frommes Kind, war in währender Pestzeit immer fröhlich, sang, betete und preisete Gott zu großer Verwunderung seiner Eltern. An einem Morgen hatte es ein Gesicht, seinem Bericht nach, nicht im Schlaf, sondern wachend; es ward die Schlafkammer mit Klarheit erfüllt, und erschien ihm ein Mann, der ihm bei Namen rief, und sagte: Schicke dich und bete, über vierzehn Tage will ich wieder kommen, und dich in den Garten führen, da diese schönen Blumen wachsen. Er trug aber einen Korb, der sehr glänzte, mit überaus lieblichen und schönen Blumen,

*) Obwohl Scriver bei dieser Erzählung die Namen verschweigt, so ist doch aus seiner Lebensgeschichte zu schließen, daß er selbst dieser Säugling war. Denn in eben dem Jahr 1629, den 2. Januar, wurde Scriver geboren, und in demselben Jahr sein Vater, ein angesehener Bürger und Kaufmann in Rendsburg, von der Pest hingerafft. Auch seine ihn noch stillende Mutter wurde damals von der Seuche ergriffen und tödtlich krank; aber wunderbarer Weise wurde das Kind bewahrt und die Mutter genas ebenfalls.

Digitized by Google

dergleichen ich, sprach das Kind, mein Lebenlang nicht gesehen. Ach! wie habe ich mich über den Glanz des Mannes und die Schönheit des Korbes und der Blumen erfreut! Indeß fuhr es fort mit seinem Singen und Fröhlichsein, bis es am eilften Tage nach solchem Gesichte erkrankte. Am letzten Tage seines zeitlichen Lebens, welches der vierzehnte war, ließ es seine Mutter rufen, dankte ihr herzlich und mit einer Rede, die man sonst von solchem Kinde nicht erwarten kann, für alle mütterliche Liebe und Treue, die sie an ihm erwiesen, für alle Mühe, die sie mit ihm gehabt, und insonderheit, daß sie ihn zur Schule gehalten und den Katechismus und viel Psalmen und Sprüche lernen lassen, wünschte ihr Gottes Gnadenvergeltung, befahl sie in Gottes Schutz und ermahnte, daß seines Absterbens halber sie sich nicht betrüben sollte; er würde nun bald in den Garten kommen, da die schönen Blumen wüchsen, davon er ihr vor vierzehn Tagen gesagt hätte; bat sie auch, sie möchte ihrem Handelsdiener, den er mit Namen nannte, sagen: Er meinete zwar, er wolle mit einem guten Trunk Wein, den er täglich mit Lust in guter Gesellschaft zu sich nehme, sich vor der Pest bewahren, es würde ihm aber nicht helfen, er müßte mit fort, darum möchte er sich gefaßt machen, nach sieben Tagen würde er folgen müssen. Welches auch geschehen. Hierauf legte er sich wieder zu Bette (denn er hatte mit der Mutter am Fenster stehend geredet), und fing bald hernach an, mit fröhlichem Gesicht zu rufen: Ach sehet, der glänzende Mann mit seinen schönen Blumen ist da! und entschlief also in dem HErrn selig, nachdem er den Tod nicht, wohl aber das Leben geschmeckt.

Amtseinführungen.

Am 7ten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr C. H. F. M. Appel, Zögling unseres Seminars zu Addison, als Lehrer der ev.-lutherischen St. Johannes-Gemeinde zu Pekin, Ills., öffentlich eingeführt.

H. C. Witte.

Adresse: Mr. C. H. F. M. Appel. Box 131. Pekin, Ills.

Am 12ten Sonntage nach Trinitatis wurde Herr Lehrer Ernst Wambsganß, auf unserm Schullehrer-Seminar zu Addison ausgebildet und von dort mit einem guten Zeugniß entlassen, von mir öffentlich in sein Amt eingeführt. A. W. Bergt, Pastor.

Adresse: Mr. E. Wambsganss, Uniontown, Perry Co., Mo.

Am 21sten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Lehrer P. G. Schaus, berufen von der ev.-lutherischen St. Johannes-Gemeinde zu Town Sigel, Wood Co., Wis., öffentlich in sein Amt eingeführt.

Der HErr segne ihn in seinem neuen Amte! F. Leyhe, Pastor.

Adresse: Mr. P. G. Schaus. Box 191. Centralia, Wood Co., Wis.

Digitized by Google

Altes und Neues.

Inland.

Das „nationale deutsch-amerikanische Lehrer-Seminar“, dessen Geburt so viele jahrelange Schmerzen kostete, ist nun endlich in Milwaukee, in einem einfachen Schulzimmer, in's Leben getreten. Der Leiter der „Anstalt“ ist Herr Isidor Keller, ein Jude aus Posen, wo er eine seminaristische Bildung genossen hat. Die Anstalt ist antichristlich. Der „Volksfreund“ bemerkt darüber sehr treffend: „Das vom Gott seiner Väter abgefallene Judenthum marschirt an der Spitze der antichristlichen Civilisation unserer Tage. Es ist daher auch kein Zufall, daß der Director des neuen Seminars ein Jude ist. Er mag ein tüchtiger Lehrer und persönlich achtbarer Mann sein, dennoch bleibt es dabei: wer unser deutsches Volk um seinen christlichen Glauben bringen hilft, der reißt ihm das Herz aus dem Leibe; der nimmt ihm das Beste, Heiligste, ohne ihm einen Ersatz bieten zu können.“ (L. Kz.)

Virginia. Laut einer Depesche aus Richmond haben der Gouverneur Holliday, der Staatsschatzmeister und der Revisor der öffentlichen Kassen mit den Präsidenten der Banken eine Zusammenkunft gehabt, um ein Anlehen von $250,000 zur Bezahlung der Kosten des Unterhalts der öffentlichen Schulen zu Stande zu bringen. Es fehlt am nöthigen Gelde, um die rückständigen und laufenden Gehalte der Lehrer zu bezahlen. Letztere haben sich an einzelnen Orten geweigert, ihre Thätigkeit im neuen Schuljahre zu beginnen, wenn ihnen nicht das aus dem Vorjahre rückständige Gehalt bezahlt würde. Ungeachtet der dringenden Vorstellungen des Gouverneurs Holliday fanden sich die Bankpräsidenten zur Bewilligung des Anlehens nicht geneigt. (Weshalb? Weil Virginia durch die Repudiation seiner Schulden den Credit verloren hat. So steht die öffentliche Schule der „Old Dominion“ vor'm Ruin. (Germ.)

Eine Taubstummen-Universität. Die „American Annals of the Deaf and Dumb“ berichten über eine in Washington gegründete Hochschule oder Universität für die studirenden taubstummen Jünglinge. Dieselbe recrutirt sich aus fast fünfzig mehr oder weniger reich ausgestatteten Taubstummen-Anstalten. Das in seiner Art einzig dastehende Etablissement verdankt seine Entstehung dem genialen Präsidenten E. M. Gatzaudet, dessen Vater die edle Taubstummenlehrkunst nach dem Modell der Pariser Taubstummen-Anstalt von Europa nach Amerika verpflanzt hatte. Die Hochschule ist von dem Präsidenten Hayes als Staatsinstitut anerkannt worden und somit berechtigt, den Candidaten, welche bei den Professoren ihren Cursus durchgemacht und im Uebrigen Proben von wissenschaftlicher Bildung abgelegt, aber auch denjenigen taubstummen Personen, welche sich um irgend eine Kunst oder Wissenschaft verdient gemacht haben, academische Grade zu verleihen. (D. Warte.)

Ausland.

Etwas Erfreuliches aus Deutschland. Folgendes lesen wir in der „Deutschen Reichspost“ (Frankfurt a. M., Nr. 246 d. l. Jahrggs): „Generalversammlung des Evangelischen Lehrerbundes. Aus dem Elsaß, 17. October. Am 3. October hielt der Evangelische Lehrerbund Augsburgischer Confession in Elsaß-Lothringen seine dritte Generalversammlung in Straßburg. Es ist etwas recht Erquickendes in dem Treiben dieser Zeit, von einem solchen Vereine sprechen zu dürfen, welcher in aller Stille und Bescheidenheit sein Werk vor drei Jahren begonnen, eben so seine Aufgabe fortsetzt und ohne Lärm und Prunk seine allgemeine Versammlung hält. Sämmtliche Glieder: Lehrer, Laien und Geistliche, treffen da zusammen, nicht um Reden zu halten und Resolutionen zu fassen, sondern um auf Grund des göttlichen Wortes sich im Glauben, im

Digitized by Google

Beruf und in der Gemeinschaft zu stärken. Mit Wohlwollen hat die Landesregierung diesem Lehrerbund die gesetzliche Autorisation gewährt, und wenn auch die Gunst der großen Mehrheit und der officiellen Lehrweisheit demselben nicht zugewendet ist, so hat doch die Zahl seiner Mitglieder stets zugenommen und ist in diesen drei Jahren von etlichen 50 auf 83 Active, d. h. Lehrer, und 68 Ehrenmitglieder, d. h. Geistliche und Laien, gestiegen. Diese Zunahme ist mit tiefem Dank gegen Gott zu erwähnen. Denn obwohl unter dem Einfluß der römischen Kirche und des im Allgemeinen gottesfürchtigen Sinnes unseres elsässischen Volkes unser Lehrerstand noch niemals den radicalen Umtrieben des modernen Humanismus und Materialismus gehuldigt hat, so gehört doch nicht wenig Muth und Selbstverleugnung dazu, sich einem Bunde anzuschließen, welcher sein ganzes Wirken auf Gottes Wort und das Bekenntniß unserer lutherischen Kirche gründet. Mit tiefer Bewegung erwähnte der Vorsitzende, Herr Lehrer Schneider, in seinem Eingangsgebet und in seinem Jahresbericht den Segen, welchen Gott auf das Werk gelegt hat; herrlich klangen die zu Gottes Lob gesungenen rhythmischen Choräle mit alter und neuer Melodie; herzerquickend war der Anblick einer Versammlung, in welcher Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen und Laien in brüderlicher Gesinnung neben und unter einander saßen, in einer Zeit, da anderswo so viel über das Verhältniß von Pfarrer und Schullehrer gestritten und geklagt wird; mit einem Male erscheint da dieses Seitenstück zur socialen Frage gelöst, indem Pfarrer und Lehrer sich gemeinsam als Brüder bekennen, welche ihr Heil, ihre Ehre und Freude bei Dem allein suchen, der aller Länder Heiland geworden ist. Nach Verlesung des Jahresberichts hielt Lehrer Engel von Bischheim eine Betrachtung über Matth. 5, 13.: ‚Ihr seid das Salz der Erde' ꝛc. Er sprach von der ätzenden und würzenden Kraft des Salzes, welches ein rechtes Bild des Christen überhaupt und des Lehrers insbesondere ist. In der Gemeinschaft mit Christo, welcher die Welt vom Sündenverderbniß erlöst, hat Gott gleichsam eine Saline eröffnet, durch welche der Fäulniß der Welt entgegengearbeitet werden kann; diese Heilquelle steht auch dem Lehrer in seinem Berufe zu Gebote. Darum nur keine confessionslose, keine religionslose Schule, keinen Religionsunterricht ohne Dogmen, da ja die Lehre von Gott selbst schon das erste und wichtigste Dogma ist. Christen sollen allesammt Träger und Vermittler der in Christo offenbar gewordenen Erlösungsthat sein, und ihr lebendiger Glaube an das geoffenbarte Wort gibt ihnen das einzige Mittel zur Hand, in die durch die Sünde faul gewordene Welt rettend und heilend einzugreifen. Das Salz aber wird dumm, wenn ein Christ seiner wiedergeborenen Natur (?) verlustig wird, wenn er sich von dem dreieinigen Gott, auf dessen Namen er getauft ist, lossagt, und sich wieder zu einer anderen Dreieinigkeit wendet, Teufel, Welt und Fleisch, die ihn zum Knecht der Finsterniß macht. — Dies die Hauptgedanken der von einem Lehrer gehaltenen Betrachtung, welcher die Versammlung mit Andacht und Erbauung folgte. Hierauf verlas Lehrer Rieger aus Berstett bei Straßburg eine Arbeit über die Frage von dem Verhältniß der Familie zur Schule. Dieses Verhältniß wird durch die Erziehung bedingt. Von dem Begriff der wahren Erziehung ausgehend, zeigte der Vortragende, daß dieselbe weder die naturalistische noch die humanistische, sondern nur die christliche Erziehung sein kann, durch welche die Kinder zum Bilde Gottes herangezogen werden. Diese soll in der Familie, nicht im Institut (Pestalozzi) gegeben werden; daher die heilige, schwierige und so wichtige Aufgabe der christlichen Eltern, bei welcher beide, Vater und Mutter, betheiligt sein müssen, indem sie beide von frühe an die Keime der Gottseligkeit in die Herzen der Kinder zu legen haben, weshalb die Erziehung schon lange vor den Schuljahren beginnen muß. Die Kunst der Kinderzucht versteht aber der natürliche Mensch nicht, denn ihr Ausgangspunkt ist die Taufgnade, in welcher die Kinder vor Allem erhalten werden müssen, wenn sie in den aus dieser Gnade fließenden Tugenden, als Gehorsam, Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit

Digitized by Google

u. s. w., heranwachsen sollen. Nur wenn die Eltern ihre hausprieſterlichen Pflichten treu erfüllen, wird die Erziehung eine chriſtliche ſein und ihre Wirkung in der Schule erweiſen. Die Schule ſelbſt hat ihren Hauptzweck nicht in dem Wiſſen, ſondern in der kirchlich-religiöſen Bildung zu ſuchen. Sie ſoll weiter bauen, was die Eltern begonnen, die ausgeſtreuten Keime ſorgfältig pflegen, und je nach den verſchiedenen Gebieten des Lernens auch nach verſchiedenen Seiten hin entwickeln; ſie ſoll aber auch das beſſern, was die Eltern verdorben haben, weshalb die Schule ohne Zucht in Wort und That nicht denkbar iſt. Eine Verleumdung iſt es, wenn man behauptet, daß die chriſtliche Schule die Kinder zu Frömmlern und Muckern mache; was wird die Schule hervorbringen, wenn ſie erſt einmal ſich ganz vom Chriſtenthum losgeſagt haben wird! Die Beiſpiele liegen auf der Hand und die Statiſtik der Rohheit gibt die Belege dazu. Aus dem ergibt ſich die vereinte Aufgabe der Familie und der Schule. Auf beiden Seiten wird den Kindern gegenſeitig Achtung und Liebe zu Eltern und Lehrern eingeflößt; von beiden Seiten her lernen die Kinder das Eine, was noth iſt, kennen und ſuchen, Gottes Wort lieben und halten, den Sonntag heiligen, Sünde und Laſter verabſcheuen und der Genußſucht widerſtehen, welche in unſerer Zeit ſo furchtbare Verheerungen unter dem Volke anrichtet. — Gern hätten wir in dieſem ebenſo ernſten als gediegenen Vortrag auch die praktiſche Seite hervorgehoben geſehen, nämlich wie die Schwierigkeit zu löſen iſt, wenn gerade zwiſchen Familie und Schule Differenzen entſtehen. Allein dieſe weitführende Frage konnte ja für ſich behandelt werden, und die Zeit reichte nicht aus. War es doch ſchon hinreichend, aus dieſer Arbeit ſolch köſtliche Winke über das Verhältniß der Familie zur Schule zu erhalten und die wahrhaft chriſtlichen Grundſätze zu vernehmen, nach welchen dieſes Verhältniß anzuſehen und zu behandeln iſt. Blieb auch keine Zeit zur Discuſſion übrig, ſo hat doch jeder Zuhörer einen bleibenden Eindruck und Segen von beiden Vorträgen mitgenommen: deß ſind wir gewiß. Kein Banket beſchloß die Feier, keine Toaſte wurden vernommen, keine Telegramme in die weite Welt abgeſandt. Aber ein Jeder ging nach Hauſe mit der feſten Ueberzeugung, daß der HErr der Kirche auch fernerhin dieſen auf den ewigen Fels der Wahrheit gegründeten Lehrerbund ſegnen, ſtärken und ſchützen wird."

Schulweisheit. Es iſt ein trübſeliges Geſchäft, die Zerbröckelung der alten, aufs Chriſtenthum begründeten Cultur unſeres Volkes in ihren einzelnen Momenten und ihrem Fortgange zu beobachten. Man wird ganz krank davon, und wenn Herr Dernburg in der „Nationalzeitung" ſeiner Zeit das berühmte Wort niedergelegt hat, es ſei eine Luſt, heute zu leben, ſo iſt wohl manches Herz, das ſein Volk nicht weniger liebt, dafür in den Seufzer ausgebrochen: man bekommt Luſt zu ſterben, wenn man heutzutage lebt. Und doch muß und ſoll man leben, und ſoll ſogar munter die Hände regen. Man würde es nicht können, wenn die Welt neben all' dem Traurigen, das ſie bietet, nicht auch ein gutes Theil derben, tüchtigen Lachſtoffes lieferte. Nützen wir denn den Unſinn, dem wir nicht ſteuern können, als eine Gabe Gottes zu unſerer Erheiterung! Vor uns liegt eine nette Broſchüre unter folgendem Titel: „Das Verfaſſungs- und Verwaltungsrecht des Großherzogthums Heſſen, nebſt dem Wiſſenswertheſten aus der Verfaſſung und Geſetzgebung des Deutſchen Reiches. Mit dem erſten Preiſe gekrönte und in allen heſſiſchen Fortbildungsſchulen obligatoriſch eingeführte Preisſchrift von Adolf de Beauclair, Großh. Regiſtrator im Miniſterium des Innern. Darmſtadt, 1878." Es ſind 50 Seiten Octav, denen wir eine geſchickte Behandlung ihres Gegenſtandes gar nicht abſprechen wollen. Aber obligatoriſch eingeführt in allen Fortbildungsſchulen des Landes, um in einer oder zwei Stunden wöchentlich die Geiſtesnahrung derjenigen zu bilden, die nach durchlaufener Elementarſchule und erreichtem 14ten Lebensjahre in Gefahr ſtehen, die erlangte Sicherheit in den Geheimniſſen des

Digitized by Google

Lesens, Schreibens und Rechnens nebst ihrem ganzen löcherichten Schulsack von Satzlehre, Weltgeschichte, Geographie und Physik alsbald wieder einzubüßen! Es ist offenbar hoch an der Zeit, daß der berühmte Nürnberger Trichter nun endlich erfunden werde, und möchten wir dem hessischen Schulministerium dringend empfehlen, dafür den nächsten Preis auszuschreiben. In der weiland löblichen Reichsstadt Schilda wäre man gewiß so klug gewesen, zur Erfindung jenes Instrumentes durch einen ausgeschriebenen Preis zu ermuntern, bevor man die Beauclair'sche Schrift in der Fortbildungsschule obligatorisch eingeführt hätte. Um den kühnen Schritt der hessischen Regierung richtig zu würdigen, darf man nicht übersehen, daß in diesem fortgeschrittenen Lande die Fortbildungsschule selbst obligatorisch ist — daß also die unglücklichen Lehrer das Verfassungs- und Verwaltungsrecht des Großherzogthums nebst dem Wichtigsten aus der Verfassung und Gesetzgebung des Reiches nicht einer aufgeweckten Minderzahl, sondern der ganzen inerten Masse der fortzubildenden Jugend beizubringen haben. Aber sehen wir ab hiervon; stellen wir uns lauter begabte und hinlänglich vorgebildete Knaben zwischen 14 und 17 Jahren vor: ist denn ein Funke pädagogischen Verstandes darin, sie mit jenen Dingen unterrichtend zu behelligen? Wohl bemerkt, nachdem das ihnen nothwendige Wissen um Vaterland und Obrigkeit in der Geschichte und Geographie seine naturgemäße Stelle gefunden hat. Warum man nur diese Wohlthat auf die Fortbildungsschule beschränkt und sie nicht auch den höheren Bildungsanstalten octroyirt? Vermuthlich in dem Vorgefühl, daß die hier regierenden Philologen, ihren traditionellen Grundsätzen folgend, dieser Zumuthung aufs Aeußerste widerstehen würden; daß sie sagen würden, ein solcher Unterricht sei ohne Bildungswerth und drohe, die Jugend über ihre naturgemäße Sphäre hinauszuführen. Man denke sich ein Geschlecht, bei dem dieser Unterricht wirklich angeschlagen hätte. Ein altkluger Advocatenschreiber-Typus würde ihm aufgeprägt sein. Wo blieben bei solchen jugendlichen Rabulisten und Politikastern die Eigenschaften, welche die Jugend nach unseren bisherigen Begriffen wahrhaft und allein zieren? Der einzige Trost ist, daß dieser Unterricht an den Schülern so spurlos vorübergehen wird, wie — zu ihrem Heil — so vieles Andere, daß die ihm gewidmete Zeit verträumt, und also — doch nur verloren werden wird. Die Motive einer so seltsamen Ausgeburt des Schul- und Bildungsschwindels gehen auf zwei folgenreiche Irrthümer der herrschenden Weltanschauung zurück. Der eine ist ein pädagogischer: die Meinung, daß die Schule den Menschen mit allen den Kenntnissen allgemeiner, d. h. nicht fachmäßiger Art auszurüsten habe, die er voraussichtlich im Leben brauchen wird, so daß von dem Leben selbst eine Vermehrung dieser Kenntnisse womöglich nicht braucht erwartet zu werden. Der andere Irrthum ist ein politischer: daß die Furcht Gottes, die Gebundenheit durch sein Wort und die lebendige Beziehung zu seiner Kirche in ihren wohlthätigen Wirkungen für Staat und Gesellschaft ersetzt werden könne durch eine anerzogene Ehrfurcht vor Gesetzen und Institutionen, oder auch durch eine patriotisch-politische Begeisterung, eine habituelle Bewunderung dafür, daß wir's in jeder Hinsicht so herrlich weit gebracht haben. Bekanntlich liegt unseren Staatslenkern der Gedanke, die religiöse Fortbildungsschule, nämlich die Katechismuslehre, polizeilich obligatorisch zu machen, oder der communalen Fortbildungsschule ein religiöses Element, etwa in Gestalt eines sonntäglichen Schulgottesdienstes, beizugeben, völlig fern. (Deutsche Reichs-Post.)

Portugal hat nur eine Universität, jene zu Coimbra, welche im Jahre 1290 gegründet wurde und gegenwärtig 70 Professoren und 1100 Studenten zählt. Auch bestehen in jenem Königreiche 2350 Elementar-Schulen. Eltern, deren Kinder mit dem fünfzehnten Jahre nicht lesen und schreiben können, verlieren ihre politischen Rechte.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

13. Jahrgang. December 1878. No. 12.

Deutsche Schulen in Philadelphia, Pa.

(Ein Beitrag zur Schulgeschichte Nord-Amerika's.)

In Folge der starken deutschen Einwanderung, die sich seit dem Schluß des ersten Viertels des vorigen Jahrhunderts nach Pennsylvanien wandte, wurde Philadelphia der Hauptort für deutsches Wesen und deutsche Bildung. Hier haben auch die deutschen Schulen auf dem Boden Amerika's zuerst eine nennenswerthe Entwicklung gefunden und einen dauernden Einfluß geübt; weshalb es gewiß von Interesse ist, die ältesten Schul-Nachrichten aus jener Zeit zu sammeln.

Schon in den ersten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts kamen verschiedene deutsche Schulmeister nach Pennsylvanien, die sich aber keineswegs einen guten Ruf erwarben. Sie warfen sich meistens alsbald zu Predigern auf und führten — ein wüstes Vagabunden-Leben.

Der erste in Philadelphia landende Lehrer, dessen Namen wir erfahren, war Johann Joseph Faller, ein „Pfälzer", der am 27. August 1733 mit dem Schiffe „Eliza", von Rotterdam kommend, krank eintraf.*) Was aus ihm geworden, findet sich nirgend verzeichnet.

Um den Unterricht der Kinder stand es damals auch in Philadelphia höchst traurig. Allem Anschein nach bekümmerten sich die damaligen Prediger der Lutherischen Gemeinde (der Schwede Fabricius, die Deutschen Stöver und Schultze, und der Schwede Dylander) nicht um die Jugend, konnten es wohl auch nicht; und diese wuchs deshalb heran, ohne auch nur den nöthigsten Unterricht in göttlichen und menschlichen Dingen zu erhalten.

Als im Frühjahr 1742 der berüchtigte Graf Zinzendorf, unter dem angenommenen Namen Thörnstein, sein Unwesen in Pennsylvanien trieb, und durch seine falschen Angaben, Lügen und Betrügereien auch die dortigen

*) J. D. Rupp, Chronologisch geordnete Sammlung rc. 1876, S. 88.

Digitized by Google

Lutherischen Gemeinden zu verwirren suchte, hatte er die Absicht (oder den Einfall), auch Schulen zu errichten. Er verbreitete damals das folgende Circular-Schreiben durch den Druck:

„Allen teutschen Eltern auf dem Lande, welche ihre Kinder gerne besser besorget sähen ohne Hinderniß ihres Hauswesens, gedenket man dazu einen einfältigen und hertzlichen Vorschlag zu thun am nächstfolgenden 6ten April 1742 Nachmittags um 1 Uhr. Wornach sich des Heils ihrer Kinder begierige Väter und Mütter in allen Townships zu richten belieben und sich deßhalben zu besagter Zeit und Stunde an Bechtels oder des Häffners Lehmans Hause in Germantown melden wollen. Wer nicht selbst kommen kann, der wolle seine Meinung jemand anders auftragen. — Germantown am 22. Martio 1742."

Einen Erfolg hatte diese Bemühung Zinzendorfs gar nicht. Die Deutschen in Philadelphia und der Umgegend waren noch längst nicht der Art gestellt und gesinnt, daß sie die Errichtung von Schulen hätten selbst in die Hand nehmen können; und als der anmaßende, unredliche Zinzendorf mit Schimpf und Schande aus Philadelphia weichen mußte, war sein Einfluß wenigstens bei den Lutheranern in jeder Hinsicht vollständig gebrochen.

Erst mit dem Eintreffen Heinrich Melchior Mühlenberg's, der am 25. November 1742 in Philadelphia landete und Pastor der dortigen Gemeinde, wie auch der zu Providence und zu Hanover wurde, beginnt auch die ernstliche Sorge für den christlichen Unterricht der deutschen lutherischen Jugend. Er begann sofort einen regelmäßigen Confirmanden-Unterricht, und schon 1744 finden wir Herrn Vigera als „Schullehrer" angestellt.

Aber nur unter vielfachen Hinderungen und nur in Folge der größten Opferwilligkeit seitens der Pastoren und Lehrer erhielt sich diese Schule. Meistens übernahmen dieselbe die jungen Prediger, die jetzt nach und nach herüber kamen. So begann Matth. Heinzelmann 1751 die Gemeinde-Schule im Hause des Pastor Peter Brunnholtz, und führte sie auch im Jahre 1752 fort, bis er 1753 zum Hilfsprediger berufen ward. — Manches andere Hierhergehörige wurde schon im „Schulblatt" Jahrgang VIII, S. 353 ff. mitgetheilt, weshalb es der Wiederholung nicht bedarf.

Im Jahre 1760 kaufte die lutherische Gemeinde in Philadelphia ein Grundstück an der Cherry-Straße und begann den Bau einer eigenen Schule, welche am 27. Juli 1761 eingeweiht und eröffnet wurde. Herr Hafner wurde der erste Lehrer an dieser neuen Schule. Am 15. März 1762 war die Zahl der Schulkinder so bedeutend gewachsen, daß man beschloß, einen Hilfslehrer zu berufen.

Doch neben dieser Gemeinde-Schule bestanden damals auch mehrere Privatschulen. Im Jahre 1763 kündigte Johann Michael Enderlein die Eröffnung einer solchen an und 1764 that Johann Gottfried

Digitized by Google

Richter dasselbe.*) Im „Staatsboten" desselben Jahrs (23. April) kündigte ein Ungenannter Folgendes an:

„Es wird allhie in Philadelphia aufgerichtet: Eine deutsche — lateinische — französische und Rechenschule; in welcher diese Sprachen nach den Grundregeln der Sprachkunst sollen gelehrt werden, sowohl in Ansehung des Buchstabirens und Schreibens als Sprechens. Man wird auch den ganzen Sommer hindurch Nachtschule halten. Diejenigen Eltern und Herrschaften, welche ihre Kinder und Bedienten**) in diese Schule zu senden belieben, können das Weitere bei dem Herausgeber dieser Zeitung erfahren."

Ueber den Erfolg dieses Unternehmens findet sich keine Nachricht.

Herrn Enderleins Privatschule muß bald wieder eingegangen sein; denn schon am 22. October 1765 finden wir ihn neben Herrn Hafner als Lehrer der Gemeinde-Schule. Ein Herr Heimberger war dritter Lehrer.

Im Jahre 1767, am 12. Januar, wurden die Lehrer Hafner und Heimberger ihrer Dienste entlassen; ersterer deswegen, weil er sich herausnahm, auch ein Wirthshaus zu halten.†) Schon am 2. Februar konnten die Herrn H. Leuthäuser und Francke als Lehrer und Organisten angestellt werden. Ein Jahr später, am 11. Januar 1768, wurde eine verbesserte Schulordnung eingeführt.

Als 1769 die sogenannten „Charity Schools",††) die vielen Deutschen ein Verdruß gewesen waren, geschlossen wurden, konnten sich die Gemeinde-Schulen in den Städten kräftiger entwickeln. Im Jahre 1772 wurde zum ersten Male eine englische Klasse mit der lutherischen Schule in Philadelphia verbunden, und der damalige Pastor der Gemeinde, Herr Joh. Chr. Kunze, trug sich mit dem Plane, auch eine höhere Schule zu beginnen. In den ersten Tagen des Jahres 1773 meldete sich bei ihm der eben gelandete Halle'sche Student Leps, „dessen Zeugnisse ihn als einen würklich studirten Gelehrten auswiesen",‡) und Pastor Kunze entschloß sich nun rasch, seinen Plan in Ausführung zu bringen. Er schreibt von jenen Tagen:‡‡) „Merkwürdig war es mir, daß ich den Tag vorher, ehe Herr Leps sich meldete, von ohngefähr diesen Gedanken hatte: Sollte ich einmal in einen Vorrath von 20 Pfund (Sterling) kommen, so wollte ich den ersten teutschen Studenten, der an unserer Küste anlanden und Fracht schuldig sein würde, kaufen, in meine oberste Stube setzen, eine kleine lateinische Schule anfangen,

*) O. Seidensticker, Geschichte der deutschen Gesellschaft in Pennsylvanien, 1876, S. 1[illegible]5.

**) „Bedienten" hießen damals diejenigen Deutschen ꝛc., welche in Philadelphia „verkauft" worden waren, um die Ueberfahrtskosten abzuverdienen.

†) Seidensticker, S. 184.

††) Vergl. „Schulblatt" VIII, S. 357 ff.

‡) Staatsbote vom 19. Januar 1773. — Seidensticker, S. 184.

‡‡) Halle'sche Nachrichten, S. 1377.

Digitized by Google

in den Morgenstunden selbst lehren und alsdann meinen Servant lehren lassen und durch ein geringes Schulgeld mich bezahlt machen."

Doch seinen Leps brauchte Pastor Kunze nicht zu kaufen; sein Reisegeld hatte dieser selbst entrichtet. Er ging also frisch ans Werk. Am 9. Februar 1773 wurde von ihm „die Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums und aller nützlichen Erkenntniß unter den Deutschen" gegründet, woran sich auch viele Mitglieder der Deutschen Gesellschaft betheiligten, und am 15. Februar wurde die lateinische Schule unter dem Namen „Deutsches Seminar" feierlich eröffnet. Die Unterrichts-Gegenstände waren: „Deutsch und Englisch Briefschreiben, Geographie, Historie, etwas von der Naturlehre, Lateinisch, Griechisch und Französisch." Das Schulgeld sollte vierteljährlich 10 Schilling ($1.33) betragen.

Die im Juni desselben Jahrs vorgenommene Prüfung fiel sehr befriedigend aus, und der „Staatsbote" bemerkte damals: „Dieses deutsche Seminarium wird der preiswürdigsten aller Pflanzschulen der Gelahrtheit in Amerika, der zunehmenden Philadelphischen Academie*) keineswegs entgegen sein, sondern es wird gegentheils in demselben die Jugend zubereitet werden, um nachher in die Academie überzugehen.**)

Allem Anschein nach hatte Pastor Kunze die Absicht, aus dieser Anstalt mit der Zeit ein Prediger-Seminar zu machen; und diese wäre auch wohl erreicht worden, wenn nicht die Revolution dazwischen gekommen wäre. Herr Leps, der in Halle die Rechte studirt hatte, wurde jedoch schon am 20. Juli 1774 als Pastor ordinirt und von der Gemeinde zu Loonenburg, N. Y. berufen.†)

In demselben Jahre 1774 gründete Jacob von Lahnen eine Privatschule in der Stadt Philadelphia. In seiner öffentlichen Anzeige sagte er: „Da meine Wissenschaften vielen Deutschen allhier bekannt sind, so schmeichelt man sich mit einem zahlreichen Zuspruch."††)

In der Gemeinde-Schule wurden in demselben Jahre die Knaben- und Mädchen-Klassen gesondert; und am 2. Januar 1775 ward die Zahl der Freischüler auf 24 bestimmt. Beides deutet auf beständiges Wachsen der Schule.

Als am 15. September d. J. Herr Francke resignirte, wurde Herr D. Ott an seiner Statt zum Lehrer erwählt.

In dem nun beginnenden Revolutions-Kampfe gingen alle Privatschulen in Philadelphia zu Grunde, auch das „Deutsche Seminar"; nur die Gemeinde-Schulen erhielten sich. Doch mußte gegen Ende des

*) Diese Academy war bereits 1749 auf B. Franklins Betrieb gegründet worden und hatte 1753 ihren ersten, 1755 ihren zweiten Freibrief erhalten.

**) Seidensticker, S. 184. 185.

†) Halle'sche Nachrichten, S. 1417.

††) Seidensticker, S. 185.

Digitized by Google

Jahrs 1778 die Englische Klasse aufgegeben werden. Im Frühjahr 1779 waren die Herrn Ott, Keimle und Guckenmuß die Lehrer der Gemeinde.

Zu Ende desselben Jahres wurde die „Academy" zur „University of Pennsylvania" erhoben, ohne daß jene damit aufgehört hätte. Eine Abtheilung des neuen Curatoriums sollte aus den sechs ältesten Predigern der Haupt-Confessionen in der Stadt Philadelphia bestehen; und so kam es, daß Kunze, der lutherische Pastor, und Caspar Weiberg, der reformirte Prediger, auch mit erwählt wurden. Beide benutzten ihre Stellung dazu, den vielen Deutschen in Pennsylvanien die Anstalt möglichst zugänglich und nutzbar zu machen, und beantragten deshalb die Gründung einer deutschen Professur.

Insonderheit war Kunze in dieser Hinsicht thätig. Er selbst sagt:*) „Ich stellte diesem Ausschuß (dem Curatorium) die Nothwendigkeit vor, die Deutschen in besondere Betrachtung zu nehmen und ihnen eine Gelegenheit zu verschaffen, mit Sprachen und Wissenschaften zugleich ihre Muttersprache zu cultiviren. Ich führte zur Ursach an, daß ganze Counties im Lande sind, wo lauter Deutsche wohnen, deren Kinder kein Wort englisch verstehen."

Nach längerer Erwägung ging das Curatorium auf diesen Vorschlag ein, und am 10. Januar 1780 beschloß es:

„Daß ein deutscher Professor der Philologie angestellt werde, dessen Pflicht es sein soll, die lateinische und griechische Sprache durch Vermittlung der deutschen sowohl in der Academie wie in der Universität zu lehren."

Die Stelle dieses deutschen Professors erhielt Pastor Kunze selbst, und in das Curatorium trat an seine Stelle Pastor J. H. C. Helmuth.

Die schon 1764 gegründete „Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien" entschloß sich gleichfalls 1780, einige deutsche Studenten, welche die Universität besuchten, zu unterstützen. In der März-Versammlung wurde ein „Brieschen von einem Mitglied" vorgelesen, in welchem angefragt ward, „ob es nicht möglich und gut wäre, einige arme Schüler auf hiesiger Universität studiren zu lassen und sie zur Noth mit Kleidung zu versehen." Die Erwägung der Frage wurde damals einstweilen verschoben; da aber in jener Zeit sehr wenige Einwanderer eintrafen, und man für die Unterstützung derselben nicht Sorge zu tragen hatte, so ward in der Jahres-Versammlung (1780), welche die Erwirkung eines Freibriefs vorbereitete, beschlossen, auch das als einen Zweck der Deutschen Gesellschaft aufzustellen: zwei Knaben, „die Fähigkeit zum Studiren besitzen und von den deutschen Predigern empfohlen werden", auf Kosten der Gesellschaft studiren zu lassen.

In ihrem Gesuche an die Gesetzgebung um einen Freibrief erklärte die Gesellschaft:

> „Sie sei gesonnen, ihre ursprüngliche Einrichtung zu erweitern und durch Anlegung eines Theils der in ihren Händen befindlichen

*) Halle'sche Nachrichten, S. 1421.

Digitized by Google

und künftig einlaufenden Capitalien auf andere mildthätige Zwecke zu verwenden, als z. B. arme Kinder sowohl in der deutschen, wie englischen Sprache, im Lesen und Schreiben zu unterrichten und ihnen diejenige Unterweisung und Erziehung zu verschaffen, die ihren natürlichen Fähigkeiten am angemessensten ist und solche, die sich besonders hervorthun, in den Stand setzt, ihre Studien auf der in der Stadt Philadelphia errichteten Universität zu vollenden." (Act of Incorporation § 2.)

Der ertheilte Freibrief (vom 20. Sept. 1781) gewährte dieses Ansuchen nicht blos, sondern machte der Gesellschaft auch zur Pflicht, den oben ausgesprochenen Zweck zu verwirklichen. (Act of Incorp., § 8.)*)

Im Jahre 1781 unterstützte die Gesellschaft nur Einen Schüler; 1783 wurde ihre Zahl auf sechs, und 1785 auf acht festgesetzt; doch war diese Zahl nicht immer voll. Sie erhielten die nöthigen Schulbücher und mathematischen Instrumente zum Gebrauch für die Dauer ihres Cursus; und jährlich gewählte Schulaufseher mußten auf jene Schüler ein wachsames Auge haben, über ihre Fortschritte und ihr Betragen Erkundigung einziehen und von Zeit zu Zeit an die Gesellschaft berichten.**)

Es ist wohl möglich, daß in jener Zeit in Pastor Kunze's Herzen die Pläne und Hoffnungen wieder auflebten, die er früher hinsichtlich seines „Deutschen Seminars" gehabt hatte. In einer Rede, die er am 20. Sept. 1782 bei der Jahresfeier des ertheilten Freibriefes hielt, sprach er von der erweiterten Wirksamkeit der Gesellschaft als einer neuen Epoche in deren Geschichte. „Zur Beförderung der Wissenschaften unter den Deutschen gedenkt die Gesellschaft, unter dem Beistand Gottes mit der Zeit entweder nöthige Schulanstalten zu errichten oder die schon errichteten für ihre Nation gemeinnütziger zu machen." . . . „In einem Lande, darinnen es noch an gelehrten Aemtern fehlt, und darinnen nur das Handwerk und die Handelschaft einen güldenen Boden haben, müssen wir anfangen, die Armen zu Gelehrten zu machen, wenn wir so viel vom europäischen Gefühl noch in uns haben, daß uns das Urtheil der Welt über unsere Einsichten nicht gleichgiltig ist." — An einer anderen Stelle heißt es: „Ich kann von der vermuthlichen Dauer unserer Sprache in Amerika einem Jeden gern seine Meinung lassen. Mir kommt es nicht wahrscheinlich vor, daß sie je wieder ausstirbt. Im Lande siehts nicht aus, wie in der Hauptstadt."†) — An seinen Bericht über die deutsche Abtheilung der Universität und über die Stellung des deutschen

*) Seidensticker, S. 180.

**) Die Schulbücher, die damals in Gebrauch waren, und die Namen der unterstützten Studenten siehe bei Seidensticker S. 191 ff. Unter Letzteren befindet sich 1792 Samuel Meyberg, der Theologie studirt; 1800 weiland Pfarrer Dallckers zwei Söhne; 1801 der Sohn des Schullehrers J. D. Dickhaut; 1802 Pfarrer Runkels Sohn ꝛc.

†) Seidensticker, S. 188.

Digitized by Google

Professors an derselben, der sehr wichtige Lehrgegenstände in der deutschen Sprache vortrage, knüpft er dann die Mahnung: „Aber alle diese Vortheile würden uns ungenutzt aus den Händen entweichen, wo nicht einige Deutsche auf Mittel bedacht wären, derselben Erhaltung und Genuß möglich zu machen. Es ist der Vernunft und Billigkeit gemäß, daß die Fortdauer dieser Anstalt vom Gebrauch abhängt, der davon gemacht wird."

Im Jahre 1784 wurde Professor Kunze als Docent der orientalischen Sprachen an die Universität von New York berufen und Herr Pastor J. H. C. Helmuth trat an seine Stelle. Auch er wußte das Interesse der einflußreicheren Deutschen und namentlich das der Deutschen Gesellschaft für die ihrer Sprache gewidmete Abtheilung der Universität zu erhalten und zu steigern. Verschiedene Male ließ er seine deutschen Studenten öffentlich mit Declamationen, freien Reden und musikalischen Vorträgen auftreten, so z. B. am 20. Sept. 1784, am 4. Juli 1785 und am 29. Novbr. 1787.*) Bei ihrem letzteren Auftreten, das in der Zionskirche stattfand, trugen sie sechs Gesangstücke vor.

Das „Deutsche Institut" der Universität blühte so prächtig empor, daß die deutschen Schüler zahlreicher waren als die englischen. Am 14. April 1785 schrieb Helmuth nach Halle: „Ich habe an die sechzig Kinder. Ich finde keine Widerspenstigkeit vor jetzt unter allen diesen meinen lieben Kindern mehr, so böse auch mancher möchte gewesen sein, ehe er zu uns kam. Die Trustees sind so wohl mit der Schule zufrieden, daß sie die Englische Schule in mein Zimmer und meine in das Zimmer der englischen Schule, das schönste, bequemste und größeste im ganzen Hause, verlegt haben, weil meine über die Hälfte zahlreicher ist als jene "†)

Nach den Universitäts-Protokollen waren 1785 47 deutsche Studenten anwesend, und 1786 sogar 54; aber 1787 war ihre Zahl plötzlich auf sechs herabgesunken. Im Jahre zuvor (1786) war zu Lancaster, Pa., eine deutsche Hohe Schule gegründet worden, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist das die Ursache, daß das „Deutsche Institut" der Universität zu Philadelphia nun einging. Helmuth blieb jedoch Professor der deutschen Sprache.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Schulzeitungen in Nord-Amerika.

(Beitrag zur Schul-Geschichte Amerika's.)

Die erste deutsche Schulzeitung in den Vereinigten Staaten erschien 1839 in Baltimore, Md. Sie führte den Titel „Allgemeine deutsche Schulzeitung" und wurde von dem krassen Rationalisten Scheib, Pastor an der dortigen, einst lutherischen, Zionskirche, redigirt und herausge-

*) Seidensticker, S. 189.

†) Halle'sche Nachrichten, S. 1498.

Digitized by Google

geben. Da sie fast gar keine Unterstützung fand, brachte sie es nur auf einige Nummern und starb alsbald nach der Geburt. Auf das gehoffte Vergnügen, die deutsche Schule Amerika's beeinflussen zu können, mußte Herr Scheib alsbald Verzicht leisten; desto besser gelang es ihm aber, seine Zions-Gemeinde dem Rationalismus zu überliefern.

Von 1838 bis 1846 erschien in Pittsburg, Pa., die „Lutherische Kirchenzeitung", die zugleich ein „Allgemeines Schulblatt" sein sollte. Herausgeber und Redacteur derselben war Herr Friedrich Schmidt, damals Pastor in Pittsburg, später Professor in Easton, Pa., jetzt in Washington, D. C., lebend. Trotz ihrer unklaren Stellung zum evangelisch-lutherischen Bekenntniß, ja, trotz ihrer sehr unirten Tendenz, war diese Zeitung in jenen Jahren das beste kirchliche Blatt in den Vereinigten Staaten, bis der „Lutheraner" erschien. Ueber Schule und Erziehung brachte sie nur wenig; aber es stand damals auch noch sehr armselig um das kirchliche Schulwesen der Deutschen. Es fing erst eben an Interesse zu erregen.

Auch der „Lutheraner" ist hier zu erwähnen; denn obwohl er es nicht ausdrücklich auf seine Fahne schrieb, daß er auch der Schule dienen wolle, so hat er es doch von Anfang an gethan, und die hieher gehörenden Artikel, die er brachte, zeichneten sich eben so wohl durch Schriftmäßigkeit als durch Gründlichkeit und Gediegenheit aus. Er erschien zum ersten Male am 1. September 1844, und er hat seitdem, mehr als irgend ein anderes kirchliches Blatt derselben Gattung, großen Einfluß auf die Gestaltung des kirchlichen Schulwesens gehabt.

Im Jahre 1855 versuchte es C. Beyschlag, damals in Indianapolis wohnhaft, wo er Redacteur der „Freien Presse" von Indiana war, eine Schul- und Jugend-Zeitung" ins Leben zu rufen. Unter dem Motto: „Durch Bildung zur Freiheit und Menschlichkeit" sollte dies Blatt „die freie Schule zum ausschließlichen Gegenstande der Besprechung machen" und „der Jugend, die in freien Schulen gebildet werden soll, eine eben so nützliche, wie unterhaltende Hauslektüre" bieten. Zum außerordentlich großen Nachtheil für die „Freiheit und Menschlichkeit" ist dieses Organ der Aufklärung noch vor der Geburt erstickt und deshalb — nie erschienen.

Dagegen tauchte im September 1863 in St. Louis, Mo., „Der Mississippi Schulbote" auf, der der Aufklärung eine Gasse brechen sollte und deshalb das Maul recht voll nahm. „Vorwärts für Freiheit, Wahrheit und Bildung" schrieen Werz, Metelmann und Consorten; aber es wollte trotzdem nicht „vorwärts" gehen; sondern die „Bildung" kam immer tiefer in die Tinte hinein. Im Januar 1868 erklärte der letzte Redacteur, Herr H. Werz, daß er „zusetzen" müsse, — daß „die meisten Leser indifferent geblieben" seien, oder „dem Unternehmen gar entgegen gewirkt" hätten, und daß das Blatt deshalb ferner nicht mehr erscheinen werde.

Digitized by Google

Somit war der dritte Versuch, der „Aufklärung" auf die Beine zu helfen, an der Opferwilligkeit und an der tiefen Einsicht des „aufgeklärten" Publikums, das weder zahlen noch lesen wollte, gescheitert. So wars je in der bösen Welt! Große Männer und erhabene Ideen, deren Ausführung die Menschheit wie mit einem Zauberschlage glücklich gemacht hätte, wurden stets verkannt.

Im Jahre 1864 erschien in Cincinnati, O., ein „Katholisches Schulblatt. Monatsschrift für Volkserziehung und Volksunterricht." Es war gar nicht so übel redigirt, doch selbstverständlich ganz im Interesse der Pabstkirche. Trotzdem fand es nicht die nöthige Unterstützung, und nach Vollendung des zweiten Jahrgangs ging es wieder ein.

Mit September 1865 trat denn unser „Evangelisch-Lutherisches Schulblatt," ins Leben. Schon seit 1860 hatten eine Anzahl Lehrer innerhalb der (1874 gegründeten) Synode von Missouri, Ohio u. a. St. den „Pädagogischen Sprechsaal" unter sich circuliren lassen, für den sie selbst den Inhalt lieferten und mit eigner Hand eintrugen. Haupt-Mitarbeiter war wohl Herr Cantor J. S. Simon in Monroe, der auch das Unternehmen ins Leben gerufen hatte. Dieser „Sprechsaal", dessen erhaltene Hefte jetzt der hiesigen Seminar-Bibliothek angehören und der jedenfalls auch ein „sprechendes" Zeugniß für den Eifer und den Fleiß der betheiligt gewesenen Lehrer ist, hörte 1865 auf, und an seine Stelle trat unser jetziges „Schulblatt", das nun bereits seinen 13. Jahrgang vollendet hat und noch getrosten Muthes in die Zukunft schaut.

Im Jahre 1867 erschien in der Officin des „Weltboten" zu Allentown, Pa., „Die christliche Sittenschule für das deutsche Volk, oder: Monatliche Beiträge zum Damm gegen die hohe Fluth der Entsittlichung unserer Zeit. Gewidmet allen Christlichen Familien von Revd. John Th. Etter." Dieser Mann, ein geborner Schweizer und reformirter Pastor in Wisconsin, wollte auch „christliche Erziehung" befördern helfen; aber er schlug einen solchen rationalistischen, und dabei höchst kauderwelschen, Ton an, daß Niemand seinen Unterricht auf die Dauer begehrte und er schon im Sommer 1869 seine „Sittenschule" wieder schließen mußte.

Im Jahre zuvor (1868) ließ Herr Pastor S. K. Brobst in Allentown seinen „Sonntagsschullehrer und Eltern-Freund" ans Licht treten, der vielleicht noch heute erscheint, mir aber nicht näher bekannt geworden ist. Er vertritt das Interesse der „Sonntagsschulen". — Auch die „Lutherische Zeitschrift", seit 1858 von demselben Redacteur herausgegeben, wurde seit 1866 immer mehr ein „Schulblatt", insofern sie viele Aufsätze brachte, die der Schul- und Erziehungs-Sache dienen sollten, zum Theil ihr auch wirklich gedient haben.

„Schule und Haus, Blätter für Erziehung und Volksbildung", erschienen zuerst im Sommer 1869 zu Newark, New Jersey, bei Chr. Eurich. Auch dieses Blatt sollte der sogenannten „Aufklärung" dienen;

Digitized by Google

ob es aber noch am Leben ist, kann Schreiber dieses nicht sagen, da er außer den ersten Nummern nie wieder etwas von ihm gehört oder gesehen hat.

Im Jahre 1870 machte die „Amerikanische Schulzeitung" als „Organ des deutsch-amerikanischen Lehrerbundes" zu Louisville, Ky., ihre Erscheinung, um nochmals eine Lanze für die sehr bedrohete „Freiheit" und für den immer wieder ins Stocken gerathenen „Fortschritt" einzulegen. Aber auch dieses Mal leisteten gerade die Herrn Lehrer, die doch billig an der Spitze marschiren sollten, nicht die erwartete (Geld-)Hilfe; es mußte deshalb auch die „Familie" ins Interesse gezogen werden. Mit Nr. 1. des dritten Jahrgangs begann das Blatt seinen Lauf als „Monatsschrift für Schule und Haus". Doch schon nach Jahresfrist änderte es abermals seinen Namen und heißt seitdem „Erziehungs-Blätter für Schule und Haus". Zu gleicher Zeit siedelte es mit seinem bisherigen Redacteur und Herausgeber, Hrn. W. N. Hailmann, nach Milwaukee, Wis., über. Es erschien seitdem in Groß-Quart; aber selbst wenn man sich auf den Standpunkt eines sehr fortgeschrittenen „Fortschrittlers" und eines höchst gebildeten „Aufgeklärten" stellt, muß man sagen, daß es auf seinen 16 Seiten gar wenig bietet, was wirklich einer nur „vernünftigen" (!) Erziehung dient! Grimmige Feindschaft gegen alles Christenthum ist ein Hauptkennzeichen dieses „Organes des deutsch-amerikanischen Lehrerbundes", woraus es sich denn auch genügend erklärt, daß diese ins Heidenthum versunkenen Teutonen einen Semiten zum Director ihres Seminars gemacht haben. Eine bessere Wahl konnten sie nicht treffen! So ist jede Möglichkeit, ein bischen Christenthum in ihre Lehrer-Bildungs-Anstalt einzuschmuggeln, von vorn herein unmöglich gemacht; und keinem Christen wird es einfallen, als Schüler in jenes heidnisch-jüdische Seminar einzutreten.

Die „Erziehungs-Blätter" werden neuerdings von „Hailmann und Dörfflinger" in Milwaukee, Wis., herausgegeben; aber von Herrn L. R. Klemm in Cleveland, dem noch andere Mitarbeiter zur Seite stehen, redigirt. Völlig gesichert ist die Sache des „Fortschritts" rückwärts ins Heidenthum hinein immer noch nicht. Klagen über Mangel an Betheiligung und über säumige Subscribenten, die keineswegs selten sind, lassen darauf schließen, daß in jenem Lager die „Begeisterung" keineswegs allgemein ist. Wir werden es ja erleben, wie hoch dieses Fortschritts-Organ sein Alter bringen wird.

Die neueste Erscheinung auf dem Gebiete der deutschen pädagogischen Literatur Amerika's ist die „Schul-Zeitung. Monatlich herausgegeben vom Lehrervereine der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin. In dessen Auftrage redigirt von Dr. F. W. A. Notz." Die erste Nummer erschien im Februar 1876. Seitdem ist dieses 16 Seiten in Gr. Octav enthaltende Blatt regelmäßig an seine Abonnenten versendet worden. In jüngster Zeit ist auch Herr Professor Gräbner als Mitredacteur aufgeführt.

Unser „Ev.-Luth. Schulblatt" ist somit diejenige deutsche pädagogische Zeitschrift in Amerika, die (bis jetzt) ihr Leben am höchsten gebracht hat. L.

Digitized by Google

(Eingesandt von H. Erck.)

Wie beweis't ein christlicher Lehrer Treue in seinem Amte?

2.

Wenden wir uns nun dem zweiten Theil unserer Aufgabe zu und sehen, wie ein christlicher Lehrer Treue beweis't in Rücksicht auf seinen Unterricht.

Die Hauptaufgabe und der eigentliche Zweck unseres Amtes ist also, die Kinder dem HErrn Christo zu erziehen; der untergeordnete Zweck ist, sie auch für ihren irdischen Beruf mit den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten. Das Mittel, wodurch wir dieses zu erreichen suchen, ist der erziehliche Unterricht und die Gewöhnung. Da erfordert denn die Treue, daß ein Lehrer bei all seinem Unterricht immer sein Ziel im Auge habe, die Kinder einestheils zur Erkenntniß ihrer selbst, ihres großen sündlichen Verderbens, zu bringen, in Folge dessen sie von Natur im geistlichen Tode liegen und gänzlich unfähig sind, sich daraus zu erheben, daher sie denn ewiglich würden verloren sein; anderntheils aber auch ihnen zu zeigen, wie Gott sich ihrer erbarmt habe in seinem Sohne JEsu Christo; wie durch dessen unschuldiges Leiden und Sterben Gott versöhnt sei, und wie nun Alle, die an ihn glauben, können selig werden; wie solcher Glaube auch in ihnen in der heiligen Taufe gewirket sei; wie derselbe immer müsse genähret und gestärket werden durch das Wort Gottes; wie aber der böse Feind, der Teufel, die Welt und ihr eigenes böses Fleisch immer trachten, das neue Leben in ihnen zu unterdrücken, und wie sie daher in der heiligen Taufe sich verpflichtet haben, gegen diesen Feind immerwährend zu kämpfen. Diese Erkenntniß in den Schülern zu wirken, ihr Gemüth zu Gott zu erheben und sie zu gewöhnen, solcher Erkenntniß gemäß zu leben, ist der Zweck alles Religionsunterrichtes. Dieser „soll also die Schüler unterweisen und auch erbauen; er soll nicht nur ihre religiöse Erkenntniß mehren, sondern auch das Herz zu Gott erheben und das Wachsthum des innern Menschen fördern. Die Kinder müssen angeleitet werden, ihr natürliches Verderben, ihr sündliches Thun und Lassen zu erkennen; ihre Erkenntniß und ihr Gewissen müssen geschärft werden, daß sie je länger je mehr die Sünde in ihrer Mißgestalt erkennen, über das Ende ihrer Wege nicht im Unklaren bleiben und darum um so lieber den Weg des Friedens nach der Richtschnur des Wortes Gottes ergreifen. Der Lehrer darf also nicht die Sünde in der Seele und im Leben des Kindes schonen, beschönigen oder bemänteln, wenn auch das Gefühl oft schmerzlich verletzt und der Wille gebeugt und gebrochen werden muß. Es ist besser, der Wille bricht in der Jugend, als im Alter das Herz." „Darum soll man das Wort Gottes nahe bringen, aber auch zubereiten und mit dem Leben in Verbindung setzen, sonst gibt man das Schwert in die Hand, lehrt es aber nicht ziehen und führen, sammelt Schätze, die nicht verwerthet werden. Dabei soll man

Digitized by Google

logisch und planmäßig verfahren, nicht bloß abfragen, oder dogmatische Begriffe aus den Kindern herausarbeiten, sondern auch entwickeln, auseinanderlegen, aber nicht in der Weise, daß man die Wahrheit beweisen will, sondern daß man den Kindern das Verständniß öffne und ihr Herz erwärme. Dies geschieht nicht durch Begriffe und Definitionen, sondern am sichersten durch Anschauung. Für Kinder gibt es aber keine b.ssere Anschauung in religiösen Dingen als Beispiele, und wiederum gibt es keine treffenderen Beispiele, als die aus dem Munde Gottes uns vorgehaltenen Beispiele der Bibel." — „Aus jeder biblischen Geschichte, Katechismusstück, Spruch, Liedervers ꝛc. muß immer etwas fest verstanden, ein Gedanke klar und verständlich ins Herz niedergelegt worden sein, er muß einem bestimmten Zwecke dienen, eine Lücke ausfüllen. Daran muß sich dann das Unverstandene zum weiteren Verständniß anreihen und anschließen wie eine sich entwickelnde Knospe, die des Regens und freundlichen Sonnenscheins harret, um sich zur duftenden Blüthe zu entfalten. Gott gab ja dem Menschen im Gedächtniß und dessen wunderbarer Kraft einen Boden, in welchem manches Keimlein uns unbewußt schlummert, um zur rechten Zeit aufzugeben und erquicklich zu wachsen. Mögen wir nur gleich Joseph in Egypten darauf Bedacht nehmen, in den sieben fruchtbaren Jahren des Schullebens reichlich zu sammeln, damit dann in den dürren Jahren des Alters sich Keime finden, die aufsprossen können. Manches Samenkorn liegt Jahre lang unter der Erde, und wenn dann Licht und Wärme und Feuchtigkeit ihm günstig sind, so geht es doch noch auf. Manches Wort Gottes, das man in der Jugend gelernt hat, ohne es recht zu verstehen, wird wohl vergessen und scheint verborgen. Da kommt der Heilige Geist und weht die Decke hinweg mit seinem stillen sanften Sausen, und siehe, unter Schutt und Asche glimmt noch der Funke. Die Umstände sind ihm günstig; da wird es plötzlich klar und lebendig, heilend das Herz und rettend die Seele. Der die Verheißung gegeben, daß sein Wort nicht leer zurückkehre, sondern ausrichte, wozu er es sendet, der wird schon den Erklärer und Verstehen schicken zu seiner Zeit. Das Leben versteht sich sehr wohl auf den Unterricht, den katechetischen sowohl als den heuristischen, und auf die Erziehung noch besser. Da gibt es schlaflose Nächte, abgehärmte Wangen, Seufzer und Thränen, Reue und Kummer, Sorge und Noth. Dann bricht der Sommer an für die Erntezeit, wo der Heilige Geist seine Garben sammelt." — Lassen wir uns daher nicht irre machen, meine Freunde, durch die Forderung der zumeist christusfeindlichen Pädagogik unserer Zeit, daß in der Schule nichts gelehrt werden soll, was nicht von den Kindern verstanden ist. — Mag dieser Grundsatz Berechtigung haben in Bezug auf die Gegenstände menschlichen Wissens: in Anwendung auf den Unterricht im Worte Gottes ist er eine Ausgeburt des Geistes, der die Vernunft über Gottes Wort setzt und die lebendigmachende Kraft des Wortes Gottes und damit die Wirkung des Heiligen Geistes durch dasselbe leugnet.

Zur Beweisung rechter Treue im Unterricht gehört aber auch, nicht nur

Digitized by Google

daß der Lehrer seine Schüler und deren Bedürfnisse im Allgemeinen kenne, sondern auch, daß er eine genaue Kenntniß von jedem einzelnen derselben nach seinen besonderen Bedürfnissen zu erlangen suche. Die rechte Kenntniß vom einzelnen Kinde erlangt der Lehrer durch treue Aufsicht und Wachsamkeit, aber auch durch einen innigeren Lebensverkehr, in den er sich zu seinen Schülern versetzt. Jedes Kind hat schon seinen Antheil an Weh und Leid, an Lust und Freude. Wer da in der rechten Weise sich zu ihm herabläßt und mit Trost und Theilnahme ihm nahe tritt, wird nicht bloß des Kindes Herz gewinnen, es wird sich ihm aufschließen in seiner ganzen Eigenthümlichkeit, und Anleitung und Gewöhnung werden wohl zu beachtende Winke und Fingerzeige erhalten. Und nicht bloß auf das Schulzimmer und die Schulstunden beschränkt sich solche Aufsicht und Wachsamkeit, sondern die rechte Treue führt den Lehrer auch hinaus in die Familien, zu den Eltern der Schüler. Da öffnet sich ihm nicht allein der Blick in die Verhältnisse der Schüler, wodurch ihm mancher treffliche Wink über seine Thätigkeit in der Schule und über seine Beurtheilung der einzelnen Schüler zu Theil wird, sondern „er wird auch manche Ermahnung, Warnung und Belehrung unmittelbar, zur rechten Zeit und am rechten Ort geben können. Dabei können auch die Eltern an ihre Pflicht gemahnt und darauf aufmerksam gemacht werden, wie Kinder angeleitet und gewöhnt werden müssen." — „Vor Allem aber sollen die kranken Schüler den Lehrer einführen ins elterliche Haus. Nichts verbindet Schule und Haus mehr als das Krankenbett eines Schülers und nichts gewinnt das Herz der Eltern für die Schule mehr, als wenn der Lehrer tröstend und theilnehmend am Krankenbette ihres Kindes weilt. — Was der Lehrer zum kranken Schüler redet, das wird mit Andacht gehört, das geht zu Herzen und bleibt unvergeßlich; und es gehört gewiß zur wahren Treue im Amt und Beruf, daß man der kranken Schüler nicht vergesse."

Wenn in dem bisher Gesagten allein auf den Unterricht im Worte Gottes Bezug genommen ist, als welcher die unmittelbare Weide für die Lämmer Christi darbietet, so steht doch auch der Unterricht in den Fächern weltlichen Wissens mehr oder weniger in mittelbarer Beziehung hierzu, insofern entweder die durch diese Gegenstände bewirkte Uebung und Bildung der geistigen Kräfte und Fähigkeiten auch der Auffassung der Heilslehren Vorschub leistet, oder insofern dieselben, wie z. B. das Lesen, den Unterricht in Gottes Wort wesentlich erleichtern. Es erfordert daher auch der Unterricht in den Fächern, die den Schüler für seinen irdischen Beruf befähigen sollen, nicht minder die Treue des Lehrers, als der Unterricht in Gottes Wort. Und diese Treue erweis't sich dadurch, daß er auch hierbei sein Ziel, die Schüler dem HErrn Christo zuzuführen, nicht aus den Augen verliert. Er muß mit allem Ernst dem auch schon bei den kleinsten Schülern dieses Landes sich bemerkbar machenden Geiste, der alles Wissen und Können abschätzt nach dem Gewinn, den es bringen kann, entgegentreten und ihnen zur rechten Erkenntniß von dem Zweck und Werth ihres irdischen Berufs und der für denselben

Digitized by Google

nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten verhelfen, welcher eben darin besteht, nicht daß man damit der Habsucht und dem Geiz, sondern Gott und dem Nächsten diene.

Während so „das unwissende Kind, in seinem unentwickelten Zustande, zur Weckung und Uebung seiner geistigen Kräfte besonders an den Unterricht gewiesen ist, so ist dagegen das fehlende Kind mit seinen sündhaften Neigungen und Gebrechen an die Schulzucht gewiesen, deren Zweck ist, das Kind vom Bösen ab- und zum Guten anzuhalten, bis es sich ganz der Zucht des Geistes Gottes hingibt, von ihm sich leiten und führen läßt und die Herrschaft des sündlichen Fleisches unterdrückt." „Die rechte Zucht in der Schule ist immer mit dem Unterricht verbunden und äußert sich besonders in treuer Aufsicht, Ermahnung, Warnung und Strafe von Seiten des Lehrers. Der Lehrer soll Aufsicht üben über seine Schüler, er soll ihr Seelsorger sein, der da wachet über ihre Seelen und einst Rechenschaft dafür geben muß. Oft genügt ein ernster, liebevoller Blick des Lehrers, den Schüler von einem Fehler zurückzuhalten, zurückzubringen, oder ihn zu etwas Gutem anzutreiben. Und wo ein Blick den Zweck erreicht, da spare der Lehrer die Worte, damit sie den Kindern nicht wohlfeil werden. — Weit öfter aber wird der Lehrer mit Worten, durch Ermahnungen, Warnungen, durch Bitten und Vorstellungen anleiten und gewöhnen müssen. — Soll die Ermahnung zu Herzen gehen und nicht als ein leerer Schall zurückkehren, so muß sie einmal von Herzen kommen und dann zur rechten Zeit, und nicht in Aufregung und im Zorn geschehen; sie muß kurz, bündig, überlegt und keine lange Predigt sein. Am kräftigsten wirkt sie, wenn sie im Geiste und mit den Worten der Bibel geschieht; Beweggründe des Eigennutzes und Ehrgeizes sind unnütz und auch schädlich. Der Lehrer muß in seiner Ermahnung fest und entschieden sein. Wenn die Schüler merken, daß er schwankend und nachgiebig ist, daß er wohl befehle, aber auf dem Befohlenen nicht fest bestehe, daß er wohl drohe, aber die Drohung nicht halte, — dann kann er noch mehr ermahnen, warnen, drohen, es wird in den Wind gesäet sein und weder Herz und Gemüth, noch Verstand und Willen werden geleitet und gewöhnt werden." — Bei aller Ermahnung „soll unsere erste Sorge als Lehrer nicht bloß die sein, das Kind zu ermahnen, wie es in diesem oder jenem Falle leben soll, sondern besonders die, dahin zu wirken, daß sein Herz fest werde im Worte Gottes, und dadurch keusch und züchtig und eine Wohnung des Heiligen Geistes, der die rechte Kraft gibt zum Wollen und Vollbringen. — Nach vergeblicher Ermahnung und Warnung muß der Schüler die schmerzlichen Folgen seiner Abweichung vom Wege der Gottesfurcht fühlen — die Ruthe. Der Lehrer gebrauche aber nie die Ruthe in der ersten Aufregung und im Zorne. — Das schwere Herz, mit dem jeder treue Lehrer zur Züchtigung des ungezogenen Schülers schreitet, gibt ja wohl Zeugniß, daß er selbst dabei am meisten leidet." „Alle Schüler im Auge haben, und doch nicht den einzelnen vergessen, Besorgung aller Seelen, daß sie Eigenthum des HErrn bleiben, und Wachsamkeit und

Digitized by Google

Gebet für beides, das ist Seelsorge. Darin muß der Lehrer so treu und thätig sein, als ob er allein Seelsorger und Pfleger der Kinder sei, und nicht JEsus, der gute Hirte, und wiederum so gläubig und demüthig, daß er nie des Wortes vergißt: ‚Ohne mich könnet ihr nichts thun!' — Der Lehrer soll Acht haben auf die Schüler, auf ihr Thun und Lassen, auf ihre Neigungen und Leidenschaften, auf die sittlichen Gefahren, die ihnen drohen, auf die Versuchungen, denen sie ausgesetzt sind. Merkt das Kind, daß solches geschieht, so fängt es an, auf sich selbst Achtung zu geben, es kommt immermehr in die Besonnenheit hinein und lernt aufmerken. Unaufmerksamkeit stört und hindert nicht bloß den Unterricht, sie erschwert überhaupt jede Einwirkung auf das Kind. Fast alle Kinder haben mehr oder weniger das natürliche Verderben, daß sie zur Unachtsamkeit und Unaufmerksamkeit sehr geneigt sind, und diese ihre allgemeine Beschaffenheit macht die Schularbeit zu einer wirklichen Arbeit, die im Schweiße des Angesichts geschehen muß. Oft scheint das Kind aufmerksam zu sein, wenn es mit starren Augen den Lehrer anblickt, als ob es über seine Worte tief nachdächte. Wenn man aber das starre Auge näher betrachtet, so nimmt man wahr, daß die Kinder ganz wo anders weilen. Das Auge ist das Fenster, durch das man in die Seele hinein- und diese wieder herausblickt. Im Auge kann man den inneren Menschen lesen und erkennen, und diese Augenschrift und Augensprache muß der Lehrer verstehen lernen. Er muß aber auch die Schüler so beobachten, daß sie es nicht merken, sich unbeobachtet glauben und sich zeigen, wie sie wirklich sind, damit er die Aeußerung ihres Herzens und die Darstellung ihres Charakters wahrnehme."

Richten wir nun auch in Rücksicht auf den Unterricht unsern Blick auf JEsum, den besten Lehrer. — Ich meine, von ihm können wir lernen, was es heißt: anschaulich unterrichten; vom Nahen zum Entfernten gehen; vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten fortschreiten; von ihm können wir lernen, wie man naturgemäß unterrichten müsse, wie der Unterricht beschaffen sein müsse, um tief und allseitig, nicht oberflächlich und einseitig, lebendig und anregend, und nicht trocken und erschlaffend zu sein, kurz, für alle didaktischen Anforderungen, die man an den Unterricht eines treuen Lehrers stellt, sollten wir in der Lehrweise des HErrn unser höchstes Vorbild suchen. — Man betrachte nur z. B. das Gespräch des HErrn mit der Samariterin, die Unterredung desselben mit dem Nicodemus; man vergegenwärtige sich die beiden Jünger auf dem Wege nach Emmaus, wie die Lieblichkeit und überzeugende Kraft seiner Lehrweise sie zu dem Ausrufe treibt: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?" — Ganz besonders sind es die Gleichnisse des HErrn, die unserer eingehendsten Betrachtung in dieser Hinsicht unterworfen werden sollten. „Der christliche Lehrer kann den vielsagenden Wink des HErrn, den er darin für unser erziehliches Wort und Werk gibt, nicht übersehen; und wie der HErr des Him-

Digitized by Google

mels sich zu unserer Eigenthümlichkeit herabläßt: so wollen wir die Zartheit und Schwäche des Kindes im Allgemeinen, wie die Gemüths- und Geisteseigenthümlichkeit desselben im Besondern als eine Aufforderung des HErrn selbst zur willigsten Herablassung zu den Schwachen und Schwächsten, zu ihrer Anschauungs- und Denkweise, ja selbst zu ihrer Ausdrucksweise gelten lassen, und dies Letztere namentlich, da ja auch der HErr selbst in seiner ganzen Redeweise mit der größten Einfachheit, Kunstlosigkeit und Natürlichkeit die reichste, unerschöpfliche Geistestiefe verbindet. Indem wir so den Schwachen ein Schwacher zu werden uns bemühen, wird uns die Freude beschert sein, daß auch durch unser armes Wort unter Gottes Segen Seine Kraft mächtig wird in den Unmündigen, die Er unserer Sorge zugeführt hat."

3.

Wir betrachten nun noch drittens: Wie beweis't ein christlicher Lehrer Treue in seinem Amte in Absicht auf seine Person?

Die Ermahnung des Apostels: „Werdet Vorbilder der Heerde", 1 Petr. 5, 3., gilt uns, meine Freunde, in erster Reihe. — Wozu der Lehrer die Kinder erziehen soll, das muß er vor allen Dingen selber sein; was die Kinder thun sollen, muß er thun; was sie unterlassen sollen, muß er unterlassen. Nur der Lehrer kann seine Schüler recht weiden mit dem Worte Gottes, der selbst durch dasselbe ein lebendiges Glied an dem Leibe Christi geworden ist. Es tritt daher als erste Bedingung der Treue im Amt hinsichtlich seiner Person an den Lehrer die Frage heran: „Was dünket dich um Christo?" — Und nur dann, wenn er von Grund seines Herzens mit Petro antworten kann: „Ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" — nur dann ist in ihm die erste Bedingung für die Treue in seinem Amte vorhanden. — „Wie soll doch ein Lehrer mit Gottes Wort ermahnen, warnen, trösten, wie soll er seine Schüler darnach ziehen, wenn er es selbst nicht glaubt, es selbst nicht zur Quelle, Regel und Richtschnur seines Glaubens und Lebens macht? — Wird nicht das Kind über kurz oder lang seine Heuchelei merken und sich mit innerem Abscheu von ihm wenden? Ein solcher Lehrer hat dann aufgehört, Hirte und Erzieher des Kindes zu sein, und ist nichts als ein Stundengeber. Er kann in seinem Glauben nicht Vorbild seiner Heerde sein. Sirach sagt: Ein Gottloser kann nichts rechtes lehren, denn es kommt nicht von Gott. — Wohl wird zugegeben, daß Gottes Wort, auch aus dem Munde eines ungläubigen Lehrers kommend, dennoch seine lebendigmachende Kraft beweisen kann; aber nichtsdestoweniger bleibt es wahr, daß nur ein gläubiger, von der Liebe Christi erfüllter Lehrer die Schäflein Christi recht weiden und die rechte Treue hierin beweisen kann." —

Obschon jedoch ein gläubiges, von der Liebe Christi erfülltes Herz die erste und höchste Anforderung an die Person eines Lehrers ist, so ist doch nicht jeder Gläubige dadurch auch schon geschickt, die Schäflein Christi zu weiden, sondern es gehört dazu auch das nöthige Maß von Kenntnissen und

Digitized by Google

Fertigkeiten, sowie die Gabe und das Geschick dieselben Andern mitzutheilen. Beides wird durch die paar Jahre der Vorbereitung auf das Lehramt nur dem Anfange nach erreicht, daher gehört zu treuer Amtsführung nothwendig auch die Bedingung, daß das ganze Leben des Lehrers ein fortwährendes Sammeln von Kenntnissen und eine immerwährende Uebung in der Lehrkunst sei. — Und obschon diese Forderung sich auf alle Fächer des zu seinem Lehrerberuf nöthigen Wissens erstreckt, so muß doch das Wort Gottes hierbei die erste Stellung einnehmen. „Ein Lehrer muß in der Erkenntniß und dem Verständniß des Wortes Gottes immer mehr wachsen und zunehmen. Wenn schon ein jeder Christ, der bereit sein soll zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist, eine gründliche Kenntniß des Wortes Gottes haben soll, wie viel mehr ein Lehrer, der seine Schüler darin unterrichten und darnach gewöhnen soll? Glaube Niemand, daß Mängel hieran durch äußerliche Hülfsmittel ersetzt werden könnten, als genüge da ein Buch oder sonst Etwas. Lehren wollen, wo die eigene Ueberzeugung fehlt, anleiten und gewöhnen wollen, worinnen wir selbst nicht zur Ausübung gelangt sind, ist ein vergebliches Beginnen." — Das Wort Gottes sei daher des Lehrers täglicher Unterricht, die liebste Beschäftigung und die liebe traute Heimath, wohin er immer wieder zurückkehrt und sich stets hinwendet. Dann wird er erfahren, was Sirach von diesem Buche der Bücher sagt (Sirach 24.), daß darin der Weisheit Fülle verborgen liegt, und an ihm wird in Erfüllung gehen: „Wer von diesem Wasser trinken wird, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Ja, ein solcher Lehrer wird täglich darzureichen haben frisches Manna und lebendiges Wasser dem Völklein seiner Weide, „denn er findet in dem Worte Kraft zu rechter Treue im Glauben und Ausharren und zu rechter Liebe und Geduld, die ihm so sehr vonnöthen ist. — Und so wie ein treuer Lehrer immer vollkommener zu werden trachtet in der heilsamen Erkenntniß und allen andern ihm nöthigen Gegenständen des Wissens, so sucht er auch immer geschickter zu werden in der Kunst zu lehren und zu erziehen. Er sucht vor Allem diese Geschicklichkeit zu erlangen durch sorgfältige Vorbereitung auf seinen Unterricht, nicht blos hinsichtlich des zu lehrenden Stoffes, sondern auch in Rücksicht auf die Art der Mittheilung. Dabei benutzt er treulich theils die in Schriften niedergelegten Erfahrungen und Anweisungen bewährter Schulmänner, theils die im Verkehr mit andern Lehrern, insonderheit auf Conferenzen, erhaltenen Winke, Rathschläge und Belehrungen. Es ist gar nicht auszusprechen, wie wichtig in dieser Beziehung für einen Lehrer die Conferenzen sind. Jeder, der Gelegenheit hat, Conferenzen zu besuchen, wird bekennen müssen, daß dieselben ihm schon reichen Segen gebracht haben an Belehrung, Rath, Trost, Ermunterung, Anregung zu neuem Eifer und zu neuer Treue in seinem Beruf. Bieten doch die Conferenzen jedem Einzelnen Gelegenheit dar, Theil zu nehmen an den Gaben und Erfahrungen Aller, die zu einer Conferenz sich vereinigt haben. Es kann daher sicherlich nicht als

Digitized by Google

ein Beweis rechter Amtstreue betrachtet werden, wenn ein Lehrer die sich ihm darbietende Gelegenheit, Glied einer Conferenz zu sein, nicht benutzt, oder wenn seine Betheiligung an derselben eine lässige und theilnahmlose ist.

Auch unser „Schulblatt" soll ja mit dem Zwecke dienen, uns zur treuen und gesegneten Führung unseres Amtes Handreichung zu leisten durch Darreichung des Besten und Wissenswürdigsten aus dem pädagogischen Gebiete alter und neuer Zeit. Und ich meine, wer nur seine besonderen Wünsche, die ja bekanntlich unter uns Lehrern sehr mannigfaltig sind, den allgemeinen Anforderungen an dasselbe unterordnen will, der wird anerkennen müssen, daß es darin bisher treulich seine Pflicht erfüllt hat. — Was soll man aber dazu sagen, wenn man hört, daß eine Anzahl unserer Lehrer dieses von uns selbst gegründete Blatt, das mit einer Entschiedenheit, wie wohl kaum ein zweites Schulblatt, dem falschen Geiste unserer Zeit, der die Schäflein Christi nicht ihm zuführt, sondern grundsätzlich sie ihm entfremdet, der da Gottes Wort nicht als die Weide, sondern als Gift für die Seelen der Lämmer Christi betrachtet, entgegentritt, nicht lies't? — Ich meine, wer unter uns und überhaupt unter den Lehrern unserer Synode unser eigenes „Schulblatt" nicht lies't, vielleicht gar, weil er nicht einverstanden ist mit der entschiedenen Haltung desselben gegenüber der religionslosen oder falschgläubigen Schule, oder weil er etwa für besondere persönliche Wünsche darin nicht hinreichende Berücksichtigung findet, oder weil er, erfüllt von dem in aller Welt berühmten oder vielmehr berüchtigten Schulmeisterdünkel, in hochmüthiger Selbstüberhebung sich weit erhaben wähnt über Form und Inhalt unseres „Schulblattes"; der gibt dadurch einen traurigen Beweis für die treue Weide der ihm anvertrauten Lämmer. —

Die rechte Treue eines Lehrers hinsichtlich seiner Person beweis't sich endlich auch noch darin, daß er immer im Auge behält, daß Gott ihm das Amt befohlen hat, daß er daher, sowohl in allen Hindernissen und Widerwärtigkeiten, als auch in allen Reizungen und Lockungen zur Untreue getreulich ausharrt und dasselbe nicht verläßt, er habe denn gewisse Kennzeichen, daß dies Gottes Wille sei.

Es sind der Hindernisse mancherlei, die der treuen Ausübung unseres Berufes sich entgegen stellen. Ein nicht geringes Hinderniß ist es, wenn ein Lehrer durch die Verhältnisse genöthigt ist, noch Nebenbeschäftigung zu suchen. — Wie nahe liegt da die Versuchung zur Untreue, insonderheit wenn das Nebengeschäft einträglicher und weniger beschwerlich ist! Da gilt es wachen und beten, daß man die rechte Treue in seinem Amte bewahre. Wen die Begierde, reich zu werden, treibt, noch Nebengeschäfte zu suchen, der ist seinem Berufe untreu; wer aber durch die Noth dazu getrieben wird, oder wer durch eine ihm verliehene Gabe, die er in seinem Amte nicht nutzbar machen kann, seinem Nächsten einen begehrten Dienst erweisen kann, der mag wohl dies ohne Verletzung der Treue in seinem Berufe thun.

Eins der vornehmsten Hindernisse ist aber die geringe Frucht, die wir

Digitized by Google

von unserer Arbeit sehen. Da will einem wohl zuweilen der Muth entfallen; man meint, man sei wohl zu irgend etwas Anderem geschickt, nur nicht zum Lehrer. — Da laßt uns hören, was Luther für Trost uns gibt. Er sagt: „Bist du aber ein Schulmeister oder Zuchtmeister, was sollst du thun? Du sollst die Jugend, die dir befohlen ist, treulich unterweisen, lehren, züchtigen und vermahnen, in der Hoffnung, es werden sich Etliche recht halten und erziehen lassen, Etliche nicht. Denn wer was Gutes thun will, muß sich dessen erwägen, daß er es vergeblich thue, und seine Wohlthat übel anlege; denn derer sind allezeit mehr, die guten Rath ausschlagen und verachten, als derer, die ihn annehmen. Und sollen wir uns genügen lassen, daß die Wohlthat nicht so ganz verloren, und wenn unter zehn Aussätzigen einer wiederkommt und die Wohlthat erkennt, ist es genug. Also wenn unter zehn Schülern einer ist, der sich ziehen läßt und fleißig lernet, ist es genug; denn so ist die Wohlthat auch nicht gar verloren. Und heißet Christus, dem Exempel seines himmlischen Vaters nach, zugleich den Dankbaren und Undankbaren Gutes thun." Darum, ob unsere Schüler auch nicht alle gut sind und Früchte bringen, so lasset uns doch treulich in unserm Amte fortfahren und sehen, daß wir sie gut machen. Laßt uns pflanzen und begießen, vielleicht gibt Gott das Gedeihen dazu.

Die Arbeit der Volksschule gegenüber der Socialdemokratie.

Aus einem Artikel in dem „Schulblatt für die Provinz Brandenburg" theilen wir das Folgende mit:

„Zu dem Kampfe wider die Socialisten müssen alle lebendigen und erhaltenden Kräfte zusammenstehen: der Staat mit seinem Gesetz, die Kirche mit der Verkündigung des göttlichen Wortes und suchender Liebe, die Wissenschaft durch Widerlegung der socialistischen Träumereien, und so jeder an seinem Theil. Ganz besonders aber weisen wir auch der Schule, und nicht am wenigsten der Volksschule, die Aufgabe zu, an diesem Kampf der Geister zur Rettung der edelsten Güter Theil zu nehmen. Sind nicht die meisten Socialdemokraten durch die Volksschule hindurchgegangen, und wird uns nicht bange bei dem Gedanken, daß unter unsern vielen Schülern, wenigstens in und bei den Großstädten, die meisten eine Beute der Socialdemokratie werden? So gewiß also die Schule erziehen und so gewiß sie auch für das Nationalleben erziehen will, so gewiß muß sie in unseren Tagen gegen jene krankhafte Geistesrichtung ankämpfen.

Es frägt sich nur, wie jener Kampf auf die beste Weise und mit dem besten Erfolge zu führen ist. Offenbar genügt es nicht, den Schülern den Besuch socialdemokratischer Versammlungen und das Lesen solcher Schriften zu verbieten, noch viel weniger würde es angebracht sein, mit ihnen Volkswirthschaft, Staatswissenschaft oder sociale Fragen zu behandeln, vielmehr

Digitized by Google

ist hier das Verfahren eines verständigen Arztes zu beobachten, welcher sich nicht damit begnügt, den einen kranken Theil zu heilen, sondern der vor allem den Gesammtzustand des Patienten, den eigentlichen Sitz der Krankheit gründlich zu erforschen sucht, und dann von innen heraus auch das lokale Leiden beseitigt.

Wir werden also zunächst die Socialdemokratie daraufhin anzusehen haben, was denn eigentlich der Kern ihres Wesens ist. Das ist ja eben die betrübende Erscheinung, daß so viele ungescheut der rothen Fahne folgen und dazu schwören, ohne auch nur zu wissen, worauf die Socialdemokraten hinauswollen. Würde mancher Arbeiter die letzten Ziele kennen, so würde er entsetzt zurückbeben. Nun aber reden die Führer vor den Ohren des Volkes nur von besseren Löhnen, niedrigen Steuern, allgemeinem Frieden und Weltbeglückung, und so werden die Seelen gefangen und fortgerissen. Was also ist das eigentliche Wesen der Socialdemokratie? Es ist die unheilige Trias von Atheismus, Communismus und Vaterlandslosigkeit.

Die Hauptsache ist ihnen die gehoffte Beseitigung jeder Noth, deren Ursache ihnen im Privatbesitz zu liegen scheint, daher ihre erste Forderung: Aufhebung des persönlichen Besitzes, Communismus. Weil aber der gegenwärtige Besitzstand und die ganzen socialen Verhältnisse ihnen mit dem Staat untrennbar verbunden erscheinen, so ergibt sich daraus von selbst die zweite Forderung: Vernichtung des gegenwärtigen Staatslebens, Vaterlandslosigkeit. Endlich fühlt die Socialdemokratie wohl, daß die tiefste und festeste Wurzel, worauf unser gesammtes Leben ruht, die religiösen Anschauungen sind, und darum muß sie auch die letzte Consequenz ziehen: Beseitigung aller Religion, Atheismus.

Haben wir hiermit die richtige Diagnose der socialdemokratischen Krankheit gestellt, so gibt sich von selbst, welchen Weg der Heilungsproceß einzuschlagen hat. Die Schule hat jenen drei Verneinungen mit aller Entschiedenheit drei Bejahungen entgegenzusetzen und wird die Religion, das Vaterland und das Recht des Privatbesitzes als hohe Güter und Grundlagen unserer Civilisation bewahren und hegen.

Nie hat die Volksschule grundsätzlich einen andern Standpunkt eingenommen, als daß sie es für ihre Pflicht gehalten hätte, zu lehren und zu erziehen; aber gestehen wir es nur, daß in der letzten Zeit die Erziehung sehr in den Hintergrund getreten ist. Der Wissensstoff hat sich ununterbrochen gemehrt, immer neue Gegenstände und Forderungen sind hinzugetreten, man mußte froh sein, wenn es gelang, das Pensum zu absolviren. Das bloße Wissen bildet aber noch keine Charaktere, ja das Halbwissen macht sogar leicht hochmüthig und zerfahren. Die Volksschule wird daher dieser ihrer Aufgabe wieder erhöhten Fleiß zuwenden müssen und lieber hie und da etwas von ihrem Pensum opfern, ehe sie die Erziehung hintansetzt. Insbesondere wird, um dies von vornherein hervorzuheben, die Religion wieder in ihre vollen Rechte treten müssen. Nicht nur, daß wirklich christliche Religion ge-

Digitized by Google

lehrt wird, wie sie in Bibel, Katechismus und Lied ihren Ausdruck findet, sondern daß auch jede andere Lection von ihrem Geiste durchweht wird, und der gesammte Unterricht durch Gebet seine Weihe empfängt. — — — —

Kommen wir jetzt ... zur Hauptwaffe in unserm Kampfe; es kann keine andere sein als die Religion. Ist das im letzten Grunde der Kern der socialdemokratischen Bewegung, daß an die Stelle Gottes der Mensch gesetzt wird — wie es ja noch jüngst ausgesprochen worden, — so muß auch hierin der Schwerpunkt des Kampfes liegen. Man täusche sich nicht, nur in diesem Zeichen wird uns der Sieg zu Theil werden. Man mag die Socialdemokratie mit Waffengewalt darniederschlagen, man mag sie durch eine strenge Gesetzgebung knebeln — überwinden wird man sie dadurch nicht. Unser Glaube, sagt die Schrift, ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.*) Wenn die Welt und namentlich gewisse politische Parteien das heut noch nicht einsehen und sich verlegen nach allerlei Waffen umsehen, wenn man von einem Ausnahmegesetz Rettung erwartet, so sind wir fest überzeugt, daß sich alle diese menschlichen Waffen als unzureichend erweisen werden und daß schließlich, vielleicht nach sehr schweren Erfahrungen, nichts anderes übrig bleiben wird, als die christliche Wahrheit. Warten wir Schlimmeres nicht ab, sondern ergreifen wir nicht bloß in der Kirche, sondern auch in Staat und Schule diese einzige, wirklich siegbringende Waffe.

Es gilt vor allem zu bezeugen und zu bekennen, daß es einen lebendigen Gott gibt, der die Welt in seiner allmächtigen Hand hat und mit Weisheit regiert. Es gilt zu bezeugen, daß dieser Gott uns sein Gebot gegeben hat, welches ewig unwandelbar und unantastbar die Grundlage aller menschlichen Gesetzgebung sein muß. Es gilt, den Frevel klar zu legen, den der Mensch begeht, wenn er, von diesem göttlichen Willen absehend, seinen eigenen Willen für den höchsten, allein maßgebenden erklärt, und damit den Menschen auf den Thron Gottes erhebt. Es gilt ferner zu bezeugen, daß der Mensch nicht für die Spanne Zeit hier bestimmt ist, sondern für die Ewigkeit; es gilt, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß der Mensch für all sein Thun und Lassen Rechenschaft geben muß vor dem allsehenden Gott. Es gilt, zu zeigen, wie eine heilige Gottesordnung in der Welt besteht, die der Mensch nimmermehr durchbrechen oder gar beseitigen kann.

Andrerseits werden wir eben so betonen, daß Gott unser aller Vater und wir alle**) seine Kinder sind. Hieraus ergibt sich allein die wahre Gleichheit der Menschen, hieraus die rechte Brüderlichkeit, hieraus die wahre Freiheit, mit deren Zerrbildern sich die Socialdemokratie zu schmücken sucht.

---

*) Welcher Glaube? Etwa nur der, daß es einen lebendigen Gott gibt? Gewiß nicht! Hier ist ein großer Mangel an der Arbeit, den unsere lieben Lehrer gewiß alsbald erkennen werden. Unsere Hauptaufgabe, auch dem Gräuel des Socialismus gegenüber, ist und bleibt, die Kinder zum selbstbewußten lebendigen Glauben an den HErrn Christum zu führen. S.

**) Doch nur die wahrhaft gläubigen Christen! S.

Digitized by Google

Gott unser aller Vater — darum werden wir auch in allem, was uns trifft, Gottes Friedensgedanken erkennen, und wenn uns seine Herrlichkeit zum Bewußtsein gekommen ist, uns auch unter Schweres beugen, in der festen Ueberzeugung, daß es zu unserm Heile dienen werde. Aber andrerseits werden wir auch nicht verschweigen, daß die Gaben Gottes von den Menschen verdorben, daß die Absichten Gottes von den Menschen, so viel an ihnen ist, gekreuzt werden; genug, wir werden das Elend in der Welt auf seine wahre Quelle zurückführen, nämlich auf die Sünde, und dabei, nach rechts und links mit gleichem Maß messend, ebenso die Armen trösten, als die Reichen und Großen dieser Welt mahnen, den Willen Gottes zu thun, damit sein Reich komme.

Wir werden nicht unterlassen zu lehren, daß König und Obrigkeit von Gottes wegen da sind, und daß man ihnen um des Gewissens willen gehorchen muß, die Kirche muß aber auch der Obrigkeit das Gewissen schärfen, daß sie ihr Amt führt nach Gottes Willen und nicht den Ast absägt, auf welchen ihre Autorität sich gründet.

Wir werden ferner lehren, daß Armuth und Reichthum auf einer heilsamen Gottesordnung beruhen und daß ihre Ausgleichung durch die christliche Liebe geschieht. Wir werden endlich auch darauf hinweisen, daß jede tüchtige Arbeit ihren Lohn finden, daß jeder redlich erworbene Besitz geschätzt werden muß, wir werden den Segen christlichen Familienlebens und eines christlich geregelten Haushalts rühmen.

Das sind unsere Waffen wider die Socialdemokratie, Waffen des Geistes, Waffen des Glaubens und der Liebe. Möge die deutsche Volksschule sie führen, so wird sie der Nation zum Siege verhelfen über den schwersten Feind, der jemals unsern äußeren Bestand und unsern inneren Frieden bedroht hat."

W. Gutschmidt.

„Susaninne."

Im vierzehnten Vers des herrlichen Weihnachtsliedes „Vom Himmel hoch da komm ich her" steht das heute sehr unbekannte Wort „Susaninne", das den verschiedensten Erklärungen unterworfen ist. Schon in einem Liede vom Jahre 1422 kommt es vor, und zu Luthers Zeiten war es jedenfalls allgemein bekannt; denn sonst würde es der Dichter nicht in ein Lied aufgenommen haben, welches er für das Volk bestimmt hatte. Nach Hoffmann von Fallersleben („Geschichte des deutschen Kirchenlieds", S. 420) ist es ein altes „Wiegenwort, um Kinder einzuschläfern". Es ist aber in seiner Sprech- und Schreibweise etwas verderbt; denn ursprünglich besteht es aus den beiden Worten „Susa" und „Minne". „Susa" oder „Suse" heißt so viel als „ruhen" oder „schlummern"; „Minne" so viel als „mein Liebchen". Beide

Digitized by Google

Ausdrücke vereinigt würden also heißen: „Schlaf, Liebchen". Daß „Minne" das altdeutsche Wort für „Liebe" ist, ist allgemein bekannt; der Schreiber dieser Zeilen hörte aber auch noch in seiner Knabenzeit sehr häufig ein Wiegenlied singen, das mit dem Worte „Suse" begann. Wenn also Luther singt:

„Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susaninne schon,
Mit Herzenslust den süßen Ton."

so kann das keinen andern Sinn haben als den: Am Kripplein Christi wollen wir das schönste Wiegenlied singen. L.

Die moderne Schule.

In dem von Herrn Pastor v. Nathusius in Quedlinburg herausgegebenen protestantischen „Volksblatt für Stadt und Land" (Nr. 14) lesen wir: „Was die neue Zeit für ein Licht in den Köpfen ansteckt, davon wird uns eine wirklich wahre Geschichte folgendermaßen mitgetheilt: In die Provinzialstadt X. in unserm lieben Preußenland hat der Culturkampfssturm bei Erledigung der Regierungs- und Schulrathsposten einen Gymnasiallehrer hingeweht und zwar seinem besonderen Zeichen nach einen Naturwissenschaftsmann. Auf seinen Revisionsreisen in den Dorfschulen nun fragt der neue Schulrath die Kinder unter Anderem, wie viel Zähne ein Hase habe. — Allgemeines Schweigen. Dem Lehrer brummts in den Ohren; endlich stotterte er leise, daß er es selber nicht wisse. ‚Nun, dann besorgen Sie sich ein Hasenskelett und studiren', wird ihm zur Antwort. Noch viele Dorfschulen der Umgegend suchte der Schulrath nach Hasenzähnen ab — überall dasselbe beredte Schweigen. Da warf er sich auf eine andere Gattung, den Maikäfer; vielleicht ist die Naturgeschichte dieses Lenzvogels interessanter und bekannter. ‚Kinder', fragte er die vor ihm versammelte Dorfjugend, ‚nun sagt mir einmal, wie es kommt, daß der Maikäfer fliegen kann, er ist doch kein Vogel.' Tiefes Sinnen gelagert auf allen Flachsköpfen. Endlich zuckts wie Verständniß über's Gesicht eines älteren Mädchens; strahlend sieht sie den Schulrath an und hebt sie den Finger. Sie hat's. ‚Nun, mein Kind, wie kommt's, daß der Maikäfer fliegen kann, er ist doch kein Vogel.' — ‚Er hat Flochten (Flügel).' — ‚Nichts da', entschied der Schulrath, ‚die Flügel allein machens nicht, aber er hat eine Pumpe im Leibe.' Und im Gedanken, wie ohne Anschauung schwer Verständniß zu wecken ist, kneift er die Daumen ein, klappt mit den Fingern darüber auf und zu, pumpt mit den Armen von außen nach innen zusammen und bläs't die Backen auf. ‚Seht, Kinder, so. Dann macht der Maikafer burr und fliegt davon.'"

Digitized by Google

Der österreichische Reichsrath-Abgeordnete Dr. Schöffel will, daß in jeder Volksschule auch noch ein — Feldwebel angestellt werde, der militärisches Exerciren lehre. Ein Wiener Witzbold hat nun folgenden Schulplan für die Landschulen frei nach Dr. Schöffel aufgestellt: Montag: Exercir-Reglement; Cavallerie-Attaque; — Bayonett-Angriff; Rechnen. Dienstag: Generalstabs-Uebungen; Brückenschlagen; Vorpostengefechte; Lesen und Adjustirungsvorschriften. Mittwoch: Scheibenschießen; — Tiraillirkunst; Religion; Artillerie-Uebungen. Donnerstag: Großer Uebungsmarsch en parade. Freitag: Proben mit den unfehlbaren Uchatius-Kanonen; über die Administration des Heeres; Reiten; Fibel. Samstag: Ueber geheime Pläne; Reiten; Tiraillirkunst; Geschichte des Krieges. Sonntag: Feldgottesdienst, dann großer Rapport. Was wird wohl noch alles in der Volksschule gelehrt werden sollen? Zuletzt vielleicht alles andere, nur nicht das, was am nöthigsten ist — das Fundament der Volksbildung. Bei der richtigen Aufklärung und Durchbildung der Massen kommt es wohl nicht so sehr darauf an, den Schulbau recht in die Höhe zu gipfeln, als vielmehr — ihn tüchtig zu fundamentiren! Bei der krankhaften Ueberwucherung der Realien muß aber die Grundlegung in den Elementen sehr geschädigt werden, was den gesammten Schulbau in seiner Entwickelung gefährdet! — Das wäre in unserer Parforce- und Treibhaus-Erziehung ein Punkt, der das Nachdenken und die Beherzigung aller tief denkenden Pädagogen und Schulbehörden verdienen würde! Wir wollen sehen, wohin dieses Ueberstürzen noch führen, was für Früchte es bringen wird! Non multa — sed multum! (Aus den Diesterweg'schen „Rheinischen Blättern" für Erziehung und Unterricht. Fortgeführt von Dr. Wichard Lange. Heft V. Jahrg. 1877.)

Der Berliner „Verein für Reform der Schule" hat außerdem bezüglich des Verhältnisses der confessionellen zur confessionslosen Schule folgende „neue" Grundsätze aufgestellt: „1. Jene (die confessionelle Schule) erzieht ihrem Endzwecke nach für ein jenseitiges Leben im Himmel, — diese (die confessionslose) für das diesseitige Leben auf Erden. 2. Jene erzieht ihrem irdischen Zwecke nach gläubige Kirchenkinder und gehorsame Unterthanen, — diese sittlich freie Menschen kraft wissenschaftlicher Erkenntniß. 3. Jene macht zum Erziehungsprincip die Autorität, d. h. die Furcht vor fremder Macht, — diese das Bewußtsein eigener Kraft. 4. Jene sucht daher den eigenen Willen vornehmlich zu verdächtigen und zu brechen, — diese sucht ihn zu kräftigen und zu edeln. 5. Jene hält die Vernunft unter dem Glauben gefangen und erklärt: Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen, — diese stellt den Glauben unter die Herrschaft der Vernunft und erklärt: Vernunft und Wissenschaft sind des Menschen allerhöchste Kraft. 6. Jene macht zum Centrum und zum Sauerteige alles Unterrichtes den confessionellen Religions-Unterricht, — diese den naturwissenschaftlichen Unterricht. 7. Jene

Digitized by Google

macht die Bibel zum Hauptschulbuche, — diese verwirft sie als Schulbuch. 8. Jene gefährdet die Lernlust, Geisteeklarheit und Lebensharmonie, — diese fördert sie. 9. Jene verewigt confessionelle Vorrechte, Gehässigkeit und Streitigkeiten, — diese überwindet sie." Eines Commentars bedürfen diese Sätze nicht. Dieselben bedeuten nichts weniger und nichts mehr als die Verpflanzung der Grundsätze des vollendeten Unglaubens und der Revolution in die Schule. Das Programm dieses Vereins wird aber durch die „Allgemeine deutsche Lehrerzeitung" verbreitet, welche officiell in verschiedenen Lese-Cirkeln für (christliche) Lehrer eingeführt ist! Nur so fort gehauf't! „Das Bewußtsein der Kraft" wird sich in unzweideutiger Weise den oberen und unteren Leitern bald fühlbar machen! (Schulfreund).

Vermischtes.

Bibelverbreitung. Zu Anfang unsers 19ten Jahrhunderts waren etwa 5 Millionen Bibeln in der ganzen christlichen Welt in etwa 50 Sprachen vorhanden; heute aber gibt es deren gegen 135 Millionen in 302 Sprachen und Mundarten, deren viele damals kaum dem Namen nach bekannt waren und ungeheure Schwierigkeiten boten, wie z. B. das Chinesische mit seinen 40,000 Wörtern, deren jedes sein besonderes Zeichen hat! Die englische Bibelgesellschaft hat seit ihrer Gründung (1804) allein 79 Millionen heiliger Schriften verbreitet, im vorigen Jahre über $2^1/_2$ Millionen. Auch solche Länder, die dem geschriebenen Gottesworte bislang verschlossen waren, haben das Buch der Bücher in ihren Sprachen. So z. B. Oesterreich, in dessen 13 Sprachen seit 10 Jahren doch über $1^1/_2$ Millionen heilige Schriften verbreitet werden konnten. Selbst das streng päbstliche Tyrol bekam über 5,000 Exemplare, das streng katholische Belgien 20,000 im Jahre 1876. In Polen wurden 20,000, in Rumänien über 11,000, in Italien 44,000, in Spanien 57,000, in Portugal gegen 5,000, in Frankreich nahe an 98,000, in Rußland 270,000 in 58 Sprachen in demselben Jahre abgesetzt. Die Türkei erhielt 28,500, China über 50,000, Ostindien über 200,000 Stück. Japan hat seine Bibelverkaufstellen, nicht minder die Sandwichsinseln.

(Pilger a. Sachsen.)

Nach „Hübner's statistischen Tabellen über alle Länder der Erde" sind die Ver. Staaten dasjenige Land, welches verhältnißmäßig die größte Anzahl Kinder in die Elementarschulen schickt. Diesen Angaben zufolge gibt es auf je 10,000 Einwohner in den Ver. Staaten 2180, in Deutschland 1500, in Oestreich-Ungarn 890, in Großbritannien und Irland 800, in Frankreich 990 und in Rußland 150 Kinder, welche die Schulen besuchen. Die New Yorker Staatszeitung bemerkt hierzu: Daß die Zahl der schulbesuchenden Kinder hier größer sein sollte, als in Deutschland, wo doch der Schulzwang besteht, ist befremdend. Man muß sich jedoch erinnern, daß hier

Digitized by Google

die Kinder im Allgemeinen viel früher in die Schule gehen und länger darin bleiben, als in irgend einem andern Lande, und daß in unsern Schulberichten gewöhnlich nicht nur die Zahl der Kinder, welche die Schule regelmäßig besuchen, sondern alle, die auf den Listen stehen, enthalten sind, das heißt Kinder vom vollendeten vierten bis zum zwanzigsten Jahre.

Der Schulmeister und seine Schüler. Recht lehrreiche Vergleiche gestatten die folgenden Zahlen, die einer neuen statistischen Zusammenstellung entnommen sind: Es kommen an öffentlichen Ausgaben pro Kopf in

	für Schulzwecke:	für die Armee:
Preußen	$0.51	$2.29
Oesterreich	0.34	1.39
Frankreich	0.29	4.50
Italien	0.13	1.57
England	0.66	3.68
der Schweiz	0.88	1.00
den Vereinigten Staaten	2.02	1.37

Die Union ist mithin von diesen Staaten der einzige, in welchem die Ausgaben für Schulen die Ausgaben für die Armee übersteigen. Man wird hiebei einwenden, daß unsere Armee noch nicht viel tauge. . . . Das „friedliche" Frankreich gibt für Militärzwecke doppelt so viel, für Schulzwecke dagegen nur halb so viel aus als Preußen, das bekanntlich wegen seiner Knickerei den Volksschullehrern gegenüber berüchtigt ist. (N. Y. Gl.)

Es gibt nach Kolb auf der Erde 413 Millionen Christen, nämlich 210 Millionen Katholiken, 115 Millionen Protestanten, 80 Millionen Griechen und 88 Millionen andere Christen; dann 7 Millionen Juden, 120 Millionen Mohamedaner und 770 Millionen sogenannte Heiden.

Schulweihe.

Am 2ten Adventssonntage hatte die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde in und um St. Joseph, Mich., die große Freude, ihre neu erbaute Schule dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können. Trotz der großen irdischen Noth, in welcher sich die meisten Glieder der Gemeinde befinden, wurde dieselbe doch willig, ein neues Opfer zu bringen für die christliche Erziehung ihrer Kinder. Sie errichtete zu diesem Zwecke auf einem neu angekauften, 5 Meilen südlich von St. Joseph gelegenen, schönen Grundstücke ein Schulgebäude, welches eine Zierde der dortigen Gegend ist. Es ist ein Framegebäude von 22×40 Fuß, mit einem zierlichen Thürmlein sammt Glocke. Das Schulzimmer ist 12 Fuß hoch und mit dem besten Schulmobiliar ausgestattet. Außerdem ist dasselbe geschmückt mit einem Bilde, JEsum, den guten Hirten, darstellend, und einem achtarmigen Kronleuchter, der die ganze Schule, die zugleich zu Abendgottesdiensten benützt wird, hinreichend erleuchtet.

Digitized by Google

Der Unterzeichnete predigte am Vormittage vor einer großen Zuhörerschaft, welche das Gebäude kaum zu fassen vermochte, über Marc. 10, 14. und beantwortete auf Grund dieser Worte die Frage: Warum es so nöthig und wichtig sei, daß wir dieser unserer evangelisch-lutherischen Schule einen streng kirchlichen Charakter geben und zu bewahren suchen? dahin: 1. Weil dies schon die von Christo gewollte innige Verbindung fordere, in welcher beide, Kirche und Schule, zu einander stehen, und 2. weil daraus allein auch für beide ein bleibender Segen zu erwarten ist.

Am Abend wurde abermals vor einer großen Versammlung Adventsgottesdienst gehalten und über das Thema gepredigt: Wie das Kommen des HErrn JEsu im neuen Kirchenjahre auch zu den Lämmern seiner Heerde für uns eine ernste Mahnung sei zu neuem Eifer für das Weiden derselben, damit sein Reich gefördert werde an Alt und Jung.

Am Montag-Vormittag wurde die Schule mit Gebet und einer Ansprache an die versammelten Kinder, sowie an die berufene Lehrerin eröffnet. Der Schulunterricht, welcher mit 42 Kindern begonnen wurde, wird vorläufig durch Fräulein Minna Schieferdecker gehalten.

Möge denn der HErr in Gnaden verleihen, daß Nichts verdorben werde an seinem heiligen Erbe, sondern vielmehr auch diese Ihm geweihte Schule als eine liebliche und gedeihliche Pflanzstätte Seines Reiches, Seiner lieben Kirche auf Erden sich erweisen und daraus Früchte hervorgehen lassen, die da bleiben ins ewige Leben!

St. Joseph, Mich., 11. December 1878. E. C. Georgii.

(Verspätet.)

Amtseinführung.

Am 14ten Sonntag nach Trinitatis ist Herr Lehrer J. M. Helmreich von Yorkville, Ills., in der Immanuelskirche zu Bay City, Mich., feierlich als Gemeindelehrer eingeführt worden. J. H. P. Partenfelder.

Adresse: Mr. J. M. Helmreich, Bay City, Mich.

Altes und Neues.

Inland.

Ueber St. Louiser Gerichtsverhandlungen wegen der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen berichtet der „Anz. d. W.“: „Die vor einiger Zeit von Herrn Roach im Namen einer Anzahl Bürger anhängig gemachte Klage gegen den Schulrath, die den Zweck hat, einen Einhaltsbefehl gegen das weitere Ertheilen von deutschem und lateinischem Unterricht, Geometrie, Algebra, Chemie, Physik ꝛc. in den

Digitized by Google

öffentlichen Schulen zu erwirken, kam am 25. Novbr. vor Richter Wickham (im Kreis-Gericht No. 2.) zur Verhandlung. Der Schulrath hatte durch seinen Anwalt, Hrn. Pattison, einen Einwand gegen das Einhaltsgesuch einreichen lassen; in Form eines „demurrer" war darin auf Abweisung des Gesuches angetragen, weil in der Klageschrift nichts angeführt sei, das den Erlaß eines Einhaltsbefehls rechtfertigen könnte. Die Klageschrift behauptet, daß der Schulrath kein Recht besäße, für deutschen Unterricht und überhaupt für Unterricht in Lehrgegenständen, welche nicht zu einer „gewöhnlichen Volkserziehung" gehörten, und für die Normalschule und Kindergärten jährlich eine gewisse Summe aus dem Schulfond zu verwenden. Darum das Gesuch um den Einhaltsbefehl. In der Einsprache wird im Namen des Schulraths auseinander gesetzt, daß letzterer das Recht habe, Unterricht in allen den Fächern ertheilen zu lassen, die er den besten Interessen der Bürgerschaft dienlich hält. Die Bundesregierung habe für den Unterhalt der öffentlichen Schulen gewisse Ländereien hergegeben, ohne irgend welche Beschränkungen in Bezug auf den Unterricht daran zu knüpfen; eben so wenig habe die Gesetzgebung des Staates das gethan. Der Freibrief der Schulen lasse dem Schulrathe in Bezug auf den Unterricht völlig freie Hand und die Gerichte hätten keine Befugniß zur Einmischung. Ferner habe weder die Bundesregierung noch die des Staates auch nur die geringste Beschränkung in Betreff der Verwendung des Schulfonds getroffen und keinerlei Bedingungen gestellt. Und wenn das Gesetz auch vorschreibe, daß „Lesen, Schreiben, Rechnen und englische Grammatik gelehrt werden sollen", so schreibe es doch nicht vor, daß nicht auch Anderes gelehrt werden dürfe. Die Einnahmen des Schulfonds kämen 1) aus den Ländereien, die die Bundesregierung geschenkt; 2) aus dem Staats Schulfond; 3) aus Strafgeldern und 4) aus der Steuer für Schulzwecke. Wenn also die Gelder aus der letzteren Quelle ganz und gar für die Lehrfächer einer „gewöhnlichen englischen Volksschule" (common school) verwendet würden, flösse aus den andern drei Quellen noch genug Geld zur Bestreitung des Unterrichts in den Gegenständen, welche die Kläger verboten haben wollen. Gibson, einer der Anwälte der klägerischen Seite, erklärte, daß es ihnen nur darum zu thun sei, eine Entscheidung vom Kreisgericht zu erhalten, um so bald als möglich mit der Sache an das Appellationsgericht gehen zu können. Richter Wickham erklärte darauf, daß er seine Entscheidung in wenigen Tagen abgeben werde."

(Ills.-Staatszeitung.)

New York, 8. December. Die „Children's Aid Society" feierte gestern ihr 25jähriges Bestehen. In dem ersten Jahre ihrer Thätigkeit verausgabte sie $1,000 für ihre Liebeszwecke; die Ausgaben des vergangenen Jahres betrugen $225,000. Die Gesellschaft unterhält 20 Tag- und 12 Abendschulen, und 6 Logirhäuser. Sie verschafft jährlich etwa 4,000 Kindern eine Heimath im Lande und hat bereits 48,000 im Westen untergebracht. Ihre Fürsorge erstreckt sich jährlich auf etwa 31,000 Kinder; an ihren Schulen sind 85 Lehrer thätig und außerdem beschäftigt sie in ihren Logirhäusern ꝛc. 38 bis 40 Angestellte.

Ausland.

Die steno-tachygraphische Gesellschaft zu Berlin lehrt seit zwei Jahren eine neue, in wenigen Stunden erlernbare Schnellschrift unter dem Namen Steno-Tachygraphie, welche in der gebildeten Welt großen Beifall gefunden hat. Vermittelst dieser Schrift wird nicht nur die treueste Analogie unserer Sprache, selbst in den hochtonigen fremden Nebensilben, durch eine geringe Anzahl von leicht zu erlernenden, ihrer Articulation gemäß gebildeten Buchstabenzeichen, erzielt, sondern sie erfaßt unsere Sprache in rhythmischer und begrifflicher Beziehung, in der Wortconstruction, Bequemlichkeit und Kürze mit derselben Kunstgeschicklichkeit, wie der Sprechende durch seine wenigen Organe die Wiedergabe des Denkens ermöglicht, und kann in Bureau und Parlament, in Schule

Digitized by Google

und Haus mit großer Sicherheit und Zuverlässigkeit angewendet werden. Lehrer W. Braun zu Cassel sagt über diese Kunst: „Ich kann die Versicherung geben, daß das System von allen denen, die ich bis dahin studirt habe, das einzige ist, welches mich wegen seiner Einfachheit und genauen Bezeichnung befriedigt hat; die Steno-Tachygraphie wird sich Bahn brechen und mit der Zeit alle andern bis dahin in Schatten stellen." Das Lehrbuch zum Selbstunterricht, welches schon in dritter Auflage erschien und nach welchem bereits in über 900 Ortschaften Steno-Tachygraphen herangebildet wurden, wird nebst dem dazu gehörigen Soufleur durch den Vorsitzenden der steno-tachygraphischen Gesellschaft, Herrn A. Lehmann, Berlin, Bergmannstraße 13, I, bei Einsendung von 2 Mark franco versendet.

Zur Simultanschule. In einigen Berliner Privatschulen, in denen Kinder beider Confessionen unterrichtet werden, hatte Falk gerügt, daß daselbst Lehrbücher sich befinden, deren religionsgeschichtlicher Inhalt Angehörige der einen Confession (Katholiken) zu verletzen geeignet sei. Von der städtischen Schuldeputation erging nun die Verfügung, daß solche Bücher schleunigst zu entfernen seien. Es waren hauptsächlich Kletke's Lesebuch für höhere Töchterschulen, das deutsche Lesebuch für höhere Schulen von Hopf und Paulsieck u. A. Was war das Anstößige an ihnen? Man antwortete: „Engelstraum Galileis, Schillers Darstellung von Gustav Adolfs Tod; Göckings Gedicht: ‚Auf der Stelle, wo Gustav Adolf fiel' und Schopenhauers ‚Lucas Kranach.'" Das war nun den liberalen Zeitungen, besonders der Vossischen, doch zu bunt. Diese schrieb: „Wie soll und kann aber überhaupt Geschichte, Religionsgeschichte und deutsche Literatur in unsern Schulen noch gelehrt werden, wenn man, um vielleicht katholische Gewissen nicht zu verletzen, die christlichen Religionskämpfe, ja die ganze Reformation, die Bahnbrecherin des evangelischen Glaubens für den Unterricht aus der Geschichte streichen will?" Das „Tageblatt" deutete an, die Consequenz fordere eigentlich in gleicher Weise eine Berücksichtigung der Juden (das würde heißen, daß man die christliche Geschichte überhaupt verbannen müßte). Selbst Falk schien jenes Vorgehen zu consequent zu sein, da er eine frühere Verfügung neu veröffentlichen ließ, die dasselbe wenigstens formell zu beanstanden scheint, und den Satz enthält, daß der Satz: „Luthers Reformationswerk habe Heil und Segen über Deutschland gebracht" in einem für evangelische Schulen bestimmten Lesebuch als „vollberechtigt" anzuerkennen sei. (Nach der „N. Ev. Kz.") Wir entnehmen aus diesem Vorgang, daß es eben traurig ist, wenn in Sachen der Schule so lange der immer den Leuten eine Hauptstimme gelassen wurde, die nichts oder wenig davon verstehen. Die Unmöglichkeit, Geschichte und Literatur paritätisch zu treiben, war schon längst von Sachverständigen nachgewiesen worden. Aber nein! Ihr Wort verhallte ungehört. Nun die leidige Thatsache den Beweis bringt, thut man, als ob jetzt erst die Welt von diesen Folgen etwas entdeckt habe. Freilich, ob das etwas helfen wird? Liegen doch die Motive hier wie sonst nicht in mangelnder Intelligenz, sondern im voraus anders bestimmten Willen.

(Südd. Schulbote.)

Aus dem Großherzogthum Hessen, 24. October. Am 23. October traten die Mitglieder der lutherischen und der Niederwöllstädter Conferenz zu einer ersten gemeinsamen Versammlung zusammen. Auf die Tagesordnung waren zwei Gegenstände gesetzt und konnten diese dem Programme gemäß einer Berathung unterzogen werden. Die Geneigtheit, für Gymnasiasten ein Alumnat zu errichten und dasselbe, im Anschlusse an ein Gymnasium, für etwa 12 Schüler zunächst einzurichten, trat auch bei dieser Versammlung zu Tage. Einer aus beiden Conferenzen ernannten Commission wurden die erforderlichen Vollmachten ertheilt, weitere Mitglieder für den Vorstand zu cooptiren und das Geschäftliche zu besorgen. Für eine zu dem Zwecke zu errichtende Actien-Gesellschaft wurden von den Anwesenden Actien à 50 Mark im Betrage von 2000 Mark gezeichnet, ein verheißungsvoller Anfang für das

Digitized by Google

Gelingen des gemeinsamen Werkes! — Die zur Verhandlung gestellten Thesen „über die Stellung der Kirche zur Schulgesetzgebung" wurden von dem Referenten Pfr. Dieffenbach und dem Correferenten Pfr. Möbius erklärt, begründet, beziehungsweise rectificirt und war die Discussion darüber eine belebte, belehrende und anregende. Aus der Erfahrung heraus, welche seit Einführung der modernen Schulgesetze gemacht werden konnte, mußte dargestellt werden, daß man die evangelische Schule ihres evangelischen Charakters entkleidet habe und daß sich in der Beschränkung der Religions- und Confirmandenstunden ꝛc. ein die Kirche schädigender und darum feindlicher Einfluß eines materialistischen Liberalismus geltend mache. Die Versammlung constatirte gleichwohl: „Dennoch soll die Kirche und insbesondere der Diener der Kirche sich nicht von der Schule zurückziehen, um hierdurch alle Verantwortung von sich zu schieben. Vielmehr soll die Kirche, eingedenk ihres HErrn und Hauptes, dienen ꝛc." Wenn auch gegen kirchenfeindliche Tendenzen Zeugniß abzulegen ist, „entbindet uns das nicht von der Pflicht, die zu Recht bestehenden Gesetze gewissenhaft auszuführen." Die Versammlung erklärte ihre Zustimmung zu den Thesen und wurden die Vorstände beauftragt, für Herbst 1879 eine zweite Conferenz vorzubereiten. Wie jede Conferenz ihre besondere Aufgabe hatte seither, so werden auch jeder derselben für die Zukunft besondere Aufgaben bleiben. Daß aber ein Zusammentagen möglich ist, wenn Jeder in seiner kirchlichen Stellung unangetastet gelassen wird, hat diese Conferenz in schönster Weise dargethan. Bei allem Ernste und aller Gründlichkeit der Behandlung trat das Bestreben einer brüderlichen Verständigung zu Tage und darin liegt die Bürgschaft, daß fernere gemeinsame Conferenzen möglich sind."

Für seine Volksschulen bringt das preußische Königreich jährlich 72,000,000 Mark ($18,000,000) auf. Den größten Theil dieser Summe tragen die Gemeinden und Gutsherren. Die Erziehungskosten für ein die Volksschule besuchendes Kind berechnen sich auf 20½ Mark; 18 Mark werden aus öffentlichen Mitteln, 2½ Mark durch das Schulgeld gedeckt. Im Jahre 1877 gab es 56,680 Lehrerstellen; um allen Bedürfnissen gerecht zu werden, müssen noch 8,000 Lehrer angestellt werden. Der Durchschnittsgehalt eines preußischen Volksschullehrers ist 1,000 Mark ($250.00); nach 10jährigem Dienst tritt Anspruch auf Alterszulage ein. 540 Lehrer stehen 50 Jahre und darüber im Schulamte.

Die Taubstummen. In Preußen bestehen 38 Taubstummenschulen. In diesen Schulen werden 2257 Kinder, Knaben und Mädchen gemeinsam, von 108 Lehrern unterrichtet. Es gibt aber in Preußen mit Einschluß von Hohenzollern nicht weniger als 6521 taubstumme Kinder im Alter von 8—16 Jahren. Ohne allen und jeden Unterricht bleiben 2849 Kinder. 1415 Kinder werden in den betreffenden statistischen Nachrichten als sonst unterrichtet aufgeführt. Die meisten derselben werden wohl auf den Bänken der Volksschulen sitzen, wo sie den Lehrern oft viele Noth machen und selbst sehr geringen Gewinn haben. (D. W.)

Straßburg. Die Frequenz der höheren Lehranstalten in Elsaß-Lothringen ist in stetigem Steigen begriffen. Das Lyceum zu Straßburg zählte im verflossenen Schuljahre 610 Schüler, das zu Metz 596. Bemerkenswerth erscheint, daß die Zahl der einheimischen Zöglinge von Jahr zu Jahr zunimmt. Das Straßburger Lyceum besuchen gegenwärtig 177, das Metzer 170 eingeborne Schüler. Letztere Anstalt hatte 1872 nur 26 und 1875 73 Einheimische. Allerdings steht auch jetzt noch die Zahl der elsaß-lothringischen Schüler nicht im richtigen Verhältniß zur Bevölkerungsziffer, so daß der von dem Landesausschuß schon mehrfach ausgesprochene Wunsch, künftighin nur Eingeborne als Beamte anzustellen, auch für die nächste Zeit nicht erfüllt werden kann.

Digitized by Google

Todesfall. Unerwartet schnell hat ein Schlagfluß (?) dem Leben des wohl berühmtesten Geographen unserer Zeit, des Dr. A. H. Petermann in Gotha, ein Ende gemacht. Der Tod dieses Mannes ist ein großer Verlust nicht blos für Deutschland, sondern für die ganze civilisirte Welt. Wie der „Baltimore Wecker" ganz treffend sagt, „galt Dr. Petermann seit längerer Zeit als der erste Geograph der Welt, als die höchste Autorität in Allem, was die Wissenschaft der Geographie betrifft. Nicht blos in Europa, sondern überall und namentlich hier in Amerika wurde sein Rath vor allen Dingen bei neuen Entdeckungs- und Forschungsreisen eingeholt und war sein Urtheil über deren Ergebniß maßgebend. In unermüdlicher Ausdauer war er nicht blos literarisch beschäftigt, sondern wirkte auch rastlos für alle Unternehmungen, welche die Kenntniß der Erde zu erweitern versprachen, sei es durch mündliche und schriftliche Agitation (besonders für die letzte deutsche Nordpol-Expedition), sei es durch Beschaffung von Mitteln dafür. Sein Tod ist ein wirklich schwerer Verlust für die Wissenschaft. August Heinrich Petermann wurde am 18. April 1822 zu Bleicherode am Harz geboren. Er sollte Theologie studiren, aber seine Vorliebe für die Geographie machte ihn schon früh dieser Bestimmung untreu. Nachdem er sich gründliche Kenntnisse erworben und mehrere Jahre in England thätig war, wurde er im Jahr 1854 zum Vorstand der geographischen Anstalt von Justus Perthes in Gotha ernannt, und begründete die in allen Welttheilen verbreitete, vorzügliche geographische Monatsschrift, ‚Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt', welche viel zur Belebung der geographischen Forschungen beigetragen hat. Eine Menge größerer Kartenwerke verdanken ihm die Entstehung und die vorzüglichsten Karten der neuesten (1875) Ausgabe des Stieler'schen Atlas entstammen seiner Hand. Vor zwei Jahren stellte er auch für den New Yorker ‚Herald' die Resultate der Stanley'schen Forschungen in Afrika zusammen. Im Jahre 1876 besuchte Petermann die Philadelphia Weltausstellung." — Nachträglich ist es bekannt geworden, daß sich Petermann selbst entleibt hat. D. R.

Die Freunde des verstorbenen Dr. A. Petermann erklären jetzt auf das Entschiedenste das Gerücht, derselbe habe sich erhängt, für eine boshafte Erfindung und versuchen den Nachweis zu führen, daß ein Gehirnschlag dem Leben des berühmten Geographen ein Ende gemacht habe. (Weltb.)

Curiosum. Weilburg (Nassau), November 1878. Hierselbst hat am 31. v. M. ein landwirthschaftlicher Cursus für Elementarlehrer begonnen. Von 20 dazu von der k. Regierung einberufenen Lehrern sind nach dem „Rh. C." bis jetzt 16 erschienen. Die Unterrichtsgegenstände sind Pflanzenbau, Chemie, Zoologie in wöchentlich 24 Stunden, woran sich noch 8 Stunden reihen, in denen die Cursisten als Hospitanten die Lehrstunden der Landwirthschaftslehre, Conversation über dieselbe besuchen und wobei sie außerdem noch Vorträge über landwirthschaftliches Unterrichtswesen hören können. Zufolge Verfügung der zusthenden Behörde wird sich hieran im nächsten Jahre ein zweiter mehrwöchentlicher Cursus anschließen, in welchem über Thierproduktionslehre, Chemie, Botanik, besonders über Anfertigung und Ausführung von Lehrplänen für ländliche Fortbildungsschulen Belehrung gegeben werden wird. (D. Reichspost.)

Lüneburg. Im Fürstenthum Lüneburg stehen für die Wiederbesetzung von 96 Elementarlehrerstellen nur 26 Seminaristen zur Verfügung.

Schulwesen in Japan. Nach dem letzten Jahresbericht des Unterrichtsministers gab es im Jahre 1877 in Japan 14,225 Elementarschulen, darunter 2,238 Privatschulen. Das bedeutet gegen das Vorjahr eine Zunahme von 4292 öffentlichen und eine Abnahme von 84 Privatschulen. Die Zahl der Schüler betrug 1,926,126 d. h. 211,258 mehr als im Vorjahr; die Zahl der Lehrer 44,501. Nimmt man die Einwohnerzahl zu 34,008,987 und die Zahl der schulfähigen Kinder zu 5,167,667 an, so kommt auf je 1404 Einwohner

Digitized by Google

eine Elementarschule und auf je 100 schulfähige Kinder kommen 35, die wirklich in die Schule gehn. Die Zahl der die Schule besuchenden Mädchen ist nur 463,169. Im Jahre 1875 wurde durch einen Regierungserlaß angeordnet, daß die besten Schüler, nachdem sie ein Concurrenzexamen in Tokio bestanden, ins Ausland gehen dürften, um auf Staatskosten sich weiter auszubilden. Eilf junge Leute wurden so in die Fremde geschickt, 9 nach Amerika, 1 nach Frankreich und 1 nach Deutschland. Im Jahre 1876 wurden wieder 10 Studenten ausgesandt, 8 nach England und 2 nach Frankreich. Jährlich erhielt jeder dieser jungen Männer 1000 Jen. Das stellte sich als zu kostspielig heraus; andere Bedenken kamen dazu und wurde dies ganze System wieder aufgegeben. Bis 1874 gab die Regierung für ihre Elementarschulen jährlich 300,000 Jen aus, von 1875 an aber 700,000 Jen. Der Bericht schließt mit der Bemerkung, daß eine Gesellschaft von Gelehrten sich bilden sollte, um pädagogische und literarische Fragen gründlich zu verhandeln. (Ev. Missions-Magazin.)

Geographisches.

Die Erde hat gegenwärtig 1,439,145,300 Bewohner, gegen 1434 Millionen im vorigen Jahre, so meldet uns der so eben erschienene fünfte Jahrgang einer sehr verdienstvollen Uebersicht über neue Arealberechnungen, Gebietsveränderungen, Zählungen und Schätzungen der Bevölkerung auf der gesammten Erdoberfläche, welcher von den Herren C. Behm und Professor Wagner herausgegeben ist und das 55. Ergänzungsheft zu Petermann's „Geographischen Mittheilungen" bildet. Im deutschen Reiche ließen sich die Angaben ohne besondere Schwierigkeit erlangen. Die Hauptzahlen sind hier 9803.9 geographische Quadratmeilen mit 42,727,360 Einwohnern. Auch in den übrigen europäischen Staaten, mit Ausnahme der Türkei, war im Großen und Ganzen das neueste statistische officielle Material vorhanden, so daß wir daraus folgende Zahlen mittheilen können: Oesterreich-Ungarn 37,350,000 Einwohner auf 11,304.2 Quadratmeilen, das europäische Rußland 72,393,927 Einwohner auf 90,899.5 Quadratmeilen, Frankreich 36,705,788 Einwohner auf 9599.4 Quadratmeilen, Großbritannien 34,242,996 Einwohner auf nur 5719.8 Quadratmeilen u. A. m. Selbst in interessante Details ist bei den europäischen Staaten eingegangen worden. Die Bevölkerung Frankreichs ist seit 1872 um etwa 800,000 Seelen gestiegen und vertheilt sich die gegenwärtige Gesammtzahl auf etwa 7½ Millionen Ehepaare gegen 19 Millionen Unverheirathete und 3 Millionen Verwittwete. Europa hat 179,725.3 Quadratmeilen und 312,898,480 Einwohner, Asien 814,124 Quadratmeilen und 831,000,000 Einwohner, Afrika 543,604.6 Quadratmeilen und 205,219,500 Einwohner, Australien und Polynesien 161,009 Quadratmeilen und 4,411,300 Einwohner, Amerika 743,484 Quadratmeilen und 86,116,000 Einwohner in Summa 2,441,947 Quadratmeilen und 1,439,145,300 Einwohner. Das macht also 589 Einwohner auf die Quadratmeile Erdoberfläche. Die Mehrzahl der Berechnungen stützt sich auf das Jahr 1876, von dem für eine lange Reihe von Staaten besondere Zahlenangaben officiell vorhanden waren. (D. Warte.)

Berichtigung.

In der November-Nummer

S. 335 Zeile 8 von oben sind die Worte „im Princip" zu streichen.

S. 341 Zeile 11 von unten sind nach dem Fragezeichen die folgenden Worte einzuschieben: „Der Herr Einsender vertritt die Ansicht, bei Zinn handle es sich um mechanisches Zählen, nicht ich", . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google